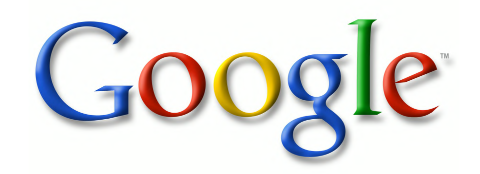










Geschichte

der

Stadt Nürnberg

von

dem ersten urkundlichen Nachweis ihres Bestehens

bis

auf die neueste Zeit

von

Joh. Paul Priem,

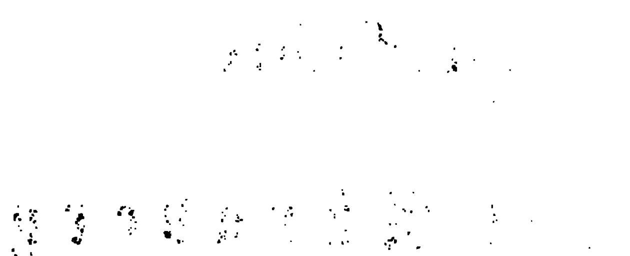
Custos der Stadtbibliothek und des städtischen Archivs in Nürnberg.

Mit einer Ansicht der Stadt vom Jahre 1502 nach Wohlgemuth.

Nürnberg.

Verlag von Jacob Zeiser.

1875.



Druck von Fr. Campe & Sohn.



Erste Abtheilung.

Die Reichsstadt Nürnberg.

Einleitendes Vorwort.

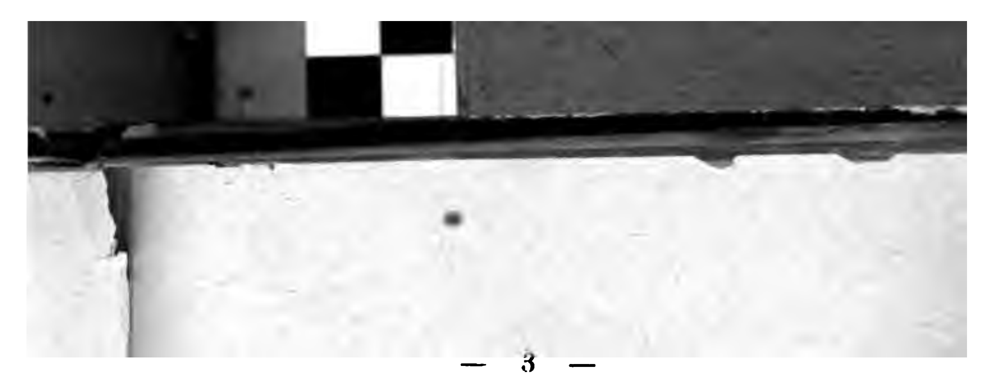
Aus dem Dunkel sagenhafter Vorzeit heraus tritt Nürnberg plötzlich als Stadt, in welcher ein Herrscher des deutschen Reiches seine Räthe und Vasallen um sich versammelt, an da Licht der Geschichte. Ueber die Entstehung und das Emporbluhen dieser Stadt zu der Bedeutung, die sie doch schon haben mußte, als Kaiser Heinrich III. im Jahre 1050 Hof in ihr hielt, finden sich keine urkundlichen Belege, und Alles, was uns die zahlreichen handschriftlichen Chroniken über die Vorzeit Nürnbergs und seine Gründung durch die Römer mit großem Ernst zu erzählen wissen, gehört in das Gebiet der Sage.

Nach dieser soll Nürnberg zur Zeit der römischen Heerzüge gegen die Deutschen entstanden sein, und zwar dadurch, daß der römische Feldherr Tiberius (nach Andern Drusus Nero), der mit seinem Heerhaufen gegen Thüringen zog, an der Stelle des heutigen Nürnbergs ein Lager aufschlug, in dessen Mitte er auf einem, aus der sandigen Ebene sich erhebenden Felsen einen Wartthurm erbaute. Durch das römische Lager angelockt, hätten sich Waffenschmiede und andere Gewerbsleute, Händler u. dgl. um dasselbe angesiedelt, und so habe sich nach und nach ein Ort gebildet, der den Namen Neronesberg erhielt und rasch größere Ausdehnung gewann. Die „Neronesberger“ sollen als Vasallen der Römer harte Kämpfe gegen die Gothen und später gegen die Sachsen und Thüringer geführt haben, wobei der Ort mehrmals zerstört, immer aber wieder neu aufgebaut und mehr befestigt wurde. Was die Chroniken zur Charakteristik der Neronesberger mittheilen, ist gerade nicht besonders schmeichelhaft für dieselben.

Sie sollen ein sehr ungebundenes Leben geführt, j
setzen unterworfen und Wegelagerei getrieben haben
hätten sie sich, von der Noth gezwungen, in welche
Andrängen der deutschen Völkerstämme gegen die
lonien geriethen, an Zucht und Ordnung gewöhn
völligen Vertreibung der Römer soll der Ort unter
der fränkischen Könige gekommen sein und durch Z
den Donaugegenden, welche die Ueberfälle der
Norden vertrieben, an Bevölkerung gewonnen habe

Erst nach Besiegung des Hunnenkönigs Attila,
ren Neronesberg ebenfalls verwüstet haben sollen
zu längerer Ruhe gekommen und frisch aufgeblü
schon zur Zeit des Königs Theodosius von Bayern
thum in Neronesberg eingeführt worden war, j
Heidenbekehrer Bonifacius dahin gekommen sein
heiligen Petrus geweihte Kapelle erbaut haben,
später die Sebalduskirche entstand.

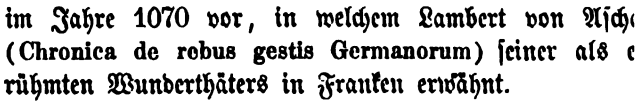
Soviel von der Sage, die uns schon in
Beziehung manche Bedenken erregt, und zu deren Be
die allgemeine Geschichte keine Anhaltspunkte bietet
durchaus nicht geschichtlich nachweisen, daß einer
Heerzüge in die Gegend von Nürnberg vorgedr
sich denn auch in Nürnberg selbst und seiner gan
nicht die geringste Spur einer römischen Ansiedlu
Weniger dürfte sich gegen die Annahme Gundli
„Historischen Nachricht von der Stadt Nürnber
lassen, daß die Bewohner des alten Noricums sich
berger Gegend geflüchtet und dort angesiedelt hätt
auch Anfangs in zerstreuten Hütten wohnten und
Wäldern Jagd, Bienenzucht und Köhlerei triebe
wohl auch anzunehmen, daß sie sich vor feindli
hinter schützenden Gräben und Mauern fest zu
und vom hohen Wartthurm aus nach etwa na
spähten, um deren Ueberfälle abzuwehren. Der



hende sogenannte „fünfeckige“ Thurm kann wohl für einen solchen Wartthurm gelten; wenigstens darf er als das älteste Gebäude in Nürnberg betrachtet werden. Doch weist schon seine Bauart darauf hin, daß die Römer an seiner Entstehung unschuldig sind. Zu den fränkischen und bayerischen Elementen der Bevölkerung gesellte sich später auch das slavische durch die Ansiedlung gefangener Slaven, welche zur Zeit Karl's des Großen in die Gegend versetzt wurden, um das Land urbar zu machen. Unter den Bewohnern, besonders der nördlichen und nordöstlichen Umgebung Nürnbergs läßt sich in Sprache, Sitte und Gebräuchen für diese Abstammung noch heute mancher Beleg finden, und ebenso deuten auch die Namen mehrerer Flüsse und Ortschaften darauf hin.

Nach der Legende kam um das Jahr 768 der Wunderthäter Sebaldus nach Nürnberg; er soll von Geburt ein dänischer Prinz gewesen sein, der seine Eltern und seine Gemahlin verließ und anfänglich als ein frommer Einsiedler in der Wildniß lebte, dann, das Christenthum predigend und Wunder verrichtend, durch die Welt zog. Nach Einigen, die den Wundermann rationeller auffaßten, war er ein schlichter Bauer, der sich ein besonderes Verdienst um die Ansäung des Waldes in der Nürnberger Gegend erwarb und deshalb „Säwald“ genannt worden sein soll (!). Diesem 1370 von Papst Gregor XI. heilig gesprochenen Gottesmann wird die Veranlassung zur Erbauung der nach ihm genannten Sebalduskirche zugeschrieben.

Die Kirchensage erzählt uns, er habe, als er seinen Tod herannahen fühlte, angeordnet, daß man seinen Leichnam auf einen mit zwei ungezähmten Stieren bespannten Wagen legen und ihn an dem Orte bestatten solle, wohin ihn die Stiere ziehen würden. Das Stiergespann zog den Wagen an die Stelle, wo die schon erwähnte St. Peterskapelle stand, und hielt dort still, worauf man die Kapelle zu einem größeren Gotteshause, der heutigen Sebalduskirche, erweiterte, in welcher der Heilige seine Ruhestätte fand. Geschichtlich kommt der heilige Sebaldus erst



im Jahre 1070 vor, in welchem Lambert von Asch
(Chronica de rebus gestis Germanorum) seiner als e
rühmten Wunderthäters in Franken erwähnt.

Die Chroniken berichten ferner aus der Zeit der Ka
daß die fränkischen Könige ihre Jagden zuweilen bi
Nürnberger Gegend ausgedehnt hätten; selbst Karl de
soll auf seinen Reisen durch das Reich und bei Gelege
Ausführung seines Planes, die Donau mit dem Rhe
einen Kanal zu verbinden, öfter in die Gegend von
berg gekommen sein und im Jahre 793 die noch heute
Kapelle bei Altenfurt haben bauen lassen, — eine Beh
die zwar durch nichts geschichtlich erwiesen ist, aber d
der Wahrscheinlichkeit entbehrt.

Wir können auch die Annahme mit Gründen nicht b
daß Theile der Burg, insbesondere die Ottmars= ode
burgiskapelle, schon zu Konrad's I. Zeit entstanden s
die Margarethenkapelle aus dem 9. und die M
kapelle, aus welcher später die Aegidienkirche entst
dem 10. Jahrhundert stammen, immer aber irren wir in
leuchtenden Strahl der Geschichte nicht erhellten Vorzei
bergs unsicher fort, und während die Annalen Deutschla
wichtigen Ereignissen ringsumher zu berichten haben, s
sie noch durch zwei volle Jahrhunderte gänzlich von N
Forchheim wird schon im 9. Jahrhundert als eine
Stadt bezeichnet und war im Jahr 900 der Versamm
der Fürsten, die nach Kaiser Arnulf's Tode dessen min
gen Sohn Ludwig zum König wählten; im 10. Jah
wurde Eichstätt zu einer Stadt erhoben und erhielt
Zoll= und Münzgerechtsame. Von Otto I. wissen wir,
auf seinem Zug gegen Ludolf im Jahr 953 an dem, N
so nahen, Horsebal (Roßstall) vorüberkam; bei Hein
Krieg mit dem Markgrafen Hezilo (1003) wird Hersb
wähnt, ja sogar Schwarzenbruck, Mögeldorf und ande
Orte werden schon 1025 genannt, als Konrad II. von

burg nach Bamberg reiste; nur von Nürnberg erhalten wir
durch die allgemeine Geschichte, noch durch irgend ein histo
Aktenstück aus jener Zeit Kunde; und dennoch erscheint
Jahre später schon als Stadt von einiger Bedeutung! —
über die Entstehung des Namens unserer Stadt sind wir i
klaren. Von den ersten aus der Römerfabel abgeleitete
nennungen bis zu den aus späteren, sprachlichen Forsch
welche zu allerlei scharfsinnigen Combinationen führten, e
denen, hat sich keine das Bürgerrecht erwerben können. Ch
Gottlieb von Murr meint, der Name Nürnberg könne a
Bezeichnung Noricorum mons (der Noriker Berg) ode
aus „Nordenberg" entstanden sein, und in den „Nürn
Jahrbüchern" von G. W. K. Lochner wird die Verm
ausgesprochen, „daß man vielleicht einen slavischen Got
„Nor" genannt wurde, hier verehrte, da die ganze Sag
Sebaldus auf einen uralten, hier eingebürgerten Kultus hi
der höchst wahrscheinlich von den Heidenbekehrern in einen
lichen umgewandelt wurde. Gewiß sei nur, daß die ä
Urkunden, welche den Namen der Stadt enthalten, zwischen
remberg, Nuorimperc, Niurenberg, Nurinberch, Nurmberc
renberch etc. schwanken, und daß schlechterdings nichts a
Geschichte zu entnehmen ist, was zu einer bestimmten Abl
und Deutung des Namens führen könnte."

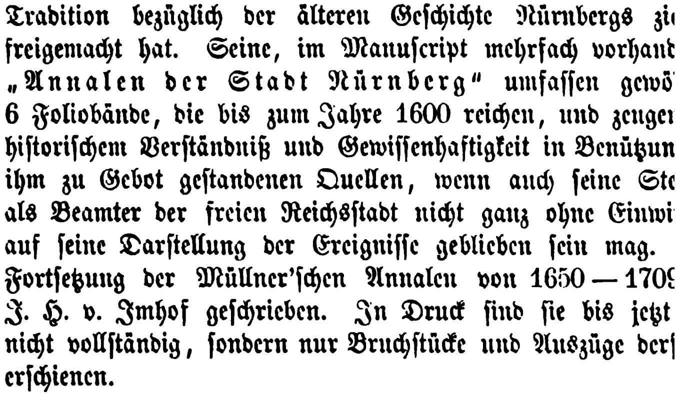
Im 15. Jahrhundert beginnt die eigentliche Geschich
bung der Stadt. Als ihr ältester Chronist ist der frühe
nediktiner-Mönch in Augsburg Sigmund Meisterlein
Meisterlin) zu bezeichnen, der später Pfarrer bei St. (
und zuletzt in Gründlach bei Nürnberg war, woselbst
Ende des 15. Jahrhunderts starb. Durch die beiden Losun
Ruprecht Haller und Nikolaus Groß, die ihn, da er scho
Chronik von Augsburg geschrieben, für geeigenschaftet dazu l
veranlaßt, verfaßte er 1480 eine Chronik von Nürnberg

*) Oberste Rathsmitglieder.

teinischer Sprache, die bald darauf in's Deutsche übersetzt 1
und 1727 im 8. Bande der von P. de Ludwig herausgege
reliquiae manuscriptorum etc. (Francof. et Lips.) gedruckt ers
Doch haben schon vor Meisterlein Ulman Stromer durc
„püchel von meim geslechet vnd von abentewr" (1349—1
und der Schottenmönch Konrad Herdegen durch eine latei
Aufzeichnung seiner Erlebnisse Beiträge zur Geschichte N
bergs geliefert. Die nächst älteste Nürnberger Chronik i
von Heinz Deichseler, Bierbrauer und Armenpfleger in N
berg, zu Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben.

Die auf Veranlassung und mit Unterstützung S. M
Königs Maximilian II. von Bayern durch die historische
mission bei der k. Akademie der Wissenschaften unter dem T
„Die Chroniken der deutschen Städte" seit 1862 heraus
bene Chroniken- und Urkundensammlung, ein Unternehme
hoher wissenschaftlicher Bedeutung, widmete der Stadt Nür
bisher 4 Bände, welche, bearbeitet von den Professoren Dr. H
Dr. v. Kern, Dr. Lexer, und den Bibliothekaren Dr. Weec
Dr. Kerler als handschriftliche Quellen zur nürnbergische
schichte enthalten: das genannte Stromer'sche Manuscript, eine
nik aus Kaiser Sigmund's Zeit bis 1434 und fortgesetzt bis
Endres Tucher's Memorial 1421—1440, eine Beschreibun
Zugs der Nürnberger nach Lichtenburg 1444, Nürnbergs
gegen den Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg
und 1450; Sigmund Meisterlin's Chronik 1488, den E
König Sigmund's und der Königin Barbara in Nürnberg
Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Nürnberg 1440—1
den Zug nürnbergischer Kreuzfahrer nach Ungarn 1456,
Tucher'sche Memorial von 1386—1454 und Jahrbüche
15. Jahrhunderts mit der Chronik Heinrich Deichseler's.

Nach den älteren Chronisten trat in erweiterten Ve
nissen erst der nürnbergische Rathsschreiber Johann Mül
(eigentlich „Müller"; geb. 1563, gest. 1634) auf. Er
der Erste, welcher sich von den Einflüssen der Sage un



Tradition bezüglich der älteren Geschichte Nürnbergs zi
freigemacht hat. Seine, im Manuscript mehrfach vorhand
„Annalen der Stadt Nürnberg“ umfassen gewö
6 Foliobände, die bis zum Jahre 1600 reichen, und zeugen
historischem Verständniß und Gewissenhaftigkeit in Benützun
ihm zu Gebot gestandenen Quellen, wenn auch seine Ste
als Beamter der freien Reichsstadt nicht ganz ohne Einwi
auf seine Darstellung der Ereignisse geblieben sein mag.
Fortsetzung der Müllner'schen Annalen von 1650 — 170
J. H. v. Imhof geschrieben. In Druck sind sie bis jetzt
nicht vollständig, sondern nur Bruchstücke und Auszüge ders
erschienen.

Außer den Annalen existiren noch eine Menge handsc
licher Chroniken von untergeordneter Bedeutung, die nebs
alten Fabeln von der Entstehung der Stadt besonders auch
vorgekommenen Mordthaten, Unglücksfälle, Hinrichtungen, S
u. s. w. aufzählen und für die eigentliche Geschichte der
nur spärliches Material bieten. Die Nürnberger Stadtbibl
besitzt deren nicht weniger als 77, von denen die meisten übr
ganz gleichlautend sind. Da aber alles Sagenhafte und Wu
bare die Phantasie aufregt und leichter im Gedächtniß fo
als die trockene Wahrheit der Geschichte, so wird noch in u
Zeit den Mährchen dieser Chroniken im Volke voller Gl
geschenkt, und der Fremde, welcher Nürnberg besucht, ha
Gelegenheit, sich an den naiven Geschichten zu ergötzen, di
den Führern ihren mehr oder minder gläubigen Zuhörer
mancherlei Variationen erzählt werden.

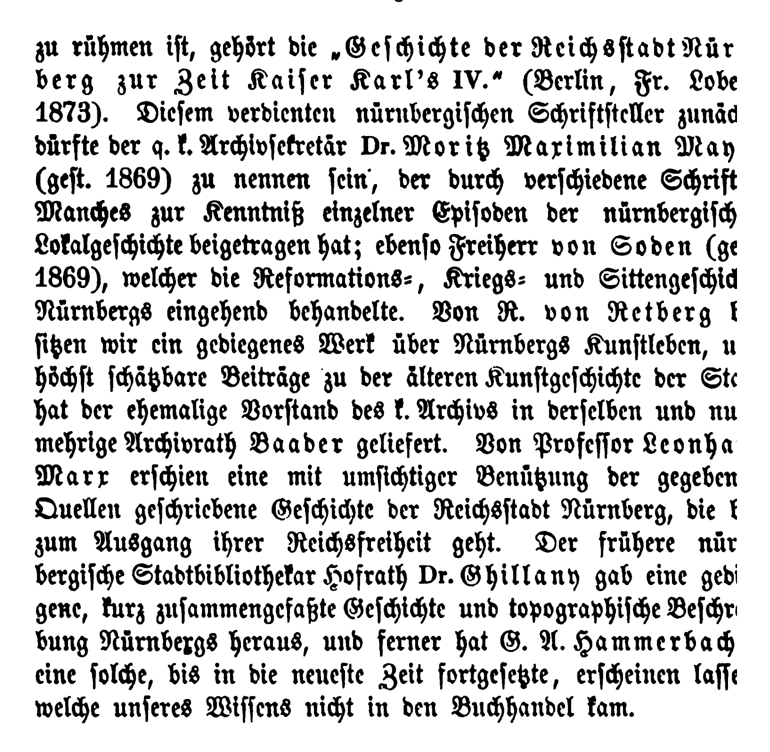
Die Reihe der gedruckten Schriften über Nürnberg erö
ein 1502 in Nürnberg erschienener Abdruck des Schrift
„Norimberga Conradi Celtis Protucii, de origine, situ,
bus et institutis Norimbergae libellus.“ Im 18. Jahrhu
mehrte sich die Nürnberg betreffende Literatur bereits sehr.
Schriften Gundling's, Falkenstein's (Joannes ab Inda
Oetter's, Wölkern's &c. wird, bei aller Anerkennung der

entfalteten Gelehrsamkeit, die von dem Historiker zu fordernde fangenheit abgesprochen; dagegen enthalten Truckenbrod's „ richten zur Geschichte Nürnbergs" viel Schätzenswerthes. dere Verdienste um dieselbe erwarben sich zu Ende des v und Anfang des jetzigen Jahrhunderts Christoph von M Andreas Will, Joh. Christ. Siebenkees, Joh. C Gatterer, Kiefhaber, Waldau, Würfel, Roth u. A., durch ihre Arbeiten, die, wie überhaupt sämmtliche Schriften Nürnberg, am Schlusse dieses Werkes einzeln aufgeführt w sollen, zu weiterer Quellenforschung anregten und ermunt

Indeß entbehrte man über die ältere Geschichte Nürn bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts zurück noch aller ur lichen Nachweise, bis endlich im Jahre 1822 die Regesten k. b. Regierungsdirektors und Geheimenraths Ritters von erschienen, in welchen die Anwesenheit Kaiser Heinrich's II Nürnberg i. J. 1050 durch eine von ihm daselbst ausgestellte kunde unwiderlegbar dargethan wurde.

Von den mehr volksthümlichen Schriften über Nürn dürften Roth's Taschenbuch und Pfister's Handbuch und schreibung von Nürnberg hervorzuheben sein. Dr. Fried Campe schrieb und verlegte mehrere Monographien über Al Dürer, Wilibald Pirkheimer u. s. w.

Wie aber in unserer Zeit überhaupt auf allen Gel der Wissenschaft die ernste Forschung alles Unwahre, Zw hafte und Unsichere bekämpft, so geschah dieß von nun an besondere auch mit rastlosem Fleiße auf dem Felde der Gesch So forscht seit vielen Jahren der q. k. Rektor und jetzige S archivar Dr. Georg Wolfgang Karl Lochner mit unermüdl Eifer in der Geschichte seiner Vaterstadt, und ihm ist eine größerer und kleinerer Schriften über dieselbe zu verdanken, schon von vielen Einzelnheiten der nürnbergischen Geschicht entstellenden Schleier gezogen haben, der über sie gebreitet Unter diejenigen seiner Arbeiten, von denen dies ganz beso



zu rühmen ist, gehört die „Geschichte der Reichsstadt Nür
berg zur Zeit Kaiser Karl's IV." (Berlin, Fr. Lobe
1873). Diesem verdienten nürnbergischen Schriftsteller zunäc
dürfte der q. k. Archivsekretär Dr. Moritz Maximilian May
(gest. 1869) zu nennen sein, der durch verschiedene Schrift
Manches zur Kenntniß einzelner Episoden der nürnbergisch
Lokalgeschichte beigetragen hat; ebenso Freiherr von Soden (ge
1869), welcher die Reformations-, Kriegs- und Sittengeschic
Nürnbergs eingehend behandelte. Von R. von Retberg b
sitzen wir ein gediegenes Werk über Nürnbergs Kunstleben, u
höchst schätzbare Beiträge zu der älteren Kunstgeschichte der St
hat der ehemalige Vorstand des k. Archivs in derselben und nu
mehrige Archivrath Baader geliefert. Von Professor Leonha
Marx erschien eine mit umsichtiger Benützung der gegeben
Quellen geschriebene Geschichte der Reichsstadt Nürnberg, die b
zum Ausgang ihrer Reichsfreiheit geht. Der frühere nür
bergische Stadtbibliothekar Hofrath Dr. Ghillany gab eine gedi
gene, kurz zusammengefaßte Geschichte und topographische Beschr
bung Nürnbergs heraus, und ferner hat G. A. Hammerbach
eine solche, bis in die neueste Zeit fortgesetzte, erscheinen lasse
welche unseres Wissens nicht in den Buchhandel kam.

Die Aufgabe des Verfassers des vorliegenden Buches w
es, eine volksthümliche Geschichte seiner Vaterstadt zu schreib
und dieselbe nicht nur bis in die neueste Zeit fortzuführen, so
dern auch der Periode von der Einverleibung der alten Reich
stadt in das Königreich Bayern bis zur Gegenwart eine um
größere Sorgfalt zu widmen, als dieselbe in kulturhistorischer Hi
sicht von größter Bedeutung erscheint und den mächtigen Au
schwung bezeichnet, welchen die Stadt in den letzten Jahrzehnd
genommen, und der zwar ihren früheren Charakter in manch
Beziehung wesentlich verändert, sie aber unbestritten zur bede
tendsten Fabrik- und Gewerbstadt in Bayern gemacht hat und
die erste Reihe der industriellen Plätze des deutschen Reiches stel

Der spätere Bebauer eines durch den Fleiß Andere
urbar gemachten Feldes kann wohl nur auf die Aner
Anspruch machen, daß er das vorhandene Material gew
benützt und verarbeitet hat; doch glaubt der Verfasser, r
zweiten Theil seiner Arbeit betrifft, auch auf das Zuge
rechnen zu dürfen, daß er eine selbständige Arbeit gelie
welche künftigen Bearbeitern dieser Periode Nürnbergs we
so sehr als verlässiges Material dienen kann, wie ihm
die ältere Geschichte Gebotene.

I.

Von der Zeit Heinrich's III. bis zum Aufstand von 1348 und dessen Folgen. (1050 — 1350.)

Es war ein kaiserlicher Gnadenakt, welcher in seiner urkundlichen Aufzeichnung zum ersten historischen Zeugniß für das Bestehen der Stadt Nürnberg (Noremberc) wurde. Kaiser Heinrich III., mit dem Beinamen „der Schwarze", hielt nämlich im Jahre 1050, nachdem er, wie Aventin berichtet, „alle seine Feinde gedämpft und Fried im Reich gemacht," einen Reichstag in Nürnberg ab, um nun auch die Ungarn zur Ruhe zu bringen, welche in Bayern (dem jetzigen Oesterreich) und in Kärnthen eingefallen waren, und erließ auf demselben unterm 16. Juli des genannten Jahres einen Freibrief für die Leibeigene des Edlen Ricolf, Namens Sygena.*)

Im Jahre 1051 berührte der Kaiser auf einem abermaligen Zug gegen König Andreas von Ungarn, der aber durch Vermittlung des Papstes Leo IV. nicht zur Ausführung kam, wiederum Nürnberg und schenkte daselbst dem heil. Wigbert zu Hersfeld einen Weinberg zu Oberingelheim.

Nach des Kaisers frühzeitigem Tode, der am 5. Oktober 1056 zu Goslar erfolgte, wurde sein Sohn Heinrich zu seinem Nachfolger in der deutschen Königswürde gewählt. Er kam schon als eilfjähriges Kind im Jahre 1061 mit seiner Mutter Agnes von Poitou, welche die Vormundschaft über ihn führte, nach Nürnberg und bestätigte daselbst am 7. März dem geheimen

---

*) Siehe Lang, Regesta sive rerum Boicarum autographa I. p. 85.

wüstet habe, daß sie über 30 Jahre öde gelegen 1
der Rubenberg genannt worden sei. Von dieser
der Stadt will man auch den Mangel aller frühere1
über dieselbe herleiten. Das Schloß wurde von den
Reichsvögten Gottfried und Konrad, Grafen de
gaues *), hartnäckig vertheidigt und gehalten.

Bei Gelegenheit der weitläufigen Erzählung diese
rung, die wohl der Stadt große Nachtheile, unmöglich (
entsetzliche Folgen gebracht haben kann, wie sie die
angeben, da sie schon 3 Jahre später Heinrich V.
lager dienen konnte, wird über die damalige Ausdeh
Stadt berichtet: „sie sei fast viereckig gewesen; das erst
sei gangen vom Thiergärtner Thor um das Schloß her
zu dem Thurm am Schwabenberg (Webersplatz), heutig
der Fröschthurm genannt; das andere Viertel von g
Thurm hinab, für das innere Lauferthor und den Schie
bis zu der Schmelzhütten, da noch ein Stück von der alte1
mauer stehet, und sei daselbst die alte Ledergasse (jetzt
straße) die äußerste Gasse am Wasser gewesen, darinnen
der Gelegenheit der vorbeifließenden Pegnitz Lederer oder
gewohnt, von denen die Gaß den Namen bis auf den h
Tag behalten; am Wasser seien nichts denn Gärten u1
Zwinger gewesen, daraus nach Wiederaufbauung der Sta
Gasse gemacht, und derowegen die Neu=Gaß genannt w
das dritte Viertel hab am Wasser hinab bis an den alten T
so heutigen Tages an der Holzschuher Behausung stehet, u
dannen bis zu dem Thurm am Siechhaus (Weinstadel), h
Tags der Wasserthurm, gereicht, und hat ein Thor, da
Thor genannt, und Brucken über das Wasser gehabt, da d
füßer= (Museums=) brücke oder die Fleischbrücke heutiges
stehet; das letzte Viertel habe von ermeldetem Wasserthu1
reicht bis wiederum zum Thiergärtner Thor, also daß di

*) Rabenz, latein. Radantia, Ratanza, Ratenza, Radinza etc., d
urkundliche Name der Rednitz oder Rezat.

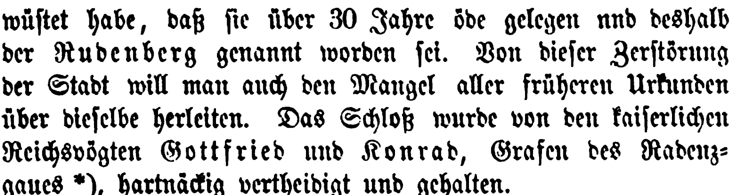
der auf der Rheininsel Marova stattfinden sollte, da wurde der Ankläger Reginger plötzlich von einer schweren Krankheit befallen und starb unter Umständen, die von den Freunden des Königs für ein wirkliches Gottesurtheil ausgegeben wurden, die Zahl seiner Feinde aber eher vermehrten als verminderten.

Inzwischen hatte die Bedeutung Nürnbergs schon sehr zugenommen, wozu außer den ihm verliehenen Freiheiten wohl auch die von 1070—1072 besonders in Blüthe gekommene Verehrung des heiligen Sebaldus beitrug, zu dessen Grabe Tausende von Hilfesuchenden wallfahrteten, da sich der Ruf von den Wundern, die er noch nach dem Tode übte, durch ganz Deutschland verbreitet hatte.

In Heinrich's fortwährenden Kämpfen mit den unzufriedenen Fürsten, ja selbst nach dem schmachvollen Tag von Canossa, wurde ihm ein erhebender Trost durch die unerschütterliche Treue der Städte, unter denen sich auch Nürnberg durch seine Anhänglichkeit an das bedrängte Reichsoberhaupt auszeichnete. Er hielt daselbst im Jahre 1073 Hof, und mußte sich's, da er noch nicht vom Bann losgesprochen war, gefallen lassen, daß die päpstlichen Legaten, die er zur Audienz empfieng, ihn keines Wortes würdigten. Auch 1077 und 1079 hatte er in Nürnberg sein Hoflager; 1097 verweilte er längere Zeit daselbst und benützte die kurze Ruhe, die in seinem bewegten Leben eingetreten war, dazu, sich gegen seine Feinde zu rüsten und den Schimpf von Canossa zu rächen.

Aber noch kurz vor seinem Tode sollte er die Kränkung erfahren, daß sich der eigene Sohn mit seinen Feinden verband und das Schwert gegen ihn zog. Im Jahre 1105 nahm derselbe Würzburg ein und zog hierauf gegen Nürnberg, das fest zu seinem rechtmäßigen Herrn hielt, nach zwei Monaten schwerer Bedrängniß aber, vom Hunger bezwungen, sich ergeben mußte.

Hier mischt sich nun wieder die Sage ein und erzählt uns, die Stadt sei durch Verrath von Seite der jüdischen Bevölkerung dem Feinde in die Hände gefallen, der sie geplündert und so ver-



wüstet habe, daß sie über 30 Jahre öde gelegen nnd deshalb der Rubenberg genannt worden sei. Von dieser Zerstörung der Stadt will man auch den Mangel aller früheren Urkunden über dieselbe herleiten. Das Schloß wurde von den kaiserlichen Reichsvögten Gottfried und Konrad, Grafen des Radenzgaues *), hartnäckig vertheidigt und gehalten.

Bei Gelegenheit der weitläufigen Erzählung dieser Belagerung, die wohl der Stadt große Nachtheile, unmöglich aber solche entsetzliche Folgen gebracht haben kann, wie sie die Chroniken angeben, da sie schon 3 Jahre später Heinrich V. zum Hoflager dienen konnte, wird über die damalige Ausdehnung der Stadt berichtet: „sie sei fast viereckig gewesen; das erste Viertel sei gangen vom Thiergärtner Thor um das Schloß herum, bis zu dem Thurm am Schwabenberg (Webersplatz), heutiges Tages der Fröschthurm genannt; das andere Viertel von gedachtem Thurm hinab, für das innere Laufertho und den Schießgraben, bis zu der Schmelzhütten, da noch ein Stück von der alten Stadtmauer stehet, und sei daselbst die alte Ledergasse (jetzt Tucherstraße) die äußerste Gasse am Wasser gewesen, darinnen wegen der Gelegenheit der vorbeifließenden Pegnitz Lederer oder Gerber gewohnt, von denen die Gaß den Namen bis auf den heutigen Tag behalten; am Wasser seien nichts denn Gärten und ein Zwinger gewesen, daraus nach Wiederaufbauung der Stadt eine Gasse gemacht, und derowegen die Neu-Gaß genannt worden; das dritte Viertel hab am Wasser hinab bis an den alten Thurm, so heutigen Tages an der Holzschuher Behausung stehet, und von dannen bis zu dem Thurm am Siechhaus (Weinstadel), heutigen Tags der Wasserthurm, gereicht, und hat ein Thor, das unter Thor genannt, und Brucken über das Wasser gehabt, da die Barfüßer- (Museums-) brücke oder die Fleischbrücke heutiges Tages stehet; das letzte Viertel habe von ermeldetem Wasserthurm gereicht bis wiederum zum Thiergärtner Thor, also daß die Gaß

*) Radenz, latein. Radantia, Ratanza, Ratenza, Radinza etc., der alte, urkundliche Name der Rednitz oder Rezat.

bei dem Radbrunnen der Stadtgraben gewest und in der Zisselgasse (Albrecht-Dürer-Straße) die äußerste Stadtmauer gestanden; habe also die Stadt nicht über das Wasser gelangt, sondern sei die Pegnitz außen an der Stadt hingeflossen; von bürgerlichen Gebäuden aber sei die Stadt wohl und ziemlich bebaut gewesen, sonderlich in dem Theil und Gegend, so anjetzt der Heumarkt (Theresienplatz) genannt wird."

Diesem topographischen Umriß steht jedoch der urkundliche Nachweis entgegen, daß das alte Kloster oder die Abtei zu St. Aegidien vor Zeiten außer der Stadt gelegen, und Müllner ist deshalb der Meinung, daß der Thurm an der Römer Haus in St. Aegidien-Gaß (Tetzelgasse 593. neue Nummer 1.) vor Jahren ein Thorthurm gewesen. Die Stadt müßte also noch kleiner, als oben angegeben, gewesen und schon einmal erweitert worden sein. Daß dies öfter, als bisher angenommen wurde, der Fall war, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. —

Heinrich V. kam, wie schon erwähnt, 1108 wieder nach Nürnberg und hielt Hof daselbst. In diesem Jahre geschieht auch zum ersten Male des „Butiglers," eines kaiserlichen Steuerbeamten für Geld- und Naturalabgaben, Erwähnung. (Die Bezeichnung „Butiglarius" oder „Buticularius" soll von dem deutschen Worte „Butte," Gefäß, abstammen, auch wird das französische „Bouteiller" damit in Verbindung gebracht, und der Ausdruck soll anzeigen, daß dem Butigler neben seinen sonstigen Amtsgeschäften auch das Mundschenkenamt für seinen Bezirk übertragen war.)

Die erste Urkunde, in welcher Nürnberg als reichsfreie Stadt bezeichnet wird, ist zu Frankfurt a. M. am 16. Okt. 1112 ausgestellt und betrifft die der Stadt Worms ertheilte Zollfreiheit.

Mit dem Tode Heinrich's V., der 1125 zu Utrecht starb, erlosch der fränkische Königsstamm, und die deutschen Fürsten wählten den Grafen Lothar von Supplinburg, Herzog von Sachsen, zum König, welcher sogleich auf seinem ersten Hoftage zu Regensburg die salischen Güter als Reichslehen von den

Hohenstaufen zurückforderte, wodurch sich die Verwandten Heinrich's V., die Herzoge **Konrad** und **Friedrich** von Schwaben, welche volle Erbrechte auf des verstorbenen Kaisers Verlassenschaft zu haben glaubten und sich für die natürlichen Erben des Reichs und auch der zu demselben gehörenden Stadt Nürnberg hielten, zu einem Kriegszuge gegen den neuen Kaiser Lothar veranlaßt sahen und mit ihren Heerhaufen zunächst in die Gegend um Nürnberg rückten. Die Stadt bewahrte auch den Erben des Sohnes Heinrich's IV. die alte Treue, öffnete dem Herzog Friedrich die Thore und wehrte sich so tapfer gegen den sie belagernden Lothar, daß er nach zweimonatlicher Belagerung, während der er ihr großen Schaden zufügte, doch endlich wieder abziehen mußte. Herzog Friedrich und der seinem Bruder und der Stadt zu Hilfe herbeigeeilte Konrad von Schwaben folgten dem Kaiser Lothar gegen Würzburg und zogen dann dem ebenfalls belagerten Speier und dem festesten Waffenplatz der Hohenstaufen, Ulm zu Hilfe. Da aber diese festen Plätze in die Hände des Kaisers fielen, mußte sich ihm auch Nürnberg ergeben, als er 1127 wieder vor dasselbe zog. Im Lager vor Nürnberg belehnte er seinen Schwiegersohn, Herzog **Heinrich den Stolzen** von Bayern, mit dem Herzogthum Sachsen, der Grafschaft Wertheim, dem Lande an der Weser und der Herrschaft Braunschweig, sammt allen Benefizien, „so ein Kaiser von Bischöfen und Prälaten hat." Nürnberg selbst wurde dem Reiche zurückgegeben.

Schon ein Jahr darauf starb Lothar, dessen fortwährende Kämpfe mit den Hohenstaufen und Kriegszüge zur Hilfe des Papstes nach Italien ihn unfähig machten, für Deutschland selbst Ersprießliches zu thun, auf der Rückkehr aus Italien in dem tirolischen Dorfe Breitenwang. Nun wurde der Hohenstaufe **Konrad von Schwaben** zum König erwählt (22. Febr. 1138), und Herzog Heinrich der Stolze, der die Unmöglichkeit einsah, dem König Konrad die Herrschaft wieder zu entreißen, lieferte ihm zu Regensburg die bisher auf der Burg zu Nürnberg auf-

bewahrten Reichsinsignien aus. Am 6. März 1138 erfolgte zu Aachen die Krönung Konrad's III., und hierauf begab sich der Kaiser sogleich nach Nürnberg, das so treu am hohenstaufen'schen Hause hielt. In diesem Jahre wird ein Godofredus castellanus de Nurenberch urkundlich erwähnt, der wahrscheinlich derselbe schon 1105 genannte ist.

Unter Kaiser Konrad III. gelangte die Stadt zu größerer Ruhe und damit auch zu weiterer Entwicklung und Bedeutung. Im Jahre 1140 ließ Konrad auf Wunsch seiner Gemahlin und zu Ehren des heil. Aegidius auf dem Platze der alten St. Martinskapelle ein Kloster erbauen, welches zu einer Benedictiner- (oder Schotten-) Abtei erhoben wurde, als deren erster Abt des Kaisers und seiner Gemahlin Beichtvater, Deocharus, genannt wird. Diese Abtei lag, wie wir wissen, noch außerhalb der Stadt. Konrad III. ließ sich die Erweiterung und Verschönerung Nürnbergs sehr angelegen sein. Es gelangte unter ihm und seinen Nachfolgern schon zu bedeutenderem Umfange, wenn wir den Chronisten Glauben schenken dürfen. Wenigstens dürfte als sicher anzunehmen sein, daß das von dem König Konrad gegründete Aegidienkloster erst dadurch, daß die Stadt zunächst vom Fröschthurm zum jetzigen Lauferschlagthurm herab und von da bis zur Pegnitz hinunter durch eine Mauer begrenzt wurde, in den Stadtbereich zu liegen kam. Die Fortsetzung dieser Erweiterung über die Pegnitz hinüber, die wir zum ersten Mal in einer Urkunde von 912 als Paginza *) erwähnt finden, folgte später, und noch nach anderthalb Jahrhunderten baute man an der die Stadt völlig umschließenden Mauer Diese zweite unter Kaiser Rudolf I. (1273—1291) vollendete Mauerumgürtung der Stadt lief somit vom Lauferschlagthurm, als Stadtthor, den Schießgraben (Grübelsstraße) hinunter und jenseits des Flusses am Katharinengraben hinauf, das Todtengäßchen entlang bis zu dem nun abgebrochenen Thor am Hallplatz; im Süden zog sie sich

---

*) Siehe Büttner, Franconia II, 60; und Monum. Boic. XXVIII a, 504, nach welchen der Fluß im Jahre 1021 als Pagenza vorkommt.



den Steig (Schrannenplatz) entlang, am Zeughause und dem Nadlergraben hin bis zum weißen Thurm, als Stadtthor, und westlich lief sie von da die Waizenstraße hinunter nach dem jetzigen Maxplatze und der Füll, die Albrecht-Dürerstraße hinauf zum Thiergärtnerthor.

Im Jahre 1142 wurde eine große Fürstenzusammenkunft in Nürnberg gehalten, welcher der ebenfalls in hartem Streit mit den Welfen liegende König Konrad beiwohnte. Zu dieser Zeit wird auch wiederholt ein „Godofredus castellanus de Nurenberch" urkundlich angeführt.

Die älteste Geschichte des Burggrafenthums Nürnberg verliert sich in völlige Dunkelheit; man hat sich viel darüber gestritten, ob dieser Godofredus aus hohenlohe'schem Stamm oder ein Graf von Vohburg gewesen sei, ob er lediglich als ein Beamter des Kaisers auf der Reichsburg fungirte, oder schon eine gewissermaßen fürstliche Stellung gehabt habe, und welche Rechte und Gewalten ihm und seinen Nachfolgern überhaupt zustanden. Die Angaben der älteren Schriftsteller über die Entstehung der Burggrafschaft Nürnberg gehen nach den verschiedenen Standpunkten, die sie einnahmen, sehr auseinander und sind durch das vielfache Hin- und Herstreiten mehr als verworren geworden. Sicher dürfte anzunehmen sein, daß die Burggrafen (Castellane oder Präfekten) seit Heinrich's VI. Zeit Grafen von Zollern waren, und daß sich die Erblichkeit der Burggrafenwürde von Burggraf Friedrich I. an, dem Sohne des Präfekten Konrad, datiren läßt.

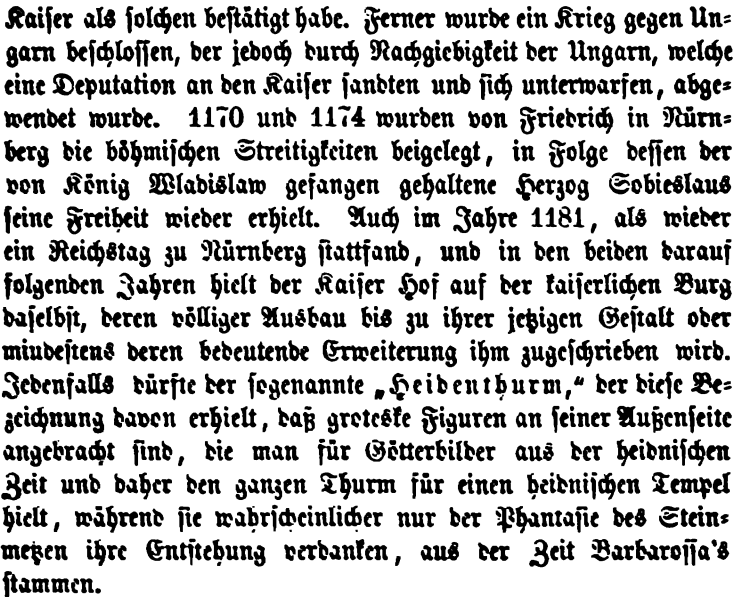
Die Burggrafen hatten den Gerichtsbann und die Vertheidigung der Burg über sich. Ferner stand ihnen das Geleitsrecht zu, und die Stadt Nürnberg hatte ihnen gegenüber mancherlei Verpflichtungen; sie mußte ihnen Abgaben zahlen und Frohndienste leisten, worauf wir später zurückkommen werden.

Vom Abt Bernhard von Clairvaux zu einem Kreuzzug veranlaßt, hielt König Konrad noch vor Antritt desselben 1147 einen Hoftag in Nürnberg, wohin sich um diese Zeit viele Juden geflüchtet hatten, um den Verfolgungen eines fanatischen Mönchs Rudolf zu entgehen. Nach einjähriger Abwesenheit kehrte Ko-

rad von seinem nicht eben glorreichen Zug nach Palästina zurück und kam 1150 wieder nach Nürnberg, das um diese Zeit fast zum Sitz eines Bisthums geworden wäre, da Bischof Burkhard von Eichstätt, wegen der Zunahme des, von dem zweiten Abt zu St. Aegidien, Deoclanus, bedeutend vergrößerten Klosters, sein Bisthum nach Nürnberg verlegen wollte.

Nach Konrad's III. am 15. Februar 1152 erfolgten Tode zu Bamberg wurde sein Neffe, Friedrich von Schwaben, zum König der Deutschen gewählt, jener vom Glanze der Romantik umstrahlte Barbarossa, der kaiserliche Held und Bezwinger der Lombarden und des stolzen Roms. Er war ein kraftvoller und hochsinniger Fürst, der wohl erkannte, daß der Zwiespalt in Deutschlands Innern seine Kraft nach außen lähme, und daher zunächst eine Aussöhnung mit den Welfen anzubahnen suchte, zu welchem Zwecke er 1154 das Herzogthum Bayern dem Welfenherzog Heinrich dem Löwen zurückgab und den Markgrafen Leopold von Oesterreich durch die Herzogswürde entschädigte.

Im Jahre 1156 hielt Friedrich I. in Nürnberg einen Hoftag, auf welchem er ein Rundschreiben an die deutschen Fürsten erließ, worin er dieselben zum Zuge nach Italien aufbot, um die aufrührerischen Mailänder zu züchtigen. Er besuchte die Stadt auch im Jahre 1166, und hielt daselbst Gericht über den Erzbischof Konrad von Salzburg. Dieser Kirchenfürst war des Kaisers leiblicher Oheim, hieng aber doch dem Papste Alexander III. an und schleuderte den Bannstrahl auf den Kaiser und den von diesem begünstigten Gegenpapst Victor IV. Er wurde deshalb auf dem Reichstage zu Würzburg 1165 in die Acht erklärt, die Exekution aber auf Vermittlung Herzogs Heinrich von Oesterreich ververschoben. Der Erzbischof vertheidigte sich auf dem Reichstag zu Nürnberg, ließ sich aber nicht herbei, seiner Partei zu entsagen, weshalb die Acht vollzogen und Salzburg von dem Kaiser 1167 eingenommen wurde. Der Erzbischof floh und starb darauf im Kloster Admont. Auf demselben Reichstage wurde aber auch der Beschluß gefaßt, daß nur der als Papst anzuerkennen sei, den der



Kaiser als solchen bestätigt habe. Ferner wurde ein Krieg gegen Ungarn beschlossen, der jedoch durch Nachgiebigkeit der Ungarn, welche eine Deputation an den Kaiser sandten und sich unterwarfen, abgewendet wurde. 1170 und 1174 wurden von Friedrich in Nürnberg die böhmischen Streitigkeiten beigelegt, in Folge dessen der von König Wladislaw gefangen gehaltene Herzog Sobieslaus seine Freiheit wieder erhielt. Auch im Jahre 1181, als wieder ein Reichstag zu Nürnberg stattfand, und in den beiden darauf folgenden Jahren hielt der Kaiser Hof auf der kaiserlichen Burg daselbst, deren völliger Ausbau bis zu ihrer jetzigen Gestalt oder mindestens deren bedeutende Erweiterung ihm zugeschrieben wird. Jedenfalls dürfte der sogenannte „Heidenthurm," der diese Bezeichnung davon erhielt, daß groteske Figuren an seiner Außenseite angebracht sind, die man für Götterbilder aus der heidnischen Zeit und daher den ganzen Thurm für einen heidnischen Tempel hielt, während sie wahrscheinlicher nur der Phantasie des Steinmetzen ihre Entstehung verdanken, aus der Zeit Barbarossa's stammen.

Von großer Wichtigkeit war der 1187 (n. A. 1188) in Nürnberg gehaltene Reichstag, auf welchem ein Kreuzzug in's gelobte Land beschlossen wurde, zu welchem Behufe der auf dem Reichstage anwesende Kanzler des griechischen Kaisers Isaak den deutschen Fürsten freien Durchzug zusagte. Auch die Abgesandten des Sultans von Ikonium, welche dieselbe Zusage ihres Herrn überbrachten, empfieng der Kaiser.

Um während seiner Abwesenheit in Deutschland die Ruhe zu wahren, erließ Friedrich auf diesem Reichstag den sogenannten Friedensbrief (constitutio de incendiariis et violatoribus pacis), durch welches Gesetz das Faustrecht, die Selbsthilfe gegen Mordbrenner und Friedensbrecher, erlaubt wurde, falls die Fehde drei Tage zuvor dem Betreffenden verkündet worden war. Interessant ist dieser kaiserliche Erlaß noch besonders dadurch, daß darin das Schloß zu Nürnberg als „castrum nostrum" (unser Schloß) bezeichnet wird. Im Jahre 1189 trat Fried-

rich den Kreuzzug zur Wiedereroberung des heil. Grabes an und bewährte seine Heldenkraft gegen Griechen und Türken, ertrank aber, ehe er Jerusalem selbst erreichte, am 10. Juni 1190 in dem Flusse Seleph (Calycadnus) in Cilicien und wurde zu Antiochien begraben.

Ihm folgte sein Sohn Heinrich VI., der zwar schon während des Vaters Abwesenheit Reichsverweser in Deutschland war, später aber, wegen seiner Kämpfe um die Erhaltung der ihm durch seine Gemahlin zugefallenen Königreiche Neapel und Sicilien, meist fern von Deutschland weilte. Doch hielt er 1190, 1193 und 1197 in Nürnberg Hof. Daß er aber am 9. Februar des letzteren Jahres, wie im Turnierbuch des Wappenherolds Georg Rüxner umständlich beschrieben ist, ein großes Turnier in Nürnberg gehalten habe, wobei sich besonders die Nürnberger Geschlechter sehr ritterlich gehalten und den nach Italien ziehenden Kaiser bis Donauwörth begleitet hätten, wofür sie mit großen Auszeichnungen belohnt worden seien, ist nichts als eine schmeichlerische Erfindung Rüxner's.

Dagegen erzählt der Chronist Meisterlin eine Anekdote aus der Zeit der Hofhaltung Heinrich's VI. in Nürnberg, deren Wahrscheinlichkeit wir weniger bezweifeln wollen. Ein reicher Nürnberger Handelsherr, der über seinen Stand hinaus strebte und, wahrscheinlich um selbst den Adel zu erringen, viel mit des Kaisers Hofleuten umgieng, wurde, wie das zu geschehen pflegt, von diesen so lange geduldet und wie ihresgleichen behandelt, als er Geld hatte, um sie köstlich zu bewirthen und mit ihnen zu spielen, wobei er große Summen verlor. Da er überdies eine verfehlte Handelsspekulation gemacht hatte, und bald um all seinen Reichthum kam, wendete sich das Blatt; die Hofschranzen zogen sich von dem verarmten Kaufmann zurück, und von seinen Geschäfts- und Standesgenossen ward er, wie billig, verachtet und verspottet. Da er nun traurig und verlassen umhergieng und doch sonst ein munterer Geselle war, fiel dies dem Kaiser auf, und er fragte ihn um die Ursache seines Mißmuths. Der Kaufmann berichtete

Kaiser als solchen bestätigt habe. Ferner wurde ein Kri
garn beschlossen, der jedoch durch Nachgiebigkeit der Un
eine Deputation an den Kaiser sandten und sich unterw
wendet wurde. 1170 und 1174 wurden von Friedric
berg die böhmischen Streitigkeiten beigelegt, in Folg
von König Wladislaw gefangen gehaltene Herzog
seine Freiheit wieder erhielt. Auch im Jahre 1181,
ein Reichstag zu Nürnberg stattfand, und in den be
folgenden Jahren hielt der Kaiser Hof auf der kaiserl
daselbst, deren völliger Ausbau bis zu ihrer jetzigen G
mindestens deren bedeutende Erweiterung ihm zugeschri
Jedenfalls dürfte der sogenannte „Heidenthurm,“ d
zeichnung davon erhielt, daß groteske Figuren an seiner
angebracht sind, die man für Götterbilder aus der
Zeit und daher den ganzen Thurm für einen heidnisch
hielt, während sie wahrscheinlicher nur der Phantasie
metzen ihre Entstehung verdanken, aus der Zeit B
stammen.

Von großer Wichtigkeit war der 1187 (n. A.
Nürnberg gehaltene Reichstag, auf welchem ein Kr
gelobte Land beschlossen wurde, zu welchem Behufe d
Reichstage anwesende Kanzler des griechischen Kaisers
deutschen Fürsten freien Durchzug zusagte. Auch die A
des Sultans von Ikonium, welche dieselbe Zusage i
überbrachten, empfieng der Kaiser.

Um während seiner Abwesenheit in Deutschland
zu wahren, erließ Friedrich auf diesem Reichstag
nannten Friedensbrief (constitutio de incendiariis et
bus pacis), durch welches Gesetz das Faustrecht, die
gegen Mordbrenner und Friedensbrecher, erlaubt wu
die Fehde drei Tage zuvor dem Betreffenden verkünd
war. Interessant ist dieser kaiserliche Erlaß noch bes
durch, daß darin das Schloß zu Nürnberg als „castrum
(unser Schloß) bezeichnet wird. Im Jahre 1189 tr

Vom Jahre 1200 wird eine große Judenverfolgung in Nürnberg berichtet, über die jedoch keine urkundlichen Belege vorhanden sind.

Nach der im Jahre 1208 stattgefundenen Ermordung Philipp's durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach wurde sein Gegner Otto IV. allgemein anerkannt, der ebenfalls mehrere Reichstage in Nürnberg hielt. Im Jahre 1212 weilte Otto vom 10.—20. Mai in Nürnberg, besonders zu dem Zwecke der Versöhnung und Einigung mit den deutschen Fürsten, an die er milde und ernstliche Worte richtete. Der Kaiser hatte sich nämlich mit dem Papste Innocenz III. überworfen, durch dessen Bemühungen bei den deutschen Fürsten der junge Friebrich, Sohn Heinrich's VI. und König von Neapel und Sicilien, zum deutschen König ausersehen wurde, und suchte sich nun die wankende Treue der Fürsten zu erhalten. Dem deutschen Orden, der schon 1210 als in Nürnberg begütert vorkommt, ertheilte er die Erlaubniß, Reichsgüter zu erwerben, und machte dem Deutschordens-Hospital bedeutende Schenkungen. Noch im folgenden Jahre war Otto IV., mit dem päpstlichen Bannfluch beladen, in Nürnberg; aber der neuerwählte König Friebrich II. kam rasch nach Deutschland, wurde in Aachen gekrönt und hielt schon 1216 seinen Hof in Nürnberg. Otto starb, nachdem er noch einen unglücklichen Kampf mit König Philipp August von Frankreich, der Friedrich's Bundesgenosse war, gehabt hatte, am 19. Mai 1218 auf der Harzburg und wurde mit allen kaiserlichen Ehren in der St. Blasienkirche zu Braunschweig begraben.

Durch Friebrich II. erhielt die Stadt, bei Gelegenheit eines großen Hoflagers, unterm 8. November 1219 ihr erstes großes Privilegium. Die Hauptpunkte dieser, noch im Original vorhandenen Urkunde sind: „es solle 1) die Stadt unmittelbar unter dem Kaiser stehen, 2) kein Bürger in Muntmannen-Verhältniß treten, d. h. von einem Andern, Auswärtigen abhängig werden, 3) kein Bürger vor ein Kampfgericht geladen werden, 4) die Ansprüche der einzelnen Bürger auf die ihnen versetzten und

verpfändeten Güter durch das Lehenrecht nicht
und ebenso 5) keinem Bürger der von ihm
hauptete Dienstgenuß eines Lehens oder Eigens vo
herrn entzogen, 6) überhaupt kein Bürger vor Leh
werden, 7) Ansprüche der Nürnberger Gläubiger ge
Schuldner durch die Pfandschaft ihrer Zinsleute
oder Vogtleute gesichert, 8) dagegen kein Nürnbe
Bürge vor Gericht, noch ein Kaufmann für den
sein, 9) die Nürnberger Bürger überhaupt nur vo
lichen Schultheißen zu Recht zu stehen haben, 1(
steuer insgemein, nicht einzeln bezahlt werden, 11
Münze auf den Messen zu Donauwörth gang u
12) dasselbe auch zu Nördlingen der Fall sein,
Nürnberger Münzmeister daselbst Münze zu schla
sein, 13) während der Dauer des königlichen
Nürnberg kein Nürnberger von seinen Sachen Zoll g
Regensburg bis Passau der Nürnberger keinen Zo
und in Ascha nur den gewöhnlichen Schiffszoll zu
halten sein, 15) in Worms gegen ein jährliches
zollfrei sein, und 16) mit Speier gegenseitige Z
stehen."

Aus den in dieser Urkunde enthaltenen Be
Bezug auf den Handel läßt sich erkennen nach wel
gen hin zu jener Zeit der Handel der Stadt bet
„Wie geringfügig," sagt Lochner in seinem Werk
Vorzeit und Gegenwart, S. 45, „auch der H
Nürnbergs damals gewesen sein mag, so liegt
Urkunde insofern der Keim von Nürnbergs Größe,
gegen den Nachtheil des Lehenrechts geschützt und
risches Gemeinwesen, das sein eigenes Stadtrecht h
im Ganzen, nicht im Einzelnen Steuer gab, anc
Zugleich erschien sie in der Urkunde selbst als
Hohenstaufen, sondern dem Kaiser und Reich ang
und mit Recht machte daher die Confirmation der Fr

den Anfang aller der bei den folgenden Kaisern nachgesuchten Freiheiten und Gnaden.“ —

Dieser Freiheitsbrief setzte auch der bisherigen Reichs- oder Landvogtei ein Ende. Die Regierung der Stadt wurde dem Schultheißen und dem Rath übergeben, und die Gerichtsbarkeit der Landvögte erstreckte sich nur auf die Landbezirke außerhalb der Stadt, bis später die Landvogteien gänzlich aufhörten, und ihre Gerechtsame theils den Burggrafen, theils der Stadt übertragen wurden.

Um seine Pläne bezüglich der Vereinigung seiner italienischen Länder mit dem deutschen Reiche ausführen zu können, bestimmte Friedrich II. die Fürsten, seinen Sohn Heinrich zum Nachfolger im deutschen Reiche zu wählen, und zog nach Italien, wo er von Papst Honorius zum Kaiser gekrönt wurde, während er seinen Sohn Heinrich unter der Vormundschaft des Erzbischofs Engelbert von Köln als Reichsverweser in Deutschland zurückließ. Der junge Heinrich war schon 1224 in Nürnberg und hielt im darauffolgenden Jahre den ganzen Sommer und Herbst über daselbst sein Hoflager.

An diesen letzten Aufenthalt des Reichsverwesers knüpft sich die Sage, daß, als auf der Burg ein Doppelfest gefeiert wurde, das Beilager des jungen Königs mit Margaretha, Herzog Leopold's von Oesterreich Tochter, und des Bruders der Braut, Herzog Heinrich's von Oesterreich, mit Agnes, einer Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen, und die zahlreiche aus den edelsten Geschlechtern Deutschlands und der Niederlande bestehende Versammlung eben den Tanz im Saale des Schlosses begann, die für die Zuschauer errichtete Tribüne eingestürzt sei und an 70 Personen, worunter viele Edle, Ritter, Frauen und Jungfrauen gewesen, erschlagen worden seien. Die Chronikennachrichten sind über diesen Vorfall, sowohl was das Jahr, als was die Veranlassung betrifft, nicht übereinstimmend, und der alte Meisterlin erwähnt denselben gar nicht, während andere Chronisten melden, es seien auch fürstliche und gräfliche Personen, sowie Nürnberger

Patrizier unter den Erschlagenen gewesen, „welc
Barfüßer-Kloster begraben worden, wie ihre Sch
ausweisen.“ *) Im Jahre 1226 war Heinrich wi
berg und hielt Gericht über den Grafen Friedric
burg, welcher am 7. November 1225 Heinrich's
Erzbischof Engelbert von Köln, erschlagen hatte. („
waren damals recht häufig“, sagt der Abt Konra
tenau, „weil Jeder, der sie begieng, durch eine
dem heil. Lande Vergebung zu erlangen hoffte.)
wurde in die Acht erklärt, und als dies Urtheil pu
erhob sich unter den Anwesenden, von denen viele
sen Partei nahmen und seine Unschuld behaupteten
Tumult, daß 56 Personen im Gedränge um's Leben
Friedrich von Isenburg wurde später zu Leyden
in Köln 1226 mit dem Rade hingerichtet, sein Schlo
aber geschleift.

Friedrich II. zog sich die Unzufriedenheit de
und wurde in den Bann gethan, weil er nicht
Versprechen nachkam, einen Kreuzzug nach Palästi
nehmen. Im Jahr 1228 führte er den Kreuzzug
gelangte in den Besitz Jerusalems und kehrte 1230
zurück, wo er den Papst nöthigte, Frieden zu schli
Bann zu lösen.

Inzwischen bereitete dem Kaiser, der sich nun
erfreuen zu dürfen glaubte, sein eigener Sohn

*) In Würfel's Beschreibung der Kirchen, Klöster und Ka
berg, Seite 81, heißt es in dem „Extract aus dem P
kalender“: „1284 Sind etlich Adels Personen, so be
dolph's Hochzeit durch Einfall des Tanzhauses Sch
haben sollen, in dies Kloster begraben worden u. s. w
es also hier, wie bei so vielen Sagen, augenscheinlich
Verwechslung oder Vermischung zweier ähnlicher Vor
Die Hochzeit Rudolf's mit Agnes von Burgund
Römelsberg bei Basel gefeiert und dieser Ort wahrschei
berg von Chronisten verwechselt.

indem er sich während der Abwesenheit des Vaters auf einer Reichsversammlung zu Boppard (1234) unabhängig von demselben erklärte. Friedrich kehrte auf die Kunde davon nach Deutschland zurück, ließ den abtrünnigen Sohn als Gefangenen nach Heidelberg und dann mit seiner ganzen Familie nach Apulien führen, wo er 1242 starb. Im Jahr 1236 fand eine Fürstenversammlung zu Wien statt, bei welcher auf Betreiben Friedrich's sein zweiter Sohn Konrad zum römischen König erwählt wurde. Derselbe kam noch im Winter 1236 nach Nürnberg, wie aus einer von ihm bestätigten, dem deutschen Haus zu Nürnberg gemachten Schenkung hervorgeht, in welcher Urkunde auch die Kirche (Kapelle) zu St. Moritz erwähnt wird. Kaiser Friedrich kehrte nach Italien zurück, woselbst der Kampf der Parteien fortwüthete, und starb am 13. December 1250 zu Firenzuola in Neapel.

In die Regierungsperiode Friedrich's II. fällt die Aufstellung neuer Beamten, und insbesondere die Errichtung mehrerer Klöster in Nürnberg. Im Jahre 1223 belehnte der Kaiser Heinrich und Gramlieb die Waldstromer mit dem obersten Forst- und Jägermeisteramte über den Reichswald bei Nürnberg mit dem besonderen Zusatze: „weil sie ihm über Meer nachgefolget und ihm sowohl als seinen (oder ihre) Vorfahren getreulich gedient.“ Die „Waldstromer“ nannten sich, wie Biedermann in seinem Geschlechtsregister des nürnbergischen Patriziats angiebt, früher schlechtweg „Stromer“ und nahmen, von dem ihnen erblich verliehenen Amte und zur Unterscheidung von der ihnen verwandten Familie von Reichenbach, die sich später Stromer von Reichenbach nannte, den Namen Waldstromer an. 1218 (nach Andern erst 1224) soll von der Stadt an der Stelle des jetzigen Sternhofes am neuen Thor ein Kloster für reisende Augustiner erbaut worden sein, das aber bald wieder abbrannte; das Franziskaner- oder Barfüßerkloster soll, wie wenigstens aus dem mit dem Jahre 1228 beginnenden Todtenkalender zu schließen, um diese Zeit, und zwar von Konrad Waldstromer und dem Grafen von Nassau, gestiftet worden sein. Die St. Lorenz- oder heil. Grabkapelle,

war, nach einer Bulle des Papstes Gregor IX. vom Jahre 1235, zu jener Zeit noch mit der Kirche zu Fürth vereinigt. Um 1240 siedelte sich vor dem südöstlichen Thore der Stadt (am Hallplatze) die Schwesterschaft des Maria Magdalena-Ordens an, zu welcher später die Reuerinnen vom alten Berg bei Zirndorf kamen, und die zusammen in den Klaraorden übergiengen, wozu die Familien Berg, Ebner und Vorchtel viel beitrugen. Das Kloster Engelthal, das erste in der Umgegend Nürnbergs, wurde 1243 gestiftet und vom Papst Innocenz IV. 1248 bestätigt. Im letzteren Jahre begann auch der Bau des Prediger- oder Dominikaner-Klosters, wozu ein Nürnberger Bürger Otto Winkler das Grundstück schenkte und Hans Winkler das Geld zum Bau gab; die Kirche wurde erst 1272 vollendet. Das Karmeliten-Kloster mit der Salvatorkirche wurde 1255 zu bauen angefangen und 1340 vollendet.

Auch gegen König Konrad intriguirte die päpstliche Partei und stellte den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen als Gegenkönig auf, der aber schon 1247 starb, worauf Graf Wilhelm von Holland zum römischen König erwählt wurde, der sich indeß durch seine ganze Regierungszeit und selbst nach Konrad's 1254 erfolgten Tod nie zu rechter Geltung bringen konnte und am 28. Januar 1256 von den Friesen erschlagen wurde. Die einzige Handlung, durch die er in der Geschichte Nürnbergs und seiner Umgebung genannt wird, ist die durch ihn erfolgte Uebergabe der Kapelle in Altenfurt zwischen Nürnberg und Feucht, an das Kloster Heilsbronn, um darin den Gottesdienst zu besorgen.

Die Zustände in Deutschland waren inzwischen so trostlos geworden, Willkür und Gesetzlosigkeit hatten so zugenommen, daß die deutsche Kaiserkrone als eine Dornenkrone erschien, die kein Fürst mehr auf sein Haupt drücken wollte. König Ottokar von Böhmen, den sein Ehrgeiz dazu trieb, sich um dieselbe zu bewerben, vermochte sich, besonders bei den geistlichen Churfürsten, keine Sympathieen zu erwerben, und endlich (1257) wählten diese

den Spanier Alphons von Castilien, die andere, größere Partei den Engländer Richard von Cornwallis zum deutschen König! Damit war die Verwirrung auf's Höchste gestiegen, und dem Papste Clemens IV. willkommene Gelegenheit geboten, davon Nutzen zu ziehen. Er gab das alte Hohenstaufen-Erbe Neapel und Sicilien 1265 an Carl von Anjou, den Bruder Ludwig's XI. von Frankreich. Als hierauf der junge Konradin, Sohn Konrad's IV., sein Recht auf das väterliche Reich geltend machen wollte, wurde er in der Schlacht bei Tagliacozzo oder Aquila (1268) geschlagen, gefangen und auf Befehl Karl's von Anjou am 29. Okt. 1268, 16 Jahre alt, zu Neapel hingerichtet. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Hohenstaufen. Um Mittel zu seinem Zuge nach Italien zu erhalten, verpfändete Konradin seine Güter um Nürnberg (darunter Schloß Hohenstein, Hersbruck u. a.) an den Herzog Ludwig von Bayern um 2200 Mark Silber. Die Angabe, daß auch Nürnberg zu dem hohenstaufen'schen Erbe gehört habe, welches nach Konradin's Tode den Brüdern Ludwig und Heinrich von Bayern zufiel, ist in hohem Grade unwahrscheinlich, da ja aus dem Freiheitsbriefe Friedrich's II. hervorgeht, daß Nürnberg unmittelbar unter den Königen und Kaisern des deutschen Reiches stehen solle.

Das „Interregnum" oder Zwischenreich, wie man in der Geschichte die Zeit von 1256—1273 nennt, endete mit der Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum Könige der Deutschen, die nach dem Tode Richard's (1272) auf der Fürstenversammlung zu Frankfurt (1273) erfolgte.

Gegen Rudolf's Erwählung zum Reichsoberhaupt protestirte nur ein einziger Fürst, der ehrgeizige und mächtige König Ottokar von Böhmen, den es selbst nach der Kaiserkrone gelüstete. Von Rudolf zu dem 1274 in Nürnberg abgehaltenen Reichstag vorgeladen, hielt er es unter seiner Würde zu erscheinen und ließ sich durch den Bischof von Seckau vertreten, der in einer lateinischen Rede vor der ganzen Reichsversammlung Protest gegen Rudolf's Wahl erheben wollte. Der Kaiser aber unterbrach ihn gleich

bei Beginn seiner Rede, bedeutete ihm, daß es sich hier um keine Kirchenversammlung und um geistliche Angelegenheiten, sondern um den Kaiser und das Reich handle, „drum solle er deutsch sprechen, wie es bräuchlich, und damit ihn die Fürsten und Herren wohl verstehen möchten." — Ueberhaupt führte Rudolf den Gebrauch der deutschen Sprache bei Gerichtshandlungen und Abfassung von Urkunden, Kaufbriefen, Testamenten u. s. w. ein, weil die lateinische Sprache von gemeinen und unerfahrenen Leuten nicht verstanden würde, und dieselben leicht übervortheilt und betrogen werden könnten. Am kaiserlichen Hof- und Kammergericht wurde diese Anordnung zuerst vollzogen, und der Rath zu Nürnberg folgte dem gegebenen Beispiel bei allem gerichtlichen Verkehr mit der Bürgerschaft.

Gegen Ottokar von Böhmen wurde der Reichskrieg beschlossen, dem die Schlacht auf dem Marchfelde am 26. August 1278, in welcher Ottokar besiegt wurde, ein Ende machte. In dieser Schlacht trug der Burggraf von Nürnberg Friedrich von Zollern des Reiches Sturmfahne, und mehrere Nürnberger Bürger, darunter ein Groß, Holzschuher, Ebner, Stromer, Pfinzing, Vorchtel, kämpften im kaiserlichen Heere.

Bei dem Reichstag von 1274 sah Nürnberg die glänzendste Fürstenversammlung, die bisher in seinen Mauern stattgefunden hatte, und die Chronisten erzählen von allerlei Vorfällen, die sich während jener Hofhaltung Rudolf's in Nürnberg sollen zugetragen haben und durch deren Anführung sie den Kaiser charakterisiren und seine Gerechtigkeitsliebe darthun wollen. Einem Kaufmann, der ihm klagte, daß ihm sein Wirth, dem er einen Beutel mit 200 Mark Silber zur Aufbewahrung gegeben habe, den Empfang ableugne und das Geld vorenthalte, half der Kaiser durch einen witzigen Einfall zu seinem Recht und Gut. Er ließ sich den Wirth nebst einigen andern Bürgern vorstellen; natürlicherweise kamen alle in ihren besten Gewändern, und besonders trug der Wirth eine kostbare Mütze, die er, ehrfurchtsvoll vor dem Kaiser stehend, verlegen in der Hand drehte. Rudolf nahm

sie ihm aus der Hand, betrachtete sie und sagte, indem er sie aufsetzte, die müsse selbst einem Kaiser gut stehen. Dann gieng er, als ob er der Mütze gar nicht mehr gedächte, in ein Nebenzimmer, gab aber Befehl, daß man den Wirth im Auge haben und ihn nicht fortgehen lassen solle. Hierauf schickte der Kaiser die Mütze im Namen des Wirthes an dessen Weib und verlangte, sie solle dem Ueberbringer den bewußten Geldsack geben, welchem Begehr sie sofort nachkam, da sie durch die Mütze überzeugt war, daß der Bote von ihrem Manne käme. Der Kaiser befragte inzwischen den Wirth nochmals ob er das Geld wirklich nicht empfangen habe, und da dieser entschieden seine Unschuld betheuerte, ließ ihm der Kaiser plötzlich den inzwischen angekommenen Geldsack vorhalten. Der Betrüger fiel dem Kaiser zu Füßen und bat um Gnade, mußte aber mit einer bedeutenden Geldstrafe sein Verbrechen büßen.

Eine andere Anekdote spielt auf Gott Amors Gebiete. Heinrich Schorlin, ein Schweizer, der an des Kaisers Hof diente, verführte die Tochter seines Wirths und brachte dadurch nicht nur die Familie seiner Geliebten, sondern auch die Bürger der Stadt so gegen sich auf, daß man von Rudolf die strengste Bestrafung des Verführers verlangte. Das ganze Hofvolk fürchtete, Schorlin möchte bei diesem Handel um seinen Kopf kommen; aber der Kaiser, der ihn lieb hatte und wohl auch denken mochte, daß der schönen Verführten damit am besten gedient sei, verurtheilte den Schorlin dazu, daß er das Mädchen heirathe und ihm 200 Mark Silber als Heirathsgut gebe. —

Durch Rudolf's kräftige Regierung wurde der während des Interregnums so sehr gelockerte Verband des deutschen Reiches wieder etwas mehr gefestigt. Er wußte die widerspenstigen Fürsten zu gewinnen, oder zu demüthigen, wie den übermüthigen Ottokar, und vor Allem dem Unfug der Raubritter zu wehren, unter dem das ganze Land seufzte. Aber auch nach außen war Rudolf mächtiger und geachteter als seine Vorgänger seit Friedrich II. Er stellte das königliche Ansehen in einem Theile von

Burgund wieder her, wies Frankreichs Einmisc
den zurück und zeigte sich in allen seinen Regierun
als ein mächtiger, willenskräftiger Herrscher, der sic
fluß von fremder Seite hingab. —

In Nürnberg entfaltete sich zu Rudolf's Zeit,
eingetretenen ruhigeren Verhältnisse und größerer
Leben und Eigenthum, ein rührigeres Leben, das
wieder in der Sorge für Gotteshäuser und Klöster k
Erbauung oder Wiederherstellung dem Volke Arbe
So wurde die Sebaldus kirche d. h. die damals
henden Theile derselben, einer gründlichen Restau
worfen, und ein Neubau oder vielmehr die Erweitern
vorbereitet. Um die nöthigen Mittel dazu zu erlang
Bischof Berthold zu Bamberg am St. Afratag (
eine Aufforderung zu Beiträgen an alle Christglä
Zusicherung eines Ablasses.

Im Jahr 1275 begann „ein Bau," wie es
niken heißt, an der St. Lorenzkirche, deren Anf
endung zwischen 1278 und 1477 fällt. Es ist also
wahrscheinlich eine Restauration der Kirche zum heil.
an deren Stelle jetzt die Lorenzer Kirche steht. Das
erwähnte Klarakloster wurde unter Beihilfe Fr
Eberhard's Ebner, um 1278 vollendet, und
Jahre vom Bischof Berthold eine Kirchenordnung
berger Pfarreien und Klöster, namentlich bezüglich
erlassen, mit dem merkwürdigen, jene Zeit charakte
merken: „damit das gemeine Volk deren (der Pr
überdrüssig würde." Ein zweites Frauenkloster, der
rina geweiht, wurde um 1292 zu bauen angefange
1280 stiftete Friedrich Ebner das erste Seel- ode
haus in Nürnberg auf dem Poners- (Paniers-)

Unterm 6. Juli 1281 erließ Rudolf, um die
stände Deutschlands immer mehr zu befestigen, zu N
allgemeinen Landfrieden. Im Jahr 1282 kom

Pfinzing als Reichsvogt, Ritter und Reichsschultheiß vor, 1286 wird ein Arzt (Otto medicus) genannt, und 1288 zum ersten Mal in einer Urkunde, in welcher Konrad von Kornburg die von seinem Vater den Minderbrüdern oder Franziskanern gemachte Schenkung eines Badhauses an der Pegnitz bestätigt, der Juden in Nürnberg Erwähnung gethan.

Bei einem 1289 während der Anwesenheit des Kaisers und Königs Rudolf in Nürnberg abgehaltenen Turnier geschah das Unglück, daß Kraft von Hohenlohe dem Herzog Ludwig in Bayern den Speer durch den Hals rannte, an welcher Verwundung der Herzog starb. In Folge dessen entstand zwischen dem Gefolge des Herzogs und dem des Kaisers ein so gewaltiger Streit, daß der Rath auf Abwehr bedacht sein mußte. Er ließ die Thürme und Mauern, sowie das Rathhaus besetzen und die Gassen mit Ketten verschließen; doch gelang es, den Streit zu schlichten und weiteres Unglück abzuwenden. Der Leichnam des Bayernherzogs wurde nach Fürstenfeld geführt und dort begraben. — In demselben Jahre belehnte Rudolf den Otto Koler zu Weißenburg in erblicher Weise mit dem Forstmeisteramt um Nürnberg.

Es wird zweckmäßig sein, schon hier eine kurze Uebersicht der vornehmeren Familien in Nürnberg einzuschalten, welche in den Urkunden des 13. Jahrhunderts bereits genannt werden, da wir manchem dieser Namen im Laufe unserer Geschichte häufig wieder begegnen werden.

Als älteste Familien werden 1223 die Waldstromer, 1228 die Holzschuh oder Holtschuch, später Holzschuher, und 1233 die Pfinzing erwähnt, 1228 die Türbrecht, 1236 die Pigenot, 1244 die Rot, 1254 die Togler, Hennagel, Walther Maler, Ritmarsperge, 1255 die Ebner und Eruter, 1258 die Stromer (von Reichenbach), 1260 die Ortlieb und Turriegel, 1263 die Kelberhaar oder Keltherre, Gleselin, 1265 die Schurzfleisch, Burzlin, 1275 die Steiner, 1267 die Zabel, Densach, Mümeler und Schopper, 1268 die Ammon und Grundherr,

1269 die Umgelter und Sleiker, 1270 die T
Fürer, 1276 die Groß, 1277 die Katerbeckh, 1
1282 die Zicher, 1283 die Rose und Nützel, 128
1286 die Neumark, 1287 die Topler, 1288 die
haim, 1289 die Eßler und Koler, 1296 die
Eysvogel, 1298 die Imhof und Streckfaden, 1
und 1309 die Tucher. Manche von diesen
wohl schon früher in Nürnberg gelebt, die mei
storben, und nur die mit durchschossener Schrift
leben noch gegenwärtig in Nürnberg.

Aus den genannten reicheren und verneh
die zum größeren Theile Mitglieder des Rath
nach und nach die Rathsfähigkeit als ein ihnen
recht betrachteten, bildete sich das Patriziat, der S
aus welchem allein alljährlich zu Ostern die Mitg
gewählt wurden, ein Verhältniß, welches wir sp
tern werden.

Kaiser Rudolf wollte auf dem Reichstag
nach Frankfurt ausgeschrieben hatte, seinen Soh
den deutschen Fürsten als König anerkennen l
er mußte die Mißgunst derselben, die auf die Zu
macht eines jeden deutschen Königs eiferfüchtig
und unverrichteter Sache nach Basel abreisen.
ten ihn die Anzeichen seines nahen Todes, und a
seine Befürchtung bestätigten, rief er aus: „Woh
zu den Gräbern der Könige!" Doch erreichte
mehr, sondern starb auf der Reise den Rhein hin
heim am 30. September 1291.

Zum deutschen König wurde Graf Adol
gewählt und am 10. Mai 1292 gekrönt. Er
einen Hoftag in Nürnberg und bestätigte alle
Stadt (29. April dess. Jrs.). Aber er sollte sich
Regiments erfreuen. Obwohl ein ritterlicher und ta
er doch nicht zum Regenten geschaffen und wußt

seine Leutseligkeit die Gunst des Volkes, aber nicht die der Fürsten zu erwerben. Zweimal hielt er noch Hof in Nürnberg, im Herbst 1293 und im folgenden Jahre. Die Sage schreibt ihm großen Antheil an der Erbauung der Lorenzkirche zu. Sie hat hiezu jedoch ebenso wenig Berechtigung als zu der Behauptung, daß das Schlüsselfelder'sche Stiftungshaus (L. Nr. 331) am rechten Ecke der Karolinenstraße ehemals im Besitz der Grafen von Nassau war, die allerdings Grundbesitz in und um Nürnberg hatten, zu welchem aber das erwähnte Haus nie gehörte. Die den König Adolf von Nassau darstellende Brunnenfigur an der östlichen Wand dieses Hauses gehört einer noch nicht lange vergangenen Zeit an, in welcher man sehr rasch bei der Hand war, auf die bloße Sage hin historische Gedächtnißzeichen zu errichten.

Als Adolf sich endlich auch mit seinem Verwandten, dem Erzbischof Gerhard von Mainz, auf dessen Betreiben er die Königs= und Kaiserwürde erlangt hatte, entzweite, trug dieser bei der Fürstenversammlung zu Mainz (1298) auf seine Absetzung an, die auch erfolgte. An seiner Statt wurde Albrecht, der Sohn Rudolf's, am 23. Juni 1298 zum König erwählt. Da sich indeß Adolf von Nassau nicht so leichten Kaufs entthronen ließ, sondern gegen Albrecht zu Felde zog, kam es am 2. Juli 1298 bei Göllheim in der Nähe von Worms zur Schlacht; aber Adolf wurde nicht nur geschlagen, sondern auch im Kampfe — wie Manche annehmen von seines Gegners Hand selbst — getödtet.

Der noch in demselben Jahre erfolgte Einzug des neuen Königs Albrecht in Nürnberg und seine Hofhaltung daselbst brachten der Stadt glanz= und prachtvolle Tage. Der König ließ sich mit seiner Gemahlin Elisabeth von dem Erzbischof Wigbold von Köln in der St. Sebalduskirche krönen. Die Zahl der zu den Festlichkeiten herbeigeströmten Gäste, Fürsten, Grafen, Ritter und Geistlichen wird auf mehr als 6000 angegeben, und man erzählt, daß ein großer Theil derselben nicht in der Stadt Unterkommen finden konnte, sondern unter Zelten campiren mußte. Auch von

Albrecht erhielt die Stadt die Bestätigung ihrer Freiheitsbriefe und Rechte. —

Um dieselbe Zeit soll die Ermordung der beiden Söhne des Burggrafen Friedrich III. von Zollern durch die Sensenschmiede stattgefunden haben, eine längst widerlegte Sage, *) die sich aber bis zum heutigen Tage im Volksmund hartnäckig erhalten hat. Die beiden jungen Burggrafen ritten von dem väterlichen Jagdschlößchen gegenüber der jetzigen Jakobskirche, wo noch heute ein Gebäude, das Schlößchen genannt, als dasselbe bezeichnet wird, mit ihrem Gefolge und mehreren Hunden zur Jagd aus. Als sie nun auf dem Rückweg durch die damalige Vorstadt vor dem Spitaler Thor (dem jetzigen sogenannten weißen Thurm) kamen, wo viele Sensenschmiede wohnten, stürzte sich ein Rudel Hunde auf ein vor der Thüre der elterlichen Wohnung sitzendes Kind, das in eine Wolfsschur gehüllt war und zerriß es. Der von Schmerz erfüllte Vater des Kindes fiel mit seinen Nachbarn über das Jagdgefolge her, und es kam zu einem wüthenden Kampf, in welchem die Burggrafensöhne getödtet wurden. Ein altes Lied, welches diese Begebenheit besingt, sagt, sie wären in der erst 1283—1288 erbauten St. Jakobskirche begraben, woselbst sich jedoch keine Spur eines solchen Begräbnisses findet. Die Sensenschmiede sollen in Folge dieser That, aus Furcht vor der Rache des Burggrafen, von Nürnberg weg- und nach Donauwörth gezogen, den Bürgern der Vorstadt aber jedem ein jährliches Sühnegeld von 7 Hellern auferlegt worden sein. Wie schon erwähnt, ist nicht der geringste historische Nachweis für die Wahrheit dieser Geschichte aufzufinden, und schon Müllner bezeichnet sie in seinen Annalen als unbegründete Sage. In der früheren Wirthschaft zum Mondschein auf dem sogenannten Most sind noch die Spuren eines Wandgemäldes zu finden, welches die traurige Begebenheit darstellt, und

*) Siehe Priem: Nürnberger Sagen und Geschichten (v. Ebner'sche Buchhandlung in Nürnberg), Seite 40.

von dem sich eine Copie auf der Nürnberger Stadtbibliothek befindet. —

Im Jahre 1298 trat ein fränkischer Bauer Namens Rindfleisch auf, der sich von Gott gesandt glaubte, alle Juden auszurotten. Er gewann großen Anhang unter dem Volke und zog mit einem starken Haufen, von dem jeder Einzelne der festen Meinung war, mit der Bekehrung, oder, wenn diese nicht auf gütlichem, in den meisten Fällen aber gewaltsamem, Wege zu erzwingen war, mit der Ermordung eines Juden sich den Himmel zu erwerben, durch das ganze Frankenland, allenthalben die gräulichsten Thaten an den Juden ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters verübend. Von dieser Judenverfolgung, die bis zum Jahre 1307 anhielt, trotzdem der Kaiser und die Obrigkeiten der Städte die Juden zu schützen trachteten, werden die entsetzlichsten Gräuel berichtet. Es kam so weit, daß die geängsteten Juden selbst ihre Häuser anzündeten und sich mit Weib und Kind in die Flammen warfen, um den Qualen zu entgehen, mit welchen sie von den Fanatikern bedroht wurden, wenn sie sich nicht taufen ließen. Viele Juden suchten ein Asyl in dem durch seine Mauern Schutz bietenden Nürnberg und fanden bei ihren bereits dort wohnenden Glaubensgenossen gastliche Aufnahme, sowie vom Rathe Schutz, wenigstens so lange, als der Rindfleisch mit seinen Mörderbanden noch ferne war. Kaum nahte aber dieser sich der Stadt, so brach auch hier unter dem Volke der schon lange glimmende Haß gegen die Juden in vollen Flammen aus. Saßen doch die Juden mitten in der Stadt; vom Markte aus, wo ihre Synagoge (an der Stelle der jetzigen Frauenkirche) stand, reihten sich ihre Häuser bis zum Zotenberg (dem jetzigen Dötschmannsplatz); waren sie doch reich, und zählten die Vornehmsten und die Geringsten zu ihren Schuldnern; kein Wunder, daß sie als Besitzende beneidet, als drängende Gläubiger gehaßt wurden; und als nun der religiöse Fanatismus das unheilvolle Bündniß mit der rohen Gewalt

der Massen schloß, mußte auch Nürnberg ein Schauplatz des Mordes und der Bestialität werden.

Mit Beginn des 14. Jahrhunderts wird des Handels der Nürnberger nach auswärts gedacht, und die Chroniken sprechen davon in folgender Weise: „Auf diese Zeit fingen die Bürger an, ehrbare Kaufmannschaft zu treiben in fremde Land, und die Ursache war: 1) daß ihre Kinder geübet würden, so sie mancherlei Land, Königreich und Gegend durchwanderten, und auch erkannt würden gegen Fürsten und Herrn, 2) daß sie die Nahrung weit wüßten zu suchen, dann um Nürnberg ein sandiger, spröder Boden ist, 3) daß Müßiggehen den Jungen in fremden Landen gewehrt würde, und von Jugend auf die Wurzel der Fürsichtigkeit und Weisheit in ihnen wüchse. Und wiewohl die von Nürnberg spät an die Kaufmannschaft kommen, haben sie es doch also getrieben, daß sie weiters und mehr gehalten werden, dann die, so vor ihnen gewesen seyn.“ *)

Der Handel, den die Nürnberger früher getrieben, beschränkte sich nur auf den inneren Verkehr und umfaßte, außer Spezereien und besonders auch Natur- und Kunstprodukten der südlichen Länder, die Erzeugnisse der Handwerker, deren es schon viele im 13. und 14. Jahrhundert in Nürnberg gab, wie es überhaupt in dieser Zeit bereits eine sehr rührige Gewerbstadt war. Wir finden schon in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts Tuchmacher und Färber; Tuchscherer, Tuchwalker und Wollenschlager kommen 1285 vor. Die Goldschmiede und Gürtler hatten schon vollauf zu thun für den Putz der Frauen und Jungfrauen, auch die Kürschner (Pelzwaarenmacher) waren um diese Zeit in Nürnberg vorhanden, ebenso die Schwertfeger, welche ein von den Messerern oder Messerschmieden streng geschiedenes Gewerb bildeten. Ferner lieferten bereits im 14. Jahrhundert Artikel für den Handel die Huterer (Hutmacher), Holzbrechsler,

*) S. Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg (v. Ebner'sche Buchhandlung in Nürnberg), S. 55.

Nadler, Bildschnitzer, Würfelmacher, Goldschlager, Glasspiegelmacher, Spielkartenmacher, Bortenmacher, Instrumental-Saitenmacher, Nestler (Beutler), Stempelgraber (Graveure), Docken-, d. h. Puppenmacher, Bürstenbinder u. a. m.

Erwägt man, daß einzelne der Nürnberger Bürger schon zur Hohenstaufenzeit ansehnliche Darlehen auf die Güter fürstlicher und anderer vornehmer Herren zu geben vermochten, daß selbst Rudolf von Habsburg die Reichszölle an den Nürnberger Bürger Vorchtel gegen eine hohe Summe verpfändete, so erhellt daraus, daß die erst 1050 auftauchende Stadt einen ungewöhnlich raschen Aufschwung genommen haben muß, den sie nur ihrem sich immer mehr ausbreitenden Handel und Gewerbfleiß verdanken konnte.

Eine Anzahl von Gassen und Plätzen erhielt von den Gewerben, welche sie bewohnten, ihre Namen, so die Rothschmiedsgasse, die Loder- (Wollenweber-), im Volksmund Luder-, jetzt Ottostraße genannt; die Irher- oder Weißgerbergasse, die Schmidtgasse, die Bindergasse, die Beckschlagergasse, der Webersplatz u. A.

Nach der zu Brugg im Aargau am 1. Mai 1308 geschehenen Ermordung des Kaisers Albrecht durch seinen Brudersſohn Johann von Schwaben und dessen Verbündete: von Eschenbach, Wart, Palm und Tegersfelden, blieb der deutsche Kaiserthron fast sieben Monate erledigt. Zwei von den fünf hinterlassenen Söhnen Albrecht's, Friedrich und Leopold, waren mündig und zur Krone wahlfähig; aber die Kurfürsten wollten nicht die Nachfolge des Sohnes auf den Vater und wählten am 27. November 1308 den Grafen von Luxemburg, der als Heinrich VII. den deutschen Thron bestieg. Er hielt 1309 Hof zu Nürnberg, zog im nächsten Jahre nach Italien, das alte Reichsrecht auszuüben, und wurde unter Kampf und Streit mit den Guelfen 1312 zu Rom gekrönt.

Ihm verdankt die Stadt ein sehr wichtiges Privilegium durch einen kaiserlichen Erlaß vom 11. Juni 1313 zu Pisa.



Der Hauptinhalt desselben ist:

Der Reichsschultheiß zu Nürnberg solle das Geleitsrecht auf den Reichs= oder Heerstraßen haben. Der Schultheiß und die Bürger sollen Macht haben, jeden zum Bürger anzunehmen, der bittlich darum einkommt. Ferner soll sich der Schultheiß jährlich vor den Bürgermeistern verpflichten, gute und unparteiische Rechtspflege zu üben und in allen Sachen mit Beirath der Schöpfen zu richten und zu urtheilen. Was Bürgermeister und Schöpfen des Raths der Stadt in Ansehung der Ruhe und der mäßigen Bestimmung der Kaufspreise in Handel und Wandel verordnen würden, das solle von Bürgern und Fremden gleich beobachtet werden. Die Burg (Veste) soll von der Stadt nicht abgesondert werden, sondern jeder Burgvogt oder Besitzer einer Burghut (Castellanus) solle dem Rath Bürgschaft leisten, daß er dieselbe vom Tode eines römischen Kaisers oder Königs an bis zur Erwählung eines andern der Stadt zur Bewachung überlassen wolle. Der Notarius des Landgerichtes soll sich aus der Stadt nicht entfernen, sondern seinen Sitz daselbst haben und dem Schultheiß Gehorsam und Aufmerksamkeit erweisen. Es soll auch Niemand in diesem Landgerichte Urtheil sprechen als die Ritter und ehrbare Bürger. Die gegenseitig zwischen Nürnberg und anderen Städten obwaltenden Zollfreiheiten werden bestätigt und die Beobachtung dieser Verordnung durch das gesammte Reich vermittelst einer Strafe von hundert Mark löthigen Goldes und kaiserlicher Ungnade verpönt.

Durch dieses kaiserliche Dekret wurde die so vielfach bezweifelte und angefochtene Zusammengehörigkeit der Stadt und des Reichsschlosses dargethan und der Einfluß des Burggrafen auf die Rechtspflege beseitigt. Zugleich wurde damit das Ansehen der Bürgerschaft dem Burggrafen gegenüber erhöht, überhaupt die Reichsunmittelbarkeit der Stadt auf's Neue anerkannt.

Heinrich III. starb einige Monate nach diesem Beweis seiner Zuneigung zu Nürnberg, der Sage nach an Gift, auf einem Kriegszuge gegen den König Robert von Neapel in dem

Dorfe Buonconvento (im Gebiet von Siena) am 24. August 1313 und wurde in seiner geliebten Stadt Pisa begraben.

Die deutschen Fürsten waren hierauf vierzehn Monate unschlüssig, wen sie zum Oberhaupt des Reiches wählen sollten, und spalteten sich endlich in zwei Parteien, von welchen die kleinere unter dem Erzbischof von Köln am 19. Oktober 1314 zu Frankenhausen den Herzog Friedrich (genannt der Schöne) von Oesterreich, die größere, mit dem Erzbischof von Mainz an der Spitze, am 20. Oktober desselben Jahres, den Herzog Ludwig von Oberbayern wählte. Beide wurden gekrönt, der erstere zu Bonn mit den wirklichen Reichsinsignien, der andere zu Aachen, und damit war das Reich, wie die Fürsten, wieder in zwei sich bekämpfende Parteien 'getheilt. Die Städte hielten es mit Ludwig dem Bayer, die Fürsten und der Adel mit Friedrich dem Schönen, und ein neuer Krieg mußte erst zwischen beiden Gewählten und Gekrönten entscheiden. Nürnberg hatte schon am 3. Oktober 1313 mit dem Burggrafen sich dahin geeinigt, daß beide dem zu wählenden König gemeinschaftlich huldigen, oder, falls dies nicht angehen sollte, sich doch nicht deshalb befeinden wollten.

Wirklich schlossen sich auch die Stadt und der Burggraf gemeinschaftlich dem Kaiser Ludwig an, dem der letztere, als dem Erwählten der Mehrzahl und der zu der Familie des vorigen Kaisers haltenden Partei, das größere Recht auf den Thron zuerkannte, während die Stadt zu dem Habsburger Friedrich, dessen Bruder die um ihre Freiheit ringenden Schweizer bekriegte, kein Vertrauen fassen konnte. Ueberhaupt waren es die reichsfreien Städte, in denen das Gefühl für bürgerliche Freiheit und Unabhängigkeit tiefe Wurzeln geschlagen hatte, und bei deren Bürgerschaft mit dem wachsenden Wohlstand, den sie sich durch ihren Fleiß errungen, auch der Stolz und das Vertrauen auf ihre damit begründete Macht und Selbständigkeit sich geltend machte. Sie hatten nur zu oft Gelegenheit, ihre Wehrkraft im Kampfe mit der sie fast unaufhörlich befehdenden und neckenden



Raubritterschaft zu erproben und zu stählen, und schlossen zu gegenseitigem Beistand Bündnisse mit einander.

Zunächst war es Frankfurt, welches Ludwig dem Bayer seine Thore öffnete, ehe er noch zu Aachen gekrönt worden war. In Nürnberg zog er 1315 als Kaiser ein, von Rath und Bürgerschaft freudig empfangen. Die Stadt unterstützte ihn mit Söldnern und Kriegszeug, als er gegen das Städtchen Herrieden zog, in welchem ein Anhänger seines Gegenkönigs Friedrich, Kraft von Hohenlohe, sich festgesetzt hatte, und das mit Sturm genommen und zerstört wurde (1316).

Bei dem von Ludwig im folgenden Jahre zu Nürnberg gehaltenen Reichstage erlangte die Stadt die Bestätigung aller ihrer Rechte und Freiheiten. Sie sicherte sich dadurch vor etwaigen Uebergriffen der kaiserlichen Gewalt, wie sie u. A. die Reichsstädte Windsheim und Weißenburg erfuhren, welche Ludwig 1325 gegen ein Darlehen von 20,000 Gulden an den Burggrafen von Nürnberg verpfändete. Der Reichstag von 1318 brachte Nürnberg die Marktfreiheit, aus welcher die noch gegenwärtig daselbst bestehende Ostermesse entstanden sein soll.

Der Kaiser faßte eine so große Zuneigung zu Nürnberg, daß er auch 1322, 1323, 1324, 1325 und von 1341—1346 fast alljährlich daselbst Hof hielt. Meist nahm er aber seine Herberge bei einem vornehmen Bürger der Stadt; am öftesten wurde Konrad Groß, der im Plobenhof wohnte, diese Ehre zu Theil.

Seinen Streit mit Friedrich dem Schönen führte Ludwig am 28. September 1322 in der Schlacht bei Mühldorf zu Ende, in welcher sein Gegner gefangen wurde. Ludwig verdankte den Sieg einer Kriegslist des Burggrafen von Nürnberg und der Umsicht seines kriegskundigen Feldherrn Seifried Schweppermann, eines in der Umgegend von Nürnberg, zu Grünsberg bei Altdorf, begüterten Edelmannes. Romantisch, aber dennoch geschichtlich wahr, ist die spätere Versöhnung Ludwig's mit Friedrich, dem der Kaiser bis zu dessen am 13. Januar 1330 erfolgten Tode auf dem Schlosse Guttenstein die Verwaltung

seines eigenen Herzogthums Bayern übergab. Im Jahre 1323 verlieh der Kaiser den Städten Nürnberg und München gegenseitige Zollfreiheit.

Zur Belohnung der großen Dienste, die ihm der Burggraf Friedrich geleistet, verlieh der Kaiser demselben die ihm zustehenden Einkünfte der Stadt im Betrage von jährlich 2000 Pfund Heller und überdies die von den Juden zu leistende Steuer von 700 Pfund und verpfändete ihm ferner das Reichsschultheißenamt für 1100 Pfund. Dadurch wurde der Burggraf wieder Herr der Rechtspflege in Nürnberg, wogegen sich, da er nicht immer parteilos verfuhr, große Klage erhob. Dies schlichtete der Kaiser dahin, daß er aussprach: „Wenn der Schultheiß über schädlich Mann nicht richten will, so ertheilen wir Albert dem Rasch volle Gewalt, die der Schultheiß hat; dies soll bleiben, bis wir das Schultheißenamt von des Burggrafen Hand erledigen und unter unsere Gewalt bringen und verkehren.“ Der Kaiser löste zwar das Amt nicht ein, wohl aber der reiche Nürnberger Bürger Konrad Groß. Dieser zahlte 1330 die Summe, ließ sich nun selbst das Amt, zugleich auch den Bann und den Zoll für 6000 Pfund Heller verpfänden und wurde 1338 Schultheiß.

Das Gemeindewesen Nürnbergs hob sich unter Ludwig's Regierung in allen seinen Theilen. Mehrere größere Bauten und gemeindliche Einrichtungen fallen in diese Periode. Es wurden Verpflegshäuser für Arme und Kranke gebaut, dabei aber auch der Stiftung von Klöstern, Kapellen und Kirchen nicht vergessen. Im Jahre 1317 war schon die Fleischbank vorhanden, an welcher der Deutschorden einen Antheil hatte, im gleichen Jahre wurde der Siechkobel und die Kirche zu St. Leonhard von Hermann Schürstab gestiftet. Aus dem Jahre 1318 stammt der Sebalder Pfarrhof; 1319 wurde der städtische Bauhof, die Beunt oder Peunt genannt, errichtet; 1323 wurde ein Siechkobel zu St. Johannis gebaut und 1325 die schon 1307 vorhanden gewesene Kirche daselbst von der Tetzel'schen Familie wieder hergestellt und erweitert. Gabriel Tetzel ließ auch 1440 zu

St. Peter eine Kirche zu dem schon 1389 daselbst vorhandenen Siechenhaus erbauen. Von 1332—1340 wurde ein neues Rathhaus von Philipp Groß, der Sebalduskirche gegenüber, erbaut, (das frühere soll am Tuchgäßlein, an der Stelle des jetzigen v. Harsdorfer'schen Hauses, gestanden haben), und 1333 wurde der Grundstein zu dem Spital zum heil. Geist gelegt, welches Konrad Groß durch Urkunde von 1331 gestiftet hatte, und das mit der Kirche 1341 vollendet wurde. Dieser schon mehrmals genannte Konrad Groß stammte aus dem Geschlecht der Hainz und wurde wegen seines großen Reichthums „der Groß" genannt, welchen Namen das Geschlecht später als Familiennamen annahm. Die Sage*) erzählt, Konrad Groß sei durch einen Traum zur Auffindung eines großen Schatzes in seinem Garten gelangt und habe denselben zur Gründung des genannten Spitals benützt, die ihm umsomehr als ein gottgefälliges Werk erschien, da die Stadt zu jener Zeit nur das St. Elisabethenspital im deutschen Hause besaß, das schon 1220 gestiftet worden war, aber bald dem gesteigerten Bedürfniß, alte oder bresthafte arme Leute in geeignete Pflege zu bringen, nicht mehr genügen konnte. Im Jahre 1290 kam dasselbe an die Deutschordens-Ritter, welche ein Haus daneben erbauten und ihr ganzes Besitzthum 1330 mit einer Mauer einfangen ließen.

Im Jahre 1340 wird die Krötenmühle an der späteren ABC-, jetzigen Karlsbrücke, genannt und der Erbauung eines Kornhauses gedacht, welches später in das jetzige Zeughaus umgewandelt wurde. Das frühere Zeughaus (Bleibenhaus, von den alten Kriegsmaschinen „Bleiben") stand an der Stelle des jetzigen Militärspitals und war zugleich ein Schießhaus der Bogenschützen, weshalb die von der Pegnitz zum Lauferschlagthurm führende Straße der Schießgraben (jetzt Grübelsstraße) genannt wurde.

---

*) S. Priem: Nürnberger Sagen und Geschichten (Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung in Nürnberg), Seite 49.

Nachdem schon 1300 der südliche Thurm der Sebaldus-kirche erbaut worden war, folgte 1345 der Bau des nördlichen, und in demselben Jahre wurde auch das Kloster Pillenreuth von Kaiser Ludwig und Konrad Groß gestiftet.

In Rom konnte man sich mit der Wahl Ludwig's zum deutschen Kaiser und König nie versöhnen; sein Sieg bei Ampfing und sein freundschaftlicher Verkehr mit Friedrich dem Schönen hatte die Gemüther nur noch mehr über den Bayernherzog verbittert. Papst Johann XXII. versagte Ludwig nicht nur hartnäckig die Anerkennung, sondern belegte ihn auch 1324 mit dem Bann und erklärte ihn aller seiner Länder und Lehen, auch des Herzogthums Bayern verlustig. Nun entschloß sich auch Ludwig zu einem Römerzug, um sein Ansehen zu wahren, ließ sich zu Mailand die eiserne Krone aufsetzen, belagerte Pisa und zog siegreich nach Rom, wo ihn das Volk mit Jubel empfing und er von zwei Bischöfen zum Kaiser gekrönt wurde. Er erklärte nun Johann XXII., der nach Avignon geflüchtet war, für einen Ketzer, setzte ihn ab und ließ den Kardinal Peter von Corberia als Nikolaus V. zum Papst wählen. Durch diesen Eingriff in die Papstwahl verlor er aber die Gunst der Römer und der Italiener überhaupt, und wurde von den Verhältnissen gezwungen, nach Deutschland zurückzukehren, in welchem seine Abwesenheit neue Verwirrung und Zerrüttung hervorgebracht hatte, wozu besonders das Interdikt, welches Johann XXII. über das ganze deutsche Reich verhängt hatte, beitrug. Alle Versuche Ludwig's, vom Banne losgesprochen zu werden, scheiterten an dem Hasse Johann's XXII., und sein versöhnlicherer Nachfolger Benedikt XII. wurde durch den König Philipp von Frankreich daran verhindert. Da schlossen die Kurfürsten 1338 einen Vertrag zu Rense, worin feierlich erklärt wurde, daß der Bann aufgehoben sei und die Wahl des Kaisers nur vom Reich abhänge, keineswegs aber der Bestätigung von Seite des Papstes bedürfe.

Trotz aller Wirren, mit denen Ludwig zu kämpfen hatte, gelang es ihm doch, die Macht seines Hauses zu stärken; 1340

fiel ihm Niederbayern zu, und 1342 betrieb e
seines Sohnes mit Margaretha Maultasch v
pensirte beide, die Verwandte waren. Darübe
Benedikt's Nachfolger, Clemens VI., abermal
auf ihn, und als Ludwig, dem indessen durc
Margaretha von Holland dieses Land nebst
land zugefallen war, sich zu einem zweiten
fühlte und daran gieng, ihn auszuführen, s
durch die Wahl eines Gegenkönigs davon al
wurde Ludwig am 11. Juli 1346 abgesetzt
Markgraf Karl von Böhmen als Karl
aber, so lange Ludwig lebte, zu keiner Gelt
Frankfurt verschloß ihm die Thore, ebenso Aa
er mußte sich in Bonn krönen lassen. Zu schw
Macht, hätte er vielleicht bald unterliegen müs
Tod dazwischen getreten wäre. Ludwig der
am 11. Oktober 1347 zu Fürstenfeldbruck
Schlag oder, wie von gleichzeitigen Schriftstel
an Gift.

Nürnberg hatte besonders Ursache, über
Tod schwer betrübt zu sein. Der Kaiser
besonders lieb gehabt, weil sie trotz Bann
letzteres wegen ihrer Anhänglichkeit an ihn und
verhängt worden war, stets treu zu ihm geha
auch wohl bedacht, daß ihm die Anhänglich
Städte größeren Nutzen bringen würde als di

---

*) In der Bannbulle, die Clemens am grünen
den Kaiser erließ, heißt es: „Verflucht sei e
verflucht bei seinem Ausgange! Der Herr sch
und Wahnsinn! Der Erdkreis kämpfe gegen ih
unter ihm und verschlinge ihn lebend! Alle
entgegen sein! Sein Name müsse vertilgt w
stehen und seine Kinder daraus vertrieben werd
in die Hände derer fallen, die sie tödten!" u. s

der Fürsten und des Adels, der bei jeder Gelegenheit, auf seine Rechte pochend, sich widerspenstig gegen das Oberhaupt des Reiches zeigte. Um sich die Zuneigung der Bürgerschaft zu erhalten, bestätigte und mehrte er, in Nürnberg wie in andern Städten, ihre Rechte und Privilegien. Durch die 1332 gegebene volle Handels- und Marktfreiheit hatte er der Stadt seine Gunst bewiesen; insbesondere soll er aber auch die Handwerker durch die Erlaubniß, daß sie eigene Zech- und Trinkstuben, wie die Geschlechter, halten durften, sich sehr geneigt gemacht haben. Für diese letztere Angabe Müllner's lassen sich keine Nachweise finden; doch ist schon allein aus dem oftmaligen Aufenthalt des Kaisers in Nürnberg und seiner stets bewiesenen Leutseligkeit die Popularität zu erklären, deren er sich erfreute. So ist es denn nicht zu verwundern, daß Karl IV., als er, auf der Reise von Regensburg her, am 2. November 1347 nach Nürnberg kam, von Seite eines großen Theils der Bürgerschaft keine enthusiastische Aufnahme fand. Man hatte zu dem neuen Oberhaupt des Reiches kein Zutrauen. Von dem Feinde Ludwig's, dem Freunde des Papstes, dem „Pfaffenkönig", erwartete man nichts Gutes. Aber er zeigte sich über die Massen gnädig und bestätigte der Stadt noch am Tage seiner Ankunft nicht nur alle früher erlangten Freiheiten, sondern verlieh ihr auch völlig neue Privilegien; unter Anderm befreite er die Bürger zu Nürnberg von allem fremden Gericht, und verordnete, daß sie um weltlicher Sachen willen von Niemand anders, als von dem Schultheiß zu Nürnberg belangt werden sollen, bei Strafe der Nichtigkeit des Verfahrens und einer Pön von 20 Pfund Goldes für den Richter oder Schöpfen, der dawider handle. Ferner verlieh er den Nürnbergern gleiche Zollfreiheit, wie den Bürgern der Städte seiner Erblande, und gestand ihnen alle Rechte und Gnaden zu, welche seine Bürger zu Prag und aller seiner Städte in Böhmen, Mähren, Polen und Luxemburg besaßen. Er bestätigte die Neutralität und Unantastbarkeit der Stadt in Kriegen, welche Fürsten, Herren oder andere Leute etwa mit einander führen sollten,

erneuerte und erweiterte die Waldbefugnisse
verordnete, daß die Juden, „des Reichs Ka
Nürnberg von ihrer jährlichen Steuer 200 Pf
Rath abgeben sollten, um dafür Brennholz
kaufen zu mehrerer Schonung des Waldes. D
auch ihm darum zu thun war, sich die Bürge
machen, wie sein Vorfahrer Ludwig, was ihm a
wollte.

Unter die Beschuldigungen und Klagen,
berger gegen ihre Regierung vorbrachten, geh
sächlich die, daß die Herren des Raths in den le
jahren Ludwig's treulos gegen denselben gewes
sich von dem Bann des Papstes hätten schrecke
sie befürchteten, daß sie durch die von Kaiser L
sogenannte „Klauensteuer", eine Abgabe von
und Vieh überhaupt, wegen des großen Vieh
Gütern am härtesten betroffen werden würd
Gründen sie dem Böhmenkönig zugethan wä
übrigen Städten eine Vereinbarung zu dem
kennung desselben getroffen hätten; ferner klag
der Verschwendung der Stadteinkünfte, der u
pflege, bei welcher der Aermere, dem Reichen
drückt und benachtheiligt werde, und anderer
Verwaltung an.

Der Hauptgrund der Unzufriedenheit lag
alleinigen Handhabung des Stadtregim
Geschlechterfamilien, welche nach und nach
in den Besitz der Rathsfähigkeit gekommen wa
übrigen Bürger und Gewerbtreibenden ganz
Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen w
langen einer demokratischen Organisation der
gieng zu jener Zeit durch ganz Deutschland,
in Speier und Augsburg zu gewaltsamen Auf
In ersterer Stadt wurde der Adel gänzlich verjag

wußte ihn zu zwingen, wenigstens mit den Bürgern gemeinschaftlich zu regieren.

Inzwischen dauerte der Streit zwischen der wittelsbachischen und der böhmisch-luxemburgischen Partei im Reiche fort, und die erstere hätte, wenn sie entschlossener gewesen wäre, von der überwiegenden Sympathie der Massen unterstützt, wohl den Sieg erlangen können. Da aber, was auch der Rath von Nürnberg erkannt haben mag, gar wenig Aussicht war, für Karl von Böhmen einen tüchtigen Gegenkönig zu gewinnen, König Eduard von England und der Markgraf Friedrich von Meißen (letzterer in Folge einer Bestechung von Seite Karl's) die ihnen angebotene Krone abgelehnt hatten, so war das Feld für den Böhmenkönig völlig frei geworden. Als dieser im Februar 1348 wieder nach Nürnberg kam, waren die Zustände bereits so bedenklich geworden, daß er es für gut halten mochte, sich nicht lange daselbst aufzuhalten.

Der Rath gab sich alle Mühe, einem Ausbruch von Unruhen zuvorzukommen. Er setzte der Bürgerschaft die Rechtmäßigkeit der Wahl Karl's auseinander und wies auf das Unglück hin, das zu Heinrich's IV. Zeit durch Spaltung und Zwietracht im Reiche über die Stadt gekommen sei; man solle daher bedacht sein, zu neuem Unheil nicht selbst Ursache zu geben. Uebrigens versprach er, die Beschwerden der Bürgerschaft streng zu untersuchen und allenfallsige zu harte Belastungen der Bürger oder Ungerechtigkeiten, wo sie sich finden sollten, schleunigst abzustellen; auch verhieß er, daß Alles vergeben und vergessen sein solle, was bereits vorgekommen.

Doch alle Versöhnungs- und Beschwichtigungsversuche erwiesen sich als unnütz; die Gemüther waren bereits zu erhitzt, und es fehlte nicht an Hetzern, die jede friedliche Ausgleichung zu vereiteln wußten. Der Aufstand war nicht die Folge einer plötzlichen Aufwallung des Volkes, durch irgend einen besonderen Vorfall hervorgerufen, der den Funken zur Flamme ausbrechen

ließ, sondern einer lange vorbereiteten Verschwörung, wohl beda und geregelt.

Die Kreuzgänge des Dominikanerklosters waren der sammlungsort der Verschworenen; allerdings ein sehr gewählter Platz für die Besprechung eines Unternehmens, gegen den „Pfaffenkönig“ gerichtet war.

Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß der Ra Allem Kenntniß erhielt, was die Aufständischen zu thun besch und da er endlich die Ueberzeugung gewinnen mußte, Sache bereits einen höchst gefährlichen Charakter angc hatte, so wandte er sich um Schutz und Hilfe an den Karl IV. aber, der eben zu dieser Zeit in seinen Erblander thun hatte, schickte den Ritter Konrad von Hei Kommissär in die Stadt, um an seiner Stelle zwischen Bürgerschaft zu vermitteln. Der Ritter sah jedoch gar daß es hier nichts mehr zu vermitteln gebe, und verlief rasch wieder, nachdem er die Herren des Rathes ern sich sobald als möglich in Sicherheit zu bringen, Zwecke er ihnen sein Schloß Heideck als Asyl anbc

Nach der Angabe Müllner's, dem wir überh Erzählung des Aufstandes folgen, sollen sechs Herre dieser Aufforderung gefolgt und noch bei Zeiten geflüchtet sein. Andere Zeugnisse als Müllner's für diese Vorgänge nicht vorhanden, deren Möglic nicht bezweifeln wollen.

Die Häupter der Unzufriedenen sollen ein Pl macher) Namens Haubenschmidt, von seinen „der Geißbart“ genannt, und ein reicher, an (Müllner nennt ihn Hermann Scharff), den m hoffärtigen Ganges wegen den Pfauentritt Ihre Anhänger hatten besondere Erkennung Namen und Eigenthümlichkeiten ihrer Anfüh Partei des Geißbart war gleich ihm bebartet, sich unter einander durch einen Griff an den

die Genossen des Pfauentritts dagegen schritten nach der Art ihres Meisters stolz mit gravitätischem Gange daher. Die Persönlichkeit des Ersteren wird durch eine am 20. März 1349 vom Schultheißen Heinrich von Perg ausgestellte Urkunde außer Zweifel gesetzt, in welcher ein Rubel (Rudolf) Geißbart als Zeuge in Gesellschaft zweier Mitglieder des aufrührerischen Rathes aufgeführt wird, und auch unter den im Oktober 1349 „auf ewig 30 Meilen weit bei dem Hals" von der Stadt Verwiesenen wird Geißbart mit Sohn und Bruder bemerkt. „Wahrscheinlich hat erst die spätere Zeit", sagt Dr. Lochner in seiner Schrift: Geschichte der Reichsstadt Nürnberg zur Zeit Kaiser Karl's IV., „den wirklichen Namen, der in seinem Ursprung allerdings ein sogenannter Unname oder Spitzname gewesen sein mag, aber, wie die urkundliche Zeichnung beweist, in einen vollgiltigen Familiennamen übergegangen war, wieder als Unname aufgefaßt."

Die Person des Pfauentritts dagegen ist nicht urkundlich festzustellen und kommt auch nicht in dem Verzeichniß der nach dem Aufstand Geächteten vor. Die überwiegende Mehrzahl der Aufrührer gehörte dem Gewerbstande an; außer ihm mag wohl auch der von der Rathsfähigkeit ausgeschlossene Theil der Bürgerschaft vertreten gewesen sein, welcher sich durch seine Wohlhabenheit und bürgerliche Stellung überhaupt ebenfalls zur Theilnahme am Stadtregiment für befähigt hielt. Das gefährlichste Element aber bildete das von allen Seiten herbeigeströmte Gesindel, welches sich nach Müllner's Erzählung in der Stadt herumtrieb. „Leute", sagt er, „die mit Schulden sehr beschweret und deren Güter den Juden verpfändet waren, oder die sonsten böse Fehde auf sich hatten, haben sich bald in großer Anzahl zu diesen Aufrührern gefunden und der reichen Bürger Schätz und Vorrath mit ihren Gedanken allbereits unter sich ausgetheilet, der Hoffnung, wenn es in der Stadt über und über gienge und das Regiment über einen Haufen gestürzet würde, dadurch reich zu werden und sich ihrer Bürden ledig zu machen."

Die Verschworenen sollen nach Müllner den Mittwoch n
Pfingsten (11. Juni) 1348 zum Tag des Ausbruchs ih
Empörung bestimmt haben *). Ihr Plan war, den versammel
Rath in gewöhnlicher Rathsstube zu überfallen und sogleich
neue Regierung einzusetzen. Dieses Vorhaben wurde aber
Rath durch einen Bettelmönch verrathen, der währen
Berathung der Aufständischen sich irgendwo versteckt und
mit angehört hatte. Selbstverständlich wurde am genannten
keine Rathssitzung gehalten; aber der bereits unter der
zusammengerottete Volkshaufe ließ sich von der Abm
Besonneneren nicht abhalten, mit großem Geschrei ge
Rathhaus anzustürmen, in welchem die Wüthenden, als
der Rathsstube Niemand gefunden, alle anderen Gemä
brachen und alle Schriften, Rechnungen, Bücher, Freih
Register und Schuldbriefe über Häuser und Ewiggeld
und verderbten, so daß man, wie der Chronist sagt: „solch
mehr geklagt hat als das Geld. Damals sind ohne
alten Privilegia, so die Stadt von den alten Kais
mehrerentheils verderbt, vernichtet und abgethan w
heutiges Tages sind weder Losungsbücher, Rechn
Schriften, ja außer wenig kaiserlichen Privilegien so
zu finden, so vor dem Aufruhr vorhanden gewest
auch die Losungsstuben oder Schatzkammer mit G
sind ihrer viel hineingelaufen, und als sie einen ziem
gefunden, haben sie den Rath Geizhälse und Sch
Aufstand Verschwender und ungerechte Haushalter)
die der Gemein solches mit Unrecht abgeschweißt
nicht betrachtet, daß man im Nothfall solches Alle
Mehreres möchte bedürfen; haben deswegen
den Schatz preisgegeben und geraubet und Nicht
spöttlichem Vorgeben, wie der Haufe Nachts w

Nun dachten auch die Herren des Ra
der Stadt geblieben waren an ihre Sicherheit;

*) S. Seite 57.

schon alle Thore und Ausgänge besetzt hatte, so mußten sie unter allerlei Verkleidungen und auf listige Art aus der Stadt zu entkommen suchen. Einige fanden ein Asyl in den Klöstern, Andere suchten, von treuen Dienern in Körbe und Fässer verpackt, auf Wagen, mit Stroh oder Dünger beladen, zu entkommen; die Chroniken erzählen über die Flucht der Rathsherren allerlei unverbürgte Einzelheiten. So soll ein Rathsherr, der unter den Pöbelhaufen gerathen war und auf der Fleischbrücke einen Metzger, seinen Gevatter, um Hilfe anrief, von demselben in das Fleischhaus gebracht worden sein, woselbst sich die Metzger, deren Mehrzahl überhaupt nicht an dem Aufruhr Theil nahm, gegen die anstürmenden Haufen zur Wehre setzten, das Fleischhaus verrammelten und tapfer vertheidigten. Inzwischen gesellten sich auch die Messerer (Messerschmiede) zu den Metzgern, machten gemeinschaftliche Sache mit ihnen gegen die Aufrührer und geleiteten die in das Fleischhaus geflüchteten, oder sonst noch versteckten Rathsherren aus der Stadt. Ein anderer Herr des Rathes, Berthold Tucher, der allgemein beliebt und geachtet war, soll während der ganzen Zeit des Aufstandes von den Metzgern und Messerschmieden und andern nicht mit den Aufrührern Verbundenen in seinem Hause auf dem Milchmarkt vor allen Unbilden beschützt worden sein. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß bei dem Aufstande große Ausschreitungen und Gewaltthätigkeiten vorgekommen sind, und daß es nicht an Angriffen auf die Sicherheit der Person und des Eigenthums gefehlt hat, doch scheinen die darüber vorhandenen Mittheilungen der Chronisten mindestens übertrieben zu sein. Es finden sich wenigstens keine amtlichen Belege dafür und eben so wenig für die Angaben über Mißhandlung der Rathsherren und die Vernichtung von Urkunden bei dem Sturm auf das Rathhaus. — So war denn das Werk vollbracht, der alte Rath vertrieben und die Aufrührer Herren der Stadt. Man gieng nun daran, einen neuen Rath zu wählen. Als Mitglieder desselben werden genannt: Hermann Aichaer und Konrad Kißling, Bürgermeister, Albrecht Ebner,

Herman Maurer, Ulrich Stromer, Johann Ackermann, Kraft Kestel, Schlauersbach, de und Koberger, der Beck. Ihre Namen finden sich unter einem Schuldbrief vom 21. September 1349 über Heller, den der neue Rath dem Schlosser Konrat ausstellte. Vier von den Genannten: Hermann Albrecht Ebner, Joh. Ortlieb und Ulrich gehörten schon dem alten Rathe an. Es ist zweifelhaf dieselben der neuen Ordnung der Dinge aus Sym dieselbe angeschlossen, oder ob sie in der Absicht in traten, das von ungeübten Händen geführte Steuer meinen Besten lenken zu helfen.

Die Lage des neuen Rathes wurde indeß ba mißliche. Er regierte zwar ganz nach den früher aber es trat in Folge der allgemeinen Wirren Stockun und Gewerbe und allgemeiner Geldmangel ein; ein der Bürgerschaft konnte oder wollte nichts in de zahlen; da aber der Ausgaben immer mehr wurden, Kassen leer und alle Quellen, sie wieder zu füllen, so gerieth der Rath in die peinlichsten Verlegenheit herrschte die größte Zuchtlosigkeit in der Stadt; Diebstahl und Widersetzlichkeit gegen alle obrigkei waren an der Tagesordnung, und es fehlte dem R ernstlich einzuschreiten. Dazu kam noch, daß die Augenblick sicher war, nicht auch mit auswärtigen F zu müssen. Der Herr von Heideck hatte ihr ab Ritter der Umgegend waren ihr ebenfalls aufsäss

Die Sage, daß die neuen Rathsherren gefaßt haben sollen, die Stadt auf eine Stunde erweitern und die Dörfer Poppenreuth u in ihre Mauern mit einzuschließen, damit die die Stadt zu stehen komme, ist durch nichts unglaublich ist, daß die Burggrafen den ganzen dadurch herbeigeführten Zustände in der Sta

und heimlich unterstützt hätten, da sie hofften, bei der in ihr herrschenden Uneinigkeit leicht einigen Vortheil erlangen zu können.

Auch die folgende tragische Episode aus der Zeit des Aufstandes gehört, wenigstens in ihren Einzelheiten, der Sage an. Der kaiserliche Kommissär, Konrad von Heibeck, unterhielt fortwährend einen heimlichen Verkehr mit den in der Stadt dem alten Rathe Treugebliebenen. Ein Knecht des Ritters, Namens Heinicke, den er oft zu diesen Botschaften brauchte, gerieth in die Hände der Aufrührer und wurde von ihnen mit den furchtbarsten Martern bedroht, wenn er nicht seinen Herrn verrathen und in ihre Gewalt liefern wolle. Die Aussicht auf Folter und Tod wirkte so einschüchternd auf den Knecht, daß er den Rebellen verrieth, sein Herr werde an einem bestimmten Tage nach Roßstall reiten, da könnten sie in einem Hinterhalt auf ihn lauern, und er (Heinicke) werde ihnen ein Zeichen geben, daß sie sich ungefährdet seiner bemächtigen könnten. Der Knecht wurde nun wieder zu seinem Herrn entlassen, hielt sich aber durch seinen Eid gebunden und verrieth kein Wort von seiner Verhandlung mit den Nürnbergern, so daß sich der Heidecker getrost zum Ritt nach Roßstall rüstete, während die Nürnberger eine Schaar meist junger Bürgersöhne aussandten, ihm den Weg zu verlegen. Der Ritter bestieg wohlgemuth sein Pferd, rief Heinicke herbei, ihm den Pokal mit Wein zum sogenannten Valettrunk oder Johannissegen zu bringen, reichte ihn dann auch dem Knecht und sagte scherzend zu diesem: „Trink auch einmal! Was meinst du, wie es uns ergehen würde, so die Schälke von Nürnberg hinter uns kommen sollten?“ Da schlug dem Knecht das Gewissen; er wurde blaß, fieng an zu zittern und ließ den Pokal zur Erde fallen. Dies fiel dem Ritter auf, und er drang mit scharfen Worten, unter der Drohung, ihn foltern zu lassen, in den Knecht, der ihm endlich zu Füßen fiel und den ganzen Anschlag der Nürnberger entdeckte. Der Ritter ergriff nun die geeigneten Maßregeln, bot alle seine Leute auf und legte sie an der Straße

Ausbruches der Judenverfolgung in Nürnberg
das Ereigniß um ein ganzes Jahr zurück, r
sonst so ziemlich verläſſigen „Nachrichten zur G
Nürnberg“ (v. Truckenbrod) den Aufruhr selb
von Pfingsten bis Michaelis 1348 einengen. —
unterm 16. November 1349, in Folge einer
eingesetzten Rathe zu Nürnberg an ihn abgeordn
demselben zu dem Zwecke, Raum für Anlegung ein
zu gewinnen, „wo die Leute ohne Gedränge ka
mögen,“ die Erlaubniß, die an der Stelle de
kirche gestandene „Judenschule“ oder Syn
sie umgebenden, in der Urkunde ausdrücklich b
abzubrechen und daraus zwei Plätze zu mache
Haus mehr gebaut werden solle, „ausgenomm
der Judenschul soll machen eine Kirche in
Ehre und die legen auf dem großen Platz an
da es die Bürger allerbest dünket.“

Zugleich wurde auch dem zu der Gesand
Rathsherrn Ulrich Stromer dem jungen vom
bezeichnetes Judenhaus am Zotenberg, dem jetzi
platz, das ehemals Isaak dem Juden von Sch
geben und der Rath hievon in Kenntniß gesetz

Auf diese Weise wurde in Nürnberg der
durch nach und nach entstandene Gebäude vere
Zwecke bei der Zunahme der Bevölkerung ur
war, wieder frei. So erfreulich dies einerseits
Folgen hatte die Erlaubniß des Abbruchs der
die durch dieselbe Betroffenen. Der immer noc
mag in diesem kaiserlichen Mandat eine Art Au

alz vor geschriben stet .. 1385: Di juden hi legt
vangen, di reichen, vnd di arm juden in den
rothaws, vnd di juden ir ibleicher taidingt sich s
daz der stat von allen juden hi bard bey 80000 guld
„Püchel von meim geslechet“ ꝛc.

: setzen
ıch die
Stadt
tahmen
rtheilte
wieder=
ıtschaft,
ılatzes
rkaufen
;rauen=
vie die
Häuser
che kein
an aus
tarien
Statt,

örenden
n näher
manns=
rte, ge=

atz, der
ı seinem
eworden
traurige
ıser für
te Pöbel
gesehen

: purk ge=
em neben
gelt, also
ı Stromer

haben, über das längst gehaßte Volk der Juden, das
dem Beispiel anderer Orte obendrein beschuldigte, die Bı
giftet und dadurch die damals wüthende Pest veranlaßt
herzufallen und alle möglichen Greuel an den Ungli
verüben. Die Sage bezeichnet den Judenbühl vor t
thore (das jetzige Marfeld) als den Platz, wo man
Gewalt des wüthenden Volkes gefallenen Juden verb
der von diesem schauerlichen Ereigniß seinen Nam
habe. Andere wollen dagegen die Entstehung dies
dadurch erklären, daß man den Schutt von den ab
Judenhäusern zur Ausfüllung eines sumpfigen Platze
Lauferthore verwendet und denselben wegen der dı
standenen Hügel „Judenbühl" genannt habe. —

Daß der Kampf gegen König Karl IV. in
nicht alles rechtlichen Anlasses entbehrte, und
reiche Durchführung nur dadurch verhindert wurd
in überstürzender und gewaltsam roher Weise un
worden war, und unreine Elemente sich in das U
mischten, gibt selbst Müllner zu, indem er gesteht, der
nicht verwerflich, nur die Mittel zu gewaltsam gewe
deren Anwendung man die Stadt in Bedrängniß un
stürzte. Aber auch der alte Rath hätte zu grell und
delt, daß er sich so rasch auf Karl's Seite stellte, vo
doch nicht wissen konnte, daß er sich seiner Gegner
wehren würde.

Einen directen Erfolg für das demokratische Ele
dem der Aufruhr ausgieng, hatte derselbe keineswegs
war der Ausgang ein vollkommener Sieg der aris
Partei. Doch gährte es in den Gemüthern fort, und
erwachte oppositionelle Geist, der sich besonders in den
kundgab, trat immer wieder von Zeit zu Zeit zu Tag

Wir finden als eine Errungenschaft der Gewerb
Aufstand die Bildung von Zünften erwähnt, gegen w
der Kaiser seinen Widerstand bald aufgeben mußte.

heißt es in Dr. Lochner's schon mehrmals (
„Geschichte der Reichsstadt Nürnberg zur Zeit
IV.": „Jede eigenmächtige Gestaltung ihrer (der G
Verhältnisse, Abänderung ihrer Statuten, Abha
sammenkünften, um sich über Gemeinsames zu 1
streng untersagt und wurde streng bestraft; der
wohl in einzelnen Fällen, eine Ausnahme von der N
gestattete aber durchaus nie eine Eigenmächtigke
zünftisches Wesen nicht dulden zu wollen, wie
so daß, wenn auch fast allenthalben Zünfte, d. 1
Genossenschaften, mit dem Recht, ihre inneren V
ständig zu ordnen und einen bestimmten Anthei
durch Beschickung des Rathes zu nehmen, allerdi
waren, es in Nürnberg niemals Zünfte g
im 18. Jahrhundert selbst von amtlicher Seit
Zunft, zünftisch, unzünftisch gebraucht wird, die
der Unkenntniß der früheren Zustände oder in
quemlichkeit hervorgegangenen, mißbräuchlichen A
Wortes auf Verhältnisse, die nur einigermaßen
geschehen konnte." —

Eine Vergünstigung in Folge des Aufstan
während desselben mit wenigen Ausnahmen de
treu gebliebenen Metzgern und Messerschmieden z
der Kaiser die Abhaltung von Umzügen und T
und eigene Privilegien dafür ertheilt haben s
genannte „Schembartlaufen", eine Fastnachtsb
die wir später zurückkommen werden, und deren
in diesen Vergnügungen finden will, hat jedoch
nichts zu thun und fand erst 1449 zum ersten

Die Zeit der Aufnahme von Handwerkern
Rath läßt sich nicht sicher feststellen. In den Ra
kommen die acht Beisitzer aus den Gewerben erst
geschieht ihrer schon 1378 Erwähnung.

haben, über das längst gehaßte Volk der Juden, das man nach dem Beispiel anderer Orte obendrein beschuldigte, die Brunnen vergiftet und dadurch die damals wüthende Pest veranlaßt zu haben, herzufallen und alle möglichen Greuel an den Unglücklichen zu verüben. Die Sage bezeichnet den Judenbühl vor dem Laufer-thore (das jetzige Maxfeld) als den Platz, wo man die in die Gewalt des wüthenden Volkes gefallenen Juden verbrannt, und der von diesem schauerlichen Ereigniß seinen Namen erhalten habe. Andere wollen dagegen die Entstehung dieses Namens dadurch erklären, daß man den Schutt von den abgebrochenen Judenhäusern zur Ausfüllung eines sumpfigen Platzes vor dem Lauferthore verwendet und denselben wegen der dadurch entstandenen Hügel „Judenbühl" genannt habe. —

Daß der Kampf gegen König Karl IV. in Nürnberg nicht alles rechtlichen Anlasses entbehrte, und seine siegreiche Durchführung nur dadurch verhindert wurde, daß er in überstürzender und gewaltsam roher Weise unternommen worden war, und unreine Elemente sich in das Unternehmen mischten, gibt selbst Müllner zu, indem er gesteht, der Zweck wäre nicht verwerflich, nur die Mittel zu gewaltsam gewesen, durch deren Anwendung man die Stadt in Bedrängniß und Schaden stürzte. Aber auch der alte Rath hätte zu grell und jäh gehandelt, daß er sich so rasch auf Karl's Seite stellte, von dem man doch nicht wissen konnte, daß er sich seiner Gegner so bald erwehren würde.

Einen direkten Erfolg für das demokratische Element, von dem der Aufruhr ausgieng, hatte derselbe keineswegs, vielmehr war der Ausgang ein vollkommener Sieg der aristokratischen Partei. Doch gährte es in den Gemüthern fort, und der einmal erwachte oppositionelle Geist, der sich besonders in den Gewerben kundgab, trat immer wieder von Zeit zu Zeit zu Tage.

Wir finden als eine Errungenschaft der Gewerbe durch den Aufstand die Bildung von Zünften erwähnt, gegen welche selbst der Kaiser seinen Widerstand bald aufgeben mußte. Dagegen

Die peinliche Rechtspflege war den 13 geschworenen S
unter dem Vorsitz des Stadtrichters übertragen. Schu
wurden von dem Stadtgericht abgehandelt, das aus acht M
dern des kleinen Raths bestand, der auch durch drei weiter
Mitglieder die Vormundschaftssachen, Erbschaftsangelege
und dgl. entschied. Für das Kriegswesen waren sieben
mitglieder ernannt, welche in der „Kriegsstube" ihre Bera
pflogen. Das Bauerngericht wurde aus Mitgliede
großen Rathes zusammengesetzt; es hatte Streithändel z
Nürnberger Bürgern und Leuten aus der Umgegend zu ents
Das Fünfergericht oder Amt der Fünferherren ver
Injurienklagen kurz und auf mündlichem Wege. Dem
und Rugsamt war besonders die Straßen- und Ma
übertragen. (Die vier letztgenannten Aemter erhielten
zum Ausgang der Reichsfreiheit bestandene Organisati
späterer Zeit.)

Die Rathswahl fand bis Ausgang des 14. Ja
jährlich an Walpurgi, später jedesmal am dritten Ost
unter besonderen Feierlichkeiten statt.

Beamte des Kaisers waren: der Reichs-Schul
Reichsvogt, der dem Gerichtsbann vorstand, aber o
der Schöpfen der Stadt kein Urtheil vollziehen konnte;
aus diesem Amt standen bis zum Beginn des 15. J
den Burggrafen von Nürnberg zu, sowie gewisse
und Abgaben, die ihm die Stadt zu leisten hatte, ein
das die Quelle fortwährender Zwistigkeiten war; fern
genannte Butigler, dem besonders die richterliche
die Forstbeamten und Zeidlermeister zustand.
waren ebenfalls kaiserliche Beamte und hatten di
und Gerichtsbarkeit über die Bienenzüchter, „Zei
Der Gewinn an Honig im südlichen Nürnberger
Wald) war zu jener Zeit ein sehr ergiebiger
Bienenzucht ein von Tausenden getriebener Erwe
Zeidler wohnten auf ihren „Zeidelgütern" zerst

Es ist hier am Platze, von der Gemeindeverfassung der Stadt überhaupt zu sprechen, die im 14. Jahrhundert ihre wesentliche Organisation erhielt. Das Stadtregiment bestand aus dem kleineren und größeren Rath. Den ersteren bildeten 26 Bürgermeister, welche sich in 13 ältere (Consulen) und 13 jüngere (Schöpfen) theilten, und acht alte Genannte. Diese 34 Herren wurden sämmtlich aus den alten rathsfähigen Geschlechtern gewählt. Dazu kamen nun durch die neue Organisation noch acht Mitglieder des Raths aus den Handwerkern, welche die Gewerbe der Metzger, Bäcker, Schmiede, Bierbrauer, Schneider, Kürschner, Lederer und Tuchmacher vertraten, aus denen je eines gewählt wurde. Von den 26 Bürgermeistern war je ein alter und ein junger vier Wochen lang abwechselnd im Amte. Aus den älteren Bürgermeistern wurden wieder sieben ausgewählt, welche man die sieben älteren Herren nannte, und aus diesen sieben drei oberste Hauptmänner, von denen zwei zu Losungern (Schatzmeistern) ernannt wurden, deren ältester die vornehmste Person der Stadt, das Haupt des ganzen Rathes war. Der größere Rath, die „Genannten", bestand aus einem Kollegium von ohngefähr 200 Mitgliedern, gewählt aus der Gemeinde, „aus Leuten eines ehrbaren Lebens, die ihre Nahrung mit „„ehrlichen tapfern Gewerben"" und nicht mit kleinen oder geringen Handwerken überkommen." Diese Genannten standen in einem untergeordneten Verhältniß zu dem kleineren Rathe und wurden nur in besonders wichtigen Verhältnissen mit ihm zusammenberufen. Das Amt der Bürgermeister war: Klage zu hören, Zwietracht und Irrung zu schlichten, überhaupt zu vermitteln. Dem älteren Bürgermeister kam es besonders zu, Gesandte zu empfangen und ihre Briefschaften zu lesen, den Rath zusammenzurufen, die Abstimmung zu leiten und die Beschlüsse zu protokolliren. Die Septemvirn oder sieben ältesten Herren bildeten den dirigirenden Senat, der alle schwierigen Sachen zu berathen hatte, ehe sie vor das Plenum gelangten; ihnen mußten auch die Losunger Rechnung ablegen.

II.

Von der dritten Erweiterung der Stadt bis zur Einführung der Reformation (1350—1525).

Durch Karl's IV. Erlaß, die Judenhäuser abzubrechen, um der Stadt den Genuß eines großen, freien Marktes zu verschaffen, eine Handlung, die allerdings mit den Ansichten unserer Zeit von menschenwürdiger Regierungshandhabung nicht übereinstimmt, selbst wenn man in Anschlag bringt, daß den Juden die Frist eines Jahres zum Verkauf und Verlassen ihrer Häuser gegönnt war, wurde die Veranlassung zu einer Verschönerung der Stadt gegeben, der bald darauf eine bedeutend Erweiterung derselben folgte, die selbstverständlich unter Kar' Regierung nur begonnen, nicht vollendet werden konnte.

Durch diese dritte, im Jahre 1350 angefangene Er' terung wurden die Schütt, das Katharinenkloster, der (Hallplatz), das deutsche Ordenshaus mit dem St. Elis spital, die Jakobskirche, die Schlotfegergasse, die Waizeng Unschlittplatz, die Kreuzgassen, der jetzige Maxplatz, eh Neue Bau genannt, die Irher= und Weißgerbergasse, di Füll oder Lammsgasse und der ganze Häuserkomplex Thiergärtnerthor hinauf, dann später, in nordöstlicher licher Richtung, die lange Gasse und Hirschelgasse, Laufergasse (früher Spiegelgasse), die beiden Beckſch die Schmaußen= und Fischergasse zur gesammten E den Bereich der neu zu bauenden Mauern ge behielten diese Stadttheile noch durch längere Ze

ganzen Wald, sie wurden auch in Kriegsfällen zum Dienste als Armbrustschützen verwendet. Am Dreikönigstage, zu Walpurgis und Michaelis hielten die Zeidlermeister in Feucht Gerichtstag für die Zeidler. Ueber den ganzen Reichswald waren die Waldstromer und die Coler (Forstmeister) als kaiserliche Beamte gesetzt. Ihr Amt war, den Wald treulich zu hegen, durch ihre Bediensteten denselben fleißig begehen und die Forstfrevler pfänden zu lassen. Sie hatten ebenfalls den kaiserlichen Butigler über sich und konnten bei diesem belangt werden. Den Colern kaufte, nachdem Otto Coler 1369 und Franz Coler 1371 gestorben waren, die Stadt 1372 alle ihre Rechte auf das Forstamt ab.

Werfen wir am Schlusse dieses Zeitabschnittes noch einen Blick auf den geistigen Fortschritt in jenen Tagen, so finden wir, daß das Unterrichtswesen sich damals fast jedem weltlichen Einflusse entzog und mit der Kirche auf das Engste verbunden war. Die ersten Schulen waren Kirchen- und Klosterschulen, in denen Latein, — dessen Kenntniß schon der in lateinischer Sprache ausgeführte Chorgesang jedem Gebildeten unentbehrlich machte, — wohl aber auch Deutsch und die übrigen Realien gelehrt wurden. Außerdem ertheilten gewiß auch damals schon einzelne Lehrer Unterricht in den Elementargegenständen. Wie sehr der Unterricht im Schreiben in den damaligen Klöstern und Klosterschulen geübt wurde, geht aus den Manuscripten jener Zeit hervor, die in ihren Initialen und Miniaturen erkennen lassen, daß auch die Künste, welche wir die bildenden nennen, bereits gelehrige Jünger gefunden hatten.

---

große Feuersbrunst verwüstet worden war. So entstand die noch heute so genannte Judengasse und das Judenhöflein, in welchem die Synagoge befindlich war. Der Judenkirchhof lag außerhalb des jetzigen Lauferschlagthurms, in der Gegend der Beckschlagergasse.

Die Nachwehen des Aufstandes waren beseitigt; in der Stadt herrschte Friede und Ruhe. Handel und Gewerbe waren von dem in den letzten Jahren auf ihnen lastenden Alp befreit, um so mehr, als man nun auch daran gieng, die Sicherheit der Straßen und des Verkehrs herzustellen, und die Landesherren freies Geleit verbürgten. Zu diesem Zwecke wurde am 23. August 1353 zu Nürnberg von Karl ein neuer Landfriede auf drei Jahre aufgerichtet und Nürnberg als der Ort bezeichnet, wo der vom König eingesetzte Obmann mit zehn, zur einen Hälfte aus den Fürsten und Herren, zur andern aus den Städten gewählten Beisitzern über die hauptsächlichsten Fragen entschied. Dieser Landfriede war besonders gegen die Räubereien des umliegenden Landadels gerichtet, welcher die Stadt fortwährend beunruhigte und befehdete. Um denselben noch mehr zu befestigen, gab der König im folgenden Jahre, ehe er seinen Zug nach Rom antrat, um sich daselbst zum Kaiser krönen zu lassen, der Stadt di Befugniß, sich gleich anderen Reichsstädten mit Fürsten, Graf und Herren, sowie mit anderen Städten zu verbinden, womi zugleich ihre politische Gleichberechtigung mit den fürstlichen übrigen Ständen anerkannte.

Nach seiner Rückkehr von der Krönung in Rom ert Karl die Erlaubniß zur Erbauung und Einrichtung der Ma kirche oder „Kirche zu unserer lieben Frau". Im 1355 begann der Bau durch die Baumeister Georg un Rupprecht im Verein mit dem Bildhauer Sebald hofer, und 1361 wurde die Kirche eingeweiht.

Der im folgenden Jahre abgehaltene große R in Nürnberg ist durch ein für das ganze Reich wichtiges Ereigniß bezeichnet. Der Kaiser erließ

gegenüber ihren vorstädtlichen Charakter, und ihre Bewohner wurden auch noch nicht den eigentlichen Stadtbürgern gleichgestellt.

Zu den Neuerungen in dieser Zeit gehört wohl auch das Wappen der Stadt. Dasselbe soll der Sage nach in frühester Zeit aus drei schwarzen Wolfsangeln in silbernem Felde bestanden haben. Später kommen drei Wappen vor: 1) ein gekrönter, goldener Adler mit einem weiblichen Antlitz (daher Jungfrauenadler genannt) in blauem Felde, der als Siegel die Umschrift trägt: Universitas Civium Norimb: oder Civitatis Norimbergae; als Geheimsiegel auch: Secretum Civitatis; 2) ein von Gold und Silber gespaltener Schild, rechts mit einem schwarzen halben Adler in Gold, links mit drei rothen Schrägbalken in Silber, von nun an als Rücksiegel bei dem obengenannten Stadtsiegel, sowie als Stempel und auf den Münzen u. s. w. gebraucht; 3) ein schwarzer, ungekrönter Adler in goldenem Felde. Außer diesen drei Wappen, die man gewöhnlich vereinigt als Embleme der Stadt sieht, kommt auch noch der gekrönte, schwarze Doppeladler in goldenem Schilde vor.

Trotz den grausamen Verfolgungen, welche die Juden in Nürnberg erlitten, bewiesen sie doch eine zähe Anhänglichkeit an diese Stadt; denn schon 1352 bewarben sich mehrere Juden, die sich geflüchtet hatten, um Wiederaufnahme in dieselbe. Durch einen Erlaß vom 26. Mai 1352 zu Bürglein befahl der Kaiser „dem Schultheißen, dem Rath und den Bürgern zu Nürnberg, daß sie in der Stadt Juden empfangen mögen und sollen und diese von Rechts wegen schirmen; er gelobt auch, allen Zins und Nutzen, der ihm von denselben Juden gefallen möge, Niemand zu verschreiben, noch zu verpfänden oder zu geben, sondern bei seiner und des Reichs Kammer zu behalten, und wenn er auch irgend Briefe darum gegeben hätte, oder geben würde, so sollen diese ab sein und ohne Kraft.“ —

Doch durften die Juden nicht mehr wie sonst wohnen, wo sie wollten, sondern man wies ihnen einen eigenen Platz vom Heumarkt bis an die Pegnitz hinab an, der 1340 durch eine

nicht bestandene Abgabe an die Burggrafen zu zahlen. Durch die Zurücknahme dieses Geleits durch den Kaiser selbst wurde der Streit beigelegt*). Daran reihte sich ein neuer Hader mit dem deutschen Orden über die Benutzung des Waldes, der sogar zu Thätlichkeiten führte und endlich dahin entschieden wurde, daß die deutschen Herren alles benöthigte Bauholz und täglich zwei Maß Brennholz aus dem Walde führen dürften **).

In das Jahr 1361 fällt ein für Karl selbst wichtiges Ereigniß, das zugleich Zeugniß für die besondere Vorliebe des Kaisers für Nürnberg gibt. Er hatte nämlich die Stadt dazu ersehen, daß seine Gemahlin Anna in derselben ihr Wochenbett halten solle, und diese gebar ihm am 26. Februar des genannten Jahres zu Nürnberg einen Erben, den nachmaligen Kaiser und König Wenzel. Die Geburt dieses Prinzen und seine ar 11. April in der St. Sebalduskirche mit großer Pracht statt gefundene Taufe hat Veranlassung zu einer Sage gegeben, di wir nur deshalb erwähnen, weil sie durch poetische und dramatis Behandlung so festen Fuß im großen Publikum gefaßt hat, ' sie noch heute bei Vielen als Thatsache feststeht ***). Chroniken erzählen nämlich, es sei die Rede gegangen Kaiserin habe eine Tochter geboren, die man, um den ' der auf einen Sohn gehofft, nicht um seine Freude zu r mit dem zu gleicher Stunde geborenen Sohn eines N Schusters verwechselt habe. An dieses Mährchen kn noch das andere, daß bei der Taufe das kaiserliche K Taufbecken verunreinigt habe, und endlich gar die Sage man das Wasser zur Taufe im Sebalder Pfarrhofe gewär der ganze Pfarrhof abgebrannt sei. Beide Sagen f Erfindungen, die nicht die geringste Glaubwürdi

---

*) Lochner: Geschichte der Reichsstadt Nürnberg zur Z IV., S. 133.

**) Dasselbe Werk, S. 134.

***) Siehe: Der Freiknecht, Roman von Ludwig Storch, „Hinko der Freiknecht“ dramatisirt von Charlotte Bi

demselben das, unter dem Namen „die goldene Bulle“ bekannte, berühmte Reichsgrundgesetz. Als der Ort, wo diese wichtige Handlung geschah, wird noch heute das unter dem Namen „zum goldenen Schild“ bekannte Haus Nr. 649 in der Schildgasse *) genannt, welches zu jener Zeit der Haller'schen, später der Grundherr'schen Familie gehört haben soll. Man hat noch in unserer Zeit die Kapelle in jenem Hause gezeigt, in welcher vor den Berathungen dieses Gesetzes Messe gelesen wurde. In diesem Reichsgrundgesetz wurde der Wahlmodus für die deutsche Königswürde festgesetzt und, um fernere Streitigkeiten zu verhindern, bestimmt, daß die Kurstimmen auf den Kurlanden haften, diese selbst untheilbar sein und nur nach dem Recht der Erstgeburt vererbt werden sollten, eine Anordnung, die leider den im Auge gehabten Zwecke nicht erfüllte und nur Anlaß zu neuen Zerwürfnissen, besonders von Seite der, von der aktiven Wahl ganz ausgeschlossenen, anderen mächtigen Fürsten des Reiches gab. Eine für Nürnberg insbesondere wichtige Bestimmung der goldenen Bulle war, daß jeder neugewählte Kaiser und König seinen ersten Reichstag in Nürnberg halten solle. Weitere Bestimmungen derselben betrafen den Landfrieden, waren aber nicht kräftig genug, um das sogenannte Faustrecht unterdrücken zu können, da nach wie vor jede Fehde erlaubt blieb, die drei Tage vorher dem Gegner angesagt worden war.

Die Wirkungslosigkeit des Landfriedens zeigte sich schon im nächsten Jahre durch den Aufstand der Reichsstadt Eßlingen gegen den Kaiser, den er nur mit Heeresmacht bekämpfen und besiegen konnte. In Nürnberg aber gerieth man in Streitigkeiten mit den Burggrafen Johann und Albrecht über das denselben von Karl IV. am 8. März 1357 verliehene Geleitsrecht in Farrnbach, durch welches sich die Nürnberger Kaufleute beeinträchtigt und geschädigt fühlten, weil ihnen damit die Straße nach Frankfurt verlegt und sie gezwungen wurden, eine bisher

*) Gegenwärtig dem Herrn Buchdruckereibesitzer Sebald gehörig.

von den Ketten, welche einst die Apostel Petrus, Paulus und Johannes trugen, und endlich einem großen, goldenen Kreuz, 3½ Fuß lang und 50 Mark schwer, welches Kaiser Konrad II. um 1137 fertigen ließ.

Die Kleinodien und die Heiligthümer des Reiches hatten gar mancherlei Schicksale. Sie wurden anfänglich von den Kaisern selbst aufbewahrt und wanderten von einem festen Bergschloß zum andern. Zur Zeit des Interregnums bewahrte man sie auf der Burg Trifels in der Rheinpfalz auf; Rudolf von Habsburg ließ sie nach seinem Schlosse Kyburg in der Schweiz bringen. Unter Ludwig's des Bayern Regierung waren sie in München; dann lieferte sie dessen Sohn Karl dem IV. aus, der sie nach Prag bringen ließ; sein Nachfolger Wenzel bewahrte sie auf dem Schlosse Karlstein in Böhmen, und Kaiser Sigismund ließ sie von dem Schlosse Blindenburg, wohin er sie vor den Hussiten geflüchtet hatte, im Jahre 1423 zu ewiger Verwahrung nach Nürnberg bringen, woselbst sie, wie wir später sehen werden feierlich eingebracht und in der neuen Spitalkirche aufbewah' wurden.

Ein noch heute Nürnberg zierendes Kunstwerk, der „sch' Brunnen", wurde 1361 unter Leitung derselben Meister, v die Frauenkirche erbauten, vollendet. Die herrlichen Bild' arbeiten führte ebenfalls Sebald Schonhofer aus. ' Namen „der schöne" erhielt dieser Brunnen wahrscheinlich der ihn früher schmückenden Vergoldung und Bemalung un' haupt wegen der Zierlichkeit seiner Ausführung.

Im Jahre 1362 erhob sich ein neuer Streit Burggrafen Friedrich, zu welchem der frühere Vorspiel war. Der Burggraf war inzwischen in verw liche Verhältnisse zu dem Kaiser getreten, da dieser s Wenzel mit der Tochter des Burggrafen verlobt ' sonst erfreute sich derselbe großer Gunst des Kaiser darauf die Hoffnung, daß diesmal seine Beschwer Stadt ein geneigtes Ohr finden würden. Diese bei

das Schultheißenamt, dessen Besetzung und Erträgnisse ihm gebührten, die Entziehung des Zolls, die Entscheidung von Streitigkeiten durch den Rath, die vor sein Gericht gehörten, die Verletzung der Burgfreiung, das Asylrecht, die Beeinträchtigung seiner Rechte auf den Wald, von welchem er jeden dritten Baum beanspruchte, ferner die Abgabe von 12 Pfennigen von jeder Schmiede, die ihm die Stadt zu leisten habe, und die Stellung eines Schnitters von jeder Hofstatt auf der Lorenzer Seite, die kaiserliche Reichsburg, deren Besetzung ihm als des Reiches Burggrafen zustehe, und endlich die Ummauerung seiner Burg von Seite der Stadt. Der Streit wurde einer Kommission überwiesen, zu welcher der Kaiser den Erzbischof Gerlach von Mainz, die Pfalzgrafen und Herzoge von Bayern, Ruprecht den Aelteren und den Jüngeren, den Herzog Rudolf von Sachsen, den Coadjutor des Bisthums Trier, Kuno von Falkenstein, die Bischöfe Albrecht von Würzburg und Johann von Straßburg, den Herzog Otto von Bayern, die Markgrafen Friedrich und Wilhelm von Meißen und den Landgrafen von Hessen, — der Rath aber Ulrich Stromer zur goldenen Rose, Albrecht Ebner, Ulrich Stromer (Konrad Stromer's Sohn), Berthold Haller, Berthold Tucher, Hermann Vorchtel, Peter Stromer, Heinrich Geuder und Fritz Kepf ernannte. Das Schiedsgericht fällte seinen Spruch auf Grund der verbrieften Rechte der Stadt dahin: Dem Burggrafen bleiben seine Gefälle in der Stadt; auf der Lorenzer Seite erhält er von jeder Schmiede seine Abgabe und den jährlichen Schnitter; im Reichswalde bleibt ihm der dritte Baum zu Bau- und Brennholz, doch ist ihm nicht gestattet den Wald dadurch zu schädigen; will das Reich Köhler und Pechler im Walde anstellen, so erhält er den dritten Theil des Ertrags; oberste Forstmeister bleiben nach wie vor die Waldstromer und Coler. Die übrigen Klagepunkte blieben unberührt, namentlich gieng man über die Frage der Besetzung der Reichsburg stillschweigend hinweg; der Kaiser wollte darüber keinen weiteren Entscheid aussprechen lassen, da nach den Briefen Heinrich's VII. das Recht der Stadt auf die Behütung der Burg

unanfechtbar erschien; zugleich wollte er aber auch dem Burggrafen nicht wehe thun. Was die Ummauerung des burggräflichen Schlosses betraf, so entschied die Kommission zu Gunsten der Stadt, da sich der betreffende Mauerbau nach genommenem Augenschein nur als eine nothwendige Befestigung des Eingangs zur Reichsburg erwies.

Dieser Klagepunkt scheint aber später noch einmal zur Sprache gekommen zu sein; denn in verschiedenen Chroniken liest man (in der Jahresangabe zwischen 1367, 1372 und 1376 schwankend), die Herren von Nürnberg hätten während der Abwesenheit des Burggrafen, der zuweilen auf seinem Schlosse zu Cadolzburg wohnte, zwischen der Stadt und der Veste des Burggrafen eine Mauer aufgeführt, so daß demselben der Weg zur Stadt gänzlich abgeschnitten war. Ueberdies sollen sie einen Thurm (Lug ins Land) gebaut haben, welcher sie in den Stand setzte, die ganze Zollernburg zu überschauen. (Es wird beigesetzt, dieser Mauerbau sei in vierzig Tagen fertig geworden, und der Kaiser habe den Bau auch nur unter der Bedingun[g] erlaubt, daß er binnen vierzig Tagen vollendet sein müsse.) [Der] Burggraf klagte beim Kaiser, und die Herren des Rathes führ[ten] an, daß das Hofgesinde des Burggrafen häufig in die [Stadt] herabgekommen sei und da Tag und Nacht seinen Muth[willen] getrieben habe, so daß sie bedacht sein müßten, sich vor [solchem] Unwesen zu schützen. Der Kaiser legte den Streit dab[ei bei,] daß die Mauer zwar stehen bleiben, das darin befindl[iche Thor] aber in friedlichen Zeiten ausgehoben und der Zugang frei bleiben solle. Dem Rathe wurde aber auch [das Recht] zugestanden, die burggräflichen Hofdiener, wenn sie auf Unfug in der Stadt betroffen würden, gleich den eige[nen Unter]thanen zu bestrafen. Wenn nun auch der Burggraf i[n Bezug] auf seine Rechte der Stadt gegenüber nach und [nach] Einbuße erlitt, so stieg sein Ansehen und seine [Macht] immer mehr. Der Kaiser ernannte ihn zum Re

in Franken und Landvogt im Elsaß und ertheilte ihm auch unter'm 17. März 1363 die Fürstenwürde.

Die Zeiten wurden inzwischen immer unruhiger und erheischten die strengste Wachsamkeit des Rathes, um die Stadt so viel als möglich vor den Plackereien zu schützen, mit denen der fehdelustige Adel sie bedrohte; namentlich galt es, die umliegenden Schlösser und Ortschaften, welche Eigenthum von Nürnberger Bürgern waren, für die Zeit der Bedrängniß zu schirmen, oder besser sich, derselben zu versichern, daß sie nicht zu einem Bollwerk für einen etwaigen Feind würden. Solche Häuser oder Orte mußten jederzeit offen für eine nürnbergische Besatzung sein. So ließ sich der Rath von Leupold Groß 1363 die Oeffnung seines Schlosses Unterbürg und des Ortes Laufamholz verschreiben, später von Konrad Groß die des Gleishammers, von den Schoppern die des Dürrnhofs u. s. w., und ergriff überhaupt alle Sicherheitsmaßregeln gegen etwaige Befehdung von irgend einer Seite; denn nicht nur die Ritter, auch die Fürsten waren den Städten nichts weniger als hold. Es war den Herren gar nicht gleichgiltig, daß mitten in ihrem Besitzthum oder an den Grenzen desselben wohlbefestigte Städte entstanden, die alle Rechte und Freiheiten und durch ihren wachsenden Wohlstand auch die Macht eines, nur unter dem Schutz des Kaisers stehenden Staates erwarben, während die Fürsten stets mit finanziellen Verlegenheiten zu kämpfen hatten und ihre Einkünfte dadurch geschmälert sahen, daß Handel und Gewerbe den sie mehr schützenden Reichsstädten sich zuwandten und deren Macht und Ansehen vermehren halfen. Und nun vollends der Landedelmann, der sich von den reichen Kauf- und Handelsherren der Städte bedeutend in den Schatten gestellt sah, dessen gnädige Gemahlin sich häufig um Viehstall und Milchkammer bekümmern mußte, während die Patrizier- und Handelsfrau in Sammt und Seide, mit goldenen Ketten behangen, in den Prunkgemächern ihres Hauses gleich einer Fürstin thronte, — was Wunder, daß er die reichen Städter beneidete, sie „Pfahlbürger“ und „Pfeffersäcke“ schalt und bei der

Leichtigkeit, mit welcher trotz des allgemeinen Landfriedens eine „rechtliche" Fehde begonnen werden konnte, zu der man die Ursache vom Zaune riß, jede Gelegenheit benutzte, sein Müthchen an den Städtern zu kühlen und durch Wegnahme ihrer Handelsgüter auf offener Landstraße die Ungerechtigkeit des Schicksals gut zu machen suchte. Die Städte suchten sich dagegen durch Bündnisse untereinander zu schützen, denen gegenüber der Adel sich ebenfalls verbündete, und es kam in mehreren Theilen Deutschlands, so u. A. in Schwaben, zu erbitterten Kämpfen, die sich immer wieder erneuerten.

In Nürnberg vergaß man, trotz der stürmischen Zeitläufte, doch auch nicht die Verbesserungen im Innern. Unter die wichtigsten derselben gehört wohl die Pflasterung der Stadt, mit der man 1368 den Anfang machte. Nürnberg war die erste deutsche Stadt, die ein solches gemeinnütziges, wenn auch große Kosten verursachendes, Unternehmen durchführte.

Die damaligen Geldverhältnisse erfuhren im Jahre 1370 durch die Einführung der in Florenz zuerst geprägten Gulder (floreni) eine wesentliche Aenderung. Bisher rechnete man no Pfunden, Schillingen und Pfennigen. Die letzteren*) wur' auch je nach der Münzstätte, aus der sie hervorgiengen, bena So hatte man Nürnberger, Regensburger &c. Pfennige, ferner H oder Heller, (von ihrer Münzstätte Schwäbisch Hall so genar welch letztere bald die am häufigsten vorkommende Münze waren Bezeichnung „Pfund" galt nur einem, durch keine geprägte ' repräsentirten Begriff. Die genannten Münzen waren sö Silbermünzen; denn deutsche Goldstücke kannte man dar nicht, bis die rheinischen Kurfürsten den Anfang „Floreni" zu münzen, von denen man 8 auf die Un Von dieser Zeit an kamen die Gulden immer mehr ir und es gab deren bald von verschiedenem Gepräg. ?

---

*) S. Lochner: Geschichte der Reichsstadt Nürnberg ; Karl's IV., Seite 155 ff.

1370 erließ Kaiser Karl die Verordnung, daß die jährliche Nürnberger Reichssteuer (der Matrikularbeitrag Nürnbergs), welcher 2000 Pfund Heller betragen hatte, in 2000 Gulden umgewandelt werden und keinerlei Erhöhung derselben stattfinden solle. Daß sich trotz des Aufstandes, der Plünderung und der Verschleppung der öffentlichen Gelder der Wohlstand Nürnbergs bald wieder gehoben haben muß und in den siebziger Jahren in bester Blüthe stand, geht auch aus den vielen öffentlichen Bauten hervor, die man unternehmen konnte. Am meisten lag dem Rathe die Herstellung der Thürme und Mauern am Herzen, an denen rastlos gebaut wurde.

Aber auch der Bau der Sebaldus kirche wurde mit großem Eifer betrieben und der Chor im Jahre 1377 vollendet und am Sonntag nach Bartholomäi (29. August 1378) eingeweiht. Ebenso wurde auch an der Lorenzkirche fleißig fortgebaut. Der fromme Sinn jener Zeit bedachte die Gotteshäuser, Spitäler und andere dem Gottesdienste und der öffentlichen Wohlthätigkeit gewidmete Gebäude reichlich, und aus jener Zeit stammen viele fromme und wohlthätige Stiftungen, wie das im Jahre 1380 von Marquard Mendel gestiftete Karthäuserkloster (jetzt Germanisches Museum). Es gab auch bereits zwei Waisen- oder Findelhäuser, von denen das eine, für Knaben, in der breiten Gasse, das andere, für Mädchen, am Eck der Weißgerbergasse gegen den Neuenbau befindlich war.

Im Jahr 1376 wurden die ersten Geschütze in Nürnberg gegossen, und zwar von „Heinrich Schütz", dem Kandel- (Kannen-) gießer, der „fünf Püchsen den Bürgern machte, darauz man schewzzet (schießet)."

In dasselbe Jahr fällt die Wahl des Sohnes des Kaisers, des erst fünfzehnjährigen Wenzel, zum römischen König. Er wurde am 6. Juli in Aachen gekrönt und hielt gleich darauf seinen ersten Hof in Nürnberg, dessen Freiheiten er sämmtlich bestätigte. Schon zwei Jahre später folgte er seinem Vater, dem

am 29. November 1378 zu Prag gestorbenen Karl IV., auf dem deutschen Kaiserthrone.

Man hegte von dem erst siebzehnjährigen Monarchen keine großen Erwartungen in Bezug auf ein energisches Eingreifen in die verworrenen Zustände jener Zeit, um so weniger, als sich schon frühzeitig allerlei schlimme Eigenschaften bei dem jungen Fürsten geltend machten. Und in der That war er auch der Mann nicht, der trotz persönlichen Muthes und roher Tapferkeit die Ordnung des Rechts und Gesetzes in das Chaos bringen konnte, welches damals in ganz Deutschland herrschte; denn der Streit zwischen Adel und Städten war inzwischen im ganzen Reiche entbrannt, und Nürnberg, das im Jahre 1381 dem rheinisch-schwäbischen Städtebund beigetreten war, mußte wacker daran Theil nehmen. Die Nürnberger Bürger bewiesen sich indeß im Kampfe eben so rüstig, als in ihren Werkstätten. Neben den geworbenen Soldknechten, welche die Stadt hielt, zogen sie, wenn es Recht und Schutz ihrer Vaterstadt galt, muthig hinaus in's Feld gegen die vom Kopf bis zum Fuß gewappneten Ritter, die nicht selten den Kürzeren zogen, da sie sich mehr auf hinterlistige Ueberfälle, Verwüstung der umliegenden Dörfer und Beraubun der nürnbergischen Unterthanen verstanden, als auf den Kam im offenen Felde.

Von der Menge der kleinen Fehden, in die Nürnber diese Zeit verwickelt war, wurde die mit dem Ritter Epp (Apollonius) von Gailingen von der Sage mit so Einzelheiten ausgeschmückt, daß sie gewißermaßen im Vo ganze Periode fortwährender Händel und Kämpfe umliegenden Ritterschaft repräsentirt.

Eppelein auch Ekkelein von Gailing, aus schlecht der Gailingen von Illesheim (im jetzigen Windsheim), besaß außer seinem Stammschloß Gailing Wald bei Gunzenhausen und Dramaisel bei Mugg war überhaupt ein begüterter Edelmann. In de

Städte mit dem rauflustigen fränkischen Adel wurde seine Veste „Wald“ zerstört, und er schwur deshalb blutige Rache allen Städten. Besonders hatte Nürnberg viel von seinen Plackereien zu leiden; denn er trieb den kleinen Krieg gegen dasselbe mit seinen Spießgesellen in so energischer Weise, daß Handel und Verkehr empfindlich dadurch geschädigt wurden und an einen Frieden mit dem händelsüchtigen Mann nicht zu denken war. Auf einem seiner Raubzüge sollen ihn, so erzählt die Sage, die Nürnberger in ihre Gewalt bekommen und auf den fünfeckigen Thurm in Gewahrsam gebracht haben. Während man sich auf dem Rathhause berieth, was mit dem Ritter anzufangen sei, wußte sich derselbe durch List in den Besitz seines Rosses zu setzen, tummelte es einige Zeit auf der Freiung umher, setzte plötzlich zum Schrecken der ihn bewachenden Soldknechte über den Stadtgraben und entkam glücklich den ihn verfolgenden Feinden. An der inneren Mauer der Freiung bei dem fünfeckigen Thurm sind hufeisenförmige Wahrzeichen dieser Begebenheit eingegraben, die zu dem noch heute oft zitirten Spruch Veranlassung gegeben haben soll: „Die Nürnberger hängen Keinen, sie hätten ihn denn zuvor.“ Schon früher soll Eppelein in einer Fehde mit dem Bischof von Würzburg sich durch einen kühnen Sprung mit seinem Rosse in den Main vor der Gefangenschaft gerettet haben. Müllner erzählt auch, daß Eppelein einmal den Nürnbergern ein silbernes Vogelhaus gestohlen habe, das man erst 1440, als der schwäbische Bund die Raubschlösser in Franken und Schwaben zerstörte, auf dem Schlosse Abenberg (Klein-Amberg) bei Roth wieder fand, worauf es der Stadt Nürnberg zurückgegeben wurde. Durch dergleichen Streiche, die aber, wie der geradezu unmögliche Sprung über den Nürnberger Stadtgraben, meist der Phantasie des Volkes angehören, erwarb sich der tolle Ritter den Ruf eines Zauberers und Hexenmeisters, dem eben Alles möglich sei. — Endlich aber, im Jahre 1381, wurde er mit zwei seiner Bundesgenossen, den Gebrüdern v. Bernheim, in dem Dorfe Postbauer bei Neumarkt von den Städtern wieder gefangen und sammt seinen adeligen Ge-

führten durch das Rad, die mitgefangenen vier Knechte aber mit dem Schwerte hingerichtet.

Im nächsten Jahre hatte Nürnberg wieder eine große Fehde mit der Ritterschaft, da einem ihrer Bürger, Georg Haller, von Fritz von Streitberg dem Jüngeren eines Streites wegen, in dem sich der Letztere nicht gütlich vergleichen wollte, abgesagt wurde, und der Streitberger mit seinen Verbündeten das offene, dem Haller zugehörige Städtlein Gräfenberg berannte, vierzehn Unterthanen des Haller in die Gefangenschaft nach Gailenreuth abführte und überdieß sämmtliches Vieh und was sonst zu finden war raubte. Auf die Kunde hievon sandte der Rath eine Anzahl Fußknechte und Reiter hinaus, die den plündernden Haufen, der sich eben mit seinem Raub davonmachen wollte, zersprengte und 23 Gefangene machten, darunter 10 von Adel. Soda rückten die Nürnberger vor Gailenreuth, welches sich ih nach kurzer Gegenwehr ergab, befreiten die Gefangenen Gräfenberg und kehrten als Sieger mit 52 erbeuteten Pfer viel Waffengeräth und auch Geld nach Nürnberg zurück, wo der Rath nach kurzem Prozeß von den 23 Gefangenen die Otto Gernsing, Hermann von Bremberg, Fritz von A feld und 10 Reisige enthaupten ließ. Die übrigen wur Fürbitte des Bischofs von Bamberg, der eiligst nach Nü gekommen war, begnadigt, mußten aber schwören, daß nie an der Stadt Nürnberg und an Georg Haller räc alles ihnen abgenommene Gut verzichten, der Stadt ferner getreu und hold sein, alle etwaigen ferneren S mit Georg Haller oder der Stadt vor deren Geri allen Feinden, welche der Stadt aus dieser Fehde erw ebenfalls Feind sein, und bei Fritz von Streitberg wollten, daß er sich in seinem Streit mit Georg Urtheil des Stadtgerichts zu Nürnberg unterwer sollten auch alle ihre Schlösser und Vesten und e Diener für die Stadt offene Häuser sein, so oft

Die Städte rüsteten sich gewaltig gegen den wachsenden Andrang ihrer Feinde, denen sich auch mächtige Fürsten und Grafen des Reiches anschlossen. Sie ummauerten ihre Häuser und bewehrten ihre Thürme und Mauern mit den seit der Erfindung des Pulvers in Gebrauch gekommenen Donnerbüchsen, gegen welche die Rüstung der Ritter und die alte Bewaffnung und Kriegskunst überhaupt nicht mehr recht Stand halten konnte. Obgleich zu Mergentheim der Landfriede erneuert worden war, nahm der Fehdeunfug, der ganz Deutschland zerrüttete, immer mehr zu. So wurde der Erzbischof Pelegrin von Salzburg, den nebst dem Grafen von Wertheim die Städte in ihren Bund aufgenommen hatten, von Herzog Friedrich von Bayern gefangen, und als sich die Städte desselben annahmen, befahlen die Herzoge in Bayern „Alles anzuhalten und wegzunehmen, was man in ihren Landen von der Reichsstädte Bürgern und ihrem Hab und Gut erlangen möchte." In Folge dessen wurden den Nürnberger Kaufleuten in Altötting neun Wagen mit Kaufmannsgütern abgenommen und zwei Nürnberger Bürger gefangen weggeführt. Da auch in anderen deutschen Ländern solche Uebergriffe vorkamen, entbrannte der Krieg allgemein, und die Stadt Nürnberg leistete ihren Bundesgenossen treue Hilfe. Burggraf Friedrich belagerte mit seinen Söhnen Johannes und Friedrich, in Verbindung mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, die Reichsstadt Windsheim und ängstigte sie sieben Wochen lang mit Schießen und Stürmen. Die Windsheimer wendeten sich um Hilfe an die Stadt Nürnberg, und diese sagte am 6. September dem Burggrafen ab und sendete schon am folgenden Tag 1000 Reisige zu Pferd mit einer noch größeren Anzahl Fußvolk gegen Langenzenn, welches erobert und verbrannt wurde. Hierauf zerstörten sie den Altenberg bei Zirndorf, das Schloß Schönberg bei Lauf, den Markt Baiersdorf und das vor dem Thore Nürnbergs gelegene, damals dem Burggrafen zugehörige Wöhrd. Ferner wurden der Markt Thuisbronn, Neuhof bei Heroldsberg, Kadolzburg, Haslach, Emskirchen, Königstein und viele Dörfer,

theils dem Burggrafen, theils seinen Bundesgenossen gehörend, niedergebrannt und das Schloß Thuisbronn am 23. November 1387 mit Sturm genommen. Der Burggraf wurde durch diese Verwüstung seiner Besitzungen gezwungen, von Windsheim abzulassen, ohne ihm viel Schaden gethan zu haben.

Es wird von dem Rathe zu Nürnberg gesagt, daß er in diesem Kriege mehr Leute, Pferde und Geschütz in's Feld gestellt habe, als alle anderen Städte, und daß daher das Stadtbanner von Nürnberg zum alleinigen Bundespanier erwählt wurde, unter dem die ganze Heeresmacht der Städter sich vereinigte.

Trotz der günstigen Wendung, welche die mächtige Hilfe Nürnbergs dem Kriege der Städter gegen ihre Feinde gegeben hatte, gestaltete sich doch, da anderwärts die Fürsten und Herren Sieger blieben, die Sache der Städte ungünstig, und König Wenzel, der bisher den Händeln im Reiche ruhig zugesehen dem es aber darum zu thun war, sich die Fürsten wieder geneig zu machen, schrieb einen allgemeinen Landfrieden nach Ege aus, auf welchem am 21. April 1389 den Städten auferl wurde, ihre Verbindung aufzulösen und den Landfrieden auf f Jahre zu beschwören. Ebenso sollten dagegen auch die Fü ihren Bund gegen die Städte aufheben. Regensburg, W burg, Nördlingen, Schweinfurt unterzeichneten den Friede mehrere Städte am Bodensee wollten nicht von ihrer Ver unter sich abstehen. Die Stadt Nürnberg, welche sich sc her mit dem Burggrafen Friedrich ziemlich günstig aus hatte, da er sich mit einer Kriegsentschädigung von 800 begnügte, söhnte sich auch mit dem Bischof von Augs anderen Fürsten, sowie mit dem umliegenden Adel a wurde denn am 5. Mai der Landfrieden geschlossen u daß vierteljährlich vier Fürsten und vier Abgesandt denen der König einen Obmann setzte, zu Würzb Bamberg oder Nürnberg zusammenkommen und über des Landfriedens sich berathen sollten.

Die Rechtszustände der damaligen Zeit charakterisirt der Beschluß, welcher von einigen, im September 1390 in Nürnberg versammelt gewesenen Reichsständen gefaßt wurde. Er gieng dahin, wer von Herren und Ständen den Juden schuldete, der solle denselben weder Hauptgut (Kapital) noch Besuch (Zinsen) zahlen, die Juden aber sollten doch gehalten sein, alle Pfänder und Schuldbriefe herauszugeben. Dagegen hat, nach Ulman Stromer's Bericht, dem Könige gegeben: Herzog Friedrich von seinem Land 15,000 fl., der Bischof von Würzburg 15,000 fl., der Graf von Oettingen 15,000 fl., die Städte zusammen 40,000 fl., wovon auf Nürnberg 4000 fl. kamen. Zu dieser Summe mußte jeder, der den Juden zu Nürnberg schuldig war, 30 Procent geben. „Darüber wurden zu Nürnberg Freitags nach des hl. Kreuzes Erhöhungstag (16. September) 1390 den Städten Nürnberg, Schweinfurt, Rothenburg, Windsheim und Weißenburg unter dem Namen König Wenzel's Briefe gegeben, daß sie und ihre Bürger sammt und sonders, dazu ihre Untersassen und all die Ihrigen ledig sein sollten von allen Geldschulden, es sei Hauptgut, Besuch oder Schaden, von Wechsel oder in andere Weg herrührend, und insonderheit, was die von Nürnberg von Jäckel von Ulm, Anshelm und Jüdlein, des Isaks Söhnen, erlitten haben. — — Welcher Fürst, Graf, Ritter oder Knecht wider die Juden nicht helfen wollt, das sollt man für einen Raub halten, auch soll der Landfried gegen ihn richten, als gegen Räuber und Uebelthäter" (!). *)

Zur selben Zeit (14. Sept. 1390) wurde eine neue Münzordnung im deutschen Reiche eingeführt, nach welcher hinfort die Münzen in dem Verhältnisse von 25 Pfennigen auf das Nürnberger Loth geschlagen werden und halb fein Silber, halb Zusatz enthalten sollten. Ferner wurde auch eine neue Ungeldordnung erlassen, welche bestimmte, daß von Franken=, Neckar=, Tauber=

*) S. M. M. Mayer: Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg (v. Ebner'sche Buchhandlung), Seite 99 ff.

und Bergstraßen=Wein vom Fuder 2 fl., vom Elsaßer Wein per Fuder 3 fl., vom Fuder Meth auch 3 fl., vom italienischen und französischen Wein 6 fl., vom griechischen und Muskateller 8 fl., vom Fuder Bier ein halber Gulden Ungeld künftig bezahlt werden solle. Interessant ist die Bemerkung, daß der innerhalb einer Stunde um Nürnberg gewachsene Wein mit einem geringeren Ungeld belegt wurde, da daraus hervorgeht, daß in jener Zeit noch in der nächsten Umgebung von Nürnberg Wein gebaut wurde. Es scheint indeß, daß diese Steuer auf Wein und Bier einige Unzufriedenheit erweckt habe, da der Rath für gut fand, sich vom Kaiser Wenzel 1394 die Vollmacht ertheilen zu lassen: „auf all ihrer Bürger Hab und Ding, so sie feil haben, kaufen oder verkaufen in der Stadt ein Ungeld schlagen zu mögen, so oft es noth thut, und das sollen sie zu gemeiner Stadt Nutzen und Frommen verwenden."

In das Jahr 1390 fällt auch noch ein kulturhistorisches Ereigniß, die Errichtung einer Papiermühle auf der Gleismühl, der jetzigen Habermühle, durch Ulman Stromer.

Kaiser Wenzel ließ indeß die Dinge im deutschen Reiche gehen, wie sie gehen wollten; er mochte fühlen, daß er der Man[illegible] nicht dazu war, den fortwährenden Reibereien und Händ[illegible] zwischen den Fürsten, Rittern und Städten ein Ende zu mac[illegible] und hielt es für besser, sich nicht einzumischen. Seine Unth[illegible] keit und Neigung zum Trunk, die ihn oft zu gewaltth[illegible] Handlungen verleitete, untergruben sein Ansehen und ber[illegible] ihn der allgemeinen Achtung, so daß sich unter den Fürs[illegible] Partei gegen ihn bildete, die damit umgieng, ihn des Re[illegible] zu entsetzen. Für Nürnberg, seine Geburtsstadt, hatte sich indeß noch eine besondere Vorliebe bewahrt, und als im Ja[illegible] der umliegende Adel, der nicht ruhig auf seinen Schlöss[illegible] konnte, auf's Neue anfieng, die Landstraßen unsicher [illegible] kam er am 17. September wieder nach Nürnberg [illegible] selbst Theil an einem Zuge gegen das Raubschloß [illegible] man belagerte und zerstörte. Man nahm dabei zwei

von Auffeß und Georg von Wichsenstein, gefangen; den Erstgenannten begnadigte Wenzel auf ergangene Fürbitte, der Letztere aber wurde zu Nürnberg hingerichtet. Ferner wurden auch die Burgen Leupoltstein und Löwenstein und im nächsten Jahre Reicheneck genommen und abgebrochen.

Inzwischen reifte aber die allgemeine Abneigung gegen Wenzel zur That. Eine Fürstenversammlung zu Rense, bei welcher aber von den Kurfürsten nur die von Mainz, Köln, Pfalz und Trier zugegen waren, sprach ihn am 20. August 1400 der deutschen Krone verlustig und wählte andern Tags den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz zum neuen König.

Der abgesetzte Wenzel machte nur einen schwachen Versuch, sich seinem Gegenkönig gegenüberzustellen, und glaubte, im Verein mit dem Markgrafen Procopius von Mähren von Prag aus sich die verlorne Krone wieder zurückerobern zu können. Inzwischen war Ruprecht, wie seine Vorgänger, bemüht gewesen, sich der Gunst der Städte zu versichern, und bestätigte gleich diesen auch der Stadt Nürnberg alle ihre Privilegien. Der Rath, welcher Kunde erhalten hatte, daß das Bündniß mit dem Markgrafen von Mähren bereits wieder aufgelöst worden war und Wenzel für sich allein nicht die nöthigen Streitkräfte besaß, um mit Erfolg gegen Ruprecht auftreten zu können, machte die Bürgerschaft mit diesen Verhältnissen bekannt und setzte ihr auseinander, daß der Vortheil der Stadt es erheische, dem neuerwählten König die Thore zu öffnen. An den König Wenzel richtete der Rath die Bitte, er möge die Stadt von dem ihm geleisteten Eid der Treue lossprechen, und bot ihm auch ein Lösegeld an. Wenzel aber, obgleich Brandenburg, Sachsen, Oesterreich und mehrere Städte noch zu ihm hielten, gewährte das Verlangen der Nürnberger über Erwarten schnell, verzichtete sogar auf eine Ablösung durch Geld und verlangte nichts als ein Geschenk von einigen Fudern guten Rheinweins, welches ihm der Rath, froh so wohlfeilen Kaufs davongekommen zu sein, eiligst zusandte. Wie dieses Verlangen schon Zeugniß für die

Sinnesart Wenzel's gibt, so wird dieselbe noch mehr durch die Nachricht böhmischer Chroniken beleuchtet, daß Wenzel, als das Prager Schloß, in welchem er den Wein aufbewahrte, abbrannte, sich zuerst nach dem Weinkeller erkundigt, und da er vernahm, daß dieser nicht Schaden gelitten, sich über allen sonstigen Verlust leicht getröstet habe.

Am 2. Februar 1401 hielt Ruprecht seinen feierlichen Einzug in Nürnberg, nahm die Huldigung des Rathes und der Bürgerschaft entgegen und verweilte bis zum März in der Stadt.

Thätiger und unternehmender als sein Vorgänger rüstete sich König Ruprecht zu einem Zuge nach Italien, um, wie er den Kurfürsten versprochen, das Herzogthum Mailand wieder an das Reich zu bringen. Die Kunde von diesem Vorhaben des deutschen Königs veranlaßte den Herzog Johann Galeazzo von Mailand, es dadurch zu vereiteln, daß er einen Wiener Arzt, Meister Hermann Pollein, gewann, den König zu vergiften. Der Anschlag wurde aber verrathen und Pollein dem Rath von Nürnberg in Gewahrsam gegeben, bis der Graf von Leiningen auf Ruprecht's Befehl den Giftmischer hinrichten ließ. Der Zug Ruprecht's nach Italien, welcher im September 1401 stattfand, und an dem auch der Burggraf von Nürnberg Theil nahm, war ziemlich resultatlos, und der König mußte, um seinen Rückzug bewerkstelligen zu können, sein Silberzeug und seine Kleinodien verpfänden.

Unter der Regierung Ruprecht's, der Nürnberg ebenfalls besonders lieb hatte und öfter seinen Hofstaat daselbst hielt, kam Markt und Schloß Lichtenau durch Kauf von Friedrich von Heideck am 10. Juni 1406 um die Summe von 8030 Gulden an Nürnberg, welches den Ort später befestigen ließ.

Vom Jahre 1407 melden die Chroniken den Tod des um das Wohl der Stadt hochverdienten Ulman Stromer, sowie die Vollendung des Stadtgrabens zwischen dem Spittler- und Frauenthor.

Nachdem der König im Frühling 1410 wieder nach Nürnberg gekommen war, starb er plötzlich, auf der Reise nach den Rheinlanden, in Oppenheim am 18. Mai desselben Jahres. Der „Saufaus" Wenzel konnte sich nach dem Tode seines Nebenbuhlers nicht dazu ermannen, die erledigte Krone wieder für sich zu gewinnen, sondern verharrte in seiner Faulheit. Die Kurfürsten und anderen Stände des Reichs thaten auch gar nicht, als ob noch ein Wenzel auf der Welt wäre, und schrieben einen neuen Wahltag nach Frankfurt aus, auf welchem leider wieder eine Doppelwahl erfolgte. Es wurde nämlich am 20. September von den Kurfürsten von Trier und der Pfalz und dem Burggrafen von Nürnberg ein Bruder Wenzel's, König Sigmund von Ungarn, und am 1. Oktober von den Kurfürsten von Mainz und Köln, sowie von den Gesandten Wenzel's selbst und denen des Kurfürsten von Sachsen der andere Bruder Wenzel's, Markgraf Jodok (Jobst) von Mähren, zum König erwählt.

In Folge dieser Wahlen hatte nun Deutschland, da Wenzel wenigstens dem Namen nach noch als König existirte, gerade so viele Könige oder Kaiser, als die Christenheit Päpste (Benedikt XIII., Gregor XII. und Johann XXII.), von denen einer den andern in den Bann that. Die schlimmen Folgen, welche diese Zersplitterung für das deutsche Reich gehabt haben könnte, wurden durch den plötzlichen Tod des Markgrafen Jodok, der am 8. Januar 1411 erfolgte, abgewendet; denn da sich dessen Wähler für Sigmund entschieden und Wenzel längst zu den Vergessenen zählte, so fand am 21. Juli 1411 Sigmund's unbestrittene Wahl zum deutschen König und Kaiser statt. Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg erhielt am Mittwoch nach St. Ulrich's Tag (8. Juli) 1411, in Anerkennung seiner dem Kaiser geleisteten Dienste und als Pfand für die demselben gemachten Vorschüsse, die Mark Brandenburg. Die höheren Ziele, deren Erreichung den Burggrafen nun vor Augen standen, wohl aber auch das Bedürfniß, die nöthigen Mittel zu erhalten, um den stets geldbedürftigen Kaiser, der ihnen schon an 400,000 fl. schuldete, mit ferneren

Sinnesart Wenzel's gibt, so wird dieselbe noch mehr durch die Nachricht böhmischer Chroniken beleuchtet, daß Wenzel, als das Prager Schloß, in welchem er den Wein aufbewahrte, abbrannte, sich zuerst nach dem Weinkeller erkundigt, und da er vernahm, daß dieser nicht Schaden gelitten, sich über allen sonstigen Verlust leicht getröstet habe.

Am 2. Februar 1401 hielt Ruprecht seinen feierlichen Einzug in Nürnberg, nahm die Huldigung des Rathes und der Bürgerschaft entgegen und verweilte bis zum März in der Stadt.

Thätiger und unternehmender als sein Vorgänger rüstete sich König Ruprecht zu einem Zuge nach Italien, um, wie er den Kurfürsten versprochen, das Herzogthum Mailand wieder an das Reich zu bringen. Die Kunde von diesem Vorhaben des deutschen Königs veranlaßte den Herzog Johann Galeazzo von Mailand, es dadurch zu vereiteln, daß er einen Wiener Arzt, Meister Hermann Pollein, gewann, den König zu vergiften. Der Anschlag wurde aber verrathen und Pollein dem Rath vo Nürnberg in Gewahrsam gegeben, bis der Graf von Leininę auf Ruprecht's Befehl den Giftmischer hinrichten ließ. Zug Ruprecht's nach Italien, welcher im September stattfand, und an dem auch der Burggraf von Nürnberg nahm, war ziemlich resultatlos, und der König mußte, um s Rückzug bewerkstelligen zu können, sein Silberzeug und Kleinodien verpfänden.

Unter der Regierung Ruprecht's, der Nürnberg besonders lieb hatte und öfter seinen Hofstaat daselbst h Markt und Schloß Lichtenau durch Kauf von Frie Heideck am 10. Juni 1406 um die Summe von 8030 Nürnberg, welches den Ort später befestigen ließ.

Vom Jahre 1407 melden die Chroniken den das Wohl der Stadt hochverdienten Ulman Stro die Vollendung des Stadtgrabens zwischen dem S Frauenthor.

auch von vielen Jahren her gelehret und beibehalten, behalten und glauben es auch noch. Und wenn man sonst nichts wider Euch hat, so werdet Ihr mit allen Ehren von dem Concilio heim und wieder zu uns kommen." Aber der arme Huß kam nicht wieder.

Trotz des freien Geleites, das Kaiser Sigmund ihm gegeben, trotz der feierlichen Erklärung: „Honorabilem Magistrum, Johannem Hus, in nostram et sacri Imperii protectionem recepimus et tutelam," d. h.: „Wir haben den ehrwürdigen Magister Johann Huß in unseren und des heil. Reiches Schirm und Schutz genommen," übergab ihn der treulose Kaiser der geistlichen Gerichtsbarkeit, und Huß starb am 6. Juli 1415 zu Costnitz den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen, den der Haß der Clerisei und der Fanatismus der Schwachen im Geiste entflammt hatte.

Die nürnbergische Gesandtschaft zum Concil in Costnitz bestand aus dem Rathsmitgliede Peter Volkamer, dem Pfarrer Johann Holfeld bei St. Lorenzen und dem Schaffer M. Ulrich Deichsler. Die besondere Aufgabe, welche dieselben gehabt haben, soll gewesen sein, den Kaiser zu bewegen, daß er auf die Reichshilfe Nürnbergs gegen den Herzog von Oesterreich-Tirol verzichten möge, da es den Nürnberger Handel nach Oesterreich sehr schädigen könnte, wenn die Stadt an diesem Handel Theil genommen hätte. Sigismund erließ der Stadt Nürnberg auch wirklich diese Verpflichtung.

Um diese Zeit muß die Geschützgießkunst in Nürnberg bereits einen großen Ruf erlangt haben; denn wir vernehmen, daß die Stadt Bern ein großes Geschütz zu Nürnberg gießen ließ, das an Größe alles bisherige eidgenössische Geschütz übertraf. Die Werke des Friedens giengen Hand in Hand mit denen des Krieges. Man baute fleißig in Nürnberg an Kirchen und anderen Gebäuden; so wird von dem Bau der Lorenzkirche gemeldet, daß im Jahre 1418 Heinrich Ammon und Rudolf Gundelfinger als Baumeister an diesem, seiner Vollendung immer mehr entgegenschreitenden Gotteshause beschäftigt waren, und daß 1419 die

Darlehen unterstützen zu können, bewog den Burggrafen Friedrich, seinen Theil an der Burg zu Nürnberg und am Markte Wöhrd um 1500 fl. an den Nürnberger Bürger Otto Hayden zu verkaufen. Burggraf Johann verkaufte seinen Theil demselben um 500 fl. und die ihm gehörigen Mühlen bei den Fleischbänken und in Wöhrd, die Papiermühle bei Nürnberg und die Mühle zu Schniegling an Ulrich Haller und Peter Volkamer.

Für die strenge Justiz, die zu jener Zeit in Nürnberg gegen die Gewerbe ausgeübt wurde, welche Lebensmittel für das Publikum zubereiteten, spricht die Chroniknotiz aus dem Jahre 1412, daß man einem Bäcker beide Ohren und seinem Weibe ein Ohr abschnitt, weil sie den Leuten, für die sie Brod zu backen hatten, „das Ihre gefährlich abgetragen“, d. h. von dem ihnen nach damaliger Sitte von den Leuten zum Backen übergebenen Teig gestohlen und das Brod zu leicht gebacken hatten. Derselben Strafe verfielen auch die Knechte oder Gesellen des Bäckers, und außerdem wurden sämmtliche Schuldigen „auf ewig“ aus der Stadt verwiesen.

Das Jahr 1414 ist durch ein merkwürdiges Ereigniß bezeichnet. Am 19. Oktober d. J. traf Magister Johanne Huß auf seiner Durchreise zum Concil nach Constanz in Nür berg ein und schlug daselbst, wie er dies an allen Orten getr durch die ihn sein Weg führte, eine Erklärung in latein' Sprache an, welche den Zweck seiner Reise, Rechenschaft seine Lehre vor dem Concil zu geben, auseinandersetzte. Ankunft erregte in Nürnberg großes Aufsehen; das Volk thisirte mit seinen religiösen Ansichten, was von einige lichen nicht besonders wohlgefällig aufgenommen wurde. dem er aber im Beisein des Rathes mit der versammelt lichkeit, insbesondere mit dem Pfarrherrn von St. Sebald Alberto, sehr eingehend disputirt und seine Glaubenssä durchgeführt hatte, nahm man mit den Worten von ih „Alles, was wir, Herr Magister, von Euch jetzt gehö fürwahr gut katholisch, und eben das haben wir

mitgetheilt und ihn veranlaßt, sich ganz neutral zu verhalten. Daß dies geschehen und von nürnbergischer Seite nichts gethan wurde, um das Feuer zu löschen, scheint sicher; daß aber der Rath dies geradezu seinen Bürgern verboten habe, wie ihn dessen der Burggraf Johann beschuldigt, und daß er gar, um die Aufmerksamkeit von dem Unternehmen des Christoph Leininger abzulenken, in derselben Nacht einen Tanz auf dem Rathhause veranstaltete, wie einige Chronisten behaupten, glauben wir in das Gebiet der Sage verweisen zu müssen. Bedenkt man, daß Christoph Leininger und sein Herr so wenig zu den Freunden der Stadt gehörten als der Burggraf selbst, daß der Rath alle Ursache hatte, selbst einen Ueberfall der Stadt von ihm zu befürchten, gegen den er von burggräflicher Seite nicht geschützt worden wäre und nicht geschützt werden konnte, so wird man zugeben, daß es ihm die Klugheit gebot, sich in den Handel nicht zu mischen. Jedenfalls mußte er vor Allem darauf bedacht sein, die Stadt selbst vor etwaigem Schaden zu bewahren, und die dazu nöthigen Vorkehrungen vertrugen sich gewiß nicht mit Spiel und Tanz auf dem Rathhause. Vom Burggrafen Johann oder „Hans,“ wie ihn die Chroniken nennen, der am 11. Juni 1420 starb, heißt es, der Kummer über die zerstörte Veste habe ihn getödtet.

Im Jahre 1423, am 29. September, wurden den dazu Abgeordneten des Rathes, Sigmund Stromer zur Rosen und Georg Pfinzing, vom König Sigmund zu Ofen die Reichskleinodien und Heiligthümer zu ewiger Verwahrung in Nürnberg übergeben und dieselben 1424, am Mittwoch vor Mariä Verkündigung (22. März) in feierlichem Zuge in Nürnberg eingebracht. Die Erzählung von dieser Einbringung gibt ein interessantes Bild jener Zeit. „Es war bereits am genannten Tage ein Fest- und Feiertag angestellt, alle Gefangene ledig gelassen und die Körper vom Hochgerichte abgenommen worden. Die ganze Clerisei und alle Ordensleute, die Bruderschaften, der Rath, die ganze Bürgerschaft, Manns- und Weibspersonen, giengen in einer ordentlichen, schönen Prozession zum Frauenthor

bis weit vor das Hochgericht hinaus, diesem so hochgehaltenen Heiligthum entgegen. Man brachte es auf einem Wagen zur Stadt, auf welchem hinten und vornen etliche junge Knaben, als Engel bekleidet, saßen und brennende Wachskerzen in den Händen hielten; unter diesen war Anton Tucher, der 1450 Rathsherr und 1469 zweiter Losunger wurde. Neben dem Wagen sind die Herren Aeltern hergetreten und haben das Heiligthum bis zu des neuen Spitals Kirche begleitet. Die Heiligthümer wurden durch ein ganzes Jahrhundert alljährlich am Freitag nach Quasimodogeniti auf einer eigens dazu errichteten Bühne dem von nah und fern herbeigeströmten Volke gezeigt und bei jeder Kaiserkrönung unter starkem, feierlichem Geleite an den Krönungsort gebracht." — Am 26. März 1424 fand auch die Heiligsprechung des Sebaldus durch Papst Martin V. statt, und sein Gedächtnißtag wurde auf den 19. August festgesetzt.

Die Burggrafenburg wurde nicht mehr aufgebaut. Kurfürst Friedrich I., Markgraf von Brandenburg und Burggraf von Nürnberg, verkaufte am 27. Juni 1427 die Ruine mit den dazu gehörigen Ortschaften Wöhrd, Dürrenhof, Schniegling, Bu[illegible] Schnepfenreuth und Höfles, sammt seinen Rechten auf die Wäl[illegible] und seinem Antheil an dem Schultheißenamte und dem Zoll 120,000 Gulden an die Stadt Nürnberg. Diese Erwerbung Burg machte zwar den Rechten, aber nicht den Ansprüchen Burggrafen auf ihr früheres Territorium um Nürnberg, [illegible] sondere auf den Wald, ein Ende und ward durch Jahrh[illegible] zur Quelle von Streitigkeiten und Kriegen mit den nunm[illegible] Markgrafen von Brandenburg. Im folgenden Jahre ba[illegible] an der Stelle der ehemaligen Ottmar'skapelle, die [illegible] Brand der Burggrafenveste sehr beschädigt worden wa[illegible] noch stehende, der heil. Walpurgis geweihte Kapelle.

Zu den Kriegsübungen der Bürgerschaft, welch[illegible] im Jahre 1430 erfolgte Annäherung der Hussiten he[illegible] wurden, gehörte das Schießen mit Büchsen nach[illegible] Außerdem wurden alle Bürger bewaffnet, militä[illegible]

sirt, in Fähnlein abgetheilt und in Eid und Pflicht genommen, ihren vorgesetzten Hauptleuten zu gehorchen. Die Hussiten streiften bis sechs Stunden vor der Stadt und ängsteten das Landvolk, daß es scharenweise in die Stadt flüchtete, so daß die Mühlen nicht genügten und der Rath mehrere neue errichten lassen mußte. Trotz der starken Befestigung der Stadt und der mächtigen Rüstungen, die man gemacht hatte, glaubte aber doch der Rath, es sei besser, das offene Land rings um die Stadt nicht der Gefahr der Verwüstung auszusetzen, sondern gütliche Verhandlungen mit den Hussiten zu versuchen. Er verband sich zu diesem Zwecke mit den fränkischen Städten, welche eine Summe zusammenschossen, zu welcher Nürnberg 12,000 fl. beisteuerte, und die genügte, die wilden Horden zum Abzuge aus der Nürnberger Gegend zu bewegen. Um diese Abfindungssumme und die Unkosten der Rüstungen aufzubringen, schrieb aber der Rath eine Vermögenssteuer aus, nach welcher man von 1000 fl. 4 fl., von unter 1000 bis 800 fl. 3 fl., von unter 800 bis 500 fl. 2 fl. und so herab bis von 50 fl. 2 Schillinge binnen 14 Tagen in der Stadt und binnen 3 Wochen auf dem Lande erlegen mußte.

Das gegen die Hussiten zusammengebrachte Reichsheer soll 130,000 Mann stark gewesen sein und wurde vom Kurfürsten von Brandenburg kommandirt, gerieth aber schon durch den bloßen Schrecken vor der Annäherung des gefürchteten Feindes in Unordnung und wurde mit Mühe von dem Kardinal Julianus Cäsarianus, den Papst Martin V. mit einer Kreuzbulle zu dem Kaiser gesandt hatte, wieder gesammelt. Der erste Angriff der Hussiten genügte jedoch, um das Heer mit großem Verlust aus dem Felde zu schlagen. Der kriegerische Kardinal verlor bei der allgemeinen Flucht seinen ganzen Ornat und kam sehr entmuthigt mit dem Kurfürsten nach Nürnberg zurück, wo er vor dem Auszuge unter feierlichem Gepränge die Waffen des Kurfürsten in der Sebalduskirche geweiht hatte. — Die fürchterlichen Hussitenscharen zogen nach Ziska's Tode unter ihrem

Feldherrn Procopius mordend und sengend durch ganz Deutschland, ohne daß ihnen Einhalt gethan werden konnte, bis man endlich die Unmöglichkeit einsah, ihrem Wüthen auf kriegerischem Wege ein Ende zu machen, und daher bemüht war, auf dem Concil zu Basel im Jahr 1431 durch friedliche Unterhandlung Deutschland von dieser Geisel zu befreien.

Nach Kaiser Sigmund's, am 9. December 1437 erfolgtem Tode wurde Herzog Albrecht von Oesterreich als Albrecht II. zum Oberhaupt des deutschen Reiches erwählt. Er hielt zwei Reichstage in Nürnberg, auf welchen wieder der vergebliche Versuch der Herstellung eines allgemeinen Landfriedens gemacht und auch verschiedene Verordnungen über das Münzwesen erlassen wurden. Die auf den neuen Kaiser gesetzten Hoffnungen zernichtete dessen baldiger, schon am 27. Oktober 1439 erfolgter Tod. Ihm folgte der Herzog Friedrich von Oesterreich, Friedrich III., auf dem deutschen Throne.

Der neue Kaiser hielt 1442 seinen ersten Reichstag [illegible] Nürnberg, nachdem ein schon 1440 von ihm ebenfalls da[illegible] ausgeschriebener nicht zu Stande gekommen war. Frie[illegible] wurde mit großen Feierlichkeiten empfangen und legte, wi[illegible] Chroniken berichten, bei seinem Einzug eine große Frömmi[illegible] an den Tag. Auf dem Wege zur Reichsburg stieg er a[illegible] St. Sebalduskirche vom Pferde, trat in das Gotteshau[illegible] verrichtete, am Altare knieend, seine Andacht. Nachd[illegible] Geistliche den Segen über ihn gesprochen, zündete ders[illegible] Hand voll Werg an und rief, während es verbran[illegible] Kaiser in lateinischer Sprache zu: „Siehe, großmächtig[illegible] so vergehet die Ehre der Welt!" —

Fortwährend beängstigten besonders das fla[illegible] unaufhörlichen Fehden. Das Plackerwesen nahm[illegible] ab, und die Kaufleute, welche zu den Messen zoge[illegible] des stärksten Geleits nicht vor Ueberfällen und Ber[illegible] In Roth's Geschichte des nürnbergischen Hand[illegible] Seite 136 — 250) ist eine ausführliche Darste[illegible]

Räubereien und Vergewaltigungen enthalten, denen die Kaufleute in jener Zeit ausgesetzt waren. Aber außer den nie rastenden Plackern von Profession griffen auch Bürger zur Gewalt und Selbsthilfe, wenn sie sich in irgend einem, oft nur vermeintlichen Rechte verletzt glaubten.

So beschuldigte der Ulmer Bürger Werner Roßhaupt den Rath zu Nürnberg, daß er ihm in einer Schuldklage gegen den Nürnberger Bürger Burkhard Mufflinger nicht zu seinem Rechte verhelfen wolle, lauerte daher seinem Schuldner auf und nahm ihn gefangen. Der Rath von Nürnberg verlangte vor Allem die Loslassung Mufflinger's, dann wolle er dem Roßhaupt „vor männiglich Rechtens sein", drohte aber, nach dem Roßhaupt zu fahen, wenn er den Nürnberger Bürger nicht loslasse, und wandte sich deshalb auch um Hilfe an die schwäbischen Städte. Roßhaupt kehrte sich indeß nicht daran und zog mit einem Haufen Gesindel sengend und brennend und mancherlei Grausamkeiten verübend umher, bis endlich der Fehde durch Vermittlung des Rathes zu Straßburg ein Ende gemacht wurde.

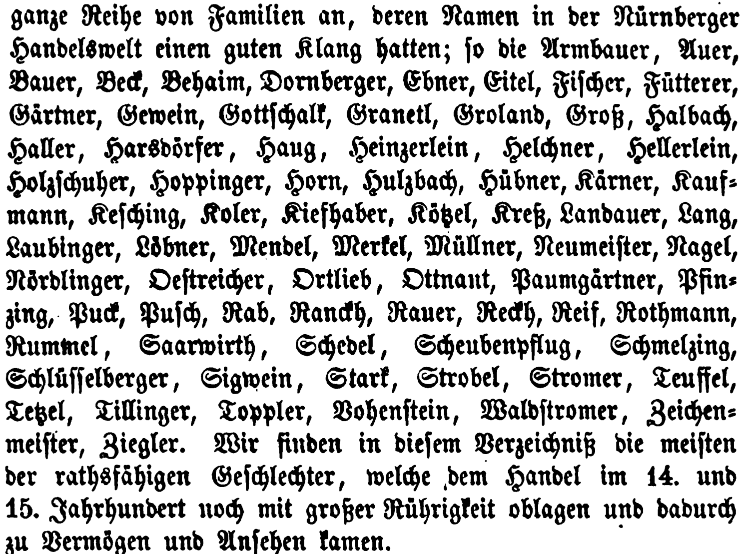
Einen weiteren Strauß hatte Nürnberg mit den Rittern von Waldenfels und mehreren andern Plackern im Jahre 1444. Die Nürnberger zerstörten eine Anzahl Burgen, belagerten und beschossen das Städtchen Lichtenburg, mußten aber, da eine ungewöhnlich starke Kälte und großer Schneefall eintrat, und ihnen überdies die Kunde zukam, daß ein starkes Ersatzheer aus Böhmen heranrücke, die Belagerung aufgeben. Die Fehde wurde erst im folgenden Jahre durch den Markgrafen Johann von Brandenburg beigelegt.

Trotz dieser, dem Handelsverkehr so ungünstigen Verhältnisse nahm derselbe im fünfzehnten Jahrhundert doch sehr wesentlich zu, und Nürnberg knüpfte Handelsverbindungen nach allen Seiten an. Zu diesem Aufschwung des Handels trugen wohl auch die Handelsbegünstigungen bei, welche der Stadt von mehreren Fürsten zu Theil wurden. Nürnberg und Augsburg wurden zu Stapelplätzen für die Waaren der Italiener und insbesondere der

Venetianer aus der Türkei und Ostindien, und Nürnberg war der Hauptspeditionsplatz dieser Handelsgegenstände aus dem Süden nach den Hansestädten und auch nach England und Frankreich. Die Stadt sandte ihre eigenen Erzeugnisse, besonders Tücher, Eisenwaaren, Waffen, Pulver und Manufakturgegenstände aller Art, nach Süden und Norden und bezog dagegen aus Venedig Leder, Baumwolle, Südfrüchte, Oel und Weine, sowie aus Genua Spezereien und Tücher, besonders die damals vielbegehrten türkischen Purpurtücher, Handelsartikel, welche ihre Kaufleute auf die Messen nach Frankfurt, Leipzig, Breslau u. s. w. brachten. Dagegen bezogen sie aus Holland und von den Seeküsten überhaupt Häringe, Stock- und andere Seefische, welche sie im Binnenhandel vertrieben. Zum Behuf geschickter Behandlung dieser Gegenstände ließen die Nürnberger Handelsherren Markthelfer aus den Seestädten nach Nürnberg kommen, die zum größeren Theile daselbst verblieben, sich ansässig machten und als sogenannte „gesalzen Fischer“, im Gegensatz zu den „grünen Fischern“, den Deta handel mit Seefischen trieben. Die Buden am Häringsm vor denen alljährlich von Advent bis Weihnachten das „Här braten“ stattfand, mögen diesen Verhältnissen ihre Entstehu verdanken haben. Nun werden auch sie bald verschwinden, die künftige Generation kann sich nur von älteren erzählen lassen, wie der Chor der Frauenkirche allabend der Adventszeit von dem Feuer der Häringsbratküchen beleuchtet war.

Als große Handelshäuser jener Zeit werden die de Tucher, Hirschvogel genannt, welche Commanditen und den Niederlanden hatten. Die Hirschvogel waren ei reiche Familie, die aber später ihre finanzielle Bedeutur ihr gehörten die berühmten Glasmaler Hirschvogel. gasse hat jedoch nicht, wie angegeben wird, von ihne sondern von dem in ihr befindlich gewesenen Hirsch

Außer den erwähnten hervorragenden Handel Roth in seiner Geschichte des nürnbergischen Ha



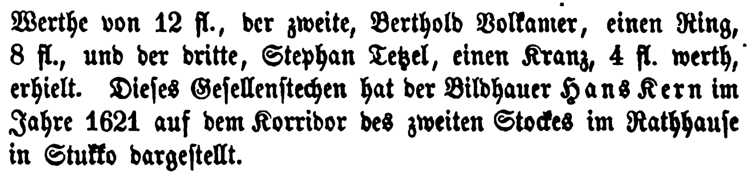
ganze Reihe von Familien an, deren Namen in der Nürnberger Handelswelt einen guten Klang hatten; so die Armbauer, Auer, Bauer, Beck, Behaim, Dornberger, Ebner, Eitel, Fischer, Fütterer, Gärtner, Gewein, Gottschalk, Granetl, Groland, Groß, Halbach, Haller, Harsdörfer, Haug, Heinzerlein, Helchner, Hellerlein, Holzschuher, Hoppinger, Horn, Hulzbach, Hübner, Kärner, Kaufmann, Kesching, Koler, Kiefhaber, Kötzel, Kreß, Landauer, Lang, Laubinger, Löbner, Mendel, Merkel, Müllner, Neumeister, Nagel, Nördlinger, Oestreicher, Ortlieb, Ottnant, Paumgärtner, Pfinzing, Puck, Pusch, Rab, Ranckh, Rauer, Reckh, Reif, Rothmann, Rummel, Saarwirth, Schedel, Scheubenpflug, Schmelzing, Schlüsselberger, Sigwein, Stark, Strobel, Stromer, Teuffel, Tetzel, Tillinger, Toppler, Vohenstein, Waldstromer, Zeichenmeister, Ziegler. Wir finden in diesem Verzeichniß die meisten der rathsfähigen Geschlechter, welche dem Handel im 14. und 15. Jahrhundert noch mit großer Rührigkeit oblagen und dadurch zu Vermögen und Ansehen kamen.

Die Gewerbe waren im 15. Jahrhundert ebenfalls bereits zu erfreulichster Blüthe gelangt, und außer denen, welche für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse und Haushaltungsgegenstände unentbehrlich waren, wurden besonders die Manufakturgewerbe, deren Erzeugnisse in den Handel kamen, immer zahlreicher in Nürnberg. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kommen die Rothschmiede, Schellenmacher, Lautenmacher, Feilenhauer, Paternostermacher, Pergamentmacher (Permenter), Sammtweber, dann auch Gewerbe, die erst bei der Ausbreitung der Erfindung des Holzschnitts und Buchdrucks ihre eigentliche Entfaltung fanden, wie Formenschneider, Kartenmaler, Buchbinder, vor. Die Reihe der Erfindungen, welche in Nürnberg gemacht wurden, eröffnet die des Drathziehens (wenigstens in neuer, sehr verbesserter Weise) durch einen gewissen Rudolf; (seinen weiteren Namen hat uns die Geschichte nicht aufbewahrt).

Auch für die Ergötzlichkeit der Bürgerschaft nach des Tages Last und Mühe, die Anlage eines Hains oder „Stadtparks“,

wie man in unseren Tagen sagen würde, wurde in jener Zeit gesorgt. Der Rath kaufte am 4. Mai 1434 eine vor dem Irher= oder Weißgerberthürlein, am Ausflusse der Pegnitz gelegene Wiese von Margaretha, Peter Haiden's Ehewirthin, einer geborenen Hallerin, welche dieselbe von ihrem Vater Peter Haller ererbt hatte, und ließ dieselbe zu einem öffentlichen Spazierplatz und Belustigungsort für das Publikum herrichten. Die Bepflanzung der Wiese mit Linden geschah 1443 auf Veranlassung Paul Vorchtel's. Nach ihren früheren Besitzern nannte man die Wiese die Hallerwiese, und auch das alte Irherthürlein erhielt den Namen Hallerthürlein. (Die Bezeichnung „Allerwiese“, die man ihr in neuerer Zeit aus dem Grunde zu geben versuchte, weil sie ein Spaziergang für Alle sei, ist, obschon sie sogar amtlich gebraucht worden war, bald wieder verschwunden.)

Unter den größeren Bauten dieser Periode war noch immer die an der Lorenzkirche die hervorragendste. Der Chor dieses herrlichen Gotteshauses wurde im Jahr 1439 zu bauen angefangen, aber erst 1477 vollendet. Der Baumeister w
Konrad Roritzer von Regensburg. Im Jahre 1446 baute r
das Sondersiechenhaus, den späteren „Weinstadel“, am n
Bau (jetzt Maxplatz), der früher Rosenwiese genannt wurt
von dem 1475 erfolgten Anbau mit Häusern den Namen
Bau“ erhielt. Im gleichen Jahre wurde auch ein ritt
Schauspiel auf letzterem abgehalten. Die jungen Gesch
söhne veranstalteten nämlich zur Feier der Hochzeit des W
Löffelholz mit der Kunigunde Paumgärtnerin
nanntes Gesellenstechen. Bei demselben wurden alle
eines ritterlichen Turniers beobachtet. Man ritt wohlger
Schranken; jeder der jungen Herren hatte einen Rüs
sogenannten Stangenführer hinter sich, nebst zwei
oder Trabanten, alle in die Wappenfarben der He
Die Braut vertheilte die von ihr ausgesetzten
Sieger, von denen der erste, Conrad Haller, ein



Werthe von 12 fl., der zweite, Berthold Volkamer, einen Ring, 8 fl., und der dritte, Stephan Tetzel, einen Kranz, 4 fl. werth, erhielt. Dieses Gesellenstechen hat der Bildhauer Hans Kern im Jahre 1621 auf dem Korridor des zweiten Stockes im Rathhause in Stukko dargestellt.

Für die Wissenschaft und ihre Pflege brachte das Jahr 1445 die erfreuliche Schenkung einer großen Anzahl (natürlich handschriftlicher) Bücher durch Dr. Kühnhofer an die Stadt zur Gründung einer „Liberey". Dadurch wurde der erste Grund zur Nürnberger Stadtbibliothek gelegt. Derselbe Dr. Kühnhofer stiftete auch ein Stipendium für drei Studirende, einen Theologen, einen Juristen und einen Mediziner, zu je 62½ fl. jährlich. Es ist die älteste Stiftung dieser Art*).

In kriegswissenschaftlicher Beziehung mag die Notiz interessant sein, daß in demselben Jahre in Nürnberg eine „Büchse" gegossen wurde, die 519 Centner schwer war. Aus solchen Kolossen wurden Steinkugeln geschossen; wie z. B. im Jahre 1462 im Nürnberger Zeughause eine solche Büchse lag, „die kun" (kühne) genannt, welche eine Steinkugel von 4½ Centner schoß**).

Die finanziellen Verhältnisse der Stadt waren zu jener Zeit, in Folge eines wohl geregelten Haushalts, trotz der unruhigen Zeiten sehr erfreuliche. Die Abgaben der Bürger bestanden erstlich in der sogenannten „Losung", einer Vermögenssteuer, welche nach eigener Schätzung gezahlt, aber nicht alljährlich, sondern nur bei dringenden Umständen eingefordert wurde. Sie betrug von jedem 1000 fl. 4 fl. und wurde von jedem Bürger nach Vorschrift seines Bürgereides geleistet. Zuweilen wurde auch nur eine halbe Losung ausgeschrieben. Auf die ganz eigenthümliche Art und Weise, in welcher diese Losung abgetragen wurde, und die außer in Nürnberg in keiner deutschen Stadt

*) S. Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg, Seite 131.
**) Ebendaselbst.

üblich war, werden wir später zurückkommen. Eine anderweitige Auflage ist aus der älteren Zeit nicht bekannt. Erst im 14. Jahrhundert kam das Ungeld oder Umgeld auf, eine Abgabe von Wein und Bier; deren wir schon erwähnten. Die Verwaltung war sehr einfach und wenig kostspielig, und der Rath disponirte in Folge seiner weisen Sparsamkeit oft in den bedrängtesten Zeiten über gefüllte Kassen, konnte Fürsten und Herren, ja selbst den Kaisern Vorschüsse machen und mancherlei Vortheile daraus ziehen. Die größten Ausgaben verursachten die fortwährenden Kriegsrüstungen. Wie bereits erwähnt, mußte Nürnberg schon in jener Zeit eine Art stehendes Heer unterhalten; im Jahre 1338 hatte es 200 besoldete Reiter, mit Lanze, Schwert und Armbrust bewaffnet, eben so viele stellte aber auch die Bürgerschaft. Kam es zum Kriege, so wuchs die Zahl dieser Reiter bis auf 1000, wie wir gesehen haben, und das ebenfalls durch die Bürgerschaft wohl verstärkte und gut geschulte Fußvolk betrug wohl mehr als das Doppelte. Die geworbenen Söldner erhielten, so lange sie im Dienste der Stadt waren, monatlich 12 fl. und im wirklichen Kriege doppelten Sold. Jeder derselben mußte einen Harnisch, einen Spieß und zwei Pferde haben, von denen eines für seinen Knecht bestimmt war, welcher auf den gleichen Eid wie sein Herr verpflichtet wurde. Diese Söldner wurden auch beurlaubt, mußten aber alljährlich das Gelöbniß, ihren Pflichten gegen die Stadt getreu bleiben zu wollen, schriftlich und mit ihrem Siegel erneuern, auch der Stadt einen Mann stellen, welcher die Befehle des Rathes und des Hauptmanns an seinen Herrn zu besorgen hatte.

Diese Rüstungen waren leider von den Verhältnissen geboten unter denen man lebte; der Krieg lag, so zu sagen, in der Luf Die Ritter, welche in den vielfachen blutigen Strafurtheilen, d gegen ihre räuberischen Standesgenossen, die adeligen Placke erlassen und ausgeführt wurden, einen racheheischenden Fre gegen den Adel überhaupt erblickten, verbanden sich wieder den Fürsten, die ihrerseits ebenfalls zu rüsten anfiengen, an deren Spitze der Sohn des 1440 gestorbenen Markg

Friedrich, Albrecht von Brandenburg stand, welchem seine schmeichelnden Biographen den Beinamen „Achilles“ gaben. Er war ein von seinem Vater, der mit Nürnberg im Frieden lebte, sehr verschiedener, unruhiger und kriegslustiger junger Fürst. Die Städte erneuerten ebenfalls ihr altes Bündniß, dem auch der Bischof Gottfried von Würzburg zum großen Verdrusse Albrecht's von Brandenburg, der des Bischofs Feind war, beitrat. So stand man sich allenthalben feindselig und mißtrauisch gegenüber, und Kaiser Friedrich III., der überhaupt bald erkennen ließ, daß es ihm an Thatkraft und Umsicht fehlte, war nicht der Mann, den drohenden Sturm zu beschwören.

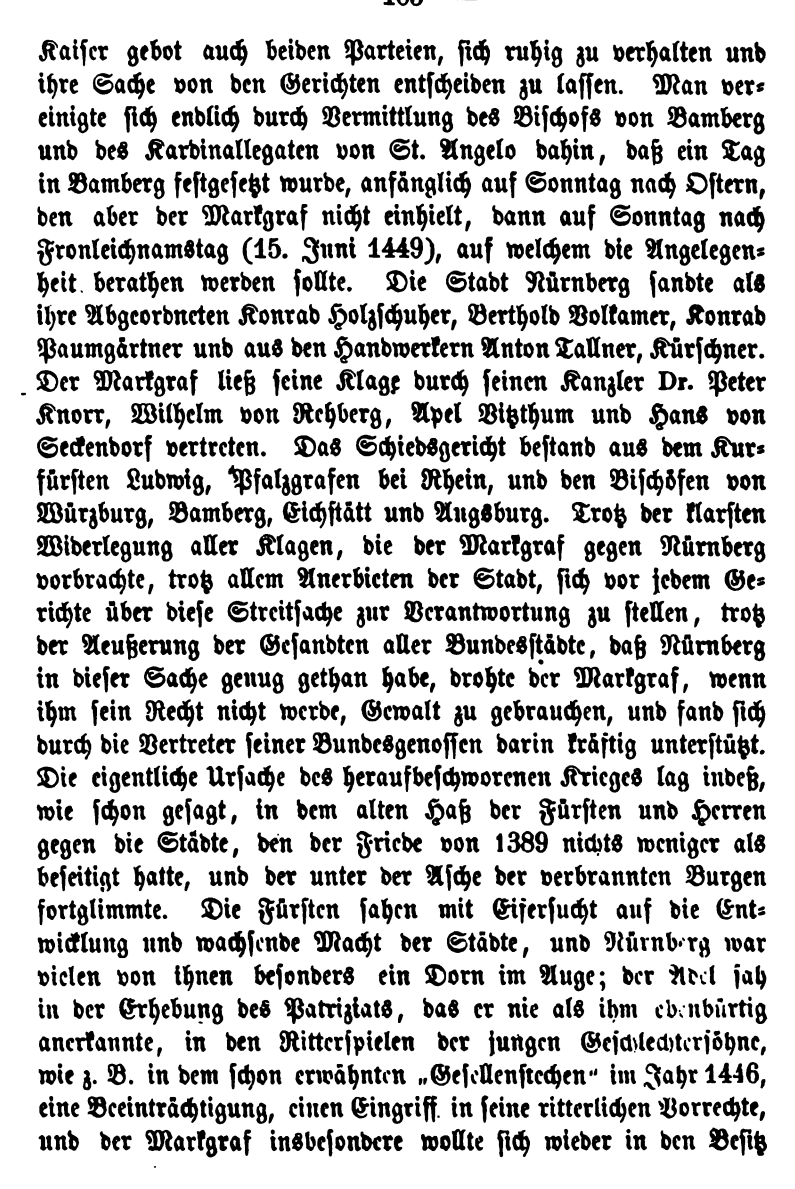
In diese Zeit fällt eine Sage, die zwar aller historischen Begründung entbehrt, aber von den Chroniken vielfach aufgeführt wird und noch im Volksmunde fortlebt, weshalb wir sie nicht unerwähnt lassen wollen. Einige Fürsten, die 1442 im Gefolge des Kaisers in Nürnberg waren, sollen einen Anschlag gemacht haben, die Stadt zu plündern und in ihre Gewalt zu bringen. Von diesem Plan habe indeß der Rath „durch einen von ihnen, der ein Pfalzgraf gewesen“, Kunde bekommen und hierauf in größter Eile Gegenanstalten getroffen, namentlich die Straßen und Plätze mit Schranken abschließen lassen, so daß die Ausführung des ruchlosen Vorhabens unterblieben sei und die Verschworenen rasch die Stadt verlassen hätten. *)

Ein Chronist schreibt in seiner drastischen Weise: „Da solches die Fürsten verstunden, da trollten sich fein Einer nach dem Andern zu den Thoren hinaus in aller Teufel Namen. Darnach ließ E. E. Rath die Stöck mit den Ketten aufrichten, wie noch vor Augen.“ —

Im Jahre 1448 ergab sich endlich die langersehnte Gelegenheit, einen Zwist mit der Stadt Nürnberg zu beginnen. Es war in jener Zeit nichts Ungewöhnliches, daß adelige Herren, gleichwie bei den Fürsten, so auch bei den Städten in Dienste traten, und

*) Siehe Priem, Nürnberger Sagen und Geschichten, Seite 122.

so hatte denn auch die Stadt Nürnberg den Freiherrn **Konrad von Heideck**, einen Lehensmann des Markgrafen Albrecht, dessen Güter im Landesgebiete desselben lagen, in ihren Dienst genommen. War nun schon dieses Verhältniß seines Unterthanen, als welchen er den Ritter betrachtete, dem Markgrafen ein Aergerniß, so war er noch mehr entrüstet darüber, daß der Herr von Heideck in dem zu seiner Herrschaft gehörigen Dorfe Leibstadt ein Bergwerk bauen ließ, zu welchem Bau auch nürnbergische Bürger sollten geholfen haben. Der Markgraf behauptete, zu einem solchen Unternehmen habe nur er als Landesherr das Recht, wogegen der Ritter geltend machte, daß Leibstadt zu seiner Herrschaft gehöre, und er Niemand Rechenschaft darüber zu geben habe, was er auf seinem Grund und Boden unternehme. Uebrigens erbot er sich, vor dem Rath zu Nürnberg sich gegen den Markgrafen zu verantworten, worauf aber dieser nicht eingieng, da er die Nürnberger nicht als Schiedsrichter in seinen Angelegenheiten anerkennen wollte. Trotzdem sandte er doch seinen Kanzler Dr. Peter Knorr nach Nürnberg und machte seine Klage anhängig; besonders beschwerte er sich darüber, daß Nürnberger Bürger bei dem Bau des Bergwerks sich betheiligten. Dagegen schickte der Rath Karl Holzschuher und Nikolaus Muffel zum Markgrafen nach Kadolzburg und ließ durch dieselben nachweisen, daß Nürnberger Bürger an vielen anderen Orten bei dergleichen Bauten beschäftigt waren, ohne daß ihnen dies jemals wäre verwehrt worden. Zugleich entschuldigten sie den Freiherrn von Heideck und baten, ihn nicht zu beschädigen; aber der Markgraf war nicht zu überzeugen. Er brachte den Handel an verschiedene Fürsten und beschwerte sich über die Beeinträchtigung seiner Landeshoheitsrechte durch di Stadt Nürnberg. Der Rath verantwortete sich auch gegen dies Fürsten, aber ohne besonderen Erfolg. Auch alle Vergleichs-versuche scheiterten an der Hartnäckigkeit des Markgrafen, dess Abgesandte die strengsten Forderungen machten und sich durcha zu keiner Nachgiebigkeit herbeiließen. Der Rath wandte s endlich an den Kaiser und bat um dessen Vermittlung, und



Kaiser gebot auch beiden Parteien, sich ruhig zu verhalten und ihre Sache von den Gerichten entscheiden zu lassen. Man vereinigte sich endlich durch Vermittlung des Bischofs von Bamberg und des Kardinallegaten von St. Angelo dahin, daß ein Tag in Bamberg festgesetzt wurde, anfänglich auf Sonntag nach Ostern, den aber der Markgraf nicht einhielt, dann auf Sonntag nach Fronleichnamstag (15. Juni 1449), auf welchem die Angelegenheit berathen werden sollte. Die Stadt Nürnberg sandte als ihre Abgeordneten Konrad Holzschuher, Berthold Volkamer, Konrad Paumgärtner und aus den Handwerkern Anton Tallner, Kürschner. Der Markgraf ließ seine Klage durch seinen Kanzler Dr. Peter Knorr, Wilhelm von Rehberg, Apel Vitzthum und Hans von Seckendorf vertreten. Das Schiedsgericht bestand aus dem Kurfürsten Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, und den Bischöfen von Würzburg, Bamberg, Eichstätt und Augsburg. Trotz der klarsten Widerlegung aller Klagen, die der Markgraf gegen Nürnberg vorbrachte, trotz allem Anerbieten der Stadt, sich vor jedem Gerichte über diese Streitsache zur Verantwortung zu stellen, trotz der Aeußerung der Gesandten aller Bundesstädte, daß Nürnberg in dieser Sache genug gethan habe, drohte der Markgraf, wenn ihm sein Recht nicht werde, Gewalt zu gebrauchen, und fand sich durch die Vertreter seiner Bundesgenossen darin kräftig unterstützt. Die eigentliche Ursache des heraufbeschworenen Krieges lag indeß, wie schon gesagt, in dem alten Haß der Fürsten und Herren gegen die Städte, den der Friede von 1389 nichts weniger als beseitigt hatte, und der unter der Asche der verbrannten Burgen fortglimmte. Die Fürsten sahen mit Eifersucht auf die Entwicklung und wachsende Macht der Städte, und Nürnberg war vielen von ihnen besonders ein Dorn im Auge; der Adel sah in der Erhebung des Patriziats, das er nie als ihm ebenbürtig anerkannte, in den Ritterspielen der jungen Geschlechtersöhne, wie z. B. in dem schon erwähnten „Gesellenstechen“ im Jahr 1446, eine Beeinträchtigung, einen Eingriff in seine ritterlichen Vorrechte, und der Markgraf insbesondere wollte sich wieder in den Besitz

der früher von den Burggrafen ausgeübten Rechte setzen, erhob sogar wieder Ansprüche auf seine längst an die Stadt verkauften und derselben durch kaiserliche Erlasse zugestandenen Regalien, verlangte die Ausübung der Gerichtsbarkeit in Gostenhof, den Schutz über die drei Klöster in der Stadt, das Geleitsrecht, seinen früheren Antheil am Wald u. A. m.

Unter solchen Verhältnissen mußte jede Hoffnung auf eine friedliche Abmachung der Sache scheitern, und man rieth daher der Stadt Nürnberg, die Angelegenheit unter der Hand durch ein Geldopfer abzumachen. Die Rechnung aber, die hierauf der Markgraf der Stadt machte, ließ erkennen, daß eine friedliche Auseinandersetzung nicht in seinem Plane liege. Er verlangte unter Aufzählung aller Kosten, die er durch das bisherige Herumschleppen der Sache bereits gehabt habe, von der Stadt Nürnberg die Summe von 120,000 fl. und die Auslieferung des Konrad von Heideck als eines Verbrechers, bevor er sich mit ihr auf eine gerichtliche Ausgleichung einlassen könne.

Da diese schmachvollen Bedingungen von der Stadt, die an dem ganzen Handel unschuldig war, nicht eingegangen werden konnten, so mußte man sich denn auf die Entscheidung durch die Waffen gefaßt machen; und wirklich erfolgte auch schon am 25. Juni 1449 der Absagebrief des Markgrafen.

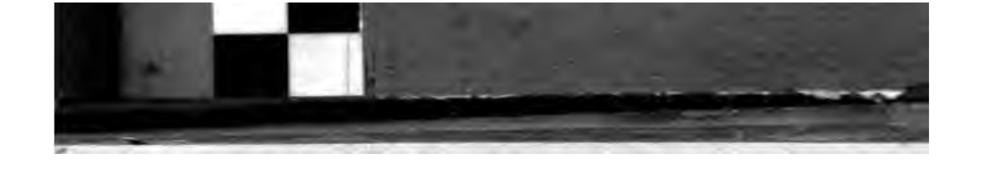
Es war ein schwerer, verhängnißvoller Kampf, dem Nürnberg entgegengieng. Ein großer Theil Deutschlands stand gegen die einzige Stadt in Waffen: 17 Fürsten, 15 Bischöfe und der größte Theil des fränkischen Adels. Nur die Herzoge Ludwig und Albrecht von Bayern nahmen keinen Theil an den Feindseligkeiten gegen die Stadt. Die verbündeten Reichsstädte sand' zwar ein ansehnliches Hilfsheer von 2000 Reitern, und Schweiz stellte 800 Söldner zur Verfügung; im Ganzen a blieb die zugesagte Hilfe weit hinter den Erwartungen zurück der Rath von Nürnberg erkannte bald, daß er sich auf eigene Kraft am meisten stützen müsse. Er vermehrte bereits geworbenes Heer sehr beträchtlich, nahm zwei be

Kriegshauptleute, Reuß von Plauen als obersten Feldhauptmann und Kunz von Kaufungen als Unterbefehlshaber seines Heeres, in Dienste und setzte die Stadt in stärksten Vertheidigungszustand. Die artilleristische Kunst hatte in jener Zeit schon größere Fortschritte gemacht, und wir wissen, daß Nürnberg eine der ersten Städte war, in welcher Geschütze gegossen wurden. Es zählte schon erfahrene Büchsenmeister, wie man damals die über die Bedienung der Geschütze gesetzten Kriegsleute nannte, und eine Anzahl geübter Haken= und Armbrustschützen in seiner Bürgerschaft. Die fortwährenden kleinen Kämpfe, welche die Stadt zu bestehen hatte, machten ihre Mannschaft kriegserfahren und hatten ihr auch mehrere tüchtige Führer geschaffen.

Wie in jener Zeit üblich, begann der Krieg mit der Verwüstung des gegenseitigen Gebietes; die Nürnberger zogen gleich nach Empfang des markgräflichen Absagebriefes nach dem Schlosse Malmsbach, das der Feind bereits geräumt hatte, zerstörten es und kehrten mit zwei Gefangenen und einiger Beute an Wein und Proviant wieder in die Stadt zurück. Täglich fanden kleine Scharmützel statt, bei denen abwechselnd die Nürnberger und die Markgräflichen siegten. Letztere verheerten die ganze Umgegend der Stadt: Kraftshof, Bach, Eltersdorf, Neuhof und Buch loderten zuerst in Flammen auf. Später traf dasselbe Schicksal fast alle Ortschaften auf der Nord= und Ostseite der Stadt bis in die unmittelbare Nähe derselben. Die nürnbergischen Scharen konnten sich anfänglich im offenen Felde gegen die Uebermacht des Markgrafen nicht behaupten und mußten diese Gräuel geschehen lassen; nur bei Gräfenberg kam es zu ernstlichem Widerstand, und der Ort mußte von den Markgräflichen mit stürmender Hand genommen werden. Lichtenau fiel ebenfalls erst nach hartnäckiger Vertheidigung in die Gewalt des Markgrafen. Ebenso litten die südlichen Umgebungen der Stadt unter den Verheerungen des Feindes. Auch hier blieben nur wenig Ortschaften verschont, und der Rath mußte, um eine weitere An=

näherung des Feindes, der bis über Schweinau heranzog, zu verhindern, die Vorstadt Gostenhof abbrennen lassen.

Inzwischen suchten die Herzoge von Bayern zu vermitteln und setzten dazu einen Tag in Ingolstadt an. Da aber die nürnbergischen Gesandten auf den Vorschlag, die Stadt solle dem Markgrafen seine beanspruchten Rechte auf Gostenhof, auf die drei Klöster der Stadt, auf den Wald und das Landgericht abzukaufen suchen, aus dem einfachen Grunde nicht eingehen konnten, weil dies alles längst anerkanntes Eigenthum und Recht der Stadt war, zerschlugen sich die Verhandlungen wieder. Die Vermittlungsversuche in Ingolstadt hinderten den Markgrafen durchaus nicht, das Sengen und Brennen fortzusetzen; er belagerte Heideck, in dem zwei nürnbergische Hauptleute Konrad Friedwizhofer und Ulrich Kragen befehligten, denen der Rath baldigen Entsatz versprach, die aber trotzdem, daß Schloß und Stadt keinen Mangel an Lebensmitteln und Munition litt, und ungeachtet ihnen angedroht war, daß man sie, im Fall sie sich nicht tapfer hielten, nach Kriegsrecht behandeln werde, Stadt und Schloß an den Markgrafen übergaben. Die Nürnberger hatten inzwischen starken Zuzug erhalten und besonders einige große „Büchsen“ mitgebracht, die dem Feinde viel zu schaffen machten. Sie belagerten Schloß Schönberg und eroberten es, ehe der Markgraf von Heideck aus zum Entsatz herankommen konnte. Darauf zog er mit seiner Macht gegen Nürnberg selbst, mußte aber, da er von der Stadt aus stark beschossen wurde, bei Lichtenhof Hal machen und sich mit der Wegnahme von Vieh und dem Anzünd eines Stadels begnügen. Die Nürnberger machten überdies ei Ausfall und verfolgten die Markgräflichen bis gegen Korn Bei diesem Gefecht erlitt der Markgraf starken Verlust an M schaft und Pferden, und den Nürnbergern wurden fünf Büc schützen erschossen. So wüthete der kleine Krieg den Herbst durch; die Nürnberger vergalten dem Markgraf seinen Bundesgenossen Gleiches mit Gleichem, verwüstet dem Herzog Otto von Bayern gehörige Ortschaften, die



Umgegend von Schwabach und Windsbach, nahmen letzteres mit Sturm und brachten viele Gefangene, Bürger und Bauern, Reisige und Edle, nebst großer Beute an Getreide und Vieh nach Nürnberg. Als Hauptmann des Haufens, der Windsbach eroberte, wo man allein über 2000 Stück Vieh erbeutete, wird Berthold Volkamer genannt.

Man hatte während dieser Zeit abermals Versuche gemacht, beide Parteien zum Frieden zu bringen. Nachdem ein zweiter in Ingolstadt abgehaltener Vermittlungstag ohne Resultat verlaufen war, wurde ein dritter in Lauingen abgehalten. Da man aber fortwährend der Stadt Nürnberg nachtheilige Bedingungen stellte, so blieb nichts übrig, als den Krieg fortzusetzen, dem selbst der einbrechende Winter nicht Einhalt that. Bei einem für die Nürnberger unglücklich ausgefallenen Gefecht in der Nähe der Stadt, zwischen Fürth und St. Johannis, fiel auch ein Nürnberger Patrizier, Christoph Imhof, wie noch eine Votivtafel in der Lorenzkirche darthut.

Wie wenig der Markgraf geneigt war, selbst der Autorität des Kaisers sich zu fügen, beweist seine Weigerung, auf dem im kaiserlichen Auftrag von Pfalzgraf Friedrich bei Rhein, Herzog in Bayern, nach Brettheim ausgeschriebenen Tag zu erscheinen, und daß man nach mehrmaligem Versuch, einen solchen Vermittlungstag in Neustadt am Kocher Sonntag nach Martini, und dann in Heilbronn am Thomastag abzuhalten, den Markgrafen erst zu der Zusage, sich persönlich dabei zu betheiligen, brachte, als man die Versammlung auf den Dreikönigstag in Heidelberg festsetzte.

Dies war nun eine von beiden Seiten sehr zahlreich besuchte Konferenz, bei welcher außer dem Markgrafen der Herzog Albrecht von Oesterreich, der Markgraf von Baden, der Graf von Württemberg, die Bischöfe von Augsburg, Worms und Speier und eine große Anzahl Grafen und Ritter erschienen. Der Kurfürst von Mainz war durch mehrere Räthe vertreten, und die Städte Nürnberg, Augsburg, Ulm, Basel, Straßburg,

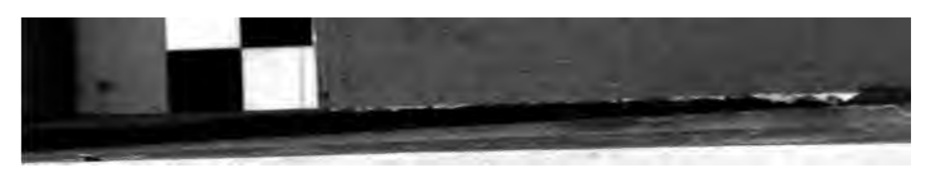
Speier, Worms, Mainz und Köln hatten ihre Gesandten zu der Versammlung abgeordnet.

Der Markgraf brachte die längst widerlegten Beschuldigungen gegen Nürnberg vor und fügte dazu einige neue, die seinen maßlosen Zorn gegen die Stadt und seine Absicht, sie vor dem ganzen Reiche zu verdächtigen, in das hellste Licht stellten. Unter Anderm klagte er sogar den nürnbergischen Abgeordneten Volkamer an, er habe zu Rothenburg gegen Martin von Absberg geäußert, es müsse noch dazu kommen, „daß man die Wand im Bad ausbreche, und Frauen und Männer untereinander baden würden.“ —

Schließlich kam es auch bei diesem Friedensversuch wieder zu dem Vorschlag, die Stadt Nürnberg solle den Markgrafen mit Geld beschwichtigen. Man verlangte diesmal nur 100,000 fl., aber die Nürnberger Abgeordneten hatten auch zur Annahme dieses Vorschlags keinen Auftrag, und so zerschlugen sich die Verhandlungen abermals.

Im Frühjahre 1450 begannen die Feindseligkeiten auf's Neue. Der Markgraf zog mit einem stattlichen Heere von Schwabach aus gegen das Nonnenkloster Pillenreuth, zwei Stunden von Nürnberg, lagerte sich daselbst und schickte die spöttische Aufforderung an den Rath zu Nürnberg, er sei gekommen um die (bei dem Kloster liegenden) Weiher zu fischen; die Nürnberger Herren sollten ihm helfen die Fische essen.

Dieser Aufforderung beschlossen die Nürnberger Herren in dem Sinne zu entsprechen, wie sie gemeint war; sie gaben am St. Gregoriusabend, den 11. März, ihrem obersten Kriegshauptmann Heinrich Reuß von Plauen, den Befehl, mit 2000 Mann Fuß und 800 Reitern dem Markgrafen den verlangten Bes[illegible] bei den Weihern abzustatten. Ritter Kunz von Kaufung befehligte die aus Armbrust= und Büchsenschützen bestehende [illegible] hut, die Fußknechte Erhard Schürstab, und das Panie[illegible] Stadt trug der Ritter Werner von Parsberg. Das Fe[illegible] schrei war „Nürnberg!“ und die Losung: „Unsere liebe Fr[illegible]



Als die am Waldsaum aufgestellten Vorposten des Markgrafen demselben meldeten, daß die Nürnberger in so stattlicher Anzahl heranzogen, ermahnte er die Seinigen, tapfer zu fechten, und gedachte mit seiner Reiterei, die der nürnbergischen gleich an Stärke war, diese auf ihr nachrückendes Fußvolk zu werfen und dasselbe in Unordnung zu bringen. Kunz von Kaufungen wurde, als er gegen die Markgräflichen vorgieng, übel empfangen und zurückgedrängt; hierauf warf sich der Markgraf selbst, an der Spitze seiner Reiter, auf die Nürnberger Reiterei, welche Reuß von Plauen kommandirte. Indeß hatte Kunz von Kaufungen seine Schützen wieder gesammelt und fiel den Markgräflichen in die Flanke. Bald waren diese in Unordnung gebracht, und ehe noch das Nürnberger Fußvolk herankommen konnte, stoben sie in wilder Flucht auseinander und wurden von den Nürnbergern bis an die Thore von Schwabach verfolgt.

Es wird erzählt, Kunz von Kaufungen habe bei der regellosen Flucht der Markgräflichen den Markgrafen selbst in seine Gewalt bekommen, da er ihm aber sein fürstliches Ehrenwort gab, sich überall zu stellen, wohin er es verlange, wieder entlassen. Der Ritter soll dies, als er im Jahre 1455 in Freiberg wegen des von ihm und mehreren anderen Rittern verübten Prinzenraubs hingerichtet wurde, selbst gestanden und gesagt haben, er verdiene diesen Tod schon wegen seiner Untreue gegen die Nürnberger, weil er ihren Feind in seiner Gewalt gehabt und ihn freigelassen habe. Müllner erklärt diese von mehreren Chronisten mitgetheilte Geschichte für eine unverbürgte Sage.

Der Markgraf verlor bei diesem, so unglücklich für ihn ausgegangenen Spaß viele Todte; die Nürnberger machten an 80 Ritter und 172 Knechte zu Gefangenen und brachten 200 Panzer, mehrere Geschütze und drei Fahnen mit nach Hause. Letztere wurden anfänglich auf dem Rathhause, dann in der Marienkirche ausgehängt.

Friedensverhandlungen, welche nach diesem Treffen in München stattfanden, hatten keinen Erfolg; der Kampf wogte

fortwährend hin und her, und die Lorbeeren, welche sich die Nürnberger bei Pillenreuth errungen, welkten in dem Treffen bei Aurach, am 14. April 1450. Hier, in der Gegend von Leutershausen, wurde das den Nürnbergern zu Hilfe eilende schwäbische Kriegsvolk, zu welchem etwa hundert nürnbergische Reiter unter dem Hauptmann Georg Geuder stießen, von den Markgräflichen überfallen. Die Städter verloren gegen 200 Todte und Gefangene; darunter befanden sich 52 Nürnberger mit ihrem Hauptmann. Die Hauptursache dieses Mißgeschicks war der Mangel an Einheit im Kommando, da jeder der verschiedenen Haufen den Befehlen seines eigenen Hauptmanns folgte. Doch wurde, was die Nürnberger anbetrifft, wenigstens die Waffenehre gerettet; denn Markgraf Albrecht selbst gab ihnen das Zeugniß, daß sie keck und kühn gefochten hätten.

Der letzte Zusammenstoß, den die Nürnberger mit den Markgräflichen in diesem Kriege hatten, fand am 20. Juni bei Rednitzhembach statt. Die Ersteren hatten bereits das Dorf Gemünd eingenommen und lagen vor dem Städtchen Zell, als der Markgraf mit starker Reiterei herankam und es entsetzte. Trotz der Verfolgung des Feindes brachten die Nürnberger doch reiche Beute an Vieh nach Hause.

Der nürnbergische Dichter Hans Rosenpluet, „der Schnepperer" genannt, ein Barbier, besingt in seinem Gedichte „Von Nürnberger Rayß" die Thaten der Nürnberger im Kampfe gegen den Markgrafen so eingehend, daß man glauben muß, er sei selbst dabei gewesen. Das Gedicht findet sich abgedruckt und mit erläuternden historischen Notizen von Rektor Lochner versehen im Programm der k. Studienanstalt zu N[illegible] berg vom Jahre 1849.

Der Markgraf neigte sich doch endlich zum Frieden da er eingesehen haben mochte, daß er es mit Feinden z[illegible] hatte, die ihm an Kräften ebenbürtig waren, und denen al[illegible] ster Bundesgenosse das Recht zur Seite stand.

Unter Vermittlung einer kaiserlichen Kommission kam am 6. Juli 1450 der Friede unter folgenden Bedingungen zu Stande:

1) „Was der Markgraf eines und Konrad von Heideck und die Stadt Nürnberg andern Theils mit einander zu schicken haben, darum sollen sie vor dem römischen König unvertheidigt Recht haben. 2) Dem Markgrafen soll bis zu Ausgang des Rechten verbleiben: Heideck, Lichtenau, Bruckberg, Ulfeld und Lonnerstadt. 3) Was ein Theil dem andern abgenommen, das soll jedem wieder werden. 4) Ob Jemand zur Huldigung wäre gebungen worden, der soll wieder los sein. 5) Bezahlte Gült, Zins und Pfandschaften sollen nachgelassen, die unbezahlten aber nicht gefordert werden. Doch soll dieses wissentlichen Schulden, Leibgedinge, ewigen Gülten und solchen alten Pfandschaften ohnnachtheilig sein. 6) Was ein Theil während dieser Fehde zu gutem Glauben in des anderen Schlösser geflüchtet, soll jedem wieder werden. 7) Alle Todtschläge, Brand, Raub, Verwüstung und was in diesem Krieg geschehen, soll unberechnet bleiben. 8) Alle Gefangene sollen auf Bezahlung ihrer Atzung und mit einer alten, gewöhnlichen Urfehde ledig werden. 9) Alle unbezahlten Brandschatzungen sollen nachgelassen und auf diese Weise der Krieg und Fehde ganz und gar todt und ab sein."

An mehreren dieser Punkte hatte aber der Markgraf noch so viel zu mäkeln, daß es erst 1453 auf einer zu Lauf unter Vermittlung des Pfalzgrafen und Herzogs Ludwig in Bayern angesetzten Tagfahrt gelang, den Vertrag völlig in's Reine zu bringen. Die Stadt Nürnberg verstand sich zu einer Baarzahlung von 25,000 fl. an den Markgrafen, neben einer jährlichen Leibrente von 3000 fl., die sie jedoch schon vier Jahre später wieder ablöste; dagegen verzichtete der Markgraf auf seine Rechte bezüglich Gostenhof und die Klöster der Stadt.

Hatte nun auch die Herstellung des Friedens der Stadt manche Opfer gekostet, so war sie doch dadurch eines gefährlichen Feindes entledigt. Der Markgraf söhnte sich anscheinend mit ihr aus und kam 1455 sogar zu einem Besuch mit seinem ganzen

Hofe in die Stadt, bei welcher Gelegenheit große Festlichkeiten stattfanden, unter denen besonders ein Turnier in den Chroniken verzeichnet ist, bei welchem sich Albrecht Achilles als ein Meister in allen ritterlichen Künsten zeigte.

Kurze Zeit nach Beendigung dieser Fehde, die einen großen Theil Deutschlands mehr oder weniger berührte, erschütterte die Nachricht von der Erstürmung und Besitznahme **Konstantinopels** durch die Türken, welche den Sturz des griechischen Kaiserthums zur Folge hatte, das ganze christliche Europa. Papst **Calixtus III.** forderte zum Kampfe gegen den Erbfeind der Christenheit auf; aber die Fürsten und Völker hatten kein Ohr für die Forderungen der Kirche und wollten nichts mehr von einem Kreuzzuge wissen. Der Papst sendete indeß Legaten nach Deutschland, um unter der Form eines Ablasses Geld zu Rüstungen gegen die Türken beizutreiben. Schon im Frühjahr 1451 war ein Kardinallegat nach Nürnberg gekommen, der großen Ablaß predigte. Für die Hälfte des Geldes, welches eine Reise oder Pilgerfahrt nach Rom kosten würde, bot er den Gläubigen einen Ablaß von der gleichen Bedeutung an, als hätten sie sich denselben im vergangenen Jubeljahr persönlich in Rom geholt. Außerdem mußte man, um sich des Ablasses würdig zu machen, beichten, sieben Freitage fasten, sieben Mittwoche sich des Fleischgenusses enthalten, siebenmal in die fünf Kirchen zu Nürnberg: St. Sebald, St. Laurenzen, St. Aegidien, St. Jakob und heil. Geistkirche gehen und in jeder derselben 10 Paternoster und 10 Ave Maria beten, ferner noch 10 für den Papst, 10 für den Kaiser, 10 für die Stadt Nürnberg, 10 für alle gläubigen Seelen und endlich 10 für sich selbst. „Wer das thäte, dem würde versprochen Ablaß aller Pein ur Schuld." Der Zudrang der Gläubigen war Anfangs sehr gro und als er nachließ, setzte der Kardinal den Preis um die Hälf herab.

Ein Jahr später kam ein Barfüßermönch, **Joh Capistranus**, nach Nürnberg, der mit so großem Erfolg g die Sündhaftigkeit der Zeit und die Laster der Hoffahrt



Spieles u. s. w. predigte, daß seine zerknirschten Zuhörer, seiner Aufforderung folgend, eine Menge Schlitten, spitzige, sogenannte Schnabelschuhe, Tausende von Brettspielen, Würfeln und Karten auf den Markt zusammentrugen und verbrannten.

Im Jahre 1456 predigte auf dem Spitalhofe ein päpstlicher Kardinallegat, Dr. Heinrich Kalteisen, einen Kreuzzug gegen die Türken, was die Folge hatte, daß 1086 Mann von Nürnberg zum Kampfe gegen die Ungläubigen auszogen. Sie kamen aber nicht weiter als bis Stuhlweißenburg, und nur ein Theil derselben kehrte um Weihnachten desselben Jahres nach Nürnberg zurück.

Die Uneinigkeit unter den deutschen Fürsten, welche fast überall in Deutschland zu mehr oder weniger bedeutenden Fehden und Kriegszügen Veranlassung gab, ließ Kaiser Friedrich III., selbst wenn er ein thatkräftigerer Herrscher gewesen wäre, nicht an ein solches Unternehmen, wie einen Kriegszug gegen die Türken, denken; hatte er doch nach allen Seiten hin genug zu thun, im Reiche selbst Frieden zu stiften. So überfiel Herzog Ludwig von Bayern-Landshut die ehemals bayerische und unter Kaiser Albrecht I. reichsfrei gewordene Stadt Donauwörth, um sie wieder seinem Lande einzuverleiben. Der Kaiser mußte gegen den Herzog ein Heer von 20,000 Mann aufbieten, um ihn zu zwingen, die Stadt wieder herauszugeben. Der Krieg hatte bereits begonnen, und auch Nürnberg, obgleich es keinen Antheil daran nahm, sondern sich neutral erklärte, blieb nicht unberührt von der Drangsal desselben. Glücklicherweise gelang es am Himmelfahrtstage 1459 auf einer Versammlung zu Nürnberg, den Streit auszugleichen und die Stadt Donauwörth dem Reiche zu erhalten.

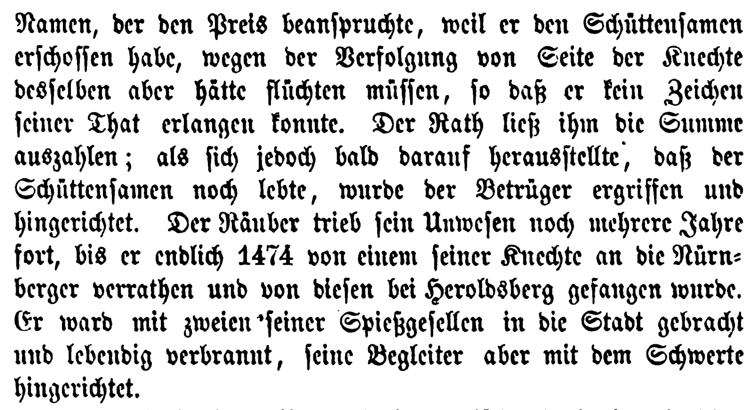
Die entschiedene, kräftige Haltung, welche die Stadt in allen diesen Kämpfen bewahrte, aus denen sie wenigstens stets ehrenvoll hervorgieng, ließ sie auch in politischer Beziehung zu größerer innerer Bedeutung gelangen. Der Rath durfte es schon wagen, entschieden aufzutreten, wenn es sich um sein Ansehen und die

Wahrung der Würde der Stadt handelte. So knüpft sich an die Verhandlung wegen Donauwörths eine Anekdote, die von allen Chronisten erzählt wird. Der Markgraf Albrecht soll nämlich, um die Stadt zur Theilnahme an dem Krieg gegen Herzog Ludwig zu bewegen, nach Nürnberg gekommen und, da die versammelten Herren des Rathes etwas zu lange für seine Geduld mit ihrer Entschließung zögerten, plötzlich in die Rathsstube getreten sein, um sich den Bescheid zu holen. Man machte ihm bemerklich, daß das Betreten der Rathsstube ohne dazu erhaltene Aufforderung bei Todesstrafe verboten sei. Darauf soll der Markgraf etwas verdutzt wieder zur Thür hinausgegangen sein und gesagt haben: „Trau'n mir nicht.“ Als ihm später durch den Losunger Nikolaus Muffel der Beschluß mitgetheilt wurde, daß die Stadt neutral bleiben wolle, äußerte er gegen diesen in seiner derben Weise: „Du Muffelmaul, wie lang hast du gemuffelt, bis du es herausgemuffelt hast!“

In diesem Jahre ließ Georg Kötzel die kleine Kapelle zum heiligen Grab in dem von Konrad Groß gestifteten „neuen Spital“ bauen; ferner wurde die Bastei am Einfluß der Pegnitz bei der Schütt vollendet, wie man überhaupt der Befestigung der Stadt große Sorgfalt zuwendete.

Nur wenige Jahre sollten vergehen, bis die Stadt und ihre Umgebung wieder in die größte Aufregung und Unruhe versetzt wurden. Der Placker, mit dem man es diesmal zu thun hatte, war der Sohn eines Bürgers von Baireuth, Namens Hans Schüttensamen, welcher vorgab, eine Schuldforderung an mehrere Nürnberger Bürger zu haben. Obgleich der Rath sich bereit erklärte, die Sache gerichtlich zu untersuchen, machte es Schüttensamen wie jener Roßhaupt von Ulm und kündete dem Rath Fehde an. Er fand auch in der Ritterschaft bereitwillige Unterstützung, und bald war das Land ringsherum der Schauplatz der Räubereien und Grausamkeiten dieses Strolchs. Der Rath setzte einen Preis auf den Kopf des Räubers, und kurz darauf meldete sich ein Mann, Christoph Nürnberger mi




Namen, der den Preis beanspruchte, weil er den Schüttensamen erschossen habe, wegen der Verfolgung von Seite der Knechte desselben aber hätte flüchten müssen, so daß er kein Zeichen seiner That erlangen konnte. Der Rath ließ ihm die Summe auszahlen; als sich jedoch bald darauf herausstellte, daß der Schüttensamen noch lebte, wurde der Betrüger ergriffen und hingerichtet. Der Räuber trieb sein Unwesen noch mehrere Jahre fort, bis er endlich 1474 von einem seiner Knechte an die Nürnberger verrathen und von diesen bei Herolsberg gefangen wurde. Er ward mit zweien seiner Spießgesellen in die Stadt gebracht und lebendig verbrannt, seine Begleiter aber mit dem Schwerte hingerichtet.

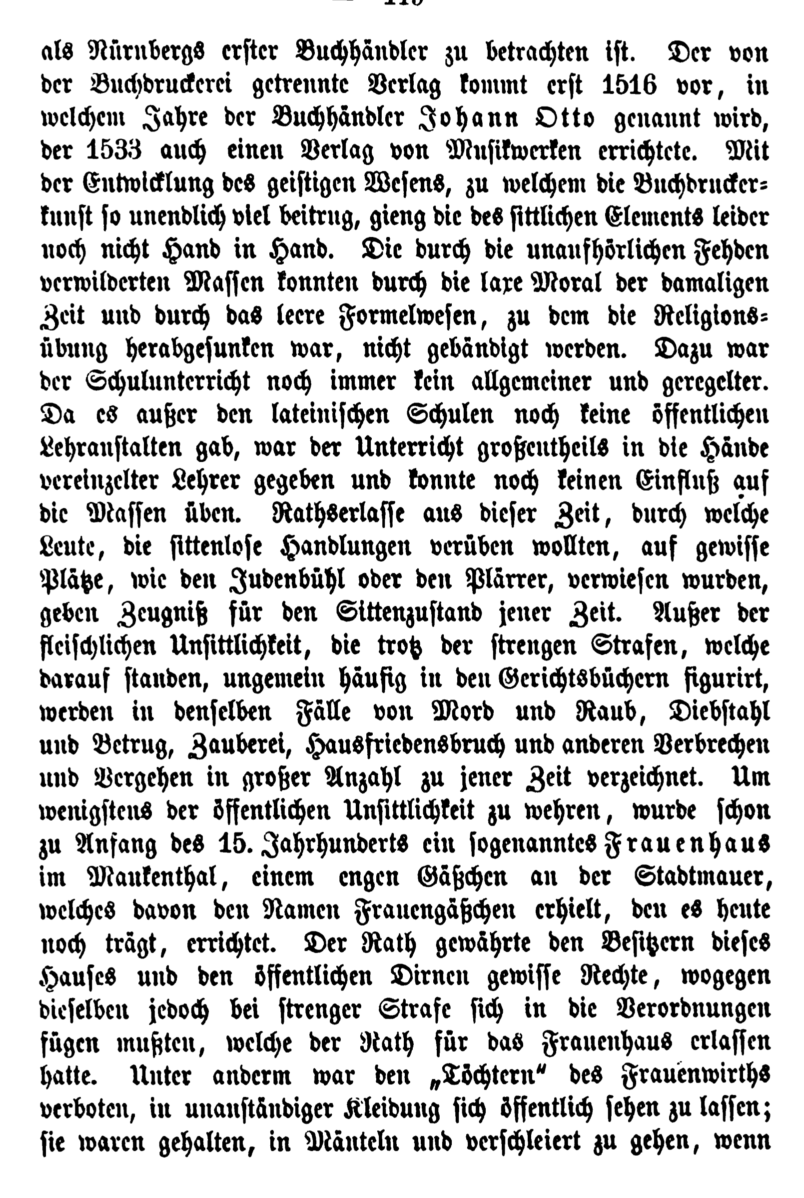
Das Jahr 1469 ist durch ein tragisches Ereigniß, die Hinrichtung des ältesten Losungers **Nikolaus Muffel**, bezeichnet. An der Spitze des Rathes stehend, der vornehmste Mann der Stadt, der einst den Kaiser Friedrich zur Krönung nach Rom begleitete und sich der höchsten Ehren erfreute, stürzte Muffel plötzlich zu der grauenvollen Tiefe des Unglücks herab, eines gemeinen Verbrechens angeklagt und zum Tode durch Henkershand verurtheilt zu werden. Im Jahre 1468 entstand der doppelte Verdacht gegen ihn, daß er Geld aus der Losungskasse entwendet und Mittheilungen von wichtigen Verhandlungen im Rathe nach außen gemacht habe. Dies Letztere gestand er, als jedes Mitglied des Rathes an seinen Amtseid erinnert wurde, freiwillig zu. Bezüglich des Verdachts wegen Veruntreuung von Losungsgeldern theilte sein Kollege, der zweite Losunger Anton Tucher, dem vorsitzenden Bürgermeister mit, daß dem Nikolaus Muffel, als sie beide zusammen eines Tages die Losungsstube verließen, Geldstücke aus dem Aermel gefallen seien. Eine Untersuchung der Losungskasse ergab, daß ein Sack mit 1000 fl. und noch eine Summe von 80 fl. fehlte. Dies veranlaßte im Zusammenhalt mit den übrigen Verdachtsgründen die Verhaftung Muffel's. Er wurde in das, unter dem Rathhause befindliche, sogenannte **Lochgefängniß** gebracht, und der peinliche Prozeß gegen ihn eröffnet. Sein

Hauptplatz für die Verfertigung mathematischer und physikalischer Instrumente, welche selbst bei den Seefahrern die verdiente Würdigung fanden. Die Nürnberger Stadtbibliothek bewahrt noch eine Anzahl mathematischer Instrumente aus Regiomontan's Nachlaß auf, den sein Freund Walter, was Bücher und Handschriften betraf, an sich kaufte. Hofrath Dr. Alexander Ziegler sagt in seiner Schrift: „Martin Behaim aus Nürnberg, der geistige Entdecker Amerika's", Dresden 1853, Seite 11, daß Regiomontan der Lehrer des Seefahrers Martin Behaim gewesen sei und denselben durch seine nautischen Instrumente in den Stand gesetzt habe, nach der Sonnenhöhe seine Seefahrt zu richten und so die von ihm ausgeführten Entdeckungsreisen zu unternehmen. Martin Behaim, geb. um 1459 zu Nürnberg aus dem alten Geschlechte der Behaim, das schon 1322 im Rathe der Stadt vorkommt, gieng in Handelsgeschäften nach den Niederlanden und später nach Portugal, wo er sich durch seine mathematischen Kenntnisse großes Ansehen erwarb. Von 1484 bis 1486 machte er mit dem Portugiesen Diego Cao eine Entdeckungsreise nach der Westküste von Afrika. Im Jahre 1491 kam er nach Nürnberg zurück, und in dieser Zeit entstand nach seinen Angaben der berühmte Erdglobus, welchen er für die Stadt verfertigte, und der sich gegenwärtig noch im Besitz der freiherrlich Behaim'schen Familie befindet. Schon 1492 kehrte er wieder nach Portugal zurück, wo er zum Ritter des Christusordens ernannt wurde. Er starb, nachdem er noch mehrere Seefahrten unternommen, am 29. Juli 1506 auf der Insel Fayal*).

An die Ausübung der Buchdruckerei in Nürnberg knüpfte sich selbstverständlich auch die des Buchhandels daselbst, und wir finden daher, daß schon Anton Koburger als Verleger und Versender der in seiner Offizin gedruckten Werke und somit auch

---

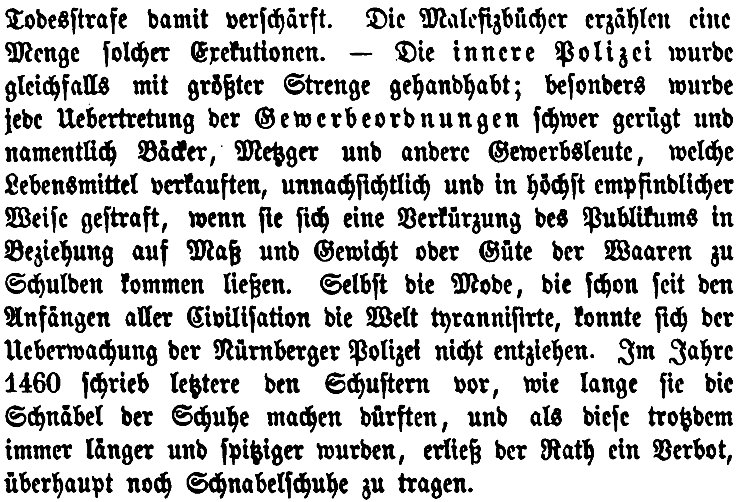
*) S. Ghillany, Geschichte des Seefahrers Ritter Martin Behaim. Nürnberg 1853.



als Nürnbergs erster Buchhändler zu betrachten ist. Der von der Buchdruckerei getrennte Verlag kommt erst 1516 vor, in welchem Jahre der Buchhändler Johann Otto genannt wird, der 1533 auch einen Verlag von Musikwerken errichtete. Mit der Entwicklung des geistigen Wesens, zu welchem die Buchdruckerkunst so unendlich viel beitrug, gieng die des sittlichen Elements leider noch nicht Hand in Hand. Die durch die unaufhörlichen Fehden verwilderten Massen konnten durch die laxe Moral der damaligen Zeit und durch das leere Formelwesen, zu dem die Religionsübung herabgesunken war, nicht gebändigt werden. Dazu war der Schulunterricht noch immer kein allgemeiner und geregelter. Da es außer den lateinischen Schulen noch keine öffentlichen Lehranstalten gab, war der Unterricht großentheils in die Hände vereinzelter Lehrer gegeben und konnte noch keinen Einfluß auf die Massen üben. Rathserlasse aus dieser Zeit, durch welche Leute, die sittenlose Handlungen verüben wollten, auf gewisse Plätze, wie den Judenbühl oder den Plärrer, verwiesen wurden, geben Zeugniß für den Sittenzustand jener Zeit. Außer der fleischlichen Unsittlichkeit, die trotz der strengen Strafen, welche darauf standen, ungemein häufig in den Gerichtsbüchern figurirt, werden in denselben Fälle von Mord und Raub, Diebstahl und Betrug, Zauberei, Hausfriedensbruch und anderen Verbrechen und Vergehen in großer Anzahl zu jener Zeit verzeichnet. Um wenigstens der öffentlichen Unsittlichkeit zu wehren, wurde schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts ein sogenanntes Frauenhaus im Maukenthal, einem engen Gäßchen an der Stadtmauer, welches davon den Namen Frauengäßchen erhielt, den es heute noch trägt, errichtet. Der Rath gewährte den Besitzern dieses Hauses und den öffentlichen Dirnen gewisse Rechte, wogegen dieselben jedoch bei strenger Strafe sich in die Verordnungen fügen mußten, welche der Rath für das Frauenhaus erlassen hatte. Unter anderm war den „Töchtern" des Frauenwirths verboten, in unanständiger Kleidung sich öffentlich sehen zu lassen; sie waren gehalten, in Mänteln und verschleiert zu gehen, wenn

sie die Kirchen oder andere Orte besuchen wollten. Dagegen hatten sie die auffallende, die Ansichten jener Zeit charakterisirende Erlaubniß, bei den Tänzen und Hochzeiten zu erscheinen, welche bei dem „Derrer" gehalten wurden. Es war dies ein Gasthaus an der bei dem Säumarkt über die Pegnitz führenden Brücke, die deshalb Säubrücke und später Derrer- oder Dörrerbrücke genannt wurde. An der Stelle des Derrerhauses steht gegenwärtig der Bayerische Hof (ehemals Bitterholz). Im 16. Jahrhundert kam es auch vor, daß die Inwohnerinnen des Frauenhauses, die keine Gewerbsbeeinträchtigung dulden wollten, ein nicht privilegirtes Institut solcher Art unter der Veste stürmten und plünderten.

Die Rohheit der Massen machte eine Gesetzgebung nothwendig, welche mit der unserer Zeit in keinem Verhältniß mehr steht. Die Todesstrafe wurde in der grausamsten Art angewendet: Enthaupten und Hängen erschienen noch als die mildeste Form, einen Verbrecher vom Leben zum Tode zu bringen; die schwereren Todesarten waren Verbrennen, Rädern, Lebendigbegraben. Verbrannt wurden Falschmünzer und solche, die sich der Blutschande, der Sodomiterei und anderer Greuel schuldig gemacht hatten; auf Kirchendiebstahl, Raubmord und anderen schweren Verbrechen stand das Rad; Kindsmörderinnen, Giftmischerinnen und rückfällige Diebinnen wurden ertränkt. Der Strafe des Hängens verfiel jeder Einbrecher, und auch Viele, die einen einfachen Diebstahl begangen hatten, wurden je nach den Umständen, besonders aber im Wiederholungsfalle, zum Galgen verurtheilt. Der „Rabenstein" und Galgen waren vor dem Frauenthor (die Gegend, wo er stand, führt noch heute den Namen „Galgenhof"), und die Verbrecher wurden unter besonderen Förmlichkeiten von dem unter dem Rathhause befindlichen Lochgefängniß oder einem anderen Gewahrsam für Verbrecher zum Richtplatze gebracht. Außer den verschiedenen Arten der Todesstrafe wurden auch die Strafen des Ohrenabschneidens, Zungenausreißens, Brandmarkens, Zwickens mit glühenden Zangen, Auspeitschens für besondere Vergehungen verhängt, oder auch die



Todesstrafe damit verschärft. Die Malefizbücher erzählen eine Menge solcher Exekutionen. — Die innere Polizei wurde gleichfalls mit größter Strenge gehandhabt; besonders wurde jede Uebertretung der Gewerbeordnungen schwer gerügt und namentlich Bäcker, Metzger und andere Gewerbsleute, welche Lebensmittel verkauften, unnachsichtlich und in höchst empfindlicher Weise gestraft, wenn sie sich eine Verkürzung des Publikums in Beziehung auf Maß und Gewicht oder Güte der Waaren zu Schulden kommen ließen. Selbst die Mode, die schon seit den Anfängen aller Civilisation die Welt tyrannisirte, konnte sich der Ueberwachung der Nürnberger Polizei nicht entziehen. Im Jahre 1460 schrieb letztere den Schustern vor, wie lange sie die Schnäbel der Schuhe machen dürften, und als diese trotzdem immer länger und spitziger wurden, erließ der Rath ein Verbot, überhaupt noch Schnabelschuhe zu tragen.

Aber nicht nur im gemeinen Volke war Zucht- und Sittenlosigkeit eingerissen, sondern auch bei denen, deren erste Pflicht es gewesen wäre, dem Volke mit gutem Beispiel voranzugehen.

Es bezeichnet zu treffend die damalige Zeit, was ein Augustinermönch in Nürnberg schon im Jahre 1449 auf offener Kanzel zu sagen wagte, als daß wir uns enthalten könnten, es zur Beleuchtung der Verhältnisse, aus denen sich die großen Ereignisse des folgenden Jahrhunderts entwickeln mußten, mitzutheilen. „Ich will," sagte der Augustiner, „nicht übel von ihnen (den Geistlichen) reden, es seyn sunst genug, die übel von ihnen reden. Man sieht wohl, wie sie leben. Vor Zeiten, da waren Pfaffen, die Gott dienten, nun dienen sie dem Teufel und der Welt; das macht ihre Ueberflüssigkeit zeitlicher Güter. Es soll ein Pfaff nit mehr haben, dann eine bloße Nothdurft, und es hat nu ein Pfaff fünf oder sechs Pfründ, und verzehren das Erbtheil Christi als lästerlich, daß viel Schand und Lasters daraus kommet. Es sollten Pfaffen tragen Platten als groß, als die Cardinäl; man sieht keinen, der sich hier also hält. Item: Etwan bekümmerten sich Pfaffen mit Gott, nu kann nichts in der

Welt geschehen, die Pfaffen wollen das ausrichten; vor Zeiten machten Pfaffen und baten um Fried, nu macht Niemand mehr Unglücks und Unfrieds dann die Pfaffen. Item: Die seyn die vor ein ganz Gemein bitten sollen, und allen Zorn und Unwillen Gottes hinlegen, nu sie aber selber so sträflich seyn, wie mögen sie Gott erbeugen, sie erzürnen ihn und bewegen ihn mehr wider uns. Item: Er möcht jetzt kein frommen Pfaffen finden, aus ihrem Munde gieng alle Bosheit, sollt er alle ihre Bosheit erzählen, es würd die Gemeine wundern.“ —

Man sieht, daß der fromme Augustiner bei dieser Philippika die vornehmen Würdenträger und Pfründebesitzer im Auge hatte, deren üppiges Leben und Treiben allerdings dem niederen Clerus wie dem Volke einen üblen Begriff von der geistlichen Demuth beibringen mußte. Im Jahre 1474 sah sich der Rath gezwungen, bei dem Papst eine Beschwerde darüber anzubringen, daß die Geistlichen und die Klöster sich unterfiengen, Wein und Bier zu schenken, auch Gäste zu setzen, Kostgänger zu halten, und sonst ein ärgerliches Leben führten. Wie sehr das Bewußtsein der Nothwendigkeit einer Läuterung der religiösen und socialen Verhältnisse schon im Volk wach geworden war, beweisen die um jene Zeit hie und da auftauchenden Volksprediger, deren Reden meist gegen den Clerus, wohl aber auch gegen die Obrigkeit gerichtet waren, und denen das Volk in Massen zulief. So mußte der Rath 1476 verbieten, nicht zum „Pfeiferhänslein“ nach Niklashausen, einem Hirten, der aufrührerische Predigten that, zu wallfahrten.

Im Jahre 1479 wurde das nürnbergische Gesetzbuch, unter dem Titel „Nürnberger Reformation“ bekannt, zu drucken angefangen, aber erst 1484 ausgegeben. Die „verbesserte Reformation“ erschien erst 1564.

Von öffentlichen Bauten wird aus dieser Periode berichtet, daß die Kohlhütten am Zeughaus (1476) errichtet und der Bau der neuen Augustinerkirche durch den Baumeister Heinz Beer, der auch 1482 die Kapelle im Ebracher Hofe gebaut



hatte, um 1479 begonnen wurden. Sie ward 1488 vollendet. Im Jahre 1484 wurde die Brücke am Barfüßerkloster (jetzt Museumsbrücke) von dem Baumeister Hans Müller von Rothenburg gebaut, und 1485 baute man die zwei Spitalbrücken und die schon genannte Säu- (Derrers-) Brücke von Steinen. Die erste steinerne Brücke hatte man schon 1459 bei dem Siechhaus (Weinstadel) gebaut; sie wurde aber nicht für gut befunden. Im Jahr 1483 hat man das Wasserwerk bei'm blauen Stern sammt dem Thurm gebaut, durch welchen nun der Fischbach in die Stadt floß.

Am 9. April 1486 wurde Friedrich's III. Sohn, Maximilian, zu Aachen als römischer König gekrönt. Der Kaiser kam 1487 nach Nürnberg und hielt einen großen Reichstag daselbst, auf welchem er hauptsächlich die Belehnung verschiedener Fürsten unter großen Feierlichkeiten vornahm, zu welchem Zwecke am Rieter'schen (jetzt Sandel'schen) Hause ein Thron errichtet war, von welchem aus er, umgeben von den Fürsten des Reiches, die Lehen vertheilte. Von hervorragenden politischen Handlungen auf diesem Reichstage ist wenig zu berichten, obgleich derselbe fast ein ganzes Jahr dauerte. Dagegen erzählen die Chronisten von vielen Festlichkeiten, welche während desselben stattfanden. Es wurden Scharfrennen (Turniere) gehalten; der Rath veranstaltete ein großes Armbrustschießen, bei welchem unter Anderm auch ein Glückshafen aufgestellt war. Ferner war die Prozession am Fronleichnamstage, an welcher der Kaiser und alle bei dem Reichstage versammelten Fürsten und Herren Theil nahmen, eine besonders glänzende, und auch an weltlichen Festlichkeiten fehlte es nicht. Darunter gehörte die feierliche Krönung des berühmten Konrad Celtes als Dichter von des Kaisers eigenen Händen. Celtes, 1460 in Unterfranken geboren, hieß eigentlich Meißel und war einer der gelehrtesten Männer Deutschlands. Er ist der Verfasser einer lateinischen Beschreibung von Nürnberg, die wir schon im Vorwort angeführt haben, und lateinischer Gedichte, die seinen Dichterruhm begründeten.

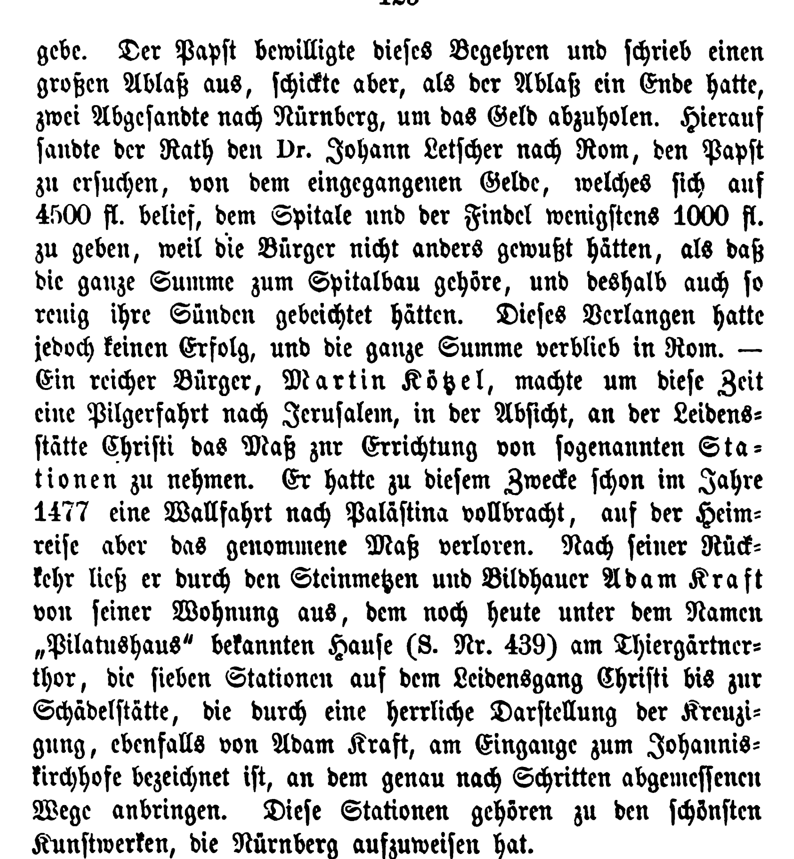
Endlich machte sich der Kaiser auch den Spaß, daß er sämmtliche Kinder der Stadt, „die schon zu gehen vermochten", zuerst durch die Stadt ziehen und sie dann sich im Graben unter der Burg versammeln ließ. Es waren einige tausend, über die der Kaiser, „um sich den Unmuth zu vertreiben", eine Art Revue hielt und deren jedem er ein Lebküchlein zu geben befahl. Diese Lebküchlein, „Kaiserlein" genannt, wurden noch bis in's 18. Jahrhundert zum Andenken an jene Begebenheit zu Nürnberg gebacken.

An der Burgbastei ließ der Kaiser auf Pfeilern ruhende Gärten (hängende Gärten) anbringen, welche Celtes besonders rühmte. Als ein Curiosum dürfte auch das große, zinnerne Horn erwähnt werden, welches der Kaiser zu dem Behufe auf dem runden Thurm im Burghofe anbringen ließ, während des ganzen Reichstags durch dasselbe die Stunden verkünden zu lassen. Dies geschah mittelst eines Blasebalgs, der das Horn so laut ertönen machte, daß man es über die ganze Stadt hörte.

In demselben Jahre wurde auch am Fleischhaus eine steinerne Brücke über die Pegnitz an Stelle der früheren, hölzernen gebaut.

Im folgenden Jahre ließ der Rath Weber aus Schwaben nach Nürnberg kommen, um die Barchentfabrikation hier heimisch zu machen. Es wurden Häuser für sie am Treibberg gebaut und jeder der Eingewanderten nicht nur mit Geld unterstützt, sondern auch durch fünf Jahre von allen Steuern und Abgaben befreit. Den Platz, auf dem diese Weberhäuser gebaut wurden, nannte man den Schwabenberg, jetzt Webersplatz.

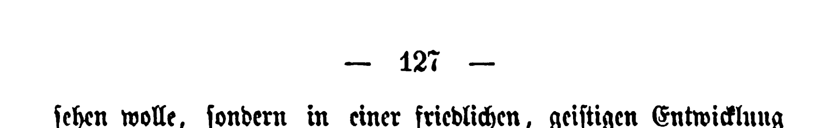
Aus dem Jahre 1489 erzählt die „Kleine Chronik von Nürnberg" (von Dr. Moriz Maximilian Mayer), es sei am Pfingsttag, den 7. Juni, durch den Abt zu St. Aegidien, Johann Radenecker, der erste Stein zur Erweiterung des Spitals zum heil. Geist über das Wasser hinüber gelegt worden. Um die Kosten zu diesem Bau aufzubringen, wurde der Papst gebeten, einen Ablaß nach Nürnberg zu legen und zu bewilligen, daß ein Jeder, der zum Sakrament gehe, zu diesem Bau 2 Pfennig



gebe. Der Papst bewilligte dieses Begehren und schrieb einen großen Ablaß aus, schickte aber, als der Ablaß ein Ende hatte, zwei Abgesandte nach Nürnberg, um das Geld abzuholen. Hierauf sandte der Rath den Dr. Johann Letscher nach Rom, den Papst zu ersuchen, von dem eingegangenen Gelde, welches sich auf 4500 fl. belief, dem Spitale und der Findel wenigstens 1000 fl. zu geben, weil die Bürger nicht anders gewußt hätten, als daß die ganze Summe zum Spitalbau gehöre, und deshalb auch so reuig ihre Sünden gebeichtet hätten. Dieses Verlangen hatte jedoch keinen Erfolg, und die ganze Summe verblieb in Rom. — Ein reicher Bürger, Martin Kötzel, machte um diese Zeit eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, in der Absicht, an der Leidensstätte Christi das Maß zur Errichtung von sogenannten Stationen zu nehmen. Er hatte zu diesem Zwecke schon im Jahre 1477 eine Wallfahrt nach Palästina vollbracht, auf der Heimreise aber das genommene Maß verloren. Nach seiner Rückkehr ließ er durch den Steinmetzen und Bildhauer Adam Kraft von seiner Wohnung aus, dem noch heute unter dem Namen „Pilatushaus" bekannten Hause (S. Nr. 439) am Thiergärtnerthor, die sieben Stationen auf dem Leidensgang Christi bis zur Schädelstätte, die durch eine herrliche Darstellung der Kreuzigung, ebenfalls von Adam Kraft, am Eingange zum Johanniskirchhofe bezeichnet ist, an dem genau nach Schritten abgemessenen Wege anbringen. Diese Stationen gehören zu den schönsten Kunstwerken, die Nürnberg aufzuweisen hat.

Mit Nennung des hochberühmten Namens Adam Kraft treten wir bereits in die große Kunstperiode Nürnbergs. Wohl hat es schon früher Nürnberg an kunstreichen und berühmten Männern nicht gefehlt, und wir haben bereits des Meisters Sebastian Schonhofer, des Dichters Hans Rosenpluet gedacht. Mit Adam Kraft, dem unsterblichen Schöpfer des Sakramentshäuschens in der Lorenzkirche, beginnt jedoch erst jene vielgepriesene Epoche, welche man in Beziehung

auf Kunst, Wissenschaft und Dichtung, auf Handel und Industrie, wie auch, was das Ansehen und die Macht der Stadt nach außen betrifft, die Blüthezeit Nürnbergs nennt. Ehe wir aber der großen Männer gedenken können, durch deren fast gleichzeitiges Wirken eben diese Blüthezeit hervorgerufen wurde, müssen wir uns wieder der politischen Geschichte der Stadt zuwenden, die abermals schweren Tagen voll Kampf und Drang entgegengieng. Sie hatte neuerdings viel mit den Plackern zu thun, von denen einer, Friedrich von Giech, gefangen wurde, den der Rath nach kurzem Prozeß am 2. März 1490 durch das Schwert hinrichten ließ. — Im Jahr 1491 fand wieder ein großer Reichstag zu Nürnberg statt. Kaiser Friedrich III. und König Maximilian waren dabei anwesend, und letzterer wohnte in Christoph Scheurl's Behausung unter der Veste (S. 606). In derselben wurde auch die Hochzeit Stephan Tucher's mit Ursula, des Gabriel Muffel's Tochter, gefeiert, welchem Fest der König selbst beiwohnte. Es war der letzte Reichstag, den Friedrich III. überhaupt hielt; denn am 19. August 1493 segnete er nach 54jähriger, ziemlich ruhmloser Regierung das Zeitliche, und sein Sohn folgte ihm als Maximilian I. auf dem deutschen Kaiserthron. Am 7. August 1495 wurde ein ewiger Landfriede verkündet, welchen der junge Kaiser mit größter Strenge aufrecht zu erhalten suchte. Am gleichen Tage errichtete derselbe auch das Reichskammergericht, vor welchem die Streitigkeiten, welche bisher meist auf dem Wege der Gewalt geschlichtet worden waren, durch richterliche Entscheidung ihre Erledigung finden konnten. Ferner theilte er zur besseren Handhabung der reichsrichterlichen Gewalt Deutschland zuerst (1506) in sechs, dann (1512) in zehn Kreise ein, deren jeder seine eigene Kreisverfassung erhielt. — Unter Maximilian's starker Regierung gieng das alte Ritterthum allmählich zu Ende, und ihn selbst, der mit allen ritterlichen Tugenden geschmückt war, wohl aber auch erkannte, daß eine neue Zeit angebrochen sei, die das Heil der Menschheit nicht mehr auf die Spitze des Schwertes gesetzt



sehen wolle, sondern in einer friedlichen, geistigen Entwicklung suche, — nannte die Nachwelt den „letzten Ritter".

Schon im Jahre 1496 erhoben sich wieder Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg, der die alten Ansprüche der Markgrafen auf das Landgericht geltend zu machen suchte. Man rüstete bereits von beiden Seiten; doch wurde der Streit durch den Herzog Albrecht von Sachsen noch gütlich beigelegt. Da der markgräfliche Amtmann zu Weißensee, Dietrich von Harras, in dieser Sache für den Markgrafen mit der Stadt verhandelte, erhielt der abgeschlossene Vertrag den Namen: „Harras'scher Vertrag." Die Hauptpunkte desselben waren: es solle dem Markgrafen das Landgericht zu Wöhrd und Gostenhof verbleiben, jedoch der Rath von Nürnberg das Recht haben, zwei Beisitzer dazu zu stellen; innerhalb der Stadt solle der Markgraf aller Jurisdiktion entsagen. Bezüglich der Zölle, Lehen, Waldrechte u. s. w. wurde der Markgraf auf die alten Privilegien der Stadt verwiesen.

Wie versöhnlich die Stadt gesinnt und bemüht war, mit dem Markgrafen in gutem Einvernehmen zu bleiben, geht daraus hervor, daß ihn der Rath einlud, mit seiner Gemahlin und seinem ganzen Hofstaate zur Fastnacht nach Nürnberg zu kommen. Der Markgraf und die Markgräfin erschienen auch mit zahlreichem Gefolge und nahmen an den großen Festlichkeiten, die der Rath veranstaltet hatte, mit vieler Lust Antheil. Es wurde unter Anderm ein „Gestech" (Turnier) abgehalten, bei welchem, wie die Chroniken mittheilen, Martin Löffelholz dem Markgrafen so zusetzte, daß er nach seinem eigenen Geständniß schnell aus dem Sattel springen mußte, um nicht herabgestochen zu werden.

In das Jahr 1497 fällt die Errichtung der „Herrentrinkstube", eines Gesellschaftslokals für die Geschlechter und die Herren des Rathes, in der Frohnwage bei St. Sebald. Auch eine Verordnung des Rathes bezüglich der Heirathen wird von diesem Jahr gemeldet. Nach derselben durfte ein Mann nicht vor dem fünfundzwanzigsten und eine Jungfrau nicht vor dem

zwanzigsten Jahre sich verehelichen, bei Strafe von 3 Monaten Gefängniß und Verweisung aus der Stadt auf 10 Jahre und 10 Meilen.

Das scheidende Jahrhundert sollte noch durch ein für die Stadt wichtiges Ereigniß bezeichnet werden: die unter'm 5. Juli 1498 von Kaiser Maximilian der Stadt gegebene Freiheit, die Juden auszuweisen. Sie mußten schon im folgenden Jahre aus der Stadt ziehen und ihre Häuser, Synagoge und Friedhof, sammt allen ihren liegenden Gründen, als des Reiches Kammergüter, dem Reichsschultheißen Wolf von Parsberg abtreten. Der Rath kaufte die sämmtlichen Gebäulichkeiten der Juden sammt dem Friedhof dem Kaiser um 8000 Gulden ab und verkaufte sie an die Bürger. Der größte Theil der Juden zog nach Frankfurt a. M.

Zu den größeren Bauten, die noch im alten Jahrhundert ausgeführt wurden, gehörte ein an der Stelle des alten Burggrafenschlosses errichtetes Kornhaus (die jetzige „Kaiserstallung"), welches im Jahre 1495 von Hans Behaim dem Aeltern gebaut wurde; ein zweites wurde 1499 auf dem alten Stadtgraben bei St. Lorenz (das jetzige Hallgebäude) und in demselben Jahre das Fleischhaus auf dem Säu- (Trödel-) Markt errichtet.

Neben den Werken des Friedens, der Erfindung der Taschenuhren, Nürnberger Eier genannt, durch Peter Henleir (Hele) und der Vollendung des Sakramentshäusleins in d St. Lorenzkirche, das Adam Kraft im Auftrag des Stift Hans Imhof fertigte, brachte das Jahr 1500 schon wi Kriegesahnung und Kriegsgeschrei. Der Markgraf Friedrich l die schönen Tage der Fastnacht in Nürnberg bald verg und ließ schon im Jahre 1499 die nürnbergischen Gesa Dr. Letscher, Ulman Stromer, Andreas Tucher un Rathsschreiber Johann Mühlbeck, die, um einen mit der fränkischen Ritterschaft zu vermitteln, nach Hei

reisten, in Dinkelsbühl verhaften, weil sie sich gegen einen frevelhaften Ueberfall gewehrt und dabei drei markgräfliche Unterthanen in gerechter Nothwehr niedergehauen hatten. Sie konnten erst durch einen Befehl des Kaisers ihre Freiheit wieder erlangen. Inzwischen war die Stadt auch von einem Diener des Markgrafen, der als Burggraf auf dem Rothenberg hauste, Kunz Schott, beschuldigt, sie habe dieses Schloß durch Verrath gewinnen wollen. Der eigentliche Grund des Streites, den Schott mit dem Rathe anzettelte, war aber der, daß sich der Sohn des als Placker hingerichteten Giech, Christoph von Giech, mit Kunz Schott und einer Anzahl gleichgesinnter Herren verbunden hatte, um den Tod seines Vaters an der Stadt zu rächen. Es entspann sich eine lange, blutige Fehde, durch welche die ganze Umgegend und selbst die Stadt gefährdet wurde, da ihr das Raubgesindel die Lebensmittel abzuschneiden versuchte. Ein Herr des Rathes, Wilhelm Dörrer, der in Geschäften mit einem Knecht aus der Stadt ritt, wurde eine Stunde von derselben, im Walde bei Erlenstegen, von Kunz Schott und seinen Gesellen überfallen. Der Räuber zwang den gefangenen Rathsherrn, seine Hand auf einen Baumstamm zu legen, hieb ihm dieselbe ab und steckte sie ihm in's Wamms, um sie den Herren von Nürnberg als ein Zeichen zu bringen, wie Kunz Schott mit seinen Feinden verfahre. Kaiser Maximilian erließ am 15. April 1499 eine Achtserklärung gegen Schott, welche wenigstens bewirkte, daß ein Theil seiner Spießgesellen von ihm abfiel und sich mit der Stadt Nürnberg zu vertragen suchte. Dieser selbst trieb sein Wesen noch eine Zeit lang fort, trotzdem ein Preis von 2000 fl. auf sein Haupt gesetzt worden war. Nachdem endlich der schwäbische Bund ein Heer zusammengezogen hatte, um dem Treiben dieses Landfriedensbrechers und seiner Gesellen ein Ende zu machen, und von dem Markgrafen die Auslieferung des Schott verlangte, berief diesen der Markgraf auf sein Schloß nach Kadolzburg, wohin er sich ahnungslos begab, und ließ ihm durch den bereits herbeigerufenen Scharfrichter den Kopf abschlagen.

Inzwischen hatte der Sohn Friedrich's von Brandenburg, der junge Markgraf Casimir, welcher für seinen abwesenden Vater die Regierung übernommen, einen neuen Streit mit der Stadt begonnen, der darin seinen Grund hatte, daß derselbe das Recht des Kirchweihschutzes in dem nun längst ganz von der Erde verschwundenen Weiler Affalterbach, in der Nähe von Altdorf, beanspruchte, den die Stadt Nürnberg schon seit lange ausübte. Nach der durch Falkenstein's Erzählung genährten Volkssage soll es sich auch hier wieder, wie bei Pillenreuth, um eine Einladung gehandelt haben, die aber diesmal von den Nürnbergern ausgieng. Die Herren des Raths sollen nämlich den Markgrafen eingeladen haben, mit ihnen den Kirchweihbrei in Affalterbach zu verzehren. Der bekannte Ritter Götz von Berlichingen, welcher sich zu jener Zeit im Dienste des Markgrafen befand und dem Treffen bei Affalterbach beiwohnte, sagt in seiner Lebensbeschreibung, „es habe sich begeben, daß man einander auf die Kirchweih geladen“, was jedoch, wenigstens von Seite Nürnbergs, um so unwahrscheinlicher ist, als die Stadt bei den eben stattfindenden Unterhandlungen zu Erfurt Alles aufbot, den Frieden zu erhalten, der auch von dem Markgrafen angeblich ernstlich gewünscht wurde.

Wie dem auch sei, die Stadt schickte am 19. Juni 1502 ohngefähr 2000 Mann Fußvolk und Reiterei mit 12 Geschützen unter den Hauptleuten Hans v. Weichsdorf, Wolf Haller und Wolf Pömer zum Kirchweihschutz nach Affalterbach, ab unter dem schlimmen Vorzeichen, daß vor dem Ausmarsche d Schar, bei Austheilung der Munition am Zeughause eine E plosion entstand, welche vielen Menschen das Leben kostete. In Stadt blieb eine Nachhut von 800 bewaffneten Bürgern unter Befehle Ulman Stromer's zurück.

Der Markgraf Casimir zog mit 7000 Mann von S bach aus direkt gegen Nürnberg, so daß die nach Affalt marschirten Nürnberger dort keinen Feind trafen. Da in

Markgräflichen in der nächsten Umgebung der Stadt anfiengen, zu plündern, wurde Ulman Stromer mit seiner Schar hinausgesandt, den Feind zu vertreiben. Er griff die Markgräflichen bei St. Peter an, während von den Thürmen der Stadt ein lebhaftes Feuer auf den Feind eröffnet wurde. Es gelang auch anfänglich, denselben bis in den Wald zurückzutreiben. Da begieng aber der nürnbergische Hauptmann den Fehler, den Markgräflichen zu hitzig nachzufolgen, und sah sich plötzlich vor dem zweiten Treffen derselben. Auch diese Scharen wurden zurückgeschlagen; nun sprengte aber der Markgraf an der Spitze eines überlegenen Reitercorps gegen die Nürnberger an, umzingelte sie und löste ihre Ordnung vollständig auf. Die inzwischen von Affalterbach zurückgekehrte Mannschaft konnte, ermüdet von dem Eilmarsch, den sie gemacht hatte, als sie die Kunde von dem Gefecht dicht vor den Thoren der Stadt erhielt, dem stürmischen Angriff des Feindes auch nicht widerstehen, und so war das Schicksal des Tages entschieden. Die Nürnberger drängten in wilder Flucht gegen die Thore, wurden aber, da man sie für den anstürmenden Feind hielt, nicht eingelassen, so daß noch die letzten Kampfscenen viele Opfer kosteten. Die Stadt hatte an dreihundert Bürger zu beklagen, die in diesem Kampfe vor ihren Thoren fielen. Doch hatte auch der Markgraf starken Verlust erlitten und mußte sich in ziemlicher Unordnung nach Schwabach zurückziehen, ohne seinen Sieg ausbeuten zu können.

Der Markgraf ließ in Schwabach einen Dankgottesdienst für den errungenen Sieg abhalten. Indeß brachte man noch ein paar hundert Gefangene in Nürnberg ein, Nachzügler des markgräflichen Heeres, von denen etwa siebenzig durch das Volk, welches der Tod so vieler Bürger vor den Mauern der Stadt in größte Wuth versetzt hatte, niedergemacht worden sein sollen, ein bedauerlicher Vorfall, den der Rath in diesen Tagen fürchterlichster Aufregung der ganzen Stadt nicht verhindern konnte.

Den Bemühungen der Vermittler zu Erfurt gelang es, um so rascher den Frieden herbeizuführen, als Kaiser Maximilian

die Parteien dazu ermahnte und für den Fall einer weiteren Fortsetzung des Streites den schwäbischen Bund aufgeboten hatte, mit einer ansehnlichen Streitmacht einzuschreiten. Doch rächten sich die Nürnberger noch kurz vor Abschluß des Friedens, der am 1. Juli erfolgte, für die erlittene Niederlage durch einen Einfall in des Markgrafen Gebiet, wobei es an Plünderung und Brand nicht fehlte.

Diesem verderblichen Kriege sollte bald darauf ein neuer und größerer folgen, der für die Stadt Nürnberg eine sehr erfreuliche Folge hatte, da er sie in Besitz eines ansehnlichen Gebietes brachte, welches Nürnberg zu einem kleinen Staat machte, der an Macht und Umfang manchem Fürsten- und Herzogthum gleich stand.

Die Veranlassung dazu gab der bayerische Erbfolgekrieg, welcher nach dem 1503 erfolgten Tode des Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut ausbrach. Nach den bayerischen Hausverträgen konnte die Erbfolge in dem bayerischen Lande nur im Mannsstamme geschehen; der verstorbene Herzog aber hatte, nach der Vermählung seiner einzigen Tochter Elisabeth mit dem Pfalzgrafen Ruprecht bei Rhein, diesem sein Land testamentarisch zugesichert. Das kaiserliche Kammergericht sprach sich gegen diese eigenmächtige Verfügung des Herzogs aus, und Kaiser Maximilian belehnte den rechtmäßigen Erben, Herzog Albrecht von Bayern-München, mit den Landen des ver- storbenen Herzogs. Da sich aber der Pfalzgraf Ruprecht ni[illegible] fügen wollte und mit Hilfe der Böhmen das ihm verm[illegible] Land zu behaupten suchte, ja sogar seine thatkräftige, entschlos[illegible] Gemahlin mit Waffengewalt den Besitz des väterlichen E[illegible] zu erringen trachtete, und Landshut und Burghausen berei[illegible] ihren Händen waren, so wurde gegen Ruprecht und seinen [illegible] den Pfalzgrafen Philipp, die Acht ausgesprochen und diese[illegible] Rebellen gegen Kaiser und Reich erklärt. Die Exekutio[illegible] dem schwäbischen Bund übertragen, der mit einem He[illegible] 18,000 Mann Fußvolk und 1800 Reitern auszurücken v[illegible]

wozu Nürnberg ein Contingent von 878 Mann Fußvolk und 88 Reitern stellte. Außerdem aber warb die Stadt für sich selbst ein Heer von 3000 Mann; denn Herzog Albrecht hatte ihr, falls sie ihm Beistand leisten werde, das Städtchen Lauf versprochen und ihr noch obendrein vertragsmäßig zugestanden, daß sie so viel von den eroberten Orten behalten dürfe, als die Zinsen von 40,000 fl. ausmachten. Hierauf schickte die Stadt dem Pfalzgrafen einen Absagebrief, batirt vom Freitag nach Fronleichnamstag 1504, in welchem als Gründe für die Kriegserklärung angeführt wurde, daß die pfälzischen Beamten die Stadt seither vielfach in ihren Rechten gekränkt und derselben sonst auf allerlei Weise Schaden zugefügt hätten.

Das nürnbergische Heer bestand aus 3000 Mann Fußvolk und 500 Mann Reiterei mit drei großen Karthaunen, 28 Schlänglein (Feldschlangen, kleineres Feldgeschütz) und 60 Hakenbüchsen. Die obersten Hauptleute waren Endres Tucher, Sebald Schürstab, Hans Harsdörfer, Georg Fütterer und Wolf Pömer.

Zunächst rückten die Nürnberger vor das Städtchen Lauf und begannen, da eine Aufforderung zur Uebergabe ohne Erfolg blieb, am 7. Juli dasselbe zu belagern und zu beschießen. Nach zwei Tagen ergab sich der Ort und huldigte dem Rathe von Nürnberg. Der Pfleger, Christoph von Lentersheim, floh mit mehreren Bürgern nach dem Rothenberg.

Die Uebelstände, welche das Werbesystem überall und durch alle Zeiten mit sich brachte, zeigten sich auch gleich zu Anfang dieses Krieges. In den folgenden Jahrhunderten wurden sie durch eine bis zur Grausamkeit gesteigerte Aufrechthaltung der Disciplin zum größten Theil beseitigt; in jenen Tagen aber waren sie bei allen Kriegszügen, die eine größere Zahl an Mannschaft erforderten, oft sehr fühlbar. Außer den Schweizern, den geborenen Landsknechten, die zu allen Zeiten und in allen Ländern zum Kriege dienten, hatte der Rath auch böhmische Knechte und Leute vom Bodensee her geworben. Diese Horden

wollten plündern, obgleich Lauf nicht mit Sturm genommen war, für welchen Fall der damalige Kriegsgebrauch dies mit sich brachte. Da ihnen dies von den Hauptleuten verwehrt wurde, gab es große Unordnungen, die schließlich nur mit Geldspenden wieder beseitigt werden konnten. Dasselbe wiederholte sich bei Hersbruck, wohin man zunächst marschirte, und das sich, da ihm keine andere Wahl blieb, ebenfalls ergab. Hier waren es besonders die Böhmen, welche raubten und plünderten, bis man sie endlich mit Waffengewalt übermannte, wobei ihrer siebenzig todt blieben und mehr als hundert verwundet wurden.

Auch Henfenfeld, Reichenschwand, Engelthal, Reicheneck, Happurg, Weißenohe und Altdorf ergaben sich den Nürnbergern. Den Plan, auch vor Neumarkt zu ziehen, mußte man aufgeben, da man sich auf die Leute vom Bodensee nicht verlassen konnte. Dagegen eroberte man Betzenstein, Stierberg und Velden. In dem letztgenannten Städtchen kam es zu blutigen Kämpfen. Man hatte nach der Einnahme desselben eine kleine Besatzung zurückgelassen, die sich für zu schwach hielt, den Ort vertheidigen zu können, und deshalb abzog. Die Bürger von Velden schlugen aber einen Angriff des Pflegers von Auerbach, Balthasar von Seckendorf, tapfer zurück. Während man mit den Angreifern unterhandelte, ließ dieser seine wilden Horden eindringen, welche den Ort plünderte und anzündeten. Vierzehn Bürger wurden getödtet und sell der Bürgermeister Lorenz Gebel von Seckendorf erstochen*). Die zum Entsatz von Nürnberg ausgesendete Mannschaft k zu spät; aber der schwäbische Bund schickte eine Hilfe von Mann, welche Velden besetzten. Der Rath unterstützte die B zum Wiederaufbau ihrer Häuser und schickte am 19. Mär 200 Knechte unter Georg von Volkach hinaus, das S wieder zu besetzen, welches dann der Sitz eines nürnb Pflegamtes wurde.

---

*) S. Franz v. Soden, der Sturm auf Velden, Nbg. 1844.

Hierauf machte man einen nochmaligen Versuch, auch Neumarkt einzunehmen. Das Belagerungscorps führte ein Geschütz mit sich, das 220 Pfund schwere Steinkugeln schoß; aber man konnte doch im Ganzen nichts ausrichten, da sich die Belagerer sehr tapfer vertheidigten und alle Beschädigungen der Mauern so rasch wieder ausbesserten, daß man sich zu schwach fühlte, um einen Sturm zu wagen. Da auch der Rath keine Verstärkungen schicken konnte, hielt man es für besser, die Belagerung aufzugeben.

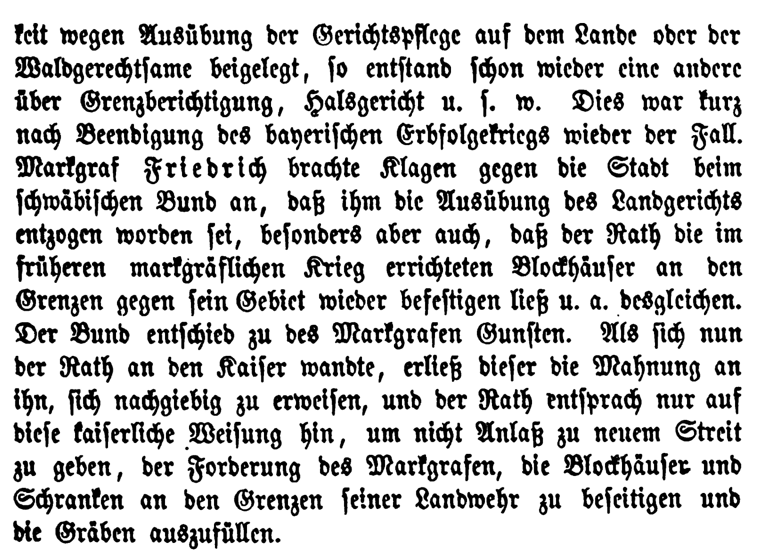
Es fanden hierauf noch mehrere kleinere Gefechte statt; und als endlich Kaiser Maximilian selbst dem aus Böhmen mit einem zahlreichen Heer anrückenden Pfalzgrafen Ruprecht entgegenzog, welcher in der Nähe von Regensburg, bei dem Markt Schellenberg ein befestigtes Lager bezogen hatte, kamen ihm die Nürnberger zu Hilfe und nahmen so ruhmvollen Theil an der Besiegung des Feindes, daß der Kaiser die Hauptleute Endres Tucher, Georg Fütterer und Wolf Pömer auf dem Schlachtfelde zu Rittern schlug. Ein Theil des nürnbergischen Heeres blieb noch bei dem Kaiser, die Hauptmacht zog zurück; denn es war dem Rath darum zu thun, die eroberten Orte zu besetzen. Inzwischen starb Pfalzgraf Ruprecht in der Blüthe seiner Jahre, und bald darauf auch seine Gemahlin, die ihn in männlicher Kleidung und Rüstung auf allen Kriegszügen begleitet hatte.

Obgleich Pfalzgraf Philipp den kleinen Krieg noch eine kurze Zeit fortführte, wobei u. A. Betzenstein den Nürnbergern wieder entrissen wurde, unterhandelte man nun doch über den Frieden. Zuerst wurde ein Waffenstillstand in Augsburg geschlossen und endlich auf der Reichsversammlung zu Köln, am 30. Juli 1505, der Friede unterzeichnet, durch welchen Nürnberg der Besitz der eroberten Städtchen und Dörfer als Entschädigung für die Kriegskosten der Stadt, trotz der Beschwerden des Pfalzgrafen Philipp darüber, vom Kaiser zuerkannt wurde. Es dauerte indeß noch einige Zeit, bis Nürnberg sich im ruhigen Besitz des erworbenen Gebietes sah. Namentlich machte man ihm Velden und Betzenstein

streitig, da beide Orte während des Krieges wieder zurück erobert worden waren. Man war nahe daran, wieder zum Schwerte zu greifen; doch wurde die Sache durch den schwäbischen Bund zu vermitteln gesucht, bei welcher Gelegenheit zum ersten Male Wilibald Pirkheimer (geb. 5. Dezember 1470, gest. 22. December 1530) erwähnt wird, der als einer der Abgesandten der Stadt Nürnberg und Vertreter ihrer Rechte in einer die Bewunderung aller Anwesenden erregenden Rede die Klage des Pfalzgrafen Philipp gegen die Stadt widerlegte. Es wurde jedoch trotzdem auf diesem Vermittlungstage kein Resultat erzielt, und als auch noch der Gesandte des Königs Ladislaus von Böhmen die der Stadt zugesprochenen Orte für seinen Herrn reklamirte, da dieselben den Herzogen von Bayern von Böhmen verpfändet worden seien, drohte eine neue Verwicklung. Da sandte der Rath einen Gesandten, Hans Harsdörfer, nach Böhmen, dem es endlich gelang, den König zu bewegen, daß er der Stadt Nürnberg die von ihr eroberten Orte als böhmische Lehen überließ. Durch die schließlich erlangte Bestätigung des Kaisers Maximilian vom 15. März 1508, in welcher bemerkt war, daß dieses Lehensverhältniß für „ewige Zeiten" gelten, und die eroberten Orte der Stadt Nürnberg verbleiben sollten, wurde dieser Streit beendet.

Die Familie der Welser, eines der ältesten deutschen Adelsgeschlechter, war zuerst 1504 durch Jakob Welser im Rathe vertreten. Derselbe war ein Sohn des Senators Lucas Welser zu Augsburg und 1490 mit einem großen Vermögen nach Nürnberg übergesiedelt.

Wenn die Stadt Nürnberg nach irgend einem ausgefochten Streite die Hoffnung hegen zu dürfen glaubte, daß man sie r einige Zeit in Ruhe und Frieden lassen werde, so waren immer wieder die stets nur halb ausgetragenen und durch fo Vergleiche nothdürftig geschlichteten Streitigkeiten mit den M grafen, welche diese Hoffnung zu Schanden machten un Stadt neue Sorge und Unruhe bereiteten. War eine Zr



keit wegen Ausübung der Gerichtspflege auf dem Lande oder der Waldgerechtsame beigelegt, so entstand schon wieder eine andere über Grenzberichtigung, Halsgericht u. s. w. Dies war kurz nach Beendigung des bayerischen Erbfolgekriegs wieder der Fall. Markgraf Friedrich brachte Klagen gegen die Stadt beim schwäbischen Bund an, daß ihm die Ausübung des Landgerichts entzogen worden sei, besonders aber auch, daß der Rath die im früheren markgräflichen Krieg errichteten Blockhäuser an den Grenzen gegen sein Gebiet wieder befestigen ließ u. a. desgleichen. Der Bund entschied zu des Markgrafen Gunsten. Als sich nun der Rath an den Kaiser wandte, erließ dieser die Mahnung an ihn, sich nachgiebig zu erweisen, und der Rath entsprach nur auf diese kaiserliche Weisung hin, um nicht Anlaß zu neuem Streit zu geben, der Forderung des Markgrafen, die Blockhäuser und Schranken an den Grenzen seiner Landwehr zu beseitigen und die Gräben auszufüllen.

Auch die Placker ringsherum belästigten Nürnberg noch fortwährend. Bekam die Stadt aber einen dieser Herren in ihre Gewalt, so machte sie kurzen Prozeß mit ihm. So wurde 1511 Sebastian von Seckendorf gefangen nach Nürnberg gebracht und trotz vieler für ihn eingebrachten Fürbitten enthauptet.

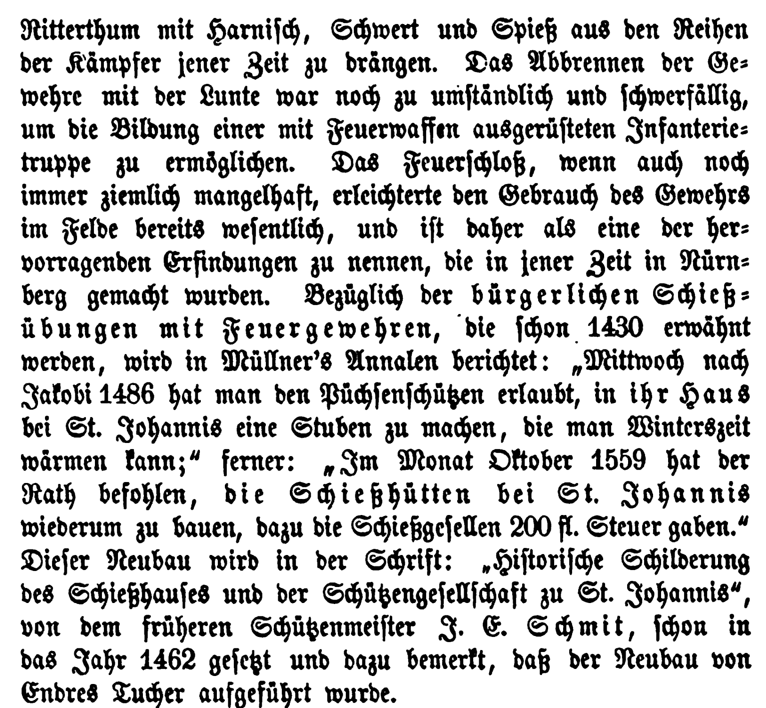
Hans von Geißlingen und Thomas von Absberg sagten der Stadt ab und führten den kleinen Krieg gegen sie, bei dem die Landschaft ringsumher am meisten zu leiden hatte. Obgleich der Kaiser den Geißlingen und seine Genossen in die Acht erklärte, währte der Kampf bis 1513 fort, in welchem Jahre die Nürnberger den Hans Christoph von Absberg, einen Bruder des Thomas, einfiengen und festsetzten. Dieser kam nur unter der Bedingung mit dem Leben und der Freiheit davon, daß Hans von Geißlingen und seine Consorten an den Rath 2000 fl. als Entschädigung für die von seinen Raubzügen betroffenen Bürger der Stadt zahlten. Jener Thomas von Absberg hatte besonders die grausame Gewohnheit, wie weiland Kunz Schott, den Unglücklichen, welche in seine Gewalt fielen, die rechte Hand abzuhauen.

Diesem Schicksal verfielen mehrere Nürnberger Bürger; so der Genannte des größeren Raths Hans Neukumm, der Handelsherr Schlumpf und die Krämer Wolf Strauß und Fritz Neidhardt. Der Räuber fand seinen Tod von unbekannter Hand. Man fand ihn im Jahr 1531 erschossen in einem Getreidefelde bei Zedlitz in Böhmen.

Endlich war es auch noch der Held unserer jugendlichen Phantasie, der gefeierte Götz von Berlichingen, der für die Herren von Geißlingen und Absberg als treuer Waffengenosse eintrat, bei Forchheim einen harmlosen Zug Nürnberger Kaufleute überfiel und nicht nur ihre Waaren raubte, sondern auch viele Gefangene machte und einkerkern ließ. Auf die Klage des Rathes hin wurden Götz und seine Genossen geächtet, was ihn aber nicht abhielt, seine Angriffe gegen friedliche, ihres Weges ziehende Bürger nach wie vor fortzusetzen, bis endlich doch der schwäbische Bund, der überhaupt die Executive in allen solchen Fällen zu übernehmen hatte, der Sache ein Ende machte. Götz und seine Genossen wurden zu 'einer Zahlung von 14,000 fl. an die Beschädigten verurtheilt, zu welcher Summe Götz 2000 fl. geben mußte.

Im Jahre 1512 werden zum ersten Mal die Armbrust- oder Handbogenschützen im sogenannten Schneppergraben erwähnt: „Die Bürgerschaft zu Nürnberg hat diese Zeit (Herbst 1512) im Stadtgraben hinter der Veste mit dem Handboge pflegen zu schießen, dazu hat man ihnen eine Hütten im Grabe gebauet und eine hohe Stange zu einem Vogel aufgerichtet Uebungen der Bürger mit dem Stahlbogen oder der Armbr in der Volkssprache „Schnepper“ genannt, haben, wie Seit erwähnt, schon viel früher stattgefunden, und es ist als nur von einer eigens zu diesem Zwecke zusammengetreten sellschaft die Rede.

Die wenige Jahre später (1517) zu Nürnberg Erfindung des Feuerschlosses an den Büchsen oder hat viel dazu beigetragen, das auf persönliche Kraft an



Ritterthum mit Harnisch, Schwert und Spieß aus den Reihen der Kämpfer jener Zeit zu drängen. Das Abbrennen der Gewehre mit der Lunte war noch zu umständlich und schwerfällig, um die Bildung einer mit Feuerwaffen ausgerüsteten Infanterietruppe zu ermöglichen. Das Feuerschloß, wenn auch noch immer ziemlich mangelhaft, erleichterte den Gebrauch des Gewehrs im Felde bereits wesentlich, und ist daher als eine der hervorragenden Erfindungen zu nennen, die in jener Zeit in Nürnberg gemacht wurden. Bezüglich der bürgerlichen Schießübungen mit Feuergewehren, die schon 1430 erwähnt werden, wird in Müllner's Annalen berichtet: „Mittwoch nach Jakobi 1486 hat man den Püchsenschützen erlaubt, in ihr Haus bei St. Johannis eine Stuben zu machen, die man Winterszeit wärmen kann;“ ferner: „Im Monat Oktober 1559 hat der Rath befohlen, die Schießhütten bei St. Johannis wiederum zu bauen, dazu die Schießgesellen 200 fl. Steuer gaben.“ Dieser Neubau wird in der Schrift: „Historische Schilderung des Schießhauses und der Schützengesellschaft zu St. Johannis“, von dem früheren Schützenmeister J. E. Schmit, schon in das Jahr 1462 gesetzt und dazu bemerkt, daß der Neubau von Endres Tucher aufgeführt wurde.

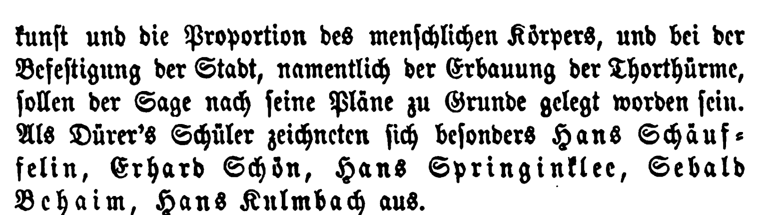
Durch die Erwerbung eines Gebietes außer den Mauern der Stadt war Nürnberg die mächtigste aller deutschen Reichsstädte geworden. Es stand nicht nur auf dem Höhepunkt seiner politischen Bedeutsamkeit und spielte in Folge dessen keine untergeordnete Rolle bei allen, die inneren Verhältnisse des Reiches betreffenden Verhandlungen, sondern es nahm auch eine sehr hervorragende Stellung unter den deutschen Städten in Beziehung auf seinen Handel ein, der sich bis in die fernsten Länder erstreckte.

Die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien verminderte freilich die merkantile Bedeutung Nürnbergs gewaltig; es war nicht mehr der Mittelpunkt des Zwischenhandels, und gleich Venedig nahm es allmählich in seiner bisherigen Wichtigkeit als Handelsplatz ab. Doch hob sich sein Manufakturhandel immer mächtiger

durch die Regsamkeit der Gewerbe überhaupt und das Erfindungs-
talent Einzelner in denselben. Wir haben bereits der Verbesserung
des Drahtziehens, der Erfindung der Taschenuhren und
des Feuerschlosses gedacht; 1560 kam noch dazu die Erfindung
des sogenannten „Zankeisens“ von Hans Ehemann (1540), der
sich überdies durch kunstreiche Schlosserarbeiten hervorthat, der
Windbüchse und des Metalldrucks durch Hans Lobsinger
(1560), der Probirwaagen durch Hans Lamprecht u. a. m.

Doch wir dürfen der Zeit nicht vorauseilen, die in den
ersten Jahrzehenden des 16. Jahrhunderts eine so reiche Fülle des
Stoffes darbietet, daß wir dieser Periode unsere besondere Be-
trachtung zuwenden müssen.

Zunächst ist es die bildende Kunst, die zu jener Zeit
Nürnberg mit einem Strahlenkranze umzog, der noch heute und
wohl immer, so lange es empfängliche Herzen für alles Schöne
und Edle gibt, in ungeschwächtem Glanze leuchten wird. Vor
Allen ist es Albrecht Dürer (geb. den 21. Mai 1471, gest.
den 6. April 1528), der hauptsächlich als der Repräsentant dieser
ruhmvollen Periode Nürnbergs betrachtet wird. Er war der
Sohn eines Goldschmieds und anfänglich zu dem Gewerbe seines
Vaters bestimmt. Doch bald führten ihn Neigung und Talent
der Kunst zu, und er kam zu dem Maler Michael Wohl-
gemuth (geb. 1439, gest. 1519) in die Lehre. Bei diesem
trefflichen Künstler, der zugleich Kupferstecher und Holzschneider
war, bildete sich Dürer auch in diesen Zweigen der Kunst aus, und
bald überstrahlte der Ruhm des Schülers den seines Meisters.
Wohl erkannten Dürer's Genialität schon die großen Meister
Italien's, doch trug sein Aufenthalt in diesem Lande erst zur voll
Entfaltung seiner Meisterschaft und zur Begründung seines ewi
Ruhmes bei. Fast alle Gallerien der Welt sind mit sei
Meisterwerken geschmückt; seine Vaterstadt besitzt deren nur we
aber sein Denkmal ziert sie, und sein Gedächtniß lebt in
Mund und Herzen. Dürer hat sich auch als Schriftstel
dem Kunstgebiete ausgezeichnet. Er schrieb Werke üb



kunst und die Proportion des menschlichen Körpers, und bei der Befestigung der Stadt, namentlich der Erbauung der Thorthürme, sollen der Sage nach seine Pläne zu Grunde gelegt worden sein. Als Dürer's Schüler zeichneten sich besonders Hans Schäufelin, Erhard Schön, Hans Springinklee, Sebald Behaim, Hans Kulmbach aus.

Mit dem schon genannten Bildhauer Adam Kraft, gest. 1507, dessen kunstreiche Werke noch heute nicht nur Zierden Nürnbergs sind, sondern auch in vielen anderen Städten und Orten seinen Namen verewigen, und dem Erzgießer Peter Vischer (geb. 1460, gest. 1529) bildete Albrecht Dürer jenes unsterbliche Künstlerkleeblatt, das am meisten zu dem Glanz des alten Nürnbergs in künstlerischer Beziehung beigetragen hat. Peter Vischer's Hauptwerk ist das weltberühmte Grabmal St. Sebald's in der Sebalduskirche, welches der Meister mit seinen fünf Söhnen in den Jahren 1508—1519 fertigte. Von dem gleichfalls gerühmten Bildschnitzer Veit Stoß (geb. 1447, gest. 1542) bewahrt die St. Lorenzkirche den sogenannten englischen Gruß, welchen der Künstler im Jahre 1518 im Auftrag des Stifters Anton Tucher fertigte. Auch an anderen Kunstwerken dieses Meisters sind die Kirchen der Stadt reich; besonders werden ihm mehrere der Marienbilder zugeschrieben, welche noch heute an manchen Häusern der Stadt zu sehen sind. Dieser Künstler, von dem übrigens gesagt wird, daß er ein unruhiger, zänkischer Mann gewesen, wurde im Jahre 1503 der Fälschung eines Schuldbriefes angeklagt und, da er ein theilweises Geständniß ablegte, zur Brandmarkung verurtheilt. Er wurde durch beide Backen gezwickt und auf den Thurm gelegt. Kaiser Maximilian, in dessen Gunst er stand, sprach ihn zwar 1507 durch einen Restitutionsbrief des Makels der erlittenen Leibesstrafe ledig; aber der Rath von Nürnberg ließ sich nicht dazu herbei, dieses kaiserliche Mandat öffentlich anschlagen zu lassen und bekannt zu geben. — Ein überaus kunstvoller Goldschmied war Wenzel Jamnitzer (geb. 1508, gest. 1586), von dessen

bisher unübertroffener Kunstfertigkeit besonders ein kostbarer Tafelaufsatz zeugt, welcher sich im Besitz der Merkel'schen Familie in Nürnberg befindet. Zu den berühmesten Glasmalern jener Zeit gehörten die Gebrüder Hirschvogel, deren Werke namentlich die St. Sebaldus= und St. Lorenzkirche zieren. Treffliche Miniaturmaler waren Hans und Nikolaus Glockendon.

Neben den Künsten blühten auch die Wissenschaften und die Poesie zu jener Zeit in Nürnberg. Wilibald Pirkheimer, Dürer's Jugendfreund, den wir schon in seiner politischen Thätigkeit kennen gelernt haben, und der sich auch als tapferer Kriegsmann zeigte, war einer der hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit und besonders ein berühmter Redner, welcher das Interesse seiner Vaterstadt bei vielen Gelegenheiten männlich und siegreich vertrat. Ein gleichzeitiger tüchtiger Staatsmann und Gelehrter war Christoph von Scheurl, geb. 1481 in Nürnberg. Er studirte, nachdem er sich zuvor dem geistlichen Stande hatte widmen wollen, in Heidelberg und hierauf in Bologna die Rechtswissenschaft und wurde 1507 Professor der Rechte an der vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen gegründeten Universität Wittenberg. Im Jahre 1512 trat er als Konsulent in die Dienste seiner Vaterstadt, der er bis zu seinem Tode (14. Juni 1542), bei vielen wichtigen Geschäften und Verhandlungen, welche die ereignißvolle Zeit seines Lebens hervorrief, große Dienste leistete.

Die Dichtkunst fand um diese Zeit ihre wärmste Pflege im Schoße des Bürgerthums. In verschiedenen deutschen Städten, besonders in Mainz, hatten sich Gesellschaften, aus Handwerkern bestehend, gebildet, welche sich im gesanglichen Vortrag selbstgefertigter Gedichte übten. Sie hießen Meistersänger und mußten nach den Gesetzen, die sie sich selbst gegeben hatten, von Stufe zu Stufe schreiten, ehe sie die Würde eines Meisters erlangen konnten. Die Regeln (Tabulatur genannt), welche man zu beobachten hatte, waren freilich von denen unserer heutigen Dichtkunst weit verschieden; wer sie erlernt hatte, wurde

Schulfreund, derjenige, welcher fünf oder sechs „Töne“ vorzusingen vermochte, ein Singer, wer den schon bestehenden Tönen einen neuen Text unterzulegen verstand, ein Dichter, und endlich wer selbst einen Ton oder eine Melodie erfunden, ein Meister genannt. Außer Hans Rosenpluet, dessen wir schon erwähnten, sind von den Meistersängern in Nürnberg Hans Folz, ebenfalls ein Barbier wie Rosenpluet, und Leonhard Nunnenbeck anzuführen, an welch letzteren sich das besondere Interesse knüpft, daß er der Lehrmeister des berühmtesten aller Meistersänger, des Schuhmachers Hans Sachs (geb. 5. November 1494, gest. 25. Januar 1576), war, den sein Genius weit über die engen Schranken hinaustrug, welche die Meistersänger sich selbst gesetzt, und ihn zum geistvollsten und fruchtbarsten deutschen Dichter seiner Zeit machte. Außer vielen Fastnachtsspielen schrieb Sachs auch ernste Stücke, welche in vielen Städten Deutschlands aufgeführt wurden; er ist daher als der eigentliche Begründer des deutschen Schauspiels zu betrachten. In diese Zeit fällt auch ein größeres poetisches Werk eines Nürnbergers, des kaiserlichen Raths und Propstes zu St. Sebald, Melchior Pfinzing's (gest. 1535), nämlich das Gedicht: Theuerdank, welches die Thaten Maximilian's I. und seine Brautfahrt nach Burgund besingt. Es erschien zum ersten Mal 1517, mit Holzschnitten von Hans Schäuffelin und Lukas Cranach ausgestattet.

Die Chroniken berichten: 1518 starb im Gefängniß der ehemalige oberste Losunger Antoni Tetzel, der, nachdem er 25 Jahre der Stadt gedient, im Jahre 1514 wegen Verraths der Rathsgeheimnisse, und „weil er sich mit Annehmung Mieth und Gab vergessen und wider seinen Eid und Rathspflicht gehandelt,“ zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt worden war.

Die Hammerschläge, mit denen der Augustinermönch Dr. Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg heftete, hallten durch die ganze Welt, und Nürnberg war eine der ersten unter den Reichsstädten, welche dem welterschütternden Ereigniß seine vollsten Sympathieen

entgegentrug. Die Bewohner Nürnbergs waren echt christlichen Sinnes, wie schon die vielen frommen Stiftungen und Werke der Wohlthätigkeit beweisen, welche die Stadt noch heute vor vielen anderen, gleichbedeutenden und größeren Städten auszeichnen. Aber ebenso gab sich schon früher ein energischer Widerstand ihrer Bürger gegen geistliche Herrschsucht, Anmaßung und Gleißnerei zu erkennen. Schon im Jahr 1401 ordnete der Rath eine Gesandtschaft ab an den Papst mit der Bitte um Abschaffung der neu eingesetzten Heiligentage, weil sie die Leute im Erwerb schädigten, und Huß erfreute sich in Nürnberg, wie wir gesehen, der Uebereinstimmung der Gebildeten mit seiner Lehre. Die Ablaßkrämer suchte der Rath sich so bald als möglich vom Halse zu schaffen; gegen die Klöster, welche Kostgänger und Trinkstuben hielten, schritt er energisch ein; wie sehr dies gerechtfertigt war, wird dadurch bewiesen, daß er im Jahre 1513 sich in die Lage versetzt sah, das Kloster Engelthal, zu dessen Visitation bereits Papst Leo X. Befehl gegeben, im Verein mit dem Provinzial des Predigerordens Lorenz Taufkirchner von einer Kommission untersuchen zu lassen, weil schwere Anklagen in Bezug auf Sitte und Anstand gegen die Nonnen erhoben worden waren. Es ist bezeichnend für die damaligen Zeitverhältnisse, daß die Nonnen beim Eintreffen der Untersuchungskommission Sturm läuten ließen und sich zur Wehre setzten, so daß man das Kloster mit Gewalt öffnen mußte. In der That fand sich, daß die Anklagen nicht übertrieben waren; man hatte die Kreuzgänge zu Stallungen für die Rosse der Besucher gemacht und sonst Vieles gethan, was dazu beitragen mußte, das Kloster in den übelsten Ruf zu bringen. So wird u. A. berichtet, daß im Jahre 1508 ein Predigermönch und Provinzial von Straßburg, Dr. Grymann zur Visitation des Klosters nach Engelthal gekommen sei, si[illegible] dort von Spielleuten zum Tanz aufspielen ließ und mit [illegible] Klosterfrauen „als ein wilder Mönch“ seltsame Possen t[illegible] Der Widerstand der Priorin und ihrer Nonnen, welche [illegible] die zur Reformirung des Klosters mitgebrachten Schwester[illegible]

St. Katharina mißhandelten, führte endlich dahin, daß man die Priorin und Subpriorin mit Ketten fesseln und die übrigen Nonnen mit fortführen mußte. —

Indessen gieng der Rath der rasch um sich greifenden Kirchenreformation gegenüber mit großer Vorsicht und Zurückhaltung zu Werke. So empfänglich der Boden in Nürnberg für die neue Lehre war, so wenig zeigte sich der Rath zu so bedenklichen kirchlichen Neuerungen geneigt. Er ließ sogar 1518 dem Buchdrucker Peipus verbieten Luther's Schrift gegen den Ablaß zu drucken, und noch zwei Jahre später wurde überhaupt der Druck aller lutherischen Schriften untersagt. Aber der Stein war im Rollen und nichts mehr vermögend, ihn aufzuhalten. Die Geistlichen selbst beförderten zunächst das Reformationswerk.

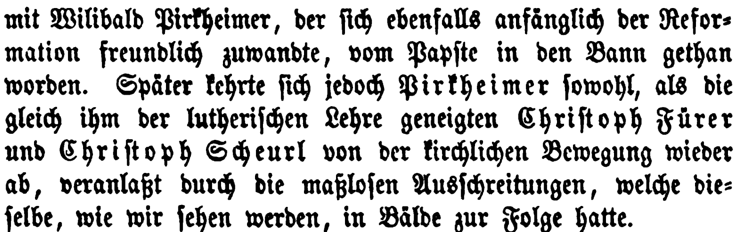
Kaiser Maximilian wurde der großen Zeit, die ihre Pforten öffnete, durch den Tod entrückt. Er starb am 12. Januar 1519 und hinterließ der Stadt Nürnberg noch einen ärgerlichen Handel mit den Markgrafen Casimir und Georg von Brandenburg. Der Kaiser war diesen beiden Fürsten eine Summe Geld schuldig und verlieh ihnen dafür das Recht, von jedem Fuder Wein, welches durch ihre Lande kam, eine Abgabe von einem halben Gulden zu erheben. Als hierauf die Stadt dagegen protestirte, sistirte er den Zoll bis zur Ausgleichung auf einem dazu festgesetzten Tag, den er aber nicht mehr erlebte.

Nach Maximilian's Tode wurde zunächst der Kurfürst Friedrich der Weise zum römischen König erwählt, der aber die Wahl ausschlug, worauf am 28. Juni 1519 Maximilian's Enkel, Karl I., König von Spanien, gewählt wurde, welcher den deutschen Kaiserthron als Karl V. bestieg.

Die Stadt Nürnberg hielt es für zweckmäßig eine Gesandtschaft an den neuen Kaiser abzuordnen, einestheils um ihm ihre Huldigung darzubringen, anderntheils um die Angelegenheit mit den Markgrafen zu bereinigen und andere Sachen, die ihr am Herzen lagen, dem Kaiser zu unterbreiten. Diese Gesandtschaft

bestand aus dem Rathsmitglied Nikolaus Haller und dem Rathsconsulenten Dr. Christoph Scheurl, denen sich noch einige jüngere Bürger, Hans Tucher, Sebald Geuder, Jörg Volkamer und Georg Schlaudersbach aus freiem Antrieb anschlossen. Sie reiste am 13. September 1519 ab und kam am 18. Oktober an des Königs Hof nach Barcellona. Ihre, von Scheurl in einer trefflichen Rede vorgetragenen Bitten und Vorstellungen: 1. daß der Zoll an den Markgrafen aufgehoben, 2. die im bayerischen Kriege von der Stadt gewonnenen Ortschaften ihr verbleiben, 3. der erste Reichstag des Kaisers nach der Stadt Privilegium in Nürnberg abgehalten werde, und der Kaiser sich in Person daselbst huldigen lassen wolle, sagte er gnädigst zu und sprach auch die Stadt von der Anklage des Markgrafen Casimir frei, daß sie Mordbrennerbanden auf sein Gebiet geschickt habe, worauf die Gesandtschaft, welche mit allen Ehren während ihres zweimonatlichen Aufenthaltes in Barcellona behandelt worden war, wieder abreiste und am 2. Februar 1520 nach Nürnberg zurückkehrte.

Inzwischen hatte die religiöse Bewegung in Nürnberg immer mehr um sich gegriffen. Als ihre wesentlichsten Beförderer sind zu nennen: Wolfgang Volprecht, der Prior des Augustinerklosters, — wie denn überhaupt allenthalben die Augustiner zunächst Partei für Luther nahmen, — der Karthäusermönch Blasius Stöckel, der Abt zu St. Aegidien Friedrich Pistorius, der Probst zu St. Sebald Georg Peßler, und der zu St. Lorenz Hektor Pömer, der Prediger an letztgenannter Kirche Andreas Osiander, ferner Dominikus Schleupner, Pfarrer bei St. Sebald, Thomas Venatorius (Jäger), Prediger am Spital, und Dr. Wenzeslaus Link, Augustinerordens-Prediger in dessen Begleitung Luther 1518 nach Augsburg reiste. Von den Herren des Rathes zeigten sich besonders Hieronymus Ebner, Kaspar Nützel, Christoph Kreß, Hieronymus Paumgärtner und der Rathsschreiber und Syndikus Lazarus Spengler der neuen Lehre hold. Der Letztere war deshalb



mit Wilibald Pirkheimer, der sich ebenfalls anfänglich der Reformation freundlich zuwandte, vom Papste in den Bann gethan worden. Später kehrte sich jedoch Pirkheimer sowohl, als die gleich ihm der lutherischen Lehre geneigten Christoph Fürer und Christoph Scheurl von der kirchlichen Bewegung wieder ab, veranlaßt durch die maßlosen Ausschreitungen, welche dieselbe, wie wir sehen werden, in Bälde zur Folge hatte.

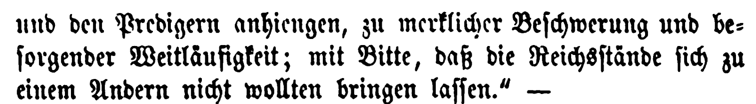
Entschieden feindlich standen der Reformation der Karmeliterprior Andreas Stoß (ein Sohn des berühmten Bildschnitzers), Michael Friß (oder Fuß), Guardian der Barfüßer, Konrad Pflüger, Prior des Dominikanerklosters, Leonhard Ebner, Barfüßerprediger, Ludwig Hirschvogel, Karmeliterprediger, Jobst Pregler, Dominikanerprediger, Georg Erbar, Prediger zu St. Katharina, und Nikolaus Lichtenstein, Prediger zu St. Klara, entgegen.

Trotz alledem war die Mehrheit des Rathes und der Bürgerschaft im Herzen der Sache Luther's gegen den Papst zugethan; doch gieng, wie schon gesagt, der Rath sehr vorsichtig und langsam, aber entschieden in seinen reformatorischen Bestrebungen vorwärts. Als die auf dem Reichstage zu Worms, wo der Reformator das große Wort gesprochen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!" erlassene Achtserklärung gegen Luther nach Nürnberg gelangte, trug der Rath anfänglich Bedenken, das Edikt zu veröffentlichen, ließ es aber endlich doch am Rathhaus anschlagen. Jedoch wurde allen Predigern bei Strafe ernstlichst geboten, sich aller Aufreizung in ihren Predigten zu enthalten. Es war um so mehr Vorsicht und Klugheit vonnöthen, als eben (1522) ein Reichstag in Nürnberg stattfand, bei dem eine große Menge Fürsten und Herren anwesend war.

Am 1. August dieses Jahres ritt König Ferdinand von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich zum Frauenthore ein und wurde auf das Feierlichste empfangen. Auf dem Rathhause wurde ihm zu Ehren am 16. Oktober ein Gesellen-

tanz gehalten, bei welchem, wie die Chroniken erzählen, H
Thumer und der Ritter Leo Rother ein Gestech zu Pferd
Saale (?!) hielten. Beide mußten zum großen Ergötzen der
wesenden die Sättel räumen, wurden aber doch mit Vortä
geehrt.

Ungeachtet aller Mühe, die sich der Rath gab, nicht g
die kaiserlichen Mandate zu verstoßen, und trotzdem er das
bot der lutherischen Schriften wiederholt ergehen und die F
leichnamsprozession mit großem Gepränge abhalten ließ, w
er doch von dem päpstlichen Legaten Cheregati, welcher zu
Reichstage gekommen war, angeklagt, gegen die Mandate ge
delt zu haben. Der Abgesandte des Papstes verlangte sogar
Haftnahme der Prediger Schleupner, Osiander und Venator
sowie aller aus ihren Klöstern entsprungenen Mönche, die sic
der Stadt aufhielten. Der Rath ließ sich aber nicht nur
einschüchtern, sondern befahl sogar den Predigern, bei der W
legung der eingerissenen Mißbräuche und der Predigt des r
Evangeliums zu verharren. Auch wußte er seine Prediger
den Reichsständen zu vertheidigen und erklärte schließlich:
habe der Rath bisher nicht geringen Fleiß gebraucht, n
schickten, christlichen Predigern zu trachten, die Ehre Got
das Heil ihrer Unterthanen durch Verkündigung des
Gottes zu befördern, und möchte vielleicht sein, daß d
Predigern durch ihre Widerwärtige viel zugelegt würde
sie doch ganz unschuldig seien; denn sie hätten ihre P
bisher nicht heimlich in Winkeln, sondern öffentlich
Kanzel vor einer großen Menge Volks gehalten, deren
sie leiden, auch ihrer Lehre halben, und wessen sie b
würden, vor allen christlichen und verständigen Personen
zu geben bereit und dabei gegen Jedermann zu verfecht
wären. Sollte nun ein Rath über das, da sie keines I
überwiesen, etwas Beschwerliches wider sie vornehmen
es ihnen (dem Rath) nicht allein an ihren Gewissen
sondern stünde auch ihret Gemeine halber, die dem I



und den Predigern anhiengen, zu merklicher Beschwerung und besorgender Weitläufigkeit; mit Bitte, daß die Reichsstände sich zu einem Andern nicht wollten bringen lassen." —

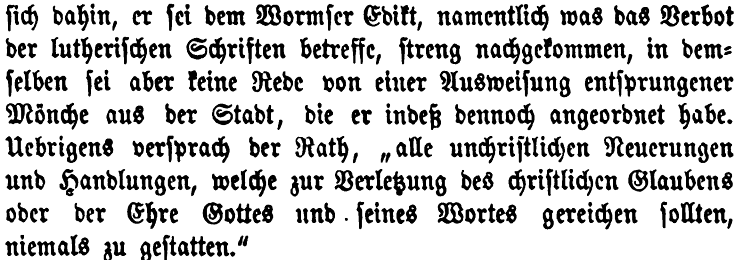
Wirklich ergriff der Rath auch geeignete Vorsichtsmaßregeln, um einem etwaigen Gewaltstreich oder einem Aufstand begegnen zu können; aber die Reichsstände waren von seiner Erklärung sehr befriedigt und gaben dem Legaten folgende Antwort: „Als auch der päpstlich orator neben der instruction in Beschluß gebeten, etliche prediger zu Nürnberg gefänglich anzunemen, um deswillen, daß sie sollten wider den heiligen christlichen glauben gepredigt haben u. s. w. Nur konnten die stände nit erkunden, daß solchs geschehen, sondern derhalb der päpstlich orator in etlich angezeigten stücken vielleicht zu weit bericht sey. Und dieweil denn dieselben prediger in dieser stadt und sonst in großer achtung und ansehen seyn, bewegen die stände, wo sie unverhört und unerfunden unchristenlicher Lehr angenommen werden, daß daraus nit allein nichts guts, sondern groß aufrur und empörung erfolgen und nichts anderes geacht werden möcht, denn wollt man evangelisch warheit mit der art unterstehen zu verdrucken und schädliche mißbräuch handhaben" u. s. w.

Beide Darlegungen sind um so wichtiger, als sich daraus erklären läßt, weshalb die Nürnberger Bürgerschaft sich so frühzeitig ganz und gar der reformatorischen Richtung hingab. In der Charwoche 1523 wurden die Pröpste zu St. Sebald und St. Lorenz von ihren Gemeinden gebeten, das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt auszutheilen. Während aber diese noch zögerten und sich erst deshalb an den Rath wandten, der ihnen mit Rücksicht auf die anwesende Reichsversammlung befahl, sich an den Bischof von Bamberg zu wenden, welcher sie wiederum an ein demnächst abzuhaltendes Concil verwies, schritt der muthige Augustinerprior Wolfgang Volprecht zur That und spendete seinen Mönchen und vielen Bürgern das Abendmahl nach Luther's Lehre. Indessen schaffte der Rath doch einstweilen mehrere religiöse Ceremonien und öffentliche Aufzüge ab; dagegen

war er wieder sehr streng gegen Mönche, die ihr Kloster verlassen und geheirathet hatten. Er gewährte ihnen das Bürgerrecht nicht, und sie wurden ohne Weiteres aus der Stadt und ihrem Gebiete verwiesen.

Im folgenden Jahre wurde endlich auch bei St. Sebald und St. Lorenz die Messe abgeschafft, der Kirchengesang in deutscher Sprache eingeführt und der Kelch im Abendmahl gereicht. Der Rath versuchte es, die Geistlichen zu bewegen, die alten Kirchengebräuche wieder einzuführen; da sie sich dessen aber entschieden weigerten, ließ er von weiteren Ermahnungen ab, hielt es jedoch für nothwendig, sich bei dem Erzherzog Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen, deshalb zu entschuldigen. Die beiden Pröpste von St. Sebald und St. Lorenz nebst dem Augustinerprior wurden vor den Bischof von Bamberg zitirt, um sich wegen ihrer Handlungen zu verantworten. Sie erschienen auch auf diese Vorladung persönlich, jedoch unter dem Geleit vieler Nürnberger Bürger, protestirten aber gegen die Kompetenz des Bischofs in dieser Sache, die mehr die Gemeinde zu Nürnberg, als sie selbst angienge, und erklärten, daß sie nur die heilige Schrift als Richter anerkennen wollten. Uebrigens beantworteten sie die ihnen vorgelegten Fragen offen und ehrlich und erklärten sich zu einer schriftlichen Vertheidigung ihrer Amtshandlungen bereit, worauf jedoch der Bischof nicht eingieng, sondern sie auf einen zweiten Tag, den 19. September, vorlud. Sie ließen sich aber diesmal durch einen Anwalt vertreten, der gegen das von dem Bischof gefällte Urtheil an ein „künftige freies und christlich=gottseliges Concilium" appellirte. Damit w die Sache abgemacht, und die Geistlichen gaben die ganze V handlung in Druck heraus.

Inzwischen hatte aber König Ferdinand den Rath auf Bestimmungen des Wormser Edikts hingewiesen und von verlangt, daß er keine lutherischen Geistlichen und entlau Mönche in der Stadt dulden und überhaupt streng üb Beobachtung desselben wachen solle. Der Rath veran



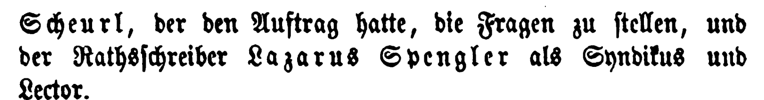
sich dahin, er sei dem Wormser Edikt, namentlich was das Verbot der lutherischen Schriften betreffe, streng nachgekommen, in demselben sei aber keine Rede von einer Ausweisung entsprungener Mönche aus der Stadt, die er indeß dennoch angeordnet habe. Uebrigens versprach der Rath, „alle unchristlichen Neuerungen und Handlungen, welche zur Verletzung des christlichen Glaubens oder der Ehre Gottes und seines Wortes gereichen sollten, niemals zu gestatten.“

Man sieht, daß der Rath mit vieler diplomatischer Gewandtheit bemüht war, es weder mit dem Kaiser, noch mit der Bürgerschaft zu verderben, die in überwiegender Mehrzahl sich gänzlich von der alten Kirche losgesagt hatte. Noch im Jahre 1524 wurde die Straßenprozession am Fronleichnamstage, sowie die Prozessionen an den Tagen der Heiligen Sebaldus und Deokarus eingestellt. Als nun aber ein kaiserliches Mandat erschien, in welchem auf die Nichtbefolgung des Wormser Edikts die Acht und Aberacht gesetzt wurde, erschien die Sache sehr ernsthaft, und die Städte, welche sich zu Luther's Lehre bekannten, traten in Ulm zu einer Berathung zusammen, wie man sich auf dem Reichstage zu Speier verhalten wolle, da eine strenge Durchführung und Befolgung des Wormser Edikts bei der Aufregung, die allenthalben herrschte, den größten und gefährlichsten Widerstand befürchten ließ. Nürnberg führte die Unmöglichkeit, dem kaiserlichen Mandat zu gehorchen, in einem Bedenken aus, das 1525 den Ständen des schwäbischen Bundes unterbreitet wurde, und fügte die Erklärung hinzu, daß, wie auch des Bundes Entschließung ausfallen möge, Rath und Bürgerschaft bei dem Worte Gottes als Christen verbleiben wollten. — Damit war die Einführung der Reformation in Nürnberg wohl schon ausgesprochen, und daß sie auch in den übrigen deutschen Städten, welche sich zu Luther's Lehre bekannten, als vollendet betrachtet wurde, geht daraus hervor, daß mehrere derselben, insbesondere Magdeburg, sich an den Rath von Nürnberg um Aufschluß über die Art und Weise der Einführung der Kirchenverbesserung wandten. Der

Rath sandte ihnen eine ausführliche Darlegung aller Verhältnisse mit dem Bemerken, daß er nur dem Vorgange der Geistlichkeit gefolgt sei, die aus Gottes Wort bewiesen hätte, wie man Messe und andere Gebräuche abschaffen müsse. Er verhehlte auch nicht, daß unter der Geistlichkeit selbst noch große Streitigkeiten herrschten, und daß besonders die Dominikaner, Franziskaner und Karmeliter der Reformation sehr feindlich entgegenstünden.

Dies war in der That der Fall. Trotz der mehrmals widerholten Warnung des Rathes, den Beicht= und Predigtstuhl nicht zu Aufreizungen zu mißbrauchen, geschah dies von Seite der genannten Orden sehr häufig, und der Rath mußte unter Anderm den Predigermönch Wunderlin aus der Stadt verweisen, weil er in der Beichte geäußert hatte, man werde den Rath schon noch aus dem Rathhause hinauswerfen, darum daß er sich zu Luther's Irrglauben bekenne. Der Rath vermeinte eine Ausgleichung der verschiedenen Ansichten oder wenigstens eine Vermittlung unter den sich auf das Bitterste bekämpfenden Parteien herbeiführen zu können, wenn er ihnen Gelegenheit geben würde, in einem Gespräch über ihre verschiedenen Religionsansichten sich miteinander verständigen zu können. Eine solche Disputation, die schon in früherer Zeit in Religionssachen nichts Ungewöhnliches war, wurde auf den 3. März 1525 im Rathhaussaale angesetzt; aber die feindlichen drei Mönchsorden erklärten, auf keine Disputation eingehen zu wollen, und erst auf die Erklärung des Rathes hin, daß es nur seine Absicht sei, durch ein christliches Gespräch die Versöhnung der Streitenden herbeizuführen, daß es ihm übrigens gleichviel sei, ob sie erschienen, oder nicht, und er die Ungehorsamen strafen werde, sagten sie ihr Kommen zu

Den Vorsitz bei dieser Versammlung führten: der Abt St. Aegidien Friedr. Pistorius, die Pröpste Georg Peßl und Hektor Pömer und der Domprediger Johann Poliand von Würzburg, der eigens vom Rathe zu dieser Versammlung gebeten wurde. Abgeordnete des Rathes waren: Dr. Christ-



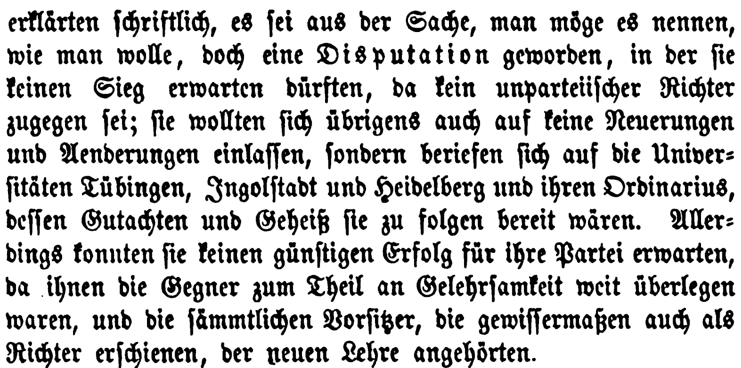
Scheurl, der den Auftrag hatte, die Fragen zu stellen, und der Rathsschreiber Lazarus Spengler als Syndikus und Lector.

Als Vertreter der evangelischen Lehre erschienen: Dominikus Schleupner, Prediger zu St. Sebald, Andreas Osiander, Prediger zu St. Lorenz, Thomas Venatorius, Suttenprediger im neuen Spital, Wolfgang Volprecht, Augustinerprior, Sebastian Fürnschild, Prediger bei St. Aegidien, Johann Heberlein, Prediger der Karthäuser, und Johann Tollmann, Deutschordensprediger. Die Colloquenten auf römisch-katholischer Seite waren: der Karmeliterprior Andreas Stoß, der Guardian der Barfüßer Michael Friß, der Dominikanerprior Konrad Pflüger, der Barfüßerprediger Leonhard Ebner, der Dominikanerprediger Jobst Pregler, der Karmeliterprediger Ludwig Hirschvogel, der Prediger zu St. Katharina Georg Erbar und der Prediger zu St. Klara Nikolaus Lichtenstein. Als Notare fungirten die Rektoren Sebald Heiden bei St. Sebald, Johann Kezmann bei St. Lorenz, Leonhard Culmann im Spital, dann Johann Dürlmeier von Amberg und der Pfarrer Georg Ebner von Leinburg.

Die Verhandlung eröffnete Freitag den 3. März Dr. Christoph Scheurl im Namen des Rathes mit einer Rede, in welcher er erklärte, daß das Gespräch durchaus nur ein christliches und brüderliches zur Verhütung anstößigen Predigens sein solle. Darauf verlas Spengler die vom Rathe zur Besprechung festgesetzten zwölf Artikel oder Fragen, welche, wie folgt, lauteten: 1) Was Sünde sei und ihre Strafe. 2) Warum das Gesetz gegeben, und wie es zu gebrauchen. 3) Was Gerechtigkeit sei, die vor Gott gilt. 4) Was das Evangelium sei, daraus dann erwächst Liebe, Glaube und Hoffnung. 5) Was die Taufe sei, was sie bedeute, und was ihre Wirkung sei. 6) Welcher Gestalt der alte Adam müsse getödtet werden, daraus dann so viele Sekten erwachsen seien. 7) Was das Sakrament des Altars sei, und was es in uns wirken solle. 8) Was rechte gute Werke seien,

und ob man durch die Werke zur Gerechtigkeit komme, oder ob die Werke aus der Gerechtigkeit fließen. 9) Was Menschengebot oder Lehre sei, und wie fern man die halten oder nicht halten solle. 10) Was weltliche Obrigkeit, von Gott eingesetzt, Gewalt habe zu gebieten, und wie fern und weit man ihr Gehorsam schuldig sei. 11) Was Aergernisse seien, und wie fern man diese vermeiden müsse. 12) Ob sich die Diener der Kirche verheirathen mögen, und ob im ehebrecherischen Fall der unschuldige Theil bei Leben des schuldigen wieder zur Ehe schreiten möge, oder nicht?

Nachdem diese Artikel verlesen waren, begann Dr. Scheurl die Umfrage. Die evangelischen Prediger gaben ausführliche Antwort; die Prediger der Barfüßer aber erklärten, daß sie sich auf nichts einlassen wollten, und damit stimmten auch die anderen Ordensgeistlichen überein. Der Karmeliterprior Dr. Stoß wollte die ganze Angelegenheit nur vor einem Concilium verhandelt wissen und wies auf das kaiserliche Mandat und die Gefahren hin, welche für die Städte aus der Nichtbefolgung desselben entspringen würden u. s. w. Der Dominikanerprior beantragte eine schriftliche Verhandlung der Sache. Hiemit wurde die erste Versammlung geschlossen und auf den Sonntag Invocavit (5. März) die zweite angesetzt. In dieser erklärte Dr. Scheurl, daß der Rath auf mündlicher Verhandlung bestehe, damit den Mißhelligkeite unter den Predigern ein Ende gemacht werde, und hierauf folg die Besprechung der ersten beiden Artikel. Am 7. März wurd die vier nächsten Fragen verhandelt, wobei nach gemeinschaftlic Uebereinkunft zur Abkürzung der Verhandlung für die evangel Partei Andreas Osiander, für die römisch-katholische der Barf Guardian Fritz das Wort führten. Am 9. März wurde Artikel 7—10 und am 12. (Sonntag Reminiscere) die l letzten Artikel besprochen. In der auf den 14. März ang Schlußsitzung aber, in welcher die eigentliche Vereinigung lung, „wodurch man verhoffet, zu einem einhelligen Ver kommen“, stattfinden sollte, blieben die Ordensgeistlichen



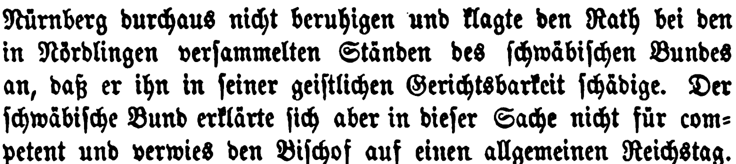
erklärten schriftlich, es sei aus der Sache, man möge es nennen, wie man wolle, doch eine Disputation geworden, in der sie keinen Sieg erwarten dürften, da kein unparteiischer Richter zugegen sei; sie wollten sich übrigens auch auf keine Neuerungen und Aenderungen einlassen, sondern beriefen sich auf die Universitäten Tübingen, Ingolstadt und Heidelberg und ihren Ordinarius, dessen Gutachten und Geheiß sie zu folgen bereit wären. Allerdings konnten sie keinen günstigen Erfolg für ihre Partei erwarten, da ihnen die Gegner zum Theil an Gelehrsamkeit weit überlegen waren, und die sämmtlichen Vorsitzer, die gewissermaßen auch als Richter erschienen, der neuen Lehre angehörten.

Der Rath bestand darauf, daß die Verhandlungen in der sechsten Sitzung zu Ende geführt werden sollten, und Dr. Scheurl forderte die evangelischen Prediger auf, ihrerseits zu sagen, was sie ihren früheren Vorträgen noch zuzusetzen, oder an den Antworten ihrer Gegner auszusetzen hätten. Osiander that dies in einer zweistündigen Rede, in welcher er erklärte, die evangelischen Prediger wollten nun keines Conciliums ferner warten, sondern bei Gottes Wort Leib und Leben wagen, und Scheurl schloß hierauf das Religionsgespräch, von welchem eine öffentliche Rechenschaft durch den Druck bekannt gegeben wurde.

Der Rath war mit der Erklärung der Evangelischen einverstanden und schritt zu entscheidenden Maßregeln. Den Orden der Dominikaner, Franziskaner und Karmeliter wurde bereits am Sonntag Oculi (19. März 1525) das Predigen und Beichthören untersagt, solange sie nicht ihre Lehre aus Gottes Wort würden vertheidigen können. Ferner wurde ihnen das Predigtamt und die Seelenpflege in den beiden Frauenklöstern St. Katharina und St. Klara abgenommen und denselben evangelische Prediger zugewiesen. Dem Karmeliterprior Dr. Stoß wurde befohlen, die Stadt, binnen drei Tagen zu verlassen; dem Barfüßer-Guardian Michael Friß wurde auf sein besonderes Bitten erlaubt, in seinem Convent hinter verschlossenen Thüren zu predigen; da er aber diese Erlaubniß dazu benützte, über den Rath zu schmähen, mußte auch

er die Stadt meiden. Die übrigen Mannsklöster und der Deutschordenspriester mußten sich den gottesdienstlichen Ordnungen der Pfarrkirchen fügen. Ferner wurden alle päpstlichen Feiertage abgeschafft, das Fleischessen an Fasttagen erlaubt und endlich allen Priestern der Stadt und ihres Gebietes befohlen, „sich in das Bürgerrecht zu begeben“, wenn sie ihre Pfründen und das daraus fließende Einkommen behalten wollten, widrigenfalls sie die Stadt und ihr Gebiet zu verlassen hätten. Diese Verordnungen sandte der Rath schriftlich an seinen Gesandten am kaiserlichen Hofe, Michael von Caden, und desgleichen an den Bischof Weigand von Bamberg, der heftige Einsprache gegen diese Neuerungen erhob. Man machte ihm jedoch bemerklich, daß sich die Zeit geändert habe, und dem Volke bereits die Augen zu helle geworden seien, als daß man sich ferner wegen Abschaffung der Mißbräuche dürfe einschüchtern oder irre führen lassen; könne man aber aus der heiligen Schrift eines Bessern belehrt werden, so werde man solches unterthänig und dankbar annehmen.

Somit war die Einführung der Reformation in Nürnberg eine Thatsache geworden. Die Augustiner übergaben am 22. März 1525 ihr Kloster dem Almosenamte, und am 19. Mai desgleichen die Karmeliter. Der Abt des Benediktinerklosters zu St. Aegidien folgte ihrem Beispiele am 12. Juli, und am 9. November übergaben ihr Kloster auch die Karthäuser. Das Frauenkloster zum Himmelsthron in Gründlach, welches früher bei dem neuen Spital in Nürnberg (dessen Stifter, Konrad Groß, auch der Mitstifter des Klosters war) seßhaft gewesen und im Mai 1348 nach Gründlach übersiedelt wurde von der Priorin Margaretha Fronhoferin am 28. J[illegible] übergeben, und den Klöstern zu St. Katharina und St. Kl[illegible] erlaubte der Rath ferner nicht, Novizen aufzunehmen. Aus letzteren traten auch die Töchter Hieronymus Ebner's, Ka[illegible] Nützel's und Friedrich Tetzel's aus, während die Schwester die Töchter Wilibald Pirkheimer's in demselben verblieben. Bischof von Bamberg wollte sich über alle diese Vorgä[illegible]



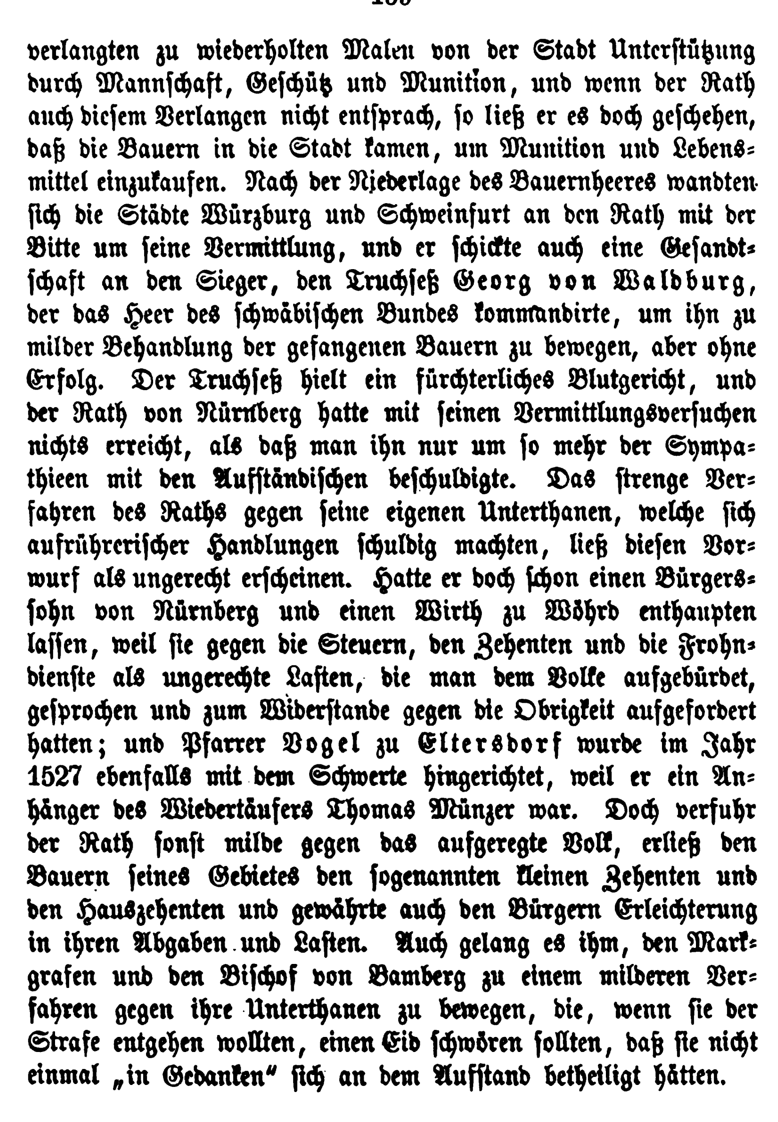
Nürnberg durchaus nicht beruhigen und klagte den Rath bei den in Nördlingen versammelten Ständen des schwäbischen Bundes an, daß er ihn in seiner geistlichen Gerichtsbarkeit schädige. Der schwäbische Bund erklärte sich aber in dieser Sache nicht für competent und verwies den Bischof auf einen allgemeinen Reichstag.

Die übrigen Klöster zögerten noch lange mit ihrer Uebergabe; namentlich machten die Nonnenklöster zu St. Katharina und St. Klara, wie die zu Pillenreuth und Engelthal, dem Rath noch viel zu schaffen. Das Klarakloster besonders fand an dem Bruder der Aebtissin, Wilibald Pirkheimer, einen warmen Vertheidiger. Dieser gelehrte Mann wurde durch die Folgen, welche die Reformation nach sich zog, durch die immer mehr einreißende Unbotmäßigkeit der Massen, welche die Lehren Luther's von christlicher Freiheit mißverstanden, und durch die Greuel des Bauernkriegs der Sache Luther's, welcher er früher so eifrig zugethan war, völlig entfrembet. Im Jahre 1526 ließ der Rath die Kirchen der Klöster von St. Katharina und St. Klara schließen. Erst als endlich nach und nach die Mönche und Nonnen der noch renitenten Klöster austraten, kamen dieselben auch an die Stadt. So wurde erst 1543 das Dominikaner- oder Predigerkloster von den fünf letzten Mönchen dem Rathe übergeben; 1562 starb der letzte Conventual im Franziskaner- oder Barfüßerkloster, worauf dasselbe von der Stadt in Besitz genommen wurde. Die letzte Nonne von Engelthal starb 1580, nachdem das Kloster bereits 1565 übergeben worden war. Im Jahre 1590 starb die letzte Pillenreuther Nonne im Klarakloster zu Nürnberg, wohin die Nonnen dieses Klosters während des Krieges mit dem Markgrafen Albrecht Alcibiades geflüchtet waren. Ein Jahr später schied auch die letzte Klarissin aus dem Leben und 1596 die letzte Klosterfrau von St. Katharina.

Für den Lebensunterhalt der ausgetretenen Mönche und Nonnen wurde bestens gesorgt. Die tüchtigen Mönche wurden als Pfarrer oder Kapläne angestellt, andere zur Einrichtung eines Geschäfts oder zu ihrer Verehelichung unterstützt, die alten und

schwachen erhielten aus dem Vermögen der Klöster und dem Almosen Pensionen. Gleiches, soweit es auf dieselben Anwendung finden kann, geschah auch bezüglich der Nonnen. In den meisten Klosterkirchen wurde der Gottesdienst fortgeführt und durch eigene Prediger bestellt, die Klostergebäude selbst aber zu geeigneten weltlichen Zwecken verwendet, und das Klostergut unter besondere Verwaltung gestellt. Der katholische Gottesdienst war seit der Einführung der Reformation in der Stadt gänzlich untersagt, und selbst in der mit dem Elisabethenspital im deutschen Haus verbundenen Kapelle waren evangelische Prediger angestellt. Nur der katholische Hausgottesdienst war erlaubt, und deshalb errichteten die deutschen Herren in ihrem Ordenshaus ein „Oratorium", worin fremde Priester katholischen Gottesdienst hielten.

Der Ausbruch des schon erwähnten Aufstandes der Bauern im Jahre 1525 wurde allerdings durch die Reformation befördert, wäre aber wohl auch ohne dieselbe erfolgt, da die Bedrückungen, unter denen die Landbevölkerung in manchen Gegenden Deutschlands seufzte, geradezu unerträglich geworden waren. In innigem Zusammenhange mit dem Bauernkrieg stand das Sektenwesen, das gleichzeitig mächtig um sich griff und sich auch in Nürnberg und seiner Umgebung zeigte. Ein Wiedertäufer, Heinrich Schwertfisch, wußte sich in Nürnberg durch seine Predigten viele Anhänger zu verschaffen; ein anderer Sektirer, Namens Dipolt, ein Bauer zu Thon bei Nürnberg, stand als Prediger auf und fand großen Zulauf. Der Rath verfuhr jedoch sehr entschieden gegen alle Volksaufwiegler und Sektenprediger und verwies jeden derselben aus der Stadt und ihrem Gebiet, wie jenen Schwertfisch und Thomas Münzer, de ebenfalls nach Nürnberg gekommen war und eine Schmähschr gegen Luther verbreitet hatte. Was den Bauernkrieg selbst a belangt, so wurde die Stadt wohl nicht direkt von demselb berührt, aber doch in eine Vermittlerrolle hineingedrängt, ihr den Vorwurf zuzog, als hielte sie es mit den Bauern. T

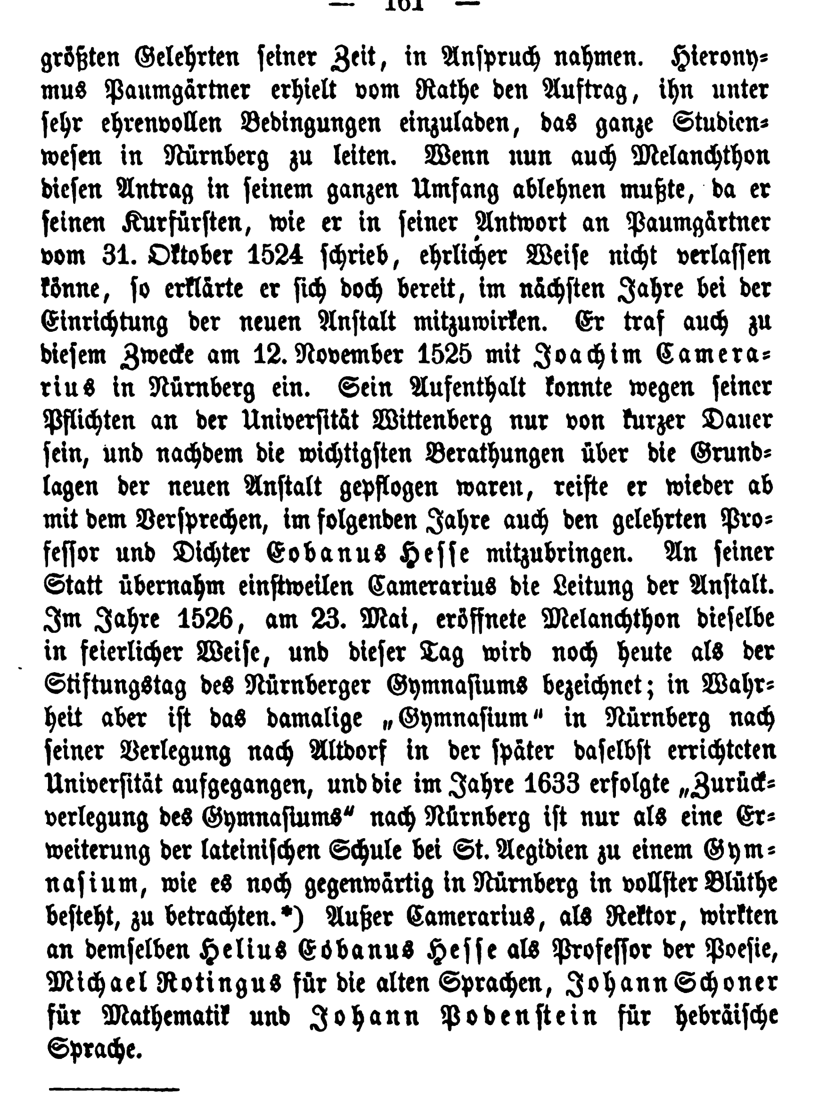


verlangten zu wiederholten Malen von der Stadt Unterstützung durch Mannschaft, Geschütz und Munition, und wenn der Rath auch diesem Verlangen nicht entsprach, so ließ er es doch geschehen, daß die Bauern in die Stadt kamen, um Munition und Lebensmittel einzukaufen. Nach der Niederlage des Bauernheeres wandten sich die Städte Würzburg und Schweinfurt an den Rath mit der Bitte um seine Vermittlung, und er schickte auch eine Gesandtschaft an den Sieger, den Truchseß Georg von Waldburg, der das Heer des schwäbischen Bundes kommandirte, um ihn zu milder Behandlung der gefangenen Bauern zu bewegen, aber ohne Erfolg. Der Truchseß hielt ein fürchterliches Blutgericht, und der Rath von Nürnberg hatte mit seinen Vermittlungsversuchen nichts erreicht, als daß man ihn nur um so mehr der Sympathieen mit den Aufständischen beschuldigte. Das strenge Verfahren des Raths gegen seine eigenen Unterthanen, welche sich aufrührerischer Handlungen schuldig machten, ließ diesen Vorwurf als ungerecht erscheinen. Hatte er doch schon einen Bürgerssohn von Nürnberg und einen Wirth zu Wöhrd enthaupten lassen, weil sie gegen die Steuern, den Zehenten und die Frohndienste als ungerechte Lasten, die man dem Volke aufgebürdet, gesprochen und zum Widerstande gegen die Obrigkeit aufgefordert hatten; und Pfarrer Vogel zu Eltersdorf wurde im Jahr 1527 ebenfalls mit dem Schwerte hingerichtet, weil er ein Anhänger des Wiedertäufers Thomas Münzer war. Doch verfuhr der Rath sonst milde gegen das aufgeregte Volk, erließ den Bauern seines Gebietes den sogenannten kleinen Zehenten und den Hauszehenten und gewährte auch den Bürgern Erleichterung in ihren Abgaben und Lasten. Auch gelang es ihm, den Markgrafen und den Bischof von Bamberg zu einem milderen Verfahren gegen ihre Unterthanen zu bewegen, die, wenn sie der Strafe entgehen wollten, einen Eid schwören sollten, daß sie nicht einmal „in Gedanken“ sich an dem Aufstand betheiligt hätten.

III.

Von der Einführung der Reformation bis zum Receß des westphälischen Friedens (1525—1650).

Unter die segensreichen Folgen der Einführung der Reformation in Nürnberg gehörte zunächst auch die Errichtung einer höheren Studienanstalt daselbst. Die im Jahre 1500 von dem Abte zu St. Aegidien, Johann Rabenecker, errichtete lateinische Schule an diesem Kloster war eine sehr tüchtige Lehranstalt, welche nach den damaligen Verhältnissen als Vorbereitungsschule für die Universität vollkommen genügte. Nachdem aber die Reformation eingeführt worden war, machte sich das Bedürfniß geltend, eine höhere humanistische Bildungsanstalt zur Förderung der protestantischen Interessen in Nürnberg, und zwar in der Ausdehnung zu besitzen, daß an derselben wenigstens ein Theil der akademischen Studien gemacht werden könne. Man hatte also schon eine Art Universität im Sinne, und der Rath gieng auf die ihm in dieser Beziehung gemachten Vorschläge bereitwillig ein. Besonders waren es Kaspar Nützel, Hieronymus Ebner und der Rathsschreiber Lazarus Spengler, welche die Gründung einer solchen Lehranstalt eifrigst betrieben, und ihnen standen Wilibald Pirkheimer, Andreas Imho und Christoph Koler fördernd zur Seite. Mit der Einri[illegible] tung der Anstalt, über deren Lehrplan jedoch keine Nachw[illegible] vorliegen, wurden Sigmund Fürer, Leo Schürstab Hieronymus Paumgärtner beauftragt, welche zu der A[illegible] führung des Werkes die Mithilfe des ihnen allen befreun[illegible] Professors Philipp Melanchthon von Wittenberg, eine[illegible]



größten Gelehrten seiner Zeit, in Anspruch nahmen. Hieronymus Paumgärtner erhielt vom Rathe den Auftrag, ihn unter sehr ehrenvollen Bedingungen einzuladen, das ganze Studienwesen in Nürnberg zu leiten. Wenn nun auch Melanchthon diesen Antrag in seinem ganzen Umfang ablehnen mußte, da er seinen Kurfürsten, wie er in seiner Antwort an Paumgärtner vom 31. Oktober 1524 schrieb, ehrlicher Weise nicht verlassen könne, so erklärte er sich doch bereit, im nächsten Jahre bei der Einrichtung der neuen Anstalt mitzuwirken. Er traf auch zu diesem Zwecke am 12. November 1525 mit Joachim Camerarius in Nürnberg ein. Sein Aufenthalt konnte wegen seiner Pflichten an der Universität Wittenberg nur von kurzer Dauer sein, und nachdem die wichtigsten Berathungen über die Grundlagen der neuen Anstalt gepflogen waren, reiste er wieder ab mit dem Versprechen, im folgenden Jahre auch den gelehrten Professor und Dichter Eobanus Hesse mitzubringen. An seiner Statt übernahm einstweilen Camerarius die Leitung der Anstalt. Im Jahre 1526, am 23. Mai, eröffnete Melanchthon dieselbe in feierlicher Weise, und dieser Tag wird noch heute als der Stiftungstag des Nürnberger Gymnasiums bezeichnet; in Wahrheit aber ist das damalige „Gymnasium" in Nürnberg nach seiner Verlegung nach Altdorf in der später daselbst errichteten Universität aufgegangen, und die im Jahre 1633 erfolgte „Zurückverlegung des Gymnasiums" nach Nürnberg ist nur als eine Erweiterung der lateinischen Schule bei St. Aegidien zu einem Gymnasium, wie es noch gegenwärtig in Nürnberg in vollster Blüthe besteht, zu betrachten.*) Außer Camerarius, als Rektor, wirkten an demselben Helius Eobanus Hesse als Professor der Poesie, Michael Rotingus für die alten Sprachen, Johann Schoner für Mathematik und Johann Podenstein für hebräische Sprache.

---

*) S. Lochner, Ph. Melanchthon und das Gymnasium zu Nürnberg. Programm, 1853.

Das Gymnasium oder die Patrizierschule, wie man die neue Anstalt in Nürnberg selbst nannte, erlangte bald einen Ruf nach außen. Erasmus von Rotterdam und Luther sprachen sich sehr günstig über dieselbe aus. Letzterer schrieb darüber unter Anderm an seinen Freund Lazarus Spengler: — „aber Gott sei gelobt und gedankt, der einem erbaren Rath eingegeben hat, eine solche feine, herrliche Schule zu stiften und anzurichten, mit großer Kost und Darlegung, die allerfeinsten Leute dazu erwählet und verordnet, daß freilich (ich will nicht zu hoch rühmen) vorhin keine Hochschule, wenn's gleich Paris wäre, so wohl mit Legenten (Lehrern) versorget gewesen ist."

Aber bald trafen das junge Institut schwere Verluste. Eoban Hesse gieng 1533 nach Erfurt, Joachim Camerarius nach Tübingen, Rotingus erkrankte 1543, Schöner, der verdienstvolle Mathematiker, von dem noch heute die Nürnberger Stadtbibliothek einen Globus aufbewahrt, den er 1520 nach seinen Angaben fertigen ließ, starb 1547. Der Verlust so vieler trefflicher Lehrer mußte natürlich dem Besuche des Gymnasiums schaden. Als überdies noch schwere Krankheiten in Nürnberg ausbrachen, blieben die fremden Schüler ganz aus, und auch die Anzahl der einheimischen, welche bisher die Anstalt frequentirt hatten, verminderte sich. Als daher Melanchthon im Jahre 1552 auf seiner Reise zur Kirchenversammlung in Trient wieder nach Nürnberg kam, fand er die Anstalt sehr in Abnahme gekommen. Melanchthon wartete in Nürnberg vom 25. Januar bis 8. März vergeblich auf das ihm versprochene sichere Geleit für seine Reise und erhielt endlich Befehl nach Wittenberg zurückzukehren. Während seines Aufenthaltes in Nürnberg hatte ihm nun der Ra eine Wohnung im ehemaligen Aegidienkloster eingeräumt, Melanchthon hielt im Auditorium eine Reihe von Vorlesun in der Absicht, die Anstalt wieder etwas zu heben. Der Er war jedoch kein nachhaltiger; man wollte überhaupt damals Bemerkung machen, daß eine von Handel und Wandel be Stadt, wie Nürnberg, den Wissenschaften nur ausnahm



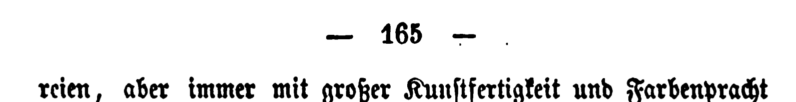
Gunst und Beachtung zuwenden könne, und so keimte schon der Gedanke, die wenig gedeihende Anstalt an einen ruhigeren und Störungen minder ausgesetzten Ort zu verlegen.

Neben dem Gymnasium bestanden noch die vier lateinischen Schulen zu St. Sebald, St. Lorenz, Spital und Aegidien (die lateinische Schule zu St. Aegidien blieb nach wie vor bestehen) mit eigenen Rektoren fort. An der ersteren war zur Zeit der Einführung der Reformation M. Johann Denk Rektor, der jedoch wegen „Religionsirrthümer" seines Amtes entsetzt und plötzlich, noch „vor Nacht", die Stadt verlassen mußte. Ihm folgte Sebald Heiden, der auch privatim Unterricht in der griechischen Sprache ertheilte. Das Schulgebäude zu St. Lorenz wurde 1528 neu gebaut. Die Lehrgegenstände waren lateinische Grammatik, Rhetorik und Dialektik, daneben Unterricht im Kirchengesang, da die Schüler täglich im Chor, sowie bei den Leichenbegängnissen und außerdem auch zu gewissen Zeiten auf den Gassen, zu singen hatten. Der Rektor wurde noch „Schulmeister", sein nächster College Supremus, später Conrektor, der dritte Lehrer Cantor, die übrigen Baccalaurei genannt. Man sieht, daß der deutsche Titel Schulmeister damals noch allen sonstigen, lateinischen vorausgieng.

Der eigentliche Volksunterricht wurde durch die Schreib- und Rechenmeister ertheilt, die als eine eigene Korporation betrachtet wurden und sich einer Prüfung unterwerfen mußten. Unter die berühmtesten derselben gehörte Johann Neudörffer der Aeltere (geb. 1497, gest. 1563). Er war ein vielseitig gebildeter Mann, gab auch Unterricht in der Mathematik, worin er sehr erfahren war, und erfand eine leichte Unterrichtsmethode im Lesen. W. K. Schultheiß gibt in seiner „Geschichte der Schulen in Nürnberg" (Nürnberg, 1853), Seite 4 an, in der Schlacht bei Affalterbach sei ein Nürnberger Schreib- und Rechenmeister Namens Johann Grabner gefallen, den der alte Markgraf Friedrich, welchem er Vieles geschrieben, sehr bedauert habe. Als dessen muthmaßliche Zeitgenossen werden ein Kaspar

Schmid und Paul Fischer genannt, die berühmte Schreibmeister gewesen seien und bei denen Johann Neudörfer gelernt habe. —

Die Buchdruckereien hatten sich bereits sehr vermehrt. Schon vor der Reformation werden nächst Koburger aufgeführt: Konrad Zeninger (1480), Peter Wagner (1483), Georg Stuchs von Sulzbach (1484), Marx Ayrer (1487), Hieronymus Hölzel (1500). Während und nach der Reformation waren es besonders die schönen Bibelausgaben, welche aus den Druckereien von Friedrich Peipus (1522), Hans Hergott (1524), Johann Petreius (1527), Jobst Gutknecht (1532), Johann von Berg und Ulrich Neuber (1554) u. A. hervorgiengen, die weithin berühmt und gesucht waren. Die meisten Bibelausgaben lieferte aber doch die Koburger'sche Druckerei. Im Ganzen sind bei Anton Koburger, der 1513 starb, und bei seinen Söhnen Hans, Anton und Melchior von 1472—1540 außer vielen anderen Werken 30 verschiedene Bibeln gedruckt worden, darunter 28 lateinische, 1 deutsche und eine böhmische. Die deutsche von 1483 ist als das erste künstlerisch reich ausgestattete Werk zu bezeichnen. — Der Buchhandel hatte sich ebenfalls schon sehr gehoben und mit ihm die Papiererzeugung, welche den Pergamenthandel, der im Mittelalter sehr lebhaft war, immer mehr zurückdrängte. Die Fabrikation der verschiedensten Papiersorten begünstigte vorzüglich auch die Kupferstechkunst, welche in Nürnberg um jene Zeit bereits sehr schwungreich betrieben wurde und zur Ausstattung vieler Werke diente. Die Glasmalerei erhielt den höchsten Grad ihrer mehr gewerbsmäßigen Ausdehnung in späterer Zeit, namentlich durch Christoph Maurer (1558), einen Schüler von Tobias und Christoph Stimmer, welcher von Zürich nach Nürnberg übersiedelte. Als ihre großartige Anwendung auf Kirchenfenster nach der Reformation abgenommen hatte, wurde sie vielfach für kleinere Gläser, besonders für heraldische Male-



reien, aber immer mit großer Kunstfertigkeit und Farbenpracht gebraucht.

Nachdem die Wogen der religiösen Bewegung in Nürnberg wieder etwas ruhiger geworden waren, erregte die Stadt ein neuer Hader mit den Markgrafen. Im Jahre 1526 hatten die beiden Markgrafen Casimir und Georg beim Kammergericht zu Eßlingen den Rath von Nürnberg angeklagt wegen Verletzung ihrer Landeshoheit durch den Bau des Sebastiansspitals und anderer, theils öffentlicher, theils Privatgebäude auf dem Territorium, welches sie in Anspruch nahmen; dann wegen des Geleites vor dem Frauen- und Lauferthor und der Usurpation der peinlichen Gerichtsbarkeit oder der „Fraisch", der Verletzung ihrer Rechte auf den Nürnberger Wald u. s. w., woraus ein Streit erwuchs, der unter dem Namen „Fraischprozeß" durch Jahrhunderte sich fortspann und nur durch die Auflösung des deutschen Reichs im Jahre 1806 sein Ende fand. Die Markgrafen hielten fortwährend fest an der Behauptung, daß das Burggrafthum Nürnberg, aus welchem sie hervorgegangen, wie jedes andere Fürstenthum ein geschlossenes Gebiet sei, und daß demselben die alleinige Ausübung aller fürstlichen Rechte zustehe, auf welche der Markgraf Friedrich im Jahre 1427 bei dem Verkauf seiner Burg und der dazu gehörigen Dörfer und Wälder ausdrücklich nicht verzichtet habe.

In demselben Jahre 1526 fand der vom Kaiser ausgeschriebene Reichstag in Speier statt, auf welchem man die Evangelischen zur Erfüllung des Wormser Edikts aufforderte. Nürnberg hatte dazu Christoph Kreß und Bernhard Paumgärtner als Gesandte abgeordnet, und der Rath forderte sie auf, die Gesandten der übrigen Glaubensgenossen dringend zur Beständigkeit zu ermahnen. Auf diesem Reichstage verglichen sich Fürsten und Stände dahin, daß sie bis zu einem Concilium oder einer Nationalversammlung in Glaubenssachen mit den Unterthanen so leben und es halten wollten, „wie ein Jeder solches gegen Gott und kaiserliche Majestät hoffe und vertraue zu ver-

antworten.“ Der Bischof von Bamberg versuchte es 1527 noch einmal, den Rath von Nürnberg zur alten Religionsübung zurückzuführen, aber ohne allen Erfolg. Dagegen war der Rath bemüht, jede Ausschreitung gegen Andersgläubige zu verhindern, und ertheilte daher dem Prediger Osiander und dem Schuhmacher und Dichter Hans Sachs, welche beide 1527 eine, angeblich im Karthäuserkloster gefundene, Prophezeiung mit Vorrede und Commentar herausgaben, die eine Satyre auf das Papstthum enthielt, einen starken Verweis, confiscirte die noch vorhandenen Exemplare und die Formen der Holzschnitte und ließ dem Hans Sachs bedeuten: „er solle seines Schuhmachens warten.“ —

Im Jahre 1527 starb Markgraf Casimir, der sich von der Reformation gänzlich abgewendet und an das Haus Habsburg angeschlossen hatte, zu Ofen an der Ruhr. Markgraf Georg, ein entschiedener Anhänger der lutherischen Lehre, übernahm für seinen unmündigen Neffen Albrecht die Regierung und gieng trotz des Prozesses, der zwischen seinem Haus und der Stadt Nürnberg schwebte, in der Beförderung der Reformation doch Hand in Hand mit ihr.

Kaiser Karl V. war mit dem Ausgang des Reichstages zu Speier sehr unzufrieden und schrieb zur besseren Vereinigung der Religionssachen einen neuen nach Speier auf den 15. März 1529 aus. Hier kam nun wieder das Wormser Edikt zur Sprache, und die kaiserlichen Kommissarien drangen darauf, daß dasselbe in allen seinen Punkten zur Vollziehung kommen solle. Der zur Berathung dieser Angelegenheit gewählte Ausschuß, in welchem die Katholiken die Mehrheit bildeten (von Nürnberg waren Christoph Kreß, Christoph Tetzel und Bernhard Paumgärtner dabei) beschloß, daß diejenigen Stände, in deren Landen die neue Lehre schon eingeführt sei, bis zu einem künftigen Concil sich aller weiteren Neuerungen enthalten, die übrigen aber ferner bei dem Wormser Edikt verharren sollten. Da hiemit jede fernere Ausbreitung der evangelischen Lehre für gesetzwidrig erklärt wurde, reichten die evangelischen Stände gegen diesen Beschluß ein

Protestation ein, in Folge deren sie Protestanten genannt wurden, welche Bezeichnung später auf alle Evangelischen übergieng. Zu dem im nächsten Jahre 1530 nach Augsburg ausgeschriebenen Reichstag hatte der Rath Christoph Kreß und Clemens Volkamer als Gesandte abgeordnet, denen später noch Christoph Coler und Bernhard Paumgärtner nachgesendet wurden. Auch Erasmus Ebner, Hieronymus Paumgärtner, Dr. Christoph Scheurl und Dr. Johann Eppstein waren in nicht amtlicher Eigenschaft zugegen. Osiander und Hesse reisten während des Reichstages ab und zu.

Der Kaiser war von Zorn gegen die Protestanten erfüllt, und die evangelischen Stände hatten, um ihn milderen Sinnes zu machen, gleich nach dem Reichstage in Speier eine Gesandtschaft an ihn nach Italien abgeschickt, bei welcher Nürnberg durch den Syndikus Michael von Kaden vertreten war. Die Gesandten trafen den Kaiser in Piacenza und erhielten wohl eine Audienz bei ihm, bald darauf aber den schriftlichen Bescheid, daß es bei dem Reichstagsabschied von Speier sein Bewenden habe. Als sie hierauf eine gegen diesen Abschied gerichtete Appellation dem kaiserlichen Sekretär Alexander Schweis einreichten, erklärte ihnen dieser, daß sie Gefangene des Kaisers seien und ihre Herberge nicht verlassen dürften. Michael von Kaden entgieng diesem Schicksal durch den Zufall, daß er eben nicht zu Hause war, als seine Collegen verhaftet wurden. Später wurde er aber ebenfalls arretirt; doch gelang es ihm, zu entwischen und über Venedig in die Heimath zurückzugelangen, während seine Collegen dem Kaiser überallhin folgen mußten, bis sie endlich im Oktober ihre Freiheit wieder erhielten.

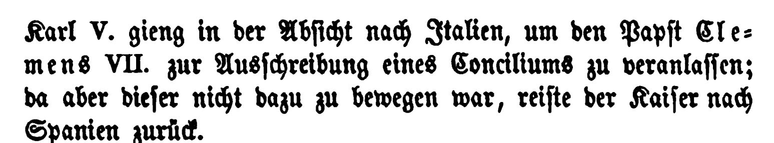
Nach solchem Vorgange ist es wohl erklärlich, daß man von protestantischer Seite dem Reichstage in Augsburg nicht ohne Bangen entgegensah.

Nach längerem Verzögern gelang es endlich, das von Melanchton verfaßte evangelische Glaubensbekenntniß am 25. Juni auf dem Reichstage vor allen versammelten Fürsten,

Herren und Ständen des Reichs zu verlesen. Dasselbe hatten unterzeichnet: Johannes, Herzog zu Sachsen und Kurfürst; Georg, Markgraf von Brandenburg; Ernst, Herzog zu Lüneburg; Philipp, Landgraf zu Hessen; Wolfgang, Fürst zu Anhalt, und die Reichsstädte Nürnberg und Reutlingen.

Wohl brachte auch der Reichstagsabschied von Augsburg den Evangelischen nichts weniger als den Frieden, sondern nur Aussicht auf Kampf und Verfolgung; aber der wichtigste und entscheidendste Schritt war geschehen und das Werk der Reformation in Deutschland begründet. —

Im folgenden Jahre, am 5. Januar, wurde Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen, zum römischen König gewählt und am 11. zu Aachen feierlich gekrönt. Diesem Fürsten lag viel daran, die Religionszwistigkeiten in Deutschland beigelegt zu sehen, da die Türken sein Königreich Ungarn hart bedrängten, und er der Hilfe der deutschen Fürsten zur Abwehr des Feindes der Christenheit sehr bedurfte. Er bevollmächtigte daher gerne die beiden Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz zu Vermittlern in der Religionssache, als sie sich dazu anboten, und hierauf wurden zuerst Vorverhandlungen in Schweinfurt eröffnet, denen am 23. Juli 1532 der Abschluß eines vorläufigen Religionsfriedens in Nürnberg folgte. Der Kaiser erklärte: „er wolle aus kaiserlicher Machtvollkommenheit einen gemeinen Frieden aufrichten, vermöge dessen bis auf ein künftiges Concilium, oder bis die Stände selbst wieder zusammenkämen, keiner den andern um des Glaubens oder sonst einer Ursache willen befehden oder überziehen solle.“ Den Protestanten wurde freie Religionsübung zugestanden, wenn sie versprechen wollten, keine neuen Mitglieder in ihren Bund aufzunehmen. Da auch Luther dazu rieth, wurde dieser Friede angenommen; nur der Landgraf Philipp weigerte sich lange, zu unterzeichnen. Da sich hierauf ganz Deutschland zum Kriege gegen die Türken rüstete, verloren diese die Lust, mit den Deutschen anzubinden, und zogen sich bald wieder zurück.



Karl V. gieng in der Absicht nach Italien, um den Papst Clemens VII. zur Ausschreibung eines Conciliums zu veranlassen; da aber dieser nicht dazu zu bewegen war, reiste der Kaiser nach Spanien zurück.

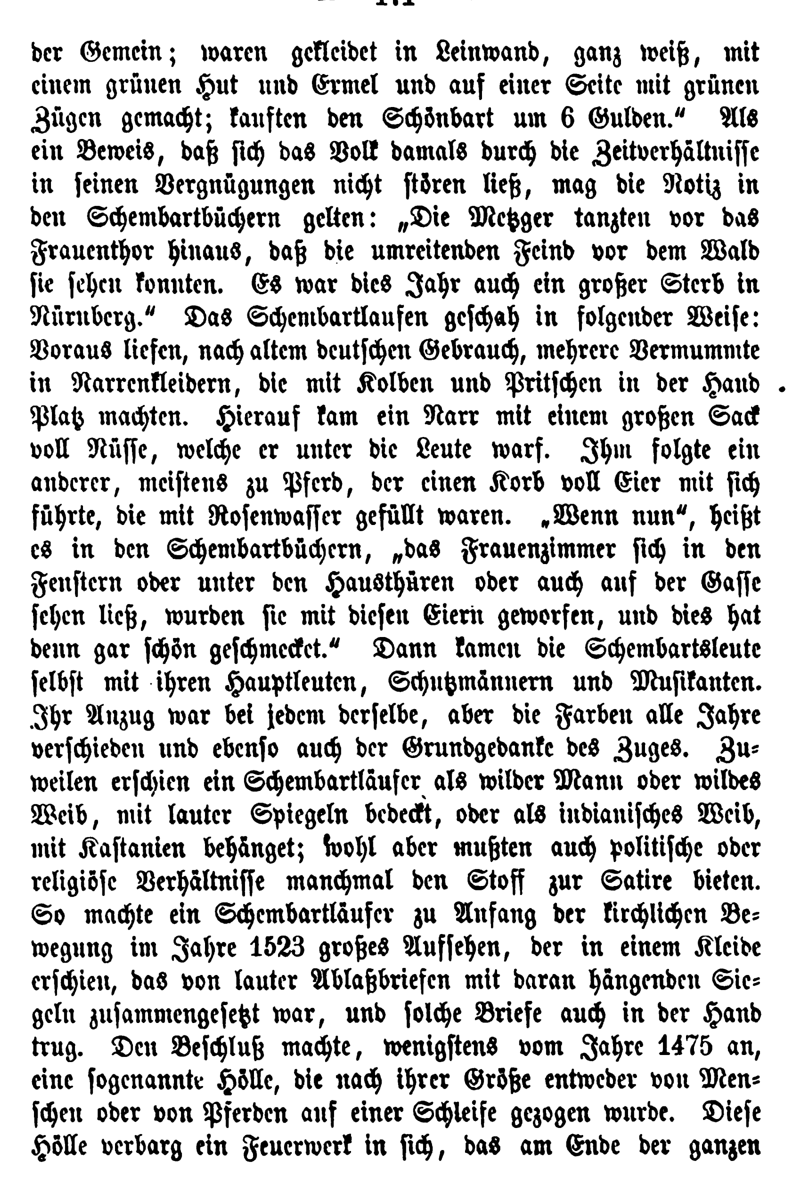
An den Religionsfrieden schloß sich die Einführung einer neuen Kirchenordnung in Nürnberg. Es wurde die deutsche Messe eingeführt und Taufbücher angelegt. Diese von Osiander und dem Pfarrer Johann Brentius zu schwäbisch Hall ausgearbeitete Kirchenordnung führte auch Markgraf Georg in seinem Lande ein, wie er denn überhaupt in kirchlichen Dingen mit der Stadt sich einig zeigte.

Dagegen suchte er in politischer Hinsicht bald wieder neuen Grund, der Stadt zu grollen. Es fand nämlich um diese Zeit die Befestigung derselben mit jenen Werken und Basteien statt, die noch heute, wenigstens zum größten Theile, bestehen. Darin sah der Markgraf wieder eine Beschränkung seiner Landeshoheit und seiner Grenzen, die er durchaus bis an die Mauern der Stadt respektirt wissen wollte. Es kam auf's Neue zu allerlei Vexationen von seiner Seite. Reisende Nürnberger Kaufleute wurden angehalten, ihre Güter mit Beschlag belegt, Nürnberger Bürger als Jagdfrevler in's Gefängniß geworfen, und selbst der Bau an den Mauern um die Reichsburg zu stören gesucht, so daß der Rath ernstliche Maßregeln zur Abwehr treffen mußte. Schon jetzt wäre es wieder zum Kriege gekommen, wenn nicht der Reichsverweser, König Ferdinand, energisch dazwischen getreten wäre und beide Parteien zur Ruhe und vor das Reichskammergericht zur Schlichtung ihres Streites verwiesen hätte. Da sogar die armen Vogelsteller nicht vor den Verfolgungen der Markgräflichen verschont blieben, nannte man im Volke spottweise den ganzen Handel den Meisenkrieg.

Im Jahre 1539 wurde das Schembartlaufen verboten, jene Fastnachtsbelustigung, welche wir schon früher erwähnt haben.

Das Wort Schembart in der Volkssprache Schembert, ist ein altes deutsches Wort und bedeutet so viel wie Larve oder Maske (altdeutsch: Scheme), bei der der Bart das Hauptsächlichste ist. Diese Erklärung, deren historische Begründung in Schmeller's bayerischem Wörterbuche, 2. Ausg., Band II, Spalte 418 gegeben ist, drängt alle anderen, die hie und da versucht worden sind, (z. B. Schön Part = schöne Partei; Schand-Bart = schandbare Larve &c.) als unhaltbar zurück. — Wie schon gesagt, wurde nach dem Aufruhr von Kaiser Karl IV. den Gewerben der Metzger und Messerschmiede, als Belohnung für ihre dem alten Rath bewiesene Treue, jedem ein Tanz zu Fastnacht erlaubt, bei welchem sie Kleider von Sammet und Seide gleich den Geschlechtern tragen durften. Die Metzger hielten einen sogenannten „Zämertanz", wobei sie sich unter einander an ledernen Ringen hielten, welche die Form von Würsten hatten. Nach vollbrachtem Tanz hielten sie ein festliches Mahl und Gelag. Die Messerschmiede oder Messerer führten einen Schwerttanz, ebenfalls mit großer Pracht und vielem Aufwand, aus und zogen wie die Metzger, die Stadtpfeifer voran und unter dem Geleite von Hauptleuten, welche den Zug ordneten, durch die ganze Stadt. Der großen Kosten wegen hielten sie aber ihren Umzug anfänglich nur alle sieben Jahre und später mit noch größeren Zwischenräumen.

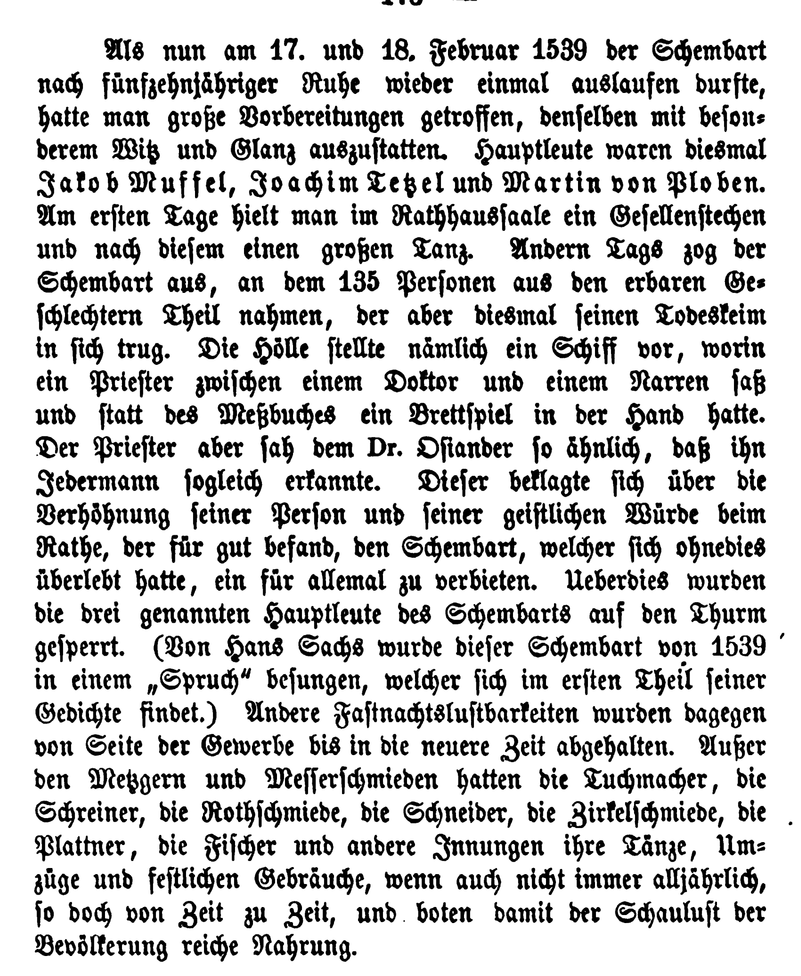
Aus diesen Vergnügungen der genannten Gewerbe entstand erst der eigentliche Schembart. Mit der Zeit wurde nämlich der Aufwand, den diese Umzüge und Tänze erforderten, den Betheiligten, namentlich den Metzgern, welche diese Belustigung alljährlich hielten, zu groß, und sie verkauften oder verliehen gewissermaßen ihr Recht zu denselben an Andere. Im Jahre 1449 wurde der erste Schembart gehalten, bei dem Conz Escheloer Hauptmann war. Das „Nürnbergische Schönbart-Buch" von 1765 berichte darüber: „sie liefen aus in des Christian Weißen Haus bei de langen Brucken (ABC-, jetzige Karlsbrücke) waren der Männ 24, 12 Erbar (d. h. aus den Geschlechtern) und 12 a



der Gemein; waren gekleidet in Leinwand, ganz weiß, mit einem grünen Hut und Ermel und auf einer Seite mit grünen Zügen gemacht; kauften den Schönbart um 6 Gulden.“ Als ein Beweis, daß sich das Volk damals durch die Zeitverhältnisse in seinen Vergnügungen nicht stören ließ, mag die Notiz in den Schembartbüchern gelten: „Die Metzger tanzten vor das Frauenthor hinaus, daß die umreitenden Feind vor dem Wald sie sehen konnten. Es war dies Jahr auch ein großer Sterb in Nürnberg.“ Das Schembartlaufen geschah in folgender Weise: Voraus liefen, nach altem deutschen Gebrauch, mehrere Vermummte in Narrenkleidern, die mit Kolben und Pritschen in der Hand Platz machten. Hierauf kam ein Narr mit einem großen Sack voll Nüsse, welche er unter die Leute warf. Ihm folgte ein anderer, meistens zu Pferd, der einen Korb voll Eier mit sich führte, die mit Rosenwasser gefüllt waren. „Wenn nun“, heißt es in den Schembartbüchern, „das Frauenzimmer sich in den Fenstern oder unter den Hausthüren oder auch auf der Gasse sehen ließ, wurden sie mit diesen Eiern geworfen, und dies hat denn gar schön geschmeckt.“ Dann kamen die Schembartsleute selbst mit ihren Hauptleuten, Schutzmännern und Musikanten. Ihr Anzug war bei jedem derselbe, aber die Farben alle Jahre verschieden und ebenso auch der Grundgedanke des Zuges. Zuweilen erschien ein Schembartläufer als wilder Mann oder wildes Weib, mit lauter Spiegeln bedeckt, oder als indianisches Weib, mit Kastanien behänget; wohl aber mußten auch politische oder religiöse Verhältnisse manchmal den Stoff zur Satire bieten. So machte ein Schembartläufer zu Anfang der kirchlichen Bewegung im Jahre 1523 großes Aufsehen, der in einem Kleide erschien, das von lauter Ablaßbriefen mit daran hängenden Siegeln zusammengesetzt war, und solche Briefe auch in der Hand trug. Den Beschluß machte, wenigstens vom Jahre 1475 an, eine sogenannte Hölle, die nach ihrer Größe entweder von Menschen oder von Pferden auf einer Schleife gezogen wurde. Diese Hölle verbarg ein Feuerwerk in sich, das am Ende der ganzen

Lustbarkeit vor dem Rathhause abgebrannt wurde. Statt dieser Hölle war es auch manchmal ein Haus, ein Schloß, ein Thurm, eine Windmühle, ein Drache, ein Geschütz, aus dem man böse Weiber schoß, die Feuer spieen, u. s. w. Im Jahre 1507 gab der Schembart schon Veranlassung zu allerlei Mißhelligkeiten, welche das Einschreiten der Obrigkeit nothwendig machten. Mehrere junge Kaufleute, darunter besonders einige reiche Wallonen, maßten sich das Recht an, für sich selbst einen Schembart zu halten, ohne sich zuvor mit den Metzgern darüber benommen zu haben, wodurch dann zwischen beiden Theilen ein heftiger Streit entstand, der zwar durch des Raths Vermittlung geschlichtet wurde, den unberufenen Schembartläufern aber einige Tage Arrest einbrachte.

So viel Vergnügen den Nürnbergern dieser Fastnachtsspaß machte, so konnten sie sich doch nicht ununterbrochen daran erfreuen, da die Zeitverhältnisse nur zu oft nicht dazu angethan waren, Scherz und Lustbarkeit zu begünstigen. Krieg, Seuchen und Theuerung, sowie die Trauer, welche der Tod eines Kaisers vorschrieb, machten es oft unmöglich, diese Schwänke auszuführen. So wurde vom Jahr 1524 bis 1538 gar kein Schembart gehalten, und es ist daher erklärlich, daß, als endlich im Jahr 1539 der so lange zurückgehaltene Witz wieder losgelassen werden konnte, er sich um so mächtiger Bahn brach. Dazu gab der uns aus der Reformationszeit bekannte hochgelehrte und auch hochverdiente Prediger Dr. Andreas Osiander besondere Gelegenheit. Ihm, dem eifrigen Anhänger Luther's, dem stets kampfbereiten Protestanten, war jede Erinnerung an das Papstthum ein Greuel, und den Schembart, wie überhaupt das ganze tolle Fastnachtstreiben sah er als ein Ueberbleibsel aus der katholischen Zeit an, in der es wurzelte. Er verdammte den Fastnachtsspaß von der Kanzel herab und machte sich dadurch im Volke, das, wenn es auch gut protestantisch war, sich doch seine Freude nicht nehmen lassen wollte, viele Feinde.



Als nun am 17. und 18. Februar 1539 der Schembart nach fünfzehnjähriger Ruhe wieder einmal auslaufen durfte, hatte man große Vorbereitungen getroffen, denselben mit besonderem Witz und Glanz auszustatten. Hauptleute waren diesmal Jakob Muffel, Joachim Tetzel und Martin von Ploben. Am ersten Tage hielt man im Rathhaussaale ein Gesellenstechen und nach diesem einen großen Tanz. Andern Tags zog der Schembart aus, an dem 135 Personen aus den erbaren Geschlechtern Theil nahmen, der aber diesmal seinen Todeskeim in sich trug. Die Hölle stellte nämlich ein Schiff vor, worin ein Priester zwischen einem Doktor und einem Narren saß und statt des Meßbuches ein Brettspiel in der Hand hatte. Der Priester aber sah dem Dr. Osiander so ähnlich, daß ihn Jedermann sogleich erkannte. Dieser beklagte sich über die Verhöhnung seiner Person und seiner geistlichen Würde beim Rathe, der für gut befand, den Schembart, welcher sich ohnedies überlebt hatte, ein für allemal zu verbieten. Ueberdies wurden die drei genannten Hauptleute des Schembarts auf den Thurm gesperrt. (Von Hans Sachs wurde dieser Schembart von 1539 in einem „Spruch" besungen, welcher sich im ersten Theil seiner Gedichte findet.) Andere Fastnachtslustbarkeiten wurden dagegen von Seite der Gewerbe bis in die neuere Zeit abgehalten. Außer den Metzgern und Messerschmieden hatten die Tuchmacher, die Schreiner, die Rothschmiede, die Schneider, die Zirkelschmiede, die Plattner, die Fischer und andere Innungen ihre Tänze, Umzüge und festlichen Gebräuche, wenn auch nicht immer alljährlich, so doch von Zeit zu Zeit, und boten damit der Schaulust der Bevölkerung reiche Nahrung.

Zwei Jahre darauf fand eine große politische Feierlichkeit statt, an welcher die ganze Bürgerschaft den regsten Antheil nahm. Es war der Einzug Kaiser Karl's V., der zum ersten Male Nürnberg besuchte, und die ihm andern Tages dargebrachte Huldigung. Am 16. Februar 1541 erschien der Kaiser mit einem

Albrecht von Rosenberg fiel. Dieser Ritter war ein Vetter des Johann Thomas von Rosenberg, welcher vom schwäbischen Bund eine Entschädigung für seinen Antheil an der Burg seines Bruders Melchior forderte, die der Bund im Jahre 1523 verbrannt hatte, weil dieser Melchior von Rosenberg ein Spießgeselle jenes öfter erwähnten Thomas von Absberg war. Die Stadt Nürnberg hatte die Entschädigungsansprüche des Thomas von Rosenberg beim schwäbischen Bund befürwortet, jedoch ohne Erfolg. Nach dem Tode des Ritters setzte sein Vetter Albrecht die Klage fort, und da sich der schwäbische Bund 1534 aufgelöst hatte, glaubte er, von Nürnberg eine Gewährung seiner Forderung erzwingen zu können. Er überfiel daher den nürnbergischen Gesandten Paumgärtner mit sechzehn Genossen, überwältigte und verwundete die Begleiter desselben und führte ihn als Gefangenen mit sich fort. Mit verbundenen Augen wurde er des Nachts von einer Burg zur andern gebracht, so daß er nie wußte, wo er sich befand. Der Ritter forderte als Preis der Loslassung seines Gefangenen eine hohe Summe und stellte Bedingungen, die Nürnberg allein nicht erfüllen konnte. So kam es denn wieder zu einer Fehde. Die Nürnberger eroberten das Schloß Niederstätten, wo sie Paumgärtner gefangen glaubten, sahen sich aber getäuscht. Später machte der Rosenberger noch einen Gefangenen, Christoph Gretter von Biberach, und forderte nun eine Summe von 100,000 fl. als Entschädigung und überdies 24,000 fl. Lösegeld für beide Gefangenen. Da der Ritter vielfache Unterstützung fand, mußte Paumgärtner bis zum August des nächsten Jahres in der Gewalt desselben bleiben. Endlich aber nahm sich König Ferdinand energisch der Sache an, und der Rosenberger fand für gut, seine Forderungen sehr zu ermäßigen, um den Handel zum Abschluß zu bringen, der doch am Ende schlimm für ihn auszugehen drohte. Er gieng darauf ein, daß seine Forderungen wegen der zerstörten Burg auf einem Tag zu Donauwörth bereinigt werden sollten, und gab die beiden Gefangenen, Paumgärtner gegen 8000, und den Gretter gegen

2000 Gulden frei, ließ sich aber vorher von beiden die eidliche Versicherung geben, daß sie sich nicht an ihm rächen und auch Andere nicht dazu veranlassen wollten.

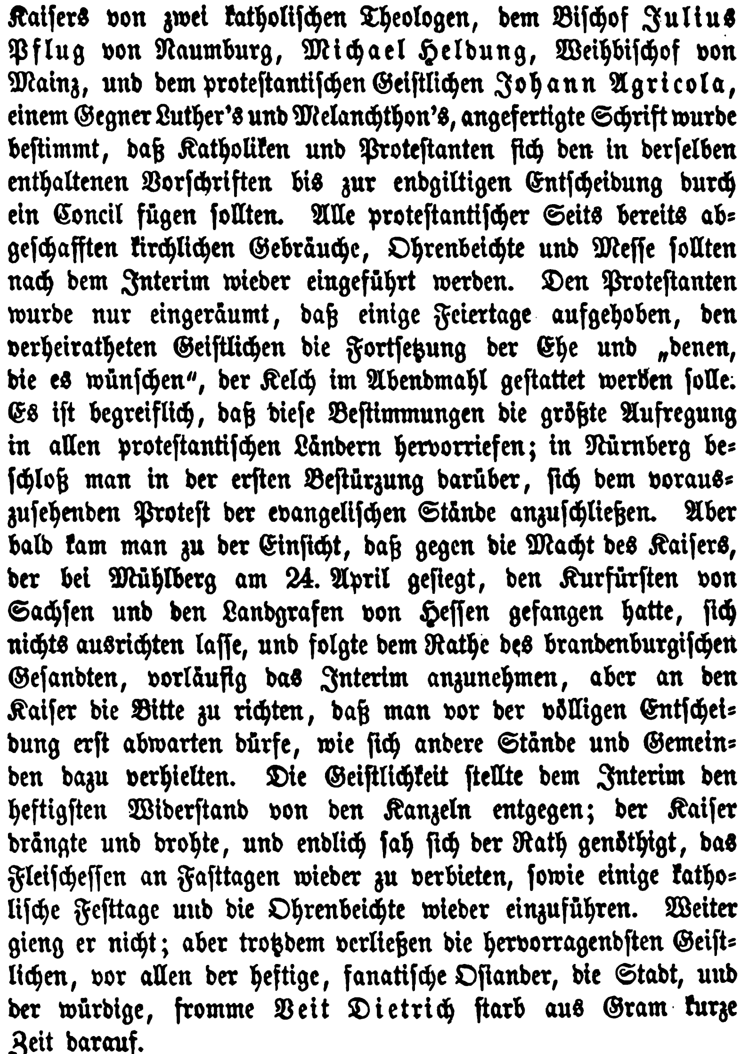
Hieronymus Paumgärtner's Rückkehr nach Nürnberg, am 3. August 1545, brachte die ganze Stadt in freudige Aufregung. Man wollte ihn feierlich empfangen; aber er suchte alles Aufsehen zu vermeiden, und es gelang ihm, durch das Thiergärtnerthor unbemerkt in die Stadt zu kommen. Vor seinem Hause in der Dilinggasse (Theresienstraße, S. Nr. 669, jetzt dem Herrn Gastwirth Liebel gehörig) hatte sich indeß eine große Menge Menschen versammelt, die ihm freudig zujubelte und nicht eher weichen wollte, bis er am Fenster erschien und einige Worte des Dankes sprach. —

Im Jahre 1546 wurde das Recht, welches den öffentlichen Frauen eingeräumt war, bei einem Tanz auf dem Rathhause oder bei den Hochzeitsfesten daselbst erscheinen zu dürfen, woselbst sie indeß einen eigenen Platz unter dem „Pfeiferstuhl" hatten, aufgehoben und ihnen streng verboten, ferner bei solchen Gelegenheiten sich sehen zu lassen.

So entschieden Nürnberg dem Reformationswerke beigetreten, so war der Rath doch viel zu vorsichtig, um sich bei Bündnissen zum Schutze desselben zu betheiligen. Die politischen Verhältnisse Deutschlands, der lockere Verband, der das deutsche Reich nothdürftig zusammenhielt, und den die nur von einem Theile desselben angenommene Kirchenverbesserung schon damals ganz und gar zu zerreißen drohte, machten es einem, im Herzen des Reiches liegenden, kleinen Staate wie Nürnberg allerdings zur Pflicht, nach allen Seiten hin seinen Vortheil abzuwägen und mit jener Klugheit zu verfahren, die ein Gebot der Selbsterhaltung ist. Diese schwierige Lage mag den Rath von Nürnberg gegen die Beschuldigung schützen, welche ihm besonders zu jener Zeit, als er dem schmalkaldischen Bunde nicht

beitrat, gemacht wurde, daß er nämlich mit Freund und Feind liebäugele und, nach dem gemeinen Sprichwort, auf zwei Achseln trage. In der That nahm die Stadt, als es 1546 zwischen dem schmalkaldischen Bunde, an dessen Spitze der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen standen, und dem Kaiser zum Kriege kam, nicht Theil, lieferte aber gleichwohl dem Bundesheere, wie dem kaiserlichen, Proviant und Munition. Wie klug man wenigstens daran gethan hatte, nicht gegen den Kaiser Partei zu nehmen, zeigte sich schon im folgenden Jahre, als dieser und sein Feldherr Alba, Herzog von Toledo, mit einem zahlreichen Heere nach Sachsen zogen, den Kurfürsten anzugreifen. Die Stadt war zwar für alle Fälle gerüstet, und die befestigten Orte ihres Gebietes waren mit Mannschaft versehen, doch mußte man von dem Heere des Kaisers, besonders den raubgierigen Spaniern Alba's, wenigstens für das offene Land fürchten. Die Zügellosigkeit dieser Soldateska trat auch bald zu Tage, als sie am 14. Juni vor Nürnberg eintraf und in der nächsten Umgebung lagerte. Später wurden die Spanier auf Verlangen des Herzogs auch in der Stadt einquartiert, und hier erreichte ihr Uebermuth einen solchen Grad, daß es vor dem Hause eines Lederers, Namens Sebastian Rotenburger, auf dem Kornmarkt (Josephsplatz) zu einem gefährlichen Auflauf der Bürgerschaft kam, bei welchem zwei Spanier getödtet und auch mehrere Bürger so verletzt wurden, daß sie andern Tages starben. Die Ursache war, daß sich der Lederer geweigert hatte, Einquartierung in sein Haus aufzunehmen; und da ihm viele Bürger, die über die raubsüchtigen Spanier empört waren, beistanden, steigerte sich der Tumult so sehr, daß es aller Anstrengung von Seite des Rathes bedurfte, um den Streit beizulegen. Die Spanier wollten hierauf die Stadt plündern, was nur durch ein bedeutendes Geldgeschenk abgewendet werden konnte.

Nothgedrungen unterwarf sich die Stadt dem von Karl V. erlassenen „Interim", welches die Stände auf dem Reichstage zu Augsburg 1547 annahmen. Durch diese, im Auftrag des

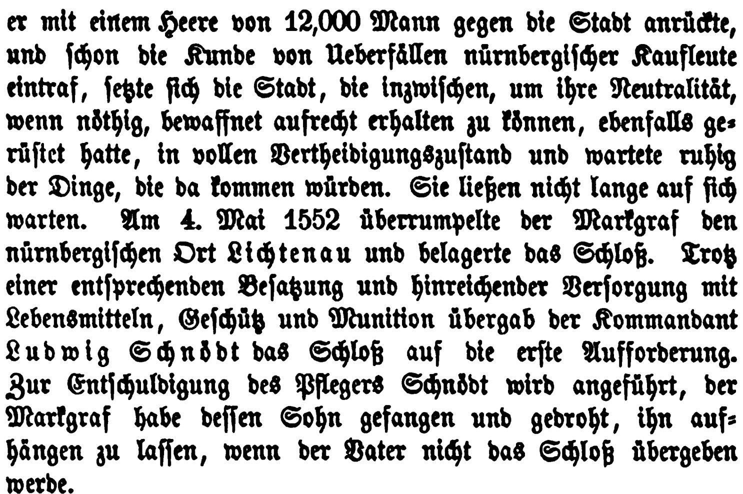


Kaisers von zwei katholischen Theologen, dem Bischof Julius Pflug von Naumburg, Michael Helbung, Weihbischof von Mainz, und dem protestantischen Geistlichen Johann Agricola, einem Gegner Luther's und Melanchthon's, angefertigte Schrift wurde bestimmt, daß Katholiken und Protestanten sich den in derselben enthaltenen Vorschriften bis zur endgiltigen Entscheidung durch ein Concil fügen sollten. Alle protestantischer Seits bereits abgeschafften kirchlichen Gebräuche, Ohrenbeichte und Messe sollten nach dem Interim wieder eingeführt werden. Den Protestanten wurde nur eingeräumt, daß einige Feiertage aufgehoben, den verheiratheten Geistlichen die Fortsetzung der Ehe und „denen, die es wünschen", der Kelch im Abendmahl gestattet werden solle. Es ist begreiflich, daß diese Bestimmungen die größte Aufregung in allen protestantischen Ländern hervorriefen; in Nürnberg beschloß man in der ersten Bestürzung darüber, sich dem voraus-zusehenden Protest der evangelischen Stände anzuschließen. Aber bald kam man zu der Einsicht, daß gegen die Macht des Kaisers, der bei Mühlberg am 24. April gesiegt, den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen gefangen hatte, sich nichts ausrichten lasse, und folgte dem Rathe des brandenburgischen Gesandten, vorläufig das Interim anzunehmen, aber an den Kaiser die Bitte zu richten, daß man vor der völligen Entscheidung erst abwarten dürfe, wie sich andere Stände und Gemeinden dazu verhielten. Die Geistlichkeit stellte dem Interim den heftigsten Widerstand von den Kanzeln entgegen; der Kaiser drängte und drohte, und endlich sah sich der Rath genöthigt, das Fleischessen an Fasttagen wieder zu verbieten, sowie einige katholische Festtage und die Ohrenbeichte wieder einzuführen. Weiter gieng er nicht; aber trotzdem verließen die hervorragendsten Geistlichen, vor allen der heftige, fanatische Osiander, die Stadt, und der würdige, fromme Veit Dietrich starb aus Gram kurze Zeit darauf.

Immer war der Rath durch diese nur theilweise Annahme des Interims, wobei er den Hauptpunkt, die Messe, ganz außer

Acht ließ, ungehorsam gegen den Kaiser, und es ist nicht abzusehen, welche Gewaltmaßregeln gegen die Stadt erfolgt wären, hätte nicht Moritz von Sachsen, dem der Kaiser das Kurfürstenthum Sachsen verliehen, sich plötzlich feindlich gegen denselben gewendet und ihn durch den Vertrag von Passau zur Gewährung freier Religionsübung der Protestanten und völliger bürgerlicher Gleichstellung derselben mit den Katholiken gezwungen. Dieser Vertrag wurde am 25. September 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg durch einen sogenannten Religionsfrieden bestätigt.

Ehe noch die traurige Zeit des Interims vorüber war, zog neue Kriegsgefahr für Nürnberg heran. Sie kam ihm wieder von denen, welche es in religiöser Beziehung seine Freunde, in politischer seit lange schon seine erbittersten Feinde nennen mußte. Die Stadt wollte in dem Kampfe des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen den Kaiser nicht Partei nehmen, sondern glaubte sich durch die Zahlung einer Summe von 100,000 Gulden an die protestantischen Stände von der Theilnahme an einem Kriege losgekauft zu haben, welcher dem reichstreuen Rath durch das Bündniß des Kurfürsten mit Frankreich gegen den Kaiser ein doppelter Greuel war. Sie vertraute dem mit den protestantischen Fürsten abgeschlossenen Vertrag; aber der Markgraf Albrecht Alcibiades, der Nachfolger des 1543 gestorbenen Markgrafen Georg, wollte als Verbündeter des Kurfürsten Moritz nichts von diesem Vertrage wissen, an dem er nicht Theil genommen hatte, sondern gieng feindlich gegen die Stadt vor, von der er eine bestimmte Erklärung verlangte, ob sie zu den verbündeten Fürsten oder zum Kaiser halten wolle. Der Rath hatte so wenig an eine feindselige Absicht des Markgrafen gedacht, daß er demselben sogar erlaubte, zu seiner Rüstung in der Stadt 800 Haken und 1000 Spieße anzukaufen, obgleich er kurz vorher ein Verbot wegen Verkaufs von Kriegsrüstung außerhalb der Stadt hatte ergehen lassen. Als aber kein Zweifel über die feindlichen Absichten des Markgrafen mehr bestehen konnte, da



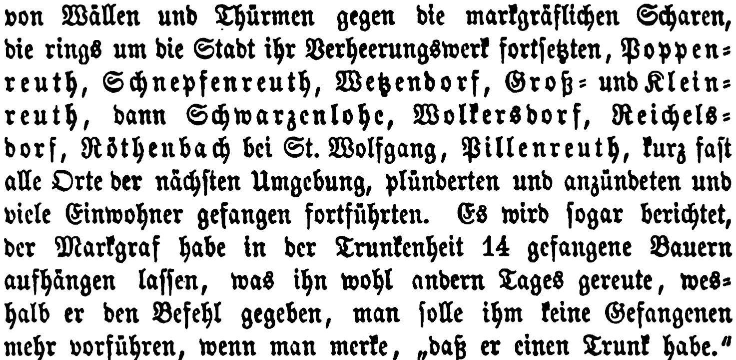
er mit einem Heere von 12,000 Mann gegen die Stadt anrückte, und schon die Kunde von Ueberfällen nürnbergischer Kaufleute eintraf, setzte sich die Stadt, die inzwischen, um ihre Neutralität, wenn nöthig, bewaffnet aufrecht erhalten zu können, ebenfalls gerüstet hatte, in vollen Vertheidigungszustand und wartete ruhig der Dinge, die da kommen würden. Sie ließen nicht lange auf sich warten. Am 4. Mai 1552 überrumpelte der Markgraf den nürnbergischen Ort Lichtenau und belagerte das Schloß. Trotz einer entsprechenden Besatzung und hinreichender Versorgung mit Lebensmitteln, Geschütz und Munition übergab der Kommandant Ludwig Schnödt das Schloß auf die erste Aufforderung. Zur Entschuldigung des Pflegers Schnödt wird angeführt, der Markgraf habe dessen Sohn gefangen und gedroht, ihn aufhängen zu lassen, wenn der Vater nicht das Schloß übergeben werde.

Am 6. Mai erhielt die Stadt den Absagebrief des Markgrafen, von Lichtenau datirt. Derselbe war zwar noch so gehalten, daß Verhandlungen möglich waren, die auch stattfanden, aber bei dem Charakter des streitlustigen Markgrafen, der nun einmal der Stadt durchaus zu Leibe wollte, kein Resultat haben konnten. Die verbündeten Fürsten ließen der Stadt durch den hessischen Kämmerer Georg von Scholey sagen, daß der Vertrag mit Nürnberg, der nicht ohne Wissen des Markgrafen abgeschlossen worden war, streng eingehalten werden würde. Der Landgraf Wilhelm von Hessen war überaus erzürnt über des Markgrafen Vorgehen bei Lichtenau; er hatte an denselben ein Schreiben ergehen lassen, worin er ihn bat, „sich um seiner und des Kurfürsten willen anders zu bedenken." Die Fürsten riefen ihr Kriegsvolk ab, das unter dem Kommando des Markgrafen stand, und wollten, daß er sich mit ihnen im Lager zu Gundelfingen vereinigen solle. Aber Albrecht Alcibiades trotzte darauf, daß er dem Bündniß der Fürsten nicht beigetreten sei, sondern nur im Namen des Königs von Frankreich handle und sich ohne dessen Bewilligung in keinen Vertrag einlassen könne.

Es lag klar zu Tage, worauf es der Markgraf abgesehen, und man fürchtete in Nürnberg von Stunde zu Stunde, ihn vor den Thoren der Stadt zu sehen. Aus der ganzen Umgegend flüchtete, wie vor 50 Jahren, wiederum das Landvolk hinter die schützenden Mauern, und man verwendete die Bauern dazu, an den Vertheidigungsanstalten mitzuhelfen, welche gegen die zu erwartende Belagerung getroffen werden mußten. Es wurden die Soldknechte und die Bürger zum Dienste eingeübt, die Geschütze auf den Wällen und Thürmen mit der nöthigen Bemannung versehen und die Stadt für eine längere Belagerung reichlich verproviantirt. Die Kirche des Karthäuserklosters wurde zum Pulvermagazin eingerichtet und durch die Pulvermüller Albrecht Harscher, Balthasar und Konrad Henz eine Quantität von nahezu 500 Centern Pulver in die Stadt geschafft. Die streitbaren Leute unter den Bauern wurden gegen entsprechenden Sold zum Waffendienst herangezogen und unter den Befehl eines Wirthes von Gostenhof, Namens Hans Krotter, gestellt, der sich als ein tüchtiger Parteigänger bewährte.

Der Markgraf kam am 10. Mai von Lichtenau her dicht an die Stadt heran und lagerte sich mit seinem Heer zwischen Stein und Schweinau.

Ein weiteres Schreiben des Markgrafen vom 11. Mai an den Rath verlangte abermals eine bestimmte Erklärung, ob sich der Rath dem Bündniß der Fürsten anschließen wolle, worauf der Rath dahin anwortete, daß nicht nur die Fürsten, sondern auch der Bevollmächtigte des Königs von Frankreich sich mit seiner, schon früher abgegebenen Erklärung begnügt hätten, und „daß sie (die Herren des Raths) sich derowegen nochmals versehen wollten, er (der Markgraf) werde mit thätlicher Handlung und Gewalt nicht fürfahren, u. s. w." Die Antwort auf dieses Schreiben war, daß der Markgraf die Dörfer Stein, Höfen, Lay, Eberhardshof, Muggenhof, Doos, Schniegling u. a. in Brand steckte und zwischen Fürth und Poppenreuth sein Lager aufschlug. Die Stadt eröffnete hierauf ein lebhaftes Feuer



von Wällen und Thürmen gegen die markgräflichen Scharen, die rings um die Stadt ihr Verheerungswerk fortsetzten, Poppenreuth, Schnepfenreuth, Wetzendorf, Groß- und Kleinreuth, dann Schwarzenlohe, Wolkersdorf, Reichelsdorf, Röthenbach bei St. Wolfgang, Pillenreuth, kurz fast alle Orte der nächsten Umgebung, plünderten und anzündeten und viele Einwohner gefangen fortführten. Es wird sogar berichtet, der Markgraf habe in der Trunkenheit 14 gefangene Bauern aufhängen lassen, was ihn wohl andern Tages gereute, weshalb er den Befehl gegeben, man solle ihm keine Gefangenen mehr vorführen, wenn man merke, „daß er einen Trunk habe.“

Allen Vorstellungen seiner Bundesgenossen, ja selbst des Kurfürsten, der seinen Kammersekretär Jenitsch zu ihm sandte, mit der Mahnung, sein Verfahren gegen die Stadt Nürnberg aufzugeben, setzte er stets die Antwort entgegen, Alles, was er thue, geschehe zur Erhaltung des Reiches und der Freiheit des deutschen Volkes mit Hilfe des Königs von Frankreich, mit welchem er deshalb verhandelt. Die Stadt Nürnberg habe aber keine bestimmte Erklärung abgegeben, zu wem sie in diesem Streite halten wolle; der Rath habe sich gegen ihn zum Kriege gerüstet, dem Feinde Unterstützung gewährt und sich nicht als Freund der verbündeten Fürsten gezeigt. Für alle seine Handlungen schützte er das Bündniß mit dem Köuig von Frankreich vor und erklärte, von demselben fernere Verhaltungsmaßregeln erwarten zu wollen. Bei diesem Bescheid verharrte der Markgraf, trotz der ausgesprochenen Mißbilligung aller seiner Bundesgenossen, den französischen Bevollmächtigten Jean de Fresse, Bischof von Bayonne, nicht ausgenommen, und die Stadt mußte daher täglich eines Angriffs von Seite des Markgrafen gewärtig sein. Von einem Fürsten, der solche Gesinnungen kundgab, mußte man sich des Uebelsten versehen. Der Markgraf zog am 17. Mai aus seinem Lager bei Fürth ab und marschirte, Alles auf seinem Wege zerstörend, nördlich an Nürnberg vorüber, nach dem Rechenberg, im Osten der Stadt, wo er ein verschanztes

Lager bezog. Der Rath ließ, um den Feind alles Schutzes vor dem Feuer der Stadt zu berauben, Wöhrd anzünden, und während die Flammen die Nacht erhellten, begrüßte der Markgraf die Stadt Nürnberg mit einem lebhaften Feuer der auf dem Rechenberge aufgestellten Geschütze. Da er „seine Instruktionen vom König von Frankreich" noch nicht erhalten hatte, gieng er auf einen achttägigen Waffenstillstand ein, vor dessen Ablauf er auf's Neue die Stadt beschoß, ohne daß er ihr jedoch irgend empfindlichen Schaden beifügen konnte. Ein Haus auf dem Aegidienplatz und eines hinter dem Rathhause zeigen noch heute Kugeln aus diesem Bombardement der Stadt. Als man die Spitze des Laufertborthurmes entfernte, (der aber damals noch viereckig und nicht mit der runden Ummauerung umgeben war, die erst 1555 begonnen wurde), soll der Markgraf, da seine Büchsenmeister dadurch des sicheren Zieles beraubt waren, sehr zornig geworden sein und selbst ein Stück auf den Thurm abgebrannt, dabei aber sich seinen rothen Bart versengt haben. Auch in die St. Lorenz= und St. Aegidienkirche schlugen die markgräflichen Kugeln ein; aber die ganze Beschießung blieb ohne sonderlichen Erfolg. Das Feuer wurde von der Stadt mit großer Heftigkeit erwidert, und die Nürnberger Büchsenmeister, vornehmlich Peter Kreuselmann, der auf dem Laufertborthurm das Geschütz richtete, zeigten sich den markgräflichen sehr überlegen. Außerdem machten die Nürnberger öfters gelungene Ausfälle, die namentlich unter der Führung des Bauernhauptmanns Hans Krotter den Markgräflichen viel Schaden thaten und Gefangene und Beute in die Stadt brachten.

Die totale Verwüstung der ganzen Umgegend in Folge dieses Krieges ließ es den schwäbischen und fränkischen Reichsstädten als dringende Pflicht erscheinen, diesem verderblichen Wüthen ein Ende zu machen; sie sandten daher Abgeordnete zuerst an den Markgrafen, dann nach Nürnberg, um einen Frieden zu vermitteln. Aber der Markgraf verlangte nicht weniger als 600,000 Gulden Kriegsentschädigung und den unbedingten Beitritt der

Stadt zu dem Bündniß gegen den Kaiser. Alle sonstigen, zwischen der Stadt und den Markgrafen anhängigen Streitigkeiten sollten vor einem Schiedsgericht, aus dem Kurfürsten von Sachsen, den Herzogen Albrecht von Bayern und Christoph von Würtlemberg und den Städten Augsburg, Rothenburg und Schwäbisch Hall bestehend, ausgemacht werden.

Darauf konnte die Stadt bei aller Liebe zum Frieden nicht eingehen, und die Beschießung begann auf's Neue. Ein in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni, während der dauernden Unterhandlungen, unternommener Sturm wurde durch das Feuer der Stadt abgewiesen. Inzwischen hatte aber der Markgraf durch das Eintreffen des Grafen von Oldenburg in seinem Lager eine ansehnliche Verstärkung seiner Streitkräfte erhalten, und in Nürnberg liefen Briefe der verbündeten Fürsten ein, worin sie meldeten, daß sie der Stadt keine Hilfe bieten könnten, und riethen, sich in die Noth zu finden und zu einem gütlichen Vergleich geneigt zu zeigen. In dieser kritischen Lage sah sich der Rath gezwungen, auf einen solchen Vergleich einzugehen, der dahin lautete:

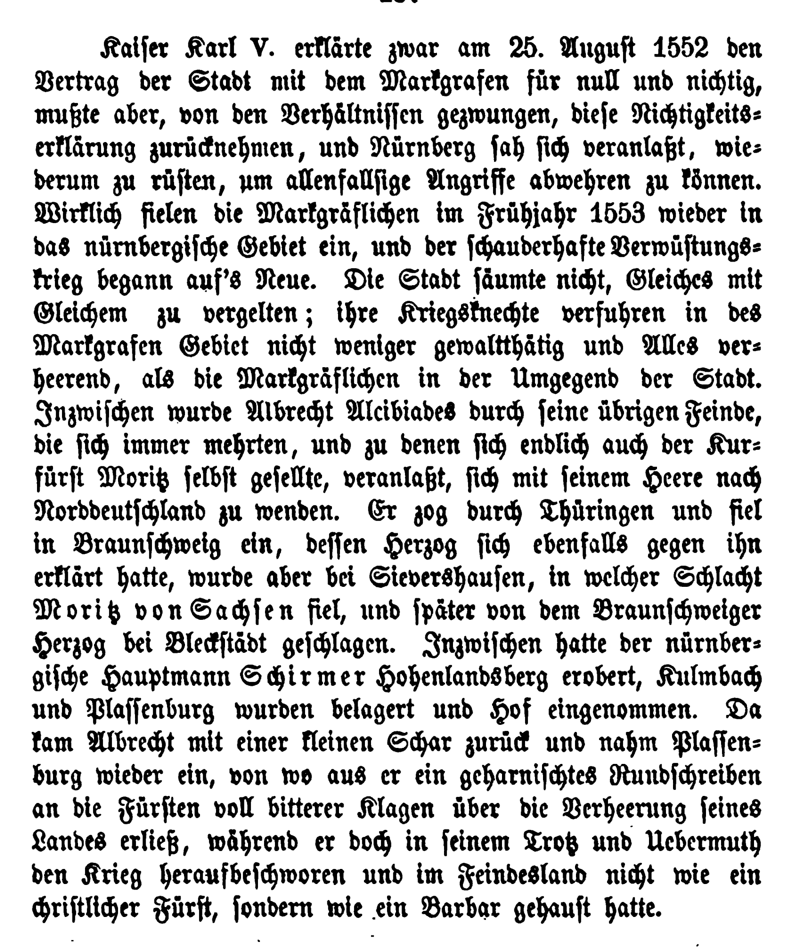
1) Der Rath verspricht durch Brief und Siegel, Nürnberg werde sich, ebenso wie Augsburg und die daselbst versammelten Reichsstädte, der Einigung der Fürsten theilhaftig machen und sich ihr treu und fest anschließen. 2) Von Ersatz oder Anforderung wegen des der Stadt an ihren Schlössern, Städten oder sonst zugefügten Schadens soll weder gegen Markgraf Albrecht, noch gegen Markgraf Georg Friedrich irgendwie eine Rede sein und die Stadt deshalb nie in irgend einer Weise Rache üben. 3) Alle zwischen den Markgrafen, fränkischer Linie, und der Stadt Nürnberg noch obwaltenden Irrungen und rechtshängige Streitigkeiten sollen dem langwierigen Rechtsgange entnommen und auf ein Compromiß zu gütlicher Entscheidung der Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, Moritz von Sachsen und des Herzogs Christoph von Württemberg, sowie der Reichsstädte Augsburg, Rothenburg a. d. T. und Schwäbisch Hall gestellt werden. 4) Der Rath verspricht dem

Markgrafen als Kriegsentschädigung 200,000 fl. . . . zu zahlen; außerdem ihm sechs Stück schwere Geschütze, nämlich zwei scharfe Metzen, zwei Singerinnen und zwei Nothschlangen, nebst 400 Centnern Pulver zu überliefern. 5) Der Markgraf verspricht dagegen, der Stadt alle eingenommenen Städte, Schlösser, kurz alle Eroberungen, ohne weitere Entschädigung sofort wieder einzuräumen, jedoch mit Ausnahme der empfangenen Brandschatzung und der daran noch rückständigen Summe von 19,833 fl., die der Rath noch entrichten solle. 6) Der Markgraf verheißt, die Handelsstraßen durch seine und Georg Friedrich's Lande für die Nürnberger wieder zu öffnen und alle ihnen an mehreren Orten aufgehaltenen Kaufwaaren ohne Weiteres freizugeben. 7) Alle Gefangenen sollen beiderseits ohne Entgelt freigelassen werden, jedoch nach Kriegsordnung mit einer leiblichen Schatzung, wie sich die Gefangenen mit denen, die sie gefangen, über die Ranzion vergleichen werden*).

Der gesammte Kriegsschaden der Stadt im Verlauf der siebenwöchentlichen Belagerung wurde nach Müllner auf 1,800,000 Gulden, nach Andern sogar auf 2,500,000 Gulden angeschlagen. Die markgräflichen Scharen hatten 3 Klöster, 2 Städtchen, 170 Dörfer, 19 Schlösser, 75 Herrensitze, 28 Mühlen, 23 Hämmer und mehrere tausend Morgen Wald niedergebrannt. Der Vergleich war demnach für die Stadt ein mit schweren Opfern erkaufter; aber sie war es ihren schwer bedrängten Unterthanen, besonders denen ihres Gebietes, die dem Sengen und Morden am meisten ausgesetzt waren, schuldig, diesem greuelvollen Kriege ein Ende zu machen. Am 22. Juni wurde der Friede öffentlich in Nürnberg, und zwar mit dem Verbote bekannt gemacht, man solle dem Markgrafen nichts Uebles nachreden. Als nach seinem Abzuge am 23. Juni die Nürnberger hinaus vor ihre Thore zogen, sahen sie mit Erstaunen, wie gewaltig er sich verschanzt hatte.

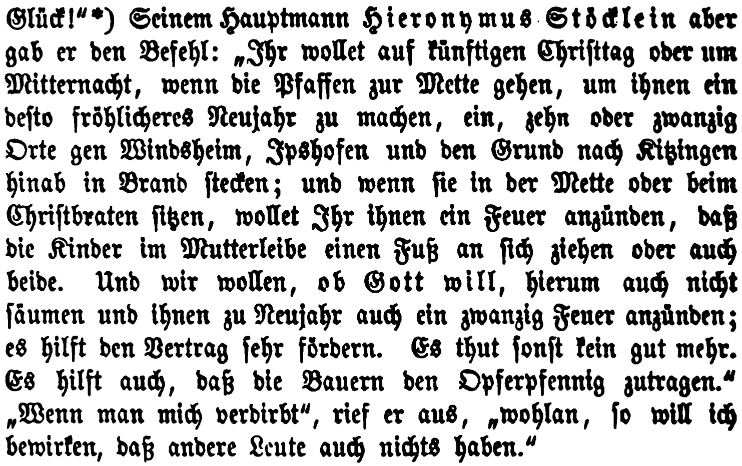
---

*) Siehe: Voigt, Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach. I. Band (Berlin, 1852), Seite 313 f.



Kaiser Karl V. erklärte zwar am 25. August 1552 den Vertrag der Stadt mit dem Markgrafen für null und nichtig, mußte aber, von den Verhältnissen gezwungen, diese Nichtigkeitserklärung zurücknehmen, und Nürnberg sah sich veranlaßt, wiederum zu rüsten, um allenfallsige Angriffe abwehren zu können. Wirklich fielen die Markgräflichen im Frühjahr 1553 wieder in das nürnbergische Gebiet ein, und der schauderhafte Verwüstungskrieg begann auf's Neue. Die Stadt säumte nicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; ihre Kriegsknechte verfuhren in des Markgrafen Gebiet nicht weniger gewaltthätig und Alles verheerend, als die Markgräflichen in der Umgegend der Stadt. Inzwischen wurde Albrecht Alcibiades durch seine übrigen Feinde, die sich immer mehrten, und zu denen sich endlich auch der Kurfürst Moritz selbst gesellte, veranlaßt, sich mit seinem Heere nach Norddeutschland zu wenden. Er zog durch Thüringen und fiel in Braunschweig ein, dessen Herzog sich ebenfalls gegen ihn erklärt hatte, wurde aber bei Sievershausen, in welcher Schlacht Moritz von Sachsen fiel, und später von dem Braunschweiger Herzog bei Bleckstädt geschlagen. Inzwischen hatte der nürnbergische Hauptmann Schirmer Hohenlandsberg erobert, Kulmbach und Plassenburg wurden belagert und Hof eingenommen. Da kam Albrecht mit einer kleinen Schar zurück und nahm Plassenburg wieder ein, von wo aus er ein geharnischtes Rundschreiben an die Fürsten voll bitterer Klagen über die Verheerung seines Landes erließ, während er doch in seinem Trotz und Uebermuth den Krieg heraufbeschworen und im Feindesland nicht wie ein christlicher Fürst, sondern wie ein Barbar gehaust hatte.

Während er sich in Schweinfurt aufhielt, erklärte ihn am 1. Dezember 1553 der Kaiser in die Acht und forderte die Reichsfürsten zur Exekution gegen ihn auf. Auf die Nachricht hievon rief er, eben bei einem Festgelage mit seinen Hauptleuten sitzend, lustig aus: „Acht und acht gibt sechzehn; wir wollen sie fröhlich und in Freuden vertrinken! Je mehr Feinde, je mehr



Glück!"*) Seinem Hauptmann Hieronymus Stöcklein aber gab er den Befehl: „Ihr wollet auf künftigen Christtag oder um Mitternacht, wenn die Pfaffen zur Mette gehen, um ihnen ein desto fröhlicheres Neujahr zu machen, ein, zehn oder zwanzig Orte gen Windsheim, Ipshofen und den Grund nach Kitzingen hinab in Brand stecken; und wenn sie in der Mette oder beim Christbraten sitzen, wollet Ihr ihnen ein Feuer anzünden, daß die Kinder im Mutterleibe einen Fuß an sich ziehen oder auch beide. Und wir wollen, ob Gott will, hierum auch nicht säumen und ihnen zu Neujahr auch ein zwanzig Feuer anzünden; es hilft den Vertrag sehr fördern. Es thut sonst kein gut mehr. Es hilft auch, daß die Bauern den Opferpfennig zutragen." „Wenn man mich verdirbt", rief er aus, „wohlan, so will ich bewirken, daß andere Leute auch nichts haben."

Dieser Befehl wurde treulich vollzogen, und die nürnbergischen Berichte geben dem Hauptmann Stöcklein das Zeugniß, daß er sich nicht wie ein Kriegsmann, sondern wie ein Landzwinger und Straßenräuber benommen habe.

Ein Tag zu Rothenburg, an dem man noch einmal versucht hatte, mit dem störrigen Markgrafen trotz der über ihn verhängten Acht ein friedliches Abkommen zu treffen, verlief ohne Resultat. Er setzte den Krieg mit der kleinen Schar, die ihm noch geblieben war, fort, wurde aber bei dem Kloster Schwarzach in der Nähe von Schweinfurt geschlagen und mußte in Folge seiner vollkommenen Machtlosigkeit nach Frankreich fliehen. — Karl V., von Krankheit gepeinigt und der Lasten der Regierung müde, übergab seinem Sohne Ferdinand im August 1556 die Regierung aller seiner Lande. Dann kehrte er nach Spanien zurück und suchte ein Asyl im Hieronymiterkloster St. Just, woselbst er 1558, erst 56 Jahre alt, starb. Sein unversöhnlicher

*) Siehe: Voigt, Markgraf Albrecht Alcibiades; Bd. II, Seite 162. (Schreiben Albrecht's an die Abgeordneten zu Rotenburg. Dat. Schweinfurt, 28. December 1553. Berliner Archiv.)

Feind, der Markgraf Albrecht, kam in demselben Jahre, als Karl V. die deutsche Kaiserkrone niederlegte, nach Deutschland zurück und suchte Freunde und Verbündete zu gewinnen, um sein Land wieder zu erlangen; aber die von manchen Seiten für ihn gemachten Schritte hatten keinen Erfolg. Als länderloser Fürst starb er am 8. Januar 1557 zu Pforzheim. Sein Tod veranlaßte Hans Sachs zu einem Gedicht: „Die Himmelfahrt Markgraf Albrecht's von Brandenburg, —" eine Satire aus dem Jahr 1557, welche die Stadtbibliothek zu Nürnberg in der Originalhandschrift aufbewahrt.

In demselben Jahre, als dieser Bedränger der Reichsstadt Nürnberg starb, wurde die vor fünf Jahren bei Belagerung der Stadt abgebrannte Kirche zu Wöhrd wieder aufgebaut. Man hatte sich nach und nach von den Drangsalen und Opfern dieses furchtbaren Krieges erholt und war zunächst auf die Vollendung der Befestigung der Stadt bedacht. Wie schon erwähnt, ummauerte man die Thürme am Frauen=, Spittler=, Laufer= und dem Neuen Thor, wodurch diese ihre jetzige Gestalt, gleich aufrecht stehenden Kanonenrohren, erhielten. Der Baumeister hieß Georg Unger, und die Vollendung der Thürme fand in den Jahren 1555—1568 statt.

Um diese Zeit grassirte die eben so unschöne als kostspielige Mode der Pluderhosen, zu denen man 50 bis 80 und mehr Ellen Tuch gebrauchte. Der Rath erließ 1553 ein Verbot, solche Hosenungeheuer zu tragen, bei Strafe von 5 fl.

Dasselbe Jahr ist durch eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Industrie, die des Messings durch Erasmus Ebner, bezeichnet.

Im Jahre 1557 brannte die Mädchenfindel in der Weißgerbergasse ab, worauf man dieselbe in das ehemalige Barfüßerkloster verlegte und 1560 mit der Knabenfindel zu einem allgemeinen Waisenhause vereinigte. 1559 wurde das Schießhaus bei St. Johannis neu gebaut und die Hallerwiese

wieder mit Linden angepflanzt, da die früheren während des zweiten Markgrafenkrieges alle abgehauen worden waren.

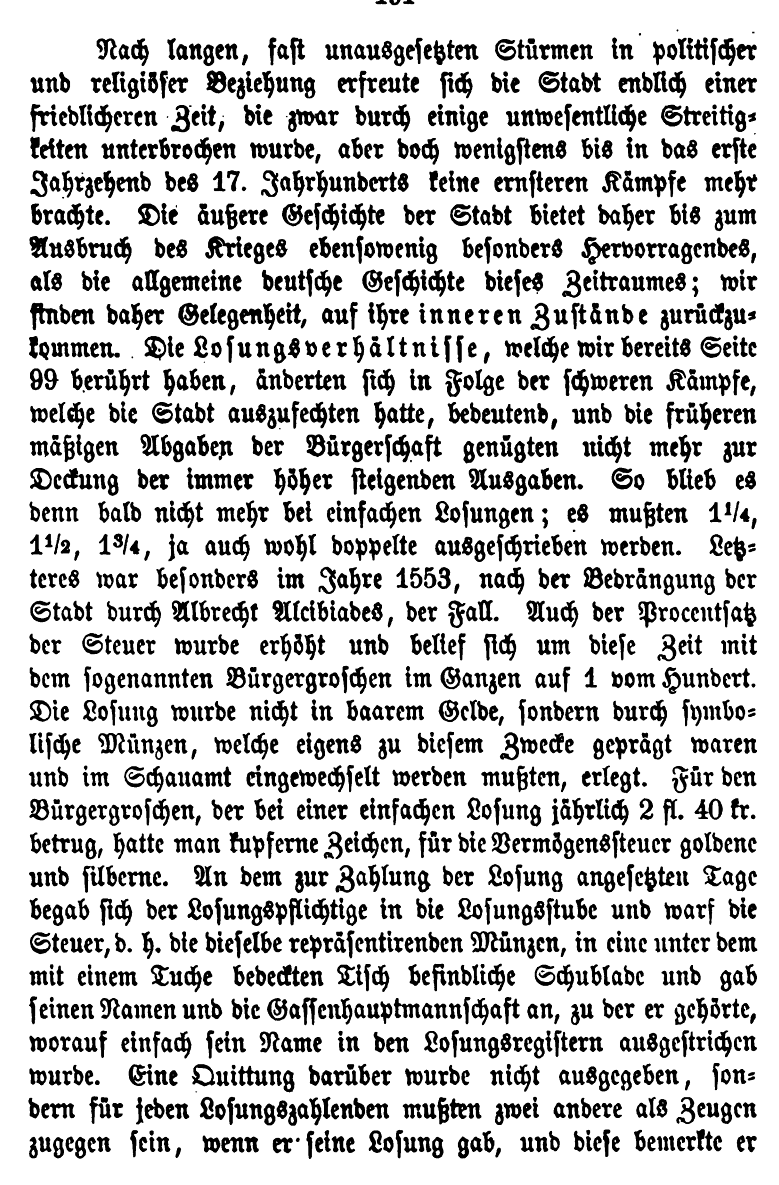
Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Nachrichten von den Fechtschulen in Nürnberg. Dieselben sollen schon im Jahr 1553, und zwar im Heilsbronnerhof, an dessen Stelle gegenwärtig das k. Bankgebäude steht, stattgefunden haben. Die Fechter bestanden aus zweierlei Klassen, den sogenannten Marxbrüdern und den Federfechtern, welche ihre Uebungen theils im Heilsbronnerhof, theils im Wirthshaus zum goldenen Stern beim Neuen Thor, vom April bis Oktober alle Sonntage abhielten. Während der Kriegszeiten fanden keine Fechtschulen statt; aber im Jahre 1562 wurde dem Schuhmacher Endres Stengel die Erlaubniß ertheilt, eine Fechtschule zu halten.

In demselben Jahre wurde in Folge heftiger Predigten der gesammten Geistlichen gegen das Bestehen des Frauenhauses dasselbe durch Rathsbeschluß aufgehoben. Die Erlaubniß, bei den Tänzen und Hochzeiten der Geschlechter auf dem Rathhause und beim Derrer*) zu erscheinen, war den öffentlichen Frauen, wie bereits erwähnt, schon 1546 entzogen worden.

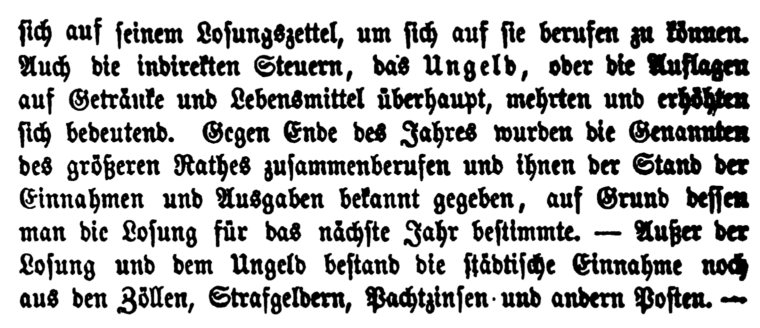
Bis zum Jahre 1519 bestanden die Begräbnißplätze für die Bevölkerung der Stadt rings um die Kirchen. Als man nun anfieng einzusehen, daß Kirchhöfe mitten in der Stadt für den Gesundheitszustand derselben nachtheilig sein müssen, und die Verordnung erlassen wurde, die Leichen außerhalb der Stadt zu begraben, erwies sich der bisherige Landkirchhof zu St. Johannis, den man zunächst dazu benützte, in der Folge als zu klein, und er mußte, obgleich auch 1518 bei dem Siechkobel zu St. Rochus ein Kirchhof angelegt worden war, im Jahre 1562 bedeutend erweitert werden.

---

*) Das Derrerhaus hatte seinen Namen von der Geschlechterfamilie der Derrer oder Dörrer, in deren Besitz es war, und diente wegen seiner großen Räumlichkeiten zuweilen zur Abhaltung von Hochzeiten und andern Festen der Geschlechter.



Nach langen, fast unausgesetzten Stürmen in politischer und religiöser Beziehung erfreute sich die Stadt endlich einer friedlicheren Zeit, die zwar durch einige unwesentliche Streitigkeiten unterbrochen wurde, aber doch wenigstens bis in das erste Jahrzehend des 17. Jahrhunderts keine ernsteren Kämpfe mehr brachte. Die äußere Geschichte der Stadt bietet daher bis zum Ausbruch des Krieges ebensowenig besonders Hervorragendes, als die allgemeine deutsche Geschichte dieses Zeitraumes; wir finden daher Gelegenheit, auf ihre inneren Zustände zurückzukommen. Die Losungsverhältnisse, welche wir bereits Seite 99 berührt haben, änderten sich in Folge der schweren Kämpfe, welche die Stadt auszufechten hatte, bedeutend, und die früheren mäßigen Abgaben der Bürgerschaft genügten nicht mehr zur Deckung der immer höher steigenden Ausgaben. So blieb es denn bald nicht mehr bei einfachen Losungen; es mußten $1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$, $1\frac{3}{4}$, ja auch wohl doppelte ausgeschrieben werden. Letzteres war besonders im Jahre 1553, nach der Bedrängung der Stadt durch Albrecht Alcibiades, der Fall. Auch der Procentsatz der Steuer wurde erhöht und belief sich um diese Zeit mit dem sogenannten Bürgergroschen im Ganzen auf 1 vom Hundert. Die Losung wurde nicht in baarem Gelde, sondern durch symbolische Münzen, welche eigens zu diesem Zwecke geprägt waren und im Schauamt eingewechselt werden mußten, erlegt. Für den Bürgergroschen, der bei einer einfachen Losung jährlich 2 fl. 40 kr. betrug, hatte man kupferne Zeichen, für die Vermögenssteuer goldene und silberne. An dem zur Zahlung der Losung angesetzten Tage begab sich der Losungspflichtige in die Losungsstube und warf die Steuer, d. h. die dieselbe repräsentirenden Münzen, in eine unter dem mit einem Tuche bedeckten Tisch befindliche Schublade und gab seinen Namen und die Gassenhauptmannschaft an, zu der er gehörte, worauf einfach sein Name in den Losungsregistern ausgestrichen wurde. Eine Quittung darüber wurde nicht ausgegeben, sondern für jeden Losungszahlenden mußten zwei andere als Zeugen zugegen sein, wenn er seine Losung gab, und diese bemerkte er



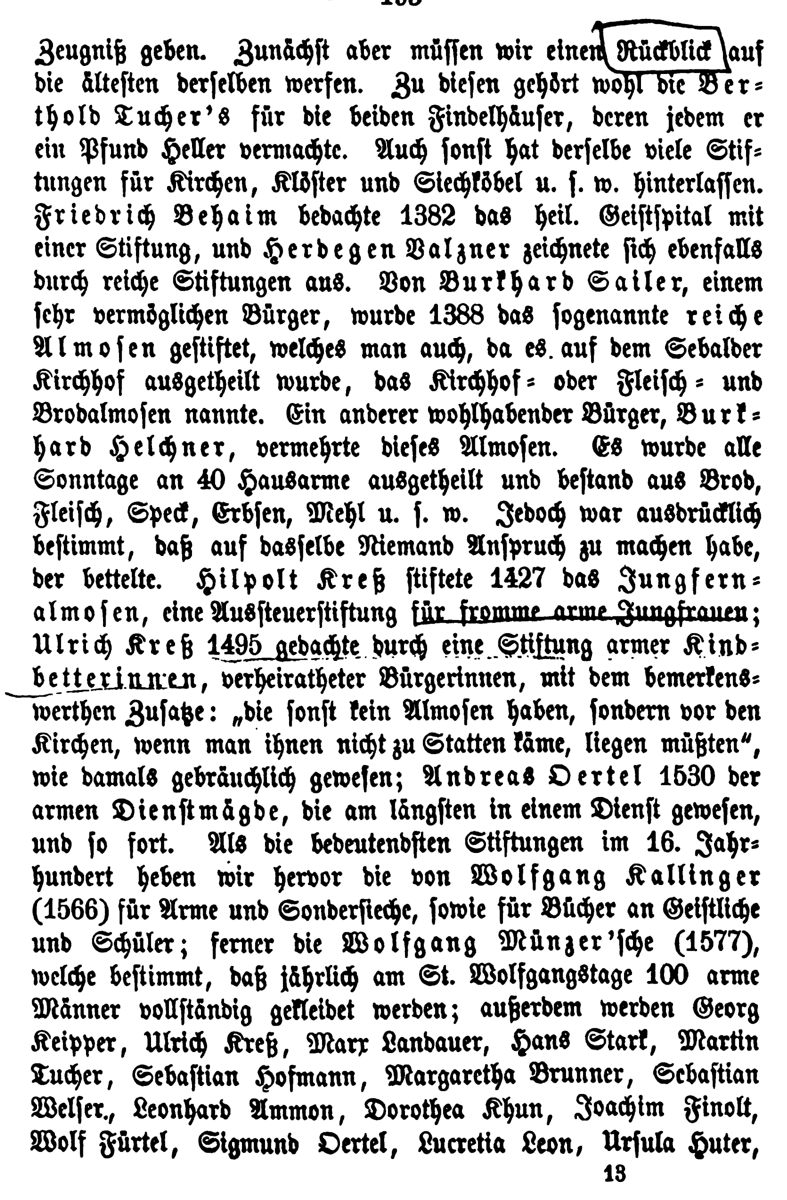
sich auf seinem Losungszettel, um sich auf sie berufen zu können. Auch die indirekten Steuern, das Ungeld, oder die Auflagen auf Getränke und Lebensmittel überhaupt, mehrten und erhöhten sich bedeutend. Gegen Ende des Jahres wurden die Genannten des größeren Rathes zusammenberufen und ihnen der Stand der Einnahmen und Ausgaben bekannt gegeben, auf Grund dessen man die Losung für das nächste Jahr bestimmte. — Außer der Losung und dem Ungeld bestand die städtische Einnahme noch aus den Zöllen, Strafgeldern, Pachtzinsen und andern Posten. —

Im Jahr 1577 wurde das Wildbad am Einfluß der Pegnitz auf der Schütt von Steinen erbaut. Seine Quelle soll früher mineralhaltig gewesen sein. Michael Springinklee rühmt in einem Gedicht von dem Bade, daß es für viele Gebrechen und Krankheiten heilsam sei und gibt den Nürnbergern den guten Rath:

„Damit ir vil die costen sparen,
Die sunst fern in die Wildbad faren,
Und doch mit großen costen oft
Das nit holen, was sie gehofft,
Darumb soll billig jedermann,
Eh er sich wieder gibt hintan,
Zuvor versuchen diß Wildpad,
Welches sich demnach durch Gottes Gnad
Vielen Prechen (Gebrechen) heilsam erzeugt,
Wie das lange Erfahrung zeigt.“ —

Außerdem wurden auch im 17. Jahrhundert mehrere öffentliche Bäder eingerichtet, d. h. die Eigenthümer der Badstuben (Bader) mußten früher drei Tage in der Woche, von 1622 an nur Donnerstags und Samstags, warme Bäder halten. Erwachsene zahlten 3, später 4 Kreuzer für ein Bad, Kinder 2 oder 3 Kreuzer.

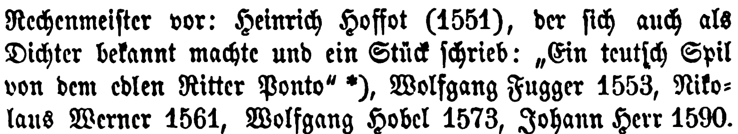
In das 16. Jahrhundert fällt eine große Anzahl von Stiftungen, die von dem Wohlthätigkeitssinn der Nürnberger



Zeugniß geben. Zunächst aber müssen wir einen Rückblick auf die ältesten derselben werfen. Zu diesen gehört wohl die Berthold Tucher's für die beiden Findelhäuser, deren jedem er ein Pfund Heller vermachte. Auch sonst hat derselbe viele Stiftungen für Kirchen, Klöster und Siechköbel u. s. w. hinterlassen. Friedrich Behaim bedachte 1382 das heil. Geistspital mit einer Stiftung, und Herdegen Valzner zeichnete sich ebenfalls durch reiche Stiftungen aus. Von Burkhard Sailer, einem sehr vermöglichen Bürger, wurde 1388 das sogenannte reiche Almosen gestiftet, welches man auch, da es auf dem Sebalder Kirchhof ausgetheilt wurde, das Kirchhof- oder Fleisch- und Brodalmosen nannte. Ein anderer wohlhabender Bürger, Burkhard Helchner, vermehrte dieses Almosen. Es wurde alle Sonntage an 40 Hausarme ausgetheilt und bestand aus Brod, Fleisch, Speck, Erbsen, Mehl u. s. w. Jedoch war ausdrücklich bestimmt, daß auf dasselbe Niemand Anspruch zu machen habe, der bettelte. Hilpolt Kreß stiftete 1427 das Jungfernalmosen, eine Aussteuerstiftung für fromme arme Jungfrauen; Ulrich Kreß 1495 gedachte durch eine Stiftung armer Kindbetterinnen, verheiratheter Bürgerinnen, mit dem bemerkenswerthen Zusatze: „die sonst kein Almosen haben, sondern vor den Kirchen, wenn man ihnen nicht zu Statten käme, liegen müßten", wie damals gebräuchlich gewesen; Andreas Oertel 1530 der armen Dienstmägde, die am längsten in einem Dienst gewesen, und so fort. Als die bedeutendsten Stiftungen im 16. Jahrhundert heben wir hervor die von Wolfgang Kallinger (1566) für Arme und Sondersieche, sowie für Bücher an Geistliche und Schüler; ferner die Wolfgang Münzer'sche (1577), welche bestimmt, daß jährlich am St. Wolfgangstage 100 arme Männer vollständig gekleidet werden; außerdem werden Georg Keipper, Ulrich Kreß, Marx Landauer, Hans Stark, Martin Tucher, Sebastian Hofmann, Margaretha Brunner, Sebastian Welser, Leonhard Ammon, Dorothea Khun, Joachim Finolt, Wolf Fürtel, Sigmund Oertel, Lucretia Leon, Ursula Huter,

Anna Peringsdörffer, Anna Rigler, Tobias Hundertpfund, Margaretha Geißler in dem Verzeichniß der Stiftungen bis zum Jahr 1600 aufgeführt. Stipendien wurden, außer dem schon erwähnten von Dr. Kühnhofer, bis Ende des 16. Jahrhunderts gestiftet für Theologen: von Agnes Dürer (Albrecht Dürer's Gattin), Marg. Reuter, Martha Münch, Elisabeth und Christoph Seyfried, Barbara Drescher, Katharina Zeileis, Barbara Fürer, Sebastian Hofmann, Marg. Tucher, Hieronymus Petz, Marg. Völkel, Barbara Kneutzl, Barthel Schwab, Dr. Andreas Stöckel, Michael Reuter, Sigmund Richter, Marg. Becht, Georg Finolt, David Dilherr, Georg Horn, Ursula Praun, Jobst Lochner, Marg. Geißler; für Mediziner: von Dr. Johann Aichholz; für Juristen: von Dr. Christoph Scheurl; für mathematische Wissenschaften: von Hans Schnöd; ohne Bestimmung der Fakultät: von Veit Wolkenstein, Anton Tucher, Hieronymus und Anton Imhof, Ursula Bauer, Sebald Welser, Johann Ayrer, Ursula Neuber und Hans Schöll. (Eine von einem Nürnberger Bürger gemachte und unter die Aufsicht des Rathes gestellte Stiftung ist die des Spitals zu Lauf durch Herman Glockengießer im Jahre 1374. Auch stiftete Peter Haller, Bürger zu Nürnberg, 1386 für dieses Spital einen Jahrtag.)

Verfolgen wir die Fortschritte des Volksunterrichts, so finden wir, daß Stephan Brechtel, der 1523 in Bamberg geboren wurde und 1574 in Nürnberg starb, als ein Schüler des berühmten Johann Neudörffer, hervorgehoben wird. Ein Sohn Neudörffer's, Johann Neudörffer der jüngere, war ebenfalls ein berühmter Schreibkünstler, dem besonders die Förderung der deutschen Currentschrift zu danken ist, während man von seinem Vater rühmt, daß er der Schöpfer der deutschen Druckschrift sei. In Will's Gelehrtenlexikon (Band V, Seite 309) wird einer „deutschen Schule" in Nürnberg gedacht, an der Johann Fabricius, welcher später ein beliebter Prediger wurde, Lehrer war. Ferner kommen als geschickte Schreib- und



Rechenmeister vor: Heinrich Hoffot (1551), der sich auch als Dichter bekannt machte und ein Stück schrieb: „Ein teutsch Spil von dem edlen Ritter Ponto“ *), Wolfgang Fugger 1553, Nikolaus Werner 1561, Wolfgang Hobel 1573, Johann Herr 1590.

Nach Kaiser Ferdinand's I. Tode (1564) bestieg sein Sohn Max, der schon im Jahr vorher zum König von Ungarn gekrönt worden war, als Maximilian II. den deutschen Kaiserthron. Die Bitte des Rathes von Nürnberg, den Rechten der Stadt gemäß seinen ersten Reichstag in ihr zu halten, lehnte er ab, da derselbe aus „erheblichen Gründen“ nach Augsburg ausgeschrieben werden müsse; doch solle das den Rechten der Stadt keinen Eintrag thun und auch kein Zeichen seiner Ungnade sein.

Erst im Jahre 1570, am 7. Juni, kam der Kaiser nach Nürnberg und wurde auf das Festlichste empfangen. Bei dem mit großem Pomp stattgefundenen kaiserlichen Einzug war sogar auch ein Elephant „mit einer gelb- und aschenfarbenen sammtenen Decke, darauf ein Mohr saß, der ihn regierte“ **). Der Kaiser war von der Kaiserin und seiner ganzen Familie begleitet; von Reichsfürsten folgten ihm Herzog Johann Wilhelm zu Sachsen und die beiden Pfalzgrafen von Neuburg Philipp Ludwig und Johannes im Zuge. Man zählte bei diesem Einzuge mit der Bespannung der Wagen zusammen 1040 Pferde; den Schluß machten 25 dem Kaiser gehörende Maulthiere. Bei der Ankunft auf der Burg wurde von den „Musicis aus beiden Schulen“ des Orlando di Lasso Gesang: „Vexilla regis prodeunt etc.“ mit 10 Stimmen ausgeführt. Am 8. Juni tanzten die „Messerer“ ihren Schwerttanz vor dem Kaiser. Am 9. Juni fand die feierliche Huldigung statt, und Tags darauf verließ der Kaiser mit seiner ganzen Familie Nürnberg, um sich

*) Siehe: Amberger's Bibliothek, Sammelband Nr. 285 in der Nürnberger Stadtbibliothek und Schultheiß, Geschichte der Nürnbergischen Schulen.

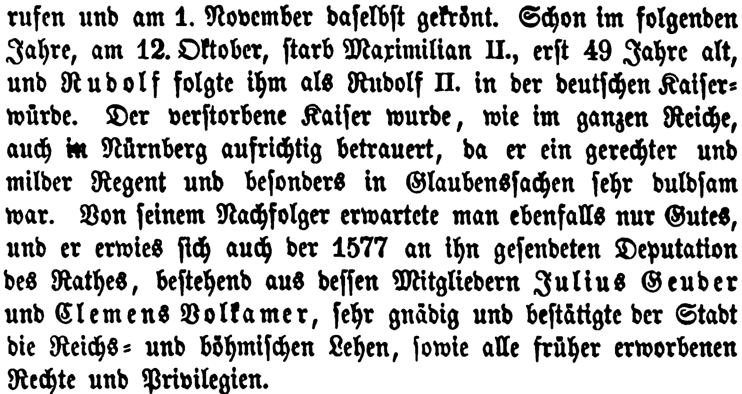
**) Siehe: v. Soden, Kaiser Maximilian II. in Nürnberg; (Erlangen, 1866), Seite 55.

auf den Reichstag nach Speier zu begeben. Er wurde eben so feierlich geleitet, wie beim Einzuge, und bei St. Leonhard nahm der Kaiser Abschied von der ihm folgenden Rathsdeputation. Bei einem zweiten Besuch der Stadt von Seite des Kaisers am 29. December 1570, wo er auf der Reise nach Prag von Schwabach her kam, gab es über das Geleit wieder allerlei Zwistigkeiten mit den Markgräflichen, in Folge dessen der Kaiser dasselbe von beiden Seiten ablehnte. Diese Scenen wiederholten sich, so oft sich eine Gelegenheit dazu bot. So geschah es, daß, als der Kurfürst von Mainz im Jahr 1575 von Nürnberg aus in sein Land zurückreisen wollte, die Markgräflichen durchaus wieder das Geleit beanspruchten, obgleich der Kurfürst erklärte, daß er gar keines bedürfe. Darüber kam es zu sehr ärgerlichen Auftritten, und der Vogt zu Leutershausen, Hans Weiß, äußerte: „die von Nürnberg hätten lange Finger, wollten gern viel Erdreichs zu sich heranziehen und hätten doch nichts. Es würde nicht eher gut thun, bis sein Herr, der Markgraf, 6000 Pferde vor Nürnberg rücken lasse, wie Markgraf Albrecht Alcibiades im Jahre 1552 gethan und die von Nürnberg das Geleit gelehrt habe.“ —

Schon aus dem Jahre 1571 wird berichtet, daß der Rath einen Vertrag mit Genua zu dem Zwecke abgeschlossen habe, Verbrecher auf die dortigen Galeeren abliefern zu dürfen. Am 3. November des genannten Jahres wurden sechs zu den Galeeren verurtheilte Verbrecher dahin gesendet, und dies wiederholte sich öfter; aber im Jahre 1576 zog man es vor, die Galioten, deren Transport und Unterhaltung zu große Kosten verursachte, gegen Urfehde und Zahlung der Atzung oder einen Schein wieder freizulassen und ihnen Stadt und Gebiet im Umfang von 10 Meilen auf ihre Lebenszeit zu verbieten *).

Maximilian's II. Sohn, Erzherzog Rudolf, wurde am 28. October 1575 zum römischen König in Regensburg ausge-

*) Siehe: v. Soden, Kaiser Maximilian II. in Nürnberg, Seite 154.



rufen und am 1. November daselbst gekrönt. Schon im folgenden Jahre, am 12. Oktober, starb Maximilian II., erst 49 Jahre alt, und Rudolf folgte ihm als Rudolf II. in der deutschen Kaiserwürde. Der verstorbene Kaiser wurde, wie im ganzen Reiche, auch in Nürnberg aufrichtig betrauert, da er ein gerechter und milder Regent und besonders in Glaubenssachen sehr duldsam war. Von seinem Nachfolger erwartete man ebenfalls nur Gutes, und er erwies sich auch der 1577 an ihn gesendeten Deputation des Rathes, bestehend aus dessen Mitgliedern Julius Geuder und Clemens Volkamer, sehr gnädig und bestätigte der Stadt die Reichs- und böhmischen Lehen, sowie alle früher erworbenen Rechte und Privilegien.

Inzwischen hatte man den schon lange gehegten Plan, das Gymnasium zu St. Aegidien nach Altdorf zu verlegen, ausgeführt. Der Bau des Collegiums wurde 1571 begonnen und am Peter- und Paulstage 1575 die feierliche Einweihung vorgenommen.

Als erster Rektor wurde Valentin Erythräus von Straßburg berufen, welcher das Gymnasium mit einer Rede „de fine studiorum“ inaugurirte. Der Ruf, den sich die Anstalt erwarb, rechtfertigte den Wunsch, daß dieselbe zu einer Akademie erhoben werden möge, und Kaiser Rudolf II. erfüllte denselben durch ein Privilegium vom 6. November 1578. Erster Prokanzler der neuen Akademie war Philipp Camerarius, der Sohn Joachims, und schon 1581 erhielten drei Professoren und der Notarius der Akademie die höchste philosophische Würde an derselben. Neben der Akademie bestand das Gymnasium, als Seminar mit vier Klassen, unter der Disciplin des Rektors.

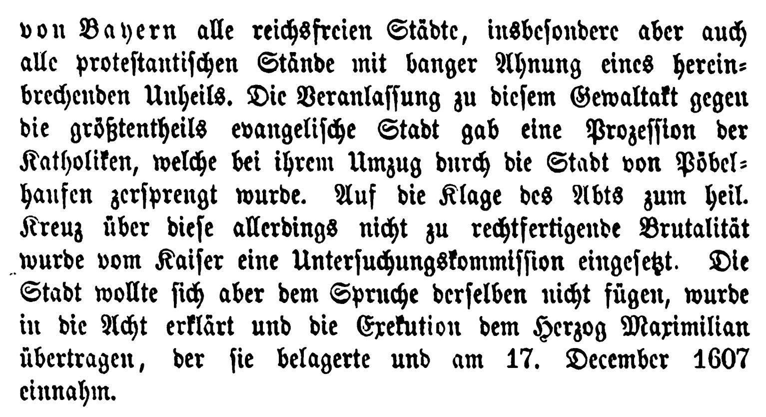
Im Jahre 1582 wurde das Gebäude für die Armbrustschützen am Schießgraben (siehe Seite 44) neu gebaut, und auch das Wasserwerk am blauen Stern neu eingerichtet. Der Fischbach, welcher bei demselben in die Stadt läuft, ein für dieselbe in industrieller Beziehung sehr nützliches Wasser, ist durch mehrere Straßen der Stadt geleitet, treibt zwei Mühlen, die Almos- und

Krötenmühle, und fällt bei der Kaiserbrücke in die Pegnitz. Er war früher völlig offen und wurde, da sich mehrere Unglücksfälle dadurch ereigneten, theils mit Steinen, theils mit Holz bedeckt. Ueber die Zeit, in welcher er in die Stadt geleitet wurde, ist nichts bekannt. Müllner theilt zwei Urkunden von Commenthuren des deutschen Ordens, 1350 und 1372 ausgestellt, mit, aus denen hervorgeht, daß der Fischbach (der von dem Dorfe Fischbach, in dessen Nähe er entspringt, den Namen hat) aus der Stadt in den deutschen Hof und wieder heraus in die Stadt geleitet worden war, ehe man den Hof mit einer Mauer umgeben hatte.

Die Errichtung der beiden Thürme am Zeughause durch den Baumeister Wolf Stromer fällt in das Jahr 1588, und im letzten Jahre des 16. Jahrhunderts wurde der kunstvolle Bau der in einem Bogen über die Pegnitz führenden Fleischbrücke nach dem Muster des Ponte rialto in Venedig unter der Leitung des eben genannten Stromer von dem Werkmeister Peter Karl ausgeführt. Man sagt, die damals in Nürnberg lebenden reichen venetianischen Kaufleute hätten die Veranlassung zu diesem kunstvollen Bau gegeben, der 82,172 fl. kostete. —

Die ersten Jahre des für Deutschland so verhängnißvollen 17. Jahrhunderts verliefen noch so ziemlich friedlich und gaben auch keine Veranlassung zu irgend einer Befürchtung, daß der Friede gestört werden könnte. Vom Jahre 1605 wird eine blutige Exekution, an einem vornehmen Mann der Stadt vollzogen, gemeldet. Der Rathsconsulent Dr. Nikolaus von Gülchen hatte sich ungetreuer und unredlicher Handlungen in seinem Amte und gegen die Stadt, sowie des Verbrechens der Blutschande mit zwei leiblichen Nichten und wiederholter Ehebrechereien schuldig gemacht, weshalb er zum Tode verurtheilt wurde und am 23. December des genannten Jahres auf dem Hochgerichte durch das Schwert enden mußte. —

Im Jahre 1607 erfüllte die Nachricht von der Einnahme der Reichsstadt Donauwörth durch Herzog Maximilian



von Bayern alle reichsfreien Städte, insbesondere aber auch alle protestantischen Stände mit banger Ahnung eines hereinbrechenden Unheils. Die Veranlassung zu diesem Gewaltakt gegen die größtentheils evangelische Stadt gab eine Prozession der Katholiken, welche bei ihrem Umzug durch die Stadt von Pöbelhaufen zersprengt wurde. Auf die Klage des Abts zum heil. Kreuz über diese allerdings nicht zu rechtfertigende Brutalität wurde vom Kaiser eine Untersuchungskommission eingesetzt. Die Stadt wollte sich aber dem Spruche derselben nicht fügen, wurde in die Acht erklärt und die Exekution dem Herzog Maximilian übertragen, der sie belagerte und am 17. December 1607 einnahm.

So gieng trotz der energischen Protestation der evangelischen Stände die Reichsfreiheit Donauwörths verloren.

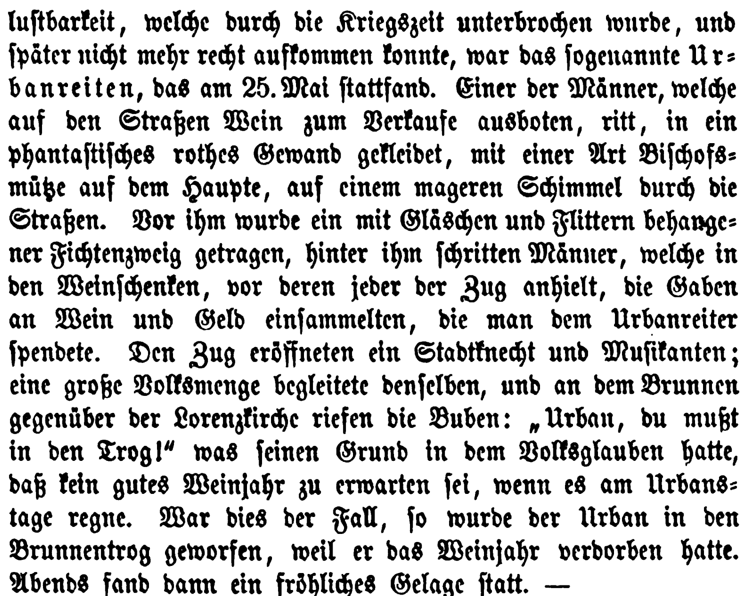
Dieses Ereigniß schreckte dieselben gewaltig aus ihrer seit einem halben Jahrhundert nicht mehr gestörten Ruhe auf, und sie vereinten sich zur Abwehr allenfallsiger Angriffe auf die Freiheit des Glaubens in einem Bunde unter dem Namen „Union“. Aber auch die katholischen Stände traten zu einem Bündnisse zusammen, das die Liga genannt wurde. Damit hatte denn nun der fünfzig Jahre erhaltene Religionsfrieden sein Ende erreicht, und man war gegenseitig auf einen Kampf gefaßt, der nur des geringsten Anlasses bedurfte, um in lichten Flammen auszubrechen. —

Kaiser Rudolf gab im Jahre 1609 den Böhmen den sogenannten Majestätsbrief, durch welchen denselben volle Religionsfreiheit zugesichert war, starb aber schon 1612, worauf Matthias am 3. Juni zum Kaiser gewählt und am 14. gekrönt wurde.

Der neue Kaiser hielt bereits am 2. Juli seinen Einzug in Nürnberg, wurde auf das Festlichste empfangen, reich beschenkt und bewirthet und bestätigte der Stadt ihre Privilegien, sowie die böhmischen Lehen.

Daß der Ausbruch des Kampfes so nahe sei, daß er so gewaltig um sich greifen und durch dreißig Jahre ganz Deutschland zerrütten und in seinem inneren Leben und seiner Kulturentwicklung so empfindlich stören würde, scheint man in Nürnberg doch nicht vorausgesehen zu haben; denn man unternahm im Jahre 1616 einen großen und für das Gemeindewesen wichtigen Bau, das neue Rathhaus. Das bisherige Rathhaus, welches 1521 und 1522 von Hans Behaim restaurirt und mit bequemen Zimmern versehen wurde, bestand aus drei Häusern: dem eigentlichen Rathhaus mit dem großen, noch jetzt vorhandenen Saal und dem Ungeldgebäude, welches zwei Häuser umfaßte; daran stießen die Häuser Hans Boschen's und Felix Schaller's, welch letzteres das Eck gegen die Dilinggasse (jetzt Theresienstraße) bildete. Diese beiden Häuser kaufte der Rath dazu und ließ nun von dem Baumeister Eustachius Carl Holzschuher das gegenwärtige Rathhaus erbauen, wozu der Grundstein am 10. Juni 1616 gelegt wurde. Zur Speisung des im Hofe des Rathhauses errichteten Brunnens, den Pankraz Labenwolf schon 1557 gegossen, wurde das 1419 vom deutschen Orden an die Stadt verkaufte Wasserwerk in der Almosmühle eingerichtet. Man griff den Bau mit großer Energie an, und die Vorderseite mit den drei Portalen war bereits fertig, als in Folge des Aufstandes der Böhmen gegen König Matthias der Krieg ausbrach, und der Bau, da die nöthigen Rüstungen große Kosten verursachten, eingestellt werden mußte.

In den Jahren 1616 bis 1618 fanden von den Armbrustschützen im Schießgraben große Vogelschießen auf der Peterhaide (dem jetzigen Ludwigsfelde) statt, zu welchem Zwecke der Rath eine hohe Stange für den aufzusteckenden Vogel errichten ließ, wovon die Haide den Namen Vogelstange erhielt, den sie bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts führte. Die Schützen zogen vom Schießgraben aus mit Musik und Fahnen durch die ganze Stadt nach dem Festplatz. Der beste Gewinn war ein vergoldeter silberner Pokal. — Eine andere Volks-



lustbarkeit, welche durch die Kriegszeit unterbrochen wurde, und später nicht mehr recht aufkommen konnte, war das sogenannte Urbanreiten, das am 25. Mai stattfand. Einer der Männer, welche auf den Straßen Wein zum Verkaufe ausboten, ritt, in ein phantastisches rothes Gewand gekleidet, mit einer Art Bischofsmütze auf dem Haupte, auf einem mageren Schimmel durch die Straßen. Vor ihm wurde ein mit Gläschen und Flittern behangener Fichtenzweig getragen, hinter ihm schritten Männer, welche in den Weinschenken, vor deren jeder der Zug anhielt, die Gaben an Wein und Geld einsammelten, die man dem Urbanreiter spendete. Den Zug eröffneten ein Stadtknecht und Musikanten; eine große Volksmenge begleitete denselben, und an dem Brunnen gegenüber der Lorenzkirche riefen die Buben: „Urban, du mußt in den Trog!" was seinen Grund in dem Volksglauben hatte, daß kein gutes Weinjahr zu erwarten sei, wenn es am Urbanstage regne. War dies der Fall, so wurde der Urban in den Brunnentrog geworfen, weil er das Weinjahr verdorben hatte. Abends fand dann ein fröhliches Gelage statt. —

Matthias starb am 20. März 1619; ihm folgte der streng katholische, unduldsame Ferdinand II., der dem Rathe von Nürnberg im November desselben Jahres durch den Grafen Georg von Hohenzollern bedeuten ließ, er möge nach Kräften dazu beizutragen suchen, daß der Friede in deutscher Nation erhalten bleibe, ein Begehren, dem bei den begonnenen und allüberall fortgesetzten Bedrückungen der Protestanten schwer nachzukommen war. Indeß bezeigte sich Ferdinand der Stadt überaus gnädig und ließ es, wie seine Vorgänger auf dem Kaiserthrone, nicht an Bestätigung aller ihrer Rechte fehlen.

Im Jahre 1622 am 3. Oktober erweiterte der Kaiser die von Rudolf II. der Akademie zu Altdorf ertheilten Freiheiten, wodurch dieselbe zu einer Universität erhoben und am 29. Juli des folgenden Jahres als solche feierlich promulgirt wurde.

In demselben Jahre wurde in Nürnberg die Feuerschützengesellschaft zu St. Johannis gegründet.

Eine 1622 stattgefundene Einwohnerzählung ergab die Summe von 40,276 Personen, während eine gleiche, im ersten Markgrafenkriege 1440 vorgenommene mit den zu jener Zeit in die Stadt geflüchteten Landbewohnern 28,232 Seelen ergeben hatte. Auch bei obiger Summe von 40,000 Einwohnern mag schon Mancher, den die Unsicherheit des offenen Landes in die Stadt getrieben, mitgezählt worden sein. Durch diese amtlichen Erhebungen wird wohl dem vielfach gehegten Irrthum begegnet, daß Nürnberg in früherer Zeit 80, ja sogar 100,000 Bewohner gezählt habe.

Von dieser Zeit an begannen die Drangsale des furchtbaren Krieges auch für Nürnberg schon sehr fühlbar zu werden. Der Graf von Mansfeld war im Jahr 1621 auf dem Rückzug aus Böhmen an Nürnberg vorüber gekommen. Man lieferte seinen Truppen, was sie bedurften, reichlich, und der Graf hielt strenge Mannszucht, so daß man bei diesem Durchzug noch ziemlich glimpflich davonkam. Im nächsten Jahre aber trafen die Kroaten (Rothmäntel), jene furchtbaren, barbarischen Horden, die einen Bestandtheil des kaiserlichen Heeres ausmachten, in der Nürnberger Gegend ein und sengten und plünderten, wohin sie kamen. Von den Scharen Wallenstein's, des Herzogs von Friedland, glaubte man nichts befürchten zu dürfen, da man dem Herzog eine Summe von 100,000 fl. für das Versprechen gezahlt hatte, daß er sein Heer nicht durch das nürnbergische Gebiet marschiren lassen wolle. Die Wallensteiner respektirten aber den Vertrag nicht besonders, und die Stadt mußte fast Jahr für Jahr große Geldopfer bringen, um ihr Gebiet nur einigermaßen vor Raub und Plünderung zu schützen. Am 18. Mai 1627 wurde Velden von den Kaiserlichen angegriffen; aber sie holten sich blutige Köpfe; denn das gut befestigte, zwischen Felsen liegende Städtchen widerstand dem Angriff mannlich, und seine Bürger schlugen unter der Anführung ihres Pflegers Christoph Waldstromer die Feinde tapfer zurück. Auch die Weiber betheiligten sich am Kampfe und gossen den Stürmenden siedendes Wasser



auf die Köpfe, oder schleuderten schwere Steine auf sie herab. Doch mußte der Rath von Nürnberg wieder große Summen opfern, um die beutelustigen Kaiserlichen zum Abzug zu bewegen.

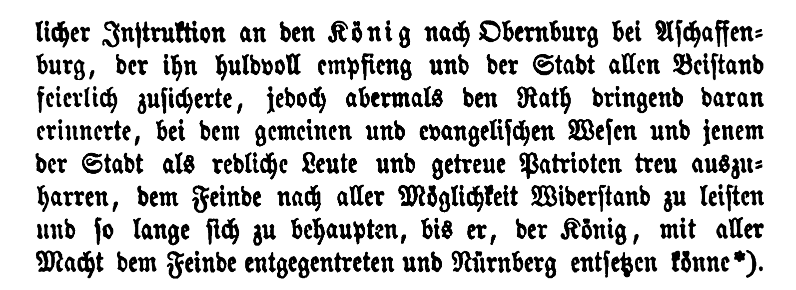
Im Jahre 1629 erließ Kaiser Ferdinand das Restitutionsedikt, demzufolge auch Nürnberg alle nach der Einführung der Reformation eingezogenen geistlichen Güter wieder an die verschiedenen Orden hinausgeben sollte. Der Rath befolgte diesem Edikt gegenüber wieder seine alte, zuwartende Politik, und der Kaiser war, da er eben damit umgieng, seinen Sohn, Erzherzog Ferdinand, zum römischen König wählen zu lassen, auch nicht in der Lage, sich durch strenge Durchführung des Ediktes mit den Reichsständen zu überwerfen. So blieb die Sache beim Alten, bis der Fall Magdeburgs die deutschen Protestanten auf's Neue mit den ärgsten Befürchtungen erfüllte. Inzwischen war aber als Schirmvogt der evangelischen Lehre König Gustav Adolf von Schweden in Deutschland gelandet, hatte am 7. September 1631 den bayerischen Feldherrn, Grafen Tzerklas Tilly bei Breitenfeld geschlagen und drang nun siegreich durch Sachsen in die Rheinlande, nach Würzburg und Franken vor, überall mit Entschiedenheit den unzweideutigen Entschluß fordernd, ob man für oder gegen ihn sein wolle. Da mußte man sich denn auch in Nürnberg entschließen, offen Partei zu nehmen, und es konnte in der streng protestantischen Stadt und bei der herrschenden politischen Lage kein Zweifel sein, auf wessen Seite zu treten der Vortheil der Stadt erheische. Sofort wurde auch der große Rath zusammengerufen, um über die durch den schwedischen Obersten von Rehlingen überbrachten Bedingungen zu beschließen, unter denen der König Nürnberg als eine befreundete Stadt erkennen wollte. Sie lauteten dahin, daß sich die Stadt frei und offen, ohne allen Vorbehalt für ihn erkläre, die Truppen, welche sie dem an die Stelle der aufgelösten Union getretenen Leipziger Bund zugesagt, aufstelle und die verlangten Contributionen erlege, sowie Alles, was sie bisher mit den kaiserlichen Generalen verhandelt und denselben zu deren Vortheil bewilligt habe, wieder aufhebe. Der

Rath sah ein, daß die bisherige Zauderpolitik nicht mehr ausreiche und daß gegen die Gefahr, welche von Seite des Kaisers und des Kurfürsten von Bayern dem evangelischen Glauben und der sich zu ihm bekennenden Stadt drohe, die Hilfe des Königs angerufen werden müsse. Es wurde daher der Beschluß gefaßt, daß man sich, da es die Religion betreffe, mit Hilfe und Zusetzung von Leib, Leben, Hab und Gut mit dem Könige von Schweden verbinden wolle, jedoch ohne Verletzung von kaiserlicher Majestät Reputation.

Da Gefahr auf Verzug war, wurden auch sogleich alle Anstalten getroffen, die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen. Es wurde ein Kriegsrath gebildet, der aus Balthasar Jakob von Schlammersdorf, brandenburgischem Bundeshauptmann zu Neustadt an der Aisch, Claus Konrad Zorn von Bullach, Rath und Amtmann zu Uffenheim, und Johann von Leublfing, dem Obersten eines aus zehn neugeworbenen Fähnlein Fußknechte bereits im Oktober 1631 formirten Regiments, ferner aus den Rathsmitgliedern Sigmund Gabriel Holzschuher, Georg Abraham Pömer, Johann Sigmund Fürer, Paulus Harsdörfer, Johann Albrecht Haller und Johann Jakob Tetzel bestand, und der nur für die Zeit der Kriegsgefahr dauern sollte. Ferner wurde geworbenes Volk unter Befehl des Grafen Heinrich Wilhelm von Solms in die umliegenden Dörfer gelegt, welches der Rath verpflegen mußte.

Im November desselben Jahres erschien Tilly vor Nürnberg und schlug sein Hauptquartier in Reichelsdorf auf. Samstag den 19. November konnte man von den Thürmen aus die bayerischen Heerhaufen erkennen, die von Lichtenhof her rings um die Stadt herumzogen und alle Dörfer besetzten. Bald loderten auch an verschiedenen Orten die Flammen auf, und das Kriegsvolk begieng die entsetzlichsten Greuelthaten an den Bewohnern der Umgegend, die zu Tausenden in die Stadt flüchteten.

Der Rath sandte, Angesichts der wachsenden Noth und Gefahr, den Almosenpfleger Jobst Christoph Kreß mit münd-



licher Instruktion an den König nach Obernburg bei Aschaffenburg, der ihn huldvoll empfieng und der Stadt allen Beistand feierlich zusicherte, jedoch abermals den Rath dringend daran erinnerte, bei dem gemeinen und evangelischen Wesen und jenem der Stadt als redliche Leute und getreue Patrioten treu auszuharren, dem Feinde nach aller Möglichkeit Widerstand zu leisten und so lange sich zu behaupten, bis er, der König, mit aller Macht dem Feinde entgegentreten und Nürnberg entsetzen könne*).

Inzwischen war man in Nürnberg sehr thätig gewesen, um einem allenfallsigen Angriff des Feindes widerstehen zu können. Vom Einflusse der Pegnitz bis an das Laufertlor waren die Posten von der Mannschaft des Oberstlieutenants v. Gießberg besetzt; von da bis zum Vestnerthor stand Michael Imhof mit seiner Kompagnie, bis an das Hallerthürlein Wolf Albrecht Pömer. Vom Ausflusse der Pegnitz bis zum Spittlerthor kommandirte die Posten Oberst Leublfing, bis zum Frauenthor Hauptmann Holzinger und von dort bis zum Einfluß der Pegnitz Hauptmann Wilhelm Schmidt. Alle Bürger mußten in den ihnen angewiesenen Vierteln mit ihren mannbaren Söhnen, Knechten und etwa bei ihnen wohnenden Fremden bewaffnet auf den bestimmten Alarmplätzen erscheinen, um gemustert und nach Befinden eingereiht zu werden. Zur schnellen Vollendung der Schanzen wurde das in die Stadt geflüchtete Landvolk aufgeboten, und die Bürgerschaft erbot sich freiwillig dazu. So gaben u. A. die Rothgerber 100 Ochsenhäute zur Dämpfung der Feuerkugeln, die etwa in die Stadt geworfen werden sollten. Die Opferbereitwilligkeit der Bürger kannte keine Grenzen; denn es galt ja, für ihren Glauben und die Unabhängigkeit der Stadt einzustehen.

---

*) Siehe: v. Soden, Gustav Adolf und sein Heer in Süddeutschland, (Erlangen, 1868), Seite 129. (Akten über den Schwedenkrieg, Tom. XIV.)

Tilly kam indeß bald zu der Ueberzeugung, daß er zu schwache Streitmittel habe, um eine förmliche Belagerung der Stadt unternehmen zu können; er begnügte sich daher damit, dem Rath mit des Kaisers Ungnade zu drohen, sowie eine starke Contribution und Verpflegung seines Heeres zu verlangen, wozu sich jedoch der Rath nicht herbeiließ. Darauf zog er mit seinem Heere wieder ab, nicht ohne auf seiner ganzen Marschroute zu sengen und zu plündern.

Der Rath ließ sich aber durch den Abzug des Feindes nicht zur Unthätigkeit verlocken. Er fuhr fort, zu rüsten und die Stadt zu befestigen. So opferwillig auch die Bürgerschaft war, wenn es persönlichen Dienst und Handleistung galt, so schwer mußte ihr in diesen bedrängten Zeitläuften, wo Handel und Gewerbe darniederlagen, jede Geldabgabe werden. Und bennoch war der Rath, nachdem er bereits um Martini 1631 ein und eine halbe Losung erheben lassen mußte, um die schweren Rüstungskosten zu decken, schon im Januar 1632 in der Lage, eine außerordentliche Kriegssteuer zu begehren, zu welcher Jedermann, selbst die Dienstboten nicht ausgenommen, nach seinem Vermögen und Einkommen beitragen mußte. —

Am 3. März 1632 brach Tilly, der sich nun Röm. Kaiserlicher, auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majestät und der kurfürstlichen Durchlauchtigkeit in Bayern Generallieutenant &c. nannte, mit einer Armee von 20,000 Mann aus der obern Pfalz auf und zog wieder in das nürnbergische Gebiet, theils gegen Altdorf, theils in der Richtung gegen Hersbruck und Lauf. Die Annäherung seiner Scharen war wieder das Signal zu einer allgemeinen Flucht mit Weib und Kind, mit Magd und Knecht und allem Vieh und Hausrath hinter die schützenden Mauern Nürnbergs. Die Kaiserlichen und Bayern ließen in mehreren Städtchen und Orten des nürnbergischen Gebietes Besatzungen zurück und zogen dann weiter über Forchheim nach Bamberg, woselbst der schwedische General Horn über den Main zurückgedrängt wurde. Indeß konnte Tilly seine Stellung

bei Bamberg gegen den mit bedeutender Heeresmacht im Anzug begriffenen Gustav Adolf nicht behaupten und mußte am 24. März*) den Rückzug über Forchheim wiederum durch das von seinen Scharen schon mehrmals verwüstete Nürnberger Gebiet nach der Oberpfalz antreten. Von diesem Rückzug werden wiederholt die entsetzlichsten Greuelthaten der ligistischen Soldateska gemeldet.

Obgleich die große Mehrzahl der Nürnberger Bevölkerung Gustav Adolf mit Enthusiasmus ergeben war, so fanden sich doch auch noch viele Gegner desselben in der Stadt. Darunter gehörten namentlich mehrere Italiener, u. A. ein gewisser Benedict Savioli, den der Rath durch Soldaten bewachen lassen mußte, um vor seinen Umtrieben sicher zu sein. Aber auch ein Nürnberger, Wilhelm Weber, „der Schlenkerlein" genannt, ein Spruchsprecher und Hochzeitlader, that dem König die Ehre an, ihn zu befeinden und sang Spottlieder gegen ihn des Nachts auf der Straße. Er wurde deshalb „behauert", eingesperrt und seines Ehrenrockes und Schildes (der Attribute der Spruchsprecher) auf unbestimmte Zeit für unwürdig erklärt. Auch sonst fehlte es in der Stadt nicht an Anhängern der kaiserlichen und Jesuitenpartei, und der Rath sah sich in Folge einer an ihn ergangenen Warnung von Seite des Königs von Schweden veranlaßt, mit größter Strenge gegen mehrere vornehme Persönlichkeiten, die sich einer Theilnahme an den von kaiserlicher Seite angezettelten Intriguen schuldig oder doch verdächtig gemacht hatten, einzuschreiten.

Am 31. März traf das schwedische Heer 40,000 Mann stark bei Fürth ein, und der König hielt Tags darauf seinen Einzug in Nürnberg, feierlich empfangen vom Rathe und mit unbeschreiblichem Jubel von der Bürgerschaft, die in ihm den Befreier aus großen Nöthen erblickte. Den Zug eröffnete die 200 Mann starke nürnbergische Reiterei, mit zwei Trompetern an

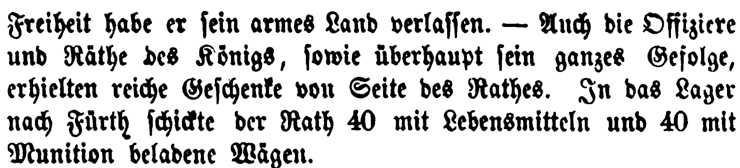
---

*) 14. März alten Stils. Wir nehmen von nun die nach der neuen Kalenderordnung eingeführte Zeitrechnung an.



der Spitze. Ihr folgten des Raths Deputirte und viele nach Nürnberg geflüchtete vornehme Fremde. Hierauf kamen sechs schwedische Trompeter mit einem Heerpauker, des Königs Leibrosse und der königliche Hofmarschall Bernulph von Crailsheim, welcher dem König selbst vorausritt, der, wenn gleich in einfacher Kleidung, durch seine ritterliche Gestalt und sein einnehmendes Wesen Aller Herzen für sich gewann. Dem König folgten: der entthronte König von Böhmen, Friedrich von der Pfalz, Herzog August, Pfalzgraf zu Sulzbach, Markgraf Karl von Baden-Durlach und ein Herzog von Holstein, nebst einem großen Gefolge von Offizieren und edlen Herren. Den Schluß bildeten einige Kompagnien schwedischer Dragoner, die in ihrer Standarte ein gespaltenes, blutrothes Kreuz führten, in welchem ein Todtenkopf mit kreuzweise gelegten Knochen und ein Drache zu sehen waren, um die Eitelkeit aller irdischen Dinge anzudeuten.

Der König nahm sein Absteigquartier in dem Hause des Wilhelm Imhof auf dem Aegidienhofe (S. Nr. 764), woselbst er im Namen des Rathes durch Christoph Fürer und Georg Christoph Volkamer empfangen und beglückwünscht wurde. Der Rath machte dem König vier halbe Karthaunen, ein schönes Pferd (Rothschimmel) und zwei Pokale von Silber in Gestalt eines Himmels- und eines Erdglobus zum Geschenk (welche beide der berühmte verstorbene Jamnitzer begonnen und der Goldschmied Jeremias Ritter vollendet hatte), sowie er die bei jedem fürstlichen Besuch üblichen Geschenke an Wein, Fischen und Pferderationen an das Gefolge vertheilen ließ. Der König dankte der mit Ueberreichung dieser Geschenke beauftragten Rathsdeputation in einer herzlichen Rede. Er ermahnte den Rath zur Ausdauer und Beharrlichkeit bei dem evangelischen Wesen, warnte vor den Anschlägen des Kaisers, Spaniens und des Papstes, die sich mit einander verbunden, alle Evangelischen zu vertilgen. Gott habe ihn (den König) zu diesem Werke berufen und zum Besten des evangelischen Wesens, wie zu Erhaltung der deutschen



Freiheit habe er sein armes Land verlassen. — Auch die Offiziere und Räthe des Königs, sowie überhaupt sein ganzes Gefolge, erhielten reiche Geschenke von Seite des Rathes. In das Lager nach Fürth schickte der Rath 40 mit Lebensmitteln und 40 mit Munition beladene Wägen.

Noch am Tage seines Einzugs verließ der König die Stadt wieder, nachdem er zuvor die sämmtlichen Befestigungswerke in Augenschein genommen hatte. Er gieng nach Schwabach, wohin auch die Armee abmarschirte. *)

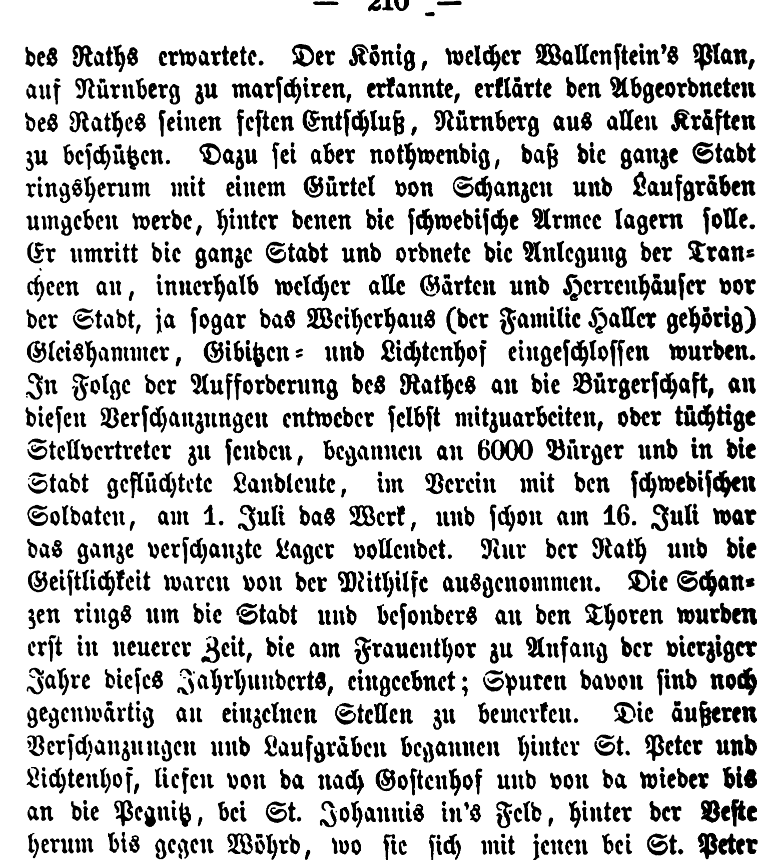
Schon am 5. April erschien das schwedische Heer vor Donauwörth, erstürmte den die Stadt beherrschenden Schellenberg und nahm hierauf die Stadt selbst ein. Die Kaiserlichen und Bayern hatten sich stark am Lech verschanzt; aber der König erzwang den Uebergang, und Tilly erhielt im Gefecht eine tödliche Verwundung, an welcher er am 30. April in Ingolstadt starb. Gustav Adolf drang hierauf siegreich in Bayern vor, zog in Augsburg ein, nahm Landshut und Freising, und hielt am 17. Mai seinen feierlichen Einzug in München.

Inzwischen hatte Kaiser Ferdinand, von der Noth bedrängt, den auf seinen Gütern grollenden Wallenstein wieder an die Spitze seines Heeres berufen, welches dieser neu organisirte und sich hierauf trotz den Bemühungen Gustav Adolf's, es zu verhindern, mit dem bayerischen Heere vereinigte und dem König, dessen Hauptarmee sich wieder nach Franken gezogen hatte, nachfolgte.

Gustav Adolf sah sich plötzlich von seiner bisherigen Offensive ab- und auf die Vertheidigung angewiesen. Er faßte daher rasch den Entschluß, Nürnberg zum Stützpunkt seiner Stellung zu machen, und traf am 29. Juni auf dem Thumenberg (nachmals der Familie Platner in Nürnberg gehörig und Platnersberg genannt) bei Nürnberg ein, woselbst er die Abgeordneten

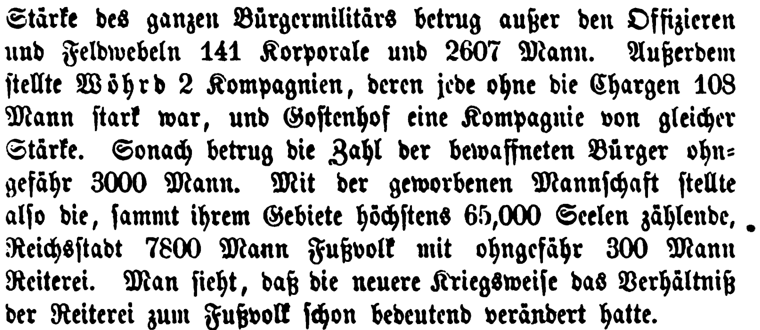
*) Siehe: v. Soden, Gustav Adolf und sein Heer in Süddeutschland, Seite 219 ff.

14



des Raths erwartete. Der König, welcher Wallenstein's Plan, auf Nürnberg zu marschiren, erkannte, erklärte den Abgeordneten des Rathes seinen festen Entschluß, Nürnberg aus allen Kräften zu beschützen. Dazu sei aber nothwendig, daß die ganze Stadt ringsherum mit einem Gürtel von Schanzen und Laufgräben umgeben werde, hinter denen die schwedische Armee lagern solle. Er umritt die ganze Stadt und ordnete die Anlegung der Tranchéen an, innerhalb welcher alle Gärten und Herrenhäuser vor der Stadt, ja sogar das Weiherhaus (der Familie Haller gehörig) Gleishammer, Gibitzen- und Lichtenhof eingeschlossen wurden. In Folge der Aufforderung des Rathes an die Bürgerschaft, an diesen Verschanzungen entweder selbst mitzuarbeiten, oder tüchtige Stellvertreter zu senden, begannen an 6000 Bürger und in die Stadt geflüchtete Landleute, im Verein mit den schwedischen Soldaten, am 1. Juli das Werk, und schon am 16. Juli war das ganze verschanzte Lager vollendet. Nur der Rath und die Geistlichkeit waren von der Mithilfe ausgenommen. Die Schanzen rings um die Stadt und besonders an den Thoren wurden erst in neuerer Zeit, die am Frauenthor zu Anfang der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts, eingeebnet; Spuren davon sind noch gegenwärtig an einzelnen Stellen zu bemerken. Die äußeren Verschanzungen und Laufgräben begannen hinter St. Peter und Lichtenhof, liefen von da nach Gostenhof und von da wieder bis an die Pegnitz, bei St. Johannis in's Feld, hinter der Veste herum bis gegen Wöhrd, wo sie sich mit jenen bei St. Peter vereinigten. Wie die Thürme und Wälle der Stadt mit schwerem Geschütz, so waren auch die äußeren Redouten und Schanzen, wenn auch mit Stücken von kleinerem Kaliber, wohl armirt.

Die bewaffnete Mannschaft in der Stadt bestand aus zwei geworbenen Regimentern unter dem Kommando der Obersten Leublfing und Schlammersdorf, das erstere aus 3000, das andere aus 1800 Mann bestehend. Die bewaffnete Bürgerschaft war in 24 Kompagnien eingetheilt; das Kommando hatte der Landpfleger und Kriegsverordnete Johann Jakob Tetzel. Die



Stärke des ganzen Bürgermilitärs betrug außer den Offizieren und Feldwebeln 141 Korporale und 2607 Mann. Außerdem stellte Wöhrd 2 Kompagnien, deren jede ohne die Chargen 108 Mann stark war, und Gostenhof eine Kompagnie von gleicher Stärke. Sonach betrug die Zahl der bewaffneten Bürger ohngefähr 3000 Mann. Mit der geworbenen Mannschaft stellte also die, sammt ihrem Gebiete höchstens 65,000 Seelen zählende, Reichsstadt 7800 Mann Fußvolk mit ohngefähr 300 Mann Reiterei. Man sieht, daß die neuere Kriegsweise das Verhältniß der Reiterei zum Fußvolk schon bedeutend verändert hatte.

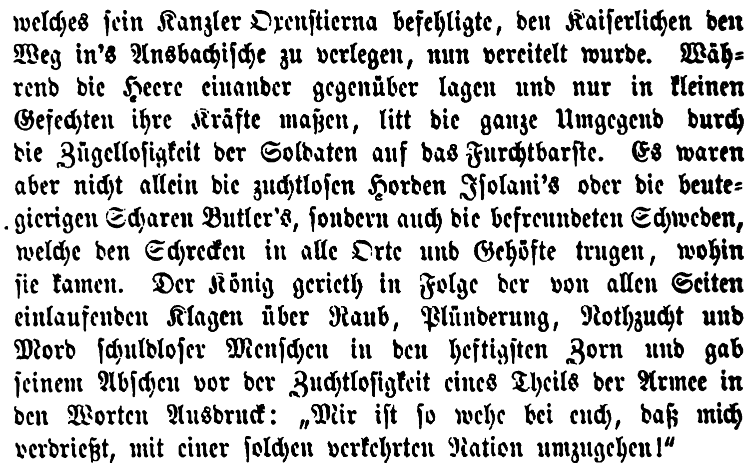
So gerüstet, konnte die Stadt im Verein mit ihrem mächtigen Bundesgenossen getrost dem Nahen des Feindes entgegensehen.

Wallenstein war nicht wenig überrascht, als er am 16. Juli über Neumarkt und Altdorf nach Wendelstein heranzog und sich von der festen Stellung überzeugte, die der König eingenommen. Er konnte daher an keinen direkten Angriff denken, sondern zog es vor, mit seiner 60,000 Mann starken Armee bei Zirndorf ein Lager zu beziehen. Dasselbe umfaßte die Dörfer Stein, Asbach, Reutles, Altenberg, Zirndorf und die aus dem Städtekrieg herrührende Schloßruine „alte Veste" *). Die Anhöhe, auf welcher diese Ruine liegt, wurde besonders stark befestigt und zum Hauptpunkt der Stellung Wallenstein's gemacht. Durch Verhaue und Schanzen gedeckt, erschien dieselbe geradezu unangreifbar, und die Schweden versuchten vergeblich, den Feind aus seinem Versteck hervorzulocken.

Am 27. Juli wurde die nürnbergische Festung Lichtenau von dem Pfleger Christoph Scheurl übergeben, worüber der König sich besonders aufgebracht zeigte, da das Schloß mit allem Kriegsbedarf und Munition wohl versehen war, und sein Plan, auf die Festung gestützt, im Verein mit dem heranziehenden Corps,

---

*) Nach Dr. Fronmüller's Geschichte Altenbergs und der alten Veste ist letztere durchaus nicht gleichbedeutend mit dem Schlosse Altenberg, das bereits 1279 abgetragen wurde.

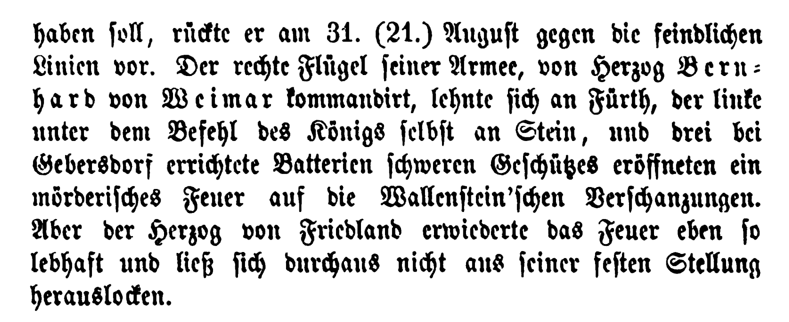


welches sein Kanzler Oxenstierna befehligte, den Kaiserlichen den Weg in's Ansbachische zu verlegen, nun vereitelt wurde. Während die Heere einander gegenüber lagen und nur in kleinen Gefechten ihre Kräfte maßen, litt die ganze Umgegend durch die Zügellosigkeit der Soldaten auf das Furchtbarste. Es waren aber nicht allein die zuchtlosen Horden Isolani's oder die beutegierigen Scharen Butler's, sondern auch die befreundeten Schweden, welche den Schrecken in alle Orte und Gehöfte trugen, wohin sie kamen. Der König gerieth in Folge der von allen Seiten einlaufenden Klagen über Raub, Plünderung, Nothzucht und Mord schuldloser Menschen in den heftigsten Zorn und gab seinem Abscheu vor der Zuchtlosigkeit eines Theils der Armee in den Worten Ausdruck: „Mir ist so wehe bei euch, daß mich verdrießt, mit einer solchen verkehrten Nation umzugehen!"

Der vertriebene König von Böhmen, Friedrich von der Pfalz, erkrankte im schwedischen Lager an der Ruhr und bat den Rath um Aufnahme in die Stadt, die er auch im Hause Sebastian Scheurl's in der Dilinggasse fand. Charakteristisch für jene Zeit ist es, daß der Wirth zum schwarzen Bären in Lauf sich an den Rath von Nürnberg wegen Bezahlung einer Zeche von 135 fl. 50 kr., welche der König ihm schuldete, und woran derselbe nur 27 fl. bezahlt hatte, wenden mußte. Der Rath zahlte die Schuld, da der König sich im Interesse der Stadt in Lauf aufgehalten hatte.

Am 27. (17.) August traf das Corps Oxenstierna's von Windsheim her, woselbst sich der Kanzler mit dem Corps des Herzogs Bernhard von Weimar und des Generals Banner vereinigt hatte, bei Bach ein; hier kam es zu einem Gefecht mit den Kaiserlichen, die sich nach Fürth zurückzogen und auch von dort nach kurzem Widerstand vertrieben wurden. General Banner wurde bei diesem Scharmützel am Arm verwundet.

Nachdem nun der König seine ganze Armee um Nürnberg versammelt hatte, deren Zahl auf 70 bis 76,000 Mann angegeben wird, während die Wallenstein'sche nur 60,000 betragen



haben soll, rückte er am 31. (21.) August gegen die feindlichen Linien vor. Der rechte Flügel seiner Armee, von Herzog Bernhard von Weimar kommandirt, lehnte sich an Fürth, der linke unter dem Befehl des Königs selbst an Stein, und drei bei Gebersdorf errichtete Batterien schweren Geschützes eröffneten ein mörderisches Feuer auf die Wallenstein'schen Verschanzungen. Aber der Herzog von Friedland erwiederte das Feuer eben so lebhaft und ließ sich durchaus nicht aus seiner festen Stellung herauslocken.

Der bald fühlbare Mangel an Lebensmitteln in der ringsum verheerten Gegend und ausgebrochene Krankheiten im Lager ließen Gustav Adolf, der die Ueberzeugung erlangt hatte, daß Wallenstein nicht zu einer offenen Feldschlacht zu bewegen sei, keine andere Wahl mehr, als die kaiserlichen Verschanzungen zu stürmen. Er marschirte daher am 2. Sept. (24. Aug.) auf dem rechten Rednitzufer nach Fürth, schlug ein dort stationirtes Kroatenkorps in die Flucht, überschritt die Rednitz und nahm zwischen diesem Fluß und Unterfürberg Stellung. Bald schleuderten sechzig schwedische Karthaunen einen Hagel von Geschossen in die feindlichen Schanzen, von denen aus die Generale Altringer und Caraffa das Feuer aus hundert Geschützen erwiederten.

Auf den 3. September (25. Aug.) beraumte der König den Sturm auf die feindlichen Linien an. Er begann Morgens um 10 Uhr, und die aus je 500 Mann gebildeten Angriffskolonnen wurden von dem unausgesetzten Feuer von 80 Geschützen unterstützt. Wallenstein kommandirte selbst auf der alten Veste, die mit 7000 Mann Fußvolk und 80 schweren Stücken besetzt war.

Der ununterbrochene Donner der Geschütze machte weithin die Erde erzittern. Die Terrainverhältnisse erlaubten nur, das Fußvolk zum Sturm zu gebrauchen, und nur unter schweren Opfern und mit der größten Todesverachtung konnte dasselbe mühsam auf den schmalen Wegen vorrücken. Der Kampf nahm

Verhältnisse an, wie sie in den größten Schlachten dieses Krieges nicht vorgekommen waren. Ganze Regimenter wurden durch das mörderische Feuer von den Höhen niedergeworfen; andere traten an ihre Stelle und hatten das gleiche Schicksal. Des Königs sogenanntes blaues Regiment erlitt schwere Verluste durch die Kroaten, die sich an der südlichen Seite des Berges einen Weg durch den Wald gehauen hatten und den Schweden in die Flanke fielen. Dagegen wurde auch das Cronberg'sche Regiment, das zu den besten der kaiserlichen Armee gehörte, bei einem Zusammentreffen mit den Finnländern unter Oberst Stålhantske fast dezimirt und der Oberst Cronberg selbst tödlich verwundet. Herzog Bernhard von Weimar gewann mit seinen Tapferen eine der alten Veste gegenüberliegende Höhe und vertrieb den Feind aus seinen Positionen. Von dieser Stellung aus wäre es ein Leichtes gewesen, das Friedländische Lager zu beschießen und den Feind aus seiner wohlverschanzten Position zu vertreiben; aber der vom Regen erweichte Boden machte es unmöglich, die Höhen mit Geschütz zu besetzen. Wallenstein wurde ein Pferd unter dem Leib erschossen, ebenso dem Herzog Bernhard, und Gustav Adolf riß eine Kugel die Sohle des Stiefels ab.

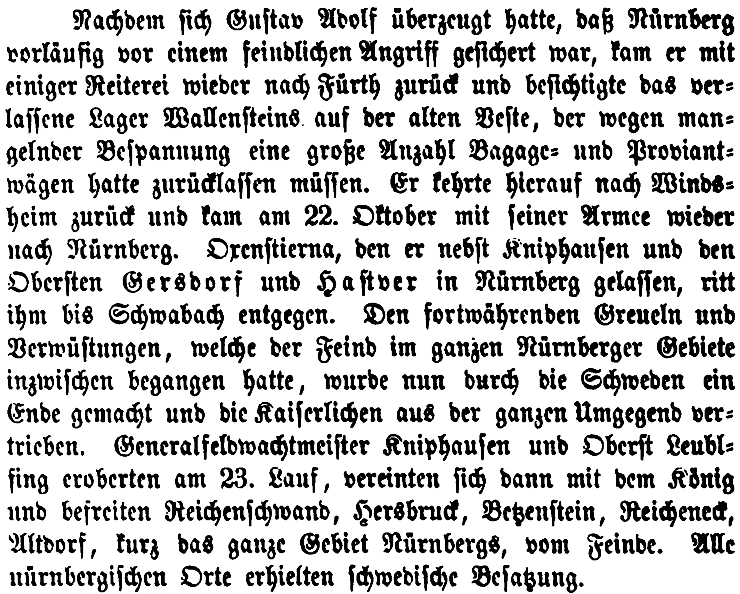
Siebenmal wurde der Angriff der Schweden zurückgeschlagen, volle zehn Stunden hatte der blutige Kampf gedauert, und Tausende von Kriegern bedeckten das von Regen und Blut getränkte Schlachtfeld. Der einzige Vortheil, den Herzog Bernhard errungen, war nutzlos. Zwar behauptete der Herzog die besetzte Höhe bis zum andern Morgen; aber er mußte sich endlich zurückziehen, da durchaus keine Geschütze hinaufzubringen waren und endlich der König, des nutzlosen Blutvergießens müde, den allgemeinen Rückzug befahl. Derselbe wurde in größter Ordnung vollzogen. Der Verlust der Schweden betrug 2500 Mann an Todten und Verwundeten, darunter über 200 Offiziere. Nicht viel geringer war der des Feindes, welcher nach Aussage der Gefangenen 2000 Soldaten und gegen 60 höhere Offiziere, darunter der Oberst Graf

Fugger, an Todten zählte. General Torstenson, der Befehlshaber der schwedischen Artillerie, fiel in Gefangenschaft. Der Sage nach soll Gustav Adolf durch zwei verrufene Menschen, die sich damals in Fürth aufhielten, Hans Körbel und Georg Schöser mit Namen, über das feindliche Lager getäuscht worden sein. Er habe daher am schwierigsten Orte angegriffen und dadurch so große Verluste erlitten, ohne Erfolg zu erzielen. Auch soll der König von dem Pfarrer Ising in Fürth gewarnt und gebeten worden sein, die Ankunft eines redlichen Führers, Lunzbauer genannt, zu erwarten, der alle Wege und Stege kannte. Aber der König wollte den Angriff nicht mehr aufschieben, was er bitter bereute *).

Noch volle zwei Wochen blieben die kaiserliche und schwedische Armee einander gegenüber gelagert. Wallenstein hielt sich still hinter seinen Verschanzungen, ließ seine Todten begraben und wartete auf einen weiteren Angriff von Seite des Königs. Dieser aber wurde durch die immer mehr zunehmenden Krankheiten in seinem Lager veranlaßt, dasselbe zu verlassen. Er brach, nachdem er eine Besatzung von 5000 Mann unter dem Oberst Kniphausen nach Nürnberg beordert hatte, am 18. September auf, marschirte mit klingendem Spiel an dem feindlichen Lager vorüber und zog gegen Neustadt an der Aisch und Windsheim, woselbst er stehen blieb, um zu beobachten, ob Wallenstein etwas gegen Nürnberg unternehmen werde; doch der Herzog ließ den König ruhig ziehen und verließ 5 Tage nach dessen Abzug ebenfalls sein Lager, das er den Flammen übergab. Er marschirte nach Bamberg, woselbst er, da sich die Bayern, deren Kurfürst mit seinem Benehmen sehr unzufrieden war, von ihm trennten und der Verlust im Kampfe, sowie Desertion und Seuchen sein Heer sehr geschwächt hatten, mit nur 24,000 Mann ankam.

---

*) Siehe: Die alte Veste bei Zirndorf. Von einem ehemaligen bayer. Artillerieoffizier, (Fürth, 1830), Seite 21, und v. Soden: Gustav Adolf 2c. Seite 381.

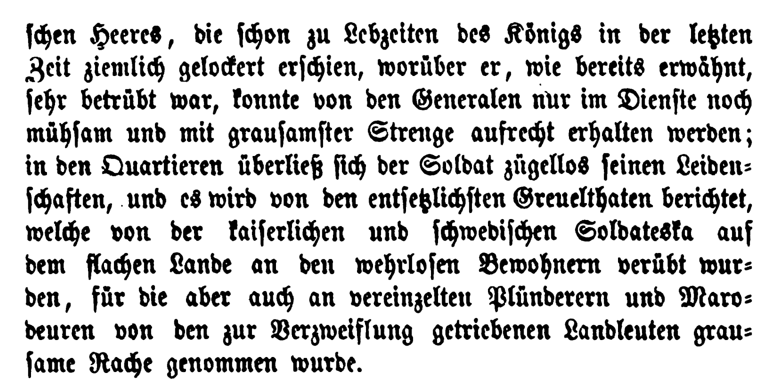


Nachdem sich Gustav Adolf überzeugt hatte, daß Nürnberg vorläufig vor einem feindlichen Angriff gesichert war, kam er mit einiger Reiterei wieder nach Fürth zurück und besichtigte das verlassene Lager Wallensteins auf der alten Veste, der wegen mangelnder Bespannung eine große Anzahl Bagage- und Proviantwägen hatte zurücklassen müssen. Er kehrte hierauf nach Windsheim zurück und kam am 22. Oktober mit seiner Armee wieder nach Nürnberg. Oxenstierna, den er nebst Kniphausen und den Obersten Gersdorf und Hastver in Nürnberg gelassen, ritt ihm bis Schwabach entgegen. Den fortwährenden Greueln und Verwüstungen, welche der Feind im ganzen Nürnberger Gebiete inzwischen begangen hatte, wurde nun durch die Schweden ein Ende gemacht und die Kaiserlichen aus der ganzen Umgegend vertrieben. Generalfeldwachtmeister Kniphausen und Oberst Leublfing eroberten am 23. Lauf, vereinten sich dann mit dem König und befreiten Reichenschwand, Hersbruck, Betzenstein, Reicheneck, Altdorf, kurz das ganze Gebiet Nürnbergs, vom Feinde. Alle nürnbergischen Orte erhielten schwedische Besatzung.

Am 27. Oktober 1632 verließ Gustav Adolf mit Oxenstierna und einem Theil der Armee Nürnberg, das er nicht mehr sehen sollte.

Am 25. November traf in Nürnberg die Nachricht von dem am 16. d. M. bei Lützen erfochtenen Sieg der Schweden, aber auch zugleich die Trauerkunde von dem Tode des Königs auf dem Schlachtfelde ein, welch letztere Schrecken und Bestürzung bei allen Protestanten erweckte, während der Kaiser und die Liga darüber eine so große Freude empfanden, daß sie den Schmerz über den Verlust der Schlacht weniger fühlten.

Der Krieg wüthete rings im Gebiete der Stadt noch lange fort. Die Stadt selbst litt durch die Theuerung der Lebensmittel, die Lasten der Einquartirung und die Stockung des Handels- und Geschäftsverkehrs. Am schwersten aber berührte die Bewohner der Tod Gustav Adolf's, dessen schmerzliche Folgen nur allzubald sich fühlbar machten. Die strenge Disciplin des schwedi-



schen Heeres, die schon zu Lebzeiten des Königs in der letzten Zeit ziemlich gelockert erschien, worüber er, wie bereits erwähnt, sehr betrübt war, konnte von den Generalen nur im Dienste noch mühsam und mit grausamster Strenge aufrecht erhalten werden; in den Quartieren überließ sich der Soldat zügellos seinen Leidenschaften, und es wird von den entsetzlichsten Greuelthaten berichtet, welche von der kaiserlichen und schwedischen Soldateska auf dem flachen Lande an den wehrlosen Bewohnern verübt wurden, für die aber auch an vereinzelten Plünderern und Marodeuren von den zur Verzweiflung getriebenen Landleuten grausame Rache genommen wurde.

Die Stadt blieb trotz aller Drangsal, die sie zu erdulden hatte, dem Bündniß mit Schweden treu. Da man die an den König gemachten bedeutenden Darlehen nicht zurückerhalten konnte, gerieth der Rath in große finanzielle Bedrängniß und mußte selbst bei dem Erzstifte Mainz und den Bürgern der Stadt eine Anleihe von 160,000 Goldgulden machen. Lichtenau wurde am 25. August 1633 wieder zurückerobert und von nun an stark besetzt und wohl bewacht; aber die Zeit der Bedeutung des Platzes für den gegenwärtigen Krieg war entschwunden.

Nach der für die schwedischen Waffen unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Nördlingen fühlten sich die protestantischen Fürsten nicht mehr mächtig genug, den Waffen des Kaisers zu widerstehen, und schlossen am 30. Mai 1635 zu Prag einen Separatfrieden mit dem Kaiser. Nürnberg sah sich gänzlich isolirt; sein ganzes Gebiet wurde, da sich die Schweden zurückziehen mußten, wieder von den kaiserlichen und bayerischen Truppen besetzt und die Stadt selbst von den feindlichen Heeren bedroht, so daß ihr nichts anderes übrig blieb, als dem Prager Frieden sich anzuschließen. Sie schickte am 15. Juni Gesandte an den König Ferdinand, der sich zur Zeit in Neumarkt befand, und es wurde ihr der Friede nach Maßgabe der mit dem Kurfürsten von Sachsen abgeschlossenen Bedingungen gewährt. Für die Wieder-

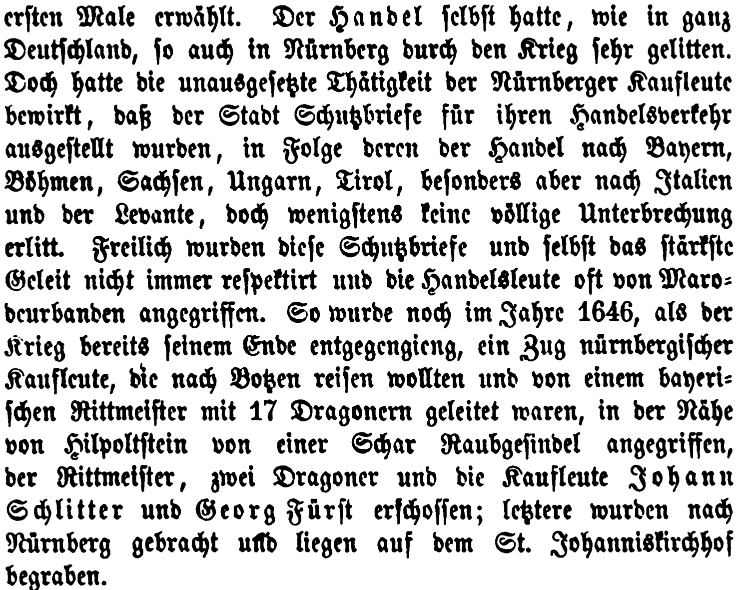
erlangung ihres Gebietes mußte sie die Summe von 180,000 Gulden bezahlen.

Auch in den nächsten Jahren theilte die Stadt die Leiden, welche dieser unselige Krieg nun schon seit 15 Jahren über ganz Deutschland gebracht hatte. Zu den fürchterlichen Bedrückungen und fortwährenden Aengsten, welche die Bevölkerung zu erdulden hatte, kamen auch verheerende Seuchen. Im Jahr 1632 wurden in Nürnberg allein 4522 Personen an den Todtentafeln der Kirchen angeschrieben. Außerdem starben in den Lazarethen Tausende, und in der Schrift „Christliche Lebens- und selige Sterbenskunst" von Johann Kießling (Nürnberg, 1674) wird die Zahl der Leichen in den Kriegsjahren auf 29,406 angegeben, wobei diejenigen nicht gezählt sind, welche in der Nähe der Stadt, auf den Wiesen und in den Gärten starben und dort begraben wurden.

Am 5. Februar starb Kaiser Ferdinand II. im 59. Lebensjahre, und sein Sohn König Ferdinand folgte ihm als Ferdinand III. in der Reihe der deutschen Kaiser. Das bisherige Verhalten desselben gegenüber den deutschen Protestanten rechtfertigte die Hoffnung auf eine friedlichere Zeit für dieselben. Die eigentliche Kriegsnoth war nun für Nürnberg, nachdem es durch den Prager Frieden dem Kaiser nicht mehr feindlich gegenüber stand, so ziemlich vorüber; aber von Truppendurchzügen und den damit verbundenen Lasten hatten die Bewohner noch viel zu leiden.

Kaum waren nur einigermaßen ruhigere Zeiten eingetreten, so wandte der Rath seine Sorge und Aufmerksamkeit wieder den Geschäften des Friedens zu, und im Jahre 1633 wurde die schon erwähnte Erweiterung der lateinischen Schule bei St. Aegidien zu einem Gymnasium vorgenommen.

Schon im Jahre 1621 war eine Handelsbank, welcher die Banken von Hamburg, Venedig und Amsterdam als Muster dienten, sowie ein Handelsgericht errichtet und für letzteres eine eigene Ordnung eingeführt worden; im Jahre 1635 wurden nun aus den Kaufleuten 12 Marktsadjunkten zur „Banco" zum

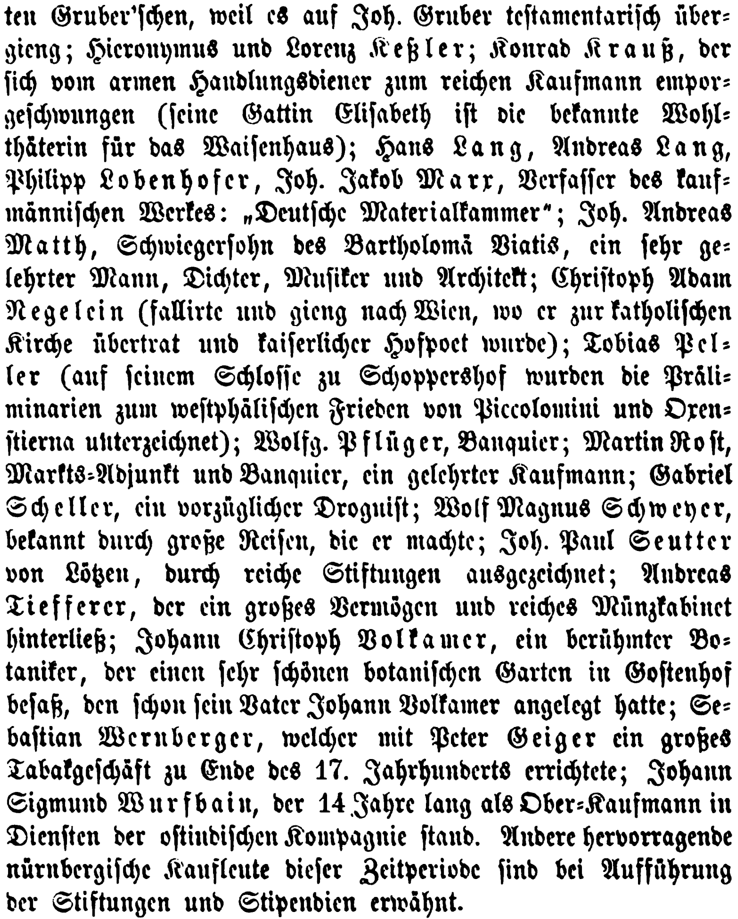


ersten Male erwählt. Der *Handel* selbst hatte, wie in ganz Deutschland, so auch in Nürnberg durch den Krieg sehr gelitten. Doch hatte die unausgesetzte Thätigkeit der Nürnberger Kaufleute bewirkt, daß der Stadt Schutzbriefe für ihren Handelsverkehr ausgestellt wurden, in Folge deren der Handel nach Bayern, Böhmen, Sachsen, Ungarn, Tirol, besonders aber nach Italien und der Levante, doch wenigstens keine völlige Unterbrechung erlitt. Freilich wurden diese Schutzbriefe und selbst das stärkste Geleit nicht immer respektirt und die Handelsleute oft von Marodeurbanden angegriffen. So wurde noch im Jahre 1646, als der Krieg bereits seinem Ende entgegengieng, ein Zug nürnbergischer Kaufleute, die nach Botzen reisen wollten und von einem bayerischen Rittmeister mit 17 Dragonern geleitet waren, in der Nähe von Hilpoltstein von einer Schar Raubgesindel angegriffen, der Rittmeister, zwei Dragoner und die Kaufleute *Johann Schlitter* und *Georg Fürst* erschossen; letztere wurden nach Nürnberg gebracht und liegen auf dem St. Johanniskirchhof begraben.

Während der Zeit des dreißigjährigen Krieges konnte Nürnberg auch sehr häufig die üblichen Feierlichkeiten bei dem sogenannten *Pfeifergericht* nicht beobachten lassen. Es war dies eine Gerichtssitzung, welche zur Zeit der Herbstmesse in Frankfurt a. M. gehalten wurde, und bei der die Städte *Worms*, *Bamberg* und *Nürnberg* ihre Zollfreiheit erneuern mußten, was unter eigenthümlichen Ceremonien geschah. Die Kaufleute zogen unter Vorantritt von drei Pfeifern, welche einen besonders für diese Feierlichkeit komponirten Marsch auf „altmodischen" Instrumenten spielten und eigens für diesen Zweck von den Kaufleuten in Nürnberg unterhalten wurden, wozu die andern Städte beitrugen, in Frankfurt ein, und übergaben durch den sie begleitenden Gesandten die „Schenk", welche in einem zierlich geschnitzten hölzernen Becher, einem Pfund Pfeffer, ein paar weißen Handschuhen und einem Stüber Albus bestand. Nach dieser Formalität fand ein solennes Gastmahl statt.

Der Handel mit Manufakturwaaren hatte in dieser traurigen Zeitperiode am meisten gelitten. Weniger war dies mit anderen Artikeln, namentlich mit Seidenwaaren, die einen besonderen Handelszweig der Italiener bildeten, welche in Nürnberg lebten, der Fall. Roth führt in seiner Geschichte des nürnbergischen Handels als italienische Kaufleute in Nürnberg zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die Bestaluza, Brazalina, Columbani, Gerendini, Lumago u. a. an. Das bedeutendste italienische Handlungshaus jener Zeit in Nürnberg war das der Viatis. Bartholomäus Viatis (gestorben 1644) und sein Schwiegersohn Martin Peller erbauten von 1601 bis 1605 das schöne, nach letzterem noch heute das Peller'sche genannte Haus*) auf dem Aegidienplatz, wozu sie 2800 Stück Steine brechen ließen. Unter den mehreren Hunderten von nürnbergischen Kaufleuten, die Roth aus dem 17. Jahrhundert anführt, sind hervorzuheben: Sebastian Aegidius Arnold, „der 26 Jahre unter den wilden Völkern in Indien gewohnet"; Isak und Jakob Buirette von Oehlefeld, welche ein großes Wechselgeschäft trieben, Johann Sigmund Doppelmayer, der sich als Mathematiker, Optiker und Mechaniker auszeichnete und eine perpendikular stehende Luftpumpe in Nürnberg durch Johann Andreas Griebel anfertigen ließ; von Engelschall, ein gelehrter Numismatiker; Christoph und Georg Fierer; Hieronymus Gutthäter, ein Liebhaber der Chemie; Wilhelm Friedrich Hainzel und Sigmund Herel, die sich durch Stiftungen auszeichneten; Wilhelm und Hans Imhof, die mit Hans Viatis und Georg Mörl im Jahre 1625 eine Handelsgesellschaft errichteten; Andreas Ingolstädter, ein reicher, gelehrter und wohlthätiger Mann (geb. 1633, gest. 1711. Er schenkte der Universität Altdorf eine nach dem Kopernikanischen System verfertigte Sphäre und ließ das Observatorium in Altdorf bauen. Als Mitglied des Pegnesischen Blumenordens führte er den Namen Poliander); Simon Irnsinger, Erfinder eines Heilpflasters, des sogenann-

*) Gegenwärtig im Besitz des Herrn Kaufmanns und Magistratsraths, Johannes Fuchs.



ten Gruber'schen, weil es auf Joh. Gruber testamentarisch übergieng; Hieronymus und Lorenz Keßler; Konrad Krauß, der sich vom armen Handlungsdiener zum reichen Kaufmann emporgeschwungen (seine Gattin Elisabeth ist die bekannte Wohlthäterin für das Waisenhaus); Hans Lang, Andreas Lang, Philipp Lobenhofer, Joh. Jakob Marx, Verfasser des kaufmännischen Werkes: „Deutsche Materialkammer"; Joh. Andreas Matth, Schwiegersohn des Bartholomä Viatis, ein sehr gelehrter Mann, Dichter, Musiker und Architekt; Christoph Adam Negelein (fallirte und gieng nach Wien, wo er zur katholischen Kirche übertrat und kaiserlicher Hofpoet wurde); Tobias Peller (auf seinem Schlosse zu Schoppershof wurden die Präliminarien zum westphälischen Frieden von Piccolomini und Oxenstierna unterzeichnet); Wolfg. Pflüger, Banquier; Martin Rost, Markts-Adjunkt und Banquier, ein gelehrter Kaufmann; Gabriel Scheller, ein vorzüglicher Droguist; Wolf Magnus Schweyer, bekannt durch große Reisen, die er machte; Joh. Paul Seutter von Lötzen, durch reiche Stiftungen ausgezeichnet; Andreas Tiefferer, der ein großes Vermögen und reiches Münzkabinet hinterließ; Johann Christoph Volkamer, ein berühmter Botaniker, der einen sehr schönen botanischen Garten in Gostenhof besaß, den schon sein Vater Johann Volkamer angelegt hatte; Sebastian Wernberger, welcher mit Peter Geiger ein großes Tabakgeschäft zu Ende des 17. Jahrhunderts errichtete; Johann Sigmund Wurfbain, der 14 Jahre lang als Ober-Kaufmann in Diensten der ostindischen Kompagnie stand. Andere hervorragende nürnbergische Kaufleute dieser Zeitperiode sind bei Aufführung der Stiftungen und Stipendien erwähnt.

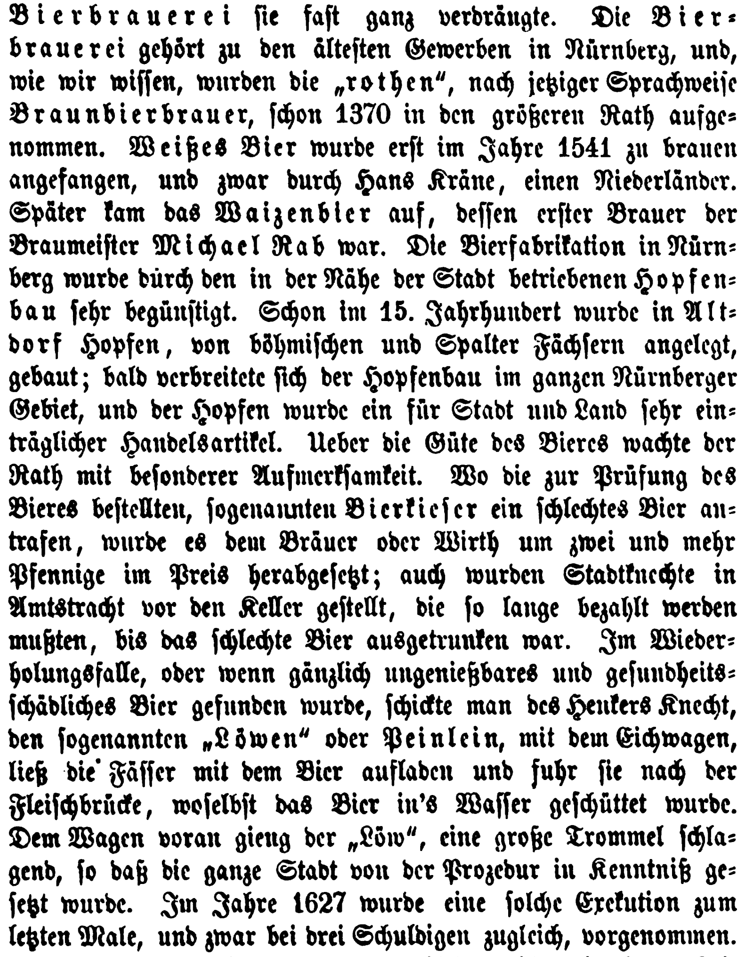
Schon im Jahre 1659 mußte eine eigene „Schau" vom Rathe eingerichtet werden, um die eingebrachten Tabaksblätter zu untersuchen, ob die Bauern, welche sie zu Markte brachten, nicht durch Netzen der dürren Blätter oder in sonst einer Art Betrug geübt hatten. Eine andere Schau, die Safranschau, welche 1443 eingeführt worden war, wurde 1656 aufgehoben,

dagegen die Gewürzschau angeordnet. Außerdem bestanden schon früher Schauämter für alle Lebensmittel: Mehl, Brod, Fleisch, Fische, Schmalz u. s. w., sowie für Waaren und Handelsartikel: Eisen, Leder, Tuch u. a. Die Handelspolizei wachte überhaupt sehr streng darüber, daß das Publikum nicht übervortheilt und betrogen wurde, und wie die Fälscher von Viktualien, wurden auch die Handels- und Gewerbsleute, welche sich Betrügereien mit ihren Waaren zu Schulden kommen ließen, unnachsichtlich und ohne Ansehen der Person auf das Strengste bestraft.

Das Schau- oder Münzvisitationsamt, in welchem die zur Zahlung der Losung erforderlichen Symbole eingelöst werden mußten und die Gold- und Silberwaaren probirt wurden, befand sich an der Stelle der jetzigen Hauptwache; das Merkantil-Friedens- und Schiedsgericht seit 1718 in dem Hause, wo es sich noch jetzt befindet.

Wir haben bisher eines Gewerbes noch nicht erwähnt, das in Nürnberg besonders blühte, und dessen Erzeugnisse schon im 14. und 15. Jahrhundert einen großen Ruf in ganz Deutschland hatten, der Lebküchnerei. Die Nürnberger Lebkuchen concurrirten glücklich mit den Pfefferkuchen von Thorn und Basel und wurden weithin versandt. Der ergiebige Honigbau im Reichswalde hat wohl zunächst dazu beigetragen, diesen Gewerbszweig in Nürnberg besonders zu heben. Die schon erwähnte Bienenzucht der Zeidler im Lorenzerwalde bestand unter den alten Verhältnissen bis Ende des 18. Jahrhunderts, und noch vom 1. Sept. 1779 datirt eine Relation über das zu Feucht gehaltene, kaiserlich befreite Zeidlergericht *). In Folge dieses starken Betriebs des Honigbaues gehörte auch Nürnberg zu den deutschen Städten, in welchen die Methsiederei früher hervorragend ausgeübt wurde, bis die schon im 14. Jahrhundert in Nürnberg eingeführte

*) Siehe: Lotter, das alte Zeidlerwesen in den Nürnberger Reichswaldungen (Nürnberg, 1870), Seite 78.



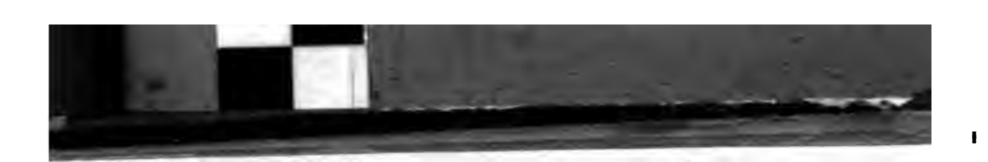
Bierbrauerei sie fast ganz verdrängte. Die Bierbrauerei gehört zu den ältesten Gewerben in Nürnberg, und, wie wir wissen, wurden die „rothen", nach jetziger Sprachweise Braunbierbrauer, schon 1370 in den größeren Rath aufgenommen. Weißes Bier wurde erst im Jahre 1541 zu brauen angefangen, und zwar durch Hans Kräne, einen Niederländer. Später kam das Waizenbier auf, dessen erster Brauer der Braumeister Michael Rab war. Die Bierfabrikation in Nürnberg wurde dürch den in der Nähe der Stadt betriebenen Hopfenbau sehr begünstigt. Schon im 15. Jahrhundert wurde in Altdorf Hopfen, von böhmischen und Spalter Fächsern angelegt, gebaut; bald verbreitete sich der Hopfenbau im ganzen Nürnberger Gebiet, und der Hopfen wurde ein für Stadt und Land sehr einträglicher Handelsartikel. Ueber die Güte des Bieres wachte der Rath mit besonderer Aufmerksamkeit. Wo die zur Prüfung des Bieres bestellten, sogenannten Bierkieser ein schlechtes Bier antrafen, wurde es dem Bräuer oder Wirth um zwei und mehr Pfennige im Preis herabgesetzt; auch wurden Stadtknechte in Amtstracht vor den Keller gestellt, die so lange bezahlt werden mußten, bis das schlechte Bier ausgetrunken war. Im Wiederholungsfalle, oder wenn gänzlich ungenießbares und gesundheitsschädliches Bier gefunden wurde, schickte man des Henkers Knecht, den sogenannten „Löwen" oder Peinlein, mit dem Eichwagen, ließ die Fässer mit dem Bier aufladen und fuhr sie nach der Fleischbrücke, woselbst das Bier in's Wasser geschüttet wurde. Dem Wagen voran gieng der „Löw", eine große Trommel schlagend, so daß die ganze Stadt von der Prozedur in Kenntniß gesetzt wurde. Im Jahre 1627 wurde eine solche Exekution zum letzten Male, und zwar bei drei Schuldigen zugleich, vorgenommen.

Zu den lebhaftesten Handelsartikeln gehörte in jener Zeit noch der Wein. Wöchentlich wurde ein großer Weinmarkt auf dem Platze bei der Sebalderkirche gehalten, welcher noch heute davon den Namen trägt. Dieser Markt fand alle Donnerstage statt, und es kamen oft an hundert Wagen mit Rhein-,

Franken=, Neckar= und Tauberwein hieher. Die nicht verkauften Weine wurden im Weinstadel oder im Keller „nächst dem rothen Rößlein“ und im Herrenkeller bei Lorenzen eingelegt.

Im Jahre 1635 gab der Rath das von Gustav Adolf während seiner Anwesenheit in Nürnberg der Stadt zur Verfügung gestellte Deutschordens=Haus sammt allen dazu gehörigen Gebäulichkeiten dem Orden wieder zurück, und erlaubte zugleich den Katholiken, ihren Gottesdienst in der Elisabethenkapelle, die stets im Besitz der Stadt verblieben war, zu halten. Das bisher von dem deutschen Orden ausgeübte Asylrecht für entsprungene Verbrecher, die sich in das deutsche Haus flüchteten, ließ aber der Rath fortan nicht mehr gelten.

Der neue Kaiser Ferdinand III. war, wie schon erwähnt, von ungleich milderer Gesinnung in religiöser Beziehung als sein Vater, konnte aber dem verderblichen Kriege, der nun schon volle 18 Jahre wüthete, noch lange kein Ende setzen, und wenn auch Nürnberg vom Kriege selbst direkt nicht mehr zu leiden hatte, so mußte es doch noch durch 12 Jahre dessen Lasten in reichem Maße tragen. So hatte es von 1640—1641 drei der Regimenter zu verpflegen, die im fränkischen Kreis Winterquartiere bezogen hatten, und noch im Jahre 1647 verlangte ein schwedischer Oberst im Namen des Generals Wrangel eine Contribution von 60,000 Gulden, in Folge deren sich der Rath gezwungen sah, selbst von Knechten und Mägden, Handwerksgesellen und Kindern über 14 Jahre Beiträge von einem halben Gulden per Kopf zu fordern. Man kann sich denken, mit welcher Freude nach allen Opfern an Leben, Gut und Geld in der langen Zeit von 30 Jahren die Nachricht von dem zu Osnabrück und Münster geschlossenen Frieden (westphälischen Frieden) aufgenommen wurde, die in der Nacht des 21. Oktober 1648 ein Kurier nach Nürnberg brachte.



Im nächsten Jahre wurde der Congreß über die Ausführung des Friedens in Nürnberg begonnen, bei welchem der Kaiser durch den General Ottavio Piccolomini, Herzog von Amalfi, und die Krone Schweden durch den nachmaligen König von Schweden, Pfalzgrafen Karl Gustav, vertreten war. Der Letztere gab nach Abschluß des Interims-Friedensrezesses am 25. September 1649 den bei dem Congresse anwesenden Gesandten im großen Rathhaussaale ein überaus reiches und glanzvolles Mahl, das unter dem Namen Friedensmahl vielfach beschrieben und durch den berühmten Maler Joachim von Sandrart in einem großen Gemälde dargestellt wurde, welches noch heute zu den Kunstschätzen Nürnbergs gehört. Vor dem Mahle wurde das Te deum laudamus abgesungen, und die in den vier Ecken des Saales befindlichen Musikchöre wechselten während des Mahles in ihren Vorträgen ab. Aus dem Rachen eines Löwen, der am mittleren Saalfenster angebracht war, floß rother und weißer Wein auf die Straße herab, wo sich die ungeheure Volksmenge darum abkämpfte, das edle Naß mit allerlei Gefäßen aufzufangen, worüber die Herren großes Vergnügen hatten. Das Mahl bestand aus 600 Speisen in vier Gängen, der fünfte aus Früchten und der sechste aus Zuckerwerk. Die edle Gesellschaft wurde zuletzt so ausgelassen und fröhlich, daß sie die Bürgerwache in den Saal kommen ließ, wo die Offiziere mehrere Exerzitien mit ihr ausführten, und dann mit Pistolen und Gewehren aus den Fenstern schossen. Auf der Straße wurde das Feuer erwiedert, und endlich zogen alle Theilnehmer am Mahle mit Fackeln unter Trompetenschall und Trommel- und Pfeifenklang nach der Burgfreiung, woselbst die schwedischen und kaiserlichen Generale selbst die Geschütze luden und abfeuerten. Zum Rathhaussaale zurückgekehrt, gaben die Herren Feuer auf die dort als Wache aufgestellten Soldaten, und diese giengen auf das scherzhafte Kriegsspiel ein und feuerten dagegen, bis endlich der kaiserliche Oberst Ranfft eine humoristische Abdankungsrede hielt und alle Kriegsleute wegen des nun geschlossenen Friedens ihres Dienstes entließ.

Als im folgenden Jahre, am 16. Juni 1650, auf dem kaiserlichen Reichsschloß der letzte Akt des Friedenswerkes, der Friedens-Exekutions-Hauptrezeß unterzeichnet worden, (dem am 22. Juni auch der Friede mit Frankreich folgte), gab der Herzog von Amalfi, Ottavio Piccolomini, am 4. Juli noch ein großes Friedensbanket auf dem Schießplatze bei St. Johannis, wobei Feuerwerk, Tanz und Schauspiel stattfand. Eine hübsche Episode aus diesen festlichen Tagen, die Alles mit Freude und Jubel erfüllten, war der Aufzug der Steckenpferdreiter vor dem Quartier des Herzogs von Amalfi (im damaligen Peller'schen Hause am Weinmarkt, S. Nr. 95). Es hatte nämlich Jemand aus Spaß das Gerücht verbreitet, der Herzog werde allen Knaben, die am nächsten Sonntage auf Steckenpferden vor seiner Wohnung sich versammeln würden, eine Gedächtnißmünze schenken. Das war natürlich der Nürnberger männlichen Jugend eine willkommene Nachricht, und am bestimmten Sonntag wimmelte es vor des Herzogs Wohnung von kleinen, lustigen Steckenpferdreitern. Der Herzog ließ sich die Ursache dieser sonderbaren Parade erklären, lachte herzlich darüber und bestellte die ganze seltsame Kavallerie auf den nächsten Sonntag wieder vor sein Quartier. Die Buben kamen natürlich in noch größerer Anzahl und erhielten zu ihrer großen Freude jeder eine viereckige Silbermünze zum Geschenk, auf deren einer Seite ein Steckenpferdreiter mit der Jahrzahl 1650 und der Umschrift: FRIEDEN GEDACHTNUS IN NURNB., auf der andern VIVAT FERDINAND 9 III. ROM. IMP. VIVAT. geprägt war. (Diese Münze findet sich noch häufig in numismatischen Sammlungen.) Auch für das Vergnügen der Landleute in der Umgegend sorgte Piccolomini durch Veranstaltung eines Tanzfestes, und ebenso wohnte er einem Schießen der Armbrustschützen auf der Hallerwiese bei.

In so fröhlicher Weise schloß in Nürnberg die furchtbarste Kriegsperiode ab, die Deutschland je erlebt hatte, und die an dem Verfall, dem die Stadt von nun an in vielfacher Beziehung entgegengieng, die Hauptschuld trug.

Am 16. September 1650 fand die offizielle Friedensfeier in Nürnberg statt. Zuerst wurde der Friede von einer am Rathhause errichteten Tribüne herab verkündet und hierauf unter Trompetenschall und Kanonendonner auf mehreren Plätzen in der Stadt ausgerufen. Alle Glocken der Stadt vereinten sich zu einem einstündigen Festgeläute. Ein feierlicher Gottesdienst mit Tedeum wurde gehalten, und damit kein Herz sich der allgemeinen Freude verschließe, öffneten sich alle Gefängnisse und gaben ihre Bewohner der Freiheit zurück.

IV.

Vom Abschluß des westphälischen Friedens bis zur Einverleibung der Reichsstadt Nürnberg in das Königreich Bayern (1650—1806).

Der letzte Abschnitt der Geschichte der Reichsstadt Nürnberg bietet ein trauriges Bild des Verfalls derselben, zugleich aber auch der unaufhaltsam fortschreitenden Auflösung des großen Staatskörpers selbst dar, dem sie als ein wichtiges Glied angehörte. Die sonst so mächtige Stadt, deren Gesandte in früheren Zeiten auf allen Reichstagen und Fürstenversammlungen ein gewichtiges und oft entscheidendes Wort in die Wagschale werfen konnten, mußte nun nicht selten als Bittende an dem Hof des Kaisers erscheinen, der selbst längst nicht mehr im Stande war, die bei ihm gegen die Uebergriffe Mächtigerer Hilfe Suchenden in anderer Weise als durch machtlose Mandate zu schützen. Durch den westphälischen Frieden war der innere Verband des deutschen Reiches zerrissen; es war nur noch eine lose Vereinigung von selbständigen Staaten, deren jeder seine eigenen Interessen verfolgte. Es gab überhaupt keine deutsche Politik mehr, die von allen Reichsständen gemeinsam zum Heile des Ganzen verfolgt worden wäre, seitdem das Reich fast zu einem habsburgischen Erbreich geworden, und in seinem Norden ein mächtiger Staat erstanden war, dem das protestantische Deutschland seine Sympathien zuwendete, selbst als er feindlich dem Oberhaupt des Reiches gegenüberstand.

Die Einsichtigen konnten sich längst nicht mehr darüber täuschen, daß die Herrlichkeit des deutschen Reichs nur noch auf

Aeußerlichkeiten und leeren Förmlichkeiten beruhte und einer im kaiserlichen Purpur mit der Krone auf dem Haupte prangenden Leiche glich, die in Staub zerfallen mußte, wenn der frische Lufthauch einer neuen Zeit sie berührte.

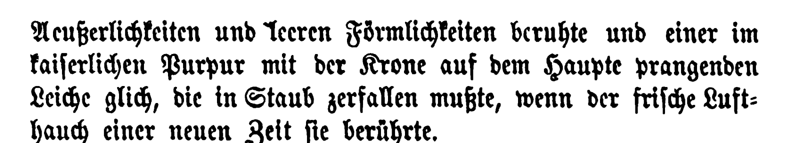
Die Erschöpfung, in welche alle Parteien durch den schrecklichen Zerstörungskampf gefallen waren, sicherte den verwüsteten Ländern doch wenigstens für die nächste Zeit Ruhe und Frieden. Der Landmann war zu seinem verlassenen Dorfe zurückgekehrt und begann im Gefühl der so lang entbehrten Sicherheit seines Eigenthums, die verwüsteten Felder wieder zu bebauen. Mancher fand die Stätte nicht mehr, auf der seine Hütte gestanden, und Jahre schwanden dahin, ehe die Spuren der entsetzlichen Zeit einigermaßen verwischt waren. Auch in den Städten währte es lange, bis die Wunden verharschten, und Nürnberg, wenn es auch vor einem so traurigen Schicksal bewahrt blieb, wie es das arme Magdeburg getroffen, war doch durch die völlige Zerrüttung seiner Finanzzustände schwer geschädigt. — Für die Rührigkeit der Gewerbe der Stadt mag es als Zeugniß gelten, daß sogar der Erfindungsgeist ihrer Bewohner sich wieder regte, der in diesem Fall ohne Zweifel durch den Krieg geweckt worden war. Die Kaufleute Jakob Putz und Leonhard Oßwald erhielten unterm 23. August 1664 von Kaiser Leopold ein Privilegium auf neuerfundene Waffen, aus welchem hervorgeht, daß die Anwendung des Hinterladungssystems auf Handfeuerwaffen schon im 17. Jahrhundert versucht wurde, da in diesem Privilegium wörtlich gesagt wird: „daß diese neu-erfundenen, geschwind schießenden Waffen — — ohne Ladstecken, mit Lunden- und Flinden-Schlossen zu geschwinder und leichter Ladung, zum Feuergeben können gebracht werden", und ferner: „mit der Rechten thut man (bei der Ladung) unter den Bügel mit dem Ballen einen kleinen Stoß, so eröffnet sich geschwind alsobald der Lauff; also, daß man die Kugeln, so sich theils selbst füttern, hinein lauffen lassen und folgends darauf die Ladung Pulfer sehr

IV.

Vom Abschluß des westphälischen Friedens bis zur Einverleibung der Reichsstadt Nürnberg in das Königreich Bayern (1650—1806).

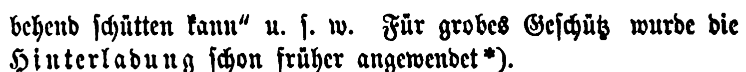
Der letzte Abschnitt der Geschichte der Reichsstadt Nürnberg bietet ein trauriges Bild des Verfalls derselben, zugleich aber auch der unaufhaltsam fortschreitenden Auflösung des großen Staatskörpers selbst dar, dem sie als ein wichtiges Glied angehörte. Die sonst so mächtige Stadt, deren Gesandte in früheren Zeiten auf allen Reichstagen und Fürstenversammlungen ein gewichtiges und oft entscheidendes Wort in die Wagschale werfen konnten, mußte nun nicht selten als Bittende an dem Hof des Kaisers erscheinen, der selbst längst nicht mehr im Stande war, die bei ihm gegen die Uebergriffe Mächtigerer Hilfe Suchenden in anderer Weise als durch machtlose Mandate zu schützen. Durch den westphälischen Frieden war der innere Verband des deutschen Reiches zerrissen; es war nur noch eine lose Vereinigung von selbständigen Staaten, deren jeder seine eigenen Interessen verfolgte. Es gab überhaupt keine deutsche Politik mehr, die von allen Reichsständen gemeinsam zum Heile des Ganzen verfolgt worden wäre, seitdem das Reich fast zu einem habsburgischen Erbreich geworden, und in seinem Norden ein mächtiger Staat erstanden war, dem das protestantische Deutschland seine Sympathien zuwendete, selbst als er feindlich dem Oberhaupt des Reiches gegenüberstand.

Die Einsichtigen konnten sich längst nicht mehr darüber täuschen, daß die Herrlichkeit des deutschen Reichs nur noch auf



Aeußerlichkeiten und leeren Förmlichkeiten beruhte und einer im kaiserlichen Purpur mit der Krone auf dem Haupte prangenden Leiche glich, die in Staub zerfallen mußte, wenn der frische Lufthauch einer neuen Zeit sie berührte.

Die Erschöpfung, in welche alle Parteien durch den schrecklichen Zerstörungskampf gefallen waren, sicherte den verwüsteten Ländern doch wenigstens für die nächste Zeit Ruhe und Frieden. Der Landmann war zu seinem verlassenen Dorfe zurückgekehrt und begann im Gefühl der so lang entbehrten Sicherheit seines Eigenthums, die verwüsteten Felder wieder zu bebauen. Mancher fand die Stätte nicht mehr, auf der seine Hütte gestanden, und Jahre schwanden dahin, ehe die Spuren der entsetzlichen Zeit einigermaßen verwischt waren. Auch in den Städten währte es lange, bis die Wunden verharschten, und Nürnberg, wenn es auch vor einem so traurigen Schicksal bewahrt blieb, wie es das arme Magdeburg getroffen, war doch durch die völlige Zerrüttung seiner Finanzzustände schwer geschädigt. — Für die Rührigkeit der Gewerbe der Stadt mag es als Zeugniß gelten, daß sogar der Erfindungsgeist ihrer Bewohner sich wieder regte, der in diesem Fall ohne Zweifel durch den Krieg geweckt worden war. Die Kaufleute Jakob Putz und Leonhard Oßwald erhielten unterm 23. August 1664 von Kaiser Leopold ein Privilegium auf neuerfundene Waffen, aus welchem hervorgeht, daß die Anwendung des Hinterladungssystems auf Handfeuerwaffen schon im 17. Jahrhundert versucht wurde, da in diesem Privilegium wörtlich gesagt wird: „daß diese neu-erfundenen, geschwind schießenden Waffen — — ohne Ladstecken, mit Lunden- und Flinden-Schlossen zu geschwinder und leichter Ladung, zum Feuergeben können gebracht werden", und ferner: „mit der Rechten thut man (bei der Ladung) unter den Bügel mit dem Ballen einen kleinen Stoß, so eröffnet sich geschwind alsobald der Lauff; also, daß man die Kugeln, so sich theils selbst füttern, hinein lauffen lassen und folgends darauf die Ladung Pulfer sehr



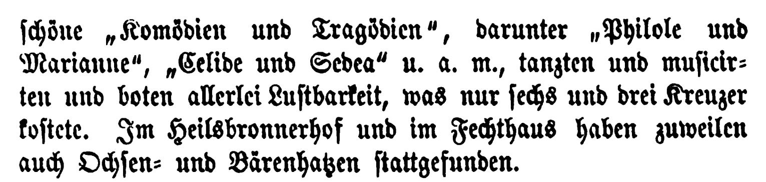
behend schütten kann“ u. s. w. Für grobes Geschütz wurde die Hinterladung schon früher angewendet*).

Auch die schönen Künste trieben noch unter den Drangsalen des Krieges ihre Blüthen in Nürnberg. Die Anfänge des deutschen Schauspiels bildeten die dramatischen Dichtungen Rosenpluet's, Hans Sachs' und Jakob Ayrer's (geb. um 1560 gest. 26. März 1605), die vielfach in Nürnberg und andern Städten aufgeführt wurden. Die ersten Schauspieler in Deutschland waren Handwerker und spielten, wenigstens in Nürnberg, in Gastwirthschaften bis ihnen 1526 die Marthakirche eingeräumt wurde, in welcher sie bis 1614 ihre Vorstellungen gegeben haben sollen. Inzwischen war in England die Schauspielkunst durch die Dichtungen des gewaltigen Genius Shakespeare's so mächtig gehoben worden, daß der Ruf, den sich das englische Theater erworben, bald auch Deutschland durchdrang und zur Nacheiferung reizte. So entwickelte sich nach und nach aus den Spielen, welche jene Handwerker mehr zu ihrer geistigen Unterhaltung und Ergötzlichkeit aufführten, das Schauspiel auch in Deutschland zu einer Kunst, deren Jünger zu eigenen Gesellschaften zusammentraten, denen die Aufführung von Komödien und Tragödien als ein Erwerbszweig galt.

So wird schon aus den Jahren 1612 und 1613 von Komödiantengesellschaften berichtet, welche in Nürnberg im Heilsbronnerhof spielten. Die ersten waren „des Landgrafen von Hessen bestellte Komödianten“, die in der Stadt mit zwei Trommeln und vier Trompeten herumzogen und das Publikum zu ihren Vorstellungen einluden, die zu sehen man „einen halben Patzen“ geben mußte. Sie sollen eine sehr gute Einnahme gehabt haben. Die andern, welche Sonntag den 27. Juni 1613 zum ersten Mal spielten, waren „des Kurfürsten zu Brandenburg Diener und Engelische Comoedianten.“ Sie spielten mehrere

---

*) Siehe: Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen. Herausgegeben vom German. Museum. Leipzig, 1872 und 1873.



schöne „Komödien und Tragödien“, darunter „Philole und Marianne“, „Celide und Sedea“ u. a. m., tanzten und musicirten und boten allerlei Lustbarkeit, was nur sechs und drei Kreuzer kostete. Im Heilsbronnerhof und im Fechthaus haben zuweilen auch Ochsen- und Bärenhatzen stattgefunden.

Im Jahre 1628 sah sich der Rath veranlaßt, für die „Fechtschulen, Komödien und andere Kurzweil“ ein eigenes Haus auf der Schütt, zunächst dem Wildbad, zu bauen und damit allen diesen Vergnügungen ein Asyl zu schaffen, jedoch mit der Bedingung, daß Jeder, der eine dergleichen Lustbarkeit hielt, die Hälfte des Ertrags an das Spital abgeben müsse. Man nannte dieses Haus, welches auf steinernem Unterbau drei Gallerien für die Zuschauer hatte, „das Fechthaus.“ In dieser Lokalität fanden denn nun auch alle öffentlichen Schaustellungen und Vergnügungen statt, worunter auch die Produktionen der Seiltänzer gehörten, die schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts in Nürnberg vorkamen. Es waren Franzosen, die im Jahre 1602 und 1604 ihre Geschicklichkeit in dieser Kunst bewiesen.

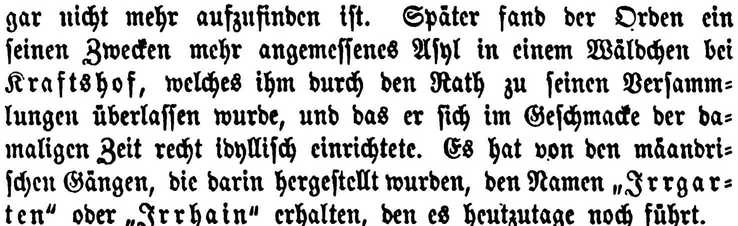
Die edle Kunst der Musik wurde in Nürnberg zu allen Zeiten hochgeehrt. Zu den hervorragenden Tonkünstlern zählte zunächst Johann Leo Hasler (geb. 1564, gest. 1612), der viele geistliche und weltliche Lieder und andere Singstücke komponirte und von Kaiser Rudolf geadelt und zum Hofmusikus ernannt wurde. Seine beiden Brüder Kaspar, Organist zu Nürnberg (gest. 1618), und Jakob, hohenzollern-hechingen'scher Organist, waren ebenfalls bedeutende Musiker und Komponisten. Ferner sind zu nennen Johann Staden (geb. 1581, gest. 1634), Organist bei St. Lorenz, ein in der Musikgeschichte rühmlich genannter Komponist, und sein Sohn Sigmund Gottlieb (geb. 1607, gest. 1655), ebenfalls Organist bei St. Lorenz und tüchtiger Tonsetzer; dann Johann Pachelbel (geb. 1653, gest. 1706), früher am Stephansdom in Wien als Organist, dann in Eisenach als Hoforganist, in gleicher Eigenschaft in



Stuttgart und von 1695 in seiner Vaterstadt an der St. Sebalds-kirche angestellt, ein ausgezeichneter Orgelspieler und Komponist.

Die erste Kunde von einer größeren Musikproduktion wird uns aus dem Jahre 1643, in welchem am 21. Mai M. Johann Michael Dilherr, Professor der Theologie und Philosophie, Schulinspektor und Stadtbibliothekar, sowie auch Gymnasialdirektor, in Verbindung mit dem schon genannten Organisten Sigmund Gottlieb Staden zu St. Lorenz, in dem ehemaligen Burkhards-Saal am Lauferthor (dem jetzigen Bestelmeier'schen Haus S. 1333) eine musikalische Darstellung des Anfangs und der Entwicklung, sowie des Mißbrauchs der Musik aufgeführt wurde. Diese Musikaufführung hat ein so großes Interesse in der Stadt erregt, daß eine große Anzahl Menschen herzuströmte, von denen die wenigsten Platz im Saale fanden und allüberall im Hause, in Zimmern, auf den Böden und Stiegen, im Hofe und auf den Straßen standen, um etwas von dieser „schönen, herrlichen und lustigen Musik" zu hören. Der Rath spendirte den Musikanten an jenem Abend ein und einen halben Eimer Wein, zu welcher menschenfreundlichen Handlung ein Chronist die maliziöse Bemerkung macht: „und doch waren die Finanzen so erschöpft, daß die Zinsen des bei der Bürgerschaft gemachten Anlehens nicht bezahlt werden konnten, sondern man auf bessere Zeiten vertrösten mußte."

Im Jahre 1644 wurde nach dem Beispiel des Palmenordens, den Kaspar von Teutleben 1617 zu Weimar stiftete, der Pegnesische Blumenorden von Johann Philipp Harsdörfer und dessen Freunde, dem Dichter Johann Klai aus Meißen, in Nürnberg gegründet. Der Zweck dieser Gesellschaft war zunächst die Veredlung der deutschen Sprache, ihre Reinigung von fremden Wörtern und Ausbildung derselben überhaupt. Anfänglich hielt die sehr zahlreiche Gesellschaft ihre Versammlungen an einem Platze unterhalb der Weidenmühle, den man deshalb das „Poetenwäldchen" nannte, der aber gegenwärtig, in Folge der im Laufe der Zeiten vorgegangenen Veränderungen,

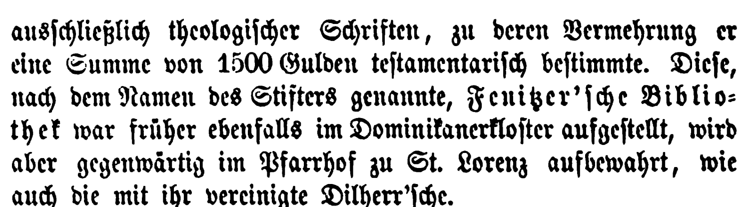


gar nicht mehr aufzufinden ist. Später fand der Orden ein seinen Zwecken mehr angemessenes Asyl in einem Wäldchen bei Kraftshof, welches ihm durch den Rath zu seinen Versammlungen überlassen wurde, und das er sich im Geschmacke der damaligen Zeit recht idyllisch einrichtete. Es hat von den mäandrischen Gängen, die darin hergestellt wurden, den Namen „Irrgarten" oder „Irrhain" erhalten, den es heutzutage noch führt.

Wir haben schon früher erwähnt, daß die Stadtbibliothek in Nürnberg durch die Schenkung der Büchersammlung des Dr. Kühnhofer an den Rath fundirt worden sein soll. Ihre wirkliche Gründung fällt aber erst in die Zeit nach der Reformation. Die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster wurden anfänglich im Auditorium des Aegidienklosters aufbewahrt, bis dieselben durch Schenkungen und Vermächtnisse so bedeutend vermehrt wurden, daß der bisherige Aufstellungsort nicht mehr zureichte und die zu einer öffentlichen Bibliothek vereinigten Büchersammlungen in das Refektorium des Dominikanerklosters gebracht werden mußten. Dies geschah im Jahre 1538 durch Hieronymus Paumgärtner den älteren und Erasmus Ebner, welche sich beide große Verdienste um diese Sammlung durch Schenkungen von Büchern erwarben. Ebenfalls trugen zur Bereicherung der Bibliothek bei: der verdiente Kirchenmeister Sebald Schreyer, Georg Volkamer, die Familien der Tetzel, der Tucher und insbesondere auch durch Stiftung eines Kapitals von 1000 Gulden zur Anschaffung von Büchern der Hauptprediger zu St. Sebald Johann Michael Dilherr. Im Jahre 1640 erhielt die Bibliothek eine neue Anordnung und bessere Einrichtung durch ihren nachmaligen ersten öffentlichen Aufseher, den gelehrten Professor und Diakonus zu Altdorf Johann Saubert (geb. 1592, gest. 1646)*).

Ein schlichter Gewerbsmann, der Messerschmied Johann Fenitzer (geb. 1565, gest. 1629) sammelte eine große Anzahl

*) Historia Bibliothecae Reip. Noribergensis, Authore J. Sauberto. Noribergae, typ. Wolfg. Enderi, 1643.

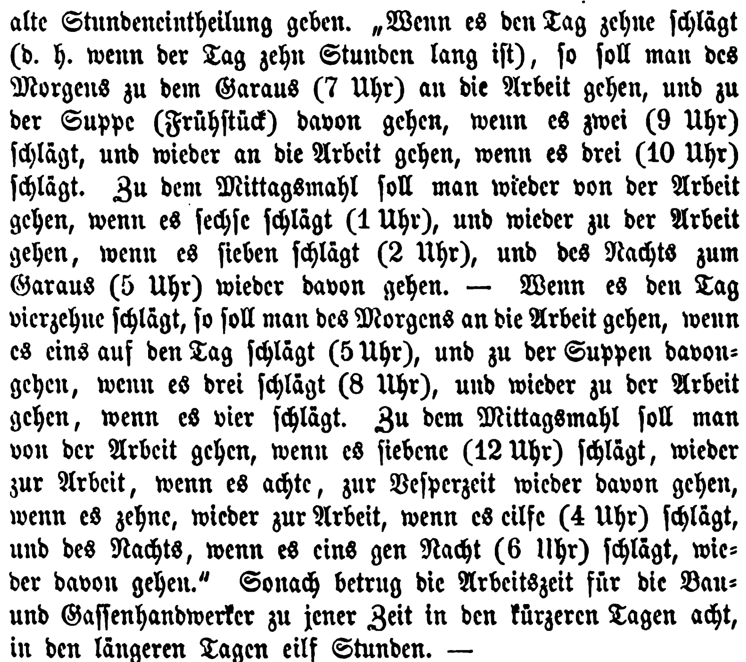


ausschließlich theologischer Schriften, zu deren Vermehrung er eine Summe von 1500 Gulden testamentarisch bestimmte. Diese, nach dem Namen des Stifters genannte, Fenitzer'sche Bibliothek war früher ebenfalls im Dominikanerkloster aufgestellt, wird aber gegenwärtig im Pfarrhof zu St. Lorenz aufbewahrt, wie auch die mit ihr vereinigte Dilherr'sche.

Eine eigenthümliche Einrichtung in Nürnberg war die sogenannte große oder italienische Uhr, d. h. die Stundeneintheilung nach italienischer Weise von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang und umgekehrt, die sich bis zum Ende der Reichsfreiheit der Stadt in derselben erhalten hat, obgleich sie höchst unbequem war und zu vielen Irrungen Veranlassung gab. Ihre Einführung soll durch die in Nürnberg wohnhaft gewesenen italienischen Kaufleute veranlaßt worden sein. Von den Thürmen der Kirchen zu St. Sebald und St. Lorenz, sowie vom Laufer Schlagthurm und dem weißen Thurm wurden nämlich die Stunden nach dieser großen Uhr verkündet, während man sich sonst auch nach der kleinen Uhr (unserer gegenwärtigen Stundenrechnung) zu richten pflegte. War der „Garaus" (das Geläute, welches den Sonnenuntergang, früher auch Sonnenaufgang verkündete) um 6 Uhr, Abends, so schlug die große Uhr um 2 Uhr Morgens acht, weil acht Stunden seit Sonnenuntergang verflossen waren; gieng die Sonne schon um 4 Uhr unter, so war es auf der großen Uhr um Mitternacht 8 Uhr, und war der Garaus um 7½ Uhr, so schlug sie schon um 11½ Uhr Nachts 4 Uhr; eine Stunde vor dem Garaus sagte man Morgens: es schlägt eins gen (gegen) Tag, Abends: eins gen Nacht; ferner hieß es: zwei gen Tag, oder zwei gen Nacht u. s. w.

Archivrath J. Baader theilt aus dem Jahre 1425 einige Aufzeichnungen*) über die damalige Arbeitszeit der Bau-Handwerker (Zimmerleute, Maurer, Dachdecker, Pflasterer) in Nürnberg mit, die wir hier einschalten, weil sie einen Beleg für die

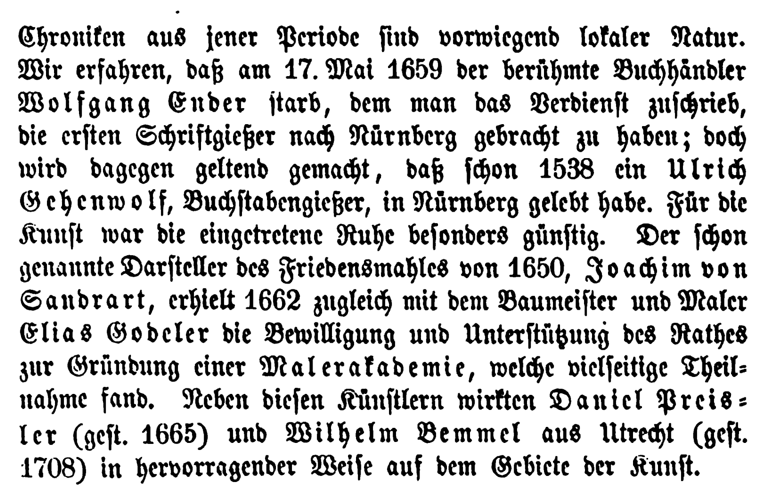
*) S. Zeitschrift für Kulturgeschichte, III. Nürberg, 1858. Seite 229.



alte Stundeneintheilung geben. „Wenn es den Tag zehne schlägt (d. h. wenn der Tag zehn Stunden lang ist), so soll man des Morgens zu dem Garaus (7 Uhr) an die Arbeit gehen, und zu der Suppe (Frühstück) davon gehen, wenn es zwei (9 Uhr) schlägt, und wieder an die Arbeit gehen, wenn es drei (10 Uhr) schlägt. Zu dem Mittagsmahl soll man wieder von der Arbeit gehen, wenn es sechse schlägt (1 Uhr), und wieder zu der Arbeit gehen, wenn es sieben schlägt (2 Uhr), und des Nachts zum Garaus (5 Uhr) wieder davon gehen. — Wenn es den Tag vierzehne schlägt, so soll man des Morgens an die Arbeit gehen, wenn es eins auf den Tag schlägt (5 Uhr), und zu der Suppen davongehen, wenn es drei schlägt (8 Uhr), und wieder zu der Arbeit gehen, wenn es vier schlägt. Zu dem Mittagsmahl soll man von der Arbeit gehen, wenn es siebene (12 Uhr) schlägt, wieder zur Arbeit, wenn es achte, zur Vesperzeit wieder davon gehen, wenn es zehne, wieder zur Arbeit, wenn es eilfe (4 Uhr) schlägt, und des Nachts, wenn es eins gen Nacht (6 Uhr) schlägt, wieder davon gehen.“ Sonach betrug die Arbeitszeit für die Bau- und Gassenhandwerker zu jener Zeit in den kürzeren Tagen acht, in den längeren Tagen eilf Stunden. —

Am 2. April 1658 starb Kaiser Ferdinand III., und sein zweiter Sohn Leopold König von Ungarn und Böhmen wurde am 18. Juli zum Kaiser gewählt und am 1. August als Leopold I. in Frankfurt gekrönt. Da bei dem Absterben des Kaisers kein römischer König gewählt war, so ergriff Frankreich begierig die Gelegenheit, die deutsche Kaiserkrone an sich zu bringen. Es war ihm auch bereits gelungen, die drei geistlichen Kurfürsten für sich zu gewinnen; aber die protestantischen Reichsstände drangen um so entschiedener darauf, daß ein Prinz aus dem Hause Oesterreich gewählt werde, und setzten die Wahl Leopold's glücklich durch.

Unter der Regierung dieses Kaisers blieb Nürnberg so ziemlich unberührt von allen Welthändeln und genoß der nöthigen Ruhe nach so harten Stürmen; die Nachrichten der

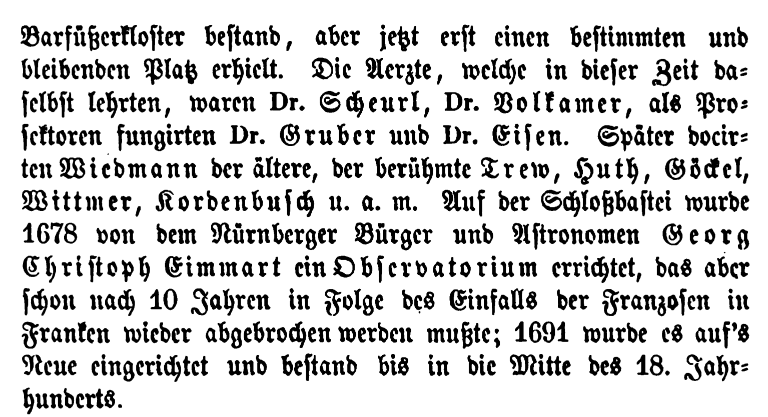


Chroniken aus jener Periode sind vorwiegend lokaler Natur. Wir erfahren, daß am 17. Mai 1659 der berühmte Buchhändler Wolfgang Endter starb, dem man das Verdienst zuschrieb, die ersten Schriftgießer nach Nürnberg gebracht zu haben; doch wird dagegen geltend gemacht, daß schon 1538 ein Ulrich Gehenwolf, Buchstabengießer, in Nürnberg gelebt habe. Für die Kunst war die eingetretene Ruhe besonders günstig. Der schon genannte Darsteller des Friedensmahles von 1650, Joachim von Sandrart, erhielt 1662 zugleich mit dem Baumeister und Maler Elias Gobeler die Bewilligung und Unterstützung des Rathes zur Gründung einer Malerakademie, welche vielseitige Theilnahme fand. Neben diesen Künstlern wirkten Daniel Preisler (gest. 1665) und Wilhelm Bemmel aus Utrecht (gest. 1708) in hervorragender Weise auf dem Gebiete der Kunst.

Die ersten Spuren der Tagespresse finden sich im Jahre 1664, in welchem eines „Zeitungsschreibers" amtlich gedacht und demselben 3 Gulden Neujahrgeld gegeben wird*); indeß erschien erst 1670 die erste Zeitung in Nürnberg unter dem Titel: „Der deutsche Kriegscourier", 1674 als „Friedens- und Kriegskurier" im Verlag von Johann Jonathan Felßecker. — Die ansteckenden Krankheiten, welche um 1665 in Frankfurt a. M. und Köln herrschten, veranlaßten in Nürnberg, wegen der Handelsverbindungen mit diesen Städten, die Einrichtung einer Contumazanstalt, welche für Personen im Garten des Schauamtmanns Leonhard Rohlederer bei St. Johannis, und für die Waaren in einem Garten gegenüber der Hallerwiese, dem heute noch davon den Namen führenden Contumazgarten eingerichtet wurde. —

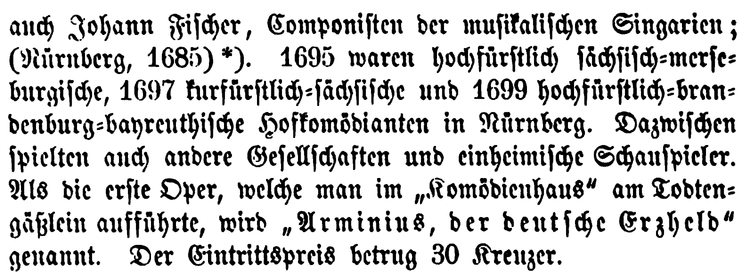
Zur Förderung der ärztlichen Wissenschaft wurde 1677 ein anatomisches Theater im Katharinenkloster eingerichtet, das zwar früher schon im Dominikanerkloster und später im

*) Siehe: Kleine Chronik von Nürnberg, S. 215.



Barfüßerkloster bestand, aber jetzt erst einen bestimmten und bleibenden Platz erhielt. Die Aerzte, welche in dieser Zeit daselbst lehrten, waren Dr. Scheurl, Dr. Volkamer, als Prosektoren fungirten Dr. Gruber und Dr. Eisen. Später docirten Wiedmann der ältere, der berühmte Trew, Huth, Göckel, Wittmer, Korbenbusch u. a. m. Auf der Schloßbastei wurde 1678 von dem Nürnberger Bürger und Astronomen Georg Christoph Eimmart ein Observatorium errichtet, das aber schon nach 10 Jahren in Folge des Einfalls der Franzosen in Franken wieder abgebrochen werden mußte; 1691 wurde es auf's Neue eingerichtet und bestand bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Das immer mehr sich geltend machende Bedürfniß, für die Aufführung der bereits auch in Deutschland beliebt gewordenen italienischen Opern ein angemessenes Lokal zu besitzen, veranlaßte den Rath, einen früher zur Aufbewahrung von Schanzzeug bestimmten Stadel an der ehemaligen Stadtmauer bei St. Lorenz, dem Platze, auf dem das heutige Theater steht, 1667 von dem Baumeister Friedrich Volkamer zu einem Opernhaus umbauen zu lassen, das man im Gegensatz zu dem Theater im Fechthaus, wo nur bei Tag gespielt wurde, das Nachtkomödienhaus nannte. Im Fechthaus fanden inzwischen ebenfalls noch immer Vorstellungen statt; so im Jahre 1679 von der Truppe des Magisters Veltheim oder Veltner, der sich einen berühmten Namen in der deutschen Theatergeschichte erworben hat. Seine Gesellschaft war wohl geordnet und bestand zum größten Theil aus studirten Leuten. Er brachte schon Molière nach einer in Nürnberg erschienenen Uebersetzung auf die Bühne. Im Jahre 1685 spielte eine Nürnberger Schauspielergesellschaft, deren „Prinzipal“ Georg Scheurer hieß. Sie führte auch Singstücke auf, unter andern: „Tragico-Comoedia, oder das beneidete doch unverhinderte Ehrenglück des frommen und lieben Joseph's, Sohn Jakob's“ — von Georg Scheurer, Inspektor der Agenten, und Joachim Müllner, Inuent. et autore materiae, wie



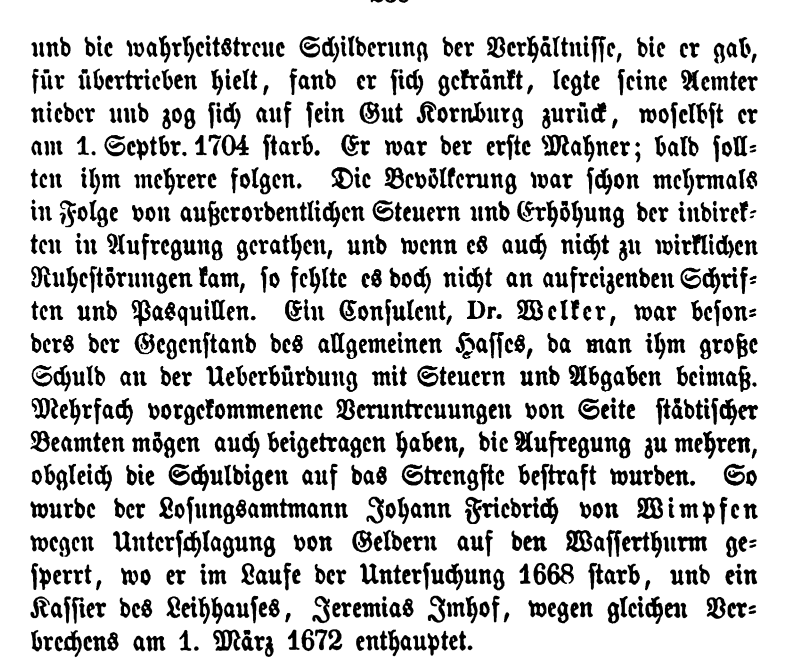
auch Johann Fischer, Componisten der musikalischen Singarien; (Nürnberg, 1685)*). 1695 waren hochfürstlich sächsisch-merseburgische, 1697 kurfürstlich-sächsische und 1699 hochfürstlich-brandenburg-bayreuthische Hofkomödianten in Nürnberg. Dazwischen spielten auch andere Gesellschaften und einheimische Schauspieler. Als die erste Oper, welche man im „Komödienhaus“ am Todtengäßlein aufführte, wird „Arminius, der deutsche Erzheld“ genannt. Der Eintrittspreis betrug 30 Kreuzer.

Angeblich zum Gedächtniß des Sieges der Kaiserlichen bei Sicklos im Kampfe gegen die Türken wurde im Jahre 1687 der Springbrunnen auf dem Neuenbau, vom Volke „der Wasserspeier“ genannt, errichtet. Der aus dem Bassin sich erhebende Triton von Stein wurde von dem Nürnberger Bildhauer Bromig; nach dem Modelle der Fontaine Bernini's in Rom, ausgeführt.

Im Jahre 1690 bereicherte der Nürnberger Flötenmacher Johann Christoph Denner durch Erfindung der Klarinette die orchestrale Musik. — In dasselbe Jahr fällt auch die Einführung des Stempelpapieres in Nürnberg, das bei Kaufbriefen, Contracten, Obligationen, Testamenten und anderen Urkunden angewendet werden mußte.

Die, in Folge des Reichskrieges gegen Frankreich der Stadt erwachsenen, großen Kosten machten eine Erhöhung des Ungelds nöthig, und 1692 wurde auf den Eimer Wein ein Aufschlag von einem Gulden, auf den Eimer Bier von fünfzehn Kreuzern gelegt. Trotz aller finanziellen Maßregeln, die Einnahme der Stadt in ein richtiges Verhältniß zu den sich fortwährend steigernden Ausgaben zu bringen, gerieth der Staatshaushalt in immer größere Verwirrung, und 1696 sah sich der vorderste Losunger und Reichsschultheiß, Paul Albrecht Rieter, veranlaßt dem Rathe die immer mißlicher sich gestaltende Finanzlage der Stadt vorzustellen. Da man seinen Darlegungen wenig Gehör schenkte

*) Siehe: Hysel, Geschichte des Theaters in Nürnberg (1863), Seite 33.



und die wahrheitstreue Schilderung der Verhältnisse, die er gab, für übertrieben hielt, fand er sich gekränkt, legte seine Aemter nieder und zog sich auf sein Gut Kornburg zurück, woselbst er am 1. Septbr. 1704 starb. Er war der erste Mahner; bald sollten ihm mehrere folgen. Die Bevölkerung war schon mehrmals in Folge von außerordentlichen Steuern und Erhöhung der indirekten in Aufregung gerathen, und wenn es auch nicht zu wirklichen Ruhestörungen kam, so fehlte es doch nicht an aufreizenden Schriften und Pasquillen. Ein Consulent, Dr. Welker, war besonders der Gegenstand des allgemeinen Hasses, da man ihm große Schuld an der Ueberbürdung mit Steuern und Abgaben beimaß. Mehrfach vorgekommenene Veruntreuungen von Seite städtischer Beamten mögen auch beigetragen haben, die Aufregung zu mehren, obgleich die Schuldigen auf das Strengste bestraft wurden. So wurde der Losungsamtmann Johann Friedrich von Wimpfen wegen Unterschlagung von Geldern auf den Wasserthurm gesperrt, wo er im Laufe der Untersuchung 1668 starb, und ein Kassier des Leihhauses, Jeremias Imhof, wegen gleichen Verbrechens am 1. März 1672 enthauptet.

Stiftungen wurden im 17. Jahrhundert gemacht von Hans Wilhem Löffelholz, Balthasar Paumgärtner, Hans Brunner, Egidius Arnold, Seifried Pfintzing 1617 für Kleidung von 100 armen alten Männern am Maria Magdalenatag; Martin Röhlein, Barbara König, Valentin Arnold, Hans Lang, Simon Willenberger, Hans Eiser, Elisabetha Krauß 1639 für arme Männer und Weiber, Lehrjungen, arme vertriebene Schuldiener, Pfarrer und deren Wittwen und endlich eine Stiftung für die Findel und Speisung der Findelkinder am St. Johannistag; Tobias Elsenheimer 1640 für 100 arme Männer; Wolfgang Oettinger 1661 für 60 arme Männer; Barbara Oechsin 1661 für 130 arme und kranke Bürgersleute; Andreas Lemp 1665 für 100 arme Manns- und Weibspersonen; Paul Sigm. Rottengatter 1669 für 70 arme Männer; Anna Pampelius für 100 arme Bürgerinnen; Johann Michael

Dilherr, Christoph und Ursula Dörrer 1670 für 100 arme Männer und 130 Weiber; Andreas Gammersfelder, Magdalena Jordan, Elisabetha Hehr, Friedrich Roming, Katharina Stachs, Anna Maria Metschger, Johann Christian Muffel, Maria Ursula Imhof für 50 Hausarme, Sibylla Apollonia Rößler.

Stipendien wurden gestiftet für Theologen: von Wolf Rehlein, Paul und Martha Bernhard, Klara Ayrer=Gutthäter, Margaretha Fetzer, Eustachius Unterholzer, Bernhard Prätorius, Lienhard und Magnus Dilherr, Wolf Schoner, Hans Fenitzer, Georg Hager, Jakob Schnerrer, Hans Lang, Margaretha Büttner, Margaretha Ernst, Susanna Geuder, Katharina Flierl, Johann Volland, Bartholomäus Schnäbl, Maria Wurm, Friedr. Roming, Justine Hecht, Heinrich Straub, Sidonie Hainzl, Simon Ebenritter und Johann Fabrizius, Kath. Zyner, Prediger=Stipendium; für Medizīner: von Johann Volland, von Ursula und Hans Springer; für Juristen: von denselben; ohne Bestimmung der Fakultät: von Magdalena Kandlerin, Marg. Praun, Sigmund Herel, Tobias Holl, Bartholomäus Viatis, Sebastian Scheurl, Margaretha Kolb, Kunigunda Heider, Wolf Göpner, Magdalena Pömer, Christoph Fierer, Michael und Ursula Wießner, Susanna von Herberstein, Matthäus Fetzer, Johann Leonhard Stöberlein, ferner ein Hans Groland'sches, Hans Hörman'sches, Wolfgang Lanziger'sches und Georg Burkhard Löffelholz'sches Stipendium; von Susanna Sabina Tucher (Behaim'sches Stipendium) und ein Lorenzer Schulstipendium.

Im Jahre 1637 hatte das Weihnachtsingen der Schüler seinen Anfang genommen. Die Schüler zogen von Advent an in ganzen Chören durch die Stadt und sangen lateinische und deutsche Lieder und Arien vierstimmig ab. In der ersten Adventwoche begannen die Sebalder Schüler, dann folgten in der zweiten die Lorenzer, in der dritten die vom Spital. Das gesammelte Geld wurde in eine Büchse geworfen und, wenn das Singen zu Ende war, unter die Präzeptoren und Schüler getheilt.

Die deutschen Schreib- und Rechenmeister bildeten bereits seit 1613 ein eigenes Collegium, und der Rath hatte ihnen eine neue Ordnung gegeben. Die Zahl der deutschen Schulen war auf 48 festgesetzt, und von den 48 Lehrern drei oder vier zu Vorgehern gewählt worden, denen die Inspektion und Visitation der Schulen übertragen war, und die auch zu gewissen Zeiten die neu eintretenden Lehrer zu prüfen hatten. Später gieng die Schulvisitation und Inspektion an die Geistlichen über, und nur die Prüfung der Schulamtskandidaten verblieb ein Recht der Lehrer. Die Schule zu St. Jakob war ebenfalls schon 1637 errichtet worden. Die Lehrgegenstände waren aber hier mehr Realien als alte Sprachen, und sie dürfte als eine Art höherer Bürgerschule im Sinne unserer Zeit zu betrachten sein. In dieser Weise verblieben die Schulverhältnisse unverändert bis zum Ende des Jahrhunderts, in dessen letztem Jahre man ernstlich daran gieng, dem immer mehr um sich greifenden Straßenbettel, der besonders von Kindern sehr betrieben wurde, Einhalt zu thun. Ein Wochenalmosen, welches man eingerichtet hatte, erwies sich als ein unzureichendes Mittel, dem fortschreitenden Nothstand und der Entsittlichung, die in Folge der Zustände, welche der dreißigjährige Krieg geschaffen, in bedrohlicher Weise zunahmen, zu steuern. Da war es der Hauptprediger zu St. Sebald, M. Konrad Feuerlein, welcher dem Rath vorschlug, eine Armenschule zu errichten, um die müssiggehenden, bettelnden Kinder von der Straße zu bringen und zur Ordnung anzuhalten. Die Mittel zur Unterhaltung dieser Schule sollten durch eine Lotterie aufgebracht werden. Der Zufall wollte es, daß der höchste Gewinn in dieser Lotterie dem M. Feuerlein selbst zufiel, der nicht säumte, denselben der zu gründenden Anstalt zu schenken. Anfangs wurde dieselbe im Zuchthausgebäude an der Barfüßerbrücke untergebracht, und ihr erster Lehrer war Johann Löw aus Rügenwalde in Pommern, der 160 Gulden Besoldung erhielt. Die Schule wurde von 175 Kindern besucht, und da ihr viele Unterstützungen zugewendet wurden, wuchs die Frequenz bald so sehr,

daß der Raum in den bisherigen Lokalitäten nicht mehr zureichte. Es wurde ihr nun die ehemalige Kunigundenkapelle, gegenüber der Lorenzkirche, eingeräumt, und der Umbau derselben zum Schulhause schon 1703 vollendet. Von nun an wurde sie die Lorenzer Armen- oder, wie man später sagte, Freischule genannt. Eine zweite solche Schule gründete im Jahre 1704 der Spitalprediger Ambrosius Wirth (geb. 1656, gest. 1723). Der seinen humanen Zweck mit Aufopferung verfolgende Mann glaubte in der Heranziehung von älteren Lateinschülern zum Ertheilen von Unterricht das beste Mittel zur Ausbildung tauglicher Lehrer zu finden und sandte die Schüler in die Häuser armer Leute, um deren Kindern Unterricht zu geben. Später übernahm er denselben selbst und richtete die Schule in seiner eigenen Wohnung ein, bis man ihm endlich ein Lokal im Spitalgebäude einräumte. Auch diese Schule erfreute sich bald ansehnlicher Unterstützung. Das bedeutendste Stiftungskapital fiel ihr im Jahre 1759 durch das Vermächtniß der Frau Renata von Palm in Wien zu, welche die Zinsen eines Kapitals von 80,000 Gulden zur Unterhaltung der Schule bestimmte. Eine frühere Wohlthäterin für diese Schule war Susanna Regina Nützel, die 1724 ein Haus für die Schulmeisterwohnung kaufte. Die dritte Schule für arme Kinder stiftete 1710 Frau Katharina Rößler, Gattin des Marktvorstehers Georg Rößler, welche in ihrem Testamente mit 4500 Gulden den Grund zu dem Erhaltungskapital für diese Schule legte, die man, weil das Haus der Stifterin auf dem Treibberg, also auf der Sebalder Stadtseite lag, die Sebalder Armenschule nannte. Eine vierte wohlthätige Anstalt dieser Art ist die 1728 von Christoph Lazarus Haller von Hallerstein mit einem Vermächtniß von 16,000 Gulden gestiftete Freischule, welche man nach ihm die Hallerische oder auch, weil sie in der Gegend der Jakobskirche errichtet wurde, die Jakober nennt. Weitere Verdienste um diese Armenschulen erwarben sich auch die Kaufleute Andreas Ingolstädter, Johann Kißling, Volrab, Waschenfelder u. a. m. Wir müssen der

Zeit vorschreiten, indem wir auch noch die im Jahre 1750 durch das Vermächtniß der Wittwe Barbara Präbes mit einem Kapital von 15,000 Gulden für den Unterricht armer Kinder gestiftete Schule, sowie die 1776 von Frau Felicitas von Hörmann gegründete und nach dem Namen ihres ersten Mannes genannte Löbel'sche Armenschule nennen, welch letztere einen ursprünglichen Stiftungsfond von 70,000 Gulden hatte. Die meisten dieser Stiftungen bestimmten für die Kinder auch Bücher, Geldunterstützungen, wöchentlich Brod und jährlich Kleidungsstücke.

Ueber das Unterrichtswesen und die Beschäftigung der Kinder im Findel- oder Waisenhaus verdanken wir dem gegenwärtigen Waisenhausvater, Herrn J. M. Lotter, mehrere aktenmäßige Nachweise *). Nachdem, wie schon erwähnt, im Jahre 1557 die Mädchenfindel am Neuenbau abgebrannt war, wurden die Mädchen im ehemaligen Barfüßerkloster untergebracht, in welchem noch der letzte Mönch Peter Pfingststetter lebte, dessen Bildniß noch in der Findel aufbewahrt wird. Im Jahre 1560 siedelten auch die Findelknaben in dieses Kloster über, und ihr bisheriges Asyl wurde an den Metzger Ulrich Funk um 1100 Gulden verkauft. Im Jahre 1671 traf aber auch das Barfüßerkloster ein Brandunglück, durch welches die Kirche und ein Theil der Findel zerstört wurde; doch baute man letztere bald wieder auf. Zur Förderung der Geistesbildung, und „daß die armen Waisen zuvörderst in Gottes Wort und dem heil. Katechismus fleißig unterrichtet, zum andächtigen Gebet und gottseligen Wandel ermahnt, dann aber auch zum Lesen und Schreiben angehalten würden", sollte um's Jahr 1600 ein Studiosus oder Pädagogus, um 1700 ein Schulmeister angestellt werden. Indessen hatte schon 1484 der Bürger Georg Keipper in seinem Testament 57 fl. Ewiggeld in beide Findeln gestiftet und 35 fl. jährlich zu dem Zwecke bestimmt, „eine vernünftige und geschickte Person, Mann oder Frau, die da wohl lesen und schreiben könne, zu bestellen, um den Unterricht in der Religion und in diesen Dingen zu

*) Siehe: Fränkischer Kurier, 1873, Nr. 460, 462 und 464.

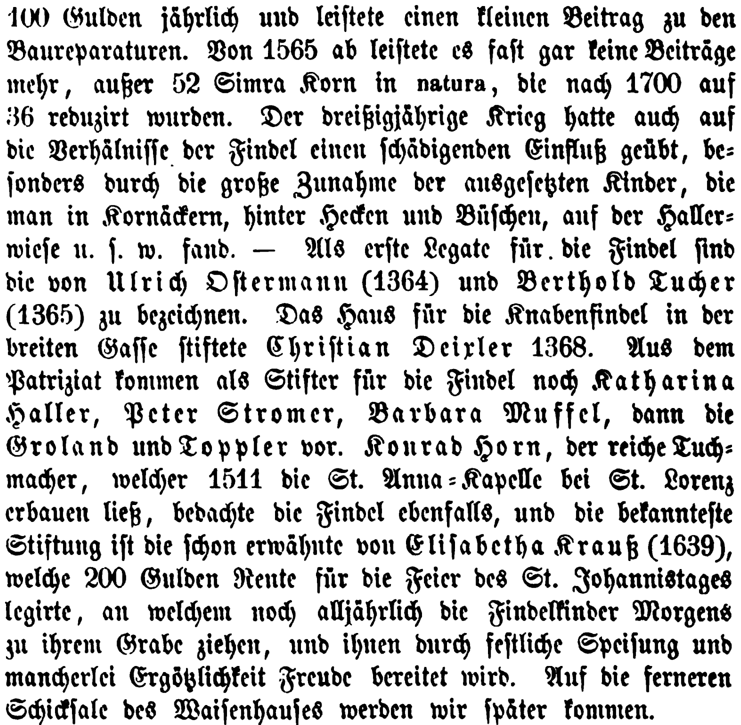
ertheilen." — Die Beschäftigung der Kinder war eine sehr manchfaltige; einen Theil derselben nahm die Oekonomie in Anspruch. Die größeren Knaben mußten Futter herbeischaffen, beim Heuen, beim Hüten des Viehes sich betheiligen u. s. w. Die Mädchen mußten die Milch austragen und verkaufen.

Außerdem hatten die größeren Findeljungen Holz zu spalten und auszutragen, Flinderlein anzuhängen, Federkiele abzuschaben, Federn zu zupfen, Wolle und Baumwolle zu spinnen und Straßen zu kehren.

Die Mädchen wurden durch die Näherin angeleitet zum Nähen, Flicken, Stricken, Strümpfeverstopfen, Spinnen, und bebetheiligten sich auch bei den verschiedenen Haus- und Küchenarbeiten.

Die Knaben, die nach ihrer Confirmation zu einem Meister in die Lehre kamen, wurden auch hier noch von der Anstalt aus manchfach unterstützt. Diejenigen, die sich zur Erlernung eines Handwerks nicht eigneten, blieben in derselben und wurden forthin zu gemeiner Hausarbeit verwendet. Die Mädchen blieben nach ihrer Confirmation noch 1—2 Jahre, um sich in häuslichen Arbeiten zu vervollkommen, und wurden dann verdingt.

Die Vermögensverhältnisse der Findel waren im Ganzen da die Einrichtung der Anstalt eine höchst einfache, der Verdienst der Kinder, das Erträgniß der Oekonomie verhältnißmäßig gut und sonstige Zuflüsse, besonders die Stiftungen und Vermächtnisse für die Findel, bedeutend waren, ziemlich günstig. In Bezug auf die Vermögensverwaltung trat im Jahre 1525 eine Veränderung ein. Es wurde nämlich für die Verwaltung der eingezogenen Klostergüter eine eigene Behörde, das „Landalmosenamt", gegründet und dasselbe auch mit der Vereinnahmung der zur Findel gehörigen Gülten und Renten betraut. Dafür zahlte es, so lang gefüllte Kassen vorhanden waren, an die Anstalt jährlich gegen 3500 Gulden. Mag es nun sein, daß die Anforderungen an diese Kasse von anderer Seite gesteigert wurden, oder daß die Verwaltung schuld war, genug, um's Jahr 1560 zahlte es nur mehr 60 bis



100 Gulden jährlich und leistete einen kleinen Beitrag zu den Baureparaturen. Von 1565 ab leistete es fast gar keine Beiträge mehr, außer 52 Simra Korn in natura, die nach 1700 auf 36 reduzirt wurden. Der dreißigjährige Krieg hatte auch auf die Verhältnisse der Findel einen schädigenden Einfluß geübt, besonders durch die große Zunahme der ausgesetzten Kinder, die man in Kornäckern, hinter Hecken und Büschen, auf der Hallerwiese u. s. w. fand. — Als erste Legate für die Findel sind die von Ulrich Ostermann (1364) und Berthold Tucher (1365) zu bezeichnen. Das Haus für die Knabenfindel in der breiten Gasse stiftete Christian Deixler 1368. Aus dem Patriziat kommen als Stifter für die Findel noch Katharina Haller, Peter Stromer, Barbara Muffel, dann die Groland und Toppler vor. Konrad Horn, der reiche Tuchmacher, welcher 1511 die St. Anna-Kapelle bei St. Lorenz erbauen ließ, bedachte die Findel ebenfalls, und die bekannteste Stiftung ist die schon erwähnte von Elisabetha Krauß (1639), welche 200 Gulden Rente für die Feier des St. Johannistages legirte, an welchem noch alljährlich die Findelkinder Morgens zu ihrem Grabe ziehen, und ihnen durch festliche Speisung und mancherlei Ergötzlichkeit Freude bereitet wird. Auf die ferneren Schicksale des Waisenhauses werden wir später kommen.

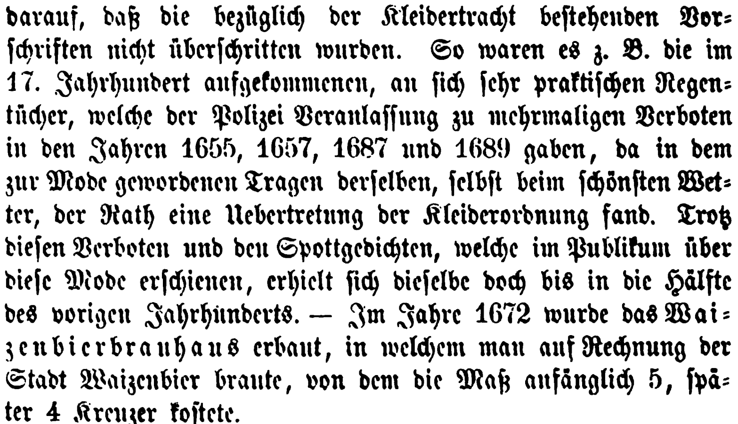
Am 17. Mai 1693 starb der durch seine Untersuchungen über die Abweichung der Magnetnadel bekannte Arzt Johann Georg Volkamer. — Als einen Beweis für die strenge Marktpolizei, welche zu jener Zeit ausgeübt wurde, führen wir an, daß man im genannten Jahre auf dem Markte den Pranger wieder aufrichtete, an welchem die Verkäufer von Viktualien, die wucherische Preise für ihre Waaren verlangten, ausgestellt werden sollten. Diese Maßregel soll so gut gewirkt haben, daß kein einziger Fall einer solchen Exekution vorgekommen sei. Ferner wurden die Marktpreise festgestellt, so daß z. B. weiße Rüben das Hundert nicht höher als um 8 Kreuzer, gelbe um 4 Kreuzer, eine Kohlstaude um 1 Pfennig, ein Krauthaupt um 2 Pfennig,

die Maß Milchrahm um 8, gewöhnliche Milch um 3 Pfennig, 10 Eier um 6 Kreuzer u. s. f. verkauft werden durften. Wer diesen Satz überschritt, gleichviel ob Käufer oder Verkäufer, verfiel in eine Strafe von 10 Gulden. Für die damaligen Geldverhältnisse waren indeß diese Preise immer noch hoch genug. —

Im Jahre 1695 wurde das städtische Reithaus (der Marstall) neu gebaut, dessen obere Räume auch als Tanz- und Fechtsaal benützt wurden.

Die Stadt unterhielt schon im 15. Jahrhundert einen eigenen Marstall, wie u. A. daraus hervorgeht, daß Markgraf Friedrich 1481 an die Stadt das Ansuchen stellte, ihm zwei Stech- (Turnier-) Pferde zu leihen; Graf Kraft von Hohenlohe erbat sich zu einem Kriegszug gegen die Türken ein zugerittenes Pferd aus dem nürnbergischen Marstall, und Markgraf Christian ersuchte den Rath, ihm zu einer Reise ein Pferd zukommen zu lassen, welches ihm durch einen städtischen Stallmeister als Geschenk überbracht wurde. „Kutschen" werden zu Ende des 16. Jahrhunderts zuerst erwähnt. Markgraf Georg Friedrich von Ansbach fuhr mit seiner Gemahlin 1591 in einer Kutsche in Nürnberg ein. Bald wird schon der Luxus gerügt, der mit Kutschenfahren und Spazierenreiten getrieben wurde, und der Rath sah sich veranlaßt, 1618, 1656, 1685 u. s. w. Verordnungen dagegen zu erlassen.

Ebenfalls im 16. Jahrhundert kommen Perrückenmacher vor; sie bildeten bereits 1518 eine Innung. Die Perrücken, anfangs nur für Kahlköpfe bestimmt, wurden bald eine Zierde, und ihr Gebrauch fast allgemein. Das Haupt der Vornehmen, der Rathsherren, Staatsmänner, Gelehrten, Geistlichen u. s. w. bedeckte die Allongeperrücke, ohne die gegen Ende des 17. Jahrhunderts kein vornehmer Mann gedacht werden konnte. Die Perrücke gab einer ganzen Zeitperiode den Namen; mit ihr im Einklang stand die Tracht, für welche Spanien, wie später Frankreich, bei den höheren Ständen die Muster lieferten. Immer aber hatte der Rath sein besonderes Augenmerk



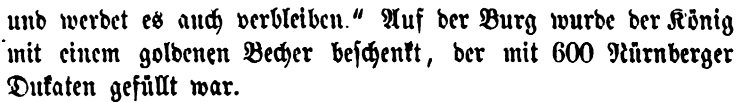
darauf, daß die bezüglich der Kleidertracht bestehenden Vorschriften nicht überschritten wurden. So waren es z. B. die im 17. Jahrhundert aufgekommenen, an sich sehr praktischen Regentücher, welche der Polizei Veranlassung zu mehrmaligen Verboten in den Jahren 1655, 1657, 1687 und 1689 gaben, da in dem zur Mode gewordenen Tragen derselben, selbst beim schönsten Wetter, der Rath eine Uebertretung der Kleiderordnung fand. Trotz diesen Verboten und den Spottgedichten, welche im Publikum über diese Mode erschienen, erhielt sich dieselbe doch bis in die Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Im Jahre 1672 wurde das Waizenbierbrauhaus erbaut, in welchem man auf Rechnung der Stadt Waizenbier braute, von dem die Maß anfänglich 5, später 4 Kreuzer kostete.

Am 7. Juli 1696 zerstörte eine Feuersbrunst, die im Hause des Meßners (Küsters) auskam, das Kloster und die Kirche zu St. Aegidien, wobei ein junger Mensch, der im Dienste des Meßners stand, Andreas Bauer, sein Leben in den Flammen verlor. Bis zur letzten Erweiterung des Johanniskirchhofes (1860) bezeichnete ein Freskobild an der nun abgerissenen Mauer das Grab des Verunglückten. Man schritt rasch wieder zum Aufbau des Gymnasiums, das schon nach 3 Jahren vollendet wurde; die Kirche aber, von welcher die St. Wolfgangs-, St. Eucharius- und Tetzel'skapelle, die an sie angebaut waren, erhalten blieben, wurde erst in den Jahren 1711—1718 unter Leitung des Zeugmeisters und Artillerieobersten Gottlieb Trost in ihrer jetzigen Gestalt erbaut. — Im Jahre 1697 baute man die steinerne Brücke über die Pegnitz am Hallerthürlein.

Das Patriziat der Stadt oder die Geschlechterfamilien, aus deren Mitte der Rath gewählt wurde, hatte seit 1536, in welchem die Schlüsselfelder in dasselbe aufgenommen worden waren, keine Erweiterung mehr gefunden und bildete einen völlig abgeschlossenen Kreis, welcher in 160 Jahren kein neues Glied mehr erhalten hatte. Wohl aber verminderte sich die Zahl der rathsfähigen Geschlechter durch das Aussterben mehrerer

derselben. Wie sehr sich das Patriziat sträubte, neue Mitglieder aufzunehmen, beweist das Vorkommniß, daß, als ein Nachkomme des für ausgestorben gehaltenen Geschlechtes der Schürstab seine Rechte als rathsfähiger Patrizier geltend machte, selbst Kaiser Leopold, an den er sich wandte, die Aufnahme desselben nicht durchsetzen konnte. Der Kaiser hatte durch eine unter goldenem Siegel unterm 18. November 1696 ausgestellte Urkunde den Geschlechtern erlaubt, sich zu cooptiren, jedoch mit der Bedingung, daß sowohl die neuen Familien, als der Rath um die Bestätigung beim Kaiser nachsuchen mußten. Ferner erkannte ihnen der Kaiser das Prädikat „Edel" zu. (Schürstab leistete schließlich selbst Verzicht auf die Rathsfähigkeit und starb 1743 als Pfleger des Stadtalmosenamtes. Mit ihm erlosch sein Geschlecht.) Als aber auch die Derrer 1706, die Schlüsselfelder 1709, die Stark 1715, die Groland 1720, die Paumgärtner 1726 ausstarben, wurden endlich 1729 doch sechs neue Geschlechter: die Waldstromer, Scheurl, Gugel, Oelhafen, Peßler und Thill, welche beide letzteren ebenfalls bald wieder erloschen, und 1788 die Familien der Praun, Peller und Wölkern unter die rathsfähigen aufgenommen.

Im ersten Jahre des 18. Jahrhunderts wurde hinter dem Rathhause ein neues Haus für das Fünfergericht erbaut, welches man am 10. Mai 1702 zum ersten Male darin abhielt. Das alte sogenannte Fünferhaus bestand seit 1521. Auch das Rugsamt wurde vom 16. Mai desselben Jahres an in diesem Gebäude gehalten. — Am 11. Sept. 1704 besuchte der Sohn Kaiser Leopold's, König Joseph, die Stadt und wurde besonders feierlich empfangen. Die bewaffnete Bürgerschaft bildete Spalier vom Schloß herab bis zum Frauenthor; von da hinaus bis zu St. Peter standen die Kompagnien der Vorstädter, „auf der Vogelstange" die Bürgerkavallerie. Eine Rathsdeputation überreichte dem König in üblicher Weise am Frauenthor die Schlüssel der Stadt, welche er jedoch mit den Worten zurückgab: „Ihr seid allezeit gute Haushalter gewesen



und werdet es auch verbleiben." Auf der Burg wurde der König mit einem goldenen Becher beschenkt, der mit 600 Nürnberger Dukaten gefüllt war.

Im nächsten Jahre, am 5. Mai, starb Kaiser Leopold I., und der König bestieg als Joseph I. den deutschen Kaiserthron. Wie stets bei dem Tode eines Kaisers, wurden große Trauerfeierlichkeiten gehalten, in den Kirchen die sogenannten Leichentafeln ausgehängt, die Rathsstuben und der Rathhaussaal mit schwarzem Tuche behängt, und durch mehrere Wochen täglich 1 Stunde lang mit allen Glocken geläutet. Alle öffentlichen Lustbarkeiten und Musiken wurden verboten, und der Rath gieng bis zum 3. August in Trauerkleidern.

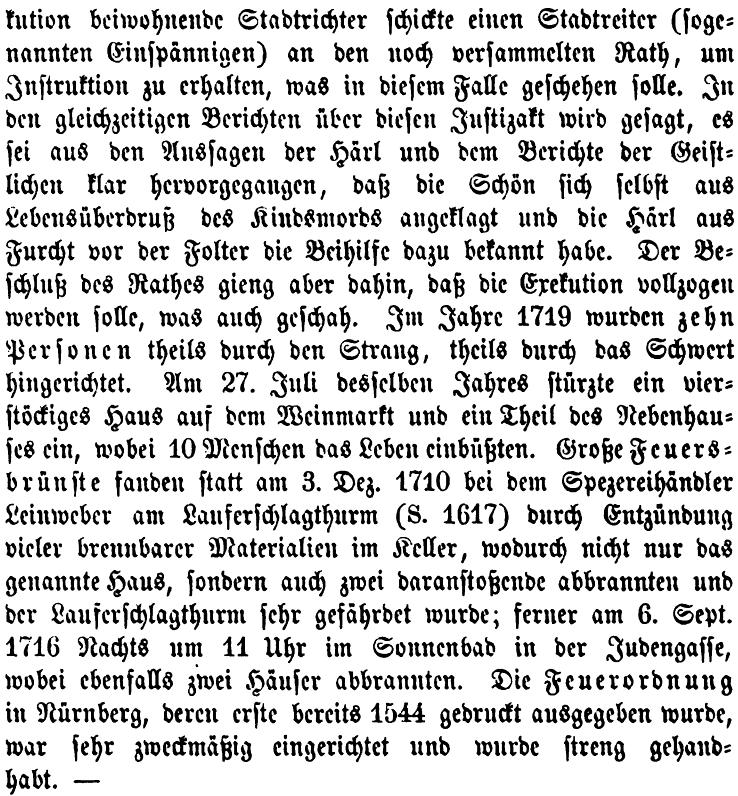
Von dem Kriege des Kaisers gegen den mit Frankreich verbündeten Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, blieb Nürnberg nicht unberührt, da es große Kosten hatte, sein Contingent zu den fränkischen Kreistruppen stellen mußte und vielen Schaden durch die Belagerung der Festung Rothenberg erlitt. Der Kaiser verlieh der Stadt, als Ersatz dafür, die Schlösser Rothenberg und Hartenstein; doch mußte sie ersteres schon 1715 wieder an Bayern abtreten. — Die Markgrafen von Ansbach fiengen um diese Zeit auch wieder an, die Stadt zu beunruhigen. Im Jahre 1711 wurde ohne alle Ursache ein Herr des Rathes, Christoph Fürer, von markgräflichen Husaren, als er von Wolkersdorf nach Nürnberg reisen wollte, überfallen, nach Gunzenhausen gebracht und dort gefangen gehalten, bis man ihn endlich nach 11 Wochen wieder entließ. Besonders war es darauf abgesehen, der Stadt thätlich zu beweisen, daß die Markgrafen die Jagdgerechtsame bis an die Mauern Nürnbergs in Anspruch nehmen könnten. Man war gezwungen, die Stücke auf den Wällen und dem Neuen- und Spittlerthorthurm scharf laden zu lassen und sonst alle Vorsichtsmaßregeln anzuordnen, um gegen allenfallsige Ueberfälle gesichert zu sein. Im Jahre 1717, als man nicht mehr daran dachte, daß dergleichen Vexationen zu befürchten wären, kam der Markgraf Georg Wilhelm mit einer

kleinen Armee von 400 Soldaten vor die Schanzen der Stadt, überrumpelte die wenigen dort postirten Stadtsoldaten und ließ sodann eine Menge in Säcken mitgebrachte Hasen los, auf die er mit seinen Cavalieren und einer Meute Hunde Jagd bis an die Thore von Nürnberg machte.*) Der Rath beschwerte sich über diesen Landfriedensbruch beim Kaiser, und der Markgraf wurde zum Schadenersatz verurtheilt und bei Vermeidung kaiserlicher Ungnade ernstlich ermahnt, dergleichen Späße künftig zu unterlassen.

An bedeutenden politischen Ereignissen ist diese Zeit arm. Ein Kaiserwechsel fand in Folge des am 17. April 1711 eingetretenen Todes des Kaisers Joseph I. statt, worauf dessen Bruder Karl zum deutschen Kaiser gewählt wurde, der als Karl VI. in der deutschen Geschichte eine nicht eben hervorragende Rolle spielte. Er hielt im nächsten Jahre, am 15. Jan., einen festlichen Einzug in Nürnberg, ließ sich Tags darauf feierlich huldigen und nahm ein Geschenk von 1000 Dukaten, die in einem aus Goldstoff gefertigten Beutel auf goldener Schüssel lagen, aus den Händen des Rathes gnädig an. Trotz der schlechten Finanzverhältnisse war man immer darauf bedacht, sich die Gunst der Herrscher des Reiches durch ansehnliche Geschenke zu erhalten. —

Die Chroniken berichten aus dieser Zeit eine Menge von Hinrichtungen, Mordthaten und Unglücksfällen. Im Jahre 1716 fand die Hinrichtung zweier Weibspersonen, Maria Eleonora Schön und Anna Dorothea Härl, statt, von denen die erste wegen Kindsmords, die andere wegen gegebener Veranlassung und Hilfe dazu verurtheilt worden war. Auf dem Schaffot, im Angesicht des Todes, betheuerte die Erstere dem sie begleitenden Geistlichen ihre Unschuld und die Unmöglichkeit, ihr Kind umgebracht zu haben, da sie nie Mutter gewesen sei. Die Härl bestätigte diese Aussage ihrer Unglücksgefährtin, und der der Exe-

*) S. einen Aufsatz von Dr. M. M. Mayer, im Album des literarischen Vereins in Nürnberg, 1846.



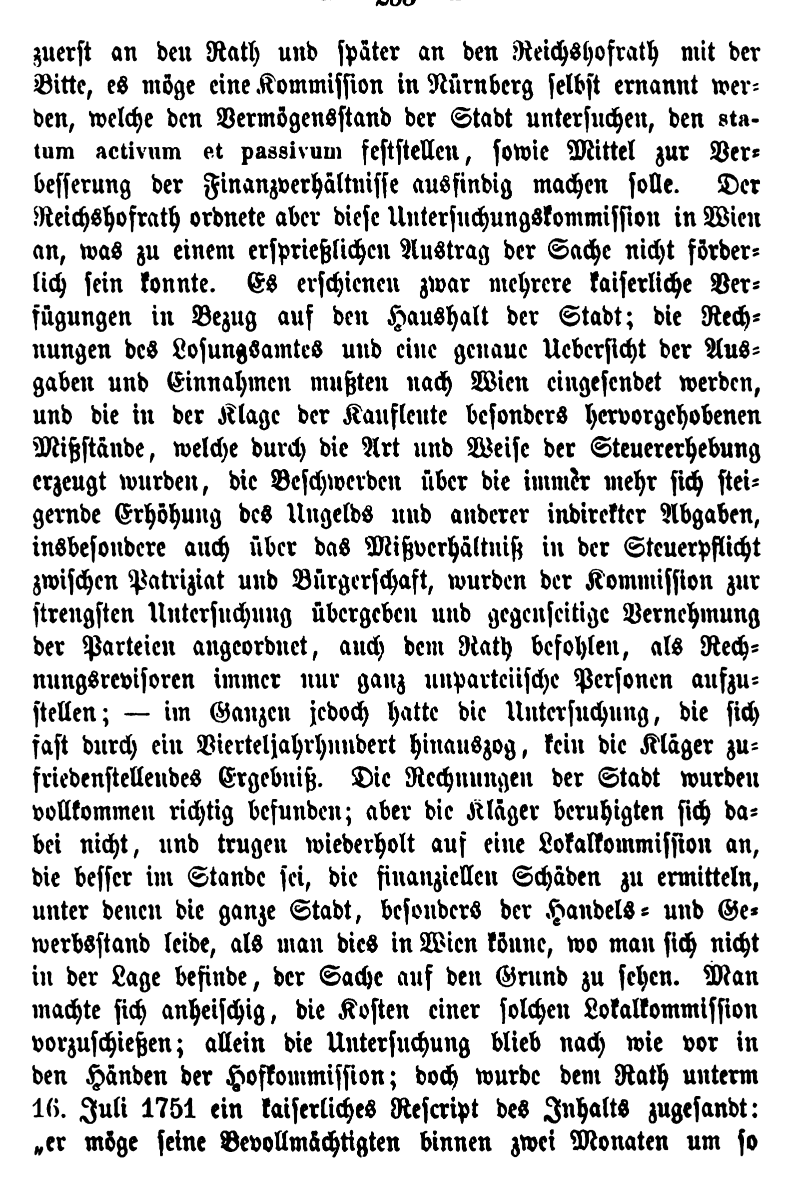
kution beiwohnende Stadtrichter schickte einen Stadtreiter (sogenannten Einspännigen) an den noch versammelten Rath, um Instruktion zu erhalten, was in diesem Falle geschehen solle. In den gleichzeitigen Berichten über diesen Justizakt wird gesagt, es sei aus den Aussagen der Härl und dem Berichte der Geistlichen klar hervorgegangen, daß die Schön sich selbst aus Lebensüberdruß des Kindsmords angeklagt und die Härl aus Furcht vor der Folter die Beihilfe dazu bekannt habe. Der Beschluß des Rathes gieng aber dahin, daß die Exekution vollzogen werden solle, was auch geschah. Im Jahre 1719 wurden zehn Personen theils durch den Strang, theils durch das Schwert hingerichtet. Am 27. Juli desselben Jahres stürzte ein vierstöckiges Haus auf dem Weinmarkt und ein Theil des Nebenhauses ein, wobei 10 Menschen das Leben einbüßten. Große Feuersbrünste fanden statt am 3. Dez. 1710 bei dem Spezereihändler Leinweber am Lauferschlagthurm (S. 1617) durch Entzündung vieler brennbarer Materialien im Keller, wodurch nicht nur das genannte Haus, sondern auch zwei daranstoßende abbrannten und der Lauferschlagthurm sehr gefährdet wurde; ferner am 6. Sept. 1716 Nachts um 11 Uhr im Sonnenbad in der Judengasse, wobei ebenfalls zwei Häuser abbrannten. Die Feuerordnung in Nürnberg, deren erste bereits 1544 gedruckt ausgegeben wurde, war sehr zweckmäßig eingerichtet und wurde streng gehandhabt. —

Kulturgeschichtlich interessant ist die Art und Weise, in welcher Reparaturen am Hochgericht vorgenommen wurden. Es ist bekannt, daß sowohl der Henker, als seine Gehilfen seit den ältesten Zeiten als unehrlich betrachtet wurden, sowie daß eine Gemeinschaft mit ihnen oder Berührung derselben ebenfalls unehrlich machte und die Ausstoßung aus der menschlichen Gesellschaft zur Folge hatte. Ebenso lastete auch auf dem Hochgericht selbst und allen Requisiten desselben der Bann des Vorurtheils. War eine Ausbesserung des in damaliger Zeit so häufig in Anspruch genommenen Galgens oder Rabensteins nothwendig,

so mußten alle dazu erforderlichen Gewerbe, als Maurer, Zimmerleute, Schlosser u. s. w., Meister, Gesellen und Lehrjungen, gemeinschaftlich diese Arbeiten verrichten. Der Tag, an welchem eine solche Reparatur vorgenommen wurde, gestaltete sich zu einem Fest. So zog man im Jahre 1724 am Montag vor Michaelis, den 25. September, in festlichem Zuge, der aus 410 Personen bestand, unter Voraustritt von Spielleuten durch die Stadt nach der Peunt (dem Bauhofe), woselbst das Holz, welches man zum Bau gebrauchte, auf Wägen geladen wurde, und dann zum Frauenthor hinaus nach dem Hochgerichte. Hierauf begann die Arbeit, bei der jeder Einzelne Hand anlegen mußte, damit keiner dem Andern den Vorwurf machen konnte, er habe sich unehrlich gemacht. Nach wenigen Stunden war die Arbeit beendet, man kehrte wieder mit Musik nach der Stadt zurück und schloß den festlichen Tag mit Tanz und Gelag. —

Unter die Regierung Karl's VI. fällt der Bau der jetzigen steinernen Karlsbrücke im Jahre 1728. Sie war früher von Holz und wurde die A-B-C-Brücke genannt, weil die auf ihr befindlichen Kramläden nach dem Alphabet bezeichnet waren. Zu Ehren Kaiser Karl's erhielt sie den Namen Karlsbrücke, den sie noch gegenwärtig führt.

Um diese Zeit begannen bereits die Schäden der Finanzverwaltung der Stadt, die Paul Rieter wohlmeinend dem Rathe aufgedeckt hatte, sich klar und offen vor aller Welt kund zu geben. Nachdem schon 1716 und 1721 eine Anzahl Kaufleute dem Rathe Vorstellungen über den Verfall des Handelsstandes gemacht und um Verringerung der Lasten, welche die Bürgerschaft drückten, gebeten hatten, kündete der Kaufmann Zacharias Buck, aus Mißmuth über die herrschenden Zustände, dem Rathe sein Bürgerrecht auf, und da man, wie es in solchen Fällen das Gesetz vorschrieb, eine Nachsteuer von ihm verlangte, gerieth er mit dem Rathe darüber in Streit und verklagte ihn schließlich bei dem kaiserlichen Reichshofrath. Nicht weniger als 82 andere Kaufleute der Stadt wendeten sich ebenfalls mit ihren Beschwerden



zuerst an den Rath und später an den Reichshofrath mit der Bitte, es möge eine Kommission in Nürnberg selbst ernannt werden, welche den Vermögensstand der Stadt untersuchen, den statum activum et passivum feststellen, sowie Mittel zur Verbesserung der Finanzverhältnisse ausfindig machen solle. Der Reichshofrath ordnete aber diese Untersuchungskommission in Wien an, was zu einem ersprießlichen Austrag der Sache nicht förderlich sein konnte. Es erschienen zwar mehrere kaiserliche Verfügungen in Bezug auf den Haushalt der Stadt; die Rechnungen des Losungsamtes und eine genaue Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen mußten nach Wien eingesendet werden, und die in der Klage der Kaufleute besonders hervorgehobenen Mißstände, welche durch die Art und Weise der Steuererhebung erzeugt wurden, die Beschwerden über die immer mehr sich steigernde Erhöhung des Ungelds und anderer indirekter Abgaben, insbesondere auch über das Mißverhältniß in der Steuerpflicht zwischen Patriziat und Bürgerschaft, wurden der Kommission zur strengsten Untersuchung übergeben und gegenseitige Vernehmung der Parteien angeordnet, auch dem Rath befohlen, als Rechnungsrevisoren immer nur ganz unparteiische Personen aufzustellen; — im Ganzen jedoch hatte die Untersuchung, die sich fast durch ein Vierteljahrhundert hinauszog, kein die Kläger zufriedenstellendes Ergebniß. Die Rechnungen der Stadt wurden vollkommen richtig befunden; aber die Kläger beruhigten sich dabei nicht, und trugen wiederholt auf eine Lokalkommission an, die besser im Stande sei, die finanziellen Schäden zu ermitteln, unter denen die ganze Stadt, besonders der Handels- und Gewerbsstand leide, als man dies in Wien könne, wo man sich nicht in der Lage befinde, der Sache auf den Grund zu sehen. Man machte sich anheischig, die Kosten einer solchen Lokalkommission vorzuschießen; allein die Untersuchung blieb nach wie vor in den Händen der Hofkommission; doch wurde dem Rath unterm 16. Juli 1751 ein kaiserliches Rescript des Inhalts zugesandt: „er möge seine Bevollmächtigten binnen zwei Monaten um so

gewisser nach Wien abschicken, als widrigenfalls kaiserl. Majestät bemüssigt sein würde, hinlängliche Mittel, um die gründliche Einsicht über die von den Kauf- und Handelsleuten angebrachten Beschwerden und den statum activum et passivum des nürnbergischen Aerarii nehmen zu können, vorzukehren. Die Kläger hatten indeß alle Hoffnung verloren, daß die nun schon so lange schwebende Angelegenheit unter solchen Umständen in befriedigender Weise bereinigt werden könne, und verzichteten darauf, ihre Klage weiter zu verfolgen. Es erschien daher unterm 17. Okt. 1754 ein Reichsrathsbeschluß, in welchem es hieß, daß in Folge der von den Kauf- und Handelsleuten in Nürnberg übergebenen Zurücknahme ihrer Klage die Sache ad acta gelegt worden sei, und es dabei nunmehr sein Bewenden habe. Inzwischen hatte aber der Kaiser doch auch an den Rath unterm 6. Aug. 1754 ein Dekret erlassen, in welchem derselbe zwar bezüglich der eingesandten Rechnungen absolvirt, ihm aber auch befohlen wurde, seine alte Rechnungsmethode abzuändern und künftig die Rechnungen nach dem heutzutage üblichen Stile, Form und Ordnung einzurichten, die unnütz in einigen Kassen liegenden baaren Gelder zur Abtragung der Schulden und Zinsen zu verwenden, alle unnöthigen Ausgaben zu vermeiden, dem Handel aufzuhelfen und überhaupt „das gesammte nürnbergische Oeconomicum zu künftiger Erleichterung der Bürgerschaft auf einen besseren Fuß zu setzen.“

Die Nichtbefolgung dieses kaiserlichen Erlasses von Seite des Rathes zu einer Zeit, wo noch die Möglichkeit bestand, dem drohenden Ruin des Staatshaushaltes vorzubeugen, wird als eine der Hauptursachen des, nach nicht ganz einem halben Jahrhundert eingetretenen, gänzlichen Verfalls desselben angesehen.

Die Bevölkerung verhielt sich diesen Vorgängen gegenüber durchaus nicht theilnahmslos, und der Mißmuth über die herrschenden Zustände machte sich wieder in Schmähgedichten Luft, die nächtlicher Weile am Rathhause und sonstigen Orten angeschlagen wurden. Im Jahre 1734 wurden drei Personen wegen

solcher Pasquille zuerst an den Pranger gestellt und dann in das Zuchthaus abgeführt. Zur fortwährenden Unzufriedenheit mußte natürlich die, freilich auch oft von der dringendsten Nothwendigkeit gebotene, außerordentliche Steuerforderung beitragen. So wurde im Jahre 1738, also während der in Wien schwebenden Untersuchung der Finanzverhältnisse der Stadt, eine Türkensteuer ausgeschrieben, zu welcher ein Handwerker 1 Gulden 30 Kreuzer, ein Handlungsdiener 1 Gulden und Dienstboten 30 Kreuzer geben mußten.

Trotz der mißlichen Zeitverhältnisse war doch der Wohlthätigkeitssinn in Nürnberg ein stets reger. Er bewies sich fortwährend durch Stiftungen und Unterstützungen der Armen, und als im Jahre 1732 ein Theil der aus dem Salzburgischen vertriebenen Protestanten nach Nürnberg kam, wurden 9899 Gulden für sie gesammelt. Viele dieser Emigranten, welche nicht mit ihren Schicksalsgenossen nach Preußen ziehen wollten, erhielten das Bürgerrecht in Nürnberg oder seinem Gebiete.

Der Winter von 1739 auf 1740 fiel ungewöhnlich früh ein und brachte durch anhaltende Kälte großen Nothstand in der ärmeren Bevölkerung hervor; er währte vom Oktober bis fast zu Ende Mai, die tiefsten und stärksten Gewässer froren zu, daß man mit Wägen darüber fahren konnte. Da überdies alle Gewerbe stockten und die Lebensmittel sehr theuer waren, mußten von Seite des Rathes und der Bürgerschaft die Armen vielfach unterstützt werden, besonders ließ die Kaufmannschaft Holz, Fleisch und Brod in großen Quantitäten unter die Bedürftigen austheilen.

Am 20. Oktober 1740 starb Kaiser Karl VI., und seine Tochter Maria Theresia ergriff in Folge der von dem Kaiser eingeführten pragmatischen Sanktion, nach welcher die Erbfolge im habsburgischen Hause auch auf die weibliche Linie übergieng, in allen Ländern des Kaiserhauses die Regierung. Allein der Kurfürst Karl Albrecht von Bayern machte als Nachkomme einer Tochter Ferdinand's I. und als Gemahl der Tochter Joseph's I., Maria Amalia, Erbansprüche auf Oesterreich und Böh-

men und schloß mit Spanien und Frankreich, Preußen und Sachsen am 18. Mai 1741 ein Bündniß, dem am 19. September auch Kursachsen beitrat. In Folge dessen entstanden der österreichische Erbfolgekrieg, der erst am 18. Oktober 1748 durch den Frieden zu Aachen sein Ende fand, und der erste schlesische Krieg der von 1740—1742 währte. Friedrich II. fiel in Schlesien ein, die Oesterreicher in Bayern; Karl Albrecht, der als Karl VII. am 23. Januar 1742 in Frankfurt mit großer Pracht gekrönt worden war, sah seine Hauptstadt und sein ganzes Land in den Händen des Feindes, und ganz Deutschland war wieder dem Unheil des Krieges preisgegeben. Nürnberg hatte zunächst von Truppendurchzügen zu leiden. In der Nacht vom 17. auf den 18. April 1742 rückten Bayern und Franzosen durch das neue Thor ein und nahmen bei ihrem Abzuge vier Feuermörser mit. Man sagte, sie hätten sie in Nürnberg „gießen lassen.“ Im August kamen die fränkischen Kreistruppen, zu denen auch das Nürnberger Contingent stieß, schlugen ihr Lager auf der Peterhaide auf und zogen dann nach Böhmen ab. Die Franzosen campirten bei Fürth, marschirten aber eiligst weiter, als ein österreichisches Corps der Stadt Nürnberg sich nahete. Die Nürnberger Truppen, welche mit dem französischen Marschall Bellisle in Prag 23 Wochen lang eingeschlossen gewesen waren, kamen am 19. Dezember 1742 wieder nach Nürnberg zurück, und die Franzosen zogen im Januar und Februar 1743 in sehr mißlichem Zustande auf ihrem Marsche nach Frankreich durch Nürnberg.

Der unglückliche Karl VII. starb schon 1745 in München und wurde in üblicher Weise in Nürnberg betrauert. Ihm folgte der Gemahl Maria Theresia's, Franz Stephan, als Franz I., und am 19. September kam Maria Theresia auf ihrer Reise zur Kaiserkrönung nach Frankfurt in Nürnberg an, wo sie feierlich empfangen wurde und im Rathhause übernachtete. Bei ihrer Abreise sollen einige Mißverständnisse oder Taktlosigkeiten vorgekommen sein, die wahrscheinlich bei der damaligen Stimmung des



Volkes gegen den Rath sehr vergrößert und entstellt in's Publikum drangen.

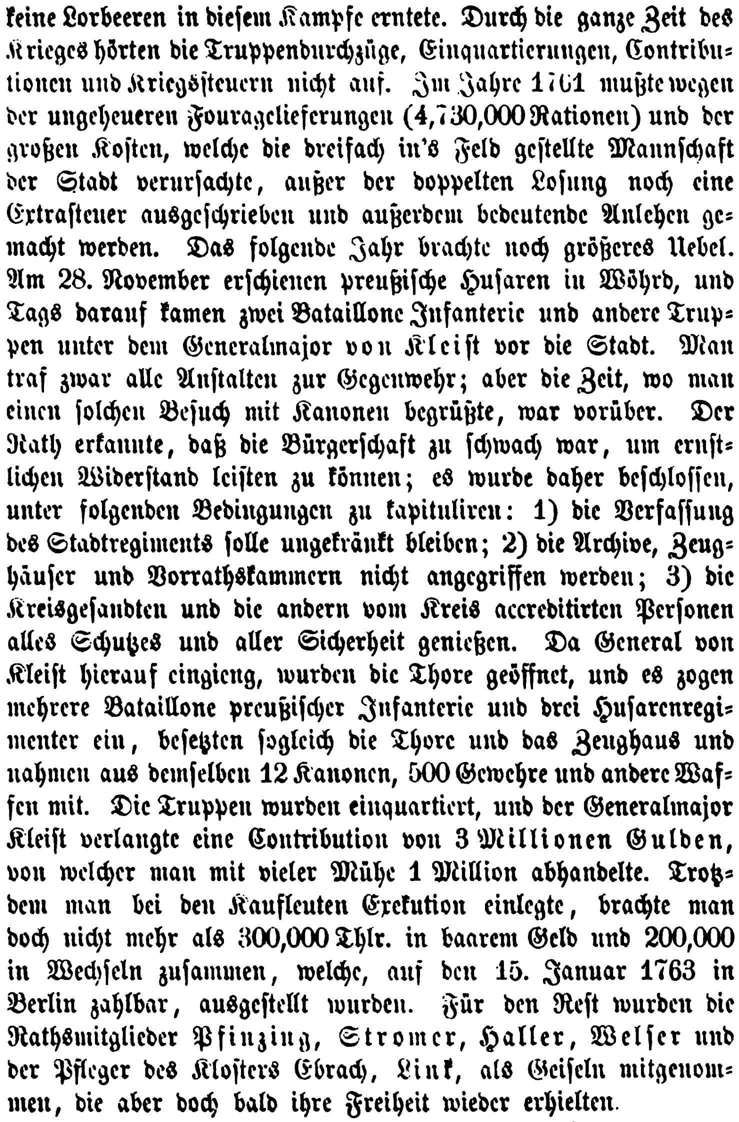
Bei einem Rückblick auf die sonstigen Vorkommnisse in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts müssen wir zuerst der 1702 erfolgten Errichtung eines wichtigen Instituts für die geographische Wissenschaft, der Landkartenoffizin von Johann Baptist Homann gedenken, die sich bald eines großen Rufes erfreute. — Im Jahre 1715 starb ein berühmter Kunstdrechsler, Stephan Zick, welcher um 1680 ein künstliches Auge und 1700 ein nicht minder künstliches Ohr, sowie andere Kunstgegenstände nach anatomischen Präparaten aus Elfenbein fertigte, die in allen Theilen auf das Genaueste der Natur nachgebildet, sowie beweglich und zum Auseinandernehmen eingerichtet sind. Ferner machte er auch die, von dem Jesuiten Scherer zu Ingolstadt erfundenen, sogenannten Dreifaltigkeitsringe aus Elfenbein. Auch fehlte es schon damals nicht an tüchtigen Mechanikern, welche Maschinen und Werkzeuge zum industriellen Gebrauche fertigten. So erfand 1717 Georg Memmersdöfer (gest. 1724) bei 30 Ctr. schwere, stählerne Scheeren, die durch ein Wasserrad getrieben wurden und metallene Tafeln von einem Zoll Dicke leicht zerschnitten. — Der Maler Johann Daniel Preisler, ein hochgeachteter Künstler, errichtete 1718 eine Zeichnungsschule im Katharinenkloster, die sich schon im nächsten Jahre eines Vermächtnisses von 2000 Gulden durch Heinrich Christoph Hochmann von Hochenau erfreute. — Im Jahre 1748 begann das jetzt noch bestehende Intelligenzblatt der Stadt Nürnberg im Verlage der Felßecker'schen Buchhandlung, in welcher auch der schon erwähnte, 1674 gegründete „Deutscher ordinar und extraordinar Friedens- und Kriegskurier“ herausgegeben wurde. — Am 10. Februar 1703 explodirte die Pulvermühle bei Wöhrd, und 1707 die auf der Habermühle. Es bestanden schon früher solche Mühlen auf dem Veilhof und bei der Tulnau, von denen die erstere 1676, die letztere 1689 in die Luft flog, worauf sie nicht mehr errichtet wurden. Die Pulver-

mühle in Wöhrd explodirte auch 1764 und 1766, bei welch letzterem Male der Müller und einer seiner Arbeiter verunglückten. Nach einer am 16. Oktober 1780 stattgefundenen abermaligen Explosion ließ man sie eingehen.

Der Kirchhof zu St. Johannis wurde 1714 bereits zum achten Male erweitert, wodurch der bis 1860 durch eine Mauer abgeschlossene hintere Kirchhof entstand. Frühere Vergrößerungen wurden, nach der schon erwähnten, zweiten (1562), in den Jahren 1592, 1604, 1644, 1662 und 1677 vorgenommen.

Die 1360 erbaute, von Konrad Waldstromer gestiftete Pilgrim-Spital-Kirche zu St. Martha wurde 1729 renovirt, ebenso das Zeughaus, dann 1739 die St. Annakapelle und 1740 die Mendel'sche Kapelle zu den Zwölfboten am Karthäuserkloster. — Aus dem öffentlichen Volksleben ist in dieser Zeit zu bemerken, daß man im Jahre 1749 nach dem Beispiel, welches der österreichische Gesandte ein Jahr früher gegeben, anfieng, öffentliche Maskenbälle in der Faschingszeit zu veranstalten. Der erste derselben fand am 20. Januar im rothen Roß statt. Es wird jedoch bemerkt, daß die Geistlichen sehr dagegen von den Kanzeln geeifert hätten. —

Der im Jahre 1756 ausgebrochene Krieg Preußens gegen Oesterreich (siebenjähriger Krieg) brachte der Stadt wieder mancherlei neue Bedrängniß. Friedrich II. verlangte, daß sie sich neutral erklären sollte, und der Kaiser forderte ihren Beistand zu seinem Kampfe gegen Preußen. Man kam wieder auf die alte Politik zurück, schickte einen Gesandten (v. Imhof) an den König von Preußen, um diesem Vorstellungen zu machen, daß man sich seiner Verbindlichkeiten gegen Kaiser und Reich nicht entziehen könne und ein gutes Stück Geld dafür angeboten habe. Aber der König beharrte auf der Neutralität; der Kaiser dagegen, an den man ebenfalls einen Deputirten (Dr. König) gesandt hatte, auf dem Verlangen der Theilnahme für ihn, und das Nürnberger Contingent mußte sich der Reichsarmee anschließen, die bekanntlich



keine Lorbeeren in diesem Kampfe erntete. Durch die ganze Zeit des Krieges hörten die Truppendurchzüge, Einquartierungen, Contributionen und Kriegssteuern nicht auf. Im Jahre 1761 mußte wegen der ungeheueren Fouragelieferungen (4,730,000 Rationen) und der großen Kosten, welche die dreifach in's Feld gestellte Mannschaft der Stadt verursachte, außer der doppelten Losung noch eine Extrasteuer ausgeschrieben und außerdem bedeutende Anlehen gemacht werden. Das folgende Jahr brachte noch größeres Uebel. Am 28. November erschienen preußische Husaren in Wöhrd, und Tags darauf kamen zwei Bataillone Infanterie und andere Truppen unter dem Generalmajor von Kleist vor die Stadt. Man traf zwar alle Anstalten zur Gegenwehr; aber die Zeit, wo man einen solchen Besuch mit Kanonen begrüßte, war vorüber. Der Rath erkannte, daß die Bürgerschaft zu schwach war, um ernstlichen Widerstand leisten zu können; es wurde daher beschlossen, unter folgenden Bedingungen zu kapituliren: 1) die Verfassung des Stadtregiments solle ungekränkt bleiben; 2) die Archive, Zeughäuser und Vorrathskammern nicht angegriffen werden; 3) die Kreisgesandten und die andern vom Kreis accreditirten Personen alles Schutzes und aller Sicherheit genießen. Da General von Kleist hierauf eingieng, wurden die Thore geöffnet, und es zogen mehrere Bataillone preußischer Infanterie und drei Husarenregimenter ein, besetzten sogleich die Thore und das Zeughaus und nahmen aus demselben 12 Kanonen, 500 Gewehre und andere Waffen mit. Die Truppen wurden einquartiert, und der Generalmajor Kleist verlangte eine Contribution von 3 Millionen Gulden, von welcher man mit vieler Mühe 1 Million abhandelte. Trotzdem man bei den Kaufleuten Exekution einlegte, brachte man doch nicht mehr als 300,000 Thlr. in baarem Geld und 200,000 in Wechseln zusammen, welche, auf den 15. Januar 1763 in Berlin zahlbar, ausgestellt wurden. Für den Rest wurden die Rathsmitglieder Pfinzing, Stromer, Haller, Welser und der Pfleger des Klosters Ebrach, Link, als Geiseln mitgenommen, die aber doch bald ihre Freiheit wieder erhielten.

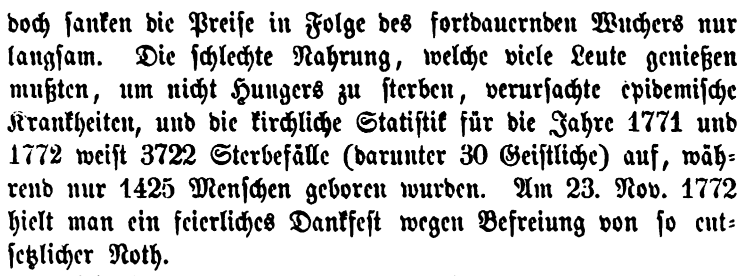
ter war ein Reim angebracht, in welchem gerühmt wurde, welche treffliche Sachen man mit dem Zirkel machen könne. — Die Plattner (Harnischmacher) hielten an Fastnacht ein Turnier, wobei sie, statt auf Pferden, auf hohen Stühlen mit vier Rädern saßen, die ihre Lehrjungen ziehen mußten, und sich gegenseitig wie die Ritter mit stumpfen Lanzen aus ihren Sitzen herabzustoßen versuchten. (In ähnlicher Weise mag wohl auch das „Gestech" im Rathhaussaale stattgefunden haben, das wir Seite 148 erwähnten.) Besonders ansehnlich war der Umzug der Schreiner, die eine Kompagnie mit Hauptmann, Lieutenant und Fähndrich bildeten und in militärischer Ordnung daherzogen. Sie führten Fahnen von gefärbten Hobelspänen und Silberzindel mit dem Stadtwappen. Ihre Kleidung war ebenfalls von Hobelspänen, auch die Hüte waren statt der Federn damit geschmückt, und ihre Waffen künstlich aus Holz gemacht. Ein anderer Theil der Gesellen trug als Symbole des Handwerks ein kunstvoll gefertigtes Portal mit Säulen, Scepter und Reichsapfel. Die lustigen Figuren des Zuges waren ein Bauer und eine Bäuerin, welche eine heitere Komödie aufführten. Von den Schuhmachern hieß es: „die Schuhknechte gehen in's Bad", wenn sie, ihrem Gebrauche zufolge, an Fastnacht, mit weißen Badmänteln angethan, und „Badhüte" auf dem Kopf, Trommler und Pfeifer voran, ihren Umzug hielten. Sie zogen in's Zachariasbad (an der östlichen Ecke der jetzigen Weintraubengasse), woselbst sie vom Bader mit Schweinsbraten und Küchlein traktirt wurden; (das Getränk mußten sie bezahlen). Hierauf setzten sie ihren Umzug durch die ganze Stadt fort, und fröhlicher Tanz auf der Herberge schloß das Fest, das indeß seit 1615, wo es um Ostern gehalten wurde, ebenfalls abgekommen zu sein scheint. Die Goldschmiede haben früher am Fest des heil. Eulogius einen Tanz aufgeführt, wie aus einem Verbot des Rathes vom Jahre 1410 hervorgeht, durch welches ihnen untersagt wurde, dasselbe weder mit brennenden Kerzen, noch öffentlichen Tänzen zu feiern. Auch von den Schlossern, Hufschmieden, Bäckern, mit welch letzteren die Leb-

küchner, Müller und Pfragner vereinigt 1614 einen festlichen Umzug hielten, und anderen Gewerben wird berichtet, daß sie von Zeit zu Zeit einen solchen frohen Tag begiengen. Theils der große Aufwand, der damit verbunden war, theils die Zeitverhältnisse ließen diese Gebräuche nach und nach verschwinden, und nur wenige haben sich bis in's 18. Jahrhundert in ihrer Ursprünglichkeit erhalten. In neuerer Zeit fanden solche Handwerkeraufzüge nur bei einem Herbergswechsel oder besonderen festlichen Gelegenheiten statt, worauf wir später kommen werden.

In einigem Zusammenhang mit den Volkslustbarkeiten standen auch die Lob- und Spruchsprecher. Nach der Reformation wurden diese Spruchsprecher von Seite des Rathes ernannt und dem Rugsamt untergeordnet. Ihre Verpflichtung war besonders, bei allen Hochzeiten der Geschlechter, bei Gastmählern der Zünfte und sonstigen öffentlichen Feierlichkeiten ihr Dichtertalent zu zeigen. Sie trugen eine Art Amtskleid und auf der Brust eine Menge Schilder, sowie das Stadtwappen als Zeichen ihrer Würde. Vor Allem mußten sie die Eigenschaft besitzen, rasch über jedes Vorkommniß, über jeden Gegenstand in Reimen sprechen zu können, um damit die Gäste zu unterhalten. Mehrere darunter waren wirkliche Dichter im Sinne jener Zeit, und es sind uns manche ihrer Dichtungen im Druck überliefert, wie die des schon erwähnten Michael Springinklee. Hans Weber war von 1587–1602 Spruchsprecher, und sein Sohn Wilhelm, gest. 1661, jener „Schlenkerlein", wie man überhaupt die Spruchsprecher nannte, der im Jahre 1632 (siehe Seite 207) den König Gustav Adolf verspottete und deshalb gestraft wurde, gehörte als „gekrönter Dichter" zu den berühmten Poeten dieser Art. Von ihm stammte der Gebrauch der Spruchsprecher ab, jährlich einen Neujahrwunsch drucken zu lassen. Weitere Spruchsprecher waren: Hans Minderlein; Leonhard Wolf (ein Theologe) von 1673—1692; Joachim Müller von 1692—1695; Johann Jakob Krawat, zugleich Formschneider und Briefmaler, 1696—1735; Michael Grünäus,

Bortenmacher, von 1737—1741; Heinrich Blöst, Weber, von 1742—1759; Gottlieb Sigmund Wolf, 1758—1781; Stephan Wolf, 1785—1806.

In Folge des anhaltenden Regens, welcher im Jahre 1770 fiel, wurden nicht nur überall große Ueberschwemmungen herbeigeführt, sondern es litt auch das Getreide vielen Schaden, so daß schon nach der Ernte eine Theuerung eintrat. Diese steigerte sich durch den immer mehr um sich greifenden Wucher, sowie durch die Grenzsperre, welche sowohl Bayern, als Ansbach und Bayreuth einführten, wodurch der Stadt Nürnberg alle Zufuhr abgeschnitten wurde. Es kam darüber zwischen den Streifpatrouillen, welche Nürnberg der immer mehr überhand nehmenden Unsicherheit und des Bettels auf dem Lande wegen ausschickte, und den ansbachischen Jägern zu mehrfachen Zusammenstößen, wobei sogar Tödtungen und Verwundungen vorfielen. Erst durch Befehle von Wien an Nürnberg, stärkere Kommandos auszusenden, wurde den Feindseligkeiten ein Ende gemacht. Im Jahre 1771 stieg die Theuerung auf den höchsten Grad. Das Korn kostete 68 fl. per Simra, Kern 78, Gerste 106, Haber 48—52 fl., und ein Zwölf-Kreuzer-Brodlaib wog 1 Pfund und 13 Loth. Man ließ Korn aus Holland kommen, von welchem das Simra doch wenigstens nur auf 40 fl. zu stehen kam. Der Rath traf alle möglichen Anstalten, um die Noth der ärmeren Volksklasse zu mildern. Zweimal in der Woche wurden warme Speisen unentgeltlich und wohlfeileres Brod gegen Bezahlung ausgetheilt. Die Herren von Haller und von Ebner ließen im Marstall Brod backen und verkaufen, was solchen Andrang veranlaßte, daß Zeichen ausgetheilt werden mußten, damit die Bürger nicht durch die herbeigeströmten Fremden benachtheiligt wurden. Außerdem speiste auch das Almosenamt viele Arme, besonders Kinder, und die Bürger, welche ein Werk der Barmherzigkeit ausüben wollten, erhielten vom Almosenamte die Portion zur Speisung von Armen für 6 Kreuzer. Im nächsten Jahre ließ die Theuerung zwar merklich nach, da die Ernte eine sehr gesegnete war;



doch sanken die Preise in Folge des fortdauernden Wuchers nur langsam. Die schlechte Nahrung, welche viele Leute genießen mußten, um nicht Hungers zu sterben, verursachte epidemische Krankheiten, und die kirchliche Statistik für die Jahre 1771 und 1772 weist 3722 Sterbefälle (darunter 30 Geistliche) auf, während nur 1425 Menschen geboren wurden. Am 23. Nov. 1772 hielt man ein feierliches Dankfest wegen Befreiung von so entsetzlicher Noth.

Die Häkeleien und Neckereien zwischen Ansbach und Nürnberg dauerten inzwischen immer fort. Im Jahre 1774 ließ der Markgraf an der von ihm gebauten Straße nach Schweinau ein Zollhaus errichten, und weil es zu nahe an der Stadt war, wurde es auf Befehl des Raths unter militärischer Assistenz wieder abgerissen. Im folgenden Jahre kam es am 4. September sogar zu einem ordentlichen Gefecht zwischen nürnbergischen und ansbachischen Truppen bei Mögeldorf, wobei es auf beiden Seiten Todte und Verwundete gab; und 1775 entstand in Dippersdorf zwischen sogenannten Rußigen (Feuerarbeitern) von Lauf, welche dort den Kirchweihschutz halten wollten, mit einem zu gleichem Zwecke dort eingetroffenen ansbachischen Husarenkommando ein Handgemenge, wobei ein Husar erschossen wurde. Nürnberg mußte dafür einen Rekruten stellen und das verwundete Pferd bezahlen.

Kaiserin Maria Theresia starb am 7. Januar 1781. Ihr Sohn Joseph II. kam am 25. Mai desselben Jahres nach Nürnberg, jedoch im strengsten Incognito als Graf von Falkenstein. Er nahm sein Absteigquartier in einem der damaligen ersten Gasthöfe der Stadt, dem rothen Hahn am Kornmarkt, und verbat sich alle Ehrenbezeigungen.

Unter den öffentlichen Anstalten, welche, den Anforderungen der Zeit entsprechend, gegründet wurden, ist erstlich die im Jahre 1775 vom Rath errichtete Leibrentengesellschaft zu nennen, welche aus sieben Klassen bestand, unter welche jährlich 300 Aktien vertheilt wurden. Im Jahre 1778 bestand sie aus 3023 Aktien

mit einer Einlage von 202,037 fl. Eine zweite Leibrentenkasse wurde 1784 mit 2106 Aktien und einem Kapital von 211,018 fl. errichtet. In der 1782 in's Leben getretenen Brandassekuranzgesellschaft wurden schon im ersten Jahre ihres Bestehens für 12 Millionen Gulden Gebäude versichert.

Das Jahr 1784 brachte Nürnberg eine große Ueberschwemmung, welche sehr bedeutenden Schaden verursachte. Die im Bayreuther Oberland bei Creußen entspringende Pegnitz, von welcher wohl das Städtchen Pegnitz in Oberfranken, wo sie stärker hervortritt, den Namen hat, ist zwar an sich ein unbedeutender Gebirgsfluß, hat aber so viele Zuflüsse aus dem Höhenlande, bis sie in die Ebene um Nürnberg gelangt, daß sie nicht nur zu Ende des Winters durch die aufthauenden Eis- und Schneemassen, sondern nicht selten auch nach starken Regengüssen ungewöhnlich stark anschwillt und ihre Ufer übertritt. Besonders sind die dem Flusse zunächst gelegenen, nördlichen Stadttheile bei Ueberschwemmungen bedroht, am linken Ufer des Flusses, auf der südlichen Seite, steigen die Straßen sogleich bergan und sind daher weniger einer Ueberfluthung ausgesetzt. Die Chroniken berichten von einer Menge solcher Ueberschwemmungen, deren bedeutendste in den Jahren 1501, 1551, 1595 und 1684 waren. Von der ersteren gibt noch heute ein messingenes Täfelein am östlichen Eckhause der Neuen Gasse (S. Nr. 1238) Kunde. Die Ueberschwemmung von 1784 übertraf indeß alle vorhergegangenen. Sie zerstörte nicht nur die meisten hölzernen Brücken und Stege, sondern das Wasser unterwühlte auch mehrere Häuser in Unterwöhrd und am Schleiferstege, daß sie einstürzten, und riß die vorderen Fleischbänke und einen großen Theil der hintern Fleischbank mit sich fort. So groß der Schaden auch in der Stadt war, so wurde er durch die Verwüstungen, welche die Wasserfluth auf dem Lande anrichtete, noch weit übertroffen.

In demselben Jahre wurde die alte St. Elisabethenkapelle im deutschen Hause abgerissen und der Grund zu jenem

großartigen Gebäude, mit seiner gewaltigen Kuppel und dem vergoldeten Kreuze darauf, gelegt, welches in Folge des Zerfalls des deutschen Reiches und der Aufhebung der Souveränetät des Deutschordens, unausgebaut blieb.

Die eben erfundene Aëronautik fand auch in Nürnberg Jünger und schon 1783 und 1784 ließ der Mechanikus Bischof kleine Luftballons steigen. Seine Absicht, mit einem größeren aufzutreten, mußte er aus Mangel an Theilnahme aufgeben. Großes Interesse erregte dagegen das Erscheinen des berühmten französischen Luftschiffers Blanchard, der am 12. November 1787 seine 28. Luftreise in Nürnberg vom Judenbühl aus machte und nach ohngefähr 40 Minuten sich zwei Stunden von der Stadt, zwischen Vordorf und Braunsbach, wieder herabließ. Welchen Enthusiasmus diese Luftfahrt hervorrief, ist daraus zu entnehmen, daß das Volk bei der Rückkehr des Luftschiffers die Pferde von seinem Wagen ausspannte und ihn in seine Wohnung im rothen Roß zog. —

Im nächsten Jahre wurden die ersten Blitzableiter in Nürnberg auf dem Hause des praktischen Arztes Dr. Wittwer hinter St. Lorenz aufgerichtet, und zwar von dem Mechanikus und Lehrer der Mathematik und Physik, Johann Konrad Gütle, der von seinen Zeitgenossen als ein Mann von vielen praktischen Kenntnissen geschildert wird. — In das Jahr 1788 fällt auch die Hinrichtung eines Mörders durch das Rad, des Todtengräberknechtes Feigel, welcher seinen Kameraden Langfritz auf schauderhafte Art ermordet hatte. Wir erwähnen sie besonders deshalb, weil sie die letzte im 18. Jahrhundert war und lange im Gedächtniß des Volkes lebte. Letzteres ist auch der Fall bei einem Verbrechen, welches im Jahre 1790 stattfand, und wegen dessen zwei Unschuldige schwer leiden mußten. Es handelte sich um den Raub einer Kasse aus dem Komptoir des Kaufmanns Penkert auf dem Roßmarkt (jetzt Adlerstraße). Auf die falsche Denunciation eines Barbiers, Namens Kirchmaier, wurden der Vergolder Erdmann mit seiner Frau und der Auslaufer Schönleben,

als dieses Raubes verdächtig, in das Lochgefängniß unter dem Rathhause gebracht, und da sie nichts gestehen wollten, versuchte man (die Folter war schon abgeschafft) wenigstens mit Schlägen ein Geständniß aus ihnen herauszubringen. Sie saßen bereits 16 Wochen, und die Frau des Erdmann war im Gefängniß aus Verzweiflung über ihr Schicksal gestorben, als durch die auffallende Verschwendung eines Schlossergesellen der Verdacht auf diesen und seinen Meister, Gösser, gelenkt wurde, welche beide eingezogen wurden und auch bald gestanden. Erdmann und Schönleben wurden nun freilich freigelassen, reich beschenkt und ihnen das Bürgerrecht steuerfrei gewährt. Ersterer erhielt überdieß eine Thorwärterstelle und zeitlebens freies Essen aus dem Spital; aber die unglücklichen Folgen dieses juristischen Irrthums konnte man nicht mehr gut machen. Der falsche Angeber war in Nürnberg unmöglich geworden und mußte die Stadt verlassen. —

Aus dem Jahre 1792 wird berichtet, daß man begann, die Stadt mit Laternen zu beleuchten.

Die französische Revolution hatte 1792 die Kriegserklärung Oesterreichs und Preußens gegen Frankreich zur Folge, und im Herbste zogen viele kaiserliche Truppen an Nürnberg vorüber nach den Niederlanden und an den Rhein. Im Frühjahr 1793 wurde ein Theil der Truppen des fränkischen Kreises bei Nürnberg zusammengezogen und in Wöhrd, Gostenhof und der nächsten Umgebung einquartirt. Das nürnbergische Contingent vereinigte sich mit ihnen, und es wurden mehrere Lager aufgeschlagen, auf der Peterhaide, bei Schweinau, Fürth und Farnbach. Am 21. Juli marschirten die Nürnberger Truppen, 2 Bataillone stark, unter dem Kommando des Majors von Fürer mit den übrigen bei der Stadt lagernden Kreisregimentern an den Rhein ab, nachdem die Artillerie mit 4 Kanonen bereits am 18. vorausgegangen war. Die Sturmwolken, welche die französische Revolution vor sich her jagte, waren auch in Nürnberg nicht ohne Einfluß auf die Gemüther geblieben; es zeigte sich viel Unruhe und

Aufregung in der Bürgerschaft, und am 28. Juni 1793 kam es selbst zu einem Auflauf, den die Schneider hervorriefen. Da sich auch andere Gewerbe an sie anschlossen und schreiend und schimpfend in den Straßen herumzogen, bot man mehrere hundert Mann von den noch um die Stadt versammelten Truppen auf; doch wurde den Unordnungen noch auf friedlichem Wege ein Ende gemacht. —

Da in Folge der unruhigen und kriegerischen Zeiten die Lebensmittel wieder bedeutend theurer wurden, schafften die Rothschmiede Brod, Fleisch und Bier vom Lande herein, und als die Bauern auf dem Markte allzuhohe Preise forderten, nahmen die „Rußigen“, wie man die Feuerarbeiter damals nannte, die Plätze der Verkäufer ein, setzten einen niedrigeren Preis für die Waaren derselben fest und verkauften sie selbst. Diese Gewerbe bildeten eine geschlossene Korporation, die auch sonst bei öffentlichen Vorkommnissen sehr häufig eingriff und als eine gefürchtete Macht galt, gegen die selbst der Rath nicht gerne einschritt. So spielten sie auch bei den 1799 vorgekommenen Händeln mit den Preußen eine hervorragende Rolle. — Zu Ostern 1795 wollten die Bäcker die bisher üblichen Eierkuchen als Geschenk für ihre Kunden nicht mehr backen, weil Mehl, Schmalz und Eier zu theuer waren. Dies rief eine solche Aufregung im Volke hervor, daß der Rath sich veranlaßt sah, die Bäcker zu warnen und aufzufordern, dem alten Gebrauch nachzukommen. Da aber die Bäcker auf ihrem Vorsatz beharrten, entstand ein gewaltiger Tumult in der ganzen Stadt. Die Läden aller der Bäcker, welche sich weigerten, die üblichen Eierkuchen zu backen, wurden demolirt, und mehrere Bäcker mußten sich, um Mißhandlungen zu entgehen, bis auf die Dächer ihrer Häuser flüchten. Um weiterem Scandal vorzubeugen, befahl endlich der Rath den Bäckern, ohne Verzug die österlichen Eierkuchen zu backen, was denn auch geschah. Da übrigens den Bierbrauern, Pfragnern und Spezereihändlern mit gleichem Vorgehen gegen sie gedroht wurde, sank auch das Bier und der Tabak rasch im Preise. Die Aufregung währte längere Zeit, und es

daß sie Fürsten und Herren reiche Darlehen machen und Städte und Dörfer erwerben konnte.

Der große Rath glaubte diese Gelegenheit ergreifen zu müssen, seine Beschwerden und Vorschläge zu einer Aufbesserung der Finanzverhältnisse der Stadt dem dirigirenden Rathe wiederholt vorzulegen. — Dies geschah in einer Druckschrift unter dem Titel: „Kurze Darstellung der Finanzbeschwerden und der zu deren Abstellung geschehenen wesentlichen Verbesserungs-Vorschläge, welche von dem größeren bürgerlichen Rath zu Nürnberg ausgeführt worden.“

Diese von 88 Genannten, welche sämmtlich dem Bürgerstande angehörten, unterzeichnete Schrift hatte unter gründlicher Darlegung der Finanzgebrechen und der Mittel, denselben abzuhelfen, hauptsächlich den Zweck, den Rath zu der schriftlichen Versicherung zu vermögen, daß eine gründliche Verbesserung der Finanzverfassung ohne längeren Aufschub nach den angegebenen Hauptgrundsätzen und unter Zuziehung des größeren Rathes vorgenommen werden solle. Für den Fall, daß dies geschehen würde, gab man die Versicherung, daß man auch sogleich zur Deckung des im Augenblicke nöthigen Aufwandes ein Anlehen zu geringen Zinsen, oder gar unverzinslich, von dem bemittelten Theil der Bürgerschaft aufbringen wolle, jedoch in der Voraussetzung, daß dasselbe in den nächsten Jahren durch Abzüge von der Losung nach und nach wieder gedeckt werden würde.

Wir nehmen an, daß der kleinere Rath die Gerechtigkeit der Forderungen des größeren anerkannte, und daß ihm das Heil der Vaterstadt wohl eben so sehr am Herzen lag, als der Bürgerschaft. Wenigstens durfte man seine gegenwärtigen Mitglieder nicht verantwortlich machen für die früher begangenen Fehler. Schon der Drang der Zeit mußte zu der Einsicht führen, daß man durch innere Zwistigkeit dem gemeinsamen Verderben um so sicherer entgegengehe. Zu den Hauptschäden, unter denen Nürnberg litt, und die sein Sinken herbeiführten, gehörte auch die Steigerung seines Matrikularbeitrags als Glied des fränkischen

Kreises. Man ließ sich dieselbe lediglich aus dem Grunde gefallen, um nicht den Vermögensstand der Stadt darlegen zu müssen, bis endlich die Nothwendigkeit, den Beweis zu führen, daß die Stadt, welche mehr zu zahlen hatte, als der Markgraf von Brandenburg von seinen beiden Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth, und eben so viel Militär stellen mußte als dieser, die Darlegung des Finanzstandes unabweisbar erscheinen ließ. So vereinigte sich denn alles dahin, endlich Licht in die so lange schwebende Angelegenheit zu bringen und Hoffnung auf eine befriedigende Ausgleichung zu geben.

Aus den Untersuchungen der in Nürnberg erschienenen Kreisdeputation ergab sich ein Zustand der Finanzen, der in seiner ganzen, nun aufgedeckten Trostlosigkeit dem Rathe wohl selbst nicht bekannt gewesen sein mochte. Die offene Darlegung der Lage der Stadt trug wohl am meisten dazu bei, daß man sich zu gemeinschaftlichem Handeln vereinigte. So entstand im August 1792 eine aus Mitgliedern des kleinen und großen Raths zusammengesetzte Oekonomieverbesserungs-Kommission, deren Aufgabe es war, gründlich Hand an die Reform der ganzen Verwaltung zu legen. Diese Kommission bestand aus den Mitgliedern des kleineren Rathes: Friedrich Wilhelm Karl Tucher von Simmelsdorf, Sigmund Friedrich Wilhelm Löffelholz von Colberg, Karl Christoph Sebastian Harsdorf von Endernndorf und dem Rathsconsulenten Dr. Konrad Deinzer; aus dem Genanntencollegium waren dazu erwählt: die Marktsvorsteher Johann Wolfgang Keßler und Karl Kießling, die Marktsadjunkten Paul Wolfgang Merkel und Georg Wolfgang Börner, der Kaufmann Johann Christoph Karg, der Drechslermeister Michael Zick und der Zinngießermeister Christoph Wilhelm Marx. Den Genannten des größeren Raths wurde auch die Aufstellung eines beständigen bürgerlichen Consulenten bewilligt, als welcher Dr. Georg Christoph Albrecht Spieß gewählt wurde. Später wurden der Kommission noch der Syndikus

Dr. Zahn und der Spitalamts-Kastner Sörgel beigegeben, und man begann das schwere Werk mit redlichem Willen und Aufopferung aller Kräfte. Von Seite des Raths wurde die Permanenz des gemeinschaftlichen Oekonomieverbesserungs- und Rechnungsrevisions-Collegiums, sowie das Votum decisivum der Genannten bewilligt, und so entstand 1794 der Haupt- und Grundvertrag, dem zufolge die Zahl der Genannten fortan aus 250 Bürgern, von denen 70 aus dem Patriziat sein mußten, bestehen sollte, und welchen der Kaiser am 11. Juni 1795 bestätigte. Mit dem Zugeständniß des entscheidenden Votums in Geldsachen der Stadt hatte die Bürgerschaft auch einen entschiedenen Sieg in diesem Kampfe errungen. Leider aber stellten sich bald dem Anfangs so regen, gemeinschaftlichen Eifer von verschiedenen Seiten Hindernisse entgegen, welche durch die Kommission selbst nicht beseitigt werden konnten, und schon 1796 suchte der Rath um eine kaiserliche Lokal-Kommission nach, ein Verlangen, das er, als es früher von der Bürgerschaft gestellt wurde, eifrig bekämpft hatte, und gegen das nun von den Genannten protestirt wurde. Im Jahre 1797 aber sah sich das Genanntencollegium durch innere und äußere Gründe veranlaßt, selbst um eine solche Kommission zu bitten, und zwar mit dem bezeichnenden Bemerken, daß die Kosten derselben von demjenigen Theile zu bestreiten seien, welcher eine solche Einschreitung veranlaßt habe.

Diese Kommission wurde vom Kaiser bewilligt und als kaiserlicher Hofkommissarius der Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Maximilian von Oesterreich, Kurfürst von Köln, ernannt, welcher das Kommissariat dem Hof- und Regierungsrath des deutschen Ordens, Philipp Ernst Gemming, übertrug. Dieser, mit den mißlichen Verhältnissen der Nürnberger Stadtverwaltung genau bekannte und daher die Schwierigkeit seiner Mission vorhersehende Beamte bat vergebens, ihn von derselben zu entbinden, mußte aber dem Willen des Erzherzogs, welcher besonderes Vertrauen in ihn setzte, Folge leisten. Bei seiner feierlichen Auffahrt, am 1. Dezember 1797, vom Rath und einer Deputation

des Genanntencollegiums als Repräsentant seines Herrn mit Auszeichnung empfangen, legte er in seiner Ansprache beiden Korporationen das Wohl der Stadt an's Herz und gab seiner Hoffnung auf ein Entgegenkommen und patriotische Opferbereitwilligkeit des Patriziats lebhaften Ausdruck. Die kaiserliche Subdelegation übernahm sofort die Leitung der Finanzverwaltung der Stadt; allein schon bei dem Beginne der unerläßlichen Reformen, zu denen zunächst die Umwandlung der Oekonomieverbesserungs-Kommission in eine Rentkammer gehörte, machte sich von Seite des Rathes das feste Beharren auf den alten kaiserlichen Privilegien geltend. Wie wir wissen, hatte sich der Rath dieselben allerdings in den Stürmen, welche seit Jahrhunderten das Reich erschütterten, durch seine treue Anhänglichkeit an das jeweilige Oberhaupt desselben wohlverdient, und so lange das Machtverhältniß der Stadt ein günstiges war und Einnahmen und Ausgaben in Einklang standen, gereichte die auf jene Privilegien gegründete Verfassung der Stadt nicht zum Nachtheil. Nachdem aber der dreißigjährige Krieg mit seinen schweren Lasten den Grund zu der Zerrüttung des Finanzwesens gelegt hatte, fühlte sich die Bürgerschaft wohl mit Recht zu dem Verlangen gedrängt, mit ihr gemeinschaftlich Hand an eine gründliche Reform des Staatshaushaltes zu legen, da der enorme Schuldenstand der Stadt noch im letzten Stadium ihrer Selbständigkeit durch die Bedrängnisse von außen in erschreckender Weise gesteigert worden war. Die kaiserliche Kommission trat mit möglichster Energie für den gedrückten Handelsstand und die heruntergekommenen Gewerbe auf, und ihre Einrichtungen und Reformen wurden auch von vielen Mitgliedern des Patriziats gebilligt; aber sie wurde durch viele Schwierigkeiten und die wiederholten Proteste des Rathes, sowie durch den schleppenden Gang der Geschäfte, in Folge dessen sie oft lange auf neue Instruktionen vom Reichshofrath warten mußte, in ihren Bestrebungen gehemmt, ja, es lag sogar nahe, daß man in Wien mehr um die Aufrechthaltung der kaiserlichen Autorität in den

Reichsstädten, als um ernstliche, tiefgreifende Reformen besorgt war. Unter allen Verhältnissen aber war es begreiflicher Weise unmöglich, in der kurzen Frist einiger Jahre Schäden gut zu machen, die in Jahrhunderten wurzelten. Die Tagespresse bot damals noch keine Arena für die Besprechung politischer Angelegenheiten dar, und die große Frage des Tages rief daher mehrere Flugschriften hervor, welche den im Jahre 1794 abgeschlossenen Grundvertrag zwischen Rath und Bürgerschaft in allen seinen Stipulationen als unausführbar darstellten, ja sogar dessen Aufhebung verlangten, von Seite tüchtiger Fachmänner des Genanntencollegiums aber gründliche Widerlegung fanden. Der Rath stellte beim Reichshofrath Klage über die von der kaiserlichen Kommission eingeführten Reformen, wurde aber, nachdem deren Berechtigung und Zweckmäßigkeit geprüft und anerkannt worden war, damit abgewiesen. Daß man von kaiserlicher Seite mit den vorgenommenen Einrichtungen der Kommission zufrieden gewesen sein muß, beweist die 1801 erfolgte Beförderung des Subdelegaten Philipp Ernst Gemming zum wirklichen geheimen Rath und die seines Sekretärs Franz Schrobt zum Hofrath. Leider machten die Nachwehen der französischen Invasionen von 1796 und 1800 mit ihren enormen Contributionen und Requisitionen, sowie die preußische Occupation des Nürnberger Gebietes, wie wir sehen werden, eine Steuererleichterung unmöglich. —

Inzwischen war auch von außen wieder eine Calamität von großer Tragweite für die Stadt entstanden. Schon zu Ende des Jahres 1791 hatte der Markgraf Christian Friedrich Karl Alexander von Brandenburg=Ansbach=Bayreuth die Regierung der beiden Fürstenthümer an Preußen abgetreten, in Folge dessen auch alle die alten Ansprüche der fränkischen Linie des brandenburgischen Hauses an diesen Staat übergiengen. Schon 1792 wurde daher ein Theil der fränkischen Lande und insbesondere des nürnbergischen Gebietes von preußischen Truppen besetzt. Der preußische Minister von Hardenberg versicherte zwar immer, sein Herr werde in der Verfolgung seiner gegründe-

ten Ansprüche nach der von der Reichsconstitution vorgeschriebenen Art verfahren, und sprach von dem Wohlwollen, welches sein Monarch für die Stadt hege; aber man sollte nicht lange auf den Commentar zu diesen Versicherungen warten. Am 2. Juli 1796 erhielt der Rath durch denselben Minister die Anzeige, daß der König von Preußen gesonnen sei, die ihm bis an die Thore der Stadt zuständige Landeshoheit in Besitz zu nehmen, und obschon eine Deputation des Raths an den Minister abgegangen war, welche um Einstellung aller kriegerischen Maßregeln bat, da man bereit wäre, über die entstandenen Irrungen friedlich zu unterhandeln, erschienen schon am 4. Juli zwei preußische Infanterieregimenter mit Geschütz und Kavallerie vor der Stadt. Die Wachtposten auf den Schanzen wurden verjagt, die Thore von Wöhrd erbrochen, und diese Vorstadt, sowie Gostenhof und die ganze Umgebung der Stadt bis an die Thore derselben besetzt. Ebenso wurden Lauf und Altdorf occupirt und an ihren Thoren, wie an denen von Nürnberg, der preußische Adler angeschlagen. Die nürnbergischen Beamten in den Pflegämtern mußten dem König von Preußen huldigen und die Einwohner alle Abgaben an die brandenburgischen Kassen abliefern; kurz, man verfuhr vollständig wie in einem eroberten Lande.

Während man in Nürnberg rathlos war und die Lage der Stadt, deren Einnahme durch die Besetzung ihres Gebietes beträchtlich vermindert wurde, sich immer mißlicher gestaltete, nahte sich neues Unheil. Die republikanischen Scharen Frankreichs waren über den Rhein gegangen; die Sambre- und Maasarmee unter General Jourdan hatte die Oesterreicher geschlagen und fiel in Franken ein. Der fränkische Kreis schloß durch eine Deputation, bei der sich auch der nürnbergische Gesandte v. Harsdorf befand, am 7. August 1796 eine Convention mit dem von Jourdan dazu bevollmächtigten General Ernouf ab, nach welcher der Kreis freilich eine Contribution von 8 Millionen Livres zahlen sollte, aber doch das Versprechen erlangte, daß die strengste Manns-

zucht gehalten und die Sicherheit der Person und des Eigenthums nicht bedroht werden würde. Man gab sich auch der Hoffnung hin, Preußen werde den, auf das von ihm besetzte Gebiet fallenden Theil der Contribution übernehmen; aber der König verweigerte jeden Beitrag zu derselben. Ueberdies versagte General Jourdan dem Vertrag, der doch mit seiner Bewilligung abgeschlossen war, seine Sanction, und man sah sich der schrankenlosen Willkür und Bereicherungssucht des Kommissärordonnateurs des Jourdan'schen Heeres, General Dubreton, preisgegeben. Auf dem Lande wiederholten sich die Scenen des dreißigjährigen Krieges; es wurden die empörendsten Greuel von den zuchtlosen Horden verübt; keine List und kein Versteck schützte vor der Plünderungssucht dieser Räuber, die mit erfinderischer Grausamkeit die Wehrlosen quälten, um das Geständniß zu erlangen, wohin sie ihre Habe verborgen. In Nürnberg rückte die Vorhut des Jourdan'schen Heeres am 9. August ein. Hier konnte man nun zwar nicht so barbarisch verfahren, wie auf dem platten Lande; dafür nahm man aber Alles mit, was nur irgend zu erlangen und aufzutreiben war. Anfänglich vertraute der Rath und die Bürgerschaft noch dem mit General Ernouf abgeschlossenen Vertrag, sah sich aber bald bitter getäuscht, als die nachrückenden Truppen unter General Neuen zu requiriren anfiengen. Die zuerst eingerückten Truppen hatten mit Assignaten gezahlt; die folgenden aber hielten das Zahlen für ganz überflüssig, was eben so gut war, da die Assignaten keinen Heller mehr galten. Eine Halbbrigade folgte auf die andere, und jeder Kommandeur stellte neue Forderungen. Die Bürger und das Stadtmilitär wurden entwaffnet, das Zeughaus ausgeraubt, die Stadtbibliothek mit Beschlag belegt und eine Anzahl kostbarer Werke aus ihr mitgenommen, sowie unerschwingliche Requisitionen an Lebensmitteln, Fourage, Pferden und Bekleidungsgegenständen gemacht. General Jourdan hatte sein Hauptquartier in Lauf, und man glaubte, von ihm eine weniger drückende Behandlung der Stadt erlangen zu können. Aber die mit einer bes-

fälligen Bitte an ihn gesandte Deputation des Rathes kam mit noch größeren Forderungen zurück. Jourdan verlangte eine Contribution von 2½ Millionen Livres, wovon ein Viertel innerhalb zwei Tagen, die übrigen drei Viertel von fünf zu fünf Tagen gezahlt werden sollten. Die Stadt mußte überdieß eine Anzahl hervorragender Bürger als Geiseln stellen. Dazu kam noch die Last der Einquartirung und die Verpflegung der durchziehenden Truppen, und außer alle dem wurden verlangt 300 Pferde, 50,000 Hemden, 50,000 Kamaschen, 50,000 Paar Schuhe und 10,000 Paar Stiefel. Diesen unerhörten Forderungen konnte, trotz der großen Opferbereitwilligkeit der Bürgerschaft, welche sich kund gab, nur theilweise genügt werden. In jener Zeit ist viel kostbares Geschmeide und manches alterthümliche Kunstwerk der Beutesucht des unersättlichen Feindes zum Opfer gefallen; denn Alles drängte sich herbei, selbst die Aermsten mit der kleinsten Gabe, der bedrängten Vaterstadt ein Scherflein darzubringen. Man brachte desungeachtet zum ersten Termin der Contributionszahlung nur 360,000 Livres zusammen. Am 18. August wurden die als Geiseln gefangen genommenen Herren: Kriegsobrist von Gugel, von Behaim, Scholarch, von Wahler, von Serz, von Neu, Tobias Kießling, Christoph Kießling, Ehrmann, Söltel, Langrötger, Ehemann, Pflüger, Krämer und Günther, und am 19. Aug. noch die Herren von Kreß, von Löffelholz, Dr. von Kordenbusch und Kaufmann Ullmann fortgebracht und nach Givet in Frankreich geführt, wo sie internirt wurden. — Die Stadt war in der größten Bestürzung und fortwährender Angst, bis zu welchem Grade die unersättlichen Feinde ihr Raubsystem noch treiben würden; aber schon nach wenigen Tagen sollte sie daraus erlöst werden. Jourdan war den nahenden Oesterreichern in die Oberpfalz entgegengerückt; sein rechter Flügel, welchen General Bernadotte kommandirte, wurde aber vom Erzherzog Karl bei Neumarkt geschlagen und unter fortwährenden Gefechten nach Nürnberg zurückgedrängt. Schon am 23. verbreiteten sich Gerüchte von einem Siege der Oesterreicher, und am 24. Morgens

Am 29. Juli 1797 kehrten die im vorigen Jahre weggeführten Geiseln aus Givet zurück und hielten unter großen Ehrenbezeigungen ihren Einzug in die Stadt. — Die von dem Professor Andreas Will in Altdorf, einem Gelehrten, der sich um die Geschichte seiner Vaterstadt hohe Verdienste erworben hat, gesammelte Bibliothek (Bibliotheca Norica Williana), welche ausschließlich Werke über Nürnberg enthält, wurde der Stadt 1798 überlassen und anfänglich im Ultzmännischen Stiftungshause aufgestellt, später aber der Stadtbibliothek einverleibt, jedoch gesondert und nach ihrem eigenen Katalog geordnet.

Seit 1798 trat in Folge der Reformen der Subdelegation an die Stelle der bisherigen Losung eine gemäßigte Steuer, die im Zahlamt zu erlegen war. Am 2. Osterfeiertage (9. April) dieses Jahres fand zwar die übliche Auffahrt des Rathes zur jährlichen Wahl statt, da aber durch Reichshofraths-Beschluß vom 27. März der Befehl an den Rath ergangen war, „jetzt und in Zukunft bis auf anderweitige kaiserliche Verordnung von den Wahlen der erledigten Rathsstellen abzustehen", wurde nicht nur dieser Befehl befolgt, sondern auch keine neue Lokation der Bürgermeisterstellen mehr vorgenommen.

Das Jahr 1799 brachte der Stadt einen kleinen Aufruhr, der über den von Preußen eingeführten Zoll an den Thoren entstand, und wobei ein Handwerksbursche von den preußischen Soldaten erschossen wurde. Man war sogar in eine Kirche eingedrungen und hatte Sturm geläutet; aber durch das energische Einschreiten des Raths und die von preußischer Seite gegebene Versicherung, daß der Zoll aufgehoben werden solle, wurde die Ruhe wiederhergestellt.

An der Schwelle des neuen Jahrhunderts, das so viel des Verhängnißvollen und Unerwarteten für die Stadt Nürnberg schon in seinen ersten Jahren bringen sollte, werfen wir noch einen Blick auf die vielen Beweise von Wohlthätigkeit, welche

ihre Bewohner selbst unter den bedrängtesten Zeitumständen bethätigten.

Stiftungen machten im 18. Jahrhundert: Margaretha und Leonhard Munkert, Jakob Muscat, Michael Ditelmair, Sibylla Apollonia Rößler, Peter Förtsch, Johann Daniel Hirschvogel, Johann Michael Dilherr, Ursula Schmauß, Dorothea Rintlein, Maria Schürstab, Christ. Margaretha Fetzer, Christ. Schmidt, Anna Schuhmann, Gottlieb Trost, Kunigunda Brunner, Gottlieb Sauder, Daniel Kronauer, Barbara von Rumpler, Justina Ulzmännin, Christian Daniel Frank, Anna Maria Leonhard, Maria Magdalena Schnell, Martin Link, Christian Egidius Walther, Felix Jakob Tetzel, Johann Christian Bauer, Magdal. Marchdenker, Magdalena Lottes, Amalia von Bernegger, Maria Magdalena Ferg, Johann Leonhard Wassermann, Sibylla Wolrab, Wolf Daniel Fröreuteich, Anna Lucie und Maria Magdal. Fürer, Eleonore Nützel, Georg Andreas Tieferer, Sophie Kathar. Zepp, Georg Joachim Senger, Anna Pampelius, Andreas Gräf, Johann Jakob Pfitzer, Margaretha Barbara Hartmann, Susanna Maria Löffelholz, Paul Jakob Marperger, Johann Wolfgang von Rost, Maria Magdal. Steinberger, Georg Christian Volkamer, Hedwig Maria Marbox, Helena Kohler, Anna Magdal. Günther, Georg Mühl, Isak Peyer von Flach, Johann Sigmund Pfinzing, Johann Michael Pestell, Abraham Kraft, Apollonia Margaretha Krauß, Maria Magdalena Metzger, Margaretha Birkner, Magdalena Behaim, Christian Herold. Stipendien für Theologen: Heinrich von Reck, Felizitas von Hörmann (Löbl'sches), Johann Konrad Gräf, Johann und Kunigunda Bohner, Helena Weber, Anna Sibylla Wolrab, Gottfried von Schadelook und Katharina Isabella von Schadelook, Georg Michel, Joh. Michael Börner, Clara Magdalena Lothes, und Prediger-Stipendien; für Juristen: Karl Friedrich Welser von Rasch; für Medieziner: Dr. Georg Christian Joachim Senger; ohne Bestimmung der Fakultät: Peter Förtsch, Zacharias Kriener, Johann

Septimus Stark von Reckenhof (für Studirende aus dem Patriziat, namentlich Fürer).

Die deutschen Theaterverhältnisse hatten sich in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts schon bedeutend gehoben. Noch im Jahre 1749 hatte die Schuchische „Bande" in der Person ihres „Prinzipals" einen vortrefflichen Hanswurst, der außerordentlich gefiel. Nach der Verjagung dieser nationalen komischen Person von dem deutschen Theater durch Professor Gottsched in Leipzig verwandelte sich dieselbe in einen Salzburger Bauern oder dummen Bedienten (unter dem stereotypen Namen „Bernardon", während die weibliche komische Figur Fiametta hieß) und in andere komische Masken. Der „Impressario" Joseph von Kurz spielte mit seiner Gesellschaft 1764 noch im Fechthaus und ließ in demselben auf seine Kosten ein Theater errichten, welches den breits gesteigerten Anforderungen des Publikums entsprach. Da er den Bernardon sehr ergötzlich darstellte, nannte man ihn selbst nach dieser Rolle. Von 1766 an spielte Kurz im Nachtkomödien- oder Opernhause, in welchem bisher auch Italiener ihre serieusen und komischen Opern gegeben hatten. Der Anfang dieser Vorstellungen war um 5 Uhr „der kleineren" (d. h. um 5 Uhr Abends nach unserer Stundeneintheilung). Am 9. April 1776 bis 18. September 1777 spielte die Moser'sche Gesellschaft in Nürnberg, welche schon Schauspiele von Lessing und Göthe's Götz von Berlichingen gab. Bei dieser Truppe befand sich der nachherige Schauspieldirektor Schikaneder, der Dichter der Zauberflöte. Eine Reihe anderer Gesellschaften folgte. Die unter der Direktion von Ludwig Schmidt stehende hochfürstlich Anspach-Baireuthische Hofschauspielergesellschaft führte 1785 u. A. das Ritterschauspiel „Kaspar der Thoringer" und Mozart's „Entführung aus dem Serail" auf. Die „Zauberflöte" wurde unter Direktor Michule am 14. Mai 1794 und „Don Juan" am 20. April 1795 zum ersten Male gegeben. Im Jahre 1799 unternahm es der Besitzer des Gasthofs zum Reichsadler, Georg Leonhard Aurnheimer, ein

ständiges Theater in Nürnberg zu errichten. Er ließ an Stelle des baufällig gewordenen Opernhauses ein neues Theatergebäude aufführen und eröffnete dasselbe am 6. April 1801 mit dem Ritterschauspiele von Kotzebue: „Bayard, der Mann ohne Furcht und Tadel.“ Die Eintrittspreise waren: Reserveloge 1 fl. 12 kr., erste Rangloge 1 fl., Paterrelogen 48 kr., Parterre noble 36 kr., Parterre 24 und Gallerie 15 kr; letzter Platz 9 kr. *) Vom Jahre 1802—1806 war der später so berühmt gewordene Schauspieler Eßlair, und von 1807—1811 der nicht minder berühmte Anschütz, Mitglied des nürnbergischen Stadttheaters. — Während man so in edler Weise den Musen diente, fand noch (am 25. August 1801) im Fechthause eine Stierhetze statt.

Der Donner der Schlacht von Hohenlinden (am 3. Dezbr. 1800) schreckte auf's Neue ganz Deutschland aus der kurzen Ruhe auf, die ihm der Friede von Campo Formio (17. Oktober 1797) gebracht. Schon am 29. November war General Augereau, der die gallo-batavische Armee kommandirte, in Würzburg eingerückt, und am 10. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, erschien die Avantgarde seines rechten Flügels, aus zwei Bataillons Chasseurs, einer Abtheilung Kavallerie und acht Geschützen bestehend, unter dem Obersten Watier vor der Stadt. Man hatte zwar die Thore geschlossen, aber an eine Vertheidigung war nicht zu denken; nach kurzen Verhandlungen, und nachdem der Oberst strenge Mannszucht versprochen, rückte er mit seinem Corps durch das neue Thor in die Stadt ein, besetzte alle Posten in derselben und sandte Rekognoszirungs-Detachements gegen Lauf zu, da bereits die Oesterreicher in Anmarsch waren. Am 13. Dezember kam General Barbou mit der zweiten Division des Augereau'schen Corps in Nürnberg an; aber die geängsteten Bürger überzeugten sich bald, daß man es in der That diesmal nicht mit zuchtlosen Banden, wie die Jourdan's im Jahre 1796, zu

---

*) Siehe: Hysel, das Theater in Nürnberg, 1863, und Zettelsammlung in der Nürnberger Stadtbibliothek.

thun habe, sondern mit wohldisziplinirten Truppen, welche ehrlich bezahlten, was sie kauften, und sich gegen die Bürgerschaft freundlich benahmen. Der Soldat erhielt nach der geschlossenen Uebereinkunft täglich 1½ Pfund Brod, ¾ Pfund Fleisch und Gemüse, und einen Krug Bier. Die Bürger durften ihre Waffen nicht abgeben, behielten sogar die Besetzung der Hauptwache und patrouillirten gemeinschaftlich mit den Franzosen. Schon am 15. Dezember kam es zu einem Zusammenstoß mit den Oesterreichern bei Altdorf und Lauf. Die Franzosen wurden unter blutigen Gefechten nach Nürnberg zurückgeworfen, worauf aber die in der Stadt liegenden Truppen ausrückten und die vordringenden Oesterreicher aufhielten. Am 18. fand ein heftiges Gefecht bei Fischbach statt, welches auf beiden Seiten gegen 600 Todte gekostet haben soll. Des anderen Tags zogen sich die Franzosen aus Nürnberg nach Wetzendorf zurück, wo sie ein Lager aufschlugen, und am 20. rückten sie wieder den Kaiserlichen (wie man die Oesterreicher gemeiniglich bezeichnete) entgegen. Eine Abtheilung Franzosen besetzte Wöhrd und die Gärten, so daß sich der Kampf bis in die unmittelbare Nähe der Stadt zog und die Kugeln der Oesterreicher bis an die Stadtmauern flogen. Am 22. Dezember rückten die Oesterreicher aber so zahlreich gegen die Stadt heran, daß sich die Franzosen, welche eine Umgehung ihres linken Flügels befürchteten, wieder in ihr Lager nach Wetzendorf zurückzogen und nur eine kleine Abtheilung in Nürnberg verblieb, die indeß Abends ebenfalls abzog, und als österreichische Kavallerie nahte, mit dem bei Wetzendorf liegenden größeren Corps gegen Bach zu marschirte. Hierauf zog die Vorhut des Feldmarschallieutenants Grafen Klenau, Kaiserhusaren, Uhlanen und das Odonell'sche Freicorps, in die Stadt ein und besetzte dieselbe. Am 23. folgte eine noch größere österreichische Truppenzahl unter Klenau selbst und zog den Franzosen nach, die sich unter fortwährenden Kämpfen bis Baiersdorf zurückzogen. Da aber am Weihnachtstage ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, giengen auch die Oesterreicher wieder zurück, und schon

am dritten Weihnachtsfeiertage zogen die Franzosen abermals in Nürnberg ein, und General Augereau nahm sein Absteigquartier im rothen Roß.

In Nürnberg bekam man erst am 30. December sichere Nachricht von dem zwischen Erzherzog Karl und General Moreau abgeschlossenen Waffenstillstand. Augereau reiste schon am 2. Januar 1801 ab, und ihm folgten vom 3. bis 5. Januar drei Bataillons der 49. Halbbrigade nebst Kavallerie und Artillerie. In der Stadt verblieben aber noch drei Bataillons Chasseurs und eine Abtheilung Dragoner unter General Barbou als Besatzung bis zum Abschluß des Friedens von Luneville, der am 9. Februar erfolgte. General Barbou erhielt die Nachricht hievon am 18. durch einen Kurier, und als, wie gebräuchlich, die freudige Kunde durch einen Kanzellisten mit blasenden Trompetern auf allen Plätzen der Stadt verkündet wurde, war der Jubel groß. Der Abzug der Franzosen begann am 5. März, und General Barbou, der sich den Dank des Rathes und der Bürgerschaft durch sein humanes Benehmen verdient hatte, erhielt, als er am 1. April den Truppen folgte, von der Stadt ein prachtvolles Reitpferd mit vergoldetem silbernen Reitzeug zum Geschenk.

Es war aber trotz alledem doch wieder eine Summe von 700,000 fl., welche der zweimonatliche Aufenthalt der Franzosen der Stadt gekostet hatte, eine Ausgabe, über die man sich nur mit dem Gedanken trösten konnte, um wie viel beträchtlicher sie unter andern Umständen gewesen sein würde. Diese Kriegskosten veranlaßten am 24. September ein Rathsmandat, durch welches eine Extrasteuer von 4²/3 Procent zur Heimbezahlung des aufgenommenen Kapitals ausgeschrieben wurde. Außerdem wurde durch ein Dekret, vom 27. September der Bürgergroschen auf 5 fl. 20 kr. und die Bürgerabgabe auf 1 Procent vom abgabepflichtigen Vermögen festgesetzt. — Eine eben so lebenstreue als humoristische Schilderung aus der Zeit des Aufenthalts der „Neufranken“, wie man damals die Franzosen nannte, findet

thun habe, sondern mit wohldisziplinirten Truppen, welche ehrlich bezahlten, was sie kauften, und sich gegen die Bürgerschaft freundlich benahmen. Der Soldat erhielt nach der geschlossenen Uebereinkunft täglich 1½ Pfund Brod, ¾ Pfund Fleisch und Gemüse, und einen Krug Bier. Die Bürger durften ihre Waffen nicht abgeben, behielten sogar die Besetzung der Hauptwache und patrouillirten gemeinschaftlich mit den Franzosen. Schon am 15. Dezember kam es zu einem Zusammenstoß mit den Oesterreichern bei Altdorf und Lauf. Die Franzosen wurden unter blutigen Gefechten nach Nürnberg zurückgeworfen, worauf aber die in der Stadt liegenden Truppen ausrückten und die vordringenden Oesterreicher aufhielten. Am 18. fand ein heftiges Gefecht bei Fischbach statt, welches auf beiden Seiten gegen 600 Todte gekostet haben soll. Des anderen Tags zogen sich die Franzosen aus Nürnberg nach Wetzendorf zurück, wo sie ein Lager aufschlugen, und am 20. rückten sie wieder den Kaiserlichen (wie man die Oesterreicher gemeiniglich bezeichnete) entgegen. Eine Abtheilung Franzosen besetzte Wöhrd und die Gärten, so daß sich der Kampf bis in die unmittelbare Nähe der Stadt zog und die Kugeln der Oesterreicher bis an die Stadtmauern flogen. Am 22. Dezember rückten die Oesterreicher aber so zahlreich gegen die Stadt heran, daß sich die Franzosen, welche eine Umgehung ihres linken Flügels befürchteten, wieder in ihr Lager nach Wetzendorf zurückzogen und nur eine kleine Abtheilung in Nürnberg verblieb, die indeß Abends ebenfalls abzog, und als österreichische Kavallerie nahte, mit dem bei Wetzendorf liegenden größeren Corps gegen Bach zu marschirte. Hierauf zog die Vorhut des Feldmarschallieutenants Grafen Klenau, Kaiserhusaren, Uhlanen und das Odonell'sche Freicorps, in die Stadt ein und besetzte dieselbe. Am 23. folgte eine noch größere österreichische Truppenzahl unter Klenau selbst und zog den Franzosen nach, die sich unter fortwährenden Kämpfen bis Baiersdorf zurückzogen. Da aber am Weihnachtstage ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, giengen auch die Oesterreicher wieder zurück, und schon

am dritten Weihnachtsfeiertage zogen die Franzosen abermals in Nürnberg ein, und General Augereau nahm sein Absteigquartier im rothen Roß.

In Nürnberg bekam man erst am 30. December sichere Nachricht von dem zwischen Erzherzog Karl und General Moreau abgeschlossenen Waffenstillstand. Augereau reiste schon am 2. Januar 1801 ab, und ihm folgten vom 3. bis 5. Januar drei Bataillons der 49. Halbbrigade nebst Kavallerie und Artillerie. In der Stadt verblieben aber noch drei Bataillons Chasseurs und eine Abtheilung Dragoner unter General Barbou als Besatzung bis zum Abschluß des Friedens von Luneville, der am 9. Februar erfolgte. General Barbou erhielt die Nachricht hievon am 18. durch einen Kurier, und als, wie gebräuchlich, die freudige Kunde durch einen Kanzellisten mit blasenden Trompetern auf allen Plätzen der Stadt verkündet wurde, war der Jubel groß. Der Abzug der Franzosen begann am 5. März, und General Barbou, der sich den Dank des Rathes und der Bürgerschaft durch sein humanes Benehmen verdient hatte, erhielt, als er am 1. April den Truppen folgte, von der Stadt ein prachtvolles Reitpferd mit vergoldetem silbernen Reitzeug zum Geschenk.

Es war aber trotz alledem doch wieder eine Summe von 700,000 fl., welche der zweimonatliche Aufenthalt der Franzosen der Stadt gekostet hatte, eine Ausgabe, über die man sich nur mit dem Gedanken trösten konnte, um wie viel beträchtlicher sie unter andern Umständen gewesen sein würde. Diese Kriegskosten veranlaßten am 24. September ein Rathsmandat, durch welches eine Extrasteuer von 4²/₃ Procent zur Heimbezahlung des aufgenommenen Kapitals ausgeschrieben wurde. Außerdem wurde durch ein Dekret, vom 27. September der Bürgergroschen auf 5 fl. 20 kr. und die Bürgerabgabe auf 1 Procent vom abgabepflichtigen Vermögen festgesetzt. — Eine eben so lebenstreue als humoristische Schilderung aus der Zeit des Aufenthalts der „Neufranken", wie man damals die Franzosen nannte, findet

sich in den Dichtungen des Stadtflaschners **Konrad Grübel** (geb. den 3. Juni 1736, gest. den 8. März 1809), welcher bereits seit mehreren Jahren als Volksdichter in der Mundart seiner Vaterstadt aufgetreten war. Der Dialekt der Nürnberger ist eine ganz eigenthümliche Mischung des fränkischen, pfälzischen und bayerischen Idioms und so eng begrenzt, daß er kaum eine Meile, und ganz unverändert selbst nicht so weit, über das Weichbild der Stadt hinausgeht. Zur humoristischen Erzählung und Schilderung ist er besonders geeignet, und in diesem Genre bewährte Grübel seine Meisterschaft. Anfänglich erschienen seine Dichtungen als vereinzelte Flugblätter, gesammelt in erster Ausgabe und revidirt von Pfarrer **Osterhausen** und Pfarrer **Witschel**, Freunden des Dichters, in den Jahren 1798, 1800 und 1803, die Korrespondenz und Briefe 1806. Sie brachten ihm nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern in ganz Deutschland hohe Anerkennung seines Dichtertalents. Die Schilderungen des Volkslebens und der gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit sind unschätzbare Beiträge zur Sittengeschichte Nürnbergs im Ausgange seiner Reichsfreiheit und werden sich der Würdigung, die sie bis auf die neueste Zeit durch Ausgaben seiner Dichtungen*) und deren Aufnahme im deutschen Publikum gefunden, auch noch ferner erfreuen, so lange man Nürnbergs und seiner hervorragenden Männer gedenken wird.

Der geheime Säcularisationsvertrag, welchen der erste Consul von Frankreich mit dem Kaiser von Rußland geschlossen, erfüllte den Rath mit Sorge für die Erhaltung der Reichsunmittelbarkeit der Stadt, und er schickte zur Vertretung der Interessen derselben

---

*) **Grübel's** sämmtliche Werke. Mit kurzer Lebensbeschreibung Grübel's von **Witschel**, **Göthe's** Beurtheilung und **Wurm's** Glossar. 3 Bde. Nürnberg, Friedr. Campe's Verlag; und: **Grübel's** sämmtliche Werke. Neu herausgegeben und mit einem grammatikalischen Abriß und Glossar versehen von Dr. Georg Karl **Frommann**. 3 Bde. Nürnberg 1857. J. Ludwig Schmid's Verlag. 2. Aufl. 1864. (Mit Holzschnitten von Rühling nach Zeichnungen von A. **Engelhart**.)

eine Gesandtschaft an Bonaparte nach Paris. Dieselbe, aus den Herren Jobst Wilhelm Karl von Tucher und Justus Christian Kießling bestehend, wurde am 21. Juni 1801 von dem ersten Consul sehr freundlich empfangen und ihr die Versicherung ertheilt, daß die Selbständigkeit Nürnbergs erhalten bleiben werde. Wirklich wurde auch auf der, am 24. August 1802 eröffneten Reichsdeputations-Versammlung in Regensburg, welche über die künftige Gestaltung Deutschlands zu berathen hatte, neben Augsburg, Frankfurt, Hamburg, Bremen, Lübeck, die ferner als Reichsstädte fortbestehen sollten, auch Nürnberg genannt. Darüber herrschte um so mehr große Freude, als man die Hoffnung hegte, bei fortdauerndem Frieden und unter dem Schutze „der hohen vermittelnden Mächte Frankreich und Rußland, welche sich um das Wohl Deutschlands so erhabene Verdienste zu machen suchten", (mit so hochtönenden Phrasen bezeichnete man den Plan zur Zerstückelung Deutschlands) auch die Finanzen der Stadt wieder aufblühen zu sehen. —

In früheren Jahrhunderten war die bewaffnete Bürgerschaft Nürnbergs oft ausgezogen zum Kampfe für den heimischen Herd, zur Bewahrung der Ehre der Stadt und der Aufrechthaltung ihrer politischen Bedeutung. Oft war sie siegreich heimgekehrt, und wenn ein Feind den Mauern der Vaterstadt nahte, so eilte der Bürger auf die Wälle, um das Theuerste, was er hatte, zu schützen. Das war nun anders geworden. Nicht, als ob es dem Einzelnen an dem nöthigen Muth und der Liebe zur Vaterstadt gefehlt hätte, aber seine Kraft erlahmte an der Zerfahrenheit des Ganzen. War doch schon die Reichsarmee seit der Schmach von Roßbach zum Gespött der Welt geworden, und der deutsche Bürger konnte fast nur an der militärischen Ausbildung seiner Feinde ein Vorbild finden. Das nürnbergische Bürgermilitär war zu einem Lohninstitut herabgesunken. Wer sich der Pflicht, die Wache zu beziehen, durch Geld entledigen konnte, sandte einen Andern für sich. Kam es doch sogar im Jahre 1792 zu dem komischen Auftritt, daß, da auch Wittwen das

sich in den Dichtungen des Stadtflaschners **Konrad Grübel** (geb. den 3. Juni 1736, gest. den 8. März 1809), welcher bereits seit mehreren Jahren als Volksdichter in der Mundart seiner Vaterstadt aufgetreten war. Der Dialekt der Nürnberger ist eine ganz eigenthümliche Mischung des fränkischen, pfälzischen und bayerischen Idioms und so eng begrenzt, daß er kaum eine Meile, und ganz unverändert selbst nicht so weit, über das Weichbild der Stadt hinausgeht. Zur humoristischen Erzählung und Schilderung ist er besonders geeignet, und in diesem Genre bewährte Grübel seine Meisterschaft. Anfänglich erschienen seine Dichtungen als vereinzelte Flugblätter, gesammelt in erster Ausgabe und revidirt von Pfarrer **Osterhausen** und Pfarrer **Witschel**, Freunden des Dichters, in den Jahren 1798, 1800 und 1803, die Korrespondenz und Briefe 1806. Sie brachten ihm nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern in ganz Deutschland hohe Anerkennung seines Dichtertalents. Die Schilderungen des Volkslebens und der gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit sind unschätzbare Beiträge zur Sittengeschichte Nürnbergs im Ausgange seiner Reichsfreiheit und werden sich der Würdigung, die sie bis auf die neueste Zeit durch Ausgaben seiner Dichtungen *) und deren Aufnahme im deutschen Publikum gefunden, auch noch ferner erfreuen, so lange man Nürnbergs und seiner hervorragenden Männer gedenken wird.

Der geheime Säcularisationsvertrag, welchen der erste Consul von Frankreich mit dem Kaiser von Rußland geschlossen, erfüllte den Rath mit Sorge für die Erhaltung der Reichsunmittelbarkeit der Stadt, und er schickte zur Vertretung der Interessen derselben

*) **Grübel's** sämmtliche Werke. Mit kurzer Lebensbeschreibung Grübel's von **Witschel**, **Göthe's** Beurtheilung und **Wurm's** Glossar. 3 Bde. Nürnberg, Friedr. Campe's Verlag; und: **Grübel's** sämmtliche Werke. Neu herausgegeben und mit einem grammatikalischen Abriß und Glossar versehen von Dr. Georg Karl **Frommann**. 3 Bde. Nürnberg 1857. J. Ludwig Schmid's Verlag. 2. Aufl. 1864. (Mit Holzschnitten von Rühling nach Zeichnungen von A. **Engelhart**.)

eine Gesandtschaft an Bonaparte nach Paris. Dieselbe, aus den Herren Jobst Wilhelm Karl von Tucher und Justus Christian Kießling bestehend, wurde am 21. Juni 1801 von dem ersten Consul sehr freundlich empfangen und ihr die Versicherung ertheilt, daß die Selbständigkeit Nürnbergs erhalten bleiben werde. Wirklich wurde auch auf der, am 24. August 1802 eröffneten Reichsdeputations-Versammlung in Regensburg, welche über die künftige Gestaltung Deutschlands zu berathen hatte, neben Augsburg, Frankfurt, Hamburg, Bremen, Lübeck, die ferner als Reichsstädte fortbestehen sollten, auch Nürnberg genannt. Darüber herrschte um so mehr große Freude, als man die Hoffnung hegte, bei fortdauerndem Frieden und unter dem Schutze „der hohen vermittelnden Mächte Frankreich und Rußland, welche sich um das Wohl Deutschlands so erhabene Verdienste zu machen suchten“, (mit so hochtönenden Phrasen bezeichnete man den Plan zur Zerstückelung Deutschlands) auch die Finanzen der Stadt wieder aufblühen zu sehen. – –

In früheren Jahrhunderten war die bewaffnete Bürgerschaft Nürnbergs oft ausgezogen zum Kampfe für den heimischen Herd, zur Bewahrung der Ehre der Stadt und der Aufrechthaltung ihrer politischen Bedeutung. Oft war sie siegreich heimgekehrt, und wenn ein Feind den Mauern der Vaterstadt nahte, so eilte der Bürger auf die Wälle, um das Theuerste, was er hatte, zu schützen. Das war nun anders geworden. Nicht, als ob es dem Einzelnen an dem nöthigen Muth und der Liebe zur Vaterstadt gefehlt hätte, aber seine Kraft erlahmte an der Zerfahrenheit des Ganzen. War doch schon die Reichsarmee seit der Schmach von Roßbach zum Gespött der Welt geworden, und der deutsche Bürger konnte fast nur an der militärischen Ausbildung seiner Feinde ein Vorbild finden. Das nürnbergische Bürgermilitär war zu einem Lohninstitut herabgesunken. Wer sich der Pflicht, die Wache zu beziehen, durch Geld entledigen konnte, sandte einen Andern für sich. Kam es doch sogar im Jahre 1792 zu dem komischen Auftritt, daß, da auch Wittwen das

Wachgeld bezahlen mußten, eine Wittwe, um diese Ausgabe zu ersparen, selbst mit den Waffen ihres verstorbenen Mannes auf die Wache zog und in Wirklichkeit Schildwache stand, bis man sie endlich wieder nach Hause schickte und vom Wachgeld befreite. Von Disziplin war keine Rede mehr, und zu einer energischen Reorganisation war die Zeit und ihre Anschauungen nicht geeignet. Aber dennoch verlangte eben diese Zeit eine Macht für die Sicherheit des Eigenthums und die Aufrechthaltung der Ordnung, die in der geworbenen Stadtmiliz allein nicht geboten war. In der Erkenntniß dieser Verhältnisse hatte sich schon seit einiger Zeit eine Anzahl Bürger zu einer Exerziergesellschaft vereinigt, welche im Fechthause sich militärisch auszubilden suchte und hierauf an den Rath das Anerbieten brachte, sich als ein freiwilliges Corps für den militärischen Dienst im Innern der Stadt organisiren zu wollen. Dieses Anerbieten wurde unterm 21. Februar 1803 durch Rathserlaß genehmigt, und so entstand das bürgerliche Volontaircorps, welches ein Bataillon, zu anfänglich drei Kompagnien, jede 140 Mann, ohne die Chargen, stark, bildete, und dessen Chef der Stadthauptmann und Platzmajor von Grundherr wurde. Die Uniform war der französischen ähnlich, Federbüsche und Kokarden in den Stadtfarben, weiß und roth; die Fahne von weißer Seide, mit den drei Stadtwappen und der Inschrift: „Für innere Ruhe und Ordnung." Am 5. September fand die Fahnenweihe statt. Das Bataillon exerzierte zuerst auf dem neuen Bau und marschirte dann vor das Rathhaus, wo es seine Fahne aus den Händen des Senators von Scuder empfieng.

Nachdem der Consul Bonaparte als Napoleon I. Kaiser von Frankreich geworden war, wurde das Rathsmitglied Justus Christian Kießling nach Paris gesendet, um demselben im Namen der Stadt Nürnberg zu seiner Erhebung Glück zu wünschen. Darauf erhielt am 4. Januar 1805 der Rath ein vom 14. Nivose im Jahre 13 batirtes Schreiben der Kaisers, in welchem derselbe der Stadt, in echt monarchischem Stil, seinen

Dank für die ihm überbrachten Glückwünsche ausdrückte und sie seiner Achtung und seines Wohlwollens versicherte.

Die Aufrichtigkeit dieser ausgesprochenen Gesinnungen wurde um so weniger bezweifelt, als am 26. September desselben Jahres bekannt gegeben ward, daß „die hohen vermittelnden Mächte", Rußland und Frankreich, den Reichsstädten volle Landeshoheit und alle Gerichtsbarkeit, wenn auch unbeschadet der Appellation an die höchsten Reichsgerichte, zugesichert hätten, sowie auch, daß dieselben in Reichskriegen einer unbedingten Neutralität genießen, zu dem Ende auf immer von allen ordentlichen und außerordentlichen Kriegsbeiträgen befreit sein sollten und nur Reichsständen Werbungen in ihren Ringmauern gestatten dürften.

Der erste, gegen welchen diese Neutralität in Anspruch genommen werden mußte, war der Prinz Murat, der bei dem 1805 neuerdings ausgebrochenen Kriege zwischen Rußland, Oesterreich und Frankreich auf seinem Marsche nach Böhmen in Feucht sein Hauptquartier hatte. Seine Truppen wurden mit allem Nöthigen versorgt, und er erkannte das in einem sehr höflichen Schreiben an den Rath vom 22. Oktober 1805 dankend an.

Und dies alles geschah nicht ganz ein Jahr vor der Vernichtung der Selbständigkeit Nürnbergs, zu einer Zeit, in welcher der Plan zu dieser Vernichtung und zur Auflösung des deutschen Reichs gewiß längst im Herzen des damals mächtigsten Mannes in Europa beschlossen war. — Wie viel auf die französischen Versprechungen zu geben war, erhellte indeß bald aus dem Verfahren des Marschalls Bernadotte, der mit seinem mehr als 100,000 Mann starken Armeecorps, die Neutralität Preußens nicht beachtend, durch das preußische Fürstenthum Ansbach marschirte und die Oesterreicher, die sich von dieser Seite gedeckt glaubten, überraschte, in Folge dessen sie sich theils nach Tirol, theils nach Böhmen zurückziehen mußten. Erzherzog Ferdinand kam auf dem Rückzug nach Böhmen, von den Franzosen verfolgt, an Nürnberg vorüber, und General Mack, der in Ulm eingeschlossen war, ergab sich mit 25,000 Mann den Franzosen. Die

Schlacht bei Austerlitz entschied den Feldzug, und der zu Preßburg abgeschlossene Friede gestaltete die Verhältnisse des bereits zwischen Leben und Tod liegenden deutschen Reiches wieder anders. Bayern und Württemberg wurden zu Königreichen erhoben und das Fürstenthum Ansbach von Preußen an Bayern abgetreten.

Da über mehrere Bestimmungen des Preßburger Friedens noch Differenzen zwischen Frankreich und Oesterreich herrschten, blieb ein Theil Deutschlands von den Franzosen besetzt, und auch in Nürnberg rückte am 7. März 1806 das 95. französische Infanterieregiment unter General Frère ein. Es wurde bei den Bürgern einquartiert und am 1. August vom 2. Bataillon des 27. Chasseurregiments abgelöst.

Nun drängten sich die Ereignisse rasch auf einander. Am 1. August 1806 übergab der französische Gesandte dem Reichstage zu Regensburg eine Erklärung auf Befehl des Kaisers Napoleon über den am 12. Juli erfolgten Abschluß eines Bündnisses zwischen Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Darmstadt, Nassau und den übrigen süddeutschen Fürsten unter dem Namen Rheinbund, dessen Protektorat der Kaiser Napoleon angenommen habe. Derselbe erkläre aber auch zugleich, daß er die Existenz der bisherigen deutschen Reichsverfassung nicht mehr anerkenne, sondern nur die Souveränetät derjenigen Fürsten, aus deren Ländern und Gebieten Deutschland bestehe. Daran reihten sich noch einige der bekannten Phrasen: daß er hoffe, die europäischen Nationen würden den Aufreizungen derer ferner kein Gehör mehr schenken, welche auf dem Continent einen beständigen Krieg unterhalten wollten, u. s. w.

Die nächste Folge dieser Erklärung war ein Manifest Kaisers Franz II. vom 6. August desselben Jahres, in welchem er offen aussprach, was er schon in einem geheimen Artikel des Friedensvertrages von Luneville angedeutet hatte, nämlich, daß es ihm unter den eingetretenen Verhältnissen unmöglich sein werde, die durch den Wahlvertrag eingegangenen Verpflichtungen ferner

zu erfüllen. Der Abschluß des Rheinbündnisses und die damit erfolgte völlige Lossagung der meisten deutschen Fürsten vom Reiche habe die Hoffnung auf eine Aenderung der Verhältnisse gänzlich zernichtet, und somit sei er es seinen Grundsätzen und seiner Würde schuldig, auf eine Krone zu verzichten, welche nur so lange Werth in seinen Augen haben konnte, als er im Stande gewesen, den übernommenen Pflichten als Oberhaupt des Reiches zu genügen. Er sehe daher das Band, welches ihn bisher mit dem deutschen Reiche verbunden, als gelöst an, halte sich von allen Pflichten gegen dasselbe entbunden und lege die bisher getragene Kaiserkrone und geführte kaiserliche Regierung nieder.

Dagegen nahm der Kaiser als Franz I. den Titel eines Kaisers von Oesterreich, Ungarn und Böhmen u. s. w. an.

Das Schicksal Nürnbergs war zugleich mit dem Zusammenbruch des deutschen Reiches entschieden worden; aber es sollte sein Scheinleben als deutsche Reichsstadt noch einige Wochen fortführen und zuvor noch einen napoleonischen Gewaltstreich erfahren, der einen seiner Bürger dem Tode als Verbrecher durch französische Kugeln überlieferte. Eine unter dem Titel: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ anonym erschienene politische Broschüre erfüllte den französischen Kaiser mit so großem Zorn, daß er Befehl gab, den Verfasser und Verleger auszuspüren. Der Buchhändler Johann Philipp Palm in Nürnberg versandte diese Schrift, und der französischen Spionerie gelang es, diesen Umstand auszukundschaften. Palm war gewarnt worden und hätte in Erlangen, wo er sich aufhielt, auf preußischem Gebiet weniger zu befürchten gehabt, kehrte aber, aus Sehnsucht nach den Seinigen, nach Nürnberg zurück, wurde daselbst, durch einen Betteljungen, dem er ein Almosen gab, aufgespürt, an die Franzosen verrathen und zuerst nach Ansbach, dann nach Braunau gebracht. Hier stellte man ihn vor ein Kriegsgericht und, obgleich er standhaft behauptete, daß ihm der Verfasser der incriminirten Schrift durchaus unbekannt sei, und daß er dieselbe, wie eben jeden anderen buchhändlerischen Speditionsartikel, lediglich versen-

det habe, nach kurzer Berathung zum Tode verurtheilt. Palm wurde unter den Zeichen der tiefsten, schmerzlichsten Theilnahme der Bevölkerung Braunaus auf dem Festungsglacis daselbst erschossen. Sein Todestag war der 26. August 1806, derselbe Tag, an dem sieben Jahre später Theodor Körner bei Gadebusch im Kampfe für Deutschlands Befreiung fiel. Gerade drei Wochen nach diesem Justizmord wurde der Stadt Nürnberg ihre durch den 17. Artikel der rheinischen Bundesakte bestimmte Einverleibung in das Königreich Bayern bekannt gegeben, und zwar durch folgendes Schreiben des französischen Generalkommissärs Fririon:

Im Hauptquartier zu Nürnberg, den 15. Sept. 1806.
Große Armee.

Fririon, Inspecteur aux Revues, Generalkommissär Sr. Maj. des Kaisers und Königs Napoleon zur Uebergabe der an Seine Königl. Majestät von Bayern übergegangenen Länder, an den Senat der Stadt Nürnberg.

Meine Herren!

Durch den rheinischen Bundesvertrag vom 12. Julius d. J. ist die Stadt Nürnberg nebst ihrem Gebiete dem Königreich Bayern einverleibt worden.

Von Sr. Majestät dem Kaiser und König Napoleon beauftragt, die desfallsige Uebergabe an Seine Königl. Majestät von Bayern zu bewirken, theile ich Ihnen hier die Akte mit, durch welche diese Handlung beurkundet wird. Die constituirten Behörden und die sämmtlichen Einwohner der Stadt Nürnberg und ihres Gebietes werden also hiedurch von dem ihrer vorigen Verfassung gemäß geleisteten Eide entbunden, und sind von nun an ihrem neuen Landesherrn, des Königs von Bayern Maj. Treue schuldig. Diesem haben sie für die Zukunft ihre ganze Anhänglichkeit zu widmen und werden sich auch, wie ich versichert bin, um so mehr dazu aufgefordert finden, als die unermüdete Sorgfalt

für das Wohl Seiner Unterthanen ihnen dafür bürgen kann, daß auch ihre Wohlfahrt der Gegenstand Seiner steten Sorge sein werde. Ich ersuche Sie nächstdem, meine Herren! Ihren Untergebenen das Uebergabsprotokoll, welches ich hier beifüge, ungesäumt bekannt zu machen, und demselben alle die Publicität zu geben, welche seine Wichtigkeit erheischt.

Der Generalkommissär Seiner Majestät des Kaisers und Königs Napoleon.

Fririon.

Der Rath erließ hierauf die nöthigen Anordnungen für den zur feierlichen Uebergabe der Stadt bestimmten Tag, den 15. September des Jahres 1806. Der Donner der Geschütze verkündete am Morgen den Einwohnern die Wichtigkeit des Tages. Um 10 Uhr begab sich, während die französischen Truppen und das ehemalige reichsstädtische Militär vor dem Rathhause in Parade aufgestellt waren, und das Geläute aller Glocken mit dem Kanonendonner sich mischte, der königl. bayerische Geheimrath und Generalkommissär von Franken, Präsident Graf Thürheim, in Begleitung des französischen Generalkommissärs Fririon auf das Rathhaus, woselbst der feierliche Akt der Uebergabe der Reichsstadt und ihres Gebietes an Seine Majestät den König von Bayern stattfand, woran sich die Verpflichtung des Senats und des Bürgerausschusses reihte.

Nach Beendigung dieser wichtigen Handlung wurde der Bürgerschaft folgendes Manifest des Königs von Bayern unter Trompetenschall verkündet:

„Wir Maximilian Joseph, von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc., thun kund und fügen hiemit zu wissen: Da vermöge des Artikels XVII des rheinischen Bundesvertrags Unserm Königreiche mit Eigenthum und Souveränetät die bisherige Reichsstadt Nürnberg und ihr Gebiet, nebst den Deutschordenskommenden Rohr und Waldstetten zugetheilet, auch demselben in Gemäßheit des Artikels XXIV des nämlichen Traktates mehrere

det habe, nach kurzer Berathung zum Tode verurtheilt. Palm wurde unter den Zeichen der tiefsten, schmerzlichsten Theilnahme der Bevölkerung Braunaus auf dem Festungsglacis daselbst erschossen. Sein Todestag war der 26. August 1806, derselbe Tag, an dem sieben Jahre später Theodor Körner bei Gadebusch im Kampfe für Deutschlands Befreiung fiel. Gerade drei Wochen nach diesem Justizmord wurde der Stadt Nürnberg ihre durch den 17. Artikel der rheinischen Bundesakte bestimmte Einverleibung in das Königreich Bayern bekannt gegeben, und zwar durch folgendes Schreiben des französischen Generalkommissärs Fririon:

Im Hauptquartier zu Nürnberg, den 15. Sept. 1806.
Große Armee.

Fririon, Inspecteur aux Revues, Generalkommissär Sr. Maj. des Kaisers und Königs Napoleon zur Uebergabe der an Seine Königl. Majestät von Bayern übergegangenen Länder, an den Senat der Stadt Nürnberg.

Meine Herren!

Durch den rheinischen Bundesvertrag vom 12. Julius d. J. ist die Stadt Nürnberg nebst ihrem Gebiete dem Königreich Bayern einverleibt worden.

Von Sr. Majestät dem Kaiser und König Napoleon beauftragt, die desfallsige Uebergabe an Seine Königl. Majestät von Bayern zu bewirken, theile ich Ihnen hier die Akte mit, durch welche diese Handlung beurkundet wird. Die constituirten Behörden und die sämmtlichen Einwohner der Stadt Nürnberg und ihres Gebietes werden also hiedurch von dem ihrer vorigen Verfassung gemäß geleisteten Eide entbunden, und sind von nun an ihrem neuen Landesherrn, des Königs von Bayern Maj. Treue schuldig. Diesem haben sie für die Zukunft ihre ganze Anhänglichkeit zu widmen und werden sich auch, wie ich versichert bin, um so mehr dazu aufgefordert finden, als die unermüdete Sorgfalt

für das Wohl Seiner Unterthanen ihnen dafür bürgen kann, daß auch ihre Wohlfahrt der Gegenstand Seiner steten Sorge sein werde. Ich ersuche Sie nächstdem, meine Herren! Ihren Untergebenen das Uebergabsprotokoll, welches ich hier beifüge, ungesäumt bekannt zu machen, und demselben alle die Publicität zu geben, welche seine Wichtigkeit erheischt.

Der Generalkommissär Seiner Majestät des Kaisers und Königs Napoleon.

Fririon.

Der Rath erließ hierauf die nöthigen Anordnungen für den zur feierlichen Uebergabe der Stadt bestimmten Tag, den 15. September des Jahres 1806. Der Donner der Geschütze verkündete am Morgen den Einwohnern die Wichtigkeit des Tages. Um 10 Uhr begab sich, während die französischen Truppen und das ehemalige reichsstädtische Militär vor dem Rathhause in Parade aufgestellt waren, und das Geläute aller Glocken mit dem Kanonendonner sich mischte, der königl. bayerische Geheimrath und Generalkommissär von Franken, Präsident Graf Thürheim, in Begleitung des französischen Generalkommissärs Fririon auf das Rathhaus, woselbst der feierliche Akt der Uebergabe der Reichsstadt und ihres Gebietes an Seine Majestät den König von Bayern stattfand, woran sich die Verpflichtung des Senats und des Bürgerausschusses reihte.

Nach Beendigung dieser wichtigen Handlung wurde der Bürgerschaft folgendes Manifest des Königs von Bayern unter Trompetenschall verkündet:

„Wir Maximilian Joseph, von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc., thun kund und fügen hiemit zu wissen: Da vermöge des Artikels XVII des rheinischen Bundesvertrags Unserm Königreiche mit Eigenthum und Souveränetät die bisherige Reichsstadt Nürnberg und ihr Gebiet, nebst den Deutschordenskommenden Rohr und Waldstetten zugetheilet, auch demselben in Gemäßheit des Artikels XXIV des nämlichen Traktates mehrere

Fürstenthümer, Graf= und Herrschaften und Gebiete mit voller Souveränetät einverleibt und garantirt worden, als: das Fürstenthum Schwarzenberg, die Grafschaft Kastell, die Herrschaften Speckfeld und Wiesentheid, das Fürstenthum Hohenlohe, soweit dasselbe in der Markgrafschaft Ansbach und in dem Gebiete von Rothenburg inclavirt ist, namentlich die Oberämter Schillingsfürst und Kirchberg, die Grafschaft Sternstein, die Fürstenthümer Oettingen, die Besitzungen des Fürsten Thurn und Taxis, welche an der Nordseite des Herzogthums Neuburg gelegen sind, die Grafschaften Edelstetten, die Besitzungen des Fürsten und der Grafen von Fugger, das Burggraviat von Winterrieden, endlich die Herrschaften Buxheim und Tannhausen und der ganze Umfang der von Memmingen nach Lindau ziehenden großen Landstraße, und diese genannten sämmtlichen Besitzungen, mit den oben ausgedrückten Rechten durch den Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich und Königs von Italien in einem besonderén Akt an Uns überwiesen worden sind; So haben Wir in Gemäßheit des erwähnten Vertrags und dieser hiernach geschehenen Ueberweisung beschlossen, den Besitz gedachter Lande, Herrschaften und Gebiete nach herkömmlicher Form ergreifen zu lassen, und Unsere Königl. Regierung über dieselbe hiemit wirklich anzutreten. Wir thun dies kraft des gegenwärtigen Patents und verlangen von deren Besitzern, ihrem bisherigen Militär, geistlichen und weltlichen Behörden, sowie von Unseren übrigen neuen Unterthanen, daß sie Uns als ihren König und Souverän erkennen, sich hiernach durchaus benehmen, alles verhindern und selbst vermeiden, was Unserem allerhöchsten Interesse nachtheilig sein kann, überhaupt Unsern gegenwärtigen und künftigen Verfügungen jederzeit schuldigen Gehorsam leisten werden. Dagegen ertheilen Wir allen genannten Fürsten, Grafen, Herren und Unsern sämmtlichen neuen Unterthanen Unsere königliche Versicherung, daß Wir bei allen Unsern künftigen Anordnungen auf ihre Uns vorzutragenden Wünsche allezeit gerechte und gnädige Rücksicht nehmen und Unsere erste und angenehmste Regierungssorge dahin gerichtet

sein werde, ihren Wohlstand ebenso wie in Unseren älteren Landen zum höchstmöglichen Grade zu befördern. Zu Urkund dessen haben Wir gegenwärtiges Patent Allerhöchst eigenhändig vollzogen, mit Unserm königlichen Insiegel bestärken lassen. So geschehen und gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München am 3. September im Jahr 1806.

Max Joseph.

Freiherr v. Montgelas.

Zugleich gab der Rath der Bürgerschaft das Schreiben Fririon's mit folgendem Erlaß kund:

„Bürgermeistere und Rath zu Nürnberg.

Die Bundesakte der rheinischen Staaten vom 12. Juli ds. Js. verfüget im 17. Artikel:

„„Se. Maj. der König von Bayern vereinigt mit Seinen Staaten die Stadt Nürnberg und ihr Gebiet mit voller Souveränetät und Eigenthum.““

Von dieser Verfügung hat, im allerhöchsten Namen und Auftrage Sr. Maj. des Kaisers und Königs Napoleon, der kaiserl. Inspekteur aux Revues, Generalkommissär Fririon uns heute öffentlich und feierlich Kenntniß gegeben; und unmittelbar durch diese Verfügung höret die bisherige Staatsverfassung Nürnbergs und seines Gebietes auf. Beide, Stadt und Gebiet, treten unter die Herrschaft Sr. Maj. des Königs von Bayern. In dieser Folge haben wir auch heute Allerhöchstgedachter Sr. Maj. dem Könige, unserem nunmehrigen allergnädigsten Herrn, den Eid der Unterwürfigkeit und Treue abgelegt: wir haben für uns und vor der Hand auch in Euere Seelen, geliebte Mitbürger, gute Bürger und Unterthanen Nürnbergs auf dem Lande, geschworen: und wir machen dieses Alles hiemit öffentlich bekannt. Wollen wir Alle unser wahrstes und innigstes Bestreben darein setzen, der Allerhöchsten Huld und Gnade Sr. königl. Majestät von Bayern, unseres allergnädigsten

Herrn, durch Treue, Gehorsam und Liebe stets werth zu sein! Wir befestigen dadurch uns und unseren Nachkommen die glücklichste Zukunft.

Nürnberg, den 15. September 1806."

Somit war das Schicksal der alten Reichsstadt entschieden, und dieselbe mit ihrem ganzen Gebiete, den eilf Pflegämtern: Altdorf, Lauf, Hersbruck, Reicheneck, Engelthal, Hohenstein, Velden, Betzenstein, Hilpoltstein, Gräfenberg und Lichtenau ein Bestandtheil des Königreichs Bayern geworden. Von ihrer seit acht Jahrhunderten eingenommenen souveränen Stellung mußte sie in die Reihe der deutschen Provinzialstädte herabsteigen, eine politische Demüthigung, die ihre Bestimmung zur Hauptstadt des neu errichteten Pegnitzkreises, den zum größten Theil ihr Gebiet bildete, nur wenig zu mildern vermochte. An der Pforte angelangt, durch die wir in eine neue Zeit mit ihr treten, welche eine totale Umwandlung aller ihrer Verhältnisse brachte, drängt es uns, noch einen Rückblick in die Vergangenheit zu werfen und ein Bild der Stadt und ihres Lebens, wie es sich in dem Augenblick ihrer politischen Neugeburt darstellte, vor uns aufzurollen.

Das damalige Nürnberg bot schon von außen einen mit dem jetzigen fast in Nichts mehr zu vergleichenden Anblick dar. Die Stadt war, wie wir wissen, seit den Zeiten des dreißigjährigen Krieges ringsum mit Festungswerken, Schanzen und Laufgräben umgeben; wenn man durch eines der Thore in's Freie trat und, wie man noch heute zu sagen pflegt, „um den Graben gieng", so mußte man auf sandigen und steinigen Wegen wandeln. Von irgend einer Allee oder von Anlagen um die Stadt, wie sie die spätere Zeit der sterilen Umgegend abgewann, war in jenen Tagen noch keine Rede. Die einzigen Plätze, auf denen man sich in der Nähe der Stadt, die rings um sie liegenden Privatgärten ausgenommen, unter Bäumen ergehen konnte, waren die Hallerwiese und der Judenbühl. Spaziergänge in die weitere Umgebung der Stadt waren schon durch den Umstand erschwert,

daß die Thore mit Sonnenuntergang geschlossen wurden und man stets darauf bedacht sein mußte, das Blasen oder Tüten von den Thürmen nicht zu überhören, womit das Schließen der Thore einige Zeit vorher angekündigt wurde. Doch konnte man den Eintritt in die Stadt durch den sogenannten Einlaß gegen eine kleine Geldabgabe in späteren Stunden erlangen. Der Genuß eines schönen Sommerabends im Freien war daher denen, die sich nicht eines Gartens in der Stadt erfreuten, seltner geboten, als in unserer Zeit. Auch war es nichts weniger als erquicklich und erfreulich für den auf den alten Glanz seiner Vaterstadt stolzen Nürnberger, dicht vor den Thoren die Schildwachen einer fremden Macht sehen zu müssen, während sonst die Grenzen des Stadtgebietes gegen Osten und Norden fünf bis sieben Meilen entfernt lagen. Weitere Ausflüge, wie man sie in unserer Zeit zu machen gewöhnt ist, waren damals auch keine Vergnügungssache der Nürnberger, und selbst der „Schmaußenbuck", eine waldige und felsige Anhöhe, ohngefähr ein und eine halbe Stunde von der Stadt östlich gelegen, der von seinem früheren Besitzer „Schmauß" den Namen hat, blieb in jener Zeit noch sehr vereinsamt, obgleich er, wenigstens ein Theil desselben, die Buchenklinge genannt, schon im 15. Jahrhundert als ein Vergnügungsort der Nürnberger bekannt war und sogar besungen wurde. Man beschränkte sich auf den Besuch der nächstgelegenen Dörfer, wenn man sich einmal einen frohen Tag machen wollte. Grübel schildert uns einen solchen in seinem, das damalige Nürnberger Volksleben mit treuen Farben malenden „Kränzlein", wie man dergleichen Vergnügungen mit Schmaus und Tanz nannte. Zur gewöhnlichen Erholung nach des Tages oder der Woche Last und Mühen dienten dem fleißigen Bürger und seiner Familie die Biergärten rings um die Stadt.

Auch die Physiognomie der Stadt selbst war eine von der heutigen sehr verschiedene. Sie trug noch ziemlich unverwischt den mittelalterlichen Charakter, der ihr schwerlich jemals ganz abgestreift werden kann, wenn auch Zeit und Verhältnisse noch

so viel in dieser Beziehung thun mögen. Die vorhandenen Prospecte einzelner Stadttheile, Gassen, Plätze und Thore von Delsenbach, Eimmart, Graff, Kleemann, Stahl u. A. aus dem 18. Jahrhundert geben ein Bild der Stadt, wie sie sich bis zu ihrer Einverleibung in das Königreich Bayern ziemlich unverändert erhalten hatte. Wir sehen den Marktplatz noch frei von den Lädenreihen, die ihn jetzt von drei Seiten umgeben; dagegen um die Kirchen und an sie angebaut eine Menge von Läden; die Plätze an den Kirchen mit Bäumen bepflanzt; auch Bäume vor manchen Häusern; statt der jetzigen Brunnenstöcke die alten Ziehbrunnen mit an Ketten hängenden Eimern; aber auch noch die Gänse, Hühner und Schweine gemüthlich in den Straßen umherlaufen und manches Andere, was heutzutage die strengste Rüge des Publikums und polizeiliche Strafe hervorrufen würde. Viele Häuser waren mit Freskobildern von oben bis unten bedeckt, und unter ihnen war das, von Bartholomäus Viatis erbaute, jetzt dem Herrn Privatier Riemann gehörige Haus an der Barfüßer-(Museums-)Brücke eines der hervorragendsten. Die Malereien an demselben waren von Paul Juvenell, demselben Künstler, welcher den Plafond des kleinen Rathhaussaales malte. Gegenwärtig sind nur noch an wenigen Häusern solche Malereien erhalten, so am sogenannten Zachariasbad am östlichen Eck der Weintraubengasse, an ein paar Häusern in der Laufergasse, an einem in der Schildgasse, einem in Wöhrd, u. m. a. Größere Sorgfalt hat man auf die Erhaltung der Marienbilder und anderer Sculpturen an den Häusern verwendet, wie denn überhaupt bald der neuerwachte Kunstsinn und die Liebe für das Alterthümliche der Zerstörungslust, die sich im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts in Nürnberg geltend machte, Schranken setzten. Wenige der früheren Einrichtungen erhielten sich bis auf unsere Tage. Wir wissen aus den Schilderungen der Reformationszeit, daß die eingezogenen Klostergebäude meist zu weltlichen Zwecken verwendet wurden. Das Augustinerkloster wurde zum Sitz des Almosenamts, das Barfüßerkloster 1670 in ein

Zuchthaus umgewandelt, mit dem auch ein Schuldgefängniß für muthwillige Bankerotirer verbunden war. Der hintere Theil dieses Klosters war zum Waisenhause eingerichtet worden. Im Katharinenkloster hielt Direktor Zwinger seine Zeichnungsschule, und außerdem bestand in demselben eine anatomische Schule für Bader und Wundärzte. Im Karthäuserkloster waren Wohnungen für Pfarrwittwen eingerichtet und seine Kirche den Katholiken zum Gottesdienste eingeräumt. Theile des Klaraklosters wurden zum Leihhaus bestimmt. Die Kirche des Karmeliterklosters, St. Salvatorskirche, war zur Garnisonskirche umgewandelt und daher Soldatenkirche genannt; ein Theil der Klostergebäude wurde 1806 dem Oberpostamt überlassen, während die fahrende Post und der Poststall im Gasthof zur goldenen Gans in der jetzigen Winklerstraße waren. Im Dominikanerkloster war, wie schon erwähnt, die Stadtbibliothek untergebracht. Wenige dieser Einrichtungen bestehen noch jetzt; die meisten haben im Laufe der Zeit vielfache Wandlungen erfahren. Unberührt von den Zeitverhältnissen blieben die im Privatbesitz befindlichen kirchlichen Gebäude, wie das von Berthold Haller 1370 gestiftete Pilgrimspital mit der Kirche zum heiligen Kreuz, in welcher noch gegenwärtig allsonntäglich im Sommer Mittagsgottesdienst stattfindet. Wir werden in der zweiten Abtheilung unserer Geschichte oft Gelegenheit haben, über die weiteren Veränderungen zu berichten, die sich im Laufe der Jahre im Aeußern und Innern der Stadt ergeben haben, und wollen nun eine kurze Schilderung des öffentlichen Lebens der Stadt zu geben versuchen.

Es fehlte in demselben zu jener Zeit durchaus nicht an Anregungen für die Schaulust des Volkes. So gestaltete sich ein politischer Akt, die alljährlich zu Ostern stattfindende Rathswahl, durch die Ceremonien, mit welchen dieselbe verbunden war, zu einer Art Fest für die Bevölkerung. Dem alten Herkommen gemäß, wurden am Tage der Wahl alle Thore gesperrt, und in feierlicher Auffahrt begaben sich die Herren des Rathes, in der

lings selbst ersterbenden Winters ist, dessen stroherneß Abbild von den über sein Sterben erfreuten Menschen in's Wasser geworfen wird. *)

Am Johannistage sieht man die Findelkinder zum Grabe ihrer Wohlthäterin Elisabetha Krauß ziehen, und das Männlein am Eckhause der Karlsbrücke stößt noch heute so fleißig wie sonst in den großen Mörser, hinter dem es steht, wenn die Kinder vorüberkommen. Da erzählt sich denn das Volk, dieser eifrige Stößer sei ein Lehrling in der damals in jenem Hause befindlichen Apotheke gewesen, und weil er einmal von seiner Arbeit weggelaufen, um den Zug der Findelkinder zu sehen, habe ihn sein Herr mit der schweren Mörserkeule erschlagen. In früherer Zeit zogen die Kinder des Waisenhauses noch in ihrer alten, eigenthümlichen Tracht, Knaben und Mädchen roth und weiß gekleidet, mit Rosenkränzen auf den Köpfen, unter Absingung geistlicher Lieder, paarweise sich an der Hand führend, nach dem St. Rochuskirchhofe. Das Bild der Stifterin an ihrem Hause (jetzt Kaufmann Heinlein'sches Haus) ist noch alljährlich an diesem Tage bekränzt, und die Waisenkinder erfreuen sich eines Festschmauses und fröhlicher Spiele in den Räumen der Findel zu ihrem Gedächtniß. Aber auch die ganze Bevölkerung wandelt noch heute am Johannistage nach dem Kirchhofe zu St. Johannis, um die Gräber ihrer dahingeschiedenen Lieben zu schmücken. Was in katholischen Ländern der Allerseelentag, wurde in dem protestantischen Nürnberg der Tag St. Johannis des Täufers. Schon in früher Morgenstunde beleben sich die zum Friedhofe führenden Wege, der an diesem Tage einen zugleich erfreuend und wehmüthig wirkenden Anblick gewährt. Alle seine Gräber prangen im Schmucke der Blumen; die Ruhestätten Dürer's, Pirkheimer's, Jamnitzer's, Hier. Paumgärtner's und aller der Männer einer großen Vergangenheit, welche dort ruhen, werden besucht und des Ruhmes der Dahingeschiedenen gedacht. Die

*) Siehe: Korrespondent v. u. f. Deutschland („Sonntag Lätare"), 1870, Nr. 158 und 196.

Holzschuher'sche Familienkapelle zum heiligen Grabe, von Wolfgang Holzschuher 1374 gestiftet, zeigt Adam Krafft's letztes Werk, eine Grablegung Christi mit herrlich gearbeiteten, lebensgroßen Figuren; und die Epitaphien auf den liegenden Steinen, welche dem älteren Theil des Kirchhofes einen von anderen Friedhöfen ganz verschiedenen Charakter geben, werden noch heute, wie seit lange, an diesem Tage immer wieder auf's Neue bewundert. Die schönsten dieser Epitaphien sind von den Kunstgießern Sebastian Denner und Hinterhäusel gefertigt. Nicht minder ist es der Rochuskirchhof, zu dem man an diesem Tage wandelt, um die geschmückten Gräber zu sehen. Dort liegt gleich am Eingange rechts Peter Vischer; links steht die kleine, von Konrad Imhof 1519 gestiftete Grabkapelle seines Geschlechtes, mit Gemälden geschmückt, welche Albrecht Dürer zugeschrieben werden. Von jeher aber reihte sich auch an den Tribut des frommen und ehrenden Gedächtnisses, das man den Todten gebracht, das muntere, fröhliche Treiben der Kirchweih, und die umliegenden Wirthschaften waren stets an diesen Tagen gefüllt von heiteren Gästen. Nicht nur jeder Kirchsprengel, mit Ausnahme des Sebalder, auch die Schütt und der Webersplatz hatten ihre Kirchweih mit Buden und Tanzplätzchen für die Kinder, und die Erwachsenen ließen sichs wohl sein in und vor den Wirthshäusern, welche zu dem Kirchweihrayon gehörten.

Die Schießübungen der Schützen zu St. Johannis und im Schneppergraben waren ebenfalls Vergnügungen für die Bürgerschaft. Früher wurden auf dem Schießplatze bei St. Johannis und auf der Deutschherrenwiese große Stückschießen der Bürgerartillerie abgehalten, welche sich zu besonderen Volksfesten gestalteten. Von zwei derselben, die am 28. August 1671 und am 8. Juni 1733 stattfanden, sind noch Abbildungen vorhanden.

Das Singen der Schüler in der Adventzeit verkündete das Nahen der Alles erfreuenden, fröhlichen Weihnacht mit ihrem „Kindleinsmarkt“ (Christmarkt), diesem Eldorado der Jugend, dessen Schätze mit Einbruch der Nacht vom Strahle der Lichter

der kurz zuvor eingeführten Schutzpocken-Impfung zugeschrieben wurde, veranlaßte namentlich Dr. Eichhorn, öffentlich diese irrige Meinung zu bekämpfen.*)

Als namhafte Schriftsteller, die besonders für die Geschichte ihrer Vaterstadt wirksam waren und reiches, schätzbares Material für dieselbe lieferten, sind aus jenen Tagen der Wagamtmann Christoph Gottlieb von Murr, ein höchst gelehrter Mann und tüchtiger Orientalist, Professor J. C. Siebenkees in Altdorf, der Diakon bei St. Jakob, Johann Ferdinand Roth und der Substitut im Klaraamt, Johann Karl Sigmund Kiefhaber hervorzuheben, dessen „monatliche historisch-literarisch-artistische Anzeigen“ (1797—1801) und „Nachrichten zur älteren und neueren Geschichte Nürnbergs“ (1803—1807) noch heute eine schätzbare Quelle für die nürnbergische Geschichte sind.

In kirchlicher Beziehung war damals bereits die rationalistische Richtung auch in Nürnberg überwiegend, was schon daraus hervorgeht, daß die theologischen Schriften Witschel's und Zollikofer's, wie später Seidel's und Veillodter's Predigten zu den beliebtesten Erbauungsbüchern in jenen Tagen und noch bis in das dritte Jahrzehend des 19. Jahrhunderts in allen protestantischen Kreisen gehörten. Doch hatte auch die strengere religiöse Anschauung ihre Vertreter, besonders an dem Prediger J. G. Schöner bei St. Lorenz, der ebenfalls ein fruchtbarer theologischer Schriftsteller war. An der Spitze der Laien dieser Richtung stand der Kaufmann Tobias Kießling, welcher sich besonders als Verbreiter religiöser Schriften thätig zeigte.

Gesellige Vereine gab es damals freilich nicht in so großer Zahl, wie zu unserer Zeit. Als der älteste derselben ist die 1781 gegründete Gesellschaft „Kolleg“ zu bezeichnen, deren Mitglieder fast ausschließlich dem Handelsstand angehörten; als

---

*) Siehe Lochner, G. W. K., die Stadt Nürnberg im Ausgang ihrer Reichsfreiheit. Zeitschrift für Kulturgeschichte, III, 1858, Seite 274.

eine zweite Gesellschaft, deren Hauptzweck gesellige Unterhaltung war, bildete sich im Jahre 1805 unter dem Namen Harmonie, die im Winter ihre Bälle und sonstigen Vergnügungen im rothen Roß und ihr Sommerlokal in einem Garten bei Wöhrd hatte. Beide Gesellschaften bestehen zur Zeit noch in vollster Blüthe. Von anderen Vereinen dieser Art ist bis zum Jahre 1806 nichts bekannt. Der pegnesische Blumenorden hatte wohl auch neben seinen ernsten Bestrebungen die geselligen Zwecke nicht ausgeschlossen, stand aber der Oeffentlichkeit noch ziemlich fern. Der Freimaurerorden war und ist zur Zeit noch durch zwei Logen: „Joseph zur Einigkeit" und „zu den drei Pfeilen" vertreten, welche beide zu Ende des 18. Jahrhunderts gestiftet wurden. Als Vereine zu künstlerischen, wissenschaftlichen und industriellen Zwecken sind aus damaliger Zeit zu nennen: der 1792 von Frauenholz und Erhard gegründete „Künstlerverein", der 1791 gestiftete „naturhistorische Verein" und die „Gesellschaft für Beförderung vaterländischer Industrie", welch letztere am 4. Juni 1792 im Saale der Apotheke zur goldenen Kugel eröffnet wurde und mit rühmenswerther Thätigkeit bemüht war, Gutes und Segensreiches zu stiften. Sie gründete unter Anderem eine Rumford'sche Suppenanstalt und verfolgte überhaupt gemeinnützige Zwecke *).

Die politische Presse war früher nur durch den Friedens- und Kriegskurier in Nürnberg vertreten; seit dem 1. Okt. 1804 erschien ein neues Blatt unter dem Titel: „Fränkischer Kreiskorrespondent" in Quartformat. Die Gründer desselben waren der fürstlich hohenlohesche Gesandte zum fränkischen Kreistage von Schaden, der württembergische Gesandte Graf von Taube und der berühmte Kartograph Major Hammer. Am 1. Januar 1806 nahm das Blatt den Titel „Korrespondent von und für Deutschland" an, den es heute noch führt, und erschien in

*) Siehe: Lochner, G. W. K., die Stadt Nürnberg im Ausgang ihrer Reichsfreiheit. Zeitschrift für Kulturgeschichte, III, 1858, S. 278 ff.

Folioformat. Das Eigenthumsrecht auf dasselbe gieng von den Gründern an die Familien von Schaden und Zehler über. — Schon früher waren mehrere politische Zeitungen erschienen, deren aber keine längeren Bestand hatte. Aeltere wissenschaftliche Journale waren: die von Professor Andreas Will herausgegebenen „Nachrichten aus dem Reiche der Kunst und der Gelehrsamkeit" und die 1777 zum ersten Male erschienene „Gelehrte Zeitung" im Verlag der Grattenauer'schen Buchhandlung.

Zu den öffentlichen Vorgängen, welche die Schaulust des Publikums erregten, gehörten auch die damals noch mit größerem Gepränge abgehaltenen Leichenbegängnisse, Hochzeiten, Taufen, besonders bei der vornehmern Klasse. Alle diese Akte wurden von den Thürmen herab mit entsprechender Musik verkündet; dies und sonstige Gebräuche, welche besonders mit den Hochzeiten und Taufen verbunden waren, trugen auch nicht wenig zur Volksbelustigung bei. Dann fehlte es auch noch immer nicht an gewerblichen Festlichkeiten, wenn sie auch einen von den früheren weit verschiedenen Charakter angenommen hatten. Eine Geschworenenwahl, eine mit festlichem Auszug verbundene Herbergsveränderung, — das alles war willkommene Veranlassung für Groß und Klein, die Straßen zu füllen und der Dinge zu harren, die da kommen sollten. — Das traurigste Schauspiel, welches desungeachtet die Schaulust des Volkes gewaltig reizte, aber schon seltner geworden war, als in früheren Jahren, war das einer Hinrichtung. Zum letzten Male übte die Reichsstadt Nürnberg ihr Recht über Leben und Tod am 29. April 1806 an dem Bauernknecht Georg Maul aus, der einen Bauern von Bolanden, Namens Leykauf, auf Anstiften der Frau desselben umgebracht hatte und zum Tode durch das Schwert verurtheilt wurde. Dergleichen Executionen waren in jener Zeit noch mit großen öffentlichen Formalitäten verbunden. Der arme Sünder wurde, nachdem er in den letzten drei Tagen, zwischen der Verkündigung des Urtheils und dessen Vollstreckung, nicht nur mit

geistlichem Zuspruch, sondern auch mit leiblicher Nahrung und Labung durch gute Speisen und Weine gestärkt worden war, in einer förmlichen Prozession nach dem Hochgerichte vor dem Frauenthore geleitet, woselbst das traurige Schauspiel, dem Tausende von Zuschauern beiwohnten, durch den Akt der Hinrichtung seinen Abschluß erhielt, die ebenfalls nicht in so rascher, die Qual des Verbrechers abkürzender Weise vor sich gieng, wie in unsern Tagen.

Wie schon der Tag der Uebergabe Nürnbergs an Bayern reich an offiziellen Festlichkeiten gewesen war, so sollte auch der darauf folgende Sonntag, der 21. September, ein allgemeiner Festtag sein. Der Direktor der neuen bayerischen Polizei, Christian Wurm, erließ am 18. September ein Publicandum an die Bürgerschaft, welches zu einer solchen Feier aufforderte. Man kam dieser Aufforderung in solennster Weise nach. Morgens um 6 Uhr wurde der Bevölkerung durch den Donner der Geschütze, die auf der Stadtfreiung aufgestellt waren, der Anbruch des festlichen Tages verkündet. Um 9 Uhr begann in der St. Sebalduskirche ein Dankgottesdienst, welchem der ganze Magistrat beiwohnte. Der Hauptprediger Dr. Junge predigte über den Text Psalm 118, 23—25: „Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich drinnen sein. O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!" Hierauf folgte das Tedeum. Die Stadtmiliz, das Volontärbataillon und die Bürgerkavallerie waren in Parade aufgestellt und defilirten vor den königlichen Behörden und dem Magistrate. Musik auf dem Gange der Frauenkirche und ein dreifaches, dem König Maximilian von Bayern als Landesherrn ausgebrachtes Hoch schloß unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken diesen Theil des Festes. Abends war großer Festball im Reichsadler, und die Bevölkerung wallte durch die Straßen, um die festliche Beleuchtung des Rathhauses und anderer Gebäude zu sehen.

Eine politische Wandlung der Art, wie sie sich an jenem 16. September 1806 in Nürnberg vollzog, konnte unmöglich von allen Theilen der Bevölkerung mit gleich freudigen Gefühlen aufgenommen werden; aber der größte Theil derselben gab sich der Ueberzeugung hin, daß der Anschluß an ein Land, welches ein wohlmeinender, aufgeklärter und volksfreundlicher Fürst regierte, ungleich segensreicher für die Stadt sein werde, als wenn sie unter den damaligen Zuständen Deutschlands ihre Selbständigkeit behalten hätte. Für Viele lag auch ein Trost darin, daß das Schicksal, welches dieselbe traf, Folge des allgemeinen Zerfalls des deutschen Reiches war, und sie nicht vereinzelt und durch eigene Schuld dasselbe erlitt. So begrüßte man denn mit den Gefühlen des Vertrauens und der Hoffnung die Embleme des Staates, dem man nun angehören sollte. —

Zweite Abtheilung.

Die bayerische Stadt Nürnberg.

I.

Nürnberg unter der Regierung König Maximilian's I. von Bayern (1806—1825).

Der nunmehrige Landesherr der Stadt Nürnberg, König Maximilian Joseph I. von Bayern, war in Wirklichkeit ein für das Wohl seines Landes väterlich besorgter Fürst. Die Leutseligkeit und Gutmüthigkeit, die er gegen den Geringsten bei so vielen Gelegenheiten an den Tag legte, waren Grundzüge seines Charakters, die sich schon in seiner Jugend kundgaben, und ihm aller Herzen gewannen.

Maximilian Joseph war ein Sohn des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken, der mit Franziska von Pfalz-Sulzbach vermählt war, und wurde am 27. Mai 1756 zu Schwetzingen geboren. Seine ersten Jugendjahre verlebte er bei seinem Oheim, dem Herzog Christian von Zweibrücken, worauf er in fremde Kriegsdienste trat, was damals bei den jüngeren deutschen Fürstensöhnen nichts Seltenes war. Als Oberstinhaber eines Regiments stand Prinz Max in Straßburg, woselbst ihm am 25. August 1786 aus seiner Ehe mit der Prinzessin Wilhelmina Augusta von Hessen-Darmstadt sein erster Sohn, der nachmalige König Ludwig I., geboren wurde. Nach dem Ausbruch der Revolution verließ der deutsche Prinz den französischen Dienst und begab sich nach Mannheim, der Residenz der Herzoge von Pfalz-Zweibrücken. Der 1795 erfolgte Tod seines älteren Bruders Karl II. machte ihn unerwartet zum Herzog, und vier Jahre später führte ihn, dem Erbrecht zufolge, das Ableben des kinderlosen Kur-

fürsten Karl Theodor von Bayern auf den Thron dieses Landes, der bald zu einem Königsthron erhoben werden sollte. Seine ersten Regierungshandlungen waren die Verbesserung der Rechtspflege und des Schulunterrichts. Er hob veraltete, dem Volke lästige Einrichtungen auf und verlieh seinem Lande das Religionsedikt vom 10. Juni 1803, durch welches die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen in Bayern anerkannt wurde. Damit waren die Besorgnisse aufgehoben, welche allenfalls in der protestantischen Stadt die Einverleibung in einen von einer katholischen Dynastie beherrschten Staat erwecken konnte. Auch sonst durfte die Stadt einer bessern Zukunft entgegensehen. Durch die Vereinigung der Fürstenthümer Ansbach und Baireuth mit Bayern fielen alle Beschränkungen und Anfechtungen weg, denen Nürnberg durch Jahrhunderte ausgesetzt war, und es eröffnete sich seinem Handel und Gewerbsbetrieb ein weiteres, nicht mehr durch Zollstätten und Schlagbäume verschlossenes Gebiet.

So erschienen wohl die Hoffnungen gerechtfertigt, mit denen man sich über den Verlust der früheren Selbständigkeit tröstete. Zur Zeit der Einverleibung Nürnbergs in das neue Königreich standen aber schon wieder drohende Kriegswolken über Deutschland. Das bayerische Heer mußte an der Seite französischer Truppen gegen Deutsche kämpfen, und manche harten Kriegsstürme sollten noch vorüberziehen, ehe Max seinem Lande die Segnungen des Friedens bieten konnte, deren es so sehr bedurfte.

Am 12. Oktober feierte Nürnberg zum ersten Male das Namensfest des Königs, und an demselben Tage rückte das bayerische Bataillon de la Motte als Garnison in die Stadt ein. Schon am nächsten Tage wurde das bisherige reichsstädtische Militär nach vorhergegangener Musterung in das genannte Bataillon eingereiht und marschirte mit demselben am 16. Dezember zur Armee nach Schlesien ab.

In der städtischen Verwaltung giengen unter dem neuen Regiment selbstverständlich große Veränderungen vor. Die reichs-

städtische Regierung löste sich völlig auf, und die Verwaltungsämter, welche noch einige Zeit fortbestanden, wurden nach und nach unter anderen Bezeichnungen neu organisirt. Zunächst errichtete man eine Polizeidirektion, an deren Spitze ein tüchtiger Beamter, Direktor Wurm, gestellt wurde. Subdelegirter Kommissär der Stadt war Freiherr von Lochner. Die einzigen bürgerlichen Korporationen, welche man noch einige Zeit bestehen ließ, waren das Kollegium der Genannten und die Gassenhauptleute, (Distriktsvorsteher). Offiziell wurde die Auflösung des reichsstädtischen Magistrats und sämmtlicher Stadtämter erst am 28. Oktober 1808 bekannt gegeben und zugleich der Sitz der Polizeidirektion und des zu jener Zeit der unaufhörlichen Truppendurchzüge stark beschäftigten Quartieramts in das Haus „bei den blauen Vögeln" in der Dilinggasse verlegt, welches seinen Namen von einer Malerei, die an ihm angebracht war, hatte. (Gegenwärtig im Besitz der Herren Eduard Vollrath und Anton Ertheiler). Die Zahl der Gassenhauptleute wurde durch Verordnung vom 7. August 1807 von 120 auf 60 heruntergesetzt. Das Stadtalmosenamt und das Vormundschaftsamt, wurden aufgelöst und alle städtischen Bedienstungen aufgehoben. Gemäß einer königl. Verordnung vom 29. Dezember 1806 wurde die Verwaltung des sämmtlichen Stiftungsvermögens im Königreiche, und somit auch das der Stadt Nürnberg, dem Ministerium des Innern untergeordnet. Ein weiteres kgl. Rescript vom 24. Juni 1807 ernannte eine Steuerrektifikationskommission. Die an das kgl. Rentamt zu bezahlenden Steuern bestanden aus der Haus- und Grundsteuer, der Dominikal- und Gewerbesteuer. Alle Personalsteuer wurde in eine Familiensteuer umgewandelt und die Stadt innerhalb der Ringmauer in 16 Steuersektionen eingetheilt. Die Juden wurden von dem bisherigen Eintrittszoll in die Stadt befreit und der Karten- und Kalenderstempel eingeführt. Im April 1807 sperrte man die Münze in Nürnberg und setzte mehrere Geldsorten im Werthe herab, so die preußischen Thaler auf 1 fl. 38 kr., die 1/3 Thaler auf 32 kr., ebenso wurde auch Scheidemünze wie die

Koburger und Leininger reduzirt, wodurch besonders den Gewerbtreibenden viel Schaden erwuchs. Im Januar 1808 erfolgte eine Vorladung der Staatsgläubiger, d. h. der Besitzer von nürnbergischen Schuldbriefen, zur Liquidation ihrer Forderungen. Ein Edikt vom 27. Januar rief die Steuerkataster-Kommission in's Leben und ein anderes, vom 22. Februar, ordnete die Armenpflege an und übertrug der Polizei die strengste Aufsicht über alles Gesindel und herumziehende Bettelvolk.

Inzwischen wurde die Stadt nicht leer von Truppen, die hin und her zogen, und die Last der Einquartierung drückte um so schwerer auf die Bürgerschaft, als Handel und Gewerbe fast ganz darniederlagen. Unter den durchziehenden Truppen waren auch mehrere spanische und italienische Infanterie- und Kavallerieregimenter, welche der französischen Armee nach Preußen folgten. — Endlich wurde am 18. Juli 1807 der Friede zwischen Frankreich, Preußen und Rußland zu Tilsit geschlossen und in der hergebrachten Art durch einen, von blasenden Trompetern begleiteten Polizeibeamten auf allen Plätzen der Stadt verkündet, und man gab sich abermals der Hoffnung auf eine friedlichere Zeit hin, die so bald schon wieder vernichtet werden sollte.

Im Dezember 1807 rückte das Bataillon Dalwigk, später Butler, in Nürnberg ein, löste das Bürgermilitär ab und übernahm den Garnisonsdienst in der Stadt. Die Polizei in Nürnberg bekundete eine ungemeine Thätigkeit im Erlaß von Verordnungen, straßenpolizeilichen und Sicherheits-Vorschriften, deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit nicht zu verkennen war. Die befohlene Straßenreinigung an Mittwochen und Samstagen wurde auf das Strengste überwacht, aller Bettel auf den Straßen und in den Häusern wurde nachsichtslos bestraft, ein Verbot der Abgabe von Neujahrsgeschenken, wie sie von Seite der Besitzer öffentlicher Geschäfte an ihre Kunden üblich waren, erlassen und das Umherziehen der Trommler und Pfeifer in der Neujahrsnacht abgestellt. Ueber die Fleischbrücke, deren künstlicher

Construktion man nicht zu trauen schien, durfte nicht mehr mit Wägen und schwerem Fuhrwerk gefahren werden, eine Maßregel, deren Zweckmäßigkeit nicht zu verkennen ist, durch die aber seit jener Zeit der Hauptverkehr mit Fuhrwerk, zwischen den beiden durch den Fluß getrennten Stadttheilen fast ganz und gar auf die Museumsbrücke sich beschränkt, ein Uebelstand, der sich immer mehr herausstellte, je bedeutender dieser Verkehr wurde. — Besonders viel hatte man auch mit den Verkäufen von Gebäulichkeiten und anderen Objekten zu thun, und es schien, als wäre man bemüht gewesen, so schnell als möglich alle Spuren des alten Regiments und der alten reichsstädtischen Zeit zu vertilgen. Die ehemaligen Kronwägen in der Peunt wurden zu anderen Zwecken verwendet, die meisten Pferde im Bauamt und im Marstall verkauft, die Mauern um die St. Jakobs- und die Klarakirche abgerissen, das Haus an der „Herren Schießgraben“ zu einem Militärlazareth eingerichtet, die Wohnungen der „Einspännigen“ und der Stadtknechte, sowie der städtischen Bediensteten in der Peunt, die alten Wachthäuser an den Thoren und Schanzen, die Siechköbel bei St. Johannis, St. Leonhard, St. Peter und St. Jobst den Meistbietenden überlassen. Kaufmann Bestelmeier kaufte im Mai 1807 die Barfüßerkirche um 5000 fl. und errichtete an deren Stelle ein stattliches Gebäude, in welchem er ein großes Mode- und Galanteriewaarengeschäft einrichtete. Die am 6. April 1807 theilweise eingestürzte Dominikaner- oder Predigerkirche wurde an den Lanzettenfabrikanten Neikam um 1750 fl. verkauft. Die Schwibbögen bei der Heuwage an der Schütt wurden abgebrochen, die Kettenstöcke, mit denen man ehemals die Straßen absperrte, beseitigt, und an die Stelle der alten Ziehbrunnen, von denen jetzt nur noch einzelne innerhalb der Häuser zu finden sind, moderne Brunnenstöcke gesetzt; die an mehreren Kirchen befindlichen Läden wurden abgebrochen und anderswohin verlegt, dagegen mit der Erbauung eines Ladenbazars auf dem Markt begonnen, wovon die erste Reihe bereits im November 1807 fertig wurde.

Der Galgen vor dem Frauenthor fiel 1809 von selbst ein, und die Gegend, in der er gestanden, wurde 1814 in eine Art von Park verwandelt. Manche dieser Aenderungen trugen unstreitig zur Verschönerung der Stadt bei, und es ließ sich im Allgemeinen nicht wohl etwas dagegen einwenden. Schmerzlicher wurde dagegen, besonders in den intelligenteren Kreisen der Bürgerschaft, der durch die bayerischen Behörden angeordnete Verkauf mehrerer Kunstwerke der Stadt gefühlt. So befand sich im Rathhaussaale ein von Peter Vischer für die Grafen von Fugger gefertigtes kunstvolles Gitter, welches nie an den Ort seiner Bestimmung gelangte, sondern nach Vischer's Tod von dessen Erben 1540 durch den Rath für die Stadt angekauft wurde. Dieses Kunstwerk, das 225 1/2 Centner wog, verfiel am 4. November 1806 dem Hammer des Auktionators und wurde von dem Kaufmann Fränkel in Fürth, per Centner um 53 fl. 32 kr., erstanden. Der Käufer überließ es gegen eine bedeutende Provision dem Handlungshause Kästner & Schnell in Nürnberg, von welchem es nach Frankreich, man sagte nach Lyon, verkauft wurde. Drei Thüren dieses Gitters sollen in Nürnberg geblieben und da eingeschmolzen worden sein. *)

Das Gitter, welches früher den, von Benedikt Wurzelbauer 1589 mit kunstvoll gegossenen Figuren gezierten, Brunnen

---

*) In neuester Zeit machte Professor Bergau in Nürnberg bekannt, daß ihm ein Originalbrief des verstorbenen Kaufmanns Schnell an den Bauinspektor von Haller zu Gesicht gekommen sei, in welchem ausgesprochen ist, das Gitter wäre nach Frankreich, dem „Sammelplatz aller Kunstwerke Europa's", verkauft worden, woselbst es einen „ausgezeichneten Platz" gefunden habe. Prof. Bergau knüpft daran die Hoffnung, daß das Gitter nicht eingeschmolzen wurde, wie man bisher annahm, sondern der Kunst erhalten sei, und bittet um allenfallsige Nachrichten über dasselbe. Die Angabe Professor Lübke's in Stuttgart in Nr. 341 der Beilage zur Allgem. Zeitung, Jahrgang 1873, daß das Gitter von den „Nürnbergern", d. h. von den reichsstädtischen Behörden, verkauft worden sei, ist, wie aus unserer Darlegung des Sachverhalts hervorgeht, eine irrthümliche.

bei St. Lorenz umgab, sowie das um den sogenannten „Wasserspeier“ (die Fontaine auf dem Neuenbau) befindliche, wurden ebenfalls weggenommen und sollen dem gleichen Schicksal verfallen sein. Um gerecht zu urtheilen, muß man sich aber vergegenwärtigen, welche schwere Zeit die Regierung des neuen Königreichs Bayern zu überwinden hatte, und wie gewaltig die Ausgaben für die Armee und den Krieg waren. Was Eigenthum der Stadt Nürnberg gewesen und rechtmäßig an die Krone Bayern übergegangen war, das durfte von dieser auch als Staatsgut verwerthet werden. Mag man daher beklagen, daß die Noth zur Veräußerung manches an den Staat Bayern übergegangenen Kunstwerkes drängte; aber den Vorwurf ungerechten und ungesetzlichen Eingriffes darf man der bayerischen Regierung deshalb nicht machen. Mit Strenge und Gewissenhaftigkeit hat eben diese Regierung bezüglich aller derjenigen Kunstwerke, die nicht nürnbergisches Staats-, sondern Stiftungseigenthum waren Schonung und Erhaltung angeordnet; leider aber haben die vollziehenden Beamten nicht immer gleiche Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bekundet. Selbst dem großen Kunstwerke Peter Vischer's, dem herrlichen Sebaldusgrabe, stand das Verderben und zum mindesten Verstümmelung nahe. Nur der Energie des damaligen Stiftungsadministrators und späteren zweiten Bürgermeisters der Stadt, Sörgel, dem Männer, wie der nachmalige Kunstakademie-Direktor Albert Reindel kräftig zur Seite standen, ist es zu danken, daß dieses Kunstwerk nicht ein Opfer der Habgier wurde, wie z. B. kirchliche Geräthe, silberne Gefäße, Meßgewänder, kupferne Dachbedeckungen, kunstvoll geschnitzte Kirchenstühle und Anderes, was veräußert wurde, ohne daß man weiß, ob der volle Erlös auch in die Kasse des Staates floß, und ob der Verkauf mit voller Zustimmung der obersten Behörden, die ja besonders Kunstwerke erhalten wissen wollten, geschehen ist.

Eine königliche Verordnung vom 21. Juni 1807 theilte das Königreich Bayern in 15 Kreise ein: 1. Isarkreis (München), 2. Lechkreis (Augsburg), 3. Regenkreis (Straubing), 4. Unter-

donaukreis (Passau), 5. Salzachkreis (Burghausen), 6. Illerkreis (Kempten), 7. Oberdonaukreis (Ulm), 8. Eisackkreis (Brixen), 9. Etschkreis (Trient), 10. Innkreis (Innsbruck), 11. Altmühlkreis (Eichstätt), 12 Naabkreis (Amberg), 13. Mainkreis (Bamberg), 14. Pegnitzkreis (Nürnberg), 15. Rezatkreis (Ansbach). Der Pegnitzkreis umfaßte die Landgerichte und Aemter: Betzenstein, Hilpoltstein, Gräfenberg, Schnaittach, Velden, Hersbruck, Reicheneck, Lauf, Altdorf, die Stadt Nürnberg, Fürth, Feucht, Schwabach, Kadolzburg, Forchheim, Neukirchen am Brand und Pottenstein und hatte einen Flächeninhalt von 42 Quadratmeilen mit 141,930 Einwohnern. Zum Generalkommissär des Pegnitzkreises wurde Graf von Thürheim, zum Kanzleidirektor Freiherr von Hettersdorf ernannt, die ihren Sitz in Nürnberg hatten. Das Collegium bildeten vier Kreisräthe, ein Kreis-Schul- und ein Kreis-Medizinalrath. Sämmtliche Aemter der früheren Verwaltung hörten ganz auf, oder erhielten andere Bezeichnungen. Das Rugsamt wurde der Polizeidirektion übergeben, das Vormundschaftsamt dem k. Stadtgericht einverleibt, und sämmtliche Stiftungen erhielten Stiftungsadministratoren. Außerdem wurde durch den Armeebefehl vom 18. August 1807 das Generalkommando von Franken von Bamberg nach Nürnberg verlegt. Die Garnison der Stadt bildete das leichte Infanteriebataillon Buttler, welches sich aus Nürnberg und dem Pegnitzkreis rekrutirte. Die erste Aushebung in Nürnberg fand am 13. Oktober 1807 statt.

Als ein Beweis, daß unter dem napoleonischen Regiment die militärische Mannszucht streng aufrecht erhalten wurde, und der Bürger nicht mehr wie früher dem Uebermuth Einzelner schutzlos preisgegeben sein sollte, dient ein Vorfall, der im Jahr 1807 in Nürnberg stattfand. Italienische Dragoner hatten in einem Wirthshause Streit angefangen und einen Tumult erregt, bei welchem ein Bürgerfeldwebel Namens Bub, der Ruhe stiften wollte, von den Italienern erstochen wurde. Trotzdem der Schwerverwundete die Thäter nicht mehr zu nennen oder zu bezeichnen vermochte, wurden sie doch ermittelt und mußten als Gefangene

ihrem Regimente nach Mailand folgen, woselbst sie prozessirt und laut publizirten Urtheils jeder zu 20jährigem Gefängniß in Eisen verurtheilt wurden. — Die häufige Entblößung der Stadt von Linientruppen ließ es nothwendig erscheinen, auch auf die Reorganisation des Bürgermilitärs Bedacht zu nehmen. Am 28. Juli 1807 wurden das bürgerliche Artilleriekorps und das Volontair-Bataillon von einem Regierungskommissär gemustert und am 18. September zeichnete man die sämmtliche waffenfähige Bürgerschaft zur Einreihung in die zu errichtende Nationalgarde auf, die indeß erst im Jahre 1809 im ganzen Königreich organisirt wurde. Das Volontair-Bataillon wurde trotz seiner tüchtigen taktischen Ausbildung und dem Eifer der Mannschaft aufgelöst.

Mit Beginn des Jahres 1808 wurde das Mauth- und Hallamt eröffnet, welches in der ehemaligen großen Waage und dem Zeughaus eingerichtet worden war.

Eine sanitätliche Maßregel, gegen die bei Vielen noch immer ein gewisses Vorurtheil und eine Art Scheu herrschte, die Schutzpockenimpfung, wurde im Mai 1808 gesetzlich eingeführt.

Im August 1808 bezog die dritte Division der bayerischen Armee unter dem Kommando des Generallieutenants Grafen Ysenburg ein Lager zwischen Nürnberg und Fürth, an dem die zu dieser Division gehörenden Infanterieregimenter Ysenburg (Nr. 9), Junker (Nr. 10), Preysing (Nr. 5), dann das 14. Infanterie-Regiment und die leichten Infanterie-Bataillone Preysing und Buttler (Garnison Nürnberg), sowie das 2. Dragonerregiment Taxis und das 4. Chevaulegersregiment Bubenhoven theilnahmen. — Zum ersten Male sah die Stadt ihren König am 16. Oktober desselben Jahres in ihren Mauern. Von der Fürstenkonferenz in Erfurt zurückkommend, wurde er am Neuen Thor von dem Stadtkommandanten, der ihm auf rothsammtnem Kissen die Schlüssel der Stadt überreichte, empfangen und fuhr sodann unter dem Donner der Kanonen durch das Spalier, welches das Militär und eine große Volksmenge bildete, nach der Post. Trotz dem kundgegebenen Wunsche, einige Zeit in der Stadt zu verweilen,

sollten die Bürger die Vertheidigung derselben übernehmen. Ein Theil der Brücke am Hallerthor wurde abgerissen, und auch am Wöhrderthor sollte Gleiches geschehen; aber die Bürgerschaft protestirte dagegen, und da inzwischen die Nachricht eintraf, daß jenes österreichische Corps sich gegen Neumarkt gewendet habe, ließ der Kommandant von seinem Vorhaben ab, und die Brücke blieb stehen.

Schon bei dieser Gelegenheit hatten sich hie und da im Volke die alten Sympathien für das Haus Oesterreich gezeigt; die mancherlei Neuerungen, welche von der bayerischen Polizeidirektion eingeführt worden waren, fanden bei Vielen, denen sie unbequem erschienen, und die in der süßen Gewohnheit des Alten befangen waren, keinen Beifall, um so weniger, als sie mit nachsichtsloser Strenge durchgeführt wurden; dazu kamen noch allerlei andere aufreizende Umstände; — kurz, ein Ereigniß, das wenige Wochen später eintrat, fand die Gemüther nicht in der ruhigen Stimmung, um einem Anlaß zu Unordnungen widerstehen zu können, der unbedachter Weise gegeben wurde.

Am 24. Juni sprach man abermals in ganz Nürnberg davon, daß die „Kaiserlichen" im Anmarsch gegen die Stadt begriffen seien; und wenn man auch dem Gerüchte nicht unbedingten Glauben schenkte, da es sich schon öfter wiederholt hatte, so war doch die Stadt in einiger Aufregung, zu deren Steigerung der Umstand beitrug, daß das kaum 90 Mann betragende Depot der bayerischen Truppen in der Stadt am Abend des 24. (einem Sonnabend) schleunigst die Stadt verließ, und dieselbe für alle Eventualitäten sich selbst überlassen blieb.

Wir geben eine Schilderung der nun folgenden Ereignisse nach der Relation des damaligen Consulenten Dr. C. G. Lorsch, welche er im Namen der sämmtlichen Gassenhauptleute zu Nürnberg, „als Repräsentanten der Bürgerschaft daselbst", an den König richtete.

„Wir können nicht läugnen", heißt es in dieser Schrift, welche außer der aktenmäßigen Darstellung des Vorganges selbst

auch ein Bild der damals herrschenden Zustände in Nürnberg überhaupt gibt, „daß dieser schnelle Ausmarsch die Besorgnisse der Einwohner vermehrte, und das Gefühl eines ganz hilflosen Zustandes hin und wieder mit Unzufriedenheit empfunden wurde, besonders da die Lage hiesiger Stadt, mitten zwischen den, mit starken Garnisonen angefüllten, bayerischen Festungen Rothenberg und Forchheim, und ihre eigene Wichtigkeit, die Zuversicht erweckt hatte, daß sie und die darin befindlichen Kassen nicht einem Streifcorps zur Beute gelassen werden würden. Hilflos nennen wir den Zustand, in welchem sich die Stadt befand, auch darum, weil es in diesem Augenblicke an irgend einer bewaffneten Macht fehlte, und kein anderes Militär übrig blieb als die Bürger-Kompagnien, welche schon vorlängst eine Unterstützung höchst nöthig hatten, und denen daher, noch zur Zeit der reichsstädtischen Verfassung Nürnbergs, ein freiwilliges Bürgercorps an die Seite gesetzt worden war. Dies Corps der bürgerlichen Volontaire, das sich auf eigene Kosten gekleidet und bewaffnet hatte und von dem Magistrat durch eine eigene Fahne zur Erhaltung der inneren Sicherheit und Ruhe bestimmt worden war, das ein Bataillon von 300 Feuergewehren ausmachte und sich eine seltene Fertigkeit im Gebrauche derselben und in militärischen Evolutionen erworben hatte, das durch seinen Diensteifer bei verschiedenen Gelegenheiten sehr nützlich gewesen war, — dies Corps war schon 1807 von dem damaligen General-Land-Kommissariat zu Ansbach aufgelöst, oder vielmehr auf eine, dem Bürgersinne und der Bürgerehre schmerzliche Art zerstreuet, und dadurch eine gute Anstalt zertrümmert worden, ehe noch eine neue an ihre Stelle gesetzt werden konnte.“

Das Volontair-Bataillon war also für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe verloren; und jetzt, im Augenblicke des Bedürfnisses, wurde dieser Verlust um so fühlbarer, als an der Organisation des Bürgermilitärs, deren Beschleunigung wiederholte allerhöchste Befehle eingeschärft hatten, noch so wenig gearbeitet worden war, daß die Offizierspatente, welche schon vom August

1808 datirt sind, erst im Monat März 1809 ausgegeben wurden, und also kaum alle Offiziere equipirt waren, als die Zeit des ernsten Dienstes eintrat, viel weniger, daß die Mannschaft uniformirt oder exerziert gewesen wäre.

In diesem hilflosen Zustande befand sich also die Stadt, als der Herr Generalkommissär, Graf von Thürheim, auf den, wie die Folge lehrt, unglücklichen und von seiner nachtheiligen Seite unberechneten Ausweg verfiel, am Sonntage (dem 25. Juni), Morgens um 8 Uhr, die ganze Bürgerschaft zu versammeln. Der Herr Generalkommissär, der noch wenigen Bürgern sich öffentlich gezeigt hatte, trat unter die versammelte Menge und suchte dieselbe unter der vorausgeschickten Bemerkung, daß er zwar wohl wisse, die Stimmung der Nürnberger Bürgerschaft sei nicht so, wie sie sein sollte, zur Vertheidigung gegen einen feindlichen Angriff innerhalb ihrer Mauern zu ermuntern, versprach auch, daß man denjenigen, welche sich zur Vertheidigung bereit finden ließen, Mittel und Wege an die Hand geben und die Dürftigen mit Geld unterstützen werde, zu welchem Zwecke auch wirklich, nach der allgemeinen Versicherung, ein Säckchen Geld zur Stelle gewesen sein soll. Diese Aufforderung, nur wenigen aus der versammelten Menge hörbar, weil bald ein dichter Kreis den Sprechenden umstand, verfehlte vielleicht auch darum ihre Wirkung, weil Niemand zuerst sprechen, am allerwenigsten im Angesichte Aller Geld annehmen wollte; — es herrschte allgemeine Stille, und als in der Folge der Herr Graf die Furcht vor dem Feinde auch durch die Versicherung bekämpfen wollte, daß die „böhmische Landwehr" (d. h. das unter Hauptmann Jellachich sich der Stadt nahende österreichische Streifcorps) nur aus zusammengelaufenem Gesindel, aus Schustern, Schneidern und Leinewebern bestehe, da erregten diese Worte große Aufregung bei der versammelten Menge, die größtentheils selbst aus Handwerkern bestand, und die Zusammenkunft blieb erfolglos. Unglücklicherweise war sie auch an einem Sonntag gehalten worden, und an diesem arbeitsfreien Tage,

an welchem die Arbeiter öffentliche Gesellschaften zu besuchen pflegen, war die Morgens gehaltene Versammlung, ihr Zweck und die Worte des Vortrags der Gegenstand des Gesprächs in allen Schenken in- und außerhalb der Stadt. Spöttereien über die in dem Vortrage genannten Handwerker erhitzten die Gemüther und reizten die Mitglieder dieser Zünfte, die sich herabgesetzt fühlten, zum Unwillen. Auf eine Bereitwilligkeit von ihrer Seite, dem Zwecke des Aufrufs entgegenzukommen, war also nicht zu rechnen. In einer bedenklichen Stimmung schloß sich der Tag. Schon am folgenden Morgen, um 9 Uhr, verbreitete das Gerücht die Annäherung der österreichischen Truppen durch alle Straßen, und die Allarmtrommel, welche jetzt zur Vertheidigung rufen sollte, zog nur sehr wenig bewaffnete Bürger, aber desto mehr Neugierige, Weiber und Straßenjungen, selbst aus den entlegensten Theilen der Stadt, herbei. Die Thore waren geschlossen, gegen die am Sonntage gegebene Versicherung, daß man die Stadt nicht in Gefahr setzen wolle, wenn ein zahlreiches Corps, das den Vertheidigungsmitteln überlegen sei, heranrücken würde. Das Lauferthor, als der nächste Angriffspunkt, war mit einer Wache aus den noch unorganisirten Bürgerkompagnien besetzt; der Anmarsch einer bedeutenden Anzahl Feinde wurde bekannt, und nun bemächtigte sich das herbeigeströmte Volk der Thorschlüssel, öffnete das Thor, stieß zurück, was sich widersetzte, und — österreichische Uhlanen, mit Fußvolk vermischt, drangen in die Stadt. Der Volkshaufe, der im Angesicht der Oesterreicher sich Alles erlauben zu dürfen glaubte, entwaffnete und mißhandelte nun den braven Bürgeroberst von Wölckern, der zu Pferd mit seinem Adjutanten am Thore hielt, noch ehe ihn die Uhlanen gefangen nehmen und mit sich fortführen konnten. Sein Adjutant Sebald hatte kein besseres Schicksal; und so wogte die Menge unter lautem Zuruf der Straßenjungen bis zum Polizeigebäude, woselbst die Polizeidiener in voller Uniform, mit geladenen Gewehren ein Spalier bildeten und Miene machten, sich zur Wehre zu setzen. Vergebens rief der feindliche Offizier ihnen zu, die

Gewehre abzulegen; obgleich von einem weit überlegenen Feinde angegriffen, achten sie darauf nicht, bis einige vordringende Uhlanen das Spiel einer übel berechneten Hartnäckigkeit endigen und mit dem Pöbel gemeinschaftlich in die Hausflur, sowie in das im Erdgeschoße gelegene Einquartierungsbureau eindringen, wo sie einigen Bureaubeamten Börse und Uhr abnehmen. Diese versuchte Vertheidigung des Polizeigebäudes durch einige Polizeidiener, die nicht zum Kriegsdienste, sondern zur Erhaltung der Ruhe bestimmt sind, war ein arger Mißgriff, der die noch folgenden Ereignisse herbeiführte, den Grimm der österreichischen Truppen entflammte und dem Pöbel Freiheiten erwarb, die ihm unter andern Umständen der Feind nie eingeräumt haben würde.“ — Das Volk, durch Zuzug von auswärts, den Vorstädten und der nächsten Umgebung, verstärkt, bemächtigte sich des Einquartierungsbureaus, „wo es die Fenster einschlug, Tische und Stühle zerhieb, Schreibepulte erbrach, das darin vorgefundene Geld mit sich nahm, die Quartierbücher und Tabellen theils zerriß, theils entwendete, die über dem Portal gegen die Straße zu aufgehängte Tafel abnahm und seinen Frevel in blinder Wuth noch weiter verfolgt haben würde, wenn nicht, da alles Polizeipersonal nothgedrungen geflüchtet war, der Bürgerunteroffizier, Tischlermeister Kiefer, von der Bürgerhauptwache mit einigen Mann Bürgersoldaten und etlichen feindlichen Füseliers, die er sich von ihrem Offizier erbeten hatte, die Stürmer auseinander getrieben, und ihren Gewaltthätigkeiten Grenzen gesetzt hätte.“ Damit waren aber die Unruhen noch nicht beendet. „Uhlanen wurden von ihrem Offizier befehligt, den Generalkommissär Grafen von Thürheim zu arretiren; eine zahllose Menge Volkes begleitete sie. Der Graf befand sich nicht in seinem Quartier, sondern hatte in Bürgerhäusern Schutz gesucht, war aber, als die Besitzer ihre Unfähigkeit, ihm diesen zu gewähren, bezeigten, wieder zu seinem Quartier zurückgekommen und wurde noch auf der Straße von Uhlanen verhaftet und zwischen ihren Pferden zum Rathhause geführt, wo kurz vorher der Kreis-Kanzlei-Direktor von Hetters-

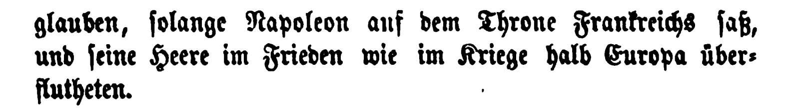
dorf auf gleiche Weise angelangt war. Die erhitzte Menge, welche die nämliche Person, der gestern die allgemeine Stimme eine bittere Kränkung des Handwerkerstandes zugeschrieben hatte, jetzt im Stande der Zurücksetzung und der Wehrlosigkeit sah und in dem Vollzieher mancher schmerzhaften Verfügungen ihren Feind erkannte, auch wohl gehört haben mochte, daß der Graf sich nicht an den Aufenthalt in Nürnberg gewöhnen könne, oder davon unterrichtet war, daß derselbe den Druck der Einquartierung größtentheils auf die ärmere Volksklasse fallen ließ, weil er beharrlich verweigerte, die aktiven Staatsdiener, welche nicht Hausbesitzer sind, zur Quartierlast beizuziehen, wie hoch sie auch immer besoldet sein mochten, — diese erhitzte Menge erlaubte sich nun wörtliche und vielleicht auch thätliche Mißhandlungen gegen den Generalkommissär, welche die feindliche Wache so leicht hätte verhindern können, und die jeden rechtlichen Bürger mit Abscheu erfüllten, die aber ohne eigene Lebensgefahr von Niemand gemißbilligt werden durften, wenn er nicht das Schicksal des Buchhändlersohnes Kußler, dem wenige mißbilligende Worte die gröbsten Injurien zuzogen, haben wollte. Selbst der Sommeraufenthalt der Gräfin Thürheim vor der Stadt blieb nicht verschont. Feindliche Truppen begaben sich dahin, vom Volke begleitet, das auch hier Mißhandlungen und Entwendungen verübte. Dieser Zustand der Anarchie, den bessern Bürgern unerträglich, konnte nicht lange dauern. Die landesherrlichen Behörden waren in feindlicher Gewalt; einen städtischen Vorstand, Verwaltungsrath oder bürgerlichen Magistrat, wie er in andern Städten der Monarchie besteht, hatte die Stadt Nürnberg zur Zeit noch immer nicht; es blieb also nichts übrig, als daß Mittags sich eine Deputation der gutgesinnten Bürger bildete und den feindlichen Anführer um Herstellung der Ordnung bat, was denn auch noch am Montage Nachmittags mittelst eines öffentlichen Anschlages erfolgte. So blieb die Ruhe ungestört, während der Feind anwesend war; und als derselbe nach einer erhobenen beträchtlichen Contribution in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni sich

zurückzog, besetzten angesehene Bürger persönlich die Wachen, und die öffentliche Ruhe, wie die Wirksamkeit der Polizei wurden auch nicht durch den leisesten Versuch weiter gestört."

Das österreichische Corps, welches diese Vorgänge in Nürnberg veranlaßte, war kaum 2000 Mann stark und führte nur 2 Geschütze mit sich. Es bivouakirte auf dem Judenbühl, wohin die Einwohner Lebensmittel, Holz und Fourage in großer Menge schaffen mußten. Der kaiserliche Kommandant, Hauptmann Jellachich, soll eine Contribution von 300,000 fl. gefordert haben; er begnügte sich aber mit 60,000 fl. und nahm beim Abmarsch den Grafen Thürheim, Polizeidirektor Wurm, welcher der Wuth des Volks nur dadurch entgangen war, daß er sich über einen Gang in das Nachbarhaus flüchtete, und den Postbeamten von Arthelm als Geiseln nach Bayreuth mit, woselbst er die Gefangenen entließ, die sich darauf nach München begaben. Auch die Kaufleute Merkel, Kießling, Lotzbeck und Förderreuther wurden von den feindlichen Truppen gefangen genommen, aber bald wieder losgelassen. Als ein Beweis für die Anerkennung der Wirksamkeit Wurm's als Polizeidirektor kann wohl der Umstand gelten, daß die Gassenhauptleute von Nürnberg in der citirten Eingabe an den König die Rückkehr Wurm's auf seinen Posten als ein Zeichen der allerhöchsten Huld sich erbaten.

Während dieser Vorgänge in Nürnberg kämpften die Söhne der Stadt in den Reihen des Bataillons Buttler mit großer Auszeichnung in Tirol, wie überhaupt in allen nachfolgenden Kriegen bis auf unsere Zeit die Nürnberger an dem Ruhm der bayerischen Armee stets Antheil hatten.

Der Friede von Schönbrunn, am 14. Oktober 1809, trennte das Land Tirol auf's Neue von seinem alten Herrscherhaus. Am 22. Oktober wurde der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich in Nürnberg unter den üblichen Förmlichkeiten bekannt gemacht, und am 5. November feierte man ein Dank- und Jubelfest; aber die Freude wollte nicht recht Wurzel fassen in den Herzen; denn wer konnte auch an die Dauer eines Friedens



glauben, solange Napoleon auf dem Throne Frankreichs saß, und seine Heere im Frieden wie im Kriege halb Europa überflutheten.

Am 27. Decbr. 1809 kam Kronprinz Ludwig zum ersten Male nach Nürnberg. Die Nachrichten von seinem Aufenthalte daselbst, der bis zum 1. Januar 1810 währte, sind schon um deswillen interessant, weil sie uns von den damaligen Kunstsammlungen, Kunstmerkwürdigkeiten und industriellen Etablissements der Stadt berichten. Auf der Reichsburg hatte man eine Ausstellung von Werken der zu jener Zeit in Nürnberg lebenden Künstler veranstaltet. Der Kronprinz, schon damals ein großer Freund und Beschützer der Künste und der Künstler, empfieng die letzteren mit großer Freundlichkeit. Er besuchte das Rathhaus, die Kirchen und die bedeutende Kupferstich- und Handzeichnungen-Sammlung des Hauptpflegers von Winkler, das große Magazin von Mode- und Galanteriewaaren des Kaufmanns Bestelmeier, und die hervorragendsten Kunst- und Gewerbe-Etablissements. Am 30. December begab er sich nach Fürth, um dort die größeren Fabriken zu besehen, und besuchte in Doos den Kießling'schen Foliehammer und die Spiegelfabrik. Besonders interessirte er sich, nach Nürnberg zurückgekehrt, für die Werkstätte des Rothgießers Hertel und die Rothschmieds-Drechselmühle, auf der in Gegenwart des Kronprinzen ein aus feiner Metallcomposition gegossener Armleuchter abgedreht wurde. Den Abend brachte der Kronprinz auf einem Balle zu, den die Gesellschaft Harmonie ihm zu Ehren veranstaltet hatte. Es war dem Kronprinzen aber auch darum zu thun, von der Lage des Handelsstandes in Nürnberg Kenntniß zu erhalten, und zu diesem Zwecke ließ er am 31. December die Vorsteher des Handelsstandes zu einer Audienz bescheiden, die ihm auf sein Begehren ein wahrheitstreues Bild der traurigen Lage des Nürnberger Commerciums entwarfen, worauf er die Herren durch die Aussicht auf eine bessere Zukunft zu erfreuen suchte. Abends

besuchte er das Theater und fuhr dann durch die festlich erleuchteten Straßen in sein Absteigquartier zurück.

Die Jahre 1810 und 1811 waren Friedensjahre; aber trotzdem fehlte es nicht an Durchmärschen und Einquartierungen; denn die französische Armee zog fortwährend hin und her in Deutschland. Während der Anwesenheit der französischen Truppen im Jahre 1810 hatte Nürnberg das traurige Schauspiel einer militärischen Exekution. Der Grenadier Groland vom 33. Regiment wurde am 17. Mai wegen wiederholter Meuterei, auf der Peterheide im Angesicht des ganzen Regiments erschossen und an der Stelle, wo er fiel, begraben.

Im Juli 1810 wurde in Folge des Friedensschlusses das Bayreuther Land, Regensburg und Salzburg mit dem Salzkammergut an Bayern übergeben, wogegen es Ulm an Württemberg, den Eisack- und Etschkreis mit Brixen und Trient an das Königreich Illyrien und Italien abtreten mußte. Durch diesen Ländertausch wurde eine neue Kreiseintheilung des Königreichs Bayern nothwendig, welche am 23. September bekannt gegeben wurde.

Die Zahl der Kreise des Königreichs reduzirte sich von den bisherigen 15 auf 9, deren jeder sein Generalkommissariat und sein Appellationsgericht erhielt: Isarkreis (Generalkommissariat und Appellationsgericht München); Oberdonaukreis (G. Eichstätt, A. Neuburg); Unterdonaukreis (G. Passau, A. Straubing); Illerkreis (G. Kempten, A. Memmingen); Salzachkreis (G. Salzburg, A. Burghausen); Innkreis (G. und A. Innsbruck); Mainkreis (G. Bayreuth, A. Bamberg); Rezatkreis (G. und A. Ansbach); Regenkreis (G. Regensburg, A. Amberg).

Nürnberg und Augsburg erhielten, ihrer Bedeutung als Handelsplätze wegen, eigene Kreiskommissariate. Am 1. November 1810 trat in Nürnberg der k. Stadtkommissär, Ritter von Kracker seine Geschäfte an.

Inzwischen hatte auch die Organisation der Nationalgarde stattgefunden. Am 6. Juli 1809 war eine Verordnung erschienen, durch welche das ganze bayerische Volk zu den Waffen

gerufen wurde. Die Nationalgarde wurde in drei Klassen eingetheilt, deren erste die Reservebataillone zur Ergänzung der mobilen Armee, die zweite die mobilen Legionen, welche die Ruhe und Sicherheit innerhalb des ganzen Landes aufrecht zu erhalten hatten, und die dritte die eigentliche Nationalgarde (Bürger- oder Landwehr) bildeten, welche letztere nur für ihren Bezirk zum Sicherheitsdienste verpflichtet wurde. In Folge dieser Eintheilung wurden die bisher in Nürnberg bestandenen 24 Bürgerkompagnien in ihrer bisherigen Gestaltung aufgelöst, und wenige Tage darauf das Bürgermilitär (Nationalgarde III. Klasse) neu organisirt. Am 13. Juli 1810 fand die feierliche Fahnenweihe des nürnbergischen Bürgermilitärs statt, welches nun aus 4 Bataillons Füsilieren mit je einer Grenadierkompagnie, zwei Schützenkompagnien, einer Schwadron Kavallerie und einer Artilleriekompagnie mit 4 Geschützen bestand. Die Uniform der Füsiliere, Grenadiere und der Kavallerie war dunkelblau, die der Schützen grün und die der Artillerie hechtgrau.

Bei Betrachtung des Kirchenwesens der Stadt müssen wir einen Rückblick auf die Zeit des Uebergangs derselben an Bayern werfen. Mit dem Kirchenvermögen und den kirchlichen Gebäuden giengen große Veränderungen vor. Wir wissen, daß die sämmtlichen Klöster, Kapellen und Siechköbel theils zu weltlichen Gebäuden umgewandelt, theils verkauft und abgerissen wurden. Die Gebäude des Katharina- und Klaraklosters nahm mit allem zu diesen Klöstern gehörenden Vermögen der Staat an sich, und zwar aus dem Grunde, weil von der Zeit der Reformation an diese Güter von der Reichsstadt Nürnberg für das Finanz-Aerar verwaltet worden waren. Die Marthakirche wurde der reformirten Gemeinde überlassen.

Am Schlusse des Jahres 1811/12 betrug das protestantische Kirchenvermögen 463,745 fl. und bei der Extradition desselben von der kgl. Administration an die Kirchenverwaltung, am 15. Oktober 1818, 468,833 fl. Es erfuhr indeß eigentlich doch eine Minderung

von etwa 1200 fl., ungeachtet der außerordentlichen Zuschüsse, welche es durch den Verkauf mehrerer entbehrlicher Stiftungsrealitäten erhalten hatte, da eine Summe von 6266 fl. als Betrag der Mobilien 1811/12 nicht in Anschlag gebracht worden war.

Ein großer Theil der kirchlichen Stellen wurde im Jahre 1810 aufgehoben. Neben den Hauptkirchen St. Sebald und St. Lorenz wurden auch die Kirchen St. Jakob, St. Aegidien und die Spitalkirche zum heiligen Geist zu Parochialkirchen bestimmt und die Stadt in fünf Kirchsprengel eingetheilt. Die Vorstädte wurden den Pfarreien Wöhrd, St. Johannes, St. Leonhard und St. Peter zugewiesen, und auch diese, soweit sie es noch nicht waren, zu Parochialkirchen gemacht. Zugleich wurde eine katholische und eine reformirte Pfarrei gebildet. Die protestantischen Pfarrstellen wurden durch die neue Organisation reduzirt auf einen Hauptprediger und drei Geistliche bei St. Sebald und ebenso bei St. Lorenz, ferner je drei Geistliche bei St. Aegidien, St. Jakob und Spital und einen Mittagsprediger an der Kirche zum heil. Kreuz. — Am 10. April 1810 wurde der Erlaß des kgl. Generalkommissariats des Pegnitzkreises als General-Dekanats vom 1. Oktober 1809 veröffentlicht, und am 1. Mai 1810 trat die neue Organisation des Pfarr- und Kirchenwesens in's Leben. In Folge derselben legten auch die Geistlichen im November desselben Jahres die bisher noch beibehaltenen Chorhemden und Meßgewänder ab und nahmen die noch jetzt üblichen schwarzen Talare an. — Mit Beginn des Jahres 1811 erhielt Nürnberg ein eigenes Dekanat.

Das Aufhören Nürnbergs als eines selbständigen Staats hatte auch die Aufhebung der Universität Altdorf durch eine königl. Verordnung vom 24. August 1809 zur Folge. Die Universitätsbibliothek, mit der auch die werthvolle medizinische des berühmten Professors und geheimen Raths Dr. Trew vereinigt war, wurde

der Bibliothek der Universität Erlangen einverleibt, an welche Hochschule auch viele Fonds der aufgehobenen Anstalt übergiengen.

Schon im Jahre 1808 hatte der Central-Schulrath Dr. Niethammer von München Einsicht von dem Stand des Schulwesens in Nürnberg genommen und die nöthigen Einleitungen zu zweckmäßiger Gestaltung desselben getroffen. Zunächst wurden mit Ende des Jahres 1808 sämmtliche lateinische Schulen, wie sie zur Zeit der Reichsstadt bestanden, aufgehoben, und auch das Gymnasium zu St. Aegidien erlitt eine wesentliche Umwandlung. Der Rektor von St. Sebald, Dr. Götz, wurde an die Mittelklasse des Gymnasiums versetzt, und zum Rektor der Anstalt, die formell eine gänzlich neue Schöpfung und nur in dem Zweck, das Studium der Humaniora vorzubereiten, mit der früheren gleichartig war, der später so berühmte Philosoph Dr. Hegel berufen. Die sämmtlichen Schüler des Gymnasiums mußten sich einer Prüfung unterwerfen, auf Grund deren sie in die Klassen der neuen Lehranstalt eingereiht wurden. Dieselbe bestand aus drei Gymnasialklassen, zwei Progymnasial-, zwei Primär- und zwei Collaboraturklassen. Professoren am Gymnasium waren Dr. Heller, früher am Ansbach'schen Gymnasium, Rektor Götz und Conrektor Rehberger; am Progymnasium lehrten Conrektor Hermann von der ehemaligen Sebalder Schule, Lehrer Wagner vom alten Gymnasium, in den beiden Primärklassen die früheren Gymnasiallehrer Held und Hartlieb, in den Collaboraturklassen die ehemaligen Lehrer an der Lorenzer Lateinschule, M. Kellermann und Link. Rektor Dr. Hegel lehrte vorbereitende Philosophie; Lehrer der Mathematik war der Direktor eines Privaterziehungsinstituts Büchner, später Professor Müller, und der französischen Sprache: Professor Penzenkuffer.

Neben dem Gymnasium wurde auch eine Realstudienanstalt errichtet, deren Rektor der berühmte Naturforscher Gotthelf Schubert war, und an welcher die Professoren Pfaff, Schweigger, Erhard, Kanne und Wolft als Lehrer wirkten.

Für die Elementar- oder Volksschulen war noch unter der alten Regierung am 1. Januar 1806 ein neuer Schulplan mit einer Instruktion für die Lehrer erschienen.

Im Jahre 1807 wurde eine Zählung aller schulpflichtigen Kinder vorgenommen; die Zahl derselben belief sich auf 3516, unter denen 462 waren, deren Eltern das Schulgeld nicht bezahlen konnten, während schon außerdem 346 Kinder den Unterricht in den Freischulen unentgeltlich genossen. Die damaligen „Schreib- und Rechenmeister" waren die Lehrer: Schanz, Kiefhaber, M. Muskat, Bauer, Port sen., Düstau, Bär, Schlaizer, Gottl. Port, Zacharias Schmidt, W. Philippi, Pezzel, Zizmann, Wittwe Maier, Matthesius, Fleischmann, Andreas Port, Hütter. Dieselben mußten am 15. December 1808 eine Darlegung ihrer Unterrichtsmethode und ihrer amtlichen Verhältnisse an die kgl. Regierung des Pegnitzkreises abgeben. Der Unterricht war noch ziemlich dürftig und bestand hauptsächlich im Lesen, Schreiben, den vier Spezies, Gedächtnißübungen und Katechisationen. Weiterer Rechenunterricht wurde nur in Privatstunden extra ertheilt, und viele Eltern ließen ihre Kinder erst am Schluß ihrer Schulzeit noch besonders diesen Rechenunterricht besuchen. Polizeidirektor Wurm, welcher sich der Verbesserung und Ordnung des Schulwesens in Nürnberg sehr eifrig annahm, übergab am 21. December 1808 einen ausführlichen Bericht über den Zustand der Volksschulen an das Generalkommissariat, und schon unterm 12. Januar 1809 wurde eine königliche Verordnung erlassen, in Folge deren diejenigen armen Kinder, welche noch keine Schule besuchten, in die bestehenden Armenschulen vertheilt werden sollten. Eine neue Zählung der Schüler und Schülerinnen ergab, daß in den 29 Zahlschulen, den 7 Freischulen und im Waisenhause 1088 Knaben vom 6. bis 13., und 86 vom 14. bis 18. Jahr, 963 Mädchen vom 6. bis 13., und 95 vom 14. bis 18. Jahr sich befanden. Die letzteren Schüler und Schülerinnen vom 14. bis 18. Jahr waren Kinder wohlhabender Familien, welche Privatstunden besuchten.

Im Jahre 1810 wurde der schon genannte Direktor Büchner zum Schulkommissär und am 17. April 1811 zum Direktor des am 12. Juli neu errichteten Schullehrerseminars, sowie Dr. Wolf zum Seminarinspektor und beide zu Distrikts-Schulinspektoren, ersterer für die Sebalder, letzterer für die Lorenzer Seite ernannt.

Ein Generalbericht des Inspektors Büchner aus dieser Zeit, zeugt noch von vielen Mißständen, welche damals in den Schulen herrschten, besonders in Beziehung auf die Unterrichtsmethode und die Strafen, denen die Kinder ausgesetzt waren.

Am 5. Juli 1811 ernannte die kgl. Regierung an die Stelle des verstorbenen Schreib- und Rechenmeisters Hiller den ersten, nicht aus der Korporation der Schreib- und Rechenmeister hervorgegangenen und bei derselben nach der früher üblichen Weise ein- und ausgeschriebenen Lehrer, Namens Junker, wodurch der früher geübte und lange befolgte Schulzwang hinsichtlich der Schullehrlinge aufgehoben wurde.*)

Bei der Vorbereitung der Organisation des ganzen Nürnberger Schulwesens hatte man zuerst die Armenschulen in Bedacht genommen, deren Vermögen im Jahre 1812 vereinigt worden war. Es betrug am 21. Februar des genannten Jahres 310,583 fl., erlitt aber vom Jahre 1814 bis 1818 eine jährliche Verminderung von 7206 fl. an Renten.

Am 6. Juni 1813 wurde durch kgl. Rescript angeordnet: „Es ist den Absichten allerhöchster Stelle gemäß befunden worden, mit Einrichtung der Armenschulen zu beginnen, da dieselbe nicht nur dringendem Bedürfnisse entspricht, sondern auch die Einrichtung der übrigen Schulen begründen kann.“ In demselben kgl. Rescript wurden zuerst die jetzt noch bestehenden Schulsprengel geschaffen, die Kantoreien mit den Lehrerstellen vereinigt und genehmigt, daß die Armenschulen nach dem Namen ihrer vornehmlichsten Stifter bezeichnet werden, in Folge dessen

*) Siehe: Schultheiß, Geschichte der Schulen in Nürnberg, 1853, Seite 66.

diese Schulen: die Präbes'sche, Haller'sche, Wirth'sche, Löbel'sche und Rößler'sche Schule genannt wurden.

Die Verfassung des Handelsstandes blieb unter der bayerischen Regierung fast unverändert. Vier angesehene Kaufleute bildeten als Marktvorsteher den Vorstand des Handelsplatzes. Ihnen waren zwölf andere Kaufleute als Marktadjunkten beigegeben. Durch sie theilte das kgl. Kreis- und Stadtgericht und der Stadtmagistrat in Concurssachen ihre Eröffnungen mit; sie gaben ihr Gutachten in fraglichen Fällen bei Niederlassungsgesuchen, Anstellungen von Sensalen, Mäklern, Güterbestättern u. s. w. und bildeten das Merkantil-Friedens- und Schiedsgericht, bei welchem alle Klagen und Prozesse im mündlichen summarischen Verfahren abgemacht werden. Zum weiteren Rechtsverfahren in Fällen, wo Zeugenverhöre und Eidesabnahme nöthig sind, wurde das Handelsgericht bestimmt, welches aus einem Direktor, einem rechtskundigen Assessor und 4 Assessoren aus dem Handelsstande, einem Protokollisten oder Sekretär und einem Boten besteht. Von diesen beiden Instanzen geschieht die Berufung an das Handelsappellationsgericht als letzte Instanz, dessen Personal der jedesmalige Kreis- und Stadtgerichtsdirektor, 3 rechtskundige Assessoren und 5 aus dem Handelsstande bilden. Aus den Marktsvorstehern, einem Bancovorsteher und den 12 Marktsadjunkten ist der Banco publico (ehemals Giro-Bank) zusammengesetzt; dort werden Geldsummen, über welche Streit entstanden, deponirt, die Firmen, Unterschriften und Siegel der Handelshäuser aufbewahrt, Handelsverbindungen eingetragen oder Trennungsanzeigen gemacht und die Dokumente darüber niedergelegt. — Die kgl. bayerische Bank wurde 1807 von Fürth nach Nürnberg verlegt und der Marktsvorsteher Merkel zum kgl. Finanzrath ernannt.

Die Continentalsperre, jene Maßregel Napoleon's, Englands Handel auf dem Continent zu vernichten, brachte auch auf den deutschen Handelsverkehr sehr schlimme Wirkungen hervor, ohne jedoch den Zweck, den der französische Gewaltherrscher

im Auge gehabt, zu erreichen. Die rheinischen Bundesstaaten beeiferten sich, die von ihrem Protektor vorgeschriebenen Maßregeln schleunigst zu treffen. So wurden auch in Nürnberg alle Kaufleute, die mit Kolonialwaaren handelten, plötzlich zusammenberufen und von der Polizeibehörde unter Androhung der Strafe der Confiskation aufgefordert, ihre gesammten Waarenvorräthe, welche der zu entrichtenden Consumo-Mauth unterworfen waren, gewissenhaft zu deklariren. Alle Güter in den Mauthhallen und auf den Ladeplätzen wurden mit Beschlag belegt, alle Vorräthe in den Handelshäusern und bei den Spediteuren versiegelt, ja sogar die Magazine der Großhändler militärisch besetzt. Diese strengen Maßregeln galten auch in Beziehung auf alle englischen Fabrikate und Manufakturwaaren. Auch das nicht kaufmännische Publikum war von diesen Maßregeln nicht ausgeschlossen. Am 24. November wurden sämmtliche bei den Hausvisitationen vorgefundenen englischen Fabrik- und Manufakturwaaren auf der Hallerwiese innerhalb eines von Militär gebildeten Vierecks theils verbrannt, theils zerschlagen und in's Wasser geworfen.

Wie unerhört hoch der Impost von Kolonialwaaren gesetzt war, erhellt daraus, daß unter anderem

von Baumwolle	fl.	208.	32 kr.
„ rohem Zucker . . .	„	78.	12 „
„ raffinirtem Zucker .	„	104.	16 „
„ Thee, Hayſan	„	234.	36 „
„ grünem Thee . . .	„	156.	24 „
„ Kaffee	„	234.	36 „
„ Pfeffer	„	156.	24 „
„ feinem Zimmt . . .	„	521.	20 „

u. s. w. per Centner gezahlt werden mußte. Es war natürlich, daß unter solchen Umständen der Handel fast ganz aufhörte. Die gesperrten Läden und Gewölbe wurden nur gegen Bezahlung dieser Abgabe wieder geöffnet, die binnen 8 Tagen entrichtet werden mußte. Alle nicht verzollten Waaren wurden confiszirt und im Juli 1811 öffentlich versteigert.

Im September 1809 unternahm man die zweckmäßige Einrichtung, die Namen der Straßen an den Ecken anschreiben zu lassen, wobei viele der bisherigen Bezeichnungen umgeändert wurden. Früher kannte man überhaupt keine eigentlichen Straßennamen. Man sagte z. B. unter den Hutern (jetzige Kaiserstraße), am Fischbach (Karolinenstraße), auf dem Roßmarkt (Adlerstraße), bei der goldenen Gans (Winklerstraße), auf dem Steig (Jakobsstraße), am Schießgraben (Grübelsstraße) u. s. w. Viele dieser Bezeichnungen haben sich neben den neuen Namen noch bis jetzt erhalten, die Theresienstraße wird noch oft von älteren Personen als Dillinggasse, die Albrecht-Dürer-Straße als Zisselgasse, die Augustenstraße als Fröschau, der Maxplatz als Neubau u. s. f. genannt. — Am 2. Juli 1810 wurde die Schau am Herrenmarkt, dem Rathhaus gegenüber, zur königlichen Hauptwache eingerichtet und am 29. Oktober von der Garnison übernommen. In demselben Monat begann man mit dem Bau des Salzmagazins am Frauenthor. Im August wurden die Bäume auf dem Spitalkirchhof umgehauen und im September das Criminalgefängniß (Frohnfeste) am Trockensteg (Kettensteg) beim Ausfluß der Pegnitz erbaut. Dem Lauferschlagthurm, dem früheren alten Lauferthor, drohte im Jahre 1810 das Schicksal der Vernichtung; er wurde, als die Passage hemmend, an zwei Steinmetzenmeister für 300 fl. auf den Abbruch verkauft und die darauf befindliche Schlaguhr sollte am Lauferthorthurm angebracht werden. Am 29. März 1811, Nachts 12 Uhr wurde wirklich das letzte Mal von demselben die Stunde verkündet; am 20. April aber erschien von allerhöchster Stelle, man sagt, in Folge dringender Vorstellungen und einer im Namen des Thurms eingereichten poetischen Bittschrift, der Befehl, denselben unangetastet zu lassen. Am 14. Mai begann in Folge dessen die Uhr des Thurmes wieder, ihre Dienste zu verrichten.

Die 1809 gegründete Gesellschaft Museum hatte den, früher zum Zuchthause dienenden, unteren Theil des Barfüßerklosters angekauft und errichtete an dessen Stelle ein neues Gebäude für

ihre gesellschaftlichen Zwecke, welches am 1. Oktober 1810 eröffnet wurde. Die Tendenz dieser Gesellschaft, in welche alle gebildeten Personen aufnahmsfähig sind, umfaßt bis zum heutigen Tage gesellige Unterhaltung, Concerte, Bälle u. s. w. Sie unterhält auch ein reichhaltiges Lesekabinet und ist im Besitz einer zahlreichen Bibliothek. Von dem Balkon des Museumsgebäudes, später von einer eigens dazu erbauten Estrade am Hause des Bürgermeisters Dr. Lorsch auf dem Theresienplatze, wurden die Ziehungen der Aussteuer-Anstalt (im Volksmund „Hauchzet- oder Heirets-Kassa"), welche seit dem 23. December 1806 auf dem Neuen Bau stattgefunden, vorgenommen. Von 1821 bis 1872 versammelten diese Ziehungen alljährlich am Sonntage vor Weihnachten (dem sogenannten Thomassonntag) Tausende vor dem Kaffeehause zur goldenen Rose, das von seinem früheren Besitzer, dem Gastwirth Rößel, der es 1820 gekauft hatte, das Rößel-sche, später, ebenfalls nach seinem Besitzer, Café Lotter genannt wurde. Es gehörte mit zu den Freuden des Thomastages, dort unter den dichten Haufen des Volkes die Namen der Glücklichen von dem Balkon herabrufen zu hören, deren Loose aus dem Glücksrade gezogen worden. Im Jahre 1873 fand diese Ziehung im Wiesel'schen Gasthaus zum deutschen Hofe in der Pfannenschmiedgasse statt.

Die Theaterverhältnisse hatten schon im Jahr 1804 eine wesentliche Aenderung erfahren, da Direktor Aurnheimer drei der beliebtesten Bühnenmitglieder, Eßlair, G. Braun und Reuter, sowie den Theatersekretär Eberhardt als Mitdirektoren aufnahm und ihnen die artistische und administrative Leitung übergab. Im Jahre 1808 aber gieng das Theaterprivilegium in die Hände des Sängers und Schauspielers auch früheren Mitdirektors Joseph Reuter über, der das Privilegium dem Direktor Aurnheimer um 20,000 fl. abgekauft hatte, welch letzterer später das Gasthaus zum Bitterholz eigenthümlich erwarb und in den „Bayerischen Hof" umwandelte. Reuter war ein intelligenter Mann von großer Bühnenkenntniß und außer seinen Vorzügen

als Sänger und Darsteller auch mit dem nöthigen Verwaltungstalent ausgestattet, um die Leitung einer Bühne zu übernehmen; aber die Verhältnisse des Nürnberger Theaters, das sich auch nicht der geringsten Unterstützung erfreute und einzig und allein von der Theaterlust des Publikums unterhalten werden mußte, waren so mißlich, daß bei Reuter's am 28. November 1816 erfolgten Tode, ein Defizit von 2300 fl. sich herausstellte, welches indeß durch Ersparungen und eine ökonomische Verwaltung, um die sich ein Freund Reuter's, Freiherr von Kreß, besonders annahm, in zwei Jahren gedeckt wurde. Interessant ist, den Verhältnissen der Jetztzeit gegenüber, der damalige Ausgabeetat des Theaters, welcher auf 18,900 fl. jährlich festgesetzt war, wobei zu bemerken ist, daß das ganze Jahr gespielt wurde und die Gagen im Sommer und Winter sich gleich blieben. (Der erste Tenor, Herr Bonhak, bezog mit seiner Gattin noch im Jahre 1818 eine Monatsgage von 100 fl.) —

Im Jahre 1810 erfolgten mehrere kgl. Verordnungen, welche auf die städtische Verwaltung Bezug hatten. Am 30. Mai wurden Freiherr von Löffelholz, die Kaufleute Forster und Jünginger, der ehemalige Genannte des größeren Raths und Rentkammerassessor, Zinngießermeister Christoph Wilhelm Marx und Dr. von Ney zu Munizipalräthen der Stadt ernannt. Dagegen wurde durch die Verordnung vom 4. December die Auflösung des Genannten-Collegiums verfügt, womit der letzte Rest der reichsstädtischen Verfassung schwand. — Mit dem ersten Juli 1811 trat auch die Einführung des bereits für das ganze Königreich Bayern bestehenden Maßes und Gewichtes in Nürnberg ein. — Am 23. Juli wurden der Oberst des Bürgerregiments von Wölckern und sein Adjutant, Buchdruckereibesitzer Sebald, in Anerkennung ihres muthigen Verhaltens am 25. Juni 1809, ersterer mit der goldenen, letzterer mit der silbernen Civilverdienstmedaille dekorirt. Dem Kaufmann Heidemann, Schreinermeister Kiefer, Hausmeister Fischer, Buchbinder Riecke und den Almosenkassier Held'schen Eheleuten

wurde durch kgl. Rescript vom 6. Juli wegen ihres, während des letzten Krieges bezeigten guten und patriotischen Verhaltens die allerhöchste Zufriedenheit ausgesprochen.

An die Stelle des 1801 aufgehobenen, nürnbergischen Lottos trat die kgl. bayerische Zahlenlotterie, deren erste Ziehung am 28. Januar 1812 auf dem Rathhause stattfand.

Schon die ersten Monate des Jahres 1812 brachten der Stadt starke Truppendurchzüge und Einquartierung. Napoleon hatte von Rußland und Schweden die strenge Durchführung der Continentalsperre verlangt. Die erstere Macht fühlte sich schon gegen Napoleon durch die rücksichtslose Einziehung des Herzogthums Oldenburg gereizt, dessen Fürst Stammverwandter des russischen Kaisers war, und die eingetretene Spannung zwischen Kaiser Alexander und Napoleon wurde durch die Forderung des letzteren, den englischen Waaren den Eingang in die russischen Häfen zu verbieten, gesteigert. Schweden weigerte sich gleichfalls, das Continentalsystem anzuerkennen, welches seinen Handel ruinirt haben würde; dies und die Erwählung des Marschalls Bernadotte zum Thronfolger von Schweden erbitterten den französischen Kaiser der Art, daß er ohne Kriegserklärung im Januar 1812 Schwedisch-Pommern besetzen ließ. Die Forderung Alexander's, die französischen Truppen sollten Preußen räumen, gab den Anlaß zur Kriegserklärung gegen Rußland. Inzwischen hatten Preußen und Oesterreich sich mit Frankreich verbündet, und ersteres ein Hilfsheer von 20,000, letzteres von 30,000 Mann zu stellen versprochen. Diese Contingente und die Truppen des Rheinbundes verstärkten Napoleons Heer auf 600,000 Mann, mit denen er im Frühjahr 1812 nach Rußland zog. Bayern stellte 30,000 Mann zu diesem Kriege. Am 4. März traf der bayerische General von Wrede in Nürnberg ein, das einen großen Theil des ungeheueren Heeres durchziehen sah. Am 22. März langten 15,000 Mann Franzosen an, die aber am folgenden Tage schon weiter marschirten; am 26. kamen sechs französische Kavallerieregimenter, Tags darauf 1100 Mann

Grenadiere von der Kaisergarde, denen zahlreiche Abtheilungen Infanterie, Kavallerie, darunter die berittene Garde, Artillerie und ein ungeheuerer Zug von Wägen folgte. So gieng es bis in den Spätherbst ununterbrochen fort. Am 10. Juli traf die Equipage des Königs von Sicilien mit einem großen Zug von Pferden, Maulthieren und Wägen hier ein. Am 2. und 3. August kamen neapolitanische Truppen, und am 24. große Geldtransporte auf zwanzig Wägen durch die Stadt. Im Oktober und November zogen Württemberger und abermals Neapolitaner der großen Armee, die um diese Zeit bereits auf dem Rückzuge war, als Hilfstruppen nach.

Die Bayern zeichneten sich in mehreren Treffen an der Düna und Drissa aus und kämpften unter ihren Generalen Wrede, Siebein und Deroy in der blutigen Schlacht bei Polozk, am 17. und 18. August 1812, mit größter Tapferkeit, die viel dazu beitrug, daß Marschall Gouvion St. Cyr die eroberte Stellung behaupten konnte. Die Generale Deroy und Siebein erlagen ihren auf dem Schlachtfelde erhaltenen Wunden. Besonders rühmlich werden auch die Namen des Generals Raglovich, der Obersten Graf Buttler, Graf Spaur, von Zoller und de la Motte, des Oberstlieutenants Gedoni, der auf dem Schlachtfelde fiel, und der Majore von Treuberg und Ysenburg genannt. Das fürchterliche Schicksal der „großen Armee" auf dem Rückzug durch die eis- und schneebedeckten Felder Rußlands ist bekannt. Der Ueberrest der tapfern Bayern unter Wrede, kaum noch 2000 Mann, hatte die Aufgabe, den Rückzug der Franzosen zu decken, wobei sie den tapfersten, standhaftesten Muth bewiesen, bis sich endlich auch dieses kleine Häuflein völlig auflöste. Erst in Polozk fand man wieder ein paar tausend Mann frische Truppen, die nachgesendet worden waren, und Zufuhr von Lebensmitteln. Im Ganzen mögen etwa 1000 Mann die Heimath wieder begrüßt haben, der traurige Rest von mehr als 30 Tausenden, welche der Uebermuth Napoleons in diesen schrecklichen Kampf geführt hatte.

Nürnberg sah einen Theil der Trümmer des unglücklichen Heeres zurückkehren, aber auch noch viele frische Truppen, die als Ersatz nachgerückt waren. Am 4. Januar 1813 kam französische Kavallerie in die Stadt und hielt einen Rasttag. Diese Truppen bewiesen schlechte Mannszucht und schossen sogar auf die Bürger. Der Wirth Fuchs zum goldenen Engel in der neuen Gasse lag mehrere Wochen an einer Schußwunde darnieder, die er von französischen Soldaten erhalten hatte.

Die Erhebung Preußens und sein Bündniß mit Rußland im Jahre 1813 riefen die Entfaltung einer neuen Heeresmacht von Seite Napoleons hervor, die wie durch Zauber plötzlich wieder im Herzen Deutschlands stand. Die Rheinbundfürsten mußten auf's Neue ihre Heere, die auf Napoleon's Machtgebot in kurzer Zeit wieder ergänzt worden waren, in den Kampf schicken.

Am 19. März begieng das zweite Bataillon des bayerischen 5. Linien-Infanterie-Regiments, das seit 1810 in Nürnberg garnisonirte, die Weihe seiner neuen Fahne (die alte war im Feldzuge gegen Rußland mit den übrigen der großen Armee, welche nicht mehr vertheidigt werden konnten, verloren gegangen) auf der Hallerwiese, und schon am 21. marschirte es zur Armee ab, die sich an der österreichischen Grenze sammelte. Die französische Armee rückte in großen Massen gegen Sachsen heran, und Nürnberg war wieder viel mit Durchzügen und Einquartierungen heimgesucht. Während noch immer kranke Soldaten aus Rußland zurückkehrten, das Militär-Lazareth und alle Hilfs-Spitäler überfüllt waren, trafen fortwährend Regimenter auf Regimenter, theils Franzosen, theils Italiener und Rheinbundstruppen, ein. Am 10. April wurden 3800 Italiener auf unbestimmte Zeit in Nürnberg einquartiert; am 12. kamen 800 Mann französische Artillerie; am 21. 6000 und am 22. 12,000 Mann Infanterie, welche in der Stadt und auf dem Lande einquartiert wurden. Ueberdies mußten große Lieferungen von Lebensmitteln und Fourage der französischen Armee nachgeschafft werden.

Im Mai, während der Kampf in Sachsen schon begonnen hatte, wurde die Nationalgarde zweiter Klasse oder die „mobile Legion", welche zur Vertheidigung der Grenzen bestimmt war, rasch organisirt; aber bald, da die Gefahr eines feindlichen Angriffs schwand, wieder aufgelöst. Am 22. Mai kam auch das 5. Linien-Regiment wieder in die Stadt zurück und löste am folgenden Tage das Bürgermilitär vom Wachtdienst ab. Das dritte Bataillon der mobilen Legion hielt am 8. Juni seine Fahnenweihe auf der Schütt und marschirte am 9. nach Forchheim als Besatzung dieser Festung ab.

Die anfänglich trotz der großen Tapferkeit der Preußen glücklichen Kämpfe der Franzosen bei Lützen, Großgörschen, Bautzen und Wurschen, an denen jedoch nur wenige bayerische Truppen theilnahmen, führten zu einem Waffenstillstand, während dessen Napoleon einen vortheilhaften Frieden zu erlangen hoffte. Aber die Waffenruhe diente nur dazu, seine Feinde zu verstärken. Am 10. August trat Oesterreich dem preußisch-russischen Bündniß bei, ebenso Schweden, und bereits am 15. August wurde in Nürnberg bekannt, daß auch Bayern der Allianz der genannten Mächte beizutreten gesonnen sei. Die Siege bei Großbeeren und an der Katzbach und die Niederlage Vandamme's bei Kulm trösteten über den Verlust der Schlacht bei Dresden. Nachdem Bülow bei Dennewitz am 6. September gesiegt, rückten die Heere der Verbündeten gegen Leipzig vor. Die Begeisterung, welche die preußische Jugend in den Kampf gegen Napoleon führte und das ganze Volk zu den größten Opfern anspornte, griff immer mehr auch im übrigen Deutschland um sich, und mit großem Jubel wurde die Nachricht aufgenommen, daß Bayern sich durch den Vertrag von Ried (am 8. Oktober 1813) vom Rheinbund losgesagt habe und sein Heer mit den Verbündeten vereinigt den allgemeinen Feind bekämpfen werde. Am 16., 18. und 19. Oktober wurde die große Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen, an der indeß die Bayern, die bei Torgau standen, keinen Antheil nahmen. Die Nachricht von dem erfochtenen Siege, der

Napoleon zum Rückzuge über den Rhein zwang, traf in Nürnberg am 27. Oktober ein, vier Tage vor der blutigen Schlacht bei Hanau, in der die Bayern, von wenigen Oesterreichern unterstützt, es wagten, die fliehenden Franzosen aufzuhalten. Aber Napoleon war noch stark genug, um sich an den Rhein durchzuschlagen, verlor jedoch eine Menge Leute und Geschütz und gieng mit den Trümmern seiner Armee am 2. November bei Mainz über den Rhein.

Durch diese Wendung der politischen Verhältnisse waren die Feinde von 1809 zu lieben Freunden geworden, und es konnte nicht mehr als ein Verrath am Vaterlande angesehen werden, daß man die Blankensteiner Husaren, die am 22. Oktober in Nürnberg eintrafen, mit enthusiastischem Jubel empfieng. — Eine der ersten wohlthätigen Folgen des Umschwungs der Dinge war die am 1. November erfolgte Aufhebung des hohen Imposts auf Kolonialwaaren und die Einführung eines vereinigten Mauthtarifs.

Ende November begannen die Durchmärsche der Russen und Oesterreicher nach Frankreich. Besonders im Monat December folgten Regimenter auf Regimenter. Russische Garde, Kürassiere, Uhlanen, Husaren und Kosacken, Infanterie und Artillerie kamen, abwechselnd mit österreichischen und bayerischen Truppen, durch die Stadt und hielten theils Rasttage, theils wurden sie nur über Nacht einquartiert. Wenn auch die Augenzeugen dieser Vorgänge selten werden, so sind ihren Söhnen wohl noch die Erzählungen ihrer Väter von den interessanten Scenen erinnerlich, welche diese kriegerischen Schauspiele darboten. Die Kosacken hausten mit ihren kleinen Pferden in der damals noch bestehenden Augustinerklosterkirche, an deren Stelle sich jetzt der Justizpalast erheben wird; und von der Gutmüthigkeit dieser Söhne des Dons und Urals, von ihrem Benehmen gegen Kinder, für die sie, wohl in wehmüthiger Erinnerung an die in der fernen Heimath verlassenen Lieben, besondere Vorliebe zeigten, spricht man noch heute,

aber auch nicht minder von schlimmen Eigenschaften, die sie an den Tag legten.

Für den Kampf gegen Frankreich hatten sich auch in Nürnberg viele Freiwillige gemeldet, aus denen man Jägerbataillone und Husareneskadrons bildete. An Beiträgen für dieselben wurden in Nürnberg gesammelt: für die Jäger 6611 fl. 43 kr., für die Husaren 933 fl. und für die Weiber und Kinder der Freiwilligen, die am 24. und 27. December nach Ansbach abgiengen, 327 fl. 57 kr. Die Privatwohlthätigkeit für die kranken und verwundeten Krieger gab sich, wenn sie auch nicht so organisirt war, wie in unserer Zeit, doch durch reichliche Spenden kund.

In Folge der unaufhörlichen Truppenmärsche waren die Lazarethe und Hilfsspitäler allenthalben und auch in Nürnberg überfüllt, und es entstanden typhöse Fieber, denen selbst Leute aus der Bürgerschaft zum Opfer fielen. Unter denselben wurde ein allgemein geachteter Bürger, der Schellenmacher Johann Rietsch (geb. 1778) besonders betrauert. Als Volksdichter in Grübel's Weise*) war er in allen Kreisen der Bevölkerung geehrt und geschätzt, und da er auch überhaupt ein intelligenter Mann war und geläufig französisch sprach, leistete er in den Einquartierungsbureaux seiner Vaterstadt ersprießliche Dienste. Leider brachte ihm sein dadurch herbeigeführter Verkehr mit den russischen Truppen, unter denen besonders das Nervenfieber stark herrschte, einen frühzeitigen Tod (am 10. Januar 1814).

Auch im Jahre 1814 währten natürlich die Truppendurchzüge noch fort, da der Krieg, der nun vom Vaterland abgewälzt war und die Fluren Frankreichs durchtobte, immerwährenden Nachschub von Truppen nöthig machte.

Die Siege der Bayern bei Brienne und Arcis sur Aube erregten große Freude in Nürnberg, und als am 11. April die Nachricht von dem Einzug der Alliirten in Paris eintraf, erstrahlte die ganze Stadt im Glanze einer festlichen Illumination.

*) Gedichte von Joh. Rietsch. Nürnberg, 1811. „Gedicht in Nernberger Mundart von alt'n und von junga Rietsch." Landshut, 1852.

Am 17. April wurde ein allgemeines Siegesfest mit Tedeum in sämmtlichen Kirchen gefeiert. Schon im nächsten Monat begann der Rückmarsch der alliirten Truppen aus Frankreich, und Nürnberg wurde wieder reichlich mit Einquartierung bedacht, die man aber diesmal gerne trug, da man sich der glücklichen, siegreichen Beendigung des Krieges freute. War doch der Urheber der langen Kriegsnoth auf die ferne Insel Elba verbannt, und man glaubte, endlich ruhigen, friedlichen Tagen entgegensehen zu dürfen. Namentlich waren es wieder viele Russen, die durch Nürnberg zogen. Als ein Beispiel der strengen russischen Militärjustiz sei angeführt, daß ein russischer Soldat, der mit sechs Kameraden einen Weberladen erbrach und Waaren im Werthe von 500 fl. daraus entwendete, mit 1000 Peitschenhieben bestraft wurde, die er indeß glücklich überstanden haben soll. Die Waaren wurden fast sämmtlich wiedergefunden. — Innerhalb der Monate April, Mai und Juni waren 153,600 Mann in Nürnberg einquartiert.

Im Juni kehrten auch die tapferen Bayern wieder aus dem Felde zurück. Der 23. Juni war der festliche Tag des Einzugs der Nürnberger Garnison. Zu ihr gehörten ein Bataillon des 5. Linien-Infanterie-Regiments, das 2. Chevaulegers-Regiment und eine fahrende Batterie. Mit diesen Truppen nahm auch das 14. National-Feldbataillon Ansbach an dem Einzuge Theil. Die Stadt empfieng die heimkehrenden, siegreichen Truppen, unter denen sich viele ihrer Söhne befanden, in festlichem Schmucke und mit freudigem Jubel. Auf dem Wege nach Fürth war ein Triumphbogen errichtet, das Spittlerthor festlich geschmückt; auf dem Markte und am Rathhause zierten Gewinde, Kränze und Festons die Ehrenpforten, durch welche die Sieger zogen. Die in der Stadt zurückgebliebenen Linientruppen und die Nationalgarde bildeten Spalier. Jungfrauen, in die Nationalfarben gekleidet, überreichten vor dem Thore Lorbeerkränze und Gedichte, und die Behörden der Stadt empfiengen die Heimkehrenden an dem mit der Inschrift: „Heil Euch, Rettern des Vaterlandes“

geschmückten Thore. Ein festliches Mittagsmahl, eine Festvorstellung im Theater und Ball im Museum bildeten die übrigen Feierlichkeiten des Tages. Generallieutenant Beckers, der Kommandant der Armeedivision, die ihren Sitz in Nürnberg hatte, traf daselbst am 29. Juni ein.

Der wiedergekehrte Friede gestattete, sich den Werken hinzugeben, die nur seine Segnungen entstehen lassen und beschirmen können. So wurde im Jahre 1814 von einer Anzahl Menschenfreunde auf Anregung Dr. Kapfer's eine Heilanstalt für arme Augenkranke gegründet, die unter dem Namen Maximilians-Augen-Heilanstalt noch heute besteht und segensreich wirkt.

Eine Verschönerung erhielt die Stadt wohl durch den Abbruch der, zwischen den beiden Thürmen am Eingange der Schütt, an der Schuldbrücke früher hinlaufenden Mauerbögen und des südlichen der Thürme. Diese Thürme, Männer- und Weibereisen genannt, waren Schuldgefängnisse für Männer und Weiber. Der noch stehende Thurm wurde 1323 erbaut. Am Männereisen war ein Almosenstock angebracht, in welchen die Vorübergehenden auf die Bitte der Gefangenen eine Gabe legten. — Die bereits in einzelnen Straßen und Stadttheilen bestehende Straßenbeleuchtung wurde vom Oktober 1814 an allgemein eingeführt.

Für die Füsiliere der Nationalgarde oder der Landwehr des Königreichs wurde eine neue Uniform: hellblaue Röcke und Beinkleider, weiß passepoilirt, eingeführt, welche bereits im September ein Theil der Nürnberger Landwehr trug.

Zu den festlichen Tagen, welche das Jahr 1814 brachte, gehörten auch die Siegesfeste von Leipzig und Hanau. Das erste wurde, wie in ganz Deutschland, auch in Nürnberg auf's Feierlichste begangen. Mittags wurden 600 Arme zu einem Festmahle eingeladen, und Abends 8 Uhr erglänzte die Fronte der Frauenkirche mit ihrem herrlichen Portal in brillanter Beleuchtung. Die auf dem Gange der Kirche versammelte Stadtmusik und die Kirchensänger eröffneten die Feier mit einer Cantate aus

Haydn's Schöpfung, worauf das Lied „Nun danket alle Gott" folgte, in welches die auf dem Markte wogende Volksmenge einstimmte. Eine nicht minder erhebende Feier fand auch in Wöhrd statt, woselbst die Schuljugend mit brennenden Kerzen in den Händen vor die erleuchtete Apotheke zog und, in einen Kreis geschlossen, ebenfalls das obengenannte Danklied sang. Die Feier der Schlacht bei Hanau, welche von der bayerischen Armee als ein Siegestag betrachtet wird, wurde mit Parade und Gottesdienst begangen und Mittags hundert jener Krieger, die der Schlacht beigewohnt, im Rathhaussaale festlich bewirthet.

Während dieser Festlichkeiten dachte man wohl nicht daran, daß wenige Monate später wiederum der Schlachtruf ertönen würde und Deutschlands Krieger zum zweiten Male die Grenzen Frankreichs überschreiten müßten. Aber noch war die Wuth der Kriegsfurie nicht gestillt. Schon Ende März traf die Kunde von dem Entweichen Napoleons von der Insel Elba ein, die den Wiener Congreß mitten in seinen Festen aufgeschreckt und auseinander gesprengt hatte. Die kaum heimgekehrten, ja zum Theil noch auf dem Marsche befindlichen Heere mußten sich wieder nach dem Rheine kehren und auf's Neue dem ungewissen Loos der Schlachten entgegenziehen. Bereits am 31. März passirten 2 Bataillons Oesterreicher die Stadt; am 1. April kam der Herzog von Wellington, der nachherige Sieger von Waterloo, von Wien an, um über Frankfurt weiter zu reisen, und am 7. April zog die Garnison Nürnbergs abermals in's Feld. Tags darauf trafen ein Bataillon bayerische, freiwillige Jäger und die Regimenter von Amberg, Bamberg und Bayreuth ein und zogen am 9. April mit der in Nürnberg garnisonirenden Kavallerie und Artillerie weiter.

So war man denn mit einem Male wieder herausgerissen aus der Behaglichkeit des Friedens, der man sich so vertrauend hingegeben hatte, und mitten in die Aufregung eines neuen Krieges versetzt. Zunächst waren es wieder die Russen, die in hellen Haufen daherzogen; die Division des Grafen von Woronzow

und das ganze Armeecorps des Generals Grafen Langeron, 84,000 Mann stark, zog durch die Stadt und hielt theilweise Rasttag in derselben. Die Durchmärsche dauerten noch fort, als bereits die Schlacht bei Bellalliance oder Waterloo das Schicksal Napoleons entschieden hatte.

Eine ganze Reihe von fürstlichen Personen reiste in dieser Zeit durch Nürnberg. und am 13. Oktober traf auch der Kaiser Alexander von Rußland ein, der, nachdem der zweite Pariser Frieden geschlossen war, sich auf der Rückreise nach Petersburg befand. Er wurde mit Kanonendonner und dem Geläute aller Glocken empfangen. Die Linientruppen und die Landwehr waren in Parade aufgestellt, und die ganze Bevölkerung drängte sich, den Beherrscher aller Reußen zu sehen. Er nahm sein Absteigquartier im Bestelmeier'schen Hause und setzte nach dreistündigem Aufenthalt seine Reise um 4 Uhr Nachmittag wieder fort. Nicht minder feierlich wurden der Kronprinz und die Kronprinzessin von Bayern empfangen, die am 20. November von Hildburghausen zurückkehrten. Am 3. December kam auch das 5. Infanterie-Regiment mit einer Batterie Artillerie wieder aus Frankreich zurück und wurde festlich begrüßt. Die russischen Durchmärsche, welche im Oktober wieder begonnen hatten, währten bis in den November fast ununterbrochen fort. Sie sollten glücklicherweise für eine längere Reihe von Jahren die letzte Erinnerung an eine Zeit bilden, die mit kurzen Unterbrechungen 20 Jahre lang ganz Deutschland Krieg und Kriegesnoth brachte. — Die Unerschrockenheit und Geistesgegenwart eines Bürgers von Wöhrd, des Kaufmanns Kleinknecht, welcher bei einem Durchzug russischer Pulverwägen in einem fränkischen Dorfe die brennend gewordene Achse eines derselben löschte und damit das ganze Dorf vor sicherem Verderben rettete, wurde am 28. Januar 1816 durch Verleihung der kgl. bayerischen Civil-Verdienstmedaille anerkannt.

Als Vergütung für die Quartierlast, welche durch die russischen Truppen der Bürgerschaft Nürnbergs erwuchs, wurden vom

Kaiser von Rußland 100,000 fl. angewiesen, von welcher Summe im Juni 1816 10,000 fl. an die bedürftigeren Bürger vertheilt, die übrigen 90,000 aber zur Verschönerung der Stadt angewendet werden sollten.*)

Die Frauenkirche, deren Inneres ziemlich demolirt war (Kirchenstühle, Orgel, Altar und alle Geräthschaften, selbst die Steinplatten, mit denen der Boden belegt war, wurden verkauft**), überließ man im Juni 1816 der katholischen Gemeinde, die bisher in der Karthäuserkirche ihren Gottesdienst gehalten hatte, unter der Bedingung, daß der Schätzungswerth, sowohl des Gebäudes selbst, als auch der Glocken, Orgel und anderer damit zu übergebenden Stücke der inneren Einrichtung an die protestantische Stiftungsadministration vergütet werde. Die Restauration der Kirche wurde dem damaligen Baurath Keim und dem Bildhauer Gottfried Rotermundt übertragen. Am 3. Juli 1816 konnte nach vorhergegangener Einweihung der erste feierliche Gottesdienst mit Hochamt in derselben stattfinden.

Am 5. August wurde Nürnberg und die ganze Umgegend von einem furchtbaren Hagelschlag betroffen, der, wie sich später erwies, vom Rhein bis nach Sachsen sich verbreitete und den größten Theil der Ernte vernichtete. Die Fruchtpreise fiengen schon im August und September an, beträchtlich zu steigen, und da die Witterung fortwährend regnerisch und naßkalt war, und der Mißwachs in ganz Deutschland eine schlechte Ernte zur Folge gehabt hatte, wurde bald die Theuerung aller Lebensmittel sehr empfindlich. Im September kostete der Schäffel Korn 23 fl. 45 kr., im Oktober 32 fl., im November 31 fl. 30 kr., im December 35 fl. 15 kr.; im Januar 1817 42 fl., im Februar und März 37 fl. 45 kr., im April 40 fl. 50 kr., im Mai und Juni 42 fl. 45 kr., im Juli 48 fl., im August 30 fl. Ein Laib Brod

*) Amberger, Chronik von Nürnberg 1806—1821. Manuscript in der nürnbergischen Stadtbibliothek. 4°. Nr. 92 a, pag. 90.

**) Ebendaselbst pag. 91.

um 6 Kreuzer wog im September 1 Pfund 3 Loth 2 Quint, im Januar 1817 20 Loth und im Juli 18 Loth. Der Waizen kostete im September 1816 28 fl. 30 kr., im Januar 1817 45 fl., im Juli 60 fl. 30 kr. Ein Waizenbrod um 6 Pfennige (Sechspfenniglaiblein) wog im September 1816 6 Loth 1 Quint, im Januar 1817 4 Loth 1 Quint und im Juli 1817 3 Loth 2 Quint, ein Kreuzerwecklein im September 1816 2 Loth 3 Quint, im Januar 1817 1 Loth 3 Quint und im Juli 1 Loth 2 Quint. Der Zwölfkreuzerlaib schwarzes Brod wog im Juli 1 Pfund 3 Loth. Die Maß braunes Bier kostete 8½ kr. und das Pfund Kalbfleisch 11 kr., Rindfleisch 13½ kr., Schöpsenfleisch 12 kr. und Lammfleisch 11 kr., Preise, die im Verhältniß zu dem damaligen Geldwerth betrachtet werden müssen. Aus dieser kurzen Uebersicht erhellt, daß die Theuerung im Juli 1817 ihren höchsten Grad erreicht hatte. Selbstverständlich erhöhten sich auch die Preise aller andern Lebensmittel um das Doppelte, ja oft um das Drei- und Vierfache, und die Noth stieg unter dem ärmeren Theil der Bevölkerung in einem so hohen Grade, daß es der stets bewährten Opferbereitwilligkeit der wohlhabenderen Bürgerschaft und der größten Umsicht und Sorge der Polizeidirektion bedurfte, um sie einigermaßen zu lindern. Schon im Oktober 1816 wurde ein Wohlfahrts-Ausschuß von der Polizeidirektion eingesetzt, dessen Zweck war, die Gefahren der Theuerung, so viel als möglich, von der Stadt abzuwenden. Bedürftige Einwohner erhielten von der Polizei größeres Brod, indem der Schäffel Korn für sie zu 25 fl. berechnet wurde. Durch die Hilfe der Kaufmannschaft wurde eine Anleihe von 80,000 fl. beschafft, um ein Getreidemagazin zu errichten, aus welchem man an die Bäcker Getreide für wohlfeilere Preise abgab. Auch aus den Aerarial- und Stiftungsspeichern wurden 1100 Schäffel Roggen zu billigerer Verbackung von Brod geliefert. Ein Bürgerausschuß trat zusammen und brachte eine Summe von 7400 fl. zur Vertheilung unter die Armen auf. Die Polizei spendete ihnen Brod unentgeltlich, und im Katharinenkloster, sowie im Scheuerpflug'schen Hause auf dem

Spitzenberg, wurden große Küchen zur Bereitung von Rumford'schen Suppen errichtet und täglich mehrere hundert Portionen, theils um geringen Preis, theils ganz unentgeltlich ausgetheilt. Die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie ließ eine große Quantität Erdäpfel um geringen Preis an Bedürftige abgeben; aus den Renten der Wohlthätigkeitsstiftungen wurden vom 15. November 1816 an bis zum 15. März 1817 täglich 75 Portionen warmes Essen im Spital gekocht und an Hausarme vertheilt, kurz Alles wetteiferte in dem Bestreben, den ärmeren Mitbürgern in dieser schrecklichen, unverschuldeten Noth zu Hilfe zu kommen.

Am 8. Februar 1817 wurde an einem Nürnberger Bürger, dem Goldarbeiter Reuter ein Attentat begangen, dessen Urheber von der weltlichen Strafe nicht erreicht wurde. Reuter befand sich in seiner gewöhnlichen Abendgesellschaft in einem Wirthshause zwischen den Fleischbänken, welches von seiner Lage in einem dunklen Sackgäßchen die „Hölle“ genannt wurde. Ein Unbekannter ließ Reuter herausrufen, und als dieser in den Hausflur trat, versetzte ihm der Fremde mit einem scharfen Instrument einen Hieb über den Kopf, an welcher Verletzung der Verwundete am dritten Tage starb. Wegen dieser That wurden viele Personen in Untersuchung gezogen; die aber alle wieder entlassen werden mußten, da sich keine Anhaltspunkte zu weiterer Verfolgung gegen sie ergaben.

Die gegen Mitte des Jahres 1817 auf's Höchste gesteigerten Theuerungsverhältnisse veranlaßten den Generalkommissär und Regierungspräsidenten des Rezatkreises, Grafen Drechsel, zu einer Rundreise in seinem Regierungsbezirke, wobei er auch die Stadt Nürnberg besuchte. Er besichtigte bei dieser Gelegenheit alle öffentlichen Institute, besonders die Schulen, die Versorgungshäuser, Spitäler und anderen Anstalten zur Linderung der öffentlichen Noth, überzeugte sich von dem Zustande der Kirchen, der Kunstsammlungen und Bibliotheken, nahm mehrere größere Werkstätten und Fabriken in Augenschein und zeigte besonders für

die Verhältnisse des Handels und der Gewerbe größtes Interesse. Gegen Ende des Sommers 1817 begann die Hoffnung auf eine gesegnete Ernte alle Gemüther zu erfüllen und hob sie über die Sorgen der Gegenwart hinweg, wenn schon auch der Magistrat noch an sämmtliche Einwohner Brodkarten vertheilen mußte, auf denen bemerkt war, wie viel Laibe Brod jede Familie von dem ihr zunächst wohnenden Bäcker beziehen durfte. Und diese Hoffnung wurde auch nicht zu Schanden. Am 16. Juli 1817 wurde der erste hochgeladene Erntewagen, mit Blumen und Kränzen festlich geschmückt, im feierlichen Zuge eingebracht. Dasselbe geschah am 21. Juli bei St. Johannis, und Pfarrer Michahelles hielt auf freiem Felde eine Dankpredigt, worauf die Kinder den Choral: „Nun danket alle Gott“ sangen, in den die ganze Volksmenge mit tiefer Rührung einstimmte. Gleiche Feierlichkeiten fanden am 22. Juli zu St. Peter und am 25. in Wöhrd statt. Das am 5. Oktober abgehaltene kirchliche Erntefest wurde am Morgen des Tages mit Musik und Gesang auf dem sogenannten Kühberg vor dem Thiergärtnerthor eröffnet.

Eine andere große Festlichkeit dieses Jahres war die in ganz Deutschland und allen protestantischen Ländern begangene dritte Säcularfeier der Kirchenreformation vom 31. Oktober bis 2. November. Das Geläute aller Glocken der Stadt verkündete am Vorabend, den 30. Oktober, das Fest, und von den glänzend erleuchteten Thürmen von St. Sebald, von St. Lorenz, dem Lauferschlagthurm und weißen Thurm tönten Choräle, von Blechmusik ausgeführt, herab. Am Morgen des Festtages erscholl schon um 5 Uhr das Geläute aller Glocken und geistliche Musik von den Thürmen. Die Kirchen waren sämmtlich festlich geschmückt und so überfüllt, daß man die Thüren mit Polizeiwache besetzen mußte. Ebenso war auch der Besuch des Abendmahls ein überaus zahlreicher. Am Samstag den 1. November wurden Vor- und Nachmittags die Kinder über die Reformationsgeschichte katechisirt, und am Sonntag den 2. November schloß nach dem Nachmittagsgottesdienst der Gesang des Chorals „Nun danket

alle Gott" mit Instrumentalbegleitung das Fest, welches alle Herzen erhoben hatte.

Der Kaufmann und Handelsgerichtsassessor Benedikt Schwarz wurde von König Max Joseph mit dem Prädikat „auf Artelshofen und Schwarzbach" in den erblichen Adelsstand des Königreichs erhoben.

Die Universität Erlangen ertheilte am Reformationsfeste dem Dekan und Stadtpfarrer Beillobter zu St. Sebald die theologische Doktorwürde.

Der Monat November 1817 brachte auch noch zwei militärische Feierlichkeiten; erstlich am 9. November die Austheilung der Kreuze an die Soldaten der Garnison, welche die Feldzüge nach Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 mitgemacht hatten, durch Generallieutenant Graf Beckers, dann am 30. November die Bekanntmachung der Ernennung des Prinzen Eugen von Leuchtenberg (ehemaligen Vizekönigs von Italien) zum Inhaber des 6. Chevaulegersregiments.

Die im Winter 1817/18 noch immer fortdauernde Bedrängniß der ärmeren Klassen erforderte auch die fortgesetzte Wohlthätigkeit der vermöglicheren Bürgerschaft, die unermüdlich in ihrer Opferbereitwilligkeit war. Durch die sowohl von der Polizeidirektion als den Gassenhauptleuten unternommenen Geldsammlungen wurde die Summe von 7672 fl. beschafft. Auch die bestehenden Gesellschaften, besonders die zur Beförderung der vaterländischen Industrie, waren fortwährend bemüht, zur Unterstützung ihrer bedrängten Mitbürger beizutragen. Als ein Beweis für die bereits eingetretene Hebung und bessere Ordnung der finanziellen Verhältnisse mag der Umstand gelten, daß die städtische Anleihe von 80,000 fl. bei der Kaufmannschaft zur Errichtung eines Getreidemagazins am 1. Juni 1818 pünktlich zurückbezahlt wurde. —

Am 20. Februar 1817 erfolgte die Eintheilung Bayerns in acht Kreise: Isarkreis (München), Regenkreis (Regensburg), Unterdonaukreis (Passau), Oberdonaukreis (Augsburg), Rezatkreis (Ansbach), Untermainkreis (Würzburg), Obermainkreis

(Bayreuth) und Rheinkreis (Speier). Nürnberg gehörte zum Rezatkreis. Jedem Kreise wurde eine Regierung, aus zwei Kammern bestehend, und ein Appellationsgericht beigegeben.

Maximilian Joseph von Bayern war der erste unter den deutschen Fürsten, welcher sich der Versprechungen eingedenk zeigte, die dem deutschen Volke gemacht wurden, als es Gut und Blut daran setzen mußte, der Gewaltherrschaft eines unersättlichen Eroberers ein Ende zu machen, der die Fürsten und die Völker seit fast einem Vierteljahrhundert sich beugen mußten. Nachdem am 2. Februar 1817 der bisherige Staatsminister, Graf von Montgelas, seines Ministeriums enthoben worden war, traten an die Spitze der fünf Ministerien: Graf Aloys von Rechberg für das Aeußere, Graf von Thürheim für das Innere, Graf von Reigersberg für die Justiz, Freiherr von Lerchenfeld für die Finanzen und Graf von Triva für die Armee. Eine Verordnung vom 16. April 1817 setzte den Wirkungskreis aller Ministerien fest, theilte den Staatsrath in fünf Sektionen und wies demselben die Competenz zu, über gemischte Rechtsgegenstände zu erkennen. In den Städten und größeren Märkten wurden die Magistrate wieder eingeführt und das Kommunal- und Stiftungsvermögen, welches seit dem 29. December 1806 vom Staate verwaltet worden war, den Gemeinden zurückgegeben.

Am 26. Mai 1818 erfolgte in München die feierliche Verkündigung der dem Staate gegebenen Verfassung, die am 27., dem 62. Geburtstage des Königs, von den königlichen Prinzen, den Ministern und höchsten Staatsbeamten beschworen wurde. Allgemeiner Jubel erfüllte die Hauptstadt und das Land. Am 5. August 1818 erschien das Gemeinde-Edikt, durch welches die Kommunalverfassungen wieder entstanden. In Folge desselben wurden auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen am 24. September durch die Gemeinde in Nürnberg 36 Gemeindebevollmächtigte gewählt, welche am 26. September die Wahl des Magistrats vornahmen, deren Resultat folgendes war:

Erster Bürgermeister: Dr. Christoph Gottfried Lorsch, k. Advokat und Handelsgerichtsassessor.

Zweiter Bürgermeister: Nikolaus Sörgel, seit 1816 kgl. Stiftungsadministrator.

Rechtskundige Räthe: Joh. Christian Friedrich Schmidt, bisheriger Municipalrath und Stadtsyndikus; Georg Wilhelm Friedrich Freiherr von Löffelholz, vormaliger Senator; Martin Wilhelm von Neu, vormals Kloster Ebrach'scher Rath; Carl Wilhelm Kopitsch, Polizeikommissär.

Bürgerliche Magistratsräthe: Christoph Wilhelm Marx, Municipalrath; Johann Scharrer, Kaufmann; Johann Georg Bauer, Kaufmann; Michael Joseph Schmid, Buchdruckereibesitzer; Dr. Joh. Friedr. Junge, Kaufmann; Martin Christian Friedr. Huber, Marktsadjunkt und Kaufmann; Christoph Karl von Harsdorf, vormaliger Senator; Joh. Merkel, Marktsadjunkt; Joh. Ernst Kraft, Kaufmann; Karl Gottlieb von Grundherr, Polizeioffiziant; Joh. Samuel Fuchs, Drahtfabrikant; Christoph Sebald, Buchdruckereibesitzer, und als Ersatzmänner J. C. Schores, Lebküchner; Dr. G. C. Forster, quiesc. Stadtgerichts-Assessor, G. H. F. Wibel, Kaufmann; J. M. Leuchs, Kaufmann; J. C. Krämer, vormaliger Obermarsch-Kommissär; G. Z. Platner, Marktsadjunkt. Baurath wurde der Architekt Kißkalt.

Nach erfolgter kgl. Bestätigung wurde am 23. November 1818 die Verpflichtung des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten durch den kgl. Kommissär, Regierungsrath Freudel, im großen Rathhaussaale unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken vorgenommen, und hierauf wohnten der neue Magistrat und ein zahlreiches Publikum dem Gottesdienst in der Kirche zu St. Sebald bei. Ein Festball beschloß diesen für Nürnberg so wichtigen Tag.

Wenige Tage darauf, am 29. November, verließ der bisherige Polizeidirektor Wurm die Stadt. Die öffentliche Meinung über ihn war sehr getheilt. Während man einerseits seine Energie

in der Ausrottung von allerlei Uebelständen anerkannte, wurde er von Anderen eines tyrannischen Verfahrens beschuldigt.*) Besonders schmerzlich berührte einen Theil der Bevölkerung das Eingreifen Wurm's in althergebrachte Volksbelustigungen und öffentliche Aufzüge, wie er unter Anderem die schon erwähnte Johannisfeier der Findelkinder verbot, die erst 1819 wieder erlaubt wurde. — Uebrigens erinnert sich der Verfasser noch wohl der in späteren Jahren bei mancherlei Anlässen von älteren Bürgern gemachten Aeußerungen, daß Wurm allerdings oft streng und rücksichtslos verfahren sei, daß dies jedoch in vielen Fällen durch die Verhältnisse gerechtfertigt wurde. Allgemein verhaßt war der Marktinspektor Schüpferling, der kurz nach Wurm's Abgang ebenfalls die Stadt verließ, und auf den das Volk noch nach Jahren Spottlieder sang. —

Am 30. November 1818 erschien die königl. Verordnung über die Wahl der Abgeordneten zur ersten Ständeversammlung. Die erste Kammer bildeten nach der Verfassung die erblichen oder vom König auf Lebenszeit ernannten Reichsräthe, die zweite wurde vom Volke gewählt. Zu ihr stellte die Klasse der adeligen Gutsbesitzer ein Achttheil der Abgeordneten, die der katholischen und protestantischen Geistlichen ein Achttheil, Städte und Märkte ein Viertheil, die Klasse der übrigen Landeigenthümer ohne gutsherrliche Gerichtsbarkeit zwei Viertheile und endlich jede der drei Landesuniversitäten ein Mitglied. Die Dauer einer Wahlperiode wurde auf sechs Jahre festgesetzt. In Nürnberg wurden am 11. December der Marktvorsteher Paul Wolfgang Merkel und Dr. G. F. C. Seidel, Stadtpfarrer bei St. Aegidien, zu Abgeordneten gewählt. Die Wahl als Abgeordneter der adeligen Gutsbesitzer im Rezatkreise fiel auf den ehemaligen Senator Freiherrn von Welser. Die Stände wurden auf den 23. Januar 1819 nach München einberufen, und am 4. Februar

*) S. Amberger, Chronik v. Nürnberg 1806—1821. Mscpt. der Nürnberger Stadtbibliothek, pag. 109 u. 127.

erfolgte die feierliche Eröffnung des Landtags durch den König. Zwei Tage vorher hatte derselbe den Deputirten der zweiten Kammer, welche ihm deren Constituirung mittheilten, gesagt: „Der Tag, an welchem ich die Ständeversammlung eröffne, ist der schönste meines Lebens. Wenn das große Werk vollendet ist, dann mag Gott über mich gebieten." Der Landtag währte sechs Monate und wurde am 25. Juli geschlossen. Für Nürnberg hatte er das wichtige Ergebniß, daß am 10. Juli 1819 der Beschluß gefaßt wurde, die nürnbergischen Staatsschulden als einen Theil der bayerischen Staatsschuld anzuerkennen, wodurch ein großer Theil der nürnbergischen Bürgerschaft von einer drückenden Sorge befreit wurde. — Den am 26. und 27. Juli zurückgekehrten Abgeordneten, Stadtpfarrer Seidel und Freiherrn von Welser, wurde ein Fackelzug mit Musik gebracht; besonders feierlich aber wurde der Marktsvorsteher Merkel empfangen. Eine Deputation der städtischen Behörden fuhr ihm entgegen, und eine zweite begrüßte ihn am Weichbilde der Stadt. Hierauf wurde er in den Rathhaussaal, woselbst eine Kompagnie Landwehr paradirte, geleitet und von den versammelten städtischen Kollegien unter Trompeten- und Paukenschall empfangen. Bürgermeister Dr. Lorsch hielt eine feierliche und herzliche Ansprache an den hochverehrten Vertreter der Stadt, welche dieser eben so warm und innig erwiederte. Den Schluß des festlichen Empfangs machte eine Serenade vor der Merkel'schen Gartenwohnung.

Der Empfang durchreisender hoher fürstlicher Personen war in jener Zeit noch mit großem Ceremoniell verbunden. Kaiser Franz von Oesterreich, der am 19. September in Nürnberg eintraf und sein Nachtlager daselbst nahm, hatte sich alle Feierlichkeiten verbeten, da er nur unter dem Namen eines Grafen von Habsburg reiste. Dagegen wurde die verwittwete Kaiserin von Rußland, Mutter des Kaisers Alexander, die am 11. Oktober Abends hier ankam, mit Illumination, dem Geläute aller Glocken und 101 Kanonenschüssen empfangen. Die

ganze Garnison bildete Spalier durch die Straßen, welche die Kaiserin durchfuhr. Den Namenstag des Königs bezeichnete in diesem Jahre außer den sonst üblichen Festlichkeiten auch eine besondere Feier, die Uebergabe der Feldzug=Denkzeichen für 1813 und 1814 an das Landwehrregiment zur Anheftung an seine Bataillonsfahnen in Anerkennung des freiwilligen Erbietens der Landwehr zur Vertheidigung der Grenzen des Vaterlandes.

Im Frühling 1819 begann man mit Anlegung einer Allee vom Spittler= bis zum Haller= und Neuen Thor, um welche sich Kaufmann Bestelmeier, der den Anlaß zu diesem ersten Versuch einer Verschönerung der nächsten Umgebung durch Sammlung der nöthigen Mittel gab, besonderes Verdienst erwarb. Zugleich entstand ein neuer Vergnügungsplatz durch Anlage des sogenannten BleicherswEihers, der jetzigen Rosenau.

Dem kgl. Regierungspräsidenten Grafen Drechsel verlieh die Stadt als ein Zeichen ihrer Verehrung und Dankbarkeit am 6. Juli das Ehrenbürgerrecht. —

Zu einer Betrachtung der finanziellen Zustände der Stadt, wie sie sich in der Zeit der Uebernahme der Verwaltung des Kommunaleigenthums der Stadt durch den nach Maßgabe des Gemeindeedikts gewählten Magistrat herausstellten, benützen wir die im Jahre 1868 im Fränkischen Kurier und als Separatabdruck erschienenen „Einblicke in den Stadthaushalt Nürnberg's vom Jahre 1818 an“ (Nürnberg, W. Tümmel). Der Verfasser, II. Bürgermeister Christoph Seiler, sagt in dieser Schrift: „Bei der Uebernahme der Stadt von Bayern war keine Ausscheidung des Staats= und Gemeindevermögens erfolgt; Alles, was die Stadt besessen, die Burg und alle Mauern und Thürme wurden Eigenthum des neuen Landesherrn. Erst durch Rescript vom 16. August 1811 verordnete König Max I. unter gleichzeitiger Zusicherung der Uebernahme der sämmtlichen Schulden der Stadt als Staatsschulden, daß vom 1. Oktober 1811 an eine eigene Kommunalkasse gebildet werde, welcher im Getreideaufschlag, in dem Fleischaufschlag, den Renten des Unschlitt=

amtes, dem Pflaster- und Brückengeld, den Aich-, Waag- und verschiedenen Marktgebühren, dann in Sporteln und in den Zeitpachten derjenigen Gründe, Gebäude, Mauern und Thürme, welche nicht für die kgl. Militär- oder Civilbehörden vorbehalten waren, eine Einnahme von 60,000 fl. jährlich zugewiesen wurde, aus welcher die Kosten der kgl. Kommunaladministration, theilweise die Kosten der kgl. Ober-Administration, das gesammte Bauwesen, die Kosten der Unterhaltung des Stadtpflasters, der Brücken und Mauern, der Lokalschulanstalten, der Straßenreinigung, die Straßenbeleuchtung, die Thurm- und Nachtwachen, die Löschgeräthe und eine Reihe von Pensionen bestritten werden sollten.

Diese Dotation bildet die heute noch bestehenden Einnahmsquellen der Stadt und wurde in ihren soeben bezeichneten Bestandtheilen am 9. December 1818 dem Magistrate mit einem Kapitalanschlag von 1,524,463 fl. 20 kr. 1 pf., die Einnahme im Betrag von 72,217 fl. 1 kr. 3 pf., die Ausgabe von 78,588 fl. 19 kr. 2 pf., sonach mit einem Defizit von 6371 fl. 17 kr. 3 pf. überantwortet.

Für außerordentliche Bedürfnisse, Neubauten und neue Unternehmungen wurde der Stadt weder eine Rente noch ein Kapital überwiesen.

Die kgl. Administration von 1811 bis 1818 war in Folge der kriegerischen Zeit und der eingetretenen Theuerung nicht in der Lage, das Gemeindevermögen und die Einnahmsquellen zu vermehren.

Wie klein die Summe war, die jährlich für den eigentlichen Zweck der Gemeinde verfügbar blieb, geht daraus hervor, daß dem neuen Magistrat als Lasten, die auf der Einnahme von 72,217 fl. 1¾ kr. ruhten: 23,098 fl. 16¾ kr. für die Kosten der bisherigen kgl. Administration, Steuern und Regie, 27,622 fl. 1½ kr. für das Bauwesen und 25,786 fl. 1¼ kr. für sämmtliche Gemeindeanstalten, Straßenbeleuchtung und Schulen überwiesen wurden.

Die kgl. Kommunal-Administration mußte es in einem Berichte vom 15. September 1818 selbst eingestehen, daß die dem Magistrate zu übergebenden Realitäten „lediglich aus einigen, im bußwürdigsten Stande 1811 überwiesenen Gebäuden und in 55 bewohnbaren Mauerthürmen beständen, und daß alle Baugegenstände mit Ausnahme von ein paar neugepflasterten Straßen im bußwürdigsten Stande überwiesen werden", „„was allgemein bekannt sei.""

Das Jahr 1819 brachte eine neue Eintheilung der Stadt. Die bisher bestandenen 60 Gassenhauptmannschaften wurden auf 32 Distrikte reduzirt, und die gewählten Vorsteher derselben unter der Bezeichnung Distriktsvorsteher am 21. September auf dem Rathhaussaale verpflichtet. Noch vor Schluß des Jahres erfolgte auch die Errichtung eines ständigen Getreidemagazins zu dem Zwecke, bei eintretender Theuerung übermäßige Preise zu verhüten und allenfallsigem Mangel vorzubeugen. Die Mittel zu diesem Magazin wurden durch ein freiwilliges Anlehen von 125,000 fl. aufgebracht, welches auf 10 Jahre abgeschlossen und mit 4 Prozent verzinst wurde. —

Die gewerblichen Verhältnisse Nürnbergs waren in dem letzten Jahrhundert des reichsstädtischen Regiments größtentheils in Folge der schlimmen Zeiten, wohl aber auch durch die Abgeschlossenheit, in der der Handwerker gehalten wurde, sowie durch veraltete, mit der Zeit zum unerträglichen Zwang gewordene Gebräuche und Satzungen innerhalb der Gewerbe selbst, mehr zurück als vorwärts gekommen. Man hielt in Nürnberg besonders streng auf Unbescholtenheit der Sitten, und so gut und löblich das auch war, so herrschte doch eine gewisse Uebertreibung dabei. So bestand u. A. bei fast allen Gewerben der Gebrauch, die Aufnahme eines Kandidaten für das Meisterrecht auch davon abhängig zu machen, ob er sich in sexueller Hinsicht nichts habe zu Schulden kommen lassen; ja selbst die Aufnahme eines Lehrlings, der nicht aus einer ehelichen Verbindung seiner Eltern stammte, war geradezu undenkbar. Mancher geschickte Geselle

wurde gezwungen, sich um seine Aufnahme als Meister nach dem benachbarten Fürth oder anderswohin zu wenden, wo man nicht darnach fragte, ob er ehelich geboren sei, oder wohl gar schon Nachkommenschaft besitze, sondern ihn gerne aufnahm. Bald folgten auch Andere diesem Beispiel, denen das Meisterwerden in der Stadt erschwert wurde. Da diese Leute, wenn sie sich nähren wollten, ihre Artikel wohlfeiler geben mußten, als die Nürnberger, waren ihre Arbeiten auch von geringerer Qualität. Durch den Handel kamen sie als „Nürnberger Waare" in's Ausland und trugen nicht wenig zur Herabwürdigung der Nürnberger Artikel bei. Nicht minder unduldsam war man bezüglich der Aufnahme Fremder, ein Umstand, der den preußischen Nachbarstädten sehr zu Gute kam. Eine große Anzahl Refugiés, d. h. durch die Verfolgung der Protestanten und Reformirten unter Ludwig XIV. aus Frankreich vertriebene Gewerbsleute, meldeten sich um die Aufnahme in Nürnberg und wären auch vom Rathe aufgenommen worden, wenn sich die Gewerbe nicht dagegen gesträubt hätten, weil sie eine Beeinträchtigung in ihrem Geschäftsbetrieb fürchteten. So wendeten sich diese Flüchtlinge theils nach Erlangen, theils nach Schwabach und anderen Städten und entfalteten dort bald ihren Kunstfleiß in fabrikmäßiger Verfertigung von gewebten Strümpfen und anderen Baumwollenwaaren, Hüten, Handschuhen, Nadeln u. s. f. Zu dieser Abweisung fleißiger und betriebsamer Menschen, welche der Stadt in industrieller Beziehung gewiß nur nützlich hätten sein können, trug auch selbst die Geistlichkeit bei, welche in ihren Predigten gegen die Einmischung des fremden Sauerteigs eiferte, da die Aufnahme Suchenden sich meist zur Lehre Calvin's bekannten. Dies erfuhr u. A. auch der Italiener Gillardi, der eine große Fabrik zur Verfertigung mit Silber überzogenen Kupferdrahtes errichten wollte. Man wies ihn ab, weil er — Katholik war.

Dergleichen konnte nun zwar unter der bayerischen Regierung nicht mehr vorkommen, welche die Gleichstellung der christlichen Religionen ausgesprochen und verfassungsmäßig garantirt

hatte; aber die Erlangung des Meisterrechts hatte noch immer Schwierigkeiten, die für manche tüchtige junge Kraft sehr hindernd waren, ja zuweilen unüberwindlich erschienen. Die Bedingungen der Ansässigmachung bestanden zunächst in der Handhabung der bestehenden und allerdings gerechtfertigten Vorschriften über den Nachweis erworbener Tüchtigkeit im Gewerbe, zurückgelegter Wanderschaft, vollständig erfüllter Militärpflicht, dagegen aber auch über eine gewisse Anciennetät des Bewerbers, der stets den älteren nachstehen mußte, und wenn er auch noch so geschickt war.

Der Umschwung aller Verhältnisse zu Ende des 18. und im Beginn des 19. Jahrhunderts ließ natürlich auch die Gewerbsverhältnisse nicht unberührt. Manche der früher in Nürnberg betriebenen Gewerbe schwanden entweder ganz und gar, da ihre Artikel außer Gebrauch kamen, oder mußten dem Fabrikbetrieb weichen. Andere hoben sich eben durch diesen und entfalteten und vervollkommneten sich durch ihn in früher nie geahnter Weise. Große Bedeutung hatte in Nürnberg seit alter Zeit die Fabrikation von Metallwaaren und darunter, seit Erasmus Ebner's Verbesserung der Messingerzeugung, die der Messingindustrie. Das größte mit derselben beschäftigte Gewerbe ist das der Rothschmiede oder Rothgießer, welches sich wieder in verschiedene Zweige gliedert: Rothschmiedsbrechsler, Former, Gießer, dann Waag- und Gewichtmacher, Schellen- und Rollenmacher, Hahn- und Zapfenmacher u. s. w. Die Menge der Artikel, welche dieses Gewerbe liefert, ist zu groß, um hier namentlich aufgeführt werden zu können, und begreift die feinsten sowohl, als die einfachsten und wohlfeilsten Gegenstände in sich. Die Rothschmiede besitzen schon seit 1550 auf der Insel Schütt eine eigene Mühle, für ihren Gewerbsbetrieb eingerichtet, die 1868 bereits zum zweiten Mal abbrannte und neu erbaut wurde. Eine andere Mühle für Gewerbtreibende ist die Nägeleinsmühle am Neuenbau, eine Mahl-, aber auch Schleif- und Polirmühle für die Ahlenschmiede, die bereits 1430 erbaut wurde und ebenfalls schon einmal 1849 abbrannte. Andere Gewerbe, die in jener Zeit fast

nur in Nürnberg gefunden wurden, sind die Drahtzieher, Scheibenzieher, Schellenmacher, Wildrufdrechsler. Die in Nürnberg verfertigten Drahtsaiten verdienen besondere Erwähnung, da sie in jener Zeit nirgends so gut und billig gemacht werden konnten. Ferner gehören auch die Goldschlager, Flinderleinschlager, Metallschlager, Feilenhauer, Goldspinner zu den Gewerben, die wenigstens früher in Nürnberg fast ausschließlich vertreten waren. Fabrikmäßig wurden um die Jahre 1812—1818 487 Gewerbe betrieben, welche 1416 Arbeiter beschäftigten, darunter Spiegelglas-, Folio-, Bleistift-, Dosen-, Tabak-, Draht-, Messing-, Lahngold-, Nadel- und Spielkartenfabriken. Die Schreiner hatten seit 1815 ihr Möbelmagazin in der von ihnen zu diesem Zwecke erkauften (1465 erbauten) Sebalderschule. Vom 12. bis 16. Oktober 1818 fand im ehemaligen Kaufmann Errmannischen Hause (gegenwärtig dem Herrn Kaufmann Wiß gehörig) am Herrenmarkt eine Ausstellung von nürnbergischen Fabrikaten, Produkten und Kunstgegenständen statt, ein Beweis, daß man auch schon damals der Ansicht war, durch Ausstellung von Industrieerzeugnissen anregend auf die Gewerbe wirken zu können.

Der Handel hatte sich in den nun eingetretenen Friedensjahren auch bereits wieder einigermaßen erholt. Die Ausfuhr war noch immer von Belang, theils wegen der vielen Manufakturwaaren, welche Nürnberg lieferte, theils wegen der Landesprodukte, Tabak, Hopfen, Tuchkarden, Sämereien, Medizinalkräuter, die in der Umgegend erzeugt werden. Der Zwischenhandel wurde dadurch belebt, daß aus Oesterreich, Ungarn und Böhmen viele französische und Kolonialwaaren über Nürnberg bezogen wurden, und würde noch bedeutender gewesen sein, wenn er nicht durch die Mauthverhältnisse beschränkt worden wäre. Diese beeinträchtigten am meisten den Speditionshandel, da die Güter, welche früher von England über Hamburg nach der Schweiz, und die französischen, welche über Straßburg nach Schlesien und Preußen giengen, statt über Nürnberg den Weg nach Frankfurt nahmen,

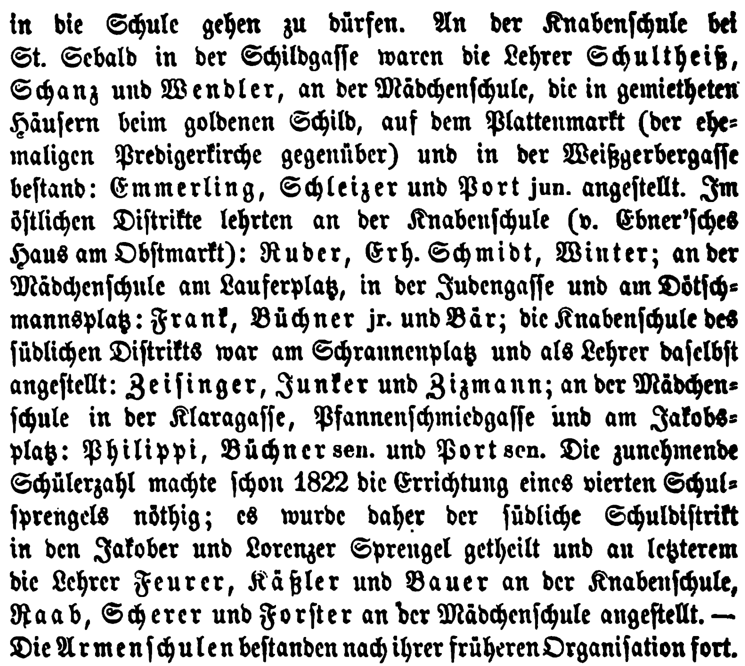
um die hohen Zölle zu vermeiden. Ebenso umgiengen die Sendungen von Oesterreich und Ungarn nach dem Rhein und den Niederlanden Nürnberg und schlugen den Seeweg über Triest ein.

Die zu Dreikönig, Ostern und Aegidien in Nürnberg stattfindenden Messen, von denen die erstere in neuester Zeit ganz aufgehoben ist, waren von jeher für den größeren Handel von keiner Bedeutung, aber desto lebhafter, besonders die Oster- und Aegidienmesse, im Detailverkehr. Sie wurden früher auf dem Markt abgehalten und erstere seit 1825 auf die Schütt verlegt. Die Verkäufer sind theils fremde, theils einheimische Handelsleute. Außer diesen Messen bestand schon der bereits erwähnte Christmarkt, der indeß durchaus lokaler Natur ist.

Im Jahre 1818 zählte man, nach den verschiedenen Geschäftszweigen geordnet, folgende Handlungen in Nürnberg: 6 Eisen-, 6 Galanterie- und Modewaaren-, 1 Hopfen-, 3 italienische Waaren-, 1 Kupfer-, 7 Leder-, 8 Leinwand- und Strumpfwaaren-, 70 Manufaktur- (Export von Nürnberger Artikeln), 10 Material- und Farbwaaren-, 3 Messing-, 7 Papier-; 9 Samen-, 3 Seiden-, 80 Spezereiwaaren- (Detailgeschäfte), 26 Spezereiwaaren- (en gros), 4 Haupt-Speditions-, 6 Tuch- und 3 Weinhandlungen. Der Buchhandel war durch 6 Verlagsgeschäfte: Johann Andreas Endter (seit 1590 bestehend), Lechner, Raspe, Raw, Schneider & Weigel und Leonhard Schrag, dann durch 8 Handlungen, welche zugleich Verlag und Sortiment betrieben, vertreten: Friedrich Campe, Felßecker, Grattenauer, Monath & Kußler, Riegel & Wießner, Schmidmer, Stein und Zeh. Antiquitätengeschäfte betrieben der Buchhändler Lechner, Buchbinder Schwemmer und die Antiquare Geyer und Jäger. An der Spitze der Kunsthandlungen stand die Frauenholz'sche obenan; außerdem hatten Campe, Endter, Schneider & Weigel und Trautner einen besonders einträglichen Bilderhandel, zu welchem die damalige ereignißvolle Zeit reichen Stoff lieferte. Speziell wissenschaftlichen naturhistorischen Verlag hatte die Kunsthandlung von Winter-

schmidt jr. Als Landkartenhandlung bestand die ehemals Homann'sche, nun Fembo'sche, die Campe'sche und Schneider & Weigel'sche. Musikverlag hatten Winterschmidt sen. am Obstmarkt, Campe und Riegel & Wießner. Buchdruckereien waren die Bieling'sche in der Judengasse, jetzt Dietz, die Felßecker'sche „unter der Veste", die Mann'sche in der Hirschelgasse, die Schmidt'sche zwischen den Fleischbänken, die Six'sche beim Waizenbräuhaus, die Milbradt'sche (ehemals Rathsbuchdruckerei), die Stiebner'sche auf dem Plattenmarkt, jetzt Tümmel'sche, die Sebald'sche auf der Veste und die Zunner'sche.

Die Aufgabe, eine zeit- und zweckgemäße Organisation der Volksschulen, welche schon unter Polizeidirektor Wurm's Regiment angebahnt worden war, durchzuführen, fiel dem neugebildeten Magistrate zu, der sofort eine neue Lokalschulinspektion bildete, an deren Spitze Bürgermeister Dr. Lorsch trat. Die übrigen Mitglieder waren: Dr. Veillodter, Dekan und Hauptprediger bei St. Sebald; Dr. Seidel, erster Pfarrer bei St. Aegidien; Stadtpfarrer Kugel an der Frauenkirche; Michahelles, Diakonus bei St. Sebald, als Schulreferent; Kaufmann Scharrer, rechtskundiger Magistratsrath, als Schulinspektor; Schmidt, Buchdruckereibesitzer, und Merkel, Kaufmann, letztere bürgerliche Magistratsräthe. Neue Schulhäuser wurden angekauft, eingerichtet und für deren Unterhaltung, sowie für die Lehrerbesoldungen wurde eine jährliche, beträchtliche Summe aus dem Gemeindevermögen zugeschossen. Am 2. Mai 1821 trat die neue Schulorganisation in's Leben. Die Lehrer erhielten fixe Besoldungen, und die Schulgelder flossen in die Schulkasse. Die Stadt wurde in drei Schuldistrikte, einen nördlichen, südlichen und östlichen, eingetheilt und in jedem derselben eine vollständige Schule für Knaben und Mädchen, aus einer Ober-, Mittel- und Unterklasse bestehend, eingerichtet. In den Ober- und Mittelklassen wurden die Geschlechter getrennt, nur in den Unterklassen blieben einstweilen Knaben und Mädchen vereint, weil man den kleinen Kindern den Vortheil verschaffen zu müssen glaubte, nicht weit



in die Schule gehen zu dürfen. An der Knabenschule bei St. Sebald in der Schildgasse waren die Lehrer Schultheiß, Schanz und Wendler, an der Mädchenschule, die in gemietheten Häusern beim goldenen Schild, auf dem Plattenmarkt (der ehemaligen Predigerkirche gegenüber) und in der Weißgerbergasse bestand: Emmerling, Schleizer und Port jun. angestellt. Im östlichen Distrikte lehrten an der Knabenschule (v. Ebner'sches Haus am Obstmarkt): Ruber, Erh. Schmidt, Winter; an der Mädchenschule am Lauferplatz, in der Judengasse und am Dötschmannsplatz: Frank, Büchner jr. und Bär; die Knabenschule des südlichen Distrikts war am Schrannenplatz und als Lehrer daselbst angestellt: Zeisinger, Junker und Zizmann; an der Mädchenschule in der Klaragasse, Pfannenschmiedgasse und am Jakobsplatz: Philippi, Büchner sen. und Port sen. Die zunehmende Schülerzahl machte schon 1822 die Errichtung eines vierten Schulsprengels nöthig; es wurde daher der südliche Schuldistrikt in den Jakober und Lorenzer Sprengel getheilt und an letzterem die Lehrer Feurer, Käßler und Bauer an der Knabenschule, Raab, Scherer und Forster an der Mädchenschule angestellt. — Die Armenschulen bestanden nach ihrer früheren Organisation fort.

Durch Magistratsbeschluß vom 7. September 1821 war auch bereits die Errichtung zweier Gesangschulen angeordnet worden, die in den Schulhäusern am Obstmarkt und am Steig (Schrannenplatz) gehalten und zu deren Bestem jährlich mehrere Oratorien veranstaltet wurden.

Das 1809 gegründete Realinstitut wurde 1816 wieder aufgelöst und an seine Stelle, auf Grund einer Ministerialverordnung vom 28. September 1816, die Einrichtung von höheren Bürgerschulen betreffend, eine solche auch in Nürnberg errichtet. Die Leitung dieser höheren Bürgerschule, deren Lokal im ehemaligen Landauerkloster, dem Sitz der jetzigen Kunstgewerbschule war, erhielt der Oberlehrer J. M. Gast; Klassenlehrer waren Dr. R. König, Wilhelm Meiner, Karl Hofmeister und Johann Kohl. Der Zweck der Anstalt war, ihre

Schüler zum Uebertritt in das höhere bürgerliche Geschäftsleben, als Handel, Kunst, Mechanik, Forstwissenschaft u. s. w. vorzubereiten. Die Anstalt erfuhr im Jahre 1821 eine Reorganisation, durch welche dieselbe in vier Klassen, Ober-, Ober- und Untermittel- und Unterklasse eingetheilt und der Lehrgang für Schüler vom 9. bis 14. Lebensjahre eingerichtet wurde. Eine höhere Töchterschule wurde schon im Jahre 1813 gegründet, aber wegen zu großartiger Anlage und Mangels an Besuch bereits 1814 wieder aufgelöst. — Außer den königlichen und städtischen Unterrichtsanstalten gab es auch schon seit längerer Zeit mehrere Privatinstitute. Nach Auflösung der höheren Töchterschule trat das Erziehungsinstitut für Mädchen, welches die Gattin des Kunsthändlers Eisen gründete, 1814 in's Leben und bestand bis 1831. Am 1. Mai 1820 eröffnete Frl. Beata Kast eine Erziehungsanstalt für Töchter höherer Stände. Ferner existirten die Taubert'sche Privatschule, das Büchner'sche, später Gast'sche Institut für Knaben, eine Mädchen- und Knaben-Industrieschule, eine Sonntags-Zeichenschule für Handwerkslehrlinge, um welche sich die Zeichenlehrer Nußbiegel und später Bierlein, dann Rektor Hofmann an der Spitaler Trivialschule und insbesondere Hofrath Schwarz viele Verdienste erwarben. — Am 1. Juli 1817 wurde eine Unterrichts- und Erziehungsanstalt für 6- bis 15jährige Knaben von Dr. Dittmar errichtet, deren Zweck allgemeine Vorbereitung für jeden Beruf, auch für den gelehrten war. — Eine Fortbildungsanstalt für Schullehrer bestand bereits seit 1811, und eine Lehranstalt für Schuldienst-Abspiranten wurde 1815, unter der Bezeichnung Schullehrer-Seminar, im Pfarrhof zu St. Lorenz errichtet.

Die Ausgaben der Stadt für den Unterricht betrugen in den Jahren 1818—20 an Personalexigenz 4477 fl. 27 kr., Realexigenz 2503 fl. 48¼ kr., in Summa 6981 fl. 15¼ kr.

Die Bestrebungen des pegnesischen Blumenordens für Pflege der Wissenschaft und Literatur wurden auch auswärts anerkannt und gewürdigt. Wieland freute sich, zum Ehrenmitglied

des Ordens erwählt worden zu sein; von der Hagen fühlte sich durch seine sprachgeschichtlichen Studien, die ja auch der Orden verfolge, zu demselben hingezogen; Pahl schrieb demselben das Verdienst zu, für deutsche Sprache und Literatur mit Erfolg gewirkt zu haben; Gräter versprach sich von der Gesellschaft Unterstützung für seine deutschen Literatur- und Alterthumsforschungen, und Schlichtegroll, General-Sekretär der Münchener Akademie der Wissenschaften, hegte die Absicht, den Blumenorden in einen geregelten literarischen Verkehr mit der Akademie zu bringen, ja demselben die Aufsicht über alle Kunst- und Literaturschätze Nürnbergs zu übertragen. Leider aber wurde der Orden seiner thätigsten Mitglieder, wie Roth, Siebenkees, Kiefhaber, durch Versetzung von Nürnberg nach München oder Landshut beraubt; andere wurden durch drückende Amtsgeschäfte von der Theilnahme an ihm abgehalten; sein Vorsitzender (Präses), Dr. Colmar, legte 1812 in Folge von Ueberbürdung mit Berufsarbeiten das Präsidium nieder, und sein Nachfolger, der damalige Diakonus Seibel, mußte sich auf einfache literarische Mittheilungen an den Gesellschaftsabenden beschränken. Dr. Lorsch und Pfarrer Wilder erwarben sich Verdienste um den Orden durch poetische Leistungen und anregendes Streben überhaupt; aber im Ganzen vermochten sie nicht, den Orden aus der Lethargie zu erwecken, in die er in Folge der Zeitverhältnisse und des Mangels an gleich strebsamen Kräften versunken war. Der damalige Oberfinanzrath und spätere Oberkonsistorialpräsident v. Roth sandte von München eine treffliche Abhandlung ein, in welcher als Zweck des Ordens Erforschung und Darstellung der nürnbergischen Geschichte aufgestellt war. Man erkannte zwar die Wichtigkeit des Zweckes, aber die Inangriffnahme und Lösung der Aufgabe scheiterte an dem Mangel an berufsfreien, den Zwecken der Gesellschaft sich mit voller Kraft hingebenden Mitgliedern. Es war dies eine Calamität, die sich in späterer Zeit auch bei andern Gesellschaften gleicher Tendenz in Nürnberg wiederholen sollte.

Die im Jahre 1814 gegründete Heilanstalt für arme Augenkranke, welche unter der Leitung des Hofraths Dr. Kapfer, dessen Anregung und Opferwilligkeit auch die Stiftung derselben zu danken ist, bereits sehr erfreulichen Fortgang gehabt hatte, erhielt durch kgl. Reskript vom 25. März 1819 die Genehmigung, den Namen „Maximilians-Heilanstalt für arme Augenkranke" anzunehmen. Als Beweis für ihre segensreiche Wirksamkeit führen wir an, daß im fünften Jahre ihres Bestehens, vom 1. März 1818 bis 28. Februar 1819, 126 Augenkranke in ihr behandelt und fast alle geheilt entlassen wurden. Sie erfreute sich auch fortwährend der Unterstützung vieler Menschenfreunde. Im genannten Jahrgang beliefen sich die milden Beiträge auf 1558 fl., und ihr Vermögen betrug bereits 3595 fl.

Das Jahr 1820 brachte der Stadt einen schmerzlichen Verlust durch den Tod eines ihrer hervorragendsten Männer, des am 17. Januar verstorbenen Handels-Appellationsgerichts-Assessors und Landtagsdeputirten Paul Wolfgang Merkel. Sein Leichenbegängniß fand am 20. Januar unter der Theilnahme der ganzen Bevölkerung statt; die königlichen Behörden, die gesammte Geistlichkeit, der ganze Magistrat und Bürger aller Stände bildeten den Zug, der dem Sarge des um die Stadt so hochverdienten Mannes, nach damals herrschender Sitte zum Theil in Kutschen, deren man 47 zählte, folgte.

Um die, auch in diesem Jahre fortgesetzte, Verschönerung der nächsten Umgebung Nürnbergs machten sich der Kaufmann Georg Zacharias Platner und der Privatier von Serz besonders verdient. Ersterer ließ bei seinem Garten an der Bucherstraße die heute noch seinen Namen tragende schöne Anlage errichten, und letzterem ist die vor seinem Garten am Vestnerthor zu danken, an welche sich im April 1824 die städtische Anlage auf dem sogenannten Kuhberg vor dem Thiergärtnerthor anschloß. Von Seite der Stadt wurde am östlichen Ende des 1810 mit Pappeln bepflanzten, jetzt Maxplatz genannten Neuen Bau's ein steinerner Obelisk errichtet, mit dem zugleich ein

Röhrbrunnen verbunden ist. Der Obelisk trägt die Medaillonsbilder Albrecht Dürer's und Wilibald Pirkheimer's in Bronce. Er wurde nach der Angabe des späteren Conservators Karl Heideloff (geb. 1788) gebaut und 1821 vollendet.

Für Förderung der Kunst, die in früheren Jahrhunderten so viel zum Ruhme Nürnbergs beigetragen, war und konnte während der langen Kriegszeit nur wenig geschehen, und das Kunstleben Nürnberg's beschränkte sich in jener Zeit auf die Thätigkeit einzelner Kunstliebhaber, wie Hauptmann von Derschau, die Kaufleute Merkel und Hertel, Auktionator Börner, Buchhändler Friedrich Campe und einige Andere, die nach Möglichkeit dem Verderben zu entreißen suchten, was ihm zu verfallen drohte, und in Sammlungen vereinigten. Ein hervorragender Kunstfreund war Christoph Haller von Hallerstein (1771—1839), der selbst sehr schön zeichnete und radirte. Er ist nicht zu verwechseln mit Karl Haller von Hallerstein (1774—1817), welcher 1811 die Bildwerke vom Tempel der Pallas auf der Insel Aegina (jetzt in der Münchener Glyptothek) und die des Apollotempels zu Bassä in Arkadien (jetzt in England) entdeckte. Eine Gemäldesammlung aus den in Nürnberg vorhandenen älteren Bildern, von denen die berühmtesten, wie die vier Apostel von Albrecht Dürer und andere, indeß nach München gewandert waren, wurde 1811 auf der Burg errichtet und der Kupferstecher Albert Reindel zum Gallerieinspektor ernannt.

Am 23. Oktober 1817 feierte der 1792 gegründete Verein der Künstler und Kunstfreunde sein 25jähriges Stiftungsfest im Saale des Rathhauses, welcher Feierlichkeit der Regierungspräsident des Rezatkreises, Graf Drechsel, beiwohnte. Baron von Haller und Pfarrer Wilder sprachen über das Wirken des Vereins. Mit dieser Feier war auch eine Ausstellung von Werken Nürnberger Künstler verbunden, die im Museum stattfand und viel Vortreffliches an Gemälden und Zeichnungen enthielt. Im gleichen Jahre wurde auch ein zweiter Kunstverein unter dem

Namen Albrecht Dürer-Verein von einer Anzahl jüngerer Künstler gestiftet. Dieser Verein hielt wöchentliche Versammlungen zum Zwecke von Mittheilungen für künstlerische Interessen aller Art, Vorlesungen über Kunst, Aufgaben von Entwürfen und Kompositionen u. s. w. Am Sonntage vor oder nach Johannis zogen sie in der Morgenfrühe zum Grabe Albrecht Dürer's, woselbst auch die Mitglieder des Vereins der Künstler und Kunstfreunde sich anschlossen, um gemeinschaftlich mit Gesang und Reden das Gedächtniß des großen Meisters zu feiern. Am 16. Januar starb ein berühmter nürnbergischer Künstler, der Kupferstecher Heinrich Guttenberg, geb. 1749 zu Wöhrd, an den Folgen eines unglücklichen Falles. Längere Zeit lebte er in Paris und zeichnete sich sowohl im figürlichen als landschaftlichen Fache aus. Im Grabe Albrecht Dürer's wurde er zur Ruhe bestattet. Sein Bruder und Lehrer, Karl Gottlieb Guttenberg, geb. 1743, ebenfalls ein ausgezeichneter Künstler, war ihm schon 1792 im Tode vorangegangen.

Die von Preißler 1718 errichtete Zeichenschule, früher gleich der Malerakademie im Katharinenkloster eingerichtet, wurde 1819 im Hertelshof*) auf dem Paniersplatz gehalten, und der zur Provinzialkunstschule erklärten Malerakademie im gleichen Jahre ein geräumiges Lokal im untern Stock der Burg überlassen und auf königliche Kosten zweckentsprechend hergestellt. Zum Direktor derselben wurde der Gallerieinspektor, Kupferstecher Albert Reindel ernannt. Sie hatte eine kleine Bibliothek und Kupferstichsammlung, sowie eine Anzahl Gypsabgüsse als Lehrmittel. Die geringe Summe, mit der sie anfänglich unterhalten werden mußte, vermehrte sich später reichlich durch bedeutende Zuschüsse des Magistrats. Im Jahre 1821 wurde sie als königliche Kunstschule eröffnet und unter die unmittelbare Leitung des kgl. Regierungspräsidenten des Rezatkreises, Grafen v. Drechsel,

*) So genannt von einem früheren Besitzer, dem Weinhändler Hans Hertel.

gestellt. König Max, welcher die Fortschritte der Anstalt unter Reindel's Leitung rühmend anerkannte, vermehrte durch Geschenke von Gypsabgüssen nach Antiken ihre Sammlungen und wandte ihr überdies eine jährliche Unterstützung von 400 fl. zu. Es wurde bestimmt, daß alle zwei Jahre eine Kunstausstellung auf dem Schlosse zur Anregung für die Zöglinge gehalten werden solle. Der Unterricht wurde später bedeutend erweitert durch Vorlesungen über Perspektive, welche der kgl. Gallerieinspektor, Baron von Haller in der Kunstschule im Oktober 1823 eröffnete, sowie durch einen anatomischen Kurs, den der praktische Arzt Dr. Osterhausen aus freiem Antrieb unentgeltlich für die Zöglinge der Anstalt hielt.

Von hervorragenden, die Stadtverhältnisse betreffenden Vorgängen ist aus dem Jahre 1820 nichts zu berichten; leider aber sollte es durch ein schauderhaftes Ereigniß bezeichnet werden, welches die ganze Stadt mit Schrecken und Bestürzung erfüllte, und das heute noch nicht aus dem Gedächtniß der Bevölkerung entschwunden ist. Es war ein Doppel-Raubmord, der am Abend des 20. Septembers 1820 an dem in der Frauenthor- oder Königsstraße wohnhaft gewesenen Großpfragner (an andern Orten Melber oder Gräußler) Michael Bäumler und seiner Magd Katharina Schütz aus Altdorf begangen wurde. Zwei Unbekannte sollen sich zwischen 9 und 10 Uhr Abends in der im Erdgeschosse gelegenen Stube Bäumler's, mit dessen Geschäft auch der Ausschank von Branntwein verbunden war, befunden haben, die, als sich die übrigen Gäste bereits entfernt hatten, Brod zu dem ihnen auf ihr Verlangen gereichten Schnaps forderten, welches die Magd erst bei dem gegenüber wohnenden Bäcker holen mußte. Der alte Bäumler saß schlafend in seinem Lehnstuhle. Er fiel zuerst als das Opfer der Mörder, dann die zurückkehrende Magd, welche unmittelbar nach dem Eintritt in's Haus ermordet wurde. Nach vollbrachter That raubten sie im oberen Stockwerke, was sie finden und fortbringen konnten. Das gräßliche Verbrechen wurde erst am andern Morgen entdeckt, als die Hausthüre

und Läden geschlossen blieben und Verdacht erweckten. Der Vorfall erregte um so mehr Entsetzen in der ganzen Stadt, da er sich in einer sehr belebten Straße, in der man die ganze Nacht über mit dem Laden von Frachtwägen beschäftigt war, und überdies noch in ziemlich früher Abendstunde ereignet hatte. Der Verdacht fiel bald auf einen übel beleumundeten, erst vor Kurzem aus dem Strafarbeitshaus entlassenen Taglöhner, Namens Johann Forster, der bei seinen Eltern in der Vorstadt St. Johannis wohnte. Eine dort vorgenommene Haussuchung ergab so viel Indizien, daß man die Spur des Flüchtigen verfolgte und ihn sammt seiner Concubine in Neustadt an der Aisch, bei der er sich aufhielt, verhaftete. Die eingeleitete, von dem damaligen kgl. Kreis- und Stadtgerichtsrath Binder geführte Untersuchung ließ, obgleich Forster hartnäckig leugnete und den Mord zwei Fremden, die er für ihm selbst unbekannte Hopfen- oder Viehhändler ausgab, zuschrieb, keinen Zweifel an seiner Schuld. Alle Bemühungen, einen Gehilfen des Verbrechers ausfindig zu machen, waren vergebens; und da für dessen Existenz nur der einzige Beweis erhoben werden konnte, daß die Magd Bäumler's, als sie Brod bei dem Bäcker holte, auf dessen Frage, warum sie noch so spät Brod brauche, aussagte: „Es sind noch ein paar Schlacken bei uns, die Brod wollen", so war die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Forster die That allein begangen habe. Wegen des mangelnden Geständnisses konnte nach dem damaligen Strafverfahren nicht auf Tod erkannt werden, und Forster wurde zu lebenslänglicher Kettenstrafe mit Ausstellung an dem Pranger verurtheilt, welche letztere am 2. Oktober 1821 am Rathhause erfolgte, worauf er in das Zuchthaus zu Lichtenau gebracht wurde. Seine Concubine war im Laufe der Untersuchung als unbetheiligt entlassen worden.

Das Jahr 1821 brachte den Musik- und Gesangsfreunden der Stadt einen besonders hohen Genuß durch die beiden Konzerte, welche die weltberühmte Sängerin Catalani, die am 26. März in Nürnberg eintraf, im Saale des goldenen Adlers

König Maximilian Joseph verlieh der Stadt im Jahre 1821 das Präsentationsrecht für die Kirchen- und Schuldienste innerhalb ihres Burgfriedens. Durch dasselbe erhielt der Magistrat die Berechtigung, mit Zuziehung der Gemeindebevollmächtigten zu jeder Stelle drei Kandidaten zu präsentiren, von denen der König einem die Stelle verlieh. Der erste Gebrauch von diesem Recht wurde bei Besetzung des erledigten Diakonats an der Kirche zu St. Lorenz gemacht. —

Die Verhältnisse der Findel oder des Waisenhauses hatten sich durch den Uebergang der Stadt an Bayern ebenfalls wesentlich geändert. Das Findelamt wurde 1807 aufgelöst und das Vermögen der Anstalt der neugebildeten Administration des Unterrichts, im Jahre 1810 der Administration der Wohlthätigkeitsstiftungen in einem Betrage von 91,500 fl. überwiesen. Die Einnahmen der Findel flossen aus mancherlei Einrichtungen, die unter der bayerischen Regierung zum Theil aufgehoben wurden, so u. A. die Verordnung, daß in jedem Testamente die Findel mit einem Vermächtniß bedacht werden mußte. Die auf dem Rathhause und in anderen öffentlichen Gebäuden angebrachten Sammelbüchsen wurden entfernt; die der Anstalt zugewiesenen Abgaben von den öffentlichen Dungstätten fielen mit deren Beseitigung weg, wie die sogenannten „Kissengelder", eine Art Leichengebühren, die oft über 1000 fl. jährlich betrugen. Die zu Gunsten der Anstalt seit dem 30jährigen Krieg (1635) eingeführten Auflagen, welche Brautleuten, angehenden Bürgern, Meistern, Neuangestellten, neu gewählten Genannten des Raths, dann den Müllern, Melbern, Metzgern, Bierbrauern, Schmalz-, Obst-, Wein- und Salzhändlern und den Landleuten des reichsstädtischen Gebiets auferlegt wurden, sind gänzlich beseitigt; die herkömmlichen Sammlungen an Weihnachten, Fastnacht, den Quatembern, bei den Dreierleichen 2c. für die Findel wurden verboten; der Arbeitsverdienst der Kinder wurde ein geringerer; die Erträgnisse der Oekonomie fielen ganz weg (1810). Das aus dem Reichswald bezogene Brennholz wurde von den bayerischen Forstämtern nicht

mehr geliefert, kurz, die Anstalt litt empfindliche Verluste in ihren Bezügen. Eine gänzliche Umgestaltung und Verbesserung ihrer Zustände trat für dieselbe mit Einführung der magistratischen Verfassung im Jahre 1818 ein. Besonders wandte der Magistratsrath Dr. Campe (1821—1827) der Anstalt seine vollste Sorgfalt zu. Er bewirkte, daß mit einem Aufwand von 11,000 fl. gesunde, freundliche Lokalitäten für die Kinder und die Bediensteten hergestellt wurden, und am 4. December 1822 konnte die Eröffnung der neuen Räumlichkeiten stattfinden. Die Kinder wurden in dieselben eingeführt und festlich gespeist. Eine eherne Tafel im Speisesaal, mit den Namen der Wohlthäter des Hauses und der damaligen Magistratsglieder, erinnert noch heute an den festlichen Tag, zu dessen alljährlicher Feier, wie zur Unterstützung eines Waisenknaben, der sich der Kunst widmet, Dr. Campe eine Stiftung von 2000 fl. machte.

Die Bevölkerung Nürnbergs betrug im Monat Januar 1820 mit den Vorstädten Wöhrd und Gostenhof 6313 Familien, 23,491 Seelen, darunter 492 Militärpersonen, 22,999 vom Civil, und zwar 22,562 Protestanten, 873 Katholiken, 51 Reformirte, 1 Juden und 4 Griechen. Das Ergebniß einer am 6. Oktober 1822 vorgenommenen Volkszählung in der Stadt mit Wöhrd und Gostenhof war 31,665, darunter 1206 Militär, und nach Konfessionen geschieden: 30,183 Protestanten, 1400 Katholiken, 77 Reformirte, 3 Juden und 2 Griechen.

Am 2. Januar 1823 fand die feierliche Eröffnung der neuerrichteten polytechnischen Schule im Augustinerkloster statt, und 99 Meister, Gesellen und Lehrlinge, welche sich zu derselben gemeldet hatten, wurden in die verschiedenen Klassen eingewiesen. Am folgenden Tage eröffnete man auch die städtische höhere Töchterschule. Die dabei stattgefundene Feierlichkeit bestand aus Gesang, Musik und Reden, welche der Lehrer de Ahna und der Schulinspektor und Magistratsrath Dr. Campe hielten. Klassenlehrer an dieser Anstalt waren anfänglich Oberlehrer de Ahna und die Lehrer Zeisinger und Simon Emmerling.

Zu Anfang des Jahres 1823 wurde eine neue Feuerordnung bekannt gemacht. Zur rascheren Entdeckung des entstandenen Feuers war die Stadt in vier Viertel eingetheilt und bestimmt worden, daß im Fall ausbrechenden Feuers ein solches im Sebalder Viertel durch einen Glockenschlag, im Aegidier durch zwei, im Lorenzer durch drei und im Jakober durch vier Glockenschläge angezeigt werden solle. Die sämmtlichen Feuerarbeiter wurden in Kompagnien eingetheilt, von denen jede ihren Allarmplatz hatte. Die dem Feuer zunächst versammelten mußten sofort auf den Brandplatz eilen, die andern als Reserve auf den Allarmplätzen bleiben. Außer dem Feuerpiket der Linientruppen war auch die Landwehr verpflichtet, sich auf den ersten Schlag der Lärmtrommel am Orte der Gefahr einzufinden.

Im Juni 1823 wurden der Stadt freudige Tage bereitet durch einen Besuch, den König Max Joseph und Königin Karoline ihr abstatteten. Am 4. Juni Abends gegen 7 Uhr zog das königliche Paar mit den vier königlichen Prinzessinnen unter wahrhaft enthusiastischem Jubel der ganzen Bevölkerung durch das Spittlerthor in die Stadt ein. An diesem war eine Ehrenpforte errichtet, welche die Inschrift trug:

„Hier schlägt Euch jedes Herz entgegen
Und jedes heißt willkommen Euch! —

Im Gasthaus zum bayerischen Hofe, dem Absteigquartier der königlichen Familie, wurde sie von den sämmtlichen Civil- und Militärbehörden der Stadt empfangen, und die Musik des 5. Infanterie-Regiments spielte während der Abendtafel auf einem Floße unter den Fenstern des auf die Pegnitz hinausgehenden Speisesaales. Am andern Tage fand die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt, des Schlosses, des Rathhauses, der Kirchen, des Bestelmeier'schen Magazins u. s. w. durch die königliche Familie statt. Auf dem Schlosse war eine Ausstellung von Werken der damals in Nürnberg lebenden Künstler veranstaltet. Ein Gemälde von J. A. Klein, der durch seine trefflichen Aquarellbilder und Radirungen bereits einen Ruf in der

Künstlerwelt erlangt hatte, eine Feldschmiede, und eine Zeichnung von dem Zeichenlehrer Bierlein, jene, noch heute den Röhrbrunnen hinter der Frauenkirche zierende Figur eines Bauern darstellend, der unter jedem Arme eine Gans trägt, (welches Kunstwerk man Pankraz Labenwolf zuschreibt), wurden vom König angekauft. — Abends besuchte die Königsfamilie das Theater, in welchem als Festvorstellung die Oper „der Freischütz“ gegeben wurde. Der damalige Direktor des Nürnberger Theaters, Georg Braun, hatte dieses unsterbliche Werk Karl Maria's von Weber am 26. August 1822 zum ersten Male dem Publikum vorgeführt. Das Nürnberger Theater entbehrte zu jener Zeit nicht nur die mindeste Unterstützung, sondern war noch mit verschiedenen Abgaben belastet und der jeweilige Direktor in seinen Einnahmen daher einzig und allein auf das Publikum angewiesen. Die Stadt zählte damals kaum ein Drittheil der gegenwärtigen Bevölkerung; es ist daher erklärlich, daß es eines besonders praktischen Sinns des Direktors und verständiger Benützung der Kräfte seiner Mitglieder bedurfte, um den freilich auch noch geringeren Ansprüchen des Publikums genügen zu können. Diese Eigenschaften besaß Braun; er hatte sie besonders bei der Inscenirung der genannten Oper bewährt, welche ganz vortrefflich gegeben wurde und auch einen in jeder Beziehung außerordentlichen Erfolg hatte, ja das Publikum, und man darf sagen die ganze Bevölkerung, in gleicher Weise enthusiasmirte, wie allenthalben in Deutschland. König Max war so überrascht von der trefflichen Vorstellung, daß er den Direktor zu sich rufen ließ und ihm seine vollste Zufriedenheit zu erkennen gab. Als er überdies vernahm, unter welchen beschränkten Verhältnissen die Herstellung der Oper ermöglicht wurde, bekam er eine so günstige Meinung von der Sachkenntniß und dem haushälterischen Sinne des Direktors Braun, daß er denselben lebenslänglich als Oekonomie-Verwalter an seinem Hoftheater in München anstellte. — Bei der Heimfahrt der königl. Familie war die ganze Stadt festlich beleuchtet. Am andern

Morgen besuchte der König mit den Seinen das Waisenhaus, woselbst ihm ein überaus herzlicher Empfang bereitet war. Der um diese Anstalt besonders verdiente Pfleger derselben, Buchhändler und Magistratsrath Dr. Campe, überreichte den hohen Gästen nach alter Sitte Brod, Salz und Wein, und der König wie die Königin und die Prinzessinen verschmähten die dargebotene einfache Labung nicht. Der Becher, aus dem sie tranken, wird noch heute aufbewahrt. Die Waisenkinder stimmten die Hymne „Heil unserm König, Heil“ an, und die militärisch geübten Knaben salutirten der kgl. Familie, als sie das Haus verließ, um gleich darauf die Rückreise nach München anzutreten.

Zwischen der Durchreise des Königs im Jahre 1808 und diesem längeren Besuch der Stadt hatte sich viel verändert. Die Herstellung gesicherter und geordneter Zustände, die Verleihung der Verfassung, das sichtliche Bestreben der Staatsregierung, den gesunkenen Flor der Stadt zu heben, Handel und Gewerbe zu fördern und Kunst und Wissenschaft zu unterstützen, hatten dem König die Herzen zugewendet, und wie der Empfang, der ihm bereitet wurde, in der That erkennen ließ, daß er einem wirklich geliebten Herrscher galt, so trugen auch die Abschiedsworte des Königs, welche er an den Bürgermeister Binder richtete, das Gepräge aufrichtiger Herzlichkeit. „Ich trenne mich mit schwerem Herzen von Ihnen“, sprach er beim Abschiede an der Ehrenpforte am Frauenthor, vor welcher die Behörden der Stadt versammelt waren, „sagen Sie der Bürgerschaft, daß ich ihr herzlich danke für die Aufmerksamkeit, die sie mir bewiesen hat;“ und in Neumarkt äußerte er gegen den sich dort von ihm verabschiedenden Regierungspräsidenten Grafen Drechsel: „Ich werde die Nürnberger Bürger nie, nie vergessen.“

Am 17. Oktober 1823 wurde das Erinnerungsfest an die Schlacht bei Leipzig, nachdem schon mehrere Jahre keine öffentliche Feier desselben stattgefunden hatte, auf der sogenannten „Steinplatte“ mit Musik, Rede und Gesang gefeiert.

Das über dem Portale der Frauenkirche befindliche, 1509 vollendete künstliche Uhrwerk, welches der Schlosser Georg Heuß gefertigt, und zu dem der Kupferschmied Sebastian Lindenast die Figuren gemacht, welche Kaiser Karl IV., seine Herolde und die sieben Kurfürsten darstellen, wurde, nachdem es lange unbrauchbar war, von dem Mechanikus Kuppler wieder hergestellt. Am 9. November 1823 konnte zum ersten Male das „Männleinlaufen", wie das Volk das mit dem Schlag der Mittagstunde erfolgende Herumziehen der Kurfürsten um den Kaiser unter dem Posaunenblasen der Herolde nannte, wieder stattfinden. Von den aus Kupfer getriebenen Figuren waren nur die des Kaisers und eines Herolds noch vorhanden, die übrigen mußten durch hölzerne ersetzt werden. Leider gerieth das Kunstwerk bald darauf wieder in's Stocken und wurde bis jetzt nicht mehr in Stand gesetzt.

Die am 29. November in München vollzogene Vermählung der kgl. Prinzessin Elisabeth mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen (nachmaligem König Friedrich Wilhelm IV.) gab auch in Nürnberg Veranlassung zu einer Feier, die in einem Festdiner im Gasthof zum rothen Roß, Ball und Souper im Museum und Beleuchtung des Museums und der Wohnung des kgl. Stadtkommissärs Faber bestand. Dem Waisenhause wurde zum Gedächtniß des Tages von Seite eines „auswärtigen (preußischen) Staatsbeamten" ein Geschenk von 60 fl. zugewendet. — Mit Ende des Jahres 1823 gieng bezüglich des Stadttheaters eine bedeutende Veränderung vor, da es von der ehemaligen kgl. bayerischen Hofschauspielerin Marianne von Trentinaglia für die Summe von 11,000 fl. käuflich übernommen wurde. Am 30. December wurde die letzte Vorstellung, das Lustspiel von Jünger: „Er mengt sich in Alles" unter Braun's Direktion gegeben, welcher in einem Epilog vom Publikum Abschied nahm. Die neue Direktion suchte die Nürnberger Bühne auf einen höheren Standpunkt zu erheben, indem sie ein zahlreicheres Personal für Oper und Schauspiel engagirte, große Summen auf die Ausstattung der

Stücke verwendete und einen eigenen Dramaturgen in der Person des Schriftstellers August Lewald (des nachmaligen bekannten Gründers und Redakteurs der Zeitschrift „Europa") anstellte.

Am 16. Februar 1824 wurde das 25jährige Jubiläum des Regierungsantritts Königs Max Joseph's I., wie im ganzen Königreiche, auch in Nürnberg mit großer Feierlichkeit begangen.

Zunächst beschloß der Magistrat, zum Gedächtniß dieses Tages eine Stiftung zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken unter dem Namen: „Max Joseph's-Stiftung" zu gründen, und forderte unterm 27. Januar zu Beiträgen hiezu auf. Dagegen sollte die projektirt gewesene Beleuchtung unterbleiben. Am Vorabend des Festes, den 15. Februar, wurde das Fest mit allen Glocken eingeläutet, die Kanonen donnerten, und von den Kirchthürmen ertönte Choralmusik. Im Theater wurde die Oper „Titus" von Mozart gegeben, welcher ein Festspiel: „die Königseiche", vorangieng. Den Festtag selbst begrüßten Artilleriesalven und Tagsreveille der Linie und Landwehr, sowie 25 Postillons, welche, die Melodie „Heil dir im Siegerkranz" blasend, durch die Hauptstraßen der Stadt zogen. Um 9 Uhr begann der Festgottesdienst in der Sebalduskirche, welchem alle königlichen und städtischen Behörden beiwohnten, die sich nach dessen Beendigung in die katholische Kirche begaben, woselbst ein feierliches Hochamt mit Tedeum abgehalten wurde. Hierauf folgte große Parade der Garnison und des Landwehrregiments. Unter die Armen der Stadt war bereits am Samstag eine große Quantität Brennholz von den Wohlthätigkeitsstiftungen ausgetheilt worden, und am 16. Februar Mittags wurden dieselben in den verschiedenen Gasthäusern der Stadt auf Rechnung dieser Stiftungen gespeist. Gasthofbesitzer Aurnheimer zum bayerischen Hof, Weinwirth Bayer in der Karolinenstraße und Weinwirth Lehner zur goldenen Krone übernahmen die Bewirthung von je 12, Gastwirth Hanneberg zum Falken von 6 Armen auf eigene Kosten, [illegible] mehrere andere Bürger folgten ihrem Beispiel. Die Gemeinde

St. Johannis speiste 42 Arme. Im Saale des goldenen Adlers war Freiball; das Museum veranstaltete einen Festball, bei welchem alle Theilnehmer mit den Landesfarben geschmückt erschienen, und in allen Wirthshäusern der Stadt war „Freinacht", d. h. die Gäste durften über die Polizeistunde sitzen bleiben. Im Theater wurde die Festvorstellung wiederholt. Ein Ungenannter übermachte dem Magistrat 200 fl. zur Verwendung für die projektirte polytechnische Schule. Die Nürnberger Zeitung erschien mit blauer Schrift auf Schreibpapier; mehrere Gedichte wurden herausgegeben, darunter eines vom Pfarrer Wilder; die städtischen Kollegien sandten eine Glückwunschadresse; kurz, Alles wetteiferte in der festlichen Begehung des Tages und dem Ausdruck der Verehrung für den König-Jubilar, worauf derselbe huldvoll dankend erwiederte und dem Magistrate eine goldene Gedächtniß-Medaille zusandte.

Am 6. August ereignete sich bei den damals eingerichteten Waffenübungen der Gymnasiasten das Unglück, daß ein sehr talentvoller Schüler der Oberklasse, Albert Heiden, aus Unvorsichtigkeit erschossen wurde. Sein Leichenbegängniß fand unter großer, allgemeiner Theilnahme, besonders der Lehrer und Schüler des Gymnasiums, am 9. August auf dem St. Johanniskirchhofe statt. Die Stelle auf dem Judenbühl, wo er gefallen, bezeichnet ein Denkstein.

Die im Jahre 1823 gegründete Privat-Pensionsanstalt für Wittwen und Waisen hatte sich eines so günstigen Fortgangs zu erfreuen, daß ihr Vermögensstand schon im ersten Jahre ihres Bestehens die Summe von 6226 fl. betrug.

Durch die am 4. September vorgenommene Neuwahl des Magistrats traten nur wenige Veränderungen ein. Bürgermeister Binder wurde zum zweiten Mal, und somit nach der damaligen Gemeindeordnung auf Lebenszeit, gewählt; ebenso Rechtsrath Schäffer. Ferner wurden zu rechtskundigen Magistratsräthen gewählt: Dr. Franz Xaver Schwarzenbach und Friedr. Wilhelm Gottlieb Knab. An die Stelle des letzteren, welcher

Landgerichtsassessor in Lauf wurde, trat durch Wahl vom 29. December der Rechtspraktikant Georg Turkowiz. An die Stelle des, am 16. Juni 1823 verstorbenen, zweiten Bürgermeisters Sörgel war der Kaufmann Johannes Scharrer gewählt worden. Von den nach der Wahlordnung ausgetretenen sechs bürgerlichen Magistratsräthen wurden fünf wieder gewählt und für den an die Stelle des verstorbenen Raths v. Kreß provisorisch getretenen Ersatzmann Schores der Badebesitzer Baumann berufen. —

Im August 1824 wurde die seit 1797 nicht mehr benützte Schießstätte in Wöhrd wieder eingerichtet und eröffnet. Am 27. September feierten die Schützen ein solennes Fest.

Für den Herbst 1824 war ein großes Uebungslager bei Nürnberg angeordnet, welches vom 5. bis 19. September zwischen Nürnberg und Fürth abgehalten wurde. Am 4. September traf der königliche Feldmarschall Fürst Wrede in Nürnberg ein und schlug sein Hauptquartier im Garten des Conditors Klein bei St. Johannis auf. Sonntags den 5. September Vormittags versammelten sich die aus ihren Garnisonen Bayreuth, Bamberg und Amberg eingetroffenen, zu dem Lager kommandirten Truppen auf dem Judenbühl und zogen, vereinigt mit dem in Nürnberg garnisonirenden 5. Infanterie- und 6. Chevaulegersregiment, durch die Stadt nach dem Lager, woselbst inzwischen auch die übrigen Truppen eingetroffen waren. Das Lager begann bei Sündersbühl und zog sich zwischen Lay und Eberhardshof bis gegen Fürth. Die Mannschaft bestand aus 9 Regimentern Infanterie, 3 Regimentern Chevaulegers, 2 Regimentern Kürassiere, 6 Batterien leichter und schwerer Artillerie. Acht Infanterieregimenter und die Artilleriemannschaft nebst den Genietruppen kampirten im Lager; das Nürnberger Regiment blieb in seiner Kaserne. Mehrere Kavallerieabtheilungen wurden in der Stadt einquartiert, die Mehrzahl auf den Dörfern in der Umgebung, ebenso das Fuhrwesen. An der Fürther Chaussee, bei der Bärenschanze wurde eine Feldschlächterei eingerichtet. Am 8. September ergieng der

Befehl an die Landleute jener Gegenden, welche zum Terrain für die abzuhaltenden Manöver ausersehen waren, alle Feldfrüchte eiligst einzuheimsen. Die erste Woche der Lagerzeit war den gewöhnlichen Corpsmanövern gewidmet. Samstag den 11. September traf Kronprinz Ludwig ein und nahm sein Absteigquartier im Garten der Frau Legationsräthin von Hepp bei St. Johannis, woselbst ihm sämmtliche Behörden der Stadt ihre Aufwartung machten. Am folgenden Tage fand große Kirchenparade im Lager statt, bei welcher für die Protestanten Diakonus Böckh von St. Jakob den Lagergottesdienst hielt, während für die Katholiken eine feierliche Feldmesse celebrirt wurde. Hierauf defilirte das ganze Armeecorps vor dem Kronprinzen. Da die Feierlichkeit von der herrlichsten Witterung begünstigt wurde, so hatte sich eine ungeheuere Menschenmenge auf der weiten Ebene versammelt und in den zahlreichen Marketenderbuden herrschte täglich vom frühen Morgen an das fröhlichste Leben, bis ein Kanonenschuß nach dem Zapfenstreich das Zeichen zum Räumen der Buden und Verlassen des Lagers gab. Das erste Hauptmanöver, welches am 13. September bei Stein vor sich gieng, wurde wegen eingetretenen Regens bald beendigt. Das zweite Manöver am 15. September begann bei Zirndorf und dehnte sich bis Roßstall aus; das dritte Hauptmanöver wurde am 17. bei Mögeldorf abgehalten und zog sich bis nach Schwaig und Peringersdorf hin. Die beiden letzten Manöver waren vom schönsten Wetter begünstigt. Am 19. September Morgens fand der Abmarsch der Truppen aus dem Lager statt, und Kronprinz Ludwig reiste Mittags 1 Uhr nach Würzburg, Feldmarschall Wrede nach Ellingen ab. — Am 30. September wurde die Wahl des nürnbergischen Abgeordneten zum Landtag vorgenommen, welche auf den Magistratsrath und Kaufmann Johann Merkel fiel, zu dessen Ersatzmann Buchhändler und Magistratsrath Dr. Campe erwählt wurde. Abgeordneter der Ritterklasse wurde der Consulent Freiherr von Holzschuher.

Um die Hebung und weitere Ausdehnung der polytechnischen Schule erwarb sich große Verdienste der damalige zweite

Bürgermeister, Kaufmann Johannes Scharrer, welcher dieselbe unter seine besondere Leitung genommen hatte. Der Zweck dieser Anstalt war, Förderung des Gewerbestandes durch Belehrung in den nöthigen Vorkenntnissen, im Zeichnen, in der Mathematik und Physik, sowie überhaupt Verbesserung des Geschmacks in allen Gewerbs= und Manufakturarbeiten. In der ersten Abtheilung der Anstalt, welche den theoretischen Unterricht für die zu Lehrlingen heranreifenden, oder bereits im Beginn ihrer Lehrzeit stehenden Knaben umfaßte, lehrten Professor Dr. Hermann Mathematik und der Maler Bierlein Freihandzeichnen. Die zweite technische Abtheilung besuchten größere Lehrlinge, Gesellen und selbst Meister. Hier ertheilte der Architekt Carl Heideloff den Unterricht im architektonischen Fache, theoretisch und praktisch, und der Mechanikus Kuppler im Maschinenzeichnen und Construiren, sowie in eigenen Stunden Mathematik und Physik. Im Modelliren und in der Ornamentik unterrichteten Kuppler und Heideloff gemeinschaftlich.

Unter Carl Heideloff's Leitung, welcher dem damals vorherrschenden gothischen Stil mit besonderer Vorliebe huldigte, wurden um diese Zeit mehrere größere Bauten ausgeführt, so im Jahre 1822 das von Schwarz'sche Haus auf dem Lorenzerplatze, 1823 das Klett'sche Haus auf dem Theresienplatze, von 1824—1825 die Erneuerung der Jakobskirche unter Beihilfe der Bildhauer Gottfried Rotermundt und dessen Söhnen Lorenz, Martin und Michael, sowie des jungen Bildhauers Daniel Burgschmiet; dann mehrere monumentale Bauten, wie der schon erwähnte Brunnen am Schlüsselfelder'schen Hause (s. Seite 35), ein Brunnen in Gostenhof mit der Figur eines Ritters und der ebenfalls schon genannte Brunnen mit den Bildnissen Dürer's und Pirkheimer's am Maxplatze. Schon im Jahre 1822 wurde von Heideloff die Vorhalle in der Frauenkirche und der sogenannte Oelberg an der Lorenzkirche wieder hergestellt, sowie 1823 nach seiner Angabe der neue Hauptaltar in der Lorenzkirche von Lorenz Rotermundt gefertigt.

Ueberhaupt herrschte, in Folge der Bestrebungen des Magistrats, die hervorragenden Kunstwerke Nürnbergs dem Verfalle zu entreißen, in jenen Tagen eine große Rührigkeit in der Nürnberger Kunstwelt, insbesondere in ihrem bildnerischen Zweige. Im Jahre 1822 wurde eine gründliche Restauration des schönen Brunnens unter Leitung des Direktors Albert Reindel durch die Bildhauer v. Bandel (den nachmaligen Schöpfer des Hermanns-Denkmals), Burgschmiet, Capeller, Gottfr. Rotermundt und dessen Söhne unternommen, der Brunnen an der Lorenzkirche und der Gang unter dem Stern am Portale derselben, nach Heideloff's Zeichnung von Capeller restaurirt, sowie die schöne Thüre mit vortrefflichem Schnitzwerk von Gottfr. Rotermundt gefertigt. — Die Vollendung des schönen Brunnens erfolgte im Jahre 1824, und seine Enthüllung wurde am Namensfest des Königs, den 12. Oktober, vorgenommen. Nach Beendigung des Festgottesdienstes wurde die Hülle von dem Kunstwerk entfernt, worauf der Vorbeimarsch des Linien- und Bürgermilitärs erfolgte. Sodann besichtigten die kgl. Civil- und Militärbehörden, die Mitglieder der beiden städtischen Kollegien und andere zu dem feierlichen Akt eingeladene Personen den restaurirten Brunnen und begaben sich, nachdem ein zahlreicher Sängerchor mehrere Gesangsstücke vorgetragen hatte, in den großen Rathhaussaal, woselbst der Regierungspräsident Graf Drechsel einen Vortrag über die Geschichte des Brunnens hielt und mittheilte, daß König Max zur Restauration desselben die Summe von 14,000 fl. bewilligt habe. Hieran reihten sich Reden der beiden Bürgermeister und des als Stadtkommissär, in Abwesenheit desselben, fungirenden Landrichters von Kohlhagen, nach deren Beendigung der Regierungspräsident den Direktor Reindel mit der demselben verliehenen goldenen Verdienstmedaille dekorirte. Zum Schlusse sprachen noch Kupferstecher Fleischmann im Namen des Kunstvereins und Baron Haller im Namen des Gemeindekollegiums Worte des Dankes. Ein Festmahl im bayerischen Hof und Ball im Museum beendeten den doppelt festlichen Tag. — Den an

der Restauration des Brunnens betheiligten Bildhauern Rotermundt, v. Bandel, Burgschmiet und Capeller wurde, unter allerhöchster Anerkennung ihrer Verdienste um dieselbe, eine silberne Gedächtnißmedaille mit dem Bildniß des Königs und der Abbildung des Brunnens verliehen.

Bei der Erwähnung der Wiederherstellung dieses berühmten monumentalen Kunstwerks müssen wir der in neuester Zeit erfolgten historischen Forschungen über die Entstehung desselben gedenken. Die bisherige Annahme, daß der schöne Brunnen im Jahre 1361 oder, wie Müllner angibt, 1362 erbaut worden sei,*) wird in den Beiträgen zur Kunstgeschichte Nürnbergs von Archivrath J. Baader (früher Vorstand des kgl. Archivs in Nürnberg) durch eine von demselben aufgefundene Rechnung über die Errichtung des Brunnens aus den Jahren 1385—1396 sehr in Frage gestellt. Den Bau des Brunnens führte der Stadtbaumeister Friedrich Pfinzing von 1385—1388; nach ihm wird der Palier oder „Parlirer" Heinrich als Bauführer genannt, während der Gebrüder Ruprecht und Sebald Schonhofer keine Erwähnung geschieht. Daß hier von keiner Reparatur des Brunnens die Rede sein kann, erhellt schon aus der Höhe der Summe von 4500 Pfund, etwa 25,000 fl. unseres Geldwerths, welche der Bau gekostet.

Gegen urkundliche Belege läßt sich schwer etwas einwenden, solange keine anderen, sie wiederlegenden, vorhanden sind. Die an dem alten Brunnentrog angebrachte Jahrzahl 1361 wurde wahrscheinlich auf Grund der alten Tradition erst bei der Wiederherstellung des Brunnens im Jahre 1824 eingemeißelt. Was Schonhofer betrifft, so gibt Archivrath Baader zu, daß die Gebilde der Pyramide und ihre Standbilder an die Bildwerke der Frauenkirche und namentlich an jene erinnern, welche dem Sebald Schonhofer zugeschrieben werden, meint aber, ein so tüchtiger Künstler wie Schonhofer habe gewiß auch seine Schüler gehabt,

---

*) Siehe Seite 72.

und ein solcher könne Heinrich der Palier gewesen sein. Damit wäre doch wenigstens zugegeben, daß ein Bildhauer Schonhofer in Nürnberg existirt hat; aber in neuester Zeit will man dessen Existenz ganz und gar bestreiten. Professor Bergau hatte schon in Nr. 579 des Korrespondenten von und für Deutschland vom Jahre 1870 die Person Schonhofer's als eine illusorische und aus der deutschen Kunstgeschichte zu streichende bezeichnet und führte diese seine Ansicht in einer Abhandlung über den schönen Brunnen*) noch näher aus.

An Stelle des ehemaligen Trocken-, Trucken-, auch Trubenstegs, der 1490 am Ausflusse der Pegnitz über dieselbe von der Kreuzgasse nach dem Hallerthürlein, an der jetzigen Frohnveste, gebaut wurde, und der ohne Zweifel seinen Namen „Trockensteg“ davon hatte, daß er eigentlich ein bedeckter Gang war, auf dem man trocken (im Volksdialekt trucken) gehen konnte, wurde von dem Mechanikus Kuppler eine Kettenbrücke, die erste Brücke dieser Construktion in Deutschland, errichtet und am 30. December 1824 dem Verkehr übergeben. Sie spannt sich über die beiden Flußarme, und die aus 3^{m} langen und 3^{cm} dicken Eisenstangen bestehenden Ketten sind an 6 pyramidalen Tragpfeilern befestigt. —

Mit dem neuen Jahre 1825 wurden, in Folge einer kgl. Entschließung vom 27. December 1824, die Bezeichnungen der Geistlichen: „Diakonus“ und „Condiakonus“ aufgehoben und dafür der Titel „erster“ und „zweiter Pfarrer“ eingeführt. — Die Eröffnung der renovirten Kirche zu St. Jakob geschah am ersten Ostertag, den 3. April, durch besonders festlichen Gottesdienst, den der Stadtpfarrer Lösch hielt. Architekt Carl Heideloff, der Leiter der Renovirungsarbeiten, stiftete für den Hochaltar der Kirche ein kunstvoll nach seiner Zeichnung gefertigtes Kruzifix, und der Maler und Kupferstecher Friedrich Fleischmann ein von ihm gemaltes Oelbild, das lebensgroße Bild Luthers darstellend.

---

*) Der schöne Brunnen zu Nürnberg. Geschichte und Beschreibung von R. Bergau. Berlin, 1871.

Das am 24. Februar um 950 fl. auf den Abbruch verkaufte reichsstädtische Ungeldamtsgebäude, welches auf dem nun freien Platze hinter dem Rathhause stand, wurde vom 17. Mai bis 15. September abgebrochen und bestimmt, daß der dadurch gewonnene Platz als Eigenthum der Kommune frei bleiben solle. — Nach Schluß des Landtags, am 12. September 1825, kehrte der Abgeordnete Merkel am 1. Oktober zurück. Consulent Dr. v. Holzschuher, welcher am 5. Oktober wieder hier eintraf, wurde, wegen seiner besonderen Verdienste um die Anerkennung der nürnbergischen Staatsschulden, mit einem Fackelzug empfangen.

Am 1. Oktober 1825 wurde der ehemalige Burgfrieden mit der Stadt Nürnberg vereinigt. Schon seit dem 16. September 1824 war diese Vereinigung durch Stimmensammlung bei den betreffenden Gemeindegliedern vorbereitet und am 24. Juli 1825 die königl. Genehmigung dazu ertheilt worden. Durch dieselbe kamen, unter Zutheilung zum königl. Stadtgerichte und königl. Rentamt Nürnberg, zur Stadt: die Vorstädte Wöhrd, Gostenhof, St. Johannis, die Gärten bei Wöhrd und hinter der Veste, sowie folgende Weiler, Gärten und Höfe: Ställe vor dem Spittlerthor, Himpfelshof, Deutschherrenbleiche, Hohegarten, Spitzgarten, Groß- und Kleinweidenmühle, Kontumazgarten, Schänzlein, Tafelhof, Galgenhof, Vogelsgarten, Glockenhof, Dürrenhof, Habermühle, Gleißbühl, Scherleinsgarten, Neubleiche, St. Peter, Ställe vor dem Frauenthor, Flaschenhof, Judenbühl, Wöhrder Kirchhof und Schmausengarten, mit der Zahl von 6700 Seelen, welche zuvor zum kgl. Landgerichtsbezirk gehört hatten.

Bei dem diesjährigen Namensfest des Königs, am 12. Oktober, trug ein Theil der Mannschaft des Landwehrregiments die für die gesammte Landwehr des Königreichs eingeführten Tschakos statt der bisherigen Hüte. Oberst und Kommandant der Landwehr Nürnbergs war seit dem 27. Mai 1824 der Kaufmann Rhau, nachdem bereits 1820 Oberst von Wölckern auf seinen Wunsch in den Ruhestand versetzt worden war.

Der festliche Tag des 12. Oktobers 1825 sollte auch der letzte des Lebens Max Joseph's sein. Am 14. Oktober wurde Nürnberg, wie das ganze Bayernland, schmerzlich überrascht von der Nachricht, daß der König am Morgen des 13. Oktobers in seinem Schlosse zu Nymphenburg todt im Bette gefunden worden sei. Ein Wasserschlag hatte seinem Leben in der Nacht ein Ende gemacht, nachdem er noch den Abend vorher einem Balle, den der russische Gesandte, Graf Woronzow-Daschkof zu Ehren des königlichen Namensfestes gegeben, mit der Königin beigewohnt hatte. Diese unerwartete Nachricht verbreitete aufrichtige Trauer in der ganzen Stadt. Noch an demselben Tage leistete die Garnison dem neuen König Ludwig I. den Eid der Treue. Sofort wurden auch alle öffentlichen Vergnügungen, Theater, Tänze und Musik, durch magistratischen Erlaß streng verboten. Aus diesem Grunde unterblieb auch die Feier eines großen Musikfestes, welches für den 16. und 18. Oktober vorbereitet war, und bei welchem das große Oratorium „das Weltgericht" von Schneider, unter der Direktion des Komponisten, ausgeführt werden sollte. Die Zeitungen erschienen mit schwarzem Rande, und am 18. Oktober begann die offizielle Landestrauer. In allen Kirchen wurde täglich von Mittags 12—1 Uhr mit allen Glocken geläutet. Am 19. Oktober erließ der Magistrat eine Bekanntmachung, daß nach Anordnung des Consistoriums an diesem Tage, als dem Begräbnißtage des Königs, Vormittags halb 11 Uhr feierlicher Gottesdienst in der Sebalder Kirche stattfinde, wobei Dekan Dr. Veillodter die Trauerrede halten werde, und sprach in derselben die Ueberzeugung aus, „daß jeder treue Staatsbürger sich beeifern werde, dem höchstseligen König, dem Vater seines Volkes, dem Geber der Constitution und der Gemeindeverfassung, den letzten Tribut des Dankes zu zollen, den der Höchstselige um das Vaterland, insbesondere um die hiesige Stadt, sich erworben hat, und der in den Herzen treuer Staatsbürger nie erlöschen wird." — Dem Trauergottesdienste wohnten die Generalität und das Offiziercorps der Linie und Landwehr, die Mitglieder der beiden städtischen

Kollegien, die Distriktsvorsteher und eine zahllose Menge Zuhörer bei. Alle Läden blieben den ganzen Tag über geschlossen, und alle Arbeiten wurden eingestellt. Am 25. Oktober fanden die Trauerexequien für den König in der katholischen Kirche statt, welche zu diesem Zwecke mit schwarzem Tuche dekorirt war. Vor dem Altar war ein Sarkophag errichtet, auf dem Krone, Scepter und Schwert lagen, während an den Seiten die königlichen Wappen angebracht waren. Das Ganze war von 40 brennenden Wachskerzen umgeben. Für den 28. Oktober, einen Freitag, war in allen protestantischen Kirchen des Landes Trauergottesdienst angeordnet. Das Geläute aller Glocken verkündete schon am Vorabend, von 5 bis ½6 Uhr, das Trauerfest, und am Morgen des 28. Oktober ertönten Choräle und Trauermusik von den Thürmen. Dem Gottesdienst in den schwarz behängten Kirchen wohnten wieder alle königlichen und städtischen Behörden bei. Den Schluß der Trauerfeier bildete die musikalische Aufführung eines Requiems. — Das Trauergeläute währte noch bis zum 17. December fort. Am 31. Oktober rückte die Landwehr auf den Spitalplatz aus und leistete dem König Ludwig I. den Eid der Treue. An demselben Tage wurde das Theater wieder eröffnet.

Vor dem Abschluß dieser Periode müssen wir auch noch der Bethätigung des Wohlthätigkeitssinns der Bewohner Nürnbergs gedenken, der sich bei verschiedenen Anlässen, selbst noch unter den Bedrückungen des Krieges und der traurigen Zeit der Theuerung, kund gab; so im Jahr 1808 durch Sammlungen für die durch Bergstürze verunglückten Tiroler, 1809 für die durch Plünderung und Brand bei der Schlacht vom 23. April hart betroffenen Regensburger, 1812 für die Abgebrannten in Abensberg, 1813 für die verwundeten und kranken bayerischen Soldaten, 1817 für die durch Feuer beschädigten Bischofsheimer, 1818 für die abgebrannten Salzburger, 1819 für den durch den Brand seines Hauses verunglückten Wirth zum Storch, 1822 für die schwer durch Brand heimgesuchten Sulzbacher und die Bewohner

von Winklarn und Kleinsohrheim, 1823 für den Bau einer Kirche in Frankenheim, und endlich für die am 4. September 1823 abgebrannten Einwohner von Hof. Außerdem hatten die halbjährigen Sammlungen für die Wohlthätigkeitsstiftungen der Stadt ununterbrochenen Fortgang. Besonders wurde die Maximilians-Heilanstalt für arme Augenkranke fortwährend durch freiwillige Beiträge bedacht: am 6. Januar 1819 wurde für dieselbe ein Konzert gegeben, welches 256 fl. eintrug, und Kaufmann Rohrmann schenkte ihr am 30. April 1825 ein Kapital von 1000 fl. Der unangreifbare Fonds dieser Anstalt betrug 1825 6344 fl. — Dr. Weidenkeller gründete am 14. September 1819 den Industrie- und Kulturverein, der sich, neben seinen Bestrebungen für Förderung der industriellen Interessen und der Bodenkultur, auch viele wohlthätige Zwecke zur Aufgabe setzte und dieselben noch gegenwärtig verfolgt. Am 24. December 1823 schenkte ein ungenannter Wohlthäter dem Waisenhaus 700 Ellen feine Leinwand zu Hemden und Betttüchern. Die erste Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben wurde durch freiwillige Beiträge begründet und im November 1822 in einem Hause vor dem Wöhrderthor mit 15 Knaben eröffnet; Pfarrer Böckh und Wechselsensal Meißner übernahmen die Leitung derselben und die Frauen: Bürgermeisterin Scharrer, Consulentin v. Holzschuher, Biberbach, Merkel, Majorin v. Praun und Frl. Ziehl widmeten ihr Aufsicht und Pflege. Im Jahre 1825 trat die Maximilians-Stiftung für arme Knaben zur Erlernung ihres künftigen Berufes mit einem Fond von 7000 fl. in's Leben. Als selbständige, in diese Zeitperiode fallende Stiftung ist die der Freifrau Helene Rosine von Holzschuher für arme Lehrjungen mit 4000 fl. und für Nachtwachen mit 1600 fl. zu nennen. Für die Findel stiftete Dr. Phil. Christian Jakob Bischof ein Kapital von 3000 fl., der ungarische Freiherr von Corneo Steffano 400 fl., Paul Wolfgang Merkel 100 fl. —

Der Central-Bibelverein feierte am 31. Oktober 1825 das erste Jahresfest seiner Begründung in der St. Marthakirche.

Nach dem Berichte des Vorstands, Dekan Dr. Veillodter, konnten durch die freiwilligen Beiträge der Bewohner Nürnbergs im ersten Jahre 1927 Exemplare der ganzen Bibel und 753 des neuen Testamentes angeschafft und vertheilt werden. —

Von besonderen Vorfällen, welche sich in dieser Zeitperiode 1806—1825 in Nürnberg ereigneten, führen wir noch folgende an:

Am 13. December 1806 wurde der kaiserlich französische General St. Raymond und am 19. Februar 1809 der kgl. bayerische Stadtkommandant v. Steinbach auf dem Militärkirchhof bei St. Rochus beerdigt. Am 8. April 1811 starb der um die Geschichte Nürnbergs durch viele schätzbare Schriften verdiente Wagamtmann Christoph v. Murr. Am 20. Juni 1811 wurden, bei Eröffnung eines Todtengewölbes in der Kirche St. Johannis, die Leichname des 1659 verstorbenen Scholarchen Hans Jakob Stark und seiner Gattin Maria Magdalena, geb. Imhof (gest. 1641), fast noch unversehrt gefunden, ohne daß dieselben einbalsamirt waren, ein Ereigniß, welches viele Neugierige zur Besichtigung der Leichname anzog. Am 21. Januar 1814 verschied der Stadtpfarrer Johann Jakob Roth, dessen rühmlicher Thätigkeit als norischer Schriftsteller wir schon mehrmals erwähnt haben. Am 15. Mai 1816 wurde der Stadtkommandant, Oberstlieutenant v. Zuccarini bestattet. — Am 17. Juni 1817 starben die Grünäus'schen Eheleute an einem Tage, und zwar die Frau im 62. Lebensjahre früh 2 Uhr, der Mann, 88 Jahre alt, um 9 Uhr. — Am 25. September 1820 starb der Sekretär des Stadt-Almosenamts und des pegnesischen Blumenordens, Christian Gottlieb Müller, Besitzer einer bedeutenden norischen Bibliothek und einer großen Sammlung von Kupferstichen, die sich auf Nürnberg bezogen. Ein Verzeichniß derselben erschien 1791 in der Frauenholz'schen Kunsthandlung. Das Jahr 1821 brachte wieder zwei solenne militärische Leichenbegängnisse, und zwar wurde am 1. Oktober der Stadtkommandant

Oberst von Rummel und am 21. November der Generallieutenant Graf Ysenburg beerdigt. — Am 1. Februar 1824 starb der Redakteur des Korrespondenten von und für Deutschland, Dr. Jakob Christoph Bischof, der seit 1806 dem Blatte mit großer Kenntniß und Berufstreue vorgestanden und sich als Wohlthäter für die Findel verdient gemacht hatte. Ein als Mathematiker berühmter Bäckermeister, Joh. Matth. Burger, starb am 8. April 1825, und am 8. Juni desselben Jahres ein hochgeachteter Gelehrter und Arzt, Dr. Benedikt Christian Vogel, ehemaliger Professor an der Universität Altdorf. — Besondere Elementar-Ereignisse waren: ein furchtbares Gewitter am 8. Juli 1809, das im Fröschthurm und bei Bierbrauer Heinlein im Unterwöhrd einschlug, jedoch ohne Schaden zu thun; eine Ueberschwemmung, welche am 10. Februar 1811 ganz unerwartet eintrat und vielen Schaden anrichtete. Im Jahre 1812 veranlaßte eine Menge kleiner Insekten am fünfeckigen Thurm die seltsame Erscheinung, als wenn aus dem Thurme Rauch aufstiege, und am 15. November fielen an verschiedenen Orten der Stadt feurige Kugeln (Meteorsteine) aus der Luft, welche, ohne Schaden zu thun, zerplatzten. Der Aberglaube brachte diese Erscheinungen, sowie die des Kometen von 1811, der vom 7. September bis 20. Oktober in Nürnberg sichtbar war, mit dem russischen Krieg in Verbindung. Ein großes Meteor zog in der Weihnachtsnacht 1815 bei heiterem Himmel über die Stadt und zerplatzte mit furchtbarem Donnerschlage. Am 18. Januar 1820 trat nach strenger Kälte so plötzlich Thauwetter ein, daß eine große Ueberschwemmung erfolgte, welche einen Theil der Freibank mit fortriß. Ein am 18. März ausgebrochener Sturmwind wüthete so heftig, daß die hintere Gartenmauer der Findel einstürzte. Während des Juni herrschte eine drückende, fast unerträgliche Hitze, die erst am 30. Juni ein erquickender Regen milderte. Im Januar 1824 war wieder ein Komet sichtbar, und einen Theil des Jahres hindurch herrschten anhaltende Regengüsse, die im November eine Ueberschwemmung veranlaßten. Am 4. Februar 1825 entlud sich unter starkem

Schneefall ein gewaltiger Gewittersturm mit Blitz und Donnerschlägen, und im Juli erreichte die Temperatur 26° R.

Größere Feuersbrünste kamen vor: am 31. Mai 1816 in der Kraft'schen Tabakfabrik, am 24. Februar 1818 im Hause des Bäckermeisters Fick in der äußeren Laufergasse, das von unten nach oben brannte, so daß der Bäcker und seine Frau mit ihrem Kinde sich durch einen Sprung aus dem ersten Stockwerk retten mußten. Das auf diese Weise gerettete Kind wurde beim Wiederaufbau des Hauses durch einen herabfallenden Balken erschlagen. Dasselbe Haus war schon 1766 einmal abgebrannt. Am 12. Januar 1819 brach im Gasthaus zum weißen Storch in der Judengasse Feuer aus, welches den Dachstuhl des Hauses verzehrte. Eine der furchtbarsten Feuersbrünste war die im Hause des Dr. von Stürmer, im sogenannten Pfannenhof (hinter der alten Polizei, von der Theresienstraße hinauf, gebaut 1571 von Hans Pfann) gegen das Stöpselgäßchen, in der Nacht vom 28. auf den 29. November 1822. Von einem heftigen Westwind angefacht, griff die Flamme schnell um sich, und es gelang erst nach achtstündigem Kampfe der thätigen Löschmannschaft, Herr des furchtbaren Elementes zu werden.

Außer den schon erwähnten größeren Bauten und Verschönerungen der Stadt und Umgebung ist noch zu bemerken, daß im Mai 1808 die Allee vom Frauenthor nach St. Peter angelegt und 1810 die äußere Schanze am Spittlerthor eingeebnet wurde. Die Einebnung der übrigen Schanzen an diesem Thore wurde erst in den Jahren 1820 und 1821 ausgeführt. Im Jahre 1816 wurde die unterirdische Wage in der Zeughaushalle auf dem Ladeplatz errichtet und Anfang Mai desselben Jahres der Burgberg mit jungen Bäumen bepflanzt.

An der Stelle der 1817 abgebrochenen Salvator- oder Soldatenkirche wurde ein neues Gebäude für das kgl. Ober-Postamt errichtet. Im Mai 1823 riß man das Chörlein am ehemaligen Harsdorfers-Hof (an dessen Stelle nun die neue Synagoge erbaut ist) ab, von dem aus der Ablaßkrämer Tetzel seine Predigten

gehalten haben soll. Im April 1823 wurde der Weg vom Thiergärtner- zum Lauferthor chaussirt und dem kgl. Landgericht der ehemalige Eberacher Hof zum Amtslokal überlassen. Am 30. April 1828 fand die Aufstellung der von dem Bildhauer Burgschmiet ausgeführten Statue Adolfs von Nassau auf dem am Schlüsselfelder'schen Stiftungshause errichteten Brunnen statt.

Die Aufzählung einer Reihe von Selbstmorden und Unglücksfällen von Privaten, welche die Chroniken enthalten, werden uns die Leser, als nicht in eine Geschichte gehörend, erlassen; dagegen dürfte ein Auszug aus dem Verzeichniß der Sehenswürdigkeiten, welche in jener Zeit in der Stadt gezeigt wurden, ein gewissermaßen kulturhistorisches Interesse erwecken. Darunter gehören wohl auch die abgerichteten Kanarienvögel, die im Jahre 1808 in Gesellschaft eines Distelfinken gezeigt wurden. Sie legten Zahlen und Buchstaben, die auf kleinen Zettelchen verzeichnet waren, mit dem Schnabel zusammen und lösten dadurch die ihnen gestellten Aufgaben. Der Distelfink soll besonders geschickt gewesen sein, weshalb er auch Professor genannt wurde. Im November 1816 war auf der Schütt ein lebendiges Rhinozeros und im Juni 1819 eine große, aus mehr als 100 Thieren bestehende Menagerie im Sternhof am Neuen Thor zu sehen. Im Jahre 1817 zeigte der Mechanikus Tendler aus Steiermark seine mechanischen Kunstfiguren (Automaten) und erntete vielen Beifall. Der Mechanikus Georg Paul Buchner in Nürnberg, ein geschickter und unternehmender Mann, kam auf den Gedanken, diese Automaten nachzumachen und verband sich zu diesem Zwecke mit dem, durch seine hübschen Holzschnitzereien bereits bekannt gewordenen Burgschmiet und dem Drechslermeister Maichel. Es gelang ihren vereinten Bestrebungen, wirklich ein Automatentheater, wie das Tendler'sche, herzustellen und schon am 14. März 1818 konnten sie dasselbe in Nürnberg sehen lassen und hatten einen so entschiedenen Erfolg, daß sie mit ihren Kunstwerken auf Reisen giengen. Maichel hatte bei einer Vorstellung in Fürth das Unglück, sich durch den Fall von einem Gerüste so zu

beschädigen, daß bald darauf der Tod erfolgte. — Der geschickte, besonders auch durch seine meteorologischen Beobachtungen rühmlichst bekannte Mechanikus Bernhard Bauer zeichnete sich durch seine Herstellung der Drais'schen Laufmaschine aus, mit der er am 28. September 1817 Versuche anstellte. Am 8. Oktober 1821 passirte eine große Sammlung ethnographischer und naturhistorischer Gegenstände und Seltenheiten, welche für den Kaiser von Oesterreich bestimmt waren, sowie auch eine Botokudenfamilie, durch die Stadt. Im December gab der sogenannte „nordische Herkules" Frank im Theater mehrere Vorstellungen. Am 16. März 1822 und am 20. Mai 1823, das erste Mal auf dem Judenbühl, das andere Mal auf der Peterhaide, ließ der Mechanikus Sickmann aus Württemberg einen Luftballon aufsteigen. Am 2. Juli unternahm sein Sohn von der Schütt aus eine Luftfahrt, die aber nur bis hinter Gostenhof gieng, wo er glücklich wieder zur Erde kam. Während der Aegidienmesse 1822 gab es auch zwei Alligatoren und ein Ichneumon zu sehen, und vom 27. bis 31. December zeigte ein Professor Schwanenfeld aus Wien seine magischen und physikalischen Künste. Im Januar 1823 produzirte sich der berühmte Seiltänzer Franz Jahrausch aus Prag auf dem Spitalplatze, und im August 1825 war der kais. kgl. Kunstbereiter de Bach aus Wien mit einer zahlreichen Gesellschaft und vielen Pferden in Nürnberg und gab auf dem Plärrer Vorstellungen mit großem Beifall und zahlreichem Besuch. Unter die besonderen Volksbelustigungen gehörten die schon erwähnten, alljährlich wiederkehrenden Kirchweihen, welche außer den Kirchsprengeln Sebald, Lorenz, Jakob, Aegidien auch auf der Schütt, auf der Veste, dem Webersplatz und in den Vorstädten stattfanden. An geeigneten Stellen wurde ein Maibaum errichtet, um den die Kinder auf eigens errichteten „Plätzchen" tanzten, und außerdem war eine Reihe Buden aufgeschlagen, in denen Spielzeug und Leckereien feilgeboten wurden. Bratwürste, frisches und gedörrtes Obst, Küchlein und anderes Backwerk lockten die durch die Budenreihe wandelnde Menge an, und

in und vor den Wirthshäusern wimmelte es von fröhlich zechenden Gästen. Das in den Jahren 1818 und 1819 durch die Rothschmiede wieder ins Leben gerufene Fischerstechen (siehe Seite 261) wurde später nicht mehr wiederholt. Am 18. Oktober 1818 wurde das Kreislandwirthschaftsfest auf der Schütt gefeiert. — Die Rothschmiede führten ihren sogenannten „blutigen Mann“ 1819 zum ersten Male wieder auf, nachdem diese Volksbelustigung seit 1809 nicht mehr erlaubt war. Am 28. Januar 1812 wurde von dem bürgerlichen Offiziercorps eine große Schlittenfahrt gehalten, und am gleichen Tage 1815 eine solche von dem Offiziercorps der Linie und Beamten in 62 Schlitten nach Fürth; am 18. Januar 1820 und am 22. Januar 1823 fanden ebenfalls große, maskirte Schlittenfahrten des Offiziercorps der Linie statt, die reich an lokalen Witzen und heiteren Scenen waren und von denen noch Abbildungen existiren.

Ein tumultuarischer Vorfall, der im Fasching 1822 zwischen den Studenten und Handwerkern in Erlangen sich ereignete und in Folge dessen sogar Militär von der Nürnberger Garnison requirirt worden war, veranlaßte am 28. Februar den Auszug der ganzen Studentenschaft von Erlangen nach Altdorf, dem Sitz der früheren Nürnberger Universität. Nachdem die Zwistigkeiten beseitigt worden waren, kamen am 6. März 1822 die Studenten nach Nürnberg, von wo sie in 95 Chaisen mit blasenden Postillons, und von bewaffneten Commilitonen zu Pferde begleitet, nach Erlangen fuhren. Sie wurden von der Bürgerschaft eben so herzlich begrüßt, als dies in Erlangen bei ihrem Einzug der Fall war.

Von musikalischen Aufführungen sind zu erwähnen; das am Pfingstfest (10. Juni) 1821 im Rathhaussaale gegebene Oratorium „Samson“ und das große Hallelujah, von 200 Personen ausgeführt und zum Besten der städtischen Singschule bestimmt; dann das zu gleichem Zwecke am 14. Oktober 1821 aufgeführte Oratorium „die Schöpfung“ von Haydn; ferner „die vier Jahreszeiten“ von Haydn, am 3. November 1822, und

„die Befreiung Jerusalems“ von Abt Stadler, am 2. November 1823. Eine Wiederholung des Oratoriums „die Schöpfung“ fand am Weihnachtsfest 1825, zum Besten der Armen, im goldenen Adler statt. — Auch in den Gesellschaften Museum und Harmonie fehlte es nicht an musikalischen Produktionen und Concerten. Am 1. November 1813 wurde auch ein Liebhabertheater im sogenannten reformirten Garten vor dem Wöhrderthor errichtet.

Ein lang entbehrtes Volksvergnügen bot am 9. April 1822 der Umzug der Rothschmiede aus ihrer Herberge zum Falken in ihre neue zu den drei Königen am Wöhrderthor, wobei jeder Geselle ein Stück der von dem Gewerbe verfertigten Artikel trug.

Die Zeitungsliteratur umfaßte in der Periode von 1806—1825 außer den schon erwähnten politischen Blättern: Korrespondent von und für Deutschland und Friedens- und Kriegskurier, auch eine (1800 gegründete) wöchentlich zweimal erscheinende Handelszeitung, welche der Kaufmann Leuchs am Obstmarkt redigirte und verlegte. Das Intelligenzblatt (Verlag von Felßecker) erschien vom 26. November 1806 an mit dem bayerischen Wappen und wurde Amtsblatt des Magistrats. Am 5. Januar 1807 brachte es zum ersten Male ein Verzeichniß der Geborenen, Getrauten und Gestorbenen und vom 1. Mai an auch die Viktualienpreise. Die erste Leihbibliothek errichtete die Riegel & Wießner'sche Buchhandlung; ihrem Beispiel folgten später die Buchhändler Grattenauer, Lechner, Schneider & Weigel, Schmidmer und Zeh.

II.

Vom Regierungsantritte König Ludwig's I. bis zu seiner Thronentsagung (1825—1848).

Kronprinz Ludwig von Bayern empfieng in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober im Bade Brückenau, wo er sich eben aufhielt, die Nachricht von dem so unerwartet eingetretenen Tode seines Vaters. Am 18. Oktober Nachts traf der neue König in seiner Haupt- und Residenzstadt ein, und am 28. legte er den von der Verfassung, die er schon als Kronprinz beschworen, dem Monarchen des Landes vorgeschriebenen Eid in Gegenwart des ganzen königlichen Hauses, der fremden Gesandten und aller Großen des Landes ab, bei welchem feierlichen Akte er seine Gesinnung in folgenden Worten aussprach: „Dasjenige, was der von Mir gesprochene Eid als König an der Stelle Meines erlauchten Vaters, dessen Andenken Mir ewig theuer sein wird, Mir auferlegt, zu erfüllen, habe ich den festen Willen, und erwarte von der Gnade Gottes, daß er Mir die Kraft dazu verleihen werde. Schwer ist es, nach einem Könige, wie der uns entrissene, zu herrschen; ihn zu erreichen, unmöglich!"

Am 30. November 1825 gieng eine Deputation des Magistrats von Nürnberg, welche aus dem ersten Bürgermeister Dr. Binder, den Magistratsräthen von Harsdorf und Dr. Campe, und den Gemeindebevollmächtigten Mainberger und Gg. Zacharias Platner bestand, nach München ab, um dem Könige die Huldigung der Bürgerschaft darzubringen und sie der königlichen Gnade zu empfehlen. Der König empfieng die Deputation am

„die Befreiung Jerusalems“ von Abt Stadler, am 2. November 1823. Eine Wiederholung des Oratoriums „die Schöpfung“ fand am Weihnachtsfest 1825, zum Besten der Armen, im goldenen Adler statt. — Auch in den Gesellschaften Museum und Harmonie fehlte es nicht an musikalischen Produktionen und Concerten. Am 1. November 1813 wurde auch ein Liebhabertheater im sogenannten reformirten Garten vor dem Wöhrderthor errichtet.

Ein lang entbehrtes Volksvergnügen bot am 9. April 1822 der Umzug der Rothschmiede aus ihrer Herberge zum Falken in ihre neue zu den drei Königen am Wöhrderthor, wobei jeder Geselle ein Stück der von dem Gewerbe verfertigten Artikel trug.

Die Zeitungsliteratur umfaßte in der Periode von 1806—1825 außer den schon erwähnten politischen Blättern: Korrespondent von und für Deutschland und Friedens- und Kriegskurier, auch eine (1800 gegründete) wöchentlich zweimal erscheinende Handelszeitung, welche der Kaufmann Leuchs am Obstmarkt redigirte und verlegte. Das Intelligenzblatt (Verlag von Felßecker) erschien vom 26. November 1806 an mit dem bayerischen Wappen und wurde Amtsblatt des Magistrats. Am 5. Januar 1807 brachte es zum ersten Male ein Verzeichniß der Geborenen, Getrauten und Gestorbenen und vom 1. Mai an auch die Viktualienpreise. Die erste Leihbibliothek errichtete die Riegel & Wießner'sche Buchhandlung; ihrem Beispiel folgten später die Buchhändler Grattenauer, Lechner, Schneider & Weigel, Schmidmer und Zeh.

II.

Vom Regierungsantritte König Ludwig's I. bis zu seiner Thronentsagung (1825—1848).

Kronprinz Ludwig von Bayern empfieng in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober im Bade Brückenau, wo er sich eben aufhielt, die Nachricht von dem so unerwartet eingetretenen Tode seines Vaters. Am 18. Oktober Nachts traf der neue König in seiner Haupt- und Residenzstadt ein, und am 28. legte er den von der Verfassung, die er schon als Kronprinz beschworen, dem Monarchen des Landes vorgeschriebenen Eid in Gegenwart des ganzen königlichen Hauses, der fremden Gesandten und aller Großen des Landes ab, bei welchem feierlichen Akte er seine Gesinnung in folgenden Worten aussprach: „Dasjenige, was der von Mir gesprochene Eid als König an der Stelle Meines erlauchten Vaters, dessen Andenken Mir ewig theuer sein wird, Mir auferlegt, zu erfüllen, habe ich den festen Willen, und erwarte von der Gnade Gottes, daß er Mir die Kraft dazu verleihen werde. Schwer ist es, nach einem Könige, wie der uns entrissene, zu herrschen; ihn zu erreichen, unmöglich!"

Am 30. November 1825 gieng eine Deputation des Magistrats von Nürnberg, welche aus dem ersten Bürgermeister Dr. Binder, den Magistratsräthen von Harsdorf und Dr. Campe, und den Gemeindebevollmächtigten Mainberger und Gg. Zacharias Platner bestand, nach München ab, um dem Könige die Huldigung der Bürgerschaft darzubringen und sie der königlichen Gnade zu empfehlen. Der König empfieng die Deputation am

2. December in besonderer Audienz und versicherte die Stadt seiner Huld und landesväterlichen Fürsorge.

Eben so aufrichtig als die Trauer um den verstorbenen „Vater Max“ im ganzen Lande gewesen, wurde die Thronbesteigung seines Sohnes Ludwig allenthalben mit großer Freude begrüßt. Man pries die große Herzensgüte des verewigten Königs; aber man konnte sich auch der Ueberzeugung nicht verschließen, daß eben diese Milde und Güte viel gemißbraucht wurde und der gutherzige Monarch den mancherlei Uebelständen und Mißbräuchen, welche in verschiedenen Zweigen des Staatshaushalts obwalteten, nicht immer mit Energie entgegen trat.

Die finanzielle Lage des Staates ließ bedeutende Einschränkungen als unabweisbar erscheinen, zu denen sich der alte König nicht hatte entschließen können.

Der haushälterische Sinn, den König Ludwig schon als Kronprinz bekundete, berechtigte zu der Hoffnung, daß er denselben auch als Herrscher zum Besten des Landes bewähren werde. Seine ersten Regentenhandlungen waren auch in der That schon wichtige, dem Lande große Summen ersparende Reduktionen und Reformen im Civil- und Militärwesen. Besonders im letzteren wurden wesentliche Ersparnisse durch Vereinfachung der Uniformirung, Minderung des Präsenzstandes u. s. w. gemacht und die dadurch gewonnenen Summen dem Staats-Schuldentilgungsfonds überwiesen. Dagegen äußerte sich die Kunstliebe des Königs, die er ebenfalls schon als Kronprinz an den Tag gelegt, in der Ausführung von Prachtbauten zur Verschönerung seiner Residenzstadt und sowohl in der Unterstützung der einheimischen Künstler durch große Aufträge, als auch durch die Herbeiziehung fremder zur Förderung der Kunst im eigenen Lande.

Des thätigen Herrschers Bestrebungen um das Wohl des Landes wurden durch die Ruhe des Friedens unterstützt, welcher Handel und Gewerbe förderte, Kunst und Wissenschaft sich ungestört entwickeln ließ und in allen Zweigen des öffentlichen Lebens sein segnendes Walten bekundete. — Im December 1825

kaufte der Magistrat das Haus des Kaufmanns Breiding, der Lorenzer Kirche gegenüber, L. Nr. 14, um 8200 fl. zu dem Zwecke der Einrichtung desselben als Schulhaus für die katholische Gemeinde. Ebenso brachte auch der Magistrat das Wohnhaus Albrecht Dürer's am Thiergärtnerthor um 1675 fl. käuflich an sich und überließ dasselbe miethweise dem Künstler-, später Albrecht Dürer-Verein. Unter der Leitung Carl Heideloff's wurde das Haus entsprechend restaurirt und Dürer's Bildniß, en medaillon in Erz gegossen, an demselben angebracht.

Am 14. Januar wurde die von Daniel Burgschmiet modellirte und unter Assistenz der Rothgießer Humpel, Dürschner und Pabst, sämmtlich geborene Nürnberger, gegossene Büste des verstorbenen Königs Max Joseph öffentlich ausgestellt. Sie war sowohl im Modell, als im Guß vollkommen gelungen und trug, wie alle seine bisherigen Arbeiten, zu dem verdienten Künstlerrufe bei, den sich Burgschmiet bereits erworben. Vom Drechslerlehrling hatte sich dieser talentvolle Mann zu einem Künstler von solcher Bedeutung emporgeschwungen, daß ihm, wie wir gesehen haben, bereits größere öffentliche Arbeiten übertragen wurden, wie die am schönen Brunnen, in der Findel, am Nassauer Haus u. s. w. So wurde ihm um diese Zeit auch die Ausführung der Melanchthonsstatue in Stein anvertraut, welche ihren Standort vor dem Gymnasium erhalten und im Mai 1826, am Gedächtnißfest der vor dreihundert Jahren erfolgten Gründung desselben enthüllt werden sollte. Ferner erhielt Burgschmiet in diesem Jahre das Lehramt der Plastik an der polytechnischen Schule. —

Die erste Vertheilung von Präbenden aus der 1824 gegründeten Maximiliansstiftung an 14 arme Knaben, Söhne von Bürgern, Beamten und Militärs, im Betrag von jährlich 25 fl. auf drei Jahre zur Bestreitung des Lehrgeldes, fand am 16. Februar unter entsprechenden Feierlichkeiten im kleinen Rathhaussaale statt, bei welcher Gelegenheit zur Vermehrung des Stiftungsfonds nahezu 200 fl. gesammelt wurden. —

Der sogenannte „englische Gruß“ von Veit Stoß in der Lorenzkirche war im Jahre 1817 von dem Chor, in dem er hieng, herabgefallen und zertrümmert worden, wahrscheinlich, weil man die schön gearbeitete Kette, an der er befestigt war, mit einem Strick vertauscht hatte. Nachdem die Trümmer mehrere Jahre auf dem Boden der Kirche aufbewahrt worden, unternahm man es, das Kunstwerk unter Heideloff's Leitung durch die rühmlich bekannten Bildhauer Gebrüder Rotermund wieder herstellen zu lassen was trotz der Schwierigkeiten, welche diese Arbeit darbot, vollkommen gelang. Nur die Krone, welche ursprünglich das Ganze zierte, konnte nicht mehr zusammengefügt werden. Seit dem März 1826 schmückt das Kunstwerk wieder die St. Lorenzkirche.

Am 11. April 1826 gieng der erste Post-Eilwagen von Nürnberg ab. Derselbe legte die Strecke von Nürnberg nach Hof (38 Stunden) in nicht ganz 19 Stunden zurück, und die Posttaxe betrug per Meile 32 kr.

Der 23. Mai 1826 brachte der Stadt eine Festfeier, das schon erwähnte Jubiläum der Stiftung des Gymnasiums.*)

Diese Lehranstalt hatte seit dem Jahre 1821 wesentliche Veränderungen und insbesondere einen bedeutenden Lehrerwechsel erfahren. Nachdem Dr. Hegel 1816 das Rektorat niedergelegt hatte und einem Rufe als Professor in Heidelberg gefolgt war, trat Rektor Götz an seine Stelle und übernahm zugleich die Oberklasse des Gymnasiums, da Professor Heller an die Universität Erlangen berufen wurde. Am 7. Oktober 1821 wurde Rektor Götz in den Ruhestand versetzt und das Rektorat auf Veranlassung des Magistrats, welcher dem Gymnasium seit Wiederherstellung der Gemeindeverfassung große Theilnahme widmete, dem Professor Ludwig Roth vom Gymnasium in Stuttgart übertragen. Dieser brachte es im Jahre 1822 dahin,

*) Siehe Seite 161.

daß die noch im Lorenzer Schulgebäude untergebrachten Klassen mit denen im Aegidienkloster vereinigt wurden. Damit fielen auch die parallelen unteren Vorbereitungsklassen weg, und die Anstalt hatte nun drei Vorbereitungsklassen, ein (doppeltes) Progymnasium und vier Gymnasialklassen. Eine neue Organisation vom 10. Oktober 1824 brachte die Vereinigung des Progymnasiums mit dem Gymnasium, in Folge dessen nun fünf Gymnasialklassen bestanden, und die sechste den Namen Lycealklasse erhielt. Das Gymnasium selbst wurde als Staatsanstalt von den Vorbereitungsklassen getrennt, welche vom Magistrate unterhalten wurden, jedoch unter der Inspektion des Rektors standen. Am 14. Oktober wurde dem Rektor Roth mit Beibehaltung des Rektorats die Professur der Philologie und Geschichte an der Lycealklasse übertragen. Für die Jubiläumsfeier des dreihundertjährigen Bestehens der Anstalt waren große Vorbereitungen getroffen worden, und die ganze Stadt sah dem festlichen Tage mit Freude entgegen.

Vor 9 Uhr versammelten sich die königlichen und städtischen Behörden, der Rektor, die Professoren und sämmtliche Lehrer und Schüler des Gymnasiums, sowie die eingeladenen Gäste, im großen Rathhaussaale, woselbst an die Lehrer und Schüler die zum Gedächtniß dieses Tages geprägte Medaille vertheilt wurde. Um 9 Uhr verfügte man sich in festlichem Zuge nach der Aegidienkirche, woselbst bereits die Lehrer, Schüler und Schülerinnen der Volksschulen versammelt waren, welche einen vierstimmigen Choral sangen. Die hierauf folgende Festrede hielt der erste Pfarrer der Kirche, Dr. Seibel, und abermaliger Choralgesang schloß die kirchliche Feier, nach welcher sich der Festzug vor das Gymnasialgebäude begab, an dem bereits eine Abtheilung Landwehr aufgestellt war. Die Schüler der Gesangschule, welche sich an der Statue Melanchthon's versammelt hatten, stimmten hierauf Luther's unvergleichlichen Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ an, nach dessen Beendigung der erste Bürgermeister Binder das Standbild des um den gelehrten Schulunterricht in Nürnberg so hochverdienten, treuen Gehilfen Luther's im deutschen Reformations-

werke enthüllte und daran eine der Bedeutung des Tages entsprechende Rede knüpfte. Nachdem Gesang den feierlichen Akt geschlossen, begab sich der Festzug in den Rathhaussaal zurück, woselbst nach einer musikalischen Introduktion Rektor Roth eine lateinische, Professor Balbach eine deutsche Rede hielt. Das Hallelujah von Händel bildete den Schluß dieses Festaktes. Mittags fand ein großes Festmahl im bayerischen Hof statt, und Abends 5 Uhr wurden im Rathhaussaale das Oratorium „das Alexanderfest oder die Gewalt der Musik“ von Händel und die Pfingst-Cantate von Schneider aufgeführt. — Abends war das Gymnasium beleuchtet, und die Gymnasiasten brachten vor dem Standbild Melanchthon's eine Serenade mit Fackelzug.

Nach einem kgl. Rescript vom 14. September 1825 wurde die Abhaltung eines jährlichen Wollmarkts in Nürnberg bewilligt und derselbe für die Zeit vom 3. bis 8. Juli 1826 vom Magistrate ausgeschrieben.

Bereits im Juli 1826 hatte sich Nürnberg eines Besuches des Königs Ludwig und der Königin Therese zu erfreuen. Die anfänglich zu Ehren des Königspaares beabsichtigte Illumination unterblieb, und die dafür bestimmten Gelder wurden theils zur Unterstützung der Griechen, deren Aufstand gegen die Türken in jener Zeit die Sympathien der ganzen christlichen Welt erweckte, theils für die Stadtarmen verwendet. Die Sammlung ertrug 725 fl. und noch außerdem 283 fl. für die Griechen.

Kanonendonner verkündete am 25. Juli 1826, Abends 10½ Uhr, die Ankunft des Herrscherpaares, das von Brückenau her eintraf und an der Grenze des Burgfriedens vom gesammten Magistrate und den kgl. Civil- und Militärbehörden empfangen wurde. An der Stadtgrenze war eine Ehrenpforte errichtet mit der Inschrift: „Hier, wo Kaiser Ludwig gern, Dein großer Ahne, weilte, wo Dankbarkeit Sein Bild als Heiligthum bewahrt, — Hier zieh', König Ludwig, ein und herzlich sei willkommen, denn Lieb' und Dankbarkeit für Dich füllt uns die Brust!“ Fontainen, zu beiden Seiten der Ehrenpforte angebracht, verbreiteten Kühlung

nach der drückenden Hitze des Tages. Bürgermeister Binder hielt eine Ansprache an das königliche Paar, und zwölf in die Landesfarben und die Tracht aus Kaiser Ludwig's Zeit gekleidete Jungfrauen überreichten Blumenkränze und ein Gedicht, welches von einem Fräulein von Kreß gesprochen wurde. Nachdem am Spittlerthor der kgl. Stadtkommandant die Schlüssel der Stadt übergeben hatte, fand der Einzug in dieselbe unter dem Jubel einer ungeheuern Volksmenge statt; die Linientruppen und die Landwehr bildeten Spalier bis zum Gasthof zum rothen Roß, in welchem das Absteigquartier genommen wurde, und vor dem die Zöglinge der polytechnischen Schule ein Festlied sangen.

Am andern Morgen besichtigte das Königspaar die neue Kettenbrücke und besuchte die restaurirte St. Jakobskirche, die Lorenzkirche, den neu dekorirten kleinen Rathhaussaal und die polytechnische Schule. Gegen Mittag setzten der König und die Königin ihre Reise über Fürth nach Würzburg fort. Vor dem Spittlerthor, am Anfang der Fürther Straße, war eine Ehrenpforte errichtet, welche die Inschrift trug:

„Die Gottheit leite Euch auf allen Euren Wegen,
Sie überströme Euch mit Glück,
Doch denket derer gern, die Sehnsucht nach Euch hegen;
O kehret bald zu uns zurück!"

Kurz nach diesen festlichen Tagen faßten die städtischen Behörden den Beschluß, die erste Feier des Geburts- und zugleich Namensfestes des Königs Ludwig durch ein Volksfest auf der Peterhaide zu verherrlichen.*) Zu diesem Zwecke erschien am 7. August 1826 eine Einladung von Seite des Magistrats, in welcher bekannt gegeben wurde, daß ein aus den drei Klassen der Einwohner gebildetes Comité (Gasthofbesitzer Aurnheimer, Bürgermeister Binder, Stadtkommissär Faber, Landgerichtsassessor Häckel, Hauptmann von Pechmann und Major von

*) Die erste Idee zu diesem Feste gieng von dem damals in Nürnberg garnisonirenden Major Spraul im kgl. 6. Chevaulegers-Regiment aus.

Spraul) das Programm zu diesem Feste entworfen habe, demzufolge das Volksfest am 25., 26. und 27. August mit folgenden Vergnügungen stattfinden sollte: Freitag, den 25. August: Pferderennen, Stern-, Hirsch- und Pistolen-Schießen, Eier- und Wettlaufen, Baumklettern und Glückshafen. Sonntag, den 27. August: Nachrennen, Sacklaufen, Schubkarren- und Wettlaufen mit verbundenen Augen und Devisen-Schießen. Die Kosten dieses Festes, bei welchem während der drei Tage Wirthsbuden rc. aufgeschlagen werden sollten, waren auf 1000 fl. angeschlagen und sollten durch Subscription von Beiträgen der Einwohnerschaft aufgebracht werden, wogegen die Subscribenten Karten zum „Circus" und zum „Amphitheater" oder der „Tribüne" erhielten.

Dieses Fest, in seiner ganzen Anlage dem Münchener Oktoberfest nachgebildet, erregte nicht nur in der Bevölkerung Nürnbergs und der seiner Umgebung, sondern im ganzen Bayernland hohes Interesse. Für die Nürnberger hatte dasselbe den besonderen Reiz der Neuheit, und man sah ihm mit großer Spannung entgegen. Das Comité mußte, da wenig Zeit geboten war, große Thätigkeit entfalten und wurde von den Stadtbehörden und der Bürgerschaft entsprechend unterstützt. So konnte denn, nachdem am Vormittag des 25. August die üblichen offiziellen Feierlichkeiten: festlicher Gottesdienst und Parade der Linie und Landwehr, stattgefunden hatten, Nachmittag 2 Uhr vom Gasthaus zum bayerischen Hof aus ein stattlicher Festzug nach der Peterhaide sich bewegen. Eine Anzahl Polizeisoldaten eröffnete denselben. Hierauf folgte eine Abtheilung der Musik des 5. Infanterie-Regiments zu Wagen, dann Landwehrkavallerie und das Festcomité, sowie die Mitglieder des Renngerichts zu Pferde; die Träger der Preisfahnen, eine andere Abtheilung Militärmusik; die Rennmeister und Rennknaben mit den Pferden; die Musik des Landwehrregiments, die Büchsen- und Armbrustschützen, die Preisbewerber für die Volksspiele, ein Zug Sänger und 14 festlich geschmückte Wägen aus den Dörfern der Umgegend, deren jeder ein Schild mit dem Namen der betreffenden Gemeinde trug

und von fröhlichen Burschen und Mädchen besetzt war. Den Schluß des Zuges bildete eine Abtheilung Bürgerkavallerie. Der Festzug bewegte sich durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Festplatze, auf dem bereits eine ungeheure Menschenmenge ihn erwartete, welche mit den Schaaren, die den Zug begleiteten und ihm nachfolgten, auf 30,000 Personen geschätzt wurde. Der ganze Platz war im weiten Halbkreise von Wirthschaftsbuden besetzt, welche die Festtribüne umgaben, auf der die königlichen und städtischen Behörden, das Comité und Renngericht und eine große Menge dazu berechtigter Personen versammelt waren. Rings um die weite, eine halbe Stunde im Umkreis betragende Rennbahn harrte, voll Erwartung der Dinge, die da kommen würden, das übrige Publikum, zu dem die nahe und fernere Umgegend ein sehr zahlreiches Contingent gestellt hatte. Das Pferderennen, ein spezifisch altbayerisches Nationalvergnügen, war etwas ganz Neues für die Nürnberger und erregte deshalb die Neugierde nicht wenig. In 7 Minuten hatte das Pferd des Lohnkutschers Xaver Krenkel von München die 2400 Schritte im Umkreis betragende Bahn dreimal umritten und damit seinem Herrn den ersten Preis von 40 bayerischen Thalern, nebst einer seidenen Fahne in den bayerischen Farben und mit dem Namenszuge des Königs und dem Wappen der Stadt Nürnberg geziert, errungen. Die Schützen hatten ihren Schießstand im Walde, wohin sie nach dem Pferderennen zogen, um das Schießen nach dem Hirsch und Stern zu beginnen. Indeß füllten sich die Wirthschaftsbuden mit Durstigen und Hungrigen; denn die Hitze des Tages war groß, und ermüdet von all den Schaugenüssen suchte Alles ein ruhiges Plätzchen, um so mehr, als der durch die Reiter und Wagen verursachte Staub das ganze belebte Bild, welches die Peterhaide an diesem Tage darbot, in dichte Wolken einhüllte. Mit Anbruch der Nacht fand auf Veranstaltung des Kaufmanns Bestelmeier eine, bei der dunklen Augustnacht sehr zweckmäßige Beleuchtung des ganzen Weges bis zum Frauenthor statt, an dem außen das Brustbild des Königs in Transparent angebracht war, und innen ein

gleiches den Wunsch „Gute Nacht" den Heimkehrenden brachte. — Am dritten Tag des Festes, einem Sonntag, fand das Nachrennen statt, bei welchem wieder Krenkel den ersten Preis errang. Die übrigen Volksbelustigungen: Sacklaufen, Eierlaufen, Baumklettern, mit entsprechenden Preisen: eine silberne Sackuhr, Tabakspfeife, Westenzeug, seidene Halstücher und Fahne mit bayerischen Thalern, erregten, da es ebenfalls neue, hier nicht heimische Spiele waren, großen Volkszubrang. Nach der Preisvertheilung schloß eine Rede des Regiments-Veterinärarztes und Direktors des Industrie- und Kultur-Vereins, Dr. Weidenkeller, die programmmäßigen Festlichkeiten.

Der Rennknabe Jakob Holzreiter, eine Waise aus Ganghofen im Landgericht Straubing, welcher am ersten Festtage mit dem Pferde stürzte, weil es einem Zuschauer einfiel, über die Bahn zu laufen, als das Rennen schon begonnen hatte, erhielt eine Anweisung von 50 fl. auf die Sparkasse in München und überdies, gleich den übrigen Rennknaben, ein Geschenk von 5 fl. Das Volksfest sollte eigentlich mit dem dritten Tage beendet sein; da aber am 28. August die Nachricht von der glücklichen Entbindung der Königin Therese von einer Prinzessin (Alexandra) eintraf, wurde das Fest bis zum 30. August verlängert, an welchem mit Einbruch der Nacht ein großes Feuerwerk auf dem Festplatze abgebrannt wurde, nach dessen Beendigung ein improvisirter Fackelzug nach der Stadt stattfand. Die ursprünglich auf 1000 fl. berechneten Kosten dieses Volksfestes überstiegen den Anschlag weit, und es ergab sich ein Defizit von 1400 fl., welches, obgleich das Fest ursprünglich von Privaten ausgieng, doch von der Kommune übernommen wurde.

Am 27. September kam König Ludwig I. auf der Rückreise von Aschaffenburg wieder nach Nürnberg und stieg im rothen Roß ab. Er besuchte ein Concert im großen Rathhaussaale, welches zum Besten der Griechen stattfand, und in welchem die 13jährige Pianistin von Schauroth, der Klarinettvirtuose Professor Iwan Müller und der Schauspieler Weixelbaum

mitwirkten. Am andern Morgen setzte der König, der von der Bevölkerung mit wahrem Enthusiasmus begrüßt worden war, seine Reise nach München fort.

Mitte Oktober 1826 wurde eine Volkszählung angeordnet, deren Resultat war: 39,573 Seelen, in 8283 Familien, darunter 3225 Militärpersonen; nach Confessionen: 35,760 Protestanten, 3702 Katholiken, 92 Reformirte und 19 andere Glaubensgenossen.

Zu den, auf Anfang November in München angeordneten Verhandlungen über die Zoll- und Mauthgesetze wurden vom Könige die Kaufleute Platner, Merkel, Huber und Enopf und der Tabakfabrikant Wagner berufen; dieselben reisten am 31. Oktober nach München ab, von wo sie am 27. November wieder zurückkehrten.

Das traurige Schicksal des griechischen Volkes rief auch in Nürnberg fortwährend die wärmste Theilnahme der Bevölkerung hervor. Auf Veranlassung des Kaufmanns J. L. Biberbach bildete sich ein Griechenverein, der unter Befürwortung des Magistrats am 2. März 1827 zu Beiträgen aufforderte. Im April desselben Jahres folgte zur Unterstützung der Griechen von Seite des Vereins von Künstlern und Kunstfreunden eine öffentliche Einladung zur Verloosung von Kunstgegenständen, Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen im Gesammtwerthe von 1000 fl., und zwar ohne Nieten. Vom 22. April an waren alle zu verloosenden Gegenstände im Albrecht Dürer-Hause öffentlich ausgestellt. Die Verloosung selbst begann am 29. August in dem Rößel'schen Kaffeehause. Der reine Ertrag belief sich auf 589 fl. 53 kr. und wurde am 15. Oktober dem Griechenverein übergeben.

Das Stadttheatergebäude wurde zu Anfang des Jahres 1827 so schadhaft befunden, daß man die Gefahr des Einsturzes befürchtete und die Sistirung der Vorstellungen für nothwendig erachtete. Um aber das Publikum nicht des Theatergenusses bis zum Bau eines neuen Hauses zu berauben, noch die Bühnenmitglieder außer Engagement zu setzen, mußte man sich rasch entschließen, für den Bau eines Interimstheaters zu sorgen,

welches auf der Insel Schütt errichtet und so rasch vollendet wurde, daß es schon am 26. August eröffnet werden konnte. Die ersten Vorstellungen in diesem Hause waren: „Ein Tag Karl's des Fünften", historisches Gemälde in 2 Aufzügen von J. F. Castelli, und „Kaiser Ludwig's Traum", Festspiel von Eduard von Schenk. — Das Interimstheater war ein vollständiges Holzgebäude, aber im Innern geschmackvoll und, wenn auch in Beziehung auf die Gallerieräume etwas beschränkt, doch im Ganzen zweckmäßig und bequem eingerichtet. Während der Zeit seines Bestehens traten ausgezeichnete Künstler und Künstlerinnen wie Urban, Spizeder, Charlotte Birchpfeiffer, Frau Fries vom Münchener Hoftheater, die Tänzerfamilie Casorti u. a. in demselben auf, und die Bühne zählte Mitglieder wie Ball, Berninger, Franke, Bonhak, Hahn, Geißler und Frau, Frau Lina Steinert, Frl. Lauber u. A., Namen, die heute noch in der Erinnerung aller älteren Theaterfreunde leben.

Auch im Jahre 1827 kamen König Ludwig und Königin Therese nach Nürnberg. Sie trafen am 19. September, Vormittags 10 Uhr, auf der Rückreise von Brückenau daselbst ein, besichtigten das Interimstheater, das Denkmal Melanchthon's, die neue Doubleefabrik von Leuchs & Steurer und begaben sich dann in die Werkstätte Burgschmiet's, der eben mit der Eiselirung des nach seinem Modell von dem Rothgießer Rupprecht gegossenen Reliefbildes des verstorbenen Bischofs von Würzburg, eines Freiherrn von Fechenbach, beschäftigt war. Nach eingenommenem Mittagsmahl im rothen Roß reiste das Königspaar nach München ab.

Am 5. Oktober 1827 wurde die Wahl des neuen Magistrats vollzogen. Für den zum Marktsvorsteher gewählten und aus dem Magistratskollegium ausgeschiedenen Kaufmann Merkel war schon am 11. November 1825 der bisherige Gemeindebevollmächtigte, Zinngießermeister Johann Wilhelm Marx eingetreten.

Der Personalstand des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten war nach dieser Wahl folgender: Bürgermeister: Jacob Friedrich Binder und Johannes Scharrer; Baurath: Johann Christian Wolf; rechtskundige Räthe: Carl Gottlieb Gustav von Fürer, Johann Rudolf Schäffer, Dr. Franz Xaver Schwarzenbach, Georg Turkowiz; bürgerliche Magistratsräthe: Dr. Johann Friedr. Junge, Joh. Samuel Fuchs, Drahtfabrikant, Mich. Jos. Schmid, Buchdruckereibesitzer, Karl Gottfr. v. Grundherr, Carl Christoph v. Harsdorf, Alexander Baumann, Badbesitzer, Ehrenfried Graf, Kaufmann, Joh. Christian Biberbach, Kaufmann, Jakob Bernh. Trautwein, Apotheker, Joh. Daniel Faber, Kaufmann, Joh. Zach. Dietz, Kaufmann, Joh. Jakob Schnerr, Buchbinder. Gemeindebevollmächtigte: Vorstand, Dr. Christian Gottfried Lorsch, Advokat, Joh. Leonh. Stark, Kaufmann, Lorenz Goldbeck, Kaufmann, J. Jul. Heinrichmeyer, Papierfabrikant, J. Gottl. Kunstmann, Borstenverleger, Daniel Friedr. Bemky, Privatier, J. Leonh. Schrag, Buchhändler, Heinrich Christoph Ruoff, Bankokassier, Carl Mainberger, Buchhändler, Mich. Rupprecht, Glockengießer, Paul Thomas Hauser, Weinhändler, J. Wolfg. Albert v. Serz, Kaufmann, Ulr. Christoph Bäumler, Kaufmann, Johann Leonhard Orth, Kaufmann, Georg Zacharias Platner, Kaufmann und Marktsvorsteher, Andreas Löwel, Kaufmann, Ernst Konrad Jegel, Posamentier, Caspar Gottl. Winter, Goldarbeiter, Dr. Georg Jak. Lindner, Advokat, Alex. Hertel, Apotheker, Joh. Sebast. Rittner, Kaufmann, Georg Franz Göller, Galanteriewaarenhändler, Joh. Michael Bryeisen, Kaufmann, Georg Leonh. Aurnheimer, Gasthofbesitzer, Erh. Wilh. Caspart, Kaufmann, Joh. Georg Bestelmeyer, Tabakfabrikant, Dr. Benedikt Kreitmayer, Kreis- und Stadtgerichts-Rath, Dr. Friedr. Leonh. Toussaint, Advokat, Joh. Wilh. Marr, Zinngießer, J. David Krieger, Garnfärber, Joh. Mich. Russelt, Kaufmann, J. Casp. Schroll, Kaufmann, Friedrich Fleischmann, Kupferstecher, Albert Reindel,

Kunstschuldirektor, Dr. Christ. Phil. Klinksieck, Apotheker, Moriz Schmidt, Kaufmann.

Die Zahl der Distriktsvorsteher betrug 50 in der Stadt und 12 in den Vorstädten und im Burgfrieden.

Am 10. December 1827 begann man, die Pulvervorräthe aus den Thürmen zwischen dem Spittler- und Frauenthor in das neu erbaute Pulvermagazin beim Gleishammer zu schaffen. Die Stadt gab zum Ankauf der Grundstücke für das Magazin 4000 fl. und zur Herstellung des Weges dahin 850 fl. Ferner übernahm sie die Hälfte der künftigen Wegreparatur und der Reparatur des ihr zugehörigen Antheils an dem Magazin. —

Der erste Landtag unter König Ludwig's Regierung fiel in die Jahre 1827/28. Der nürnbergische Abgeordnete, Marktsvorsteher Joh. Merkel, und der des Adels, Consulent Freiherr von Holzschuher, reisten am 8. November zur Ständeversammlung nach München ab. Auf diesem Landtage wurde das Institut der Landräthe eingeführt und die Militärgerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtssachen aufgehoben.

Auf Anregung und Wunsch König Ludwig's beschloß der Magistrat, das Andenken an einen der berühmtesten Söhne der Stadt, den großen Maler Albrecht Dürer, durch ein erzenes Standbild desselben zu verherrlichen. Der König bestimmte 3000 fl. aus seiner Kabinetskasse hiezu. Unter'm 10. September 1827 erließ der Magistrat eine Aufforderung zu Beiträgen, in Folge deren 2100 fl. von der Nürnberger Bürgerschaft gezeichnet wurden; 2000 fl. wurden aus der Gemeindekasse dafür bewilligt, 500 fl. trug der Künstlerverein, 100 fl. der damals noch nicht lange bestehende Albrecht Dürer-Verein bei, und 1460 fl. giengen von auswärtigen Kunstfreunden ein. Dies waren jedoch nur vorläufige Beiträge, die sich in der Folge wesentlich mehrten. So zeichnete schon bei der Grundsteinlegung der Graf von Schönborn 500 fl. Die Schöpfung des Modells wurde dem Professor Rauch in Berlin übertragen. Der Guß selbst sollte in München stattfinden. Obschon die Bestimmung der Ausführung

des Werkes durch einen so genialen Meister der Plastik allen Kunstfreunden und den Bewohnern Nürnbergs in hohem Grade erfreulich sein mußte, so wurden doch viele Wünsche laut, daß auch ein nürnbergischer Künstler an der Herstellung des Kunstwerkes Theil nehmen möchte, und man gedachte dabei Burgschmiet's, der schon so viele Beweise seiner Kunstfertigkeit gegeben hatte und sich eben zu einer Reise nach Paris vorbereitete, welche er auf Kosten des Magistrats unternehmen sollte, um sich dort besonders in der Kunst des Gießens zu vervollkommnen und überdies die großen Kunstschätze der französischen Hauptstadt zu seinen Studien zu benützen. Die Verwendung vieler Kunstfreunde, die Burgschmiet's Werth und künstlerische Begabung zu schätzen wußten, und der allgemein sich äußernde Wunsch bewirkten, daß ihm noch vor seiner Abreise der Guß der Dürerstatue definitiv übertragen wurde. Gehoben von dem Gedanken, daß er gewürdigt sei, in Gemeinschaft mit einem so gefeierten Künstler, ein solches Werk zur Ehre der geliebten Vaterstadt, zum Gedächtniß des unsterblichen Meisters und zu seinem eigenen Ruhme zu fördern, trat Burgschmiet freudig seine Reise an.

In dem Atelier des berühmten Kunstgießers Crossatière in der rue du parc royal arbeitete er durch ein halbes Jahr und besuchte nebenbei fleißig die reichen Kunstschätze des Louvre, in St. Cloud und Versailles zum Zweck der eifrigsten Studien. Ein Kreis von Nürnbergern, die sich zu jener Zeit in Paris aufhielten, darunter der Kupferstecher Friedrich Wagner, die Maler Hirnschrot und Busser, Dr. med. Blumröder und der Chemiker Engelhardt, versammelte sich um den geliebten Landsmann und verlebte mit dem stets heiteren, von naturwüchsigem Humor beseelten Freund fröhliche Stunden.

Im Sommer d. J. vereinigten sich Kantor Knoblauch in Wöhrd, Kaufmann Amberger, Posamentier Jegel, Kaufmann Küfner und Gärtner Wiber in Nürnberg zu einer Gesellschaft behufs der Einführung des Seidenbaues. Man legte in Wiber's Garten eine Maulbeerplantage an, in welcher 2000—2200 Stück

Cocons gewonnen wurden, die 18 Loth reine Seide gaben. Die Proben wurden zur Ansicht ausgestellt und hierauf an das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins in München gesendet. — Am 16. November wurde dem Kantor Knoblauch für eine große Anzahl selbstgezogener Maulbeerbäume die goldene, dem Kaufmann Schuhmann und Bierbrauer Galimberti die silberne Medaille (für 34 Loth produzirte Seide) ertheilt.

Das im vorigen Jahre zum ersten Male abgehaltene Volksfest auf der Peterhaide zur Feier des Geburts- und Namenstages des Königs fand auch im Jahre 1827 vom 25. bis 28. August in gleicher Weise wie das erste statt, wurde aber vom Wetter nur wenig begünstigt.

Am 4. Januar 1828 wurden die rechtskundigen Magistratsräthe Dr. Schwarzenbach und G. Turkowiz, deren provisorische dreijährige Dienstzeit abgelaufen war, definitiv auf Lebenszeit wieder gewählt und bestätigt.

Der zweite Osterfeiertag 1828 (7. April) war dazu ausersehen worden, das Fest der Grundsteinlegung zu Albrecht Dürer's Denkmal zu begehen. Schon am 27. März waren die Schüler des Meisters Cornelius von München in Nürnberg angekommen, und hatten sich entschlossen, einen Cyklus von transparenten Bildern, Scenen aus Dürer's Leben darstellend, als Beitrag zur Festfeier zu malen. Die Nürnberger Künstler waren ihnen bis Reichelsdorf zu freudigem Willkomm entgegengezogen. Am Vorabend des Festes, dem Todestage Albrecht Dürer's, wurden Morgens an seinem Grabe mehrere Gesänge von einem 300 Mann starken Sängerchor vorgetragen. Abends 6 Uhr fand im großen Rathhaussaale die Aufführung des Oratoriums „Christus der Meister“ unter Schneider's eigener Direktion statt. Zugleich waren die inzwischen von den Münchener Künstlern ausgeführten Transparente als Festschmuck des Saales aufgestellt. Es waren folgende Scenen: Dürer tritt bei Wohlgemuth in die Lehre (von Fellner); Dürer's Vermählung (von Kaulbach);

Dürer am Sterbebette seiner Mutter (von Förster); Dürer in Antwerpen (von Stilke und Binder); Dürer im Seesturm (von Fellner und Neureuther); Dürer's Tod (von Herrmann) und Dürer's Apotheose (von Eberle). Die Bilder blieben vierzehn Tage ausgestellt und wurden Eigenthum der Stadt. — Zu dem feierlichen Akte der Grundsteinlegung begaben sich das Comité, die Künstler und Kunstfreunde, unter denen eine große Anzahl eingeladener Gäste nicht nur aus allen Theilen Deutschlands, sondern selbst aus Florenz und Neapel sich eingefunden hatten, die kgl. Civil- und Militärbehörden, an ihrer Spitze der Regierungspräsident von Mieg, die Geistlichkeit, die Mitglieder der städtischen Kollegien, der Architekt Heideloff, Baurath Wolf und die Steinmetz-Gehilfen und Lehrlinge mit den unter den Grundstein zu legenden Gegenständen, die Mitglieder der Goldarbeiterinnung, die Vorgeher sämmtlicher Kunstgewerbe, die Professoren und Schüler der Kunstschule und der polytechnischen Schule u. s. w. nach dem Milchmarkte, der zum Aufstellungsplatze für das Denkmal auserseshen war. Er erhielt von diesem Tage an den Namen Albrecht Dürer-Platz, wie das von ihm in die Zissel- (Zistel-) Gasse, jetzt Albrecht Dürer-Straße, führende Gäßchen den Namen Agnesgäßchen, nach dem Namen der Gattin Dürer's, erhielt. Auf dem von einem Bataillon Landwehr im Carré umschlossenen Platz begann der festliche Akt mit einer musikalischen Intrade. Bürgermeister Binder hielt hierauf die Festrede und brachte die bestimmten Gegenstände: auf die Festfeier und Dürer bezügliche Druckschriften, Münzen, Medaillen, Kunstblätter u. s. w., unter den Grundstein, welcher hierauf unter den üblichen Ceremonien gelegt wurde. Mittags war ein Festmahl von 200 Gedecken im bayerischen Hof, und Abends wurde im Interimstheater aufgeführt: „Albrecht Dürer", Schauspiel von W. Griesel, worauf eine Symphonie von Mozart und eine allegorische Huldigungsscene: „Noris ihrem Dürer" folgte. Das Dürerhaus war glänzend beleuchtet und mit schönen transparenten Dekorationen, von Mitgliedern des Kunstvereins gemalt, geschmückt. Die Schüler der Kunst- und

polytechnischen Schule veranstalteten einen Fackelzug mit Musik und Gesang zum Denkmalsplatze.

Der 26. Mai (zweite Pfingstfeiertag) 1828 brachte ein Ereigniß in Nürnberg, welches noch bis in die neueste Zeit die Gemüther bewegte. Es war das Erscheinen Kaspar Hauser's. Wenn gleich eine sehr ansehnliche Literatur über den noch bis zur Stunde räthselhaften Findling erschienen und die Geschichte Hauser's allgemein bekannt ist, so dürfen wir hier doch nicht flüchtig darüber hinweggehen. Am genannten Tage zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags erschien ein bäuerisch gekleideter junger Bursche in der Nähe des Unschlitthauses und reichte einem unter der Thüre seines Hauses stehenden Bürger einen Brief, der die Adresse trug: „An Titl. Hrn. Wohlgebohrner Rittmeister bei 4ten Esgataron bei 6ten Schwolische Regiment Nürnberg.“ Da der Adressat in der Nähe des neuen Thores wohnte, wohin den Bürger zufällig sein Weg führte, so nahm dieser den Burschen mit sich dahin und zeigte ihm die Wohnung des Rittmeisters von W......., welcher damals die 4. Eskadron des in Nürnberg garnisonirenden 6. Chevaulegers-Regiments kommandirte. Der fremde Bursche trat auf den die Hausthüre öffnenden Bedienten des Rittmeisters, den Hut auf dem Kopf behaltend und seinen Brief hinreichend, mit den in pfälzischem Dialekt gesprochenen Worten zu: „ä sechtena möcht ih wähn, wie mei Vottä wähn is“ (ein solcher möchte ich werden, wie mein Vater einer gewesen ist). Auf die Fragen: woher er komme? was er wolle? wer er sei? die er gar nicht zu verstehen schien, wiederholte er immer die obigen Worte, oder sagte: „woaß nit!“ Aus seiner Haltung war ersichtlich, daß er äußerst ermattet sein mußte; denn er konnte sich kaum auf den Füßen halten und schwankte hin und her. Weinend zeigte er auf seine Füße, und man sah ihm an, daß er hungrig und durstig war. Der mitleidige Bediente gab ihm ein Stückchen Fleisch; aber kaum hatte es sein Mund berührt, als er es mit allen Geberden des Abscheus wieder ausspie. Dies wiederholte sich auch, als man ihm Bier reichte.

Dagegen aß er ein Stück schwarzes Brod und trank ein Glas frisches Wasser mit Begier und allen Zeichen des Wohlbehagens. Der Bediente, dessen Herr nicht zu Hause war, wußte nicht, was er mit dem Burschen anfangen sollte und führte denselben einstweilen in den Pferdestall, wo er sich sogleich auf's Stroh hinstreckte und in festen Schlaf versank. Als der Rittmeister nach Hause kam und den „wilden Menschen" zu sehen verlangte, von dem man ihm erzählte, hatte man große Mühe, den Burschen aufzuwecken und zu ermuntern. Der Anblick des Offiziers in Uniform erfüllte denselben sichtlich mit Freude, und er begann wieder seine Worte zu stammeln: „ä sechtena möcht ih wähn" u. s. w. Der Rittmeister kannte den Burschen nicht und wußte sich den Brief, welchen dieser mitgebracht hatte, nicht zu deuten. Derselbe war in getreuer Nachschrift folgenden Inhalts:

„Von der bayerschen Gränz daß Orte
ist unbenannt 1828.

Hochwohlgebohner Hr. Rittmeister!

„Ich schücke ihner ein Knaben der möchte seinen König getreu dienen verlangte Er, dieser Knabe ist mir gelegt worden, 1812 den 7. Ocktober, und ich selber ein armer Taglöhner, ich habe auch selber 10 Kinder, ich habe selber genug zu thun, daß ich mich fortbringe, und seine Mutter hat nur um die erziehung daß Kind gelegt, aber ich habe sein Mutter nicht erfragen können, jetzt habe ich auch nichts gesagt, daß mir der Knabe ist gelegt worden auf den Landgericht. Ich habe mir gedenkt, ich müßte ihm für mein Sohn haben, ich habe ihm Christlichen Erzogen, und habe ihn Zeit 1812 Keinen Schrit weit aus den Haus gelassen daß Kein Mensch nicht weiß davon, wo Er auf erzogen ist worden, und Er selber weiß nichts wie mein Haus Heißt und daß ort weiß er auch nicht, sie derfen ihm schon fragen er kann es aber nicht sagen, daß lessen und schreiben habe ich ihm schon gelehrt er kann auch mein Schrift schreiben wie ich schreibe, und wan wir ihm fragen was er werde, so sagte er will auch ein

Schwolische werden waß sein Vater gewesen ist, Will er auch werden, wen er Eltern häte wie er keine hate wer er ein gelehrter Bursche worden. Sie derfen im nur was zeigen so kan er es schon, Jch habe im nur bis Neumark geweißt da hat er selber zu ihnen hingehen müssen ich habe zu ihm gesagt wenn er einmal ein Soldat ist, kome ich gleich und suche ihm heim sonst häte ich mich von mein Hals gebracht

Bester Hr. Rittmeister sie derfen ihm gar nicht tragtiren er weiß mein Orte nicht wo ich bin, ich habe im mitten bei der nacht fortgefürth er weiß nicht mehr zu Hauß, Jch empfehle mich gehorsamt Jch mache mein Name nicht Keutbar den ich Konte gestraft werden,

Und er hat Kein Kreuzer Geld nicht bey ihm weil ich selber nichts habe wenn Sie im nicht Kalten (behalten) so müssen Sie im abschlagen oder in Raufang auf henggen."

Diesem Briefe lag folgender, mit lateinischen Buchstaben, jedoch wahrscheinlich von derselben Hand geschriebene Zettel bei:

„Das Kind ist schon getauft Sie heist Kasper in (d. h. den) Schreibname mifen Sie im selber geben das Kind moechten Sie aufziehen Sein Vater ist ein Schwolische gewesen wen er 17 Jahr alt ist so schicken sie im nach Nirnberg zu 6ten Schwolische Regiment da ist auch sein Vater gewesen jch bitte um die erziehung bis 17 Jahre gebohren ist er im 30. Aperil 1812 im Jaher ich bin ein armes Mägdlein ich kan das Kind nicht ernehren sein Vater ist gestorben."

Beide Briefe lassen wohl erkennen, daß sie einen intelligenteren Verfasser hatten, als die verstellte Handschrift und absichtlich fehlerhafte Orthographie und Stylistik glauben machen wollen. — Man übergab den Burschen der Polizei, und diese brachte ihn vorläufig in das Polizeigefängniß auf dem Lug ins Land, wo er längere Zeit insgeheim beobachtet wurde. Aber er blieb sich unverändert gleich in seinem Benehmen und schien, seinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten nach, ungefähr auf der Ent-

wicklungsstufe eines zweijährigen Kindes zu stehen, ja in mancher Beziehung noch unter derselben. Er konnte schlechterdings nichts genießen, als Wasser und Brod und hatte von anderen Lebensmitteln nicht nur keinen Begriff, sondern sie erweckten ihm Grauen und Abscheu, und sein ganzer Körper gerieth in convulsivische Zuckungen, wenn man ihm dergleichen aufnöthigen wollte. Seine Nerven waren von ungewöhnlicher Reizbarkeit. Musik, der Schlag der Thurmuhren machten gewaltigen Eindruck auf ihn; Feuer und Licht waren Dinge, für die er keinen Begriff hatte; kurz, alle Beobachtungen und Proben, die man mit ihm anstellte, deuteten darauf hin, daß er von zartester Jugend an von jedem Verkehr mit Menschen abgeschlossen worden, daß ihm die Bewegung in freier Luft, der Anblick der Natur und ihrer Erscheinungen entzogen waren, und die Welt, in der er sich seither bewegt hatte, ein nur spärlich vom Sonnenlicht erhellter Kerker gewesen sein mußte. Man behandelte den räthselhaften Menschen nicht als einen Gefangenen, sondern als ein verlassenes, verwahrlostes, der Pflege und Erziehung bedürftiges Kind. „Unter den vielen auffallenden Erscheinungen", sagt Anselm von Feuerbach*), „die sich in den ersten Tagen und Wochen an Kaspar zeigten, bemerkte man, daß die Vorstellung von Rossen, besonders von hölzernen Rossen, für ihn von nicht geringer Bedeutung sein müsse. Das Wort „Roß" schien in seinem Wörterbuch, das kaum ein halbes Dutzend Worte umfaßte, den größten Raum einzunehmen. So oft man ihm eine Kleinigkeit, eine glänzende Münze, ein Band, ein Bildchen schenkte, sprach er: Roß, Roß! und gab durch Mienen und Geberden den Wunsch zu erkennen, diese Schönheiten einem Rosse anzuhängen." Deshalb erregte es auch seine höchste Freude, als man ihm ein weißes, hölzernes Pferdchen gab, zu dem er sich auf den Boden setzte, das er liebkoste und mit dem er spielte, wie eben ein Kind. Man versah

---

*) Siehe: „Kaspar Hauser. Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen, von Anselm Ritter von Feuerbach. Ansbach, 1832.

ihn mit anderem Spielzeug; aber nichts gewährte ihm so viel Vergnügen, als seine Pferdchen, mit denen er sein Brod und sein Wasser theilen wollte, und er war sehr darüber betrübt, daß sie nichts genießen konnten. Daß Hauser wirklich Unterricht im Schreiben, und zwar regelmäßigen Elementarunterricht gehabt haben mußte, bewies er schon am Morgen nach seinem Erscheinen in Nürnberg, da er einen ganzen Bogen voll schrieb und zwar ganz in der Weise, wie dies bei Kindern, die zu schreiben anfangen, der Fall ist.

Aus den einzelnen Antworten und Aeußerungen Hauser's stellte Bürgermeister Binder, dem es besonders am Herzen lag, einiges Licht über das Schicksal des armen Findlings zu erhalten, ein Bild des früheren Lebens desselben zusammen und veröffentlichte das Resultat seiner Untersuchungen in einer Bekanntmachung vom 7. Juli 1828, welche bald zur Quelle einer Menge von Broschüren und Flugschriften über den merkwürdigen Findling wurde. Nach diesen Forschungen Binder's habe Hauser in einem unterirdischen, nur von oben etwas erhellten Loch gelebt. Seine Nahrung sei ihm, während er schlief, gebracht worden, und ebenso habe er auch öfter nach seinem Erwachen wahrgenommen, daß ihm Nägel und Haare beschnitten worden waren, und daß man ihn mit frischer Wäsche bekleidet habe. Seine Unterhaltung seien hölzerne Pferdchen gewesen, wie man ihm auch dergleichen in Nürnberg zum Spielen gab, und als er einmal damit zu viel Lärm gemacht, habe ihn „der Mann, bei dem er gewesen", der übrigens stets sein Gesicht vor ihm zu verbergen suchte, so geschlagen, daß er die Spuren der dadurch erhaltenen Verletzungen noch mit nach Nürnberg brachte. Endlich sei einmal wieder der Mann gekommen, habe Kaspar's Hände über seine Schultern gelegt, jene zusammengebunden und ihn so auf seinem Rücken aus dem Loch herausgeschleppt. Die Erzählung seiner Reise mit dem Manne beschränkte sich im Wesentlichen darauf, daß er aussagte, er sei mehrmals mit dem Gesicht auf dem Boden gelegen, wo es dann Nacht geworden wäre, habe er einige Male Brod

und Wasser zur Labung erhalten, und der Mann, „bei dem er immer gewesen“, habe sich öfters bemüht, ihm das Gehen zu lehren, was ihm aber immer sehr wehe gethan, u. s. w. Von welcher Gegend her, in welcher Richtung, auf welchem Weg er nach Nürnberg gekommen, konnte er nicht angeben; nur so viel war ihm bewußt, daß zuletzt der Mann, der ihn geführt, ihm den Brief in die Hand gedrückt habe und dann verschwunden sei, worauf ein Bürger ihn (Kaspar) wahrgenommen und zur Wache am neuen Thor gebracht habe. —

Die ganze Stadt nahm begreiflicherweise großes Interesse an dem geheimnißvollen Ereigniß, und so lange Kaspar noch auf dem Lug ins Land wohnte, hatte er großen Zuspruch von Neugierigen, die den räthselhaften Findling sehen wollten.

Die Anzeigen von Bildungsfähigkeit, welche sich bald bei Kaspar kundgaben, bewogen die Stadtbehörden, ihn dem damaligen Gymnasialprofessor Daumer zur Obhut und geistigen Pflege zu übergeben, und damit trat der Findling in eine neue Sphäre seines Lebens, in die Entwicklungsperiode seines Geistes, während die körperliche, in Folge seines empfindlichen Nervensystems, unter der Masse von fremden Eindrücken auf seine Sinne vielfachen Störungen unterworfen war und anfänglich selbst zu ernsten Besorgnissen Veranlassung gab.

Die gerichtlichen Nachforschungen über Kaspar Hauser's Heimath und Herkommen wurden umfassend und unausgesetzt betrieben, blieben aber ohne allen Erfolg, indeß im Publikum die abenteuerlichsten Combinationen und Hypothesen über die Herkunft des Findlings sich geltend machten. —

Am 27. Juli wurde dem kgl. geheimen Hofrath und Professor Dr. Siebenkees, in Anerkennung seiner durch 50 Jahre an den Hochschulen zu Altdorf und Landshut mit seltener Berufstreue und wissenschaftlichem Eifer geleisteten Dienste, das Ritterkreuz des kgl. bayerischen Ludwigsordens (mit dem der Personaladel verbunden) unter entsprechender Feierlichkeit überreicht.

Der Seidenzuchtverein gewann in diesem Sommer 76 Pfd. Cocons (circa 20—24,000 Stück), aus welchen 7 Pfd 12 Loth reine Seide erzielt wurden. Als Lokal wurde dem Verein die ehemalige Kaiserküche im Schloß überlassen. Am 5. December erhielt derselbe die ihm vom landwirthschaftlichen Verein in München zuerkannte goldene Medaille.

Das diesjährige Volksfest auf der Peterhaide hatte bereits eine, gegen die beiden früheren sehr bedeutende Ausdehnung gewonnen. Besonders waren es die Gewerbe, welche durch eine prachtvolle Ehrenfahne in den bayerischen Farben, mit den Namen von 50 Gewerbvereinen, von einem Repräsentanten im altdeutschen Costüme getragen, sowie durch andere costümirte Personen viel zum Schmuck des Zuges beitrugen. Ferner nahmen auch sehr schön gezierte Wagen der Gemeinden von Burgfarrnbach, Schweinau, Stein, Bach, Zirndorf, Steinbühl und St. Johannis an dem Zuge Theil. Im Uebrigen verlief das Fest, welches diesmal, weil es öfters durch schlechtes Wetter gestört wurde, vom 24. August bis zum 1. September dauerte, wie die früheren.

Nach den durch Bekanntmachung vom 25. September veröffentlichten Resultaten der Verwaltung des städtischen Getreidemagazins berechnete sich bei einem Bestand von 1555 Schäffel Waizen und 13,167 Schäffel Korn mit neunjährigen Zinsen, Unkosten und Schwand der Schäffel Waizen auf circa 15 fl. 40 kr. und Korn auf circa 12 fl. 40 kr.

Während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Nürnberg, auf seiner Durchreise nach Brückenau im Juli 1828, hatte König Ludwig den Wunsch geäußert, eine ihm zugehörige Gallerie von Gemälden der altdeutschen Schule nach Nürnberg zu verlegen, und als Lokal für dieselbe die der Sebalduskirche gegenüber liegende Morizkapelle bezeichnet, falls die Kommune dieselbe zu diesem Zwecke einrichten lassen wolle. In Folge dessen begann man am 1. Oktober die an der genannten Kapelle angebauten Kräme abzubrechen und dieselbe im Innern und Aeußern entsprechend zu restauriren. Die Gemäldegallerie, ausschließlich

aus Bildern der alt=, ober= und niederdeutschen Schule bestehend wurde am 25. August 1829 geöffnet, und zwar dem freien allgemeinen Besuche bis je zum 1. September, täglich Vormittag von 10—12 Uhr, und dann für jeden Sonntag zu derselben Zeit. Die Sammlung enthält im Ganzen 161 Nummern, wovon 136 aus den kgl. Gallerien in München stammen, die übrigen 5 Stück aus der Gemäldegallerie auf der Burg dazu abgegeben wurden. Die Sammlung erhielt den Namen „Königlicher Bildersaal in der Moritzkapelle."

Am 11. September starb der in unserer Geschichte schon mehrmals genannte und um seine Vaterstadt in Beziehung auf das Gemeindewesen derselben vielfach verdiente Zinngießermeister Christoph Wilhelm Marx, vormaliger Genannter des größeren Rathes, hierauf Rentkammerassessor und unter der bayerischen Regierung Munizipal= und Magistratsrath. Er wurde am 14. September unter großer Theilnahme der Bürgerschaft auf dem St. Johanniskirchhof begraben, und Bürgermeister Scharrer rief dem Dahingeschiedenen am Schlusse einer seine Verdienste würdigenden Rede die Worte in's Grab nach: „Diese Blumen auf deinen Sarg, du biederer Greis, der du die Bürgerkrone verdient hättest!"

Im Frühjahr 1829 wurde die Deutschherrenwiese dem Militär als Exerzierplatz überlassen. Zu diesem Zwecke mußte der in der Mitte derselben befindliche Hügel abgetragen werden, was von Seite des Militärs in wenigen Tagen geschah. Die Wiese selbst wurde von vier Seiten mit Pappeln umpflanzt. —

Im April wurden die berühmten Stationen von Adam Kraft, die nach dem St. Johanniskirchhof führen, auf Anordnung des Magistrats von dem Bildhauer Burgschmiet restaurirt.

Schon im Winter von 1828 auf 1829 hatte sich eine Anzahl von musik= und gesangskundigen Männern in Nürnberg zu dem Zwecke zusammengefunden, nach dem Beispiel anderer Städte, wie Berlin, Leipzig, Stuttgart, München, auch in Nürnberg einen Gesangverein zu gründen, d. h. die vorgeschrittene

Gesangsbildung auch als Mittel zu anständiger geselliger Unterhaltung zu benützen. Es gelang ihnen, einen Männerchor von circa 40 kräftigen Stimmen zu gewinnen, der als Verein für den Männergesang unter der Bezeichnung Liedertafel zusammentrat. Am 29. März 1829 erließen Stadtmusikdirektor Blumröder, Gesanglehrer Köhler, Buchhändler Mainberger und Waisenhauslehrer Röder eine Einladung an alle Gesangfreunde zur Theilnahme an der „Nürnbergischen Liedertafel" und zugleich zu einer Versammlung am 1. Mai des genannten Jahres im Rößel'schen Kaffeehaus, um einer Probeproduktion beizuwohnen, welche von einem Chor von 40 Stimmen ausgeführt werden würde. Der Erfolg war ein durchaus erfreulicher. Die Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen, und der Verein gewann einen bedeutenden Zuwachs an aktiven und passiven Mitgliedern.

Die städtische polytechnische Schule hatte durch die rastlose Sorgfalt, welche der Magistrat, und insbesondere der zweite Bürgermeister Scharrer, derselben zuwendete, eine wesentliche Erweiterung in ihrem Schulplan gefunden, in Folge dessen sie aus vier Vorbereitungsklassen, in denen Unterricht im Zeichnen und in der Elementar-Mathematik ertheilt wurde, aus der bildenden Klasse, welche den Unterricht in der höheren Zeichenkunst und Plastik umfaßte, und aus der mathematisch-technologischen Klasse, in welcher Mathematik, darstellende Geometrie, Mechanik, Physik und Chemie die Unterrichtsgegenstände waren, bestand. Um größere Räumlichkeiten für die erweiterte Anstalt zu gewinnen, hatte man das bisherige Rentamtslokal (ehemals reichsstädtisches Bauamt) im Peunthofe dazu ausersehen und noch andere Realitäten daselbst, welche Staatseigenthum waren, erworben und zu einem neuen Lehrlokale für dieselbe zweckmäßig einrichten lassen. (Das kgl. Rentamt wurde in das Vordergebäude des Ebracher Hofes in der Adlerstraße verlegt, dessen Hintergebäude zum Sitz des kgl. Landgerichts diente.) Die feierliche Eröffnung der Anstalt fand am 26. Mai statt. —

Zu dem schon bestehenden Armenpflegschaftsrath wurden in Folge königlicher Entschließung am 9. Juli, unter Leitung des königl. Stadtkommissärs Faber, weitere 12 Räthe aus der Bürgerschaft für die Dauer von 3 Jahren gewählt und am 26. November im kleinen Rathhaussaal feierlich verpflichtet. Das Collegium der Armenpflegschaftsräthe bestand somit aus 35 Mitgliedern unter dem Vorsitz des ersten Bürgermeisters Binder. Sekretär war der Magistratskassier Huter.

Die alte, 1444 von Drachsdorf erbaute Orgel in der St. Sebaldeskirche war so schadhaft geworden, daß sie einer gründlichen Reparatur unterworfen werden mußte. Diese übernahm der in Nürnberg ansässige Orgelbauer Bittner aus Freistädtel, welcher schon die schöne Orgel in der St. Jakobskirche erbaut hatte. Er bewährte durch eine vollständige Herstellung des alten Werkes, dessen hauptsächlichste Theile neu geschaffen werden mußten, neuerdings seine Geschicklichkeit aufs Rühmlichste. Ueberdies wurde die Orgel mit 11 ganz neuen Registern versehen, worunter ein 32füßiger Baß inbegriffen ist. Am Kirchweihsonntage, dem 15. August 1829, wurde sie von dem Organisten Frey an der Sebaldeskirche zum ersten Male öffentlich gespielt. —

Nachdem schon am 30. December des vorigen Jahres die Wahl der Wahlmänner, welche nach der königl. Bestimmung die Abgeordneten zum ersten Landrath zu ernennen hatten, stattgefunden, wurde diese Wahl im August 1829 vollzogen und fiel auf Stadtpfarrer Seibel und Buchhändler Dr. Fr. Campe.

Gleichfalls im August des genannten Jahres endete die gesetzliche Dienstzeit des zweiten Bürgermeisters Johannes Scharrer; es mußte also eine Neuwahl stattfinden. Trotz der unläugbaren Verdienste dieses Mannes, besonders um das technische Unterrichtswesen der Stadt und die Hebung ihrer gewerblichen Verhältnisse, hatte sich doch in der Bürgerschaft eine Partei gebildet, welche gegen seine Wiederwahl agitirte. Er wurde in öffentlichen Blättern und Flugschriften hart angegriffen und ihm namentlich die Verwendung von Summen aus dem Gemeinde=

vermögen für allerlei nutzlose Luxusdinge, Bauten, Feste, Denkmäler, Bildergallerien u. s. w. Schuld gegeben. Ein ohne Unterschrift, aber sichtlich aus amtlicher Quelle hervorgegangenes Flugblatt enthält unter dem Titel: Beitrag zu einem Artikel im „Hesperus" (einer damals erscheinenden Zeitschrift) Nr. 187 einen zur Abwehr dieser Beschuldigungen geschriebenen Aufsatz, dem wir Einiges entnehmen, was auf die damalige Verwaltung Bezug hat und uns daher von Interesse erscheint. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß die städtischen Gefälle nicht etwa erst von dem Magistrat neu auferlegt, sondern daß sie eine sehr alte Erbschaft aus der Vorzeit sind, welche bei der Formation der hiesigen Gemeinde im Jahre 1818*), in Ermanglung eines rentirenden Grundvermögens, dem Magistrat zur Bestreitung der Gemeindeausgaben überwiesen wurden. Dagegen werden die folgenden Ausgabeposten aufgeführt: „Auf die öffentlichen Schulanstalten wird verwendet jährlich . . . . 29,000 fl.

Zum Cultus beigetragen	. .	5,000 „
Das Bauwesen erfordert	. .	28,000 „
Die Polizeiverwaltung	. . .	26,000 „
Die Stadtbeleuchtung	. . . .	12,000 „
		100,000 fl."

Diese Hauptausgabeposten werden nun detaillirt und nachgewiesen, was die Stadtverwaltung für das Schulwesen, für die Aufbesserung von Kirchen und Pfarrhäusern, für die Wege und Straßen, die Verschönerung der nächsten Umgebung der Stadt, die Ausbesserung der ruinösen Mauern und Mauerthürme, die Brunnen und Wasserleitungen, das Stadtpflaster u. s. w. aufwenden mußte, da sie Alles in „bußwürdigem" Zustand überkommen hatte. „Kann man das", heißt es ferner in diesem Aufsatz, „was seit 11 Jahren für Kirchen, Schulen, Straßen, Brunnen, Anlagen und Verschönerungen geschehen ist, Verschwendung nennen? Doch wir wissen, wohin die Vorwürfe

*) Siehe Seite 364.

zielen; wir wollen die Dinge lieber nennen. — Es sind: die Restauration der St. Jakobskirche, die dreihundertjährige Jubelfeier des Gymnasiums und Melanchthon's Denkmal, die Restauration der Rathhaussäle, die Kosten eines Volksfestes und mehrerer anderen Feierlichkeiten, das Denkmal Albrecht Dürer's und seine dreihundertjährige Todesfeier (!), die Herstellung der Morizkapelle und des Lehrgebäudes der polytechnischen Anstalt (!!), dieses sind die unerschöpflichen Quellen des Raisonnements, des Tadels und der Schmähsucht." — Es wird dann auf die Einrichtungen einer Sparkasse, eines Getreidemagazins, einer städtischen Pensionskasse und auf die Nothwendigkeit der Errichtung eines Krankenhauses, sowie eines Schauspielhauses (welch letzteres jedoch nicht eher erbaut werden solle, als bis die Mittel dazu durch Aktien beschafft seien) hingewiesen. „So lange es eine res publica gibt", schließt der Artikel, „so lange sind die Träger der öffentlichen Wohlfahrt mit Undank belohnt worden; — — — — — — aber verlangen können sie von ihren Mitbürgern, daß diese über dem Tadel des Menschlichen und Mangelhaften ihrer Werke, wovon kein menschliches Unternehmen frei ist, nicht auch das Gute verläugnen und verachten, dessen Segen sie mit den Ihrigen genießen; daß sie Einzelne, die sich dem Gemeinwesen mit aufopfernder Liebe hingeben, nicht mit schmählichem Undank lohnen, und daß sie sich hüten, sich einer Sünde theilhaftig zu machen, die über kurz oder lang ihren Rächer finden würde!" —

Die Bemühungen derer, welche Scharrer's Eifer und redliches, aufopferndes Streben für das Gemeindewohl erkannten und würdigten, unterlagen denen seiner Gegner. Die am 21. August 1829 zur Wahl versammelten Gemeindebevollmächtigten wählten mit 20 gegen 15 Stimmen den Kaufmann und Tabakfabrikbesitzer Georg Bestelmeyer zum zweiten Bürgermeister. Ein großer Theil der Bürgerschaft war, wenn er auch an der Persönlichkeit des neugewählten Bürgermeisters nichts auszusetzen hatte, doch mit der Nichtwiederwahl Scharrer's unzufrieden, und in dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten entstand eine merkliche

Spaltung, welche sehr sichtlich zu Tage trat, als die Nachricht eintraf, daß der König die Wahl Bestelmeyer's nicht bestätigt habe. Die Majorität wollte gegen das kgl. Rescript protestiren; aber die Scharrer'sche Partei schloß sich diesem Protest nicht an und verließ sogar das Sitzungszimmer.

Ein königlicher Erlaß verordnete eine neue Wahl, die unter der Leitung des kgl. Regierungsraths von Manz als Wahlkommissärs am 18. September vollzogen wurde und auf den ehemaligen reichsstädtischen Senator und jetzigen bürgerlichen Magistratsrath Carl Christoph von Harsdorf fiel. —

In der Sitzung vom 17. December legte Bürgermeister Scharrer, dem die kgl. Regierung im Entlassungsdecrete die ehrende Anerkennung seines rastlosen Wirkens, seiner Einsicht und Erfahrung und seiner Liebe für die Bürgerschaft aussprach, sein Amt nieder, und am folgenden Tage fand die feierliche Einsetzung seines Nachfolgers statt. Das gesammte Magistrats-Collegium widmete dem ausscheidenden Collegen Scharrer einen ehrenden Nachruf im Korrespondenten von und für Deutschland vom 19. December 1829, und seine Wähler im Gemeindecollegium gaben ihm ihre Sympathien in einer, seine Wirksamkeit im Amte rühmenden Adresse kund.

Die Schützengesellschaft zu St. Johannis feierte am 23. und 24. August das Jubiläum ihres Bestehens seit 400 Jahren, resp. des ersten Vorkommens bürgerlicher Schießübungen mit Feuergewehren. (Siehe Seite 92 und 138.)

Bei dem vierten Volksfest (1829) vertheilte der Industrie- und Kulturverein an 18 Handwerksgesellen, 8 männliche und 12 weibliche Dienstboten, welche sich durch langjährige Dienste ausgezeichnet hatten, silberne Medaillen und öffentliche Belobungen.

Am 24. August erschien die erste Nummer des von einem Belgier, Dr. Coremans, redigirten Blattes: „Der Zuschauer an der Pegnitz."

Für den Bau eines neuen Theaters hatte sich aus Mitgliedern des Magistrats und des Gemeindecollegiums ein Comité gebildet, welches unterm 31. August 1829 eine Einladung zur Zeichnung von Aktien à 100 fl. erließ. Das erforderliche Kapital, welches mit 4 Prozent verzinst und aus städtischen Mitteln, sowie den Abgaben des Theaterdirektors, nach einem der Einladung beigelegten Tilgungsplan, durch jährliche Verloosung in 35 Jahren zurückbezahlt werden sollte, betrug 50,000 fl. Der Bau des Theaters wurde dem Architekten Schmidtner übertragen.

In Folge einer Verordnung und magistratischen Bekanntmachung vom 30. September wurde die bisherige Kalb- und Schöpfenfleischtaxe aufgehoben und den Metzgern gestattet, diese selbst zu bestimmen, jedoch dem Magistrate vorzulegen. Sie durfte innerhalb eines Monats nicht erhöht werden; doch stand es den Metzgern frei, diese Fleischsorten billiger zu geben. Zuwaage durfte nicht stattfinden, und das Fleisch mußte nach dem Pfund verkauft werden.

Am 3. Oktober änderte der Besitzer des Gasthauses zur goldenen Ente am unteren Ende des Pfarrgäßchens, an welchem zwei Frescogemälde: eine See- und eine Landschlacht, den Kostümen nach aus der Zeit Karls XII. von Schweden, angebracht waren, wovon das erstere Bild heute nicht mehr existirt, die Bezeichnung seiner Wirthschaft in „Zum Schwedenkrug“ um. Zur Motivirung dieser Bezeichnung erschien im Friedens- und Kriegskurier die Erzählung von einem Besuch Gustav Adolf's während seiner Anwesenheit in Nürnberg, (1632), in diesem Wirthshause, das ein Nürnberger besessen haben soll, der ehemals im schwedischen Heere diente, und auf dessen Einladung der König seinem alten Waffengefährten einen Besuch abstattete, zum Gedächtniß desselben sollen die genannten Bilder gemalt worden sein. Ein historischer Beweis ist für diese Geschichte nicht zu finden, auch deutet, wie schon gesagt, das noch vorhandene Bild eine spätere Zeit an.

Nicht geringes Aufsehen erregte am 17. Oktober die sich plötzlich in der ganzen Stadt verbreitende Nachricht von einem

Mordanfall, welcher auf den im Hause des Professors Daumer befindlichen Kaspar Hauser sollte gemacht worden sein. Man fand den jungen Menschen, aus einer starken, durch ein schneidendes Instrument ihm an der Stirne beigebrachten Wunde blutend, besinnungslos im Keller der Wohnung seines Lehrers liegen. Nach seiner Aussage wurde er in der Hausflur von einem Unbekannten mit geschwärztem oder vielleicht auch mit schwarzer Maske bedecktem Gesicht, überfallen und ihm der Hieb über die Stirne beigebracht, worauf Hauser die Flucht ergriff und sich im Keller verbarg. Die Polizei war ungemein thätig in dem Bemühen, den Verbrecher zu entdecken, und an allen Thoren war ein Signalement desselben angeschlagen; aber der Vorfall ist trotz dem von Seite der Regierung auf die Entdeckung des Thäters gesetzten Preise von 500 fl. bis zum heutigen Tage unaufgeklärt geblieben. —

Am 1. November starb der Gründer des ständigen Theaters in Nürnberg, der Gasthofbesitzer zum bayerischen Hof, Georg Leonhard Aurnheimer, an dem die Stadt einen in jeder Beziehung hochgeachteten, überaus strebsamen und durch viele gemeinnützige Unternehmungen verdienten Bürger verlor. —

Der weltberühmte Violinvirtuose, Ritter Nicolo Paganini kam am 7. November nach Nürnberg und gab am 9. und 12. Concerte im Interimstheater auf der Schütt, von denen das erste trotz der hohen Preise (Logenplatz 3 fl. 30 kr., Logen-Gallerie und Parterre 1 fl. 45 kr., Gallerie 1 fl.) so stark besucht war, daß es 1384 fl. eintrug. Bei dem zweiten giengen 800 fl. ein. Der Beifall, den der gefeierte Künstler erntete, war, wie allenthalben wo er auftrat, ein enthusiastischer.

Der durch die Bürgermeisterwahl hervorgerufene Zwiespalt in der Bürgerschaft war noch nicht ausgeglichen. Am 4. Jan. 1830 überreichten die sämmtlichen Distriktsvorsteher eine Dankadresse an den abgetretenen Bürgermeister Scharrer. Hierauf erschien eine von 21 Gemeindebevollmächtigten ausgegangene Druckschrift: „Einige Worte über die jüngste Bürgermeisterwahl“, worin

Scharrer's Finanzverwaltung scharf getadelt wurde. Johannes Scharrer rechtfertigte sich dagegen in einer Schrift unter dem Titel: „Auch einige Worte an meine Mitbürger", die das Motto trug: „Eins Theil's Red ist keine Red, man soll die Theil' hören beed'", und in dem Satze gipfelte, daß der Magistrat ganz gewiß im Sinne der Bürgerschaft gehandelt habe, wenn er in der frischen Jugendperiode der Gemeindeverwaltung das Ersparungsprinzip dem Herstellungsprinzip untergeordnet und gute Schulen ꝛc. vollen Kassen vorgezogen habe. Von diesem schöpferischen Geiste sei nicht nur ein Einzelner, sondern der ganze Magistrat, ja das Collegium der Gemeindebevollmächtigten selbst belebt gewesen, und es wäre daher das größte Unrecht, wenn man ihm (Scharrer) allein, oder auch nur vorzugsweise, das Verdienst oder Unverdienst alles dessen, was seit 6 Jahren gethan worden, zuschreiben wollte.

Am 20. Februar 1830 wurde die Stadt durch die Kunde von einem grauenvollen Doppelraubmord erschreckt, welcher am Abend des 19. Februar im Kriminalgefängniß, der sogenannten Frohnveste, stattgefunden hatte. Der Gefängnißwärter Vogelsang war mit seiner Frau ausgegangen, und die Gefangenen blieben der Obhut des Gehilfen überlassen. Zwei derselben, der Flaschnergeselle Körper, der wegen Pferdediebstahls im Gefängniß saß, und ein wegen Unterschlagung in demselben befindlicher Buchhändlerlehrling Lober hatten aus besonderer Rücksicht des Gefangenwärters die Erlaubniß, ihre Zelle zu verlassen und sich frei innerhalb der Frohnveste zu bewegen. Als nun Vogelsang und seine Frau gegen 10 Uhr heimkehrten, stießen sie schon an der Treppe auf den Leichnam der ermordeten Magd, einer Drechslerstochter Namens Neubauer von Nürnberg, und oben fanden sie den gleichfalls durch Schnitte in den Hals und mehrere Kopfverletzungen getödteten Gehilfen Kämmerer. Die Gefangenen Körper und Lober fehlten, und aus dem Wandschrank des Gefangenwärters war eine Summe Geldes und andere Effekten geraubt. Natürlicherweise fiel auf jene beiden der Verdacht, das Verbrechen begangen zu haben. Es wurde ihnen sogleich

durch Militär- und Polizeimannschaft nachgesetzt, und man war so glücklich, ihre Spur zu finden, und sie schon am Morgen des 20. Februar in dem Dorfe Wicklesgreuth an der Ansbacher Straße, wo sie im Wirthshause zechten, festzunehmen. Sie wurden am Abend desselben Tages wieder in Nürnberg eingebracht, wobei die eskortirende Abtheilung Kavallerie Mühe hatte, die Verbrecher vor der Wuth des Volkes zu schützen. Beide wurden nicht mehr in die Frohnveste, sondern auf den sogenannten Wasserthurm, hinter dem Weinstadel, in Gewahrsam gebracht. Die Untersuchung ergab bald, daß Körper die Bluthat allein begangen und seinen Mitgefangenen Lober zur Flucht beredet hatte. —

Am 21. Februar wurde der kgl. Appellationsgerichts-Advokat und Handelsgerichts-Assessor Dr. Christian Gottfried Lorsch, welcher am 19. im Alter von 56 Jahren gestorben, auf dem St. Johanniskirchhofe begraben. Eine höchst zahlreiche Leichenbegleitung, an welcher die königlichen und städtischen Behörden Theil nahmen, erwies dem früheren ersten Bürgermeister der Stadt und Vorstand des Gemeindecollegiums, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidet hatte, die wohlverdienten letzten Ehren.

Dem Findling Kaspar Hauser drohte am 3. April 1830 ein neues Unglück im Hause des Kaufmanns und Magistratsraths Biberbach, der ihn nach jenem Mordversuche in der Wohnung des Professors Daumer in seine Familie aufgenommen hatte. Ein geladenes Pistol oder Gewehr hieng unter dem Gesimse, auf dem Hauser's Bücher standen; als er nun an jenem Tage ein Buch herunternehmen wollte und zu diesem Zwecke auf einen Stuhl stieg, that er einen Fehltritt und berührte im Fallen die geladene Waffe, so daß sich dieselbe entlud und der Schuß ihn leicht am Kopf streifte.

Nachdem die erforderliche Summe für den Theaterbau durch Aktienzeichnung so ziemlich gedeckt war, wurde am 6. April 1830 der Bau an den Wenigstnehmenden um 61,247 fl. in Akkord gegeben. Akkordanten waren: die Maurermeister Hurst von Nürnberg und Jordan von Zirndorf, der Zimmermeister

Herrlein von Zirndorf und die hiesigen Gewerbsmeister: Dachdecker Göschel, Tünchermeister Böhrer, Schreinermeister Weinberger, Schlossermeister Berger, Schmiedmeister Bauernfeind, Glasermeister Lutz, Hafnermeister Wörner, Flaschnermeister Distelbarth, Mechanikus Späth in Wöhrd, Tapezier Bächler und Maler Grammer. Am 7. April (1831) genehmigte das Gemeindecollegium den Bau des Theaters an die Stelle des alten. Die Leitung des Interimstheaters hatte die Direktorin Frau von Trentinaglia, gegen eine Abgabe von 10 Prozent der Bruttoeinnahme den Bühnenmitgliedern Hahn und Bonhack übergeben, und vom 1. Januar 1830 an führte letzterer die Direktion allein. Das größte Ereigniß unter seiner Leitung war die Aufführung der Oper: „Die Stumme von Portici“ von Auber, die am 2. Juni zum ersten Male gegeben wurde. Sie hatte einen Erfolg, wie keine andere Oper seit dem Freischütz, und wurde trotz der erhöhten Preise in rascher Folge achtmal bei überfülltem Hause gegeben.

Der hochgeschätzte und besonders als Accoucheur sehr berühmte Arzt Dr. Georg Wolfgang Eichhorn starb am 11. Mai im 69. Lebensjahre. Er wurde, nach seiner eigenen Anordnung, am 14. Mai Morgens um 6 Uhr ohne alles Gepränge auf dem Johanniskirchhofe beerdigt. Doch umstanden Hunderte, von Schmerz- und Dankgefühl beseelt, das Grab des Menschenfreundes. —

Das Erinnerungsfest an die vor 300 Jahren erfolgte Uebergabe der Augsburgischen Confession wurde am 25. Juni 1830, wie in allen protestantischen Orten, auch in Nürnberg in würdigster Weise begangen. Am Vorabend verkündete ein viertelstündiges Geläute aller Glocken das Fest, und Abends wurde im Theater das Schauspiel: „Die Weihe der Kraft“ von Zacharias Werner gegeben, welches Luther zum Helden hat. Am Festtage selbst, einem Freitage, ruhten alle Geschäfte und waren alle Läden geschlossen. Es wurde Vor- und Nachmittag feierlicher Gottesdienst gehalten, und in der Mittagsstunde tönte

sowohl von den Kirchthürmen zu St. Sebald und St. Lorenz, als vom Lauferschlag= und weißen Thurm geistliche Musik herab, welche von Mitgliedern des Stadtorchesters ausgeführt wurde. Abends wurde im großen Rathhaussaale, der mit einem Transparent=gemälde von Professor Carl Heideloff und dem Maler und Kupfer=stecher Friedrich Fleischmann, die Uebergabe der Confession auf dem Reichstage zu Augsburg darstellend, geschmückt war, Schnei=der's großes Oratorium „Christus das Kind" unter der per=sönlichen Leitung des berühmten Komponisten vom Stadtorchester und den sämmtlichen Gesangskräften der Stadt, namentlich den Mitgliedern der Liedertafel, aufgeführt. Mit Einbruch der Nacht wurden die Sebalder und Lorenzer Kirchthürme festlich beleuchtet. —

Das fünfte Volks= oder Nationalfest am Geburts= und Namensfeste König Ludwigs zeichnete sich durch den von dem Schauspieler und Tanzlehrer Anton Kleining arrangirten Tanz des Büttnergewerbes aus, der bei diesem Fest zum ersten Male aufgeführt wurde und großen Beifall im Publikum hervorrief. Die Büttner (Böttcher, Küfer, Faßbinder) bildeten in ihrer weiß und blauen Kleidung mit gelbledernen Schurz=fellen eine Zierde des Festzuges. Sie trugen, je vier, die schön geschmückten Reife in den Händen, welche sie zu den Verschlin=gungen des Tanzes brauchten, und zwischen ihren Reihen machte ein Hanswurst seine tollen Sprünge. Vor ihnen fuhr ein wohl=beleibter Bacchus, auf einem Fasse sitzend, mit Weinlaub bekränzt, den immer vollen Becher schwingend. Außer den üblichen Preis=medaillen für Handwerksgesellen und Dienstboten wurden auch landwirthschaftliche Preise vertheilt, und zwar für Zuchtvieh aller Gattungen, Bienenzucht, Obstbaumkultur, Tabaksbau, Garten=bau und für Anpflanzung ausländischer Getreidearten. —

Der Ausbruch der Revolution am 27., 28. und 29. Juli 1830 in Paris sowie die bald darauf folgende belgische und polnische Revolution und der Aufstand in Braunschweig blieben nicht ohne Nachwirkung auf Deutschland; es war nicht zu verken=nen, daß eine gewisse Aufregung die Gemüther des Volks erfaßt

hatte. In Bayern war zwar noch nirgends eine Störung der öffentlichen Ruhe vorgekommen; aber die Regierung war doch darauf bedacht, Maßregeln für einen eventuellen Ausbruch von Unruhen zu treffen. Als eine solche war denn wohl auch die anbefohlene Ausrückung der Landwehr am 19. Oktober auf die Hallerwiese zu betrachten, woselbst die erforderlichen Verhaltungsbefehle für etwaige Ruhestörungen gegeben wurden.

Die am 4. Oktober vollzogene neue Magistratswahl hatte nur wenige Aenderungen bezüglich der bürgerlichen Räthe zur Folge. Als solche wurden gewählt: Karl Gottfried von Grundherr, Alexander Baumann, Ehrenfried Graf, Joh. Christian Biberbach, Kaufmann Joh. Leonhard Trautwein, Joh. Daniel Faber, Joh. Zacharias Dietz, Joh. Jakob Schnerr, Joh. Leonhard Schrag, Joh. Georg Bestelmeyer, Christoph Hans Joachim von Haller, Ernst Konrad Wilhelm Jegel*). Für den zum zweiten Bürgermeister gewählten Magistratsrath von Harsdorf wurde Christoph Hans Joachim Freiherr Haller von Hallerstein in das Collegium gewählt. Vorstand des Gemeindecollegiums wurde Consulent Dr. Kreitmair, Sekretär Kaufmann Joseph Bauer. —

Der Flaschnergeselle Friedrich Körper von Nürnberg wurde wegen des von ihm eingestandenen Doppelraubmordes zum Tode durch das Schwert verurtheilt und, da der König keinen Grund zu einer Begnadigung desselben fand, am 21. Oktober auf einem Platze neben der Deutschherrenwiese enthauptet. Man führte den Delinquenten Vormittags 1/2 10 Uhr von seinem Gefängniß aus auf einem Wagen nach dem Rathhause, woselbst der Stab über ihn gebrochen wurde. Die öffentliche Ausstellung war ihm durch königliche Gnade erlassen worden. Hierauf setzte sich der Zug nach dem Richtplatze in Bewegung; voran eine Abtheilung Kavallerie, dann der kgl. Stadtgerichtsarzt Dr. Preu und der Stadtgerichtswundarzt Schaller in einem Wagen. In einem zweiten folg-

---

*) Siehe Seite 419.

ten Bürgermeister Binder, Kreis- und Stadtgerichtsrath Röder, Stadtgerichtssekretär Giehrl und Polizeioffiziant Röder. Der Wagen, auf dem der Delinquent mit den ihm zusprechenden Geistlichen (Pfarrer Osterhausen und Pfarrer Michahelles) saß, war von einer Abtheilung Kavallerie begleitet. Scharfrichter Hermann von München vollzog die Exekution auf dem von einem Carré Linie und Landwehr umgebenen Schaffot in raschester Weise. Ein überaus zahlreiches Publikum wohnte diesem traurigen Akte bei, der glücklicherweise der einzige ist, den wir in der neueren Geschichte Nürnbergs verzeichnen müssen. Der Handlungslehrling Lober, welcher keinen Theil an der Mordthat hatte, wurde zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt, wovon ihm in der Folge, in Anbetracht seiner Jugend und guten Aufführung, die Hälfte erlassen wurde.

Der Industrie- und Kulturverein feierte in diesem Jahre sein Stiftungsfest mit besonderen Feierlichkeiten. Er erfreute sich der bedeutenden Anzahl von 3400 Mitgliedern und Aktionären und besaß bereits ein Inventarvermögen von 12,839 fl. Schon bei der vorjährigen Stiftungsfeier war Dr. Weidenkeller zum lebenslänglichen ersten Direktor des Vereins gewählt worden. Während der 11 Jahre seines Bestehens hatte der Verein 44,429 fl. zu gemeinnützigen Zwecken verwendet. Bei diesem Feste kamen 4 Pferde, 18 Fohlen, 6 Merino-Widder, nebst 73 Preisen in Geld und Denkmünzen zur Vertheilung. —

Am 26. December wurde dem kgl. Obermedizinalrath Dr. Friedrich van Hoven aus Anlaß seines 50jährigen Doktorjubiläums das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen.

Die politischen Wogen giengen hoch seit der Julirevolution, und wenn auch in Bayern die unverkennbare geistige Aufregung im Volke sich nicht durch Tumulte und Unruhen geäußert hatte, so war doch sehr viel Zündstoff vorhanden, um solche befürchten zu lassen. Die Wahlen zum Landtage 1831/34 brachten überall lebhafte Bewegung in der Bevölkerung hervor,

und man sah ihnen auch in Nürnberg mit großer Spannung entgegen. Die Wahl des städtischen Abgeordneten wurde am 22. December unter Leitung des Regierungskommissärs von der Heydte vorgenommen und fiel mit 32 Stimmen auf den Tabakfabrikbesitzer und Magistratsrath Georg Bestelmeyer. Zum Ersatzmann wurde der Kaufmann und Marktsvorsteher Georg Zacharias Platner gewählt.

Ohne gerade direkten Einfluß auf die Wahlen zu üben, hatte die Regierung doch schon von ihrem Rechte der Urlaubsverweigerung gegen Abgeordnete aus der Klasse der öffentlichen Diener in weitem Umfang Gebrauch gemacht, und dies sollte auch Nürnberg erfahren. Am 3. Februar 1831 kam die Nachricht, daß die Wahl des Magistratsraths Bestelmeyer zum Landtagsabgeordneten die königliche Bestätigung nicht erhalten habe, und zugleich erfuhr man, es sei eine die Preßfreiheit (für innere Angelegenheiten) beschränkende Ordonnanz erlassen worden. Nach dem Beispiel anderer Städte, die in gleicher Lage waren, wie Bamberg und Würzburg, wandten sich Magistrat und Gemeindecollegium von Nürnberg unter'm 7. Februar mit einer alleruntherthänigsten Vorstellung an den König und baten um Zurücknahme jener Verfügung bezüglich ihres erwählten Abgeordneten. Schon am 11. Februar lief die abschlägige Antwort des Königs ein, in der es unter Anderm hieß: „Es mußte Mich befremden, daß den Einwohnern einer Stadt, welcher Ich so manchfache Beweise Meines besonderen Wohlwollens gegeben habe, Meine verfassungsmäßigen Rechte weniger heilig sind, als Mir die ihrigen. Ich durfte erwarten, daß so, wie Ich ihr freies Wahlrecht geschützt habe, Nürnbergs Einwohner auch das Mir durch den §. 44 des 10. Edikts zur Verfassungs-Urkunde verliehene Recht ehren würden. Ich werde nie zugeben, daß ein verfassungsmäßiges Recht Meines Volkes getrübt werde, ebenso aber auch Meine verfassungsmäßigen Rechte unbeeinträchtigt zu erhalten wissen. Nur in solcher wechselseitigen Achtung der Rechte der Krone wie des Volkes kann die Verfassung eine Gewährschaft finden." —

Somit trat der Marktsvorsteher Platner als Ersatzmann für Bestelmeyer ein und reiste mit dem Freiherrn von Kreß, welcher als Gutsbesitzer, und von Harsdorf, der von der Adelsbank gewählt worden war, nach München zum Landtag ab. Am 25. Februar überreichte das Collegium der Gemeindebevollmächtigten dem Magistratsrathe Bestelmeyer eine Ehrenadresse, in welcher die Anerkennung seiner Verdienste und die Bitte, nicht aus dem Magistrate zu scheiden (wie er vorhatte), ausgesprochen war. Am 27. Februar wurde ihm zu Ehren auch ein Festmahl im bayerischen Hofe veranstaltet, an welchem über 150 Bürger aus allen Ständen Theil nahmen. An seinen Ersatzmann Platner wurde eine Druckschrift gerichtet unter dem Titel: „Des bayerischen Volkes vorzügliche Beschwerden. Schreiben an Herrn Platner als Ersatzmann des gewählten Landstandes Herrn Bestelmeyer." —

Die am 6. Januar 1831 vorgenommene Landrathswahl fiel für Nürnberg auf den Kaufmann und Marktsadjunkten David Wiß.

Der Umzug der Schreiner von ihrer alten Herberge zum Rößlein am Obstmarkt in die neue zum Elephanten in der Jakobsstraße, am Montag den 2. Mai, brachte der Bevölkerung wieder einmal das Schauspiel eines gewerblichen Aufzugs. Ein Musikcorps eröffnete den Zug, worauf die Meister des Handwerks folgten; die Gesellen und Lehrlinge trugen Fahnen, von Hobelspänen gefertigt, und architektonische Gegenstände, Säulen, einen Thron, einen Altar, eine Kanzel, eine Schneckenstiege, alles kunstvoll gearbeitet, und die sogenannten „Hausschenken" wurden von weißgekleideten, blumenbekränzten Mädchen getragen. Am ersten Tage wurde der Umzug durch plötzlich eingefallenes Regenwetter gestört und konnte erst am 3. Mai sich in gewünschter Weise entfalten.

Die Pfingsttage, von jeher den ländlichen Freuden gewidmet, brachten im Jahre 1831 den Nürnbergern das besondere Vergnügen, den „Schmausenbuck" oder „die Gritz", wie die kleine Gebirgsoase bei Mögeldorf auch früher vom Volke ge-



nannt wurde, in besonderem Schmucke zu sehen. Kaufmann Albert Cramer hatte den Platz käuflich an sich gebracht und zu einer recht lieblichen Anlage in romantischem Stile, dem herrschenden Geiste jener Zeit entsprechend, herstellen lassen. Für die drei Pfingsttage war er nun dem freien Besuche geöffnet, und Tausende strömten dem schönen Waldhügel zu, dessen hübsche Partieen mit allerlei idyllischer Scenerie ausgeschmückt worden waren. Nachdem die Herstellung desselben vollendet war, wurde er vom 25. September bis 2. Oktober abermals dem allgemeinen Besuche freigegeben und später ein Abonnement darauf eröffnet. Doch gewährte der Besitzer in den Sommermonaten dem Gesammtpublikum an bestimmten Tagen freien Zutritt.

Der am 28. November 1830 ausgebrochene Aufstand in Warschau hatte die Erhebung des ganzen, dem russischen Kaiserreiche einverleibten polnischen Landes zur Folge, und der daraus entstandene, anfänglich glückliche, mit der größten Erbitterung geführte Kampf der Polen gegen die russische Uebermacht erweckte auch in ganz Deutschland Mitgefühl für das so unglücklich gewordene Volk. Wie allenthalben, fanden auch in Nürnberg Sammlungen von Geld, Verbandzeug und namentlich Charpie für die verwundeten und kranken polnischen Kämpfer in Privatkreisen, Gesellschaften, Schulen u. s. w. statt.

Der Findling Kaspar Hauser war mit der Zeit weniger mehr Gegenstand der Neugierde in Nürnberg selbst, wo er außer dem Privatunterricht, den er im Hause seiner Erzieher und Pfleger genoß, auch öffentliche Anstalten besuchte, als er Anlaß zu pädagogischen und psychologischen Experimenten und Untersuchungen bot, die man fortwährend mit ihm anstellte. Ueber seine Person, seine Herkunft und Schicksale entstanden allerlei Vermuthungen und Gerüchte. Während ihn die Einen für die Frucht einer unerlaubten Verbindung, für den Sohn eines hohen katholischen Geistlichen oder einer vornehmen, unverheiratheten Dame hielten, sahen Andere in ihm das Opfer tückischer Erbschleicherei oder gar den bei Seite geschafften, rechtmäßigen

Somit trat der Marktsvorsteher Platner als Ersatzmann für Bestelmeyer ein und reiste mit dem Freiherrn von Kreß, welcher als Gutsbesitzer, und von Harsdorf, der von der Adelsbank gewählt worden war, nach München zum Landtag ab. Am 25. Februar überreichte das Collegium der Gemeindebevollmächtigten dem Magistratsrathe Bestelmeyer eine Ehrenadresse, in welcher die Anerkennung seiner Verdienste und die Bitte, nicht aus dem Magistrate zu scheiden (wie er vorhatte), ausgesprochen war. Am 27. Februar wurde ihm zu Ehren auch ein Festmahl im bayerischen Hofe veranstaltet, an welchem über 150 Bürger aus allen Ständen Theil nahmen. An seinen Ersatzmann Platner wurde eine Druckschrift gerichtet unter dem Titel: „Des bayerischen Volkes vorzügliche Beschwerden. Schreiben an Herrn Platner als Ersatzmann des gewählten Landstandes Herrn Bestelmeyer.“ —

Die am 6. Januar 1831 vorgenommene Landrathswahl fiel für Nürnberg auf den Kaufmann und Marktsadjunkten David Wiß.

Der Umzug der Schreiner von ihrer alten Herberge zum Rößlein am Obstmarkt in die neue zum Elephanten in der Jakobsstraße, am Montag den 2. Mai, brachte der Bevölkerung wieder einmal das Schauspiel eines gewerblichen Aufzugs. Ein Musikcorps eröffnete den Zug, worauf die Meister des Handwerks folgten; die Gesellen und Lehrlinge trugen Fahnen, von Hobelspänen gefertigt, und architektonische Gegenstände, Säulen, einen Thron, einen Altar, eine Kanzel, eine Schneckenstiege, alles kunstvoll gearbeitet, und die sogenannten „Hausschenken“ wurden von weißgekleideten, blumenbekränzten Mädchen getragen. Am ersten Tage wurde der Umzug durch plötzlich eingefallenes Regenwetter gestört und konnte erst am 3. Mai sich in gewünschter Weise entfalten.

Die Pfingsttage, von jeher den ländlichen Freuden gewidmet, brachten im Jahre 1831 den Nürnbergern das besondere Vergnügen, den „Schmausenbuck“ oder „die Gritz“, wie die kleine Gebirgsoase bei Mögeldorf auch früher vom Volke ge-

nannt wurde, in besonderem Schmucke zu sehen. Kaufmann Albert Cramer hatte den Platz käuflich an sich gebracht und zu einer recht lieblichen Anlage in romantischem Stile, dem herrschenden Geiste jener Zeit entsprechend, herstellen lassen. Für die drei Pfingsttage war er nun dem freien Besuche geöffnet, und Tausende strömten dem schönen Waldhügel zu, dessen hübsche Partieen mit allerlei idyllischer Scenerie ausgeschmückt worden waren. Nachdem die Herstellung desselben vollendet war, wurde er vom 25. September bis 2. Oktober abermals dem allgemeinen Besuche freigegeben und später ein Abonnement darauf eröffnet. Doch gewährte der Besitzer in den Sommermonaten dem Gesammtpublikum an bestimmten Tagen freien Zutritt.

Der am 28. November 1830 ausgebrochene Aufstand in Warschau hatte die Erhebung des ganzen, dem russischen Kaiserreiche einverleibten polnischen Landes zur Folge, und der daraus entstandene, anfänglich glückliche, mit der größten Erbitterung geführte Kampf der Polen gegen die russische Uebermacht erweckte auch in ganz Deutschland Mitgefühl für das so unglücklich gewordene Volk. Wie allenthalben, fanden auch in Nürnberg Sammlungen von Geld, Verbandzeug und namentlich Charpie für die verwundeten und kranken polnischen Kämpfer in Privatkreisen, Gesellschaften, Schulen u. s. w. statt.

Der Findling Kaspar Hauser war mit der Zeit weniger mehr Gegenstand der Neugierde in Nürnberg selbst, wo er außer dem Privatunterricht, den er im Hause seiner Erzieher und Pfleger genoß, auch öffentliche Anstalten besuchte, als er Anlaß zu pädagogischen und psychologischen Experimenten und Untersuchungen bot, die man fortwährend mit ihm anstellte. Ueber seine Person, seine Herkunft und Schicksale entstanden allerlei Vermuthungen und Gerüchte. Während ihn die Einen für die Frucht einer unerlaubten Verbindung, für den Sohn eines hohen katholischen Geistlichen oder einer vornehmen, unverheiratheten Dame hielten, sahen Andere in ihm das Opfer tückischer Erbschleicherei oder gar den bei Seite geschafften, rechtmäßigen

Erben eines Thrones. Auch fehlte es nicht an solchen, die ihn für einen raffinirten Betrüger hielten. An der Spitze derer, welche in Hauser's Schicksal ein Verbrechen am Seelenleben eines Menschen erkannten, stand der berühmte Kriminalist und Präsident des Appellationsgerichts zu Ansbach, Ritter Anselm von Feuerbach. Er hatte sich die Erforschung des Geheimnisses, welches über Hauser's Herkunft schwebte, zur Lebensaufgabe gemacht, die er mit unermüdlichem Eifer bis zu seinem, am 9. Mai 1833 unerwartet rasch erfolgten Tode fortsetzte. Anfänglich machte Hauser, von natürlichen Anlagen unterstützt, rasche Fortschritte in allen Fächern des Unterrichts, den er von Professor Daumer und andern Lehrern erhielt; später aber nahm seine Wißbegierde, sein natürlicher Scharfsinn und sein gutes Gedächtniß merklich ab, und seine Kenntnisse blieben weit hinter den anfänglich gehegten Erwartungen zurück. Doch war seine Bildung in Beziehung auf Anstand und gesellschaftliche Sitten so weit vorgeschritten, daß man ihn in alle gebildeten Kreise einführen konnte. Unter die vielen Fremden, welche Hauser kennen zu lernen nach Nürnberg kamen, gehörte auch ein Engländer „Lord Stanhope“, der den Findling so lieb gewann, daß er ihn adoptirte und mit Genehmigung der Regierung im Juni 1831 zu seiner weiteren Ausbildung nach Ansbach brachte. —

Das Herannahen jener furchtbaren Krankheit, welche aus ihrer Heimath an den Ufern des Ganges bereits im Jahre 1830 in Rußland eingedrungen war und durch den polnisch-russischen Krieg auch in's nördliche Deutschland eingeschleppt wurde, erregte im Sommer 1831 nicht geringen Schrecken allüberall. Die Entstehung dieser verheerenden Seuche, Cholera genannt, und die Bedingungen ihrer Verbreitung wurden damals und sind bis zur Stunde von der medizinischen Wissenschaft nicht erschöpfend erkannt. Man glaubte zunächst alle Vorkehrungen treffen zu müssen, welche zur Verhinderung der Ausdehnung einer Epidemie nöthig waren, sperrte die Grenzen gegen die von der Krankheit

ergriffenen Länder, durch einen militärischen Cordon ab, unterwarf Waaren und Briefe, welche von daher kamen einer gründlichen Durchräucherung und die Reisenden strenger Controle. Das alljährliche Volksfest gieng indeß, noch ungetrübt von Angst und Besorgniß, in üblicher Weise vorüber. Als aber die gefürchtete Krankheit aller Vorsichtsvorkehrungen spottete, in Berlin und Wien ausbrach und immer weiter vordrang, ergriff die Bevölkerung allenthalben panischer Schrecken. Von Seite des Magistrats wurden die umfassendsten Sanitätsvorkehrungen angeordnet und den Einwohnern geregelte Lebensweise und Warmhaltung des Körpers dringend anempfohlen. Von Seite des Armenpflegschaftsraths hatte man für die Bedürfnisse der Armen an Schuhen, Strümpfen, Strohsäcken und Decken Sorge getragen, und den nöthigen Vorrath dieser Gegenstände alsbald beschafft, sowie auch die Wohnungen der Bedürftigen eingesehen und allenfallsige Uebelstände beseitigt. Auf Anordnung des Magistrats waren „Distrikts-Sanitäts-Deputationen" für den Fall des Ausbruchs der Cholera und ein mit allen Erfordernissen reichlich versehenes Choleraspital in der St. Johanniskaserne eingerichtet worden.

Am 7. Oktober kam es zu Unruhen in der Fleischbank, da sich die Metzger weigerten, das Schöpsenfleisch zu der wieder eingeführten Taxe zu geben und überhaupt keine Schafe mehr schlachten wollten. Die Polizei ließ unter Assistenz von Militär und Landwehr die Schafe aus den Ställen und von der Weide herbeitreiben, dieselben schlachten und das Fleisch am Sonnabend Nachmittag und Sonntag Vormittag verkaufen.

Die kgl. Landwehr, welche unter ihrem verdienstvollen Oberst, Kaufmann Rhau, seit ihrer neuen Organisation den für ihre Zwecke erforderlichen Grad der militärischen Ausbildung erlangt hatte, beendete ihre Exerzitien für dieses Jahr mit einem größeren Feldmanöver, das am 31. Oktober unter großer Theilnahme des Publikums zwischen Schniegling und Doos ausgeführt wurde.

In gleich festlicher Weise, wie die Schreiner, begiengen die Büttner am 14. November ihren Umzug aus ihrer alten Herberge zur blauen Glocke in die neue zur Stadt Fürth auf dem Färbersbrücklein. —

Am 19. Februar 1832 wurde das 6. Chevaulegers-Regiment nach Zweibrücken beordert.

Zur Begrüßung des neuen Regierungspräsidenten des Rezatkreises von Stichaner gieng eine Deputation der Nürnberger Stadtbehörden am 26. Februar nach Ansbach ab. —

Am 4. März traf eine Anzahl polnischer Offiziere als Flüchtlinge in Nürnberg ein. Die Gesellschaft „Harmonie" veranstaltete ihnen zu Ehren einen festlichen Abend, wobei man ihnen sympathische Theilnahme an ihrem Schicksal zu erkennen gab. General Rybinski, welcher die Trümmer der polnischen Armee über die preußische Grenze geführt hatte, kam am 18. März an und wurde ebenfalls mit allen Ehren empfangen. —

Der unter großen Erwartungen begonnene Landtag von 1831/32 war in seinem Verlauf ein ziemlich bewegter, ohne jedoch ein wesentliches Resultat zu haben. Die Regierung hatte sich zwar entschlossen, die mißfällige Preßordonnanz zurückzunehmen und ihren Urheber, den Minister des Innern, von seinem Posten zu entfernen; aber das vorgelegte neue Preßgesetz kam bei dem fortdauernden Zwiespalt des Abgeordnetenhauses mit der I. Kammer nicht zu Stande, ebensowenig der Gesetzentwurf zur Einschränkung der Befugniß der Regierung, den Abgeordneten aus dem Beamtenstande den Eintritt in die Kammer verweigern zu können. Weitere Differenzen erhoben sich über mehrere, ohne ständische Verwilligung gemachte Ausgaben, sowie bei der Verhandlung über das Budget, da sich die zweite Kammer für einige Ersparnisse, namentlich für eine Verminderung der Civilliste erklärte.

Die Preßfreiheit für die Besprechung innerer Zustände machte sich der schon erwähnte Dr. Coremans in seinem Blatte „Zuschauer an der Pegnitz" in einer Art zu Nutzen, welche

nur als ein Mißbrauch des kaum errungenen Gutes betrachtet werden konnte. Besonders waren seine maßlosen Angriffe gegen die Stadtbehörden gerichtet, deren Mitglieder er in bisher unerhörter Weise beschimpfte, wie er denn überhaupt durch ganz gewöhnlichen Klatsch sich ein Publikum zu gewinnen suchte. So hatte er unter Andern auch den Kupferstecher und Gemeindebevollmächtigten Fleischmann, einen sehr geachteten Künstler, in seinem Blatte angegriffen, und dieser benützte die Veranlassung, welche ihm eine an sich komische, in ihren Folgen aber tragische Begebenheit bot, sich an Coremans zu rächen. An einem Markttage entfiel nämlich dem steinernen Ochsen, welcher über dem Portal der an der Pegnitz liegenden Fleischbank angebracht ist, ein Theil des Kopfes mit einem Horn, und zwar so glücklich in den Tragkorb einer eben vorübergehenden Frau, daß sie zwar niedergeworfen, aber nicht beschädigt wurde. Hiedurch war für Fleischmann die Stunde glänzender Revanche gekommen, und schon am folgenden Tage verkündete an vielen Straßenecken ein Plakat der Stadt das wichtige Ereigniß in genauer Darstellung mit der treffenden Unterschrift: „Merkwürdiger Einfall des Zuschauers an der Pegnitz“. Dr. Coremans, der sich durch diesen Witz tief getroffen fühlte und überall, wohin er kam, verspottet wurde, glaubte sich nicht besser an Fleischmann rächen zu können, als durch die Einladung zu einer für den Abend des 21. Mai vor dessen Wohnung in der Adlerstraße veranstalteten Katzenmusik. Wirklich fand sich auch nach Beendigung des Theaters, in welchem zufälliger Weise die bekannte Revolutionsoper, „die Stumme von Portici“ gegeben worden war, eine Menge scandalsüchtiger Leute, gewiß aber noch zehnmal mehr Neugierige vor dem Fleischmann'schen Hause ein, um die versprochene Produktion mit anzuhören. Diese wurde zwar von der Polizei schon bei ihrem Beginnen gestört; aber die Krakehler entrissen die ihnen weggenommenen Instrumente den Polizeidienern wieder und zwangen diese, sich zurückzuziehen. Hierauf begann ein Bombardement mit Steinen gegen die Fen-

ster des ersten Stocks, die in kurzer Frist zertrümmert waren. Die Kinder Fleischmann's, die sich mit einer Magd allein zu Hause befanden, da Vater und Mutter abwesend waren, konnten eben noch rechtzeitig in den oberen Stock des Hauses gebracht werden, den die Steine weniger erreichten. In diesem Augenblick war ein Offizier des 5. Infanterieregiments, Oberlieutenant Gemming, auf die erhaltene Kunde von dem Tumult aus einem nahe gelegenen Gasthof herbeigeeilt und wurde von vielen anwesenden gutgesinnten Bürgern beschworen, sich bei etwa erneuertem Angriff auf das Haus der geängsteten Bewohner desselben rettend und schützend anzunehmen, was er auch zusagte. Die befürchtete Wiederholung des Sturmes auf das Fleischmann'sche Haus ließ nicht lange auf sich warten; denn als das ersehnte, für solche Fälle täglich kommandirte Militärpiquet unter Führung eines Unteroffiziers, da der betreffende Offizier nicht gleich zur Stelle war, eintraf, erschien fast gleichzeitig ein sichtlich sehr erregter Trupp Schreinergesellen, der eben von einem Handwerkstag (sogenannten „Auflage“) aus der Herberge kam, und stieß mit einem schnell herbeigeholten Balken die Hausthüre ein. Obgleich in zweifacher Hinsicht nicht zur Einschreitung berechtigt, da er weder dienstlich anwesend, noch von einer kompetenten Behörde um Abhilfe angegangen worden war, glaubte Oberlieutenant Gemming doch den Augenblick gekommen, sein Versprechen erfüllen zu müssen, führte das von ihm am gegenüberliegenden Rentamtsgebäude aufgestellte Piquet von zwanzig Mann nach vorhergegangener Warnung an die dicht gedrängten Haufen im Sturmschritt mit gefälltem Bajonnet an das bedrohte Haus, warf die eben in die Hausflur eingedrungenen Tumultuanten in den angrenzenden Hof zurück und ließ während der Besetzung der zur Vertheidigung sehr günstigen, schmalen Treppe die Mannschaft die Gewehre laden. Die ernste Drohung des Offiziers und seine Zusage, freien Abzug zu gewähren, bewirkte die eilige Flucht der im Hofe Eingeschlossenen. Als sie aber wegen der eiligen Räumung des Hauses von ihren außen zurückgebliebenen Kamera-

den verspottet wurden, giengen sie, hiedurch gereizt, mit diesen zu neuem Angriff vor. Abermalige Warnungen wurden mit Steinwürfen beantwortet, deren erster den Unteroffizier Kienlein traf, während die vordersten der Angreifer den eine Treppenstufe unter dem Offizier stehenden Soldaten die Gewehre zu entreißen suchten. Hierauf erfolgte an diese beiden das bis zum Moment der äußersten Nothwendigkeit zurückgehaltene Kommando: Feuer! und ein junger Schreinergeselle aus Elbing stürzte tödtlich getroffen zusammen. Da die Verblendeten nun erkannten, daß man nach den vorhergegangenen Ermahnungen und Warnungen zum blutigen Ernst gezwungen worden war, unternahmen sie keinen weiteren Angriff mehr, gegen welchen Oberlieutenant Gemming die entsprechenden Maßregeln getroffen hatte.

Nun aber zogen die Aufrührer, alle Laternen auf ihrem Wege zertrümmernd, gegen das Rathhaus und suchten unter fortwährendem Steinwerfen in das Wachtlokal der Polizei einzudringen, wurden aber von der Polizeimannschaft mit gezogenen Säbeln, unter Anführung des entschlossenen Polizeioffizianten Röber (jetzt pens. Schranneninspektor), zurückgeworfen und in die Flucht geschlagen, wobei ein Mann, der, wie man sagte, nur zufällig in den tumultuirenden Haufen gerathen war, so gefährlich verwundet wurde, daß er am andern Morgen starb. Der Generalmarsch hatte Linie und Landwehr herbeigerufen, die in starken Patrouillen die Stadt durchzogen. Eine zahlreiche Infanterieabtheilung unter Hauptmann Reck säuberte den Platz vor dem Fleischmann'schen Hause und löste das in demselben befindliche Piquet ab. Gegen 2 Uhr Morgens war die Ruhe wiederhergestellt. Schwache Versuche, den Scandal am andern Tage zu erneuern, wurden durch Chevaulegersabtheilungen vereitelt, die aus den benachbarten Garnisonen herbeigezogen wurden, da das in Nürnberg garnisonirende 6. Chevaulegersregiment kurz vorher in die Pfalz abgegangen war, woselbst zu jener Zeit größere politische Unruhen stattfanden. Dr. Coremans wurde als intellektueller Urheber des Tumultes verhaftet, zunächst auf

die Frohnveste und dann auf die Festung Rothenberg gebracht, woselbst er sehr ängstlich um sein Leben besorgt gewesen sein soll, da er glaubte, er würde füsilirt werden. Man begnügte sich aber, ihn des Landes zu verweisen. Von den mit ihm zugleich verhafteten Excedenten wurde ein Ahlenschmied, Namens Bezold, der sich auch einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht, zur „Abbitte vor dem Bildniß des Königs“ und zu 6 Monaten, ein anderer zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die übrigen wurden freigesprochen.

Der Kupferstecher Friedrich Fleischmann fühlte sich durch das gegen ihn und die Seinen verübte Attentat so sehr in seinem Gemüthe beunruhigt, daß er seine Vaterstadt Nürnberg für immer verließ und nach München übersiedelte. Magistrat und Gemeindebevollmächtigte sprachen in einem eigenen Schreiben an ihn ihren Schmerz über diesen Entschluß, zugleich aber auch die Hoffnung aus, daß ihn die Anerkennung seiner vielen Verdienste und die Beweise der Liebe und Achtung von Seite seiner Mitbürger die ausgestandenen Leiden vergessen machen und ihn die Liebe zu seiner Vaterstadt doch einst wieder in dieselbe zurückführen werde. — Am 29. Mai wurde der Wach- und Patrouillendienst, den die Garnison und Landwehr seit dem 21. und 22. zu versehen hatten, aufgehoben und die Polizeistunde wieder auf 11 Uhr festgesetzt.

Die in den von Dr. Coremans redigirten „Blättern aus Franken“ und im „Zuschauer an der Pegnitz“ erhobenen Beschwerden und Forderungen, die Oeffentlichkeit der Sitzungen des Gemeindecollegiums, die öffentliche Rechnungsablegung über das Communalvermögen, das Getreidemagazin, den Getreideaufschlag und den Neubau des Theaters betreffend, wurden in einer Druckschrift der beiden Collegien an die Bürgerschaft eingehend beleuchtet und widerlegt und insbesondere der Vorwurf abgewiesen, daß der Theaterbau durch einen Bieraufschlag von 2 Pfennigen per Maß bestritten werden solle. —

Am 25. Juni erschien das magistratische Verbot, tricolore blau-roth-weiße oder schwarz-roth-goldene Kokarden, Mützen oder Bänder zu tragen; nur das Tragen der blau-weißen National-kokarde wurde erlaubt.

König Ludwig kam am 1. Juli auf der Reise nach Brückenau durch die Stadt, ohne jedoch einen längeren Aufenthalt zu nehmen, als der Pferdewechsel nothwendig machte.

Dem Volksfestzuge von 1832 gab die Theilnahme des größten Theils der Gewerbe durch mittelalterlich gekleidete Repräsentanten, welche sehr schöne, zum Theil ganz neue, mit dem Innungswappen oder dem Bilde des Schutzpatrons eines jeden Standes und Gewerbes geschmückte Fahnen trugen, einen neuen Reiz. Ein Herold, von vier Schalksnarren umgeben, und ein vollständig gewappneter Ritter zu Pferd mit seinem Knappen eröffneten diesen Theil des Zuges, hierauf folgten die costümirten Fahnenträger des Handelsstandes, der Künstler, der Buchhändler und Buchdrucker, dann der Herold der Handwerksgenossenschaften, die Repräsentanten der Gastwirthe, der Bierbrauer, der Färber, Goldschmiede, Kammmacher, Metzger, Rothschmiede, Schlosser, Schneider, Schreiner, Stecknadel- (Häftlein-) Macher, Zirkelschmiede und Zimmerleute. Außerdem bot das Festprogramm nichts Neues. —

Am 31. August feierte der Generallieutenant und Kommandant der 3. Armeedivision, Freiherr von Lamotte, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, zu welchem den als Mensch und Soldat gleich hochgeachteten Greis das gesammte Offiziercorps der Linie und Landwehr, die Unteroffiziere der Garnison, die ihm einen prachtvollen Pokal überreichten, die kgl. Civilbehörden, sowie die städtischen Collegien beglückwünschten. Bei der Parade empfieng er den Ludwigsorden aus den Händen des Ober-Kriegs-Kommissärs Schuhmacher. Ein Gratulationsschreiben des Königs erfreute ebenfalls den Jubilar. — Um diese Zeit trafen fortwährend polnische Flüchtlinge, größtentheils in den traurigsten Verhältnissen, in Nürnberg ein. Sie wurden auf das Beste verpflegt und mit

Geld und Kleidungsstücken zu ihrer Weiterreise nach Frankreich, Belgien oder der Schweiz versehen.

Vom 1. bis 12. September 1832 wurde das gegen Nürnberg gerichtete Thor der Vorstadt Wöhrd abgebrochen.

Der Bau des neuen Theaters, zu welchem am 30. April 1832 unter großen Feierlichkeiten der Grundstein gelegt worden war, wurde am 15. Oktober, dem Namensfeste der Königin Therese, gehoben; den üblichen Zimmermannsspruch hatte Magistratsrath Schnerr verfaßt. —

Am 5. November hielt der historische Verein in Bayern, unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten von Stichaner, seine erste Sitzung im kleinen Rathhaussaale. Der geheime Rath Ritter von Lang hielt einen Vortrag über aufgefundene römische Alterthümer und andere merkwürdige, auf die Geschichte Nürnbergs bezügliche historische Gegenstände. Die mit dieser Sammlung verbundene Ausstellung von Alterthümern, zu welcher die Stadtbibliothek, Bürgermeister von Harsdorf, Dr. Friedrich Campe, Archivsekretär Dr. Moriz Maximilian Mayer, Buchhändler Schrag, Kaufmann Amberger, Hofrath Schwarz, Oberlieutenant Gemming, Antiquar Pickert von Fürth und andere Antiquitätenfreunde und Besitzer von Sammlungen beitrugen, war durch drei Tage dem allgemeinen Besuche geöffnet.

Zur Thronbesteigung des Königs Otto von Griechenland hatte der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten von Nürnberg Beglückwünschungsadressen an König Otto und König Ludwig erlassen, worauf letzterer ein ganz besonders huldvolles Dankschreiben, d. d. 31. Oktober 1832, und König Otto ein gleiches unterm 12. November an beide Collegien erließ. —

In Bezug auf die Armenpflege wurde am 14. November der humane Beschluß gefaßt, daß die bisher versuchsweise eingeführt gewesene öffentliche Bekanntmachung der Namen aller Almosenempfänger aufgehoben werden solle. Dagegen wurde jedem Einwohner freigestellt, das Verzeichniß der conscribirten Armen täglich im Almosenbureau einzusehen. Die Rechnungen

der Armenpflege wurden alljährlich vom 31. December bis zum 15. Januar öffentlich zur Einsicht aufgelegt; es hat jedoch, wird von dem Chronisten bemerkt, Niemand von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht. —

Die Fortschritte der Stadt in gewerblicher und industrieller Beziehung in dieser Zeitperiode treten in den letzten Jahren des ersten Vierteljahrhunderts, welches seit dem Uebergang der Stadt an Bayern verflossen war, schon sehr bedeutend hervor.

Einzelne ausgezeichnete Gewerbsleute, wie der berühmte Mechanikus Wilhelm Burrucker (gest. 1801), welcher besonders erfahren auf dem Gebiete der Physik und Optik war und mehrere Erfindungen von physikalischen Instrumenten machte, der Mechanikus und Kompaßmacher David Beringer (gest. 1821), einer der geschicktesten und berühmtesten Instrumentenmacher und Verfertiger von Sonnenuhren und Kompassen, der seit einem halben Jahrhundert im In- und Auslande weithin rühmlich bekannte Violinfabrikant L. Widhalm in Gostenhof (gest. 1822), der Mechanikus Bernhard Bauer und manche Andere gehörten gewissermaßen noch einer früheren Periode an. Zu den besonders thätigen Industriellen der neueren Zeit zählen wir den unternehmungslustigen Mechanikus und Steindruckereibesitzer Georg Paul Buchner; als Kupferdrucker lieferten Frauenholz und Heubach besonders schöne Arbeiten; Pätzmann, Meyer und Zanker (letztere zugleich Schriftschneider) waren Besitzer von Schriftgießereien. Im Januar 1824 trat der Tuchbereiter Georg Christoph Karch zuerst mit einer Dekatirmaschine auf, deren Leistungen bald Aufsehen und Bewunderung erregten. Im Jahre 1826 erhielt der obengenannte Buchner ein Privilegium auf sein eigenthümliches Verfahren bei Verfertigung schottischer Holzdosen; am 15. December 1826 vereinigte der Farbholzmüller Thom in Wöhrd eine Gewürz- und Materialwaarenmühle mit seiner Farbholzmühle; der Schlosser und Aichmeister J. F. Berger erhielt 1827 ein Privilegium auf die von ihm verbesserten französischen

Druck- und Brückenwaagen; im Jahre 1828 der Mechanikus L. A. Leinberger eines auf Decimalwaagen. Im Jahre 1828 beabsichtigten die Kaufleute Klett und Schuhmann, eine Zuckerraffinerie anzulegen. Am 21. März wurden durch allerhöchste Entschließung für industriöse Bestrebungen besonders belobt: Johann Stephan Beer wegen Lederbereitung, Michael Elias Thom, Gewürzmühlbesitzer, und Optikus Paul Kalb wegen Verfertigung von Maschinen; am 27. April 1828 Mechanikus Bernhard Bauer wegen seines vieljährigen, nützlichen Wirkens in industrieller Beziehung; der Kupferschmied Lotter in Gostenhof erhielt am 2. December 1828 ein Privilegium für sein eigenthümliches Verfahren bei der Bereitung verschiedener Erzeugnisse aus Kupfer, Messing, Argentan und Mosaikgold. Im Jahre 1829 goß der Stück- und Glockengießermeister Johann Christoph Schneider eine 436 Pfund schwere Glocke für den Kirchthurm in Mögeldorf; der Rothschmied Johann Sigmund Rieß stellte eine von ihm, nach dem Muster des im Jahre 1794 nach Petersburg verkauften Brunnens kunstreich gefertigte, Nachbildung in Messing aus, die 6½ Centner wog; im November 1830 kündigte der Büttnermeister Wild Waschkübel nach englischem Muster an. Privilegien erhielten ferner Philipp Cella am 17. November 1830 auf die Einführung eines verbesserten pneumatisch-portativen Globus, Kupferstecher und Vergolder Georg Ludwig Stör am 22. November 1830 auf eine neue Art des Vergoldens, Mechanikus Leinberger am 3. December 1830 auf eine neue Art Oefen, Luftheizer genannt, Posamentier Ernst Jegel am 21. April 1831 auf ein eigenthümliches Gewebe doppelter hänfener Riemen zum Gebrauch in Fabriken, Schlossermeister Johann Andreas Hartländer am 22. Oktober 1831 auf eine verbesserte Druck- und Brückenwaage, Musik-Instrumentenmacher Julius Kieselstein auf eine besonders praktische Einrichtung der Klaviaturen für Flügel und Fortepianos, Etuis- und Brieftaschenfabrikant Baumbach auf von ihm erfundene wasserdichte Hüte von Papiermaché, Dr. Johann Friedrich Junge im Juli 1832 auf eine verbesserte

Linirmaschine. Am 22. Februar 1832 wurde die Maschinen-Dampf-Chocoladefabrik von J. F. Miethe und Birkner etablirt.

Aus früherer Zeit bestanden, zum Theil unter neuen Besitzern, in blühendsten Verhältnissen fort: die Messingfabriken der Kaufleute Biberbach, von Forster (auch Metall und Lahngold), von Hörmann zu Guttenberg, wurden aber durch Einrichtung neuer mechanischer Werke bedeutend verbessert; die Dosenfabriken von Hahn und Denecke, die Tabakfabriken von Gebrüder Bestelmeyer, Gebrüder Beck, Gechter, P. C. Krafft & Comp., Luchs & Stadler, Schwarz & Comp. u. a., die Klaviersaitenfabriken von Kaufmann und Leonh. Fuchs, die Spiegelfabriken von Bähr jr. (Besitzer G. Z. Platner), Hammerbacher, Hermann, Lotzbeck, Maußner, die Spiegelfoliofabriken von Crämer (in Doos) und Bauerreiß & Müller.

Handel und Industrie der Stadt traten erst mit dem Abschluß des Zollvereins, der Errichtung der Eisenbahnen und der Vermehrung und Verbesserung der Kommunikationsmittel überhaupt in eine neue Phase, auf die wir später kommen werden.

Zum Zwecke der Erhaltung der Denkmäler älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst bildete sich im Frühjahr 1833 eine Gesellschaft, deren Vorstand der erste Bürgermeister Binder war. Sie erließ am 1. Mai des genannten Jahres einen Aufruf zur Theilnahme an ihren Bestrebungen und lud zur Besichtigung der von ihr bereits gesammelten einschlägigen Gegenstände ein, welche im von Scheurl'schen Hause in der Burgstraße ausgestellt waren. In den Statuten dieser Gesellschaft lag bereits der Plan zur Gründung eines deutschen Museums, dessen Ausführung später dem Freiherrn Hans von Aufseeß vorbehalten war. In die Zeit der Gründung dieser Gesellschaft fällt aber auch die Ankündigung des öffentlichen Verkaufs der ehemals von Grundherr'schen Waffensammlung, welche Rüstungen und Waffen aus der ältesten Zeit enthielt und auch besonders reich an Modellen von Kriegsgeräthschaften war.

Des Engländers Stephenson weltumgestaltende Erfindung, die Anwendung der Dampfkraft als Personen- und Güter-Verkehrsmittel auf Eisenbahnen, war seit 1826 durch die Bahn von Liverpool nach Manchester in Europa eingeführt, nachdem man zuvor schon unvollkommene Versuche mit der Beförderung von Personen auf der Stockton-Darlingtoner Kohlentransportbahn gemacht hatte. Das Verdienst, die Eisenbahnen zuerst auf deutschen Boden verpflanzt zu haben, dürfen die Nachbarstädte Nürnberg und Fürth in Anspruch nehmen. Beiden Städten, welche nur die kurze Wegstrecke von ein und einer halben Stunde trennt, die aber erst durch ihre Vereinigung unter einem Fürsten zu einem großen wechselseitigen Verkehr gelangten, den früher die politischen Verhältnisse weniger begünstigten, war es vorbehalten, den ersten Schritt nach einem Ziele zu thun, dessen Erreichung die Zeit sowohl, als das Bestreben anderer Nationen auch von dem deutschen Volke gebieterisch forderten. Seit der Einverleibung in Bayern und dem dadurch herbeigeführten Fall der Scheidewand zwischen beiden Städten steigerte sich ihr Verkehr in Beziehung auf Gewerbe und Handel in kaum geahnter Weise. Die Fürth und Nürnberg verbindende, zu beiden Seiten mit Pappeln bepflanzte Straße war täglich mit Fuhrwerken aller Art, vom Handwägelein und Schiebekarren bis zum schweren Lastwagen bedeckt, und neben dem Fußwanderer keuchten Hunderte unter der Last der Waaren, die sie täglich von Fürth nach Nürnberg oder umgekehrt tragen mußten. Nach genau angestellten Beobachtungen und Zählungen wurde ermittelt, daß täglich im Durchschnitt die Straße zwischen Nürnberg und Fürth von 1184 Personen zu Fuß, von 494 zu Wagen in 158 Fuhrwerken und 108 mit 236 Pferden bespannten Frachtwagen passirt wurde, so daß sich eine jährliche Frequenz von 612,470 Personen und 39,420 Frachtwagen mit 86,140 Pferden ergab.*)

*) Festgabe zur Gedächtnißfeier des fünf- und zwanzigjährigen Bestehens der kgl. priv. Ludwigs-Eisenbahn Nürnberg-Fürth (7. December 1860).

Der erste Gedanke, eine Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth herzustellen, gieng von dem Kaufmann Georg Zacharias Platner in Nürnberg aus. Er theilte zunächst seinem Freunde, dem für alle industriellen Zwecke und gemeinnützigen Unternehmungen rastlos thätigen Johannes Scharrer seine Ideen mit; beide traten mit bewährten Technikern, wie der qu. Oberbergrath Franz von Baader in München, in's Benehmen, und es gelang ihnen bald, eine Anzahl anderer, die Aufgaben der neuen Zeit erfassender Männer für ihren Plan zu gewinnen. Ihr nächstes Bestreben gieng dahin, eine Aktiengesellschaft für den Bau der projektirten Bahn zu gründen. Die Einladung zur Zeichnung von Aktien zu je 100 fl. datirt vom 14. Mai 1833, und ist unterzeichnet von dem I. Bürgermeister Binder, den Kaufleuten G. Z. Platner und Johannes Scharrer von Nürnberg, dem I. Bürgermeister v. Bäumen und den Kaufleuten H. F. Meyer und Julius Wilhelm Reißig von Fürth. — Der Kostenanschlag des Unternehmens belief sich auf 132,000 fl., und da der Gedanke bei dem die Tragweite des Unternehmens richtig erfassenden Theil des Publikums bald Wurzel geschlagen hatte, konnte schon bei einer am 18. November 1833 stattgefundenen Versammlung der Gesellschaft das erfreuliche Resultat kundgegeben werden, daß sich in Nürnberg 119 Theilnehmer

mit einem Kapital von	70,000 fl.
in Fürth 35 mit	14,000 „
und auswärts 53 mit	48,000 „
gefunden hatten, somit 1320 Aktien à 100 fl. in Summa . .	132,000 fl.

gezeichnet worden waren.

Die Gesellschaft schritt nun zu ihrer Constituirung, entwarf und berieth ihre Statuten, wählte G. Z. Platner zum I. Direktor, Johannes Scharrer zu dessen Stellvertreter und den Buchhändler Karl Mainberger zum Sekretär. Außerdem wurden zu Mitgliedern des Direktoriums Bürgermeister Binder, Land-

richter Wellmer, Kaufmann und Handelsvorsteher Merkel und Kaufmann Meyer (von Fürth) gewählt.

Bürgermeister Binder führte den Vorsitz bei den Directorialconferenzen. König Ludwig genehmigte, daß die zu bauende Bahn den Namen „Ludwigs-Eisenbahn" führen und die Gesellschaft sich „Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft in Nürnberg" nennen dürfe. Hierauf beschloß die Gesellschaft die Einzahlung von 10 Procent des Aktienkapitals behufs des Beginnes der Vorarbeiten zu dem Bau der Bahn. —

Die Ankunft König Otto's in Griechenland wurde in Nürnberg mit Gottesdienst in der Sebalder Kirche, Hochamt in der katholischen und einem Festmahle im bayerischen Hof gefeiert. — Am 10. Juli 1833 erschien eine Bekanntmachung des Magistrats, den Eintritt bayerischer Unterthanen in den kgl. griechischen Militärdienst betreffend, worin angezeigt war, daß sich der kgl. griechische Lieutenant von Xylander vom 13. bis 15. Juli in Nürnberg aufhalten werde, um allenfallsige Anmeldungen zum Eintritt in den kgl. griechischen Militärdienst vorzumerken.

Zur chronologischen Reihenfolge unserer Geschichte zurückkehrend, müssen wir von besonders festlichen Tagen berichten, welche die Stadt im Jahre 1833 freudig erregten.

Schon im Oktober des vorigen Jahres hatte König Ludwig seine Absicht zu erkennen gegeben, bei Gelegenheit des alljährlichen Volksfestes im Jahre 1833 Nürnberg auf einige Tage zu besuchen. Dieses Versprechens eingedenk, ordnete der Magistrat am 23. Juli 1833 eine Deputation an den König nach Brückenau ab, zu dem Zwecke, denselben nebst der Königin zum diesjährigen Feste einzuladen. König Ludwig sagte einen Besuch der Stadt in Begleitung der Königin freundlichst zu, und zwar mit dem Bemerken, daß er für die Zeit seines Aufenthalts die königliche Burg bewohnen wolle. In Folge dessen wurden die Gemächer derselben zur Aufnahme der königlichen Herrschaften in Bereitschaft gesetzt und alle Anstalten zu einer möglichst glanzvollen

Abhaltung des Volks= oder Nationalfestes getroffen. Am 15. August erschien ein sehr ausführliches Programm über sämmtliche Festlichkeiten, unter denen auch eine theatralische Vorstellung, im Freien aufgeführt, war, und die ganze Bevölkerung sah den festlichen Tagen mit freudiger Erwartung entgegen.

Der Empfang des Königspaares, welches in Begleitung der Prinzessin Mathilde am Abend des 24. August eintraf, war ein überaus freudiger. Die Bevölkerung der Stadt durchwogte alle Straßen, durch welche die königliche Familie ihren Einzug hielt, und brach bei deren Ankunft in endlosen Jubel aus. Die Gemeindebehörden hatten den König und die Seinen schon durch eine Deputation in Burgfarrnbach bewillkommt; die eigentliche offizielle Begrüßung fand an der Treppe des Schlosses statt. An demselben Abend traf auch der Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt, Bräutigam der Prinzessin Mathilde, ein. Die Musikcorps der Linie und Landwehr spielten im Schloßzwinger; die Beleuchtung desselben mußte aber der ungünstigen Witterung wegen unterbleiben. In der Nacht vor dem 25. August beflaggten sich alle Häuser, und auf dem Thiergärtnerthorthurm ließ der Magistrat eine Fahne in den Nationalfarben aufstecken, welche die Inschrift trug: „Ihren königlichen Majestäten wünschen die Bürger von Nürnberg einen guten Morgen!" — Nachdem der Vormittag die herkömmlichen kirchlichen und militärischen Feierlichkeiten gebracht, bewegte sich Nachmittag 2 Uhr vom bayerischen Hofe aus der Festzug nach der Peterhaide. Ein Polizeiaktuar zu Pferde eröffnete ihn, dann folgten die Trompeter der Landwehrkavallerie, ein Herold, ein Ritter in voller Rüstung mit seinen Knappen, der Ehrenfahnenträger der Stadt, das Comité des Festes, fünf Trompeter in mittelalterlichem Costüm, alle beritten. Die hieran sich reihenden Repräsentanten der Stände und Gewerbe, ebenfalls in mittelalterlichem Costüme, waren diesmal bedeutend vermehrt. Zu Pferde waren die des Handelsstandes, der Künstler, der Buchhändler, der Gastwirthe, Müller, Zuckerbäcker, Flaschner (Spengler oder Klempner), Goldarbeiter und

Juweliere. Dann folgte ein antiker griechischer Triumphwagen mit vier Pferden und den allegorischen Figuren Bavaria und Hellas; hierauf zu Fuß die Fahnenträger der Gewerbe der Stecknadelmacher, Hafner (Töpfer), Nadel- und Fischangelmacher, Paternostermacher, Drechsler, Schuhmacher (ihr Repräsentant war als Hans Sachs gekleidet und überreichte dem König ein Gedicht in der Weise der alten Meistersänger), der Schlosser, der Bäcker, Nagelschmiede, Weber, Färber, Scheibenzieher, Rothschmiede, Schellenmacher, Ahlenschmiede, der Bauhandwerker (ungefähr sechszig Meister mit ihren Gesellen und Lehrlingen); ihnen folgten zwölf weißgekleidete Jungfrauen mit blauen Schärpen, deren eine den Ehrenpokal trug, hierauf die Schwertfeger, Bierbrauer, Bortenmacher, Hornpresser, Goldschlager, Zirkelschmiede, Schleifer, Kammmacher, Bürstenbinder, Buchbinder, Schneider, Fischer und Metzger. Ihnen schlossen sich an: die Preisfahnenträger, dann ein Wagen mit der Musik des 5. Infanterieregiments, das Renngericht zu Pferde, die Rennmeister mit den Rennpferden, ein Musikcorps zu Fuß, die Preisfahnenträger der Stahl- und Bogenschützen, diese selbst, dann wieder ein Musikcorps, die Büchsenschützen mit ihren Preisfahnenträgern an der Spitze und ihrer Ehrenfahne, die Büttnergesellen mit Bacchus und Gambrinus, ein Wagen mit der Musik des 6. Chevaulegersregiments und endlich die Landwägen, 24 an der Zahl, aus verschiedenen Gemeinden des Rezatkreises, darunter ein Gemeindewagen aus den Gärten hinter der Veste, der mit sechs prachtvollen Stieren bespannt war und alle Arten von Gemüse enthielt. Hinter der Königstribüne war ein Theater für die Vorstellung im Freien errichtet, und vor derselben eine große Pyramide aus Obst und Gemüsesorten aufgestellt. Den ersten Preis beim Pferderennen erhielt der Bauer Georg Bergmeyer von Abelsheim, kgl. Landgerichts Pfaffenhofen, aus den Händen des Königs selbst. Um 6 Uhr Abends begann das Theater im Freien. Es wurde ein, eigens zu diesem Zweck geschriebenes, historisches Schauspiel: „Max Emanuel's erste Waffenthat", von dem damals

in Nürnberg lebenden Schriftsteller und Schauspieler Dr. Max Cäsar Heigel unter großem Beifall aufgeführt. Der nächste Tag brachte eine Gesangs-Festproduktion im großen Rathhaussaale, von den Mitgliedern der Liedertafeln von Nürnberg, Erlangen, Fürth, Schwabach und dem Liederkranz von Nürnberg ausgeführt. Im kleinen Rathhaussaale war eine Ausstellung von Kunst- und Gewerbeprodukten veranstaltet, welche die hohen Gäste in Augenschein nahmen. Abends fand im Museum ein großer Festball statt, dem sie ebenfalls beiwohnten. Für Dienstag den 27. August nahm die kgl. Familie die Einladung des Besitzers des Schmausenbucks an, diese Anlage mit ihrem Besuche zu beehren. Auf dem vorderen Plateau und überhaupt in allen Theilen derselben, der künstlichen Burg, der Einsiedelei, der Schießstätte, dem Schweizerhaus u. s. w., waren sinnige Arrangements getroffen, welche die hohen Besucher angenehm überraschten und ihren vollsten Beifall fanden. Während der Festlichkeiten, welche hier in reichem Maße geboten wurden, stellte man den Majestäten auch den Findling Kaspar Hauser vor. Der Nachmittag war wieder dem Fest auf dem Ludwigsfelde gewidmet, woselbst nach dem Rennen die Büttner ihren Tanz aufführten, und Abends verfügten sich die königlichen Gäste nach der „Rosenau“, dem ehemals sogenannten Bleichersweiher, welchen Platz der Besitzer, Kaufmann David Wiß, in einen schönen Park umgewandelt hatte, dem er den Namen Rosenau gab, und der zum besuchtesten Vergnügungsplatze der Nürnberger geworden war. Auch hier war Alles zum würdigen festlichen Empfang bereitet, und die Anlagen strahlten im Glanze einer brillanten Beleuchtung. Die vereinigten Sänger von Nürnberg, Fürth, Erlangen und Schwabach begrüßten die gefeierten Gäste mit festlichen Chören. Nach einem Spaziergang durch die Anlagen wurde das von der Stadt angeordnete Souper im Pavillon eingenommen, worauf die Rückkehr in das kgl. Schloß erfolgte. Wie auf dem Schmausenbuck, zeigten sich auch bei diesem Fest König und Königin hocherfreut und gaben dies wiederholt in herzlichen

Worten zu erkennen. Am 28. August erfolgte schon Morgens 4 Uhr die Abreise des Königs, nachdem er der Abschiedsdeputation der städtischen Behörden befohlen hatte, seinen herzlichen Dank allen Nürnbergern mitzutheilen. Dies geschah später auch in seinem Auftrag durch den Regierungspräsidenten von Stichaner und durch den Staatsminister Fürsten von Wallerstein. Die Königin und Prinzeß Mathilde besuchten noch die Kleinkinderbewahranstalt und die Maximilians-Augenheilanstalt, welcher der König einen jährlichen Beitrag von 100 fl. zusicherte, und folgten Mittags 12 Uhr dem Könige.

Die Aegidien- oder Herbstmesse wurde in diesem Jahre zum ersten Male auf der Schütt abgehalten. — Am 25. September wurde auf dem Ludwigsfelde, in den Räumen des Festtheaters, im Freien von einer Gesellschaft Dilettanten „Wallensteins Lager“ zum Besten der Armen gegeben. Tags darauf nahm im Interimstheater die Familie Bonhak Abschied vom Publikum mit der zum Benefize der Frl. Mina Bonhak gegebenen Operette: „die Teufelsmühle.“ Sonntag den 29. September fand, da inzwischen das neue Theater fertig geworden war, der Schluß des Interimstheaters auf der Schütt statt. Die letzte Vorstellung, das Schauspiel: „der Tag der Erlösung“ und das Liederspiel: „der alte Feldherr“, wurde zum Vortheil des bisherigen Direktors Geißler gegeben, welcher hiemit von der Leitung des Theaters abtrat, die der kgl. Staatsrath von Hartmann unter dem Namen der Frau von Trentinaglia übernahm. Das neue Theater wurde Dienstag den 1. Oktober mit dem Schauspiel: „Die Krone von Cypern“ von Eduard von Schenk eröffnet.

Ueber die baulichen Verhältnisse des Theaters wurden bald tadelnde Stimmen laut; man fand es in Beziehung auf die Zuschauerräume unvortheilhaft und unpraktisch für die Direktion, wie für das Publikum. Die Dekorationen waren in München von den kgl. Hoftheatermalern Quaglio und Fries gefertigt worden; die Maschineneinrichtung hatte der kgl. Hoftheatermaschinist Schütz daselbst übernommen. Die Plätze waren für 1000 Personen

berechnet: 96 für den ersten Logenrang, 104 für den zweiten, 500 für das Parterre und 300 für die Gallerie.

Am 5. Oktober fand die Ersatzwahl des Magistrats statt. Die Bürgermeisterstellen blieben unverändert. An die Stelle des verstorbenen rechtskundigen Rathes von Fürer trat Georg Christoph Wilhelm von Petz; bürgerliche Magistratsräthe waren: Carl Gottfried von Grundherr, Joh. Leonh. Schrag, Joh. Georg Bestelmeyer, Christ. Hans Joachim Frhr. von Haller, Ernst Konr. Jegel, Alex. Baumann. Neugewählt: Karl Ernst Popp, Kaufmann, Joh. Jak. Schnerr, Buchbinder, Christoph Moriz Schmidt, Georg Paul Amberger, Johann Christian Biberbach, Kaufleute, und Kaspar Gottl. Winter, Juwelier. Für Biberbach, welcher die Wahl ablehnte, trat der erste Ersatzmann, Johann Kaspar Schroll ein. Vorstand des Gemeindecollegiums war Marktsvorsteher Johann Merkel, Sekretär Kaufmann Zinn.

Zum Gedächtniß der Anwesenheit der Königin Therese bei Gelegenheit des Volksfestes wurde der Heumarkt in Theresienplatz und die Dilinggasse in Theresienstraße umgetauft. —

Dem kgl. Staatsminister Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein wurde vom Magistrat und dem Gemeindecollegium das Diplom als Ehrenbürger der Stadt verliehen.

Am 18. November 1833 erschreckte die Stadt die Kunde von einer Mordthat, deren Urheber leider nicht entdeckt werden konnte. Man fand den 67jährigen Buchhalter Pröls, einen allgemein geachteten Mann, in seinem eigenen Hause in der Tetzelgasse ermordet. Der Verdacht, diese Greuelthat begangen zu haben, fiel auf mehrere Personen, die aber bald wieder entlassen werden mußten, da sich keine Anhaltspunkte für eine weitere Verfolgung ergaben.

Schmerzliche Theilnahme erregte die am 16. December in Nürnberg sich rasch verbreitende Kunde von einem abermaligen Attentat, welches gegen den Findling Kaspar Hauser, der seit zwei Jahren in Ansbach lebte, begangen worden und dem er leider

zum Opfer gefallen. Ein Unbekannter lockte ihn am 14. December in den Schloßgarten zu Ansbach unter dem Vorwand, ihm wichtige Mittheilungen zu machen. An einer entlegenen Stelle, in der Nähe des Denkmals des Dichters Utz, zog der Fremde einen Beutel hervor und reichte denselben Hauser. Während nun dieser damit beschäftigt war, brachte ihm der Fremde eine Stichwunde bei und ergriff hierauf die Flucht. Der Verwundete hatte noch die Kraft, nach Hause zu laufen, woselbst er den Lehrer Meyer, bei welchem er wohnte, durch seine abgebrochenen Ausrufungen: Schloßgarten — Beutel — Utz — veranlaßte, sich mit ihm eiligst in den Schloßgarten zu begeben. Unterwegs aber sank Hauser zusammen, und nun erst entdeckte der Lehrer, daß derselbe verwundet sei, worauf er ihn wieder nach Hause brachte. Wirklich fand man in der Nähe des Utz'schen Denkmals einen Mädchenarbeitsbeutel von violetter Seide, in welchem ein Zettel steckte, auf dem mit verkehrter Schrift geschrieben war: „Hauser wird es euch ganz genau sagen können, wie ich aussehe, und woher ich komme. Ich komme von — — — der bayerischen Grenze — — — am Fluße — — — ich will euch sogar noch den Namen sagen: M. L. O." — Die ärztliche Untersuchung ergab, daß sich die Wunde, die mit einem zweischneidigen Dolch oder Messer beigebracht wurde, nur 3/4 Zoll unter dem Herzen befand. Der unglückliche Hauser starb an derselben am 17. December, Abends 10 Uhr.

Dieses Verbrechen weckte auf's Neue das allgemeine Interesse für den schon halb Vergessenen, besonders aber in Nürnberg, wo man dem heimath- und elternlosen Jüngling so gastliche Aufnahme und sorgliche Pflege gewidmet hatte. Die Zeitungen brachten folgende Traueranzeige: „Kaspar Hauser, mein geliebter Curand, ist nicht mehr. Er starb zu Ansbach gestern Nachts um 10 Uhr, an den Folgen der am 14. d. M. durch einen Meuchelmörder erlittenen Verwundung. Ihm, dem Opfer greuelvoller elterlicher Unnatur, sind nun die Räthsel gelöst, an welche die Vorsehung sein trauriges Dasein geknüpft hatte. Im ewigen

Frühling jenseits wird der gerechte Gott ihm die gemordeten Freuden der Kindheit, die untergrabene Kraft der Jugend und die Vernichtung für ein Leben, das erst seit fünf Jahren ihn zum Bewußtsein der Menschen erhoben hatte, reich vergelten. Friede seiner Asche! Nürnberg, am 18. December 1833. Binder, erster Bürgermeister." —

Am 25. December gieng eine Beglückwünschungsadresse der städtischen Collegien zur Vermählungsfeier der Prinzessin Mathilde mit dem Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt ab, und das Offiziercorps des 5. Infanterie-Regiments, zu dessen Inhaber der Erbgroßherzog ernannt worden war, feierte die Vermählung desselben mit einem festlichen Mahle im militärisch dekorirten Saale des bayerischen Hofes. —

Im Jahre 1834 fand eine neue Landrathswahl statt, und im Januar wurde der Kaufmann und Handelsgerichtsassessor David Wiß zum Landrath für Nürnberg ernannt. Am 7. März trat an die Stelle des abgetretenen Landraths Jakob von Wahler auf Oberbürg der zweite Bürgermeister von Harsdorf. — Die Ständeversammlung, zu welcher der Abgeordnete Platner am 28. Februar abreiste, währte vom 8. März bis zum 28. Juni 1834. Die politische Aufregung hatte sich gänzlich gelegt, und fast alle Beschlüsse fielen im Sinne der Regierung aus; man bewilligte 18 Millionen zum Bau der Festung Ingolstadt und einigte sich über eine permanente Civilliste von etwas über 2,350,000 Gulden.

Nach der damaligen Geschäftsordnung der städtischen Verwaltung theilte sich dieselbe in folgende Branchen: Polizei- und Verwaltungssenat; polizeiliche und administrative Baukommission; Kommission der Feuerlösch- und Hochwasseranstalten; Verwaltungs-Kommission und Inspektion der Stadtkämmerei; ferner: Kommissionen für Kultus- und Unterrichtsstiftungen, Sparkasse, Depositenkasse, Leihhaus, Findel- und Waisenhaus, Brandassekuranzkasse, städtisches Getreidemagazin, Spital zum heiligen Geist,

Zu einer Wohlthat für Viele wurde die Gründung von Leichenkassen zur Bestreitung der Begräbnißkosten. Am 25. August 1834 forderte der Magistrat im Auftrag der Regierung die Bewohner der Stadt und des Burgfriedens auf, an den bestehenden 18 Leichenkassen, welche zusammen 23,311 Mitglieder zählten, weiteren Antheil zu nehmen, und außerdem wurde die Erlaubniß zur Errichtung neuer Institute dieser Art gegeben.

Unter die gemeinnützigen Unternehmungen, Einrichtungen und Verbesserungen in dieser Periode gehören noch: die von 1825 bis 1829 mit einem Kostenaufwand von circa 18,500 fl. erfolgte Umwandlung von fünfzehn offenen Ziehbrunnen in Pumpbrunnen (die schadhaften hölzernen Brunnenröhren wurden mit eisernen vertauscht und die Wasserwerke wesentlich verbessert); die Restauration des großen und des kleinen Rathhaussaales, in welch letzterem die lebensgroßen Bilder der Männer, welche hervorragende Stiftungen für Nürnberg gemacht haben, von Fues gemalt, angebracht sind; der Neubau des Fischbachkanals (1830); der Ankauf der Hallerwiese vom Staate; die Anlage und Verbesserung der Straßen nach Wöhrd und nach dem Ludwigsfelde; die Kanalisirung am Frauen- und Pfarrgäßchen u. a. m.

Auch die Privaten blieben in Bauten und zweckmäßigen Unternehmungen nicht zurück. Badebesitzer Baumann errichtete im Stadtgraben am Hallerthürlein ein Badhaus, Fabrikbesitzer von Schwarz erbaute am Bergauerplatz ein großes Fabrikgebäude (1828), Kaufmann Lobenhoffer eine zweite Tuchfabrik in Wöhrd, Kaufmann Klett und Baron Stransky schöne Villen vor dem Wöhrder Thor, Drahtfabrikant Fuchs 1829 das damalige Gasthaus zu den drei Linden (jetzt Adam'sche Fabrik), Lebküchner Reinhardt 1830 das Gasthaus zum goldenen Hirschen vor dem Lauferthor, Kaufmann Sandel das schöne, ehemals Rieter'sche Haus am Markt, der Industrie- und Kulturverein ein Gesellschaftshaus zwischen dem Spittler- und Frauenthor u. s. w.

In den höheren Unterrichtsanstalten fanden einige wesentliche Veränderungen statt. Im Jahre 1834 hob man die Lycealklasse des Gymnasiums wieder auf; das Gymnasium selbst wurde auf vier Klassen reduzirt, dagegen die lateinische Schule in fünf Klassen eingetheilt, von denen die unterste den Namen „Interimsklasse“ bekam. (Sie wurde 1839 wegen übergroßer Schülerzahl in drei Abtheilungen gebracht und diese mit A, B und C bezeichnet.)

Die Real- oder höhere Bürgerschule erhielt im December 1829 wieder eine neue Organisation. Der um sie hochverdiente Oberlehrer Gast war im März 1829 gestorben, und an seine Stelle trat als neuerwählter Director Dr. Wilhelm Leonhard Mönnich, ein gleichfalls hochgeschätzter Schulmann. Am 5. Januar 1830 fand die feierliche Eröffnung der Schule statt; aber schon im November 1833 wurde sie nach allerhöchster Verfügung vom 16. Februar in eine Kreis-Gewerbschule verwandelt und in das ehemalige Augustinerkloster verlegt. Das Rektorat der neuen Anstalt erhielt Dr. Mönnich. Sie wurde ebenfalls wieder feierlich eröffnet, und zwar am 11. November, in Gegenwart des kgl. Regierungspräsidenten von Stichaner; es stellte sich aber ebenfalls bald wieder heraus, daß ihre Organisation unzweckmäßig war, da die für den Handel bestimmten Schüler in den einschlägigen Gegenständen besonders unterrichtet und von den andern dispensirt werden mußten. So bildete sich denn nun mit Genehmigung des kgl. Ministeriums eine eigene städtische Handelsgewerbschule, die am 3. November 1834 eröffnet wurde. Dieselbe bestand aus einer Vorbereitungsklasse (Lehrer Hermann), Unterklasse I. (Hofmeister), Unterklasse II. (Dietzel), Mittelklasse (Dr. König), Oberklasse (Rektor Mönnich); Lehrer der französischen und italienischen Sprache war Alexander Brochier, der englischen Dr. Gambihler, der Religion Pfarrer Hilpert, der Physik Dr. Ohm und der Zeichenkunst Kupferstecher Kirchner.

Bezüglich der technischen Lehranstalten erschien am 16. Februar 1833 eine kgl. Verordnung, welcher am 28. März eine dazugehörige Vollzugsinstruktion und am 24. Juli eine erläuternde Ministerialentschließung folgte. Am 12. September erließ die kgl. Lokal-Schul-Kommission in Nürnberg eine öffentliche Bekanntmachung, um aus diesen Verordnungen eine Uebersicht derjenigen Bestimmungen zu geben, welche die Errichtung der Kreis-Gewerb- und landwirthschaftlichen Schule, dann einer Handwerks-Sonn- und Feiertagsschule in Nürnberg und den Fortgang der polytechnischen Anstalt betrafen und am 1. November in Wirksamkeit treten sollten. Die Gliederung der technischen Anstalten war nun folgende: I. Die Elementarzeichenschule, bestehend aus zwei Jahreskursen in sechs Abtheilungen (Lehrer: Rosée, Wießner, Manfred Heideloff). II. Die Handwerkerschule, bestehend aus 11 Abtheilungen, für Handwerkslehrlinge und Gesellen (Lehrer: die obigen, außerdem Lang für Schreiner, Möbius für Drechsler, Deininger für Schlosser, Carl Heideloff für Architektur, Howaldt für Formen, Gießen und Eiseliren, Burgschmiet für Modelliren, Bossiren, Graviren und Holzschneiden). III. Die kgl. Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbschule, bestehend aus der gewerblichen und landwirthschaftlichen Abtheilung; erstere drei, letztere, welche mit dem technisch-ökonomischen Institute des Industrie- und Kulturvereins im Institutsgebäude zu Hummelstein und auf dem Oekonomiegute in Lichtenhof vereinigt wurde, zwei Kurse umfassend. IV. Die kgl. polytechnische Schule, bestehend aus drei Kursen. Das Lehrerpersonal für die Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbschule, sowie für die polytechnische bestand aus den Professoren: Dr. Ohm für Physik und Mathematik an der polytechnischen Schule, Dr. Engelhardt für Chemie an der Kreis-Gewerb- und polytechnischen Schule, Dr. Rose für Mathematik an beiden Anstalten, Kuppler für darstellende Geometrie und Mechanik an der polytechnischen Schule, Carl Heideloff für Architektur an derselben und der Handwerkerschule, Dr. Weidenkeller und Dr. Keller-

mann für Landwirthschaft an der landwirthschaftlichen Abtheilung, den Lehrern Bauer für praktische Mechanik an der polytechnischen und Kreis-Gewerbschule, Burgschmiet für Gewerbsplastik an sämmtlichen technischen Anstalten, Howaldt für Formen, Gießen und Eiseliren in den Werkstätten. Außerdem waren an der Kreis-Gewerbschule angestellt die Lehrer Gugler für Mathematik, Physik, darstellende Geometrie und Gewerbsencyclopädie, Dr. Ghillany für Religion und Realien, Dr. Kuhn für Naturgeschichte, Wolff, Manfred Heideloff und Rosée für Zeichnen, Negges für französische Sprache und Leykauf als Assistent für den Professor der Chemie. Die sämmtlichen technischen Anstalten, zu denen der Magistrat einen jährlichen Sustentationsbeitrag von 3300 fl. leistete, waren der Oberleitung Johannes Scharrer's übergeben, welchem der kgl. Stadtkommissär Faber, Bürgermeister Binder, Dr. Merkel, prakt. Arzt und erster Direktor der Industriegesellschaft, und der Partikulier Wilhelm Cramer sen. zur Seite standen. Nachdem im Jahre 1839 Scharrer auf sein Ansuchen von der Funktion als Vorstand der technischen Anstalten enthoben worden war, wurde das Rektorat der polytechnischen Schule dem Professor Dr. Ohm und das der Kreisgewerbschule Dr. Rose übertragen, während Dr. Mönnich Vorstand der Handelsgewerbschule blieb.

Ein Erziehungsinstitut für arme Waisen und Kinder armer Eltern wurde auf Antrag Dr. Weidenkeller's vom Industrie- und Kulturverein gegründet und am 5. Januar 1834 feierlich eröffnet. Bis zum 1. Oktober desselben Jahres hatte sich die Zahl der Zöglinge dieses Instituts, welche anfänglich nur 12 betrug, auf 26 erhöht.

Am 1. September 1831 wurde eine Taubstummenanstalt errichtet, welche der Schullehrer Schmidt leitete. Derselbe erhielt bei der am 27. Februar 1832 abgehaltenen Prüfung allseitige Anerkennung seiner Leistungen. Nach seinem 1836 erfolgten Tode trat der Lehrer Michael Völkel von der Jakober Elementarschule

an seine Stelle, welcher diese Anstalt noch mit großer Hingebung und Erfolg leitet.

Durch die Errichtung des Burgfriedens kamen auch die Vorstadtschulen unter magistratische Verwaltung. Die Schullokalitäten in Wöhrd und Gostenhof wurden neu eingerichtet, die Lehrerstellen vermehrt und die Lehrergehalte aufgebessert. Auch für das Schulwesen der katholischen Gemeinde wurde bestens gesorgt, das 1825 für dieselbe erkaufte Schulhaus übergeben und zwei neue Lehrer angestellt. – Im Juli 1833 kaufte der Magistrat das Haus des Buchhändlers Kußler in der Rathhausgasse um 11,000 fl. und richtete es für die Sebalder Mädchenschule ein.

Die Pflege der bildenden Künste fand ihren Mittelpunkt in der seit 1833 in das Landauerkloster, das frühere Lokal der Bürgerschule, verlegten Kunstschule unter der thätigen Direktion Albert Reindels. Die beiden Künstlergesellschaften „Verein von Künstlern und Kunstfreunden" und „Albrecht Dürer-Verein, welche sich im Jahre 1830 unter dem Namen „Nürnberger Kunstverein" verbunden hatten, trugen durch ihre Bestrebungen ebenfalls zur Förderung der Kunstinteressen bei. Der Verein zählte sehr viele Mitglieder in und außerhalb Nürnbergs und veranstaltete alljährlich eine Ausstellung von Bildern und Kunstwerken in den Räumen der Burg, während im Albrecht Dürer-Hause fast ununterbrochen Gemälde ausgestellt waren. Die Gedächtnißblätter, aus erlesenen Kupferstichen bestehend, welche alljährlich an die Mitglieder ausgegeben wurden, und die ebenfalls jährlich stattfindenden Verloosungen von Bildern und Kunstwerken, die der Verein ankaufte, trugen viel dazu bei, dem Verein Mitglieder zuzuführen und zu erhalten. —

Am 25. Juli 1832 brachten die Eleven der Kunstschule ihrem Direktor Reindel an dessen Geburtstage einen Fackelzug mit Gesang und Musik und widmeten ihm einen silbernen Ehrenbecher als Zeichen ihrer Dankbarkeit und Anerkennung seiner großen Verdienste um die Anstalt.

Das Kunstleben in Nürnberg betreffend, müssen wir noch einen Rückblick auf das 18. Jahrhundert werfen, in welchem außer der Preißler'schen Künstlerfamilie (Johann Justin 1698—1771, von dem die Himmelfahrt Christi in der sogenannten „Sutten" des heil. Geistspitals, Georg Martin, der viele Blätter für das Dresdner und Florentiner Gallerienwerk stach, Johann Martin 1715—1794, der als berühmter Kupferstecher in Kopenhagen lebte, Valentin Daniel Preißler 1717—1765, von dem Blätter in Schabkunst vorhanden sind), Johann Georg Preißler 1757—1808, der treffliche Bildnißmaler Johann Kupetzki 1666—1740, Johann Israel Dietzsch, Geschichts- und Landschaftsmaler, 1681—1754, Marx Tuscher 1705—1751, der besonders als Radirer ausgezeichnet war, ein Schüler Johann Daniel Preißler's, Johann Adam Schweickart 1722—1787, welcher die schwarze oder sogenannte Tuschmanier im Stich erfand, Johann Eberhard Ihle (geb. 1727), der als Portrait- und Volksscenenmaler geschätzt war, Marie Katharine Prestel 1744—1794, die trefflich Landschaften in Kupfer stach, der Schlachtenmaler und Kupferstecher Abraham Wolfgang Küffner 1760—1817, und die schon genannten Kupferstecher Karl und Heinrich Guttenberg hervorzuheben sind. Im naturhistorischen Fache zeichneten sich besonders die Kupferstecher Rösel von Rosenhof und Nicolaus Kleemann aus. In der Uebergangsperiode zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Kupferstecher Bock ein vielbeschäftigter Künstler im Portraitfache; im Allgemeinen aber lag die Kunst darnieder, und erst die Zeit des wiedergekehrten Friedens war auch die ihrer Wiedererweckung und ihres Aufblühens. Die Maler Matthäus Hartmann 1791—1839, dessen Genrebilder, besonders Judenscenen, sehr beliebt waren, Friedrich Christoph Fues, 1772 zu Tübingen geboren, Professor an der Kunstschule, welcher die Bilder der Stifter im kleinen Rathhaussaale malte, Karl Kreul sen., Bildnißmaler in Pastell, Andreas Engelhardt 1801—1859, besonders ausgezeichnet in Nürnberger Volksscenen nach Grübel, Johann Adam Klein,

geb. 1792 zu Nürnberg, seit längerer Zeit in München lebend, als Thiermaler und Radirer, sowie durch seine Landschaften, Volks- und Soldatenbilder in der ganzen Kunstwelt hochgeschätzt, der besonders als Gemäldereſtaurateur rühmlich bekannte Maler Franz Wolfg. Rorich, der Glasmaler Jakob Kellner 1788—1873, die trefflichen Kupferstecher Friedrich Geißler 1778—1853, im Landschaftsfache ausgezeichnet, Christian Erhardt 1795—1822, besonders hervorragend als geistvoller Radirer von Gebirgsgegenden und als Aquarellmaler, Friedrich Fleischmann 1791 bis 1834, namentlich als Portraitstecher in Punktiermanier, Georg Christoph Wilder 1794—1855, Maler und Kupferätzer, wegen seiner Radirungen alter Bauwerke, Kirchen und Gebäude überhaupt, gerühmt, waren zum größten Theil noch Schüler von Bemmel, Preißler, Zwinger, Gabler. Albert Reindel, der seinem Lehrer Geißler nach Paris gefolgt war, gründete in Nürnberg eine neue Schule, aus der eine namhafte Anzahl geschätzter Künstler hervorgieng. Friedrich Hahn, welcher u. A. das Bild König Ludwig's (nach Stieler), im großen Rathhaussaale befindlich, und General Lamotte zu Pferd malte und überhaupt ein geschätzter Bildnißmaler war, erhielt seine Ausbildung in der Münchener Kunstschule. Als Schüler Reindel's der früheren Zeit sind zu nennen: die Kupferstecher Friedrich Wagner (Hauptblätter: Hieronymus Holzschuher nach Albrecht Dürer und Abendmahl nach Leonardo da Vinci), Johann Georg Rosée 1804—1872, Philipp Walter von Mühlhausen bei Neumarkt 1798—1868, Kupferstecher, Zeichner und Aquarellist, (lieferte schöne Stiche nach Holbein, Rafael u. s. w.), Carl Friedrich Kreul, der Sohn, Genremaler, von dem das Bild „die falsche Münze", in der Pinakothek zu München befindlich, ist, Johann Georg Perleberg (geb. 1808), dessen Darstellungen aus dem griechischen und italienischen Volksleben sehr geschätzt waren, Johann Georg Wolff (geb. 1805), rühmlich bekannt durch sein Nürnberger Gedenkbuch, Georg Wilhelm Wanderer, Portrait- und Genremaler, Peter Carl Geißler 1802—1872,

Aquarellmaler und Kupferstecher, (Illustrationen zu Klassikern und Darstellungen religiöser Gegenstände), Carl Mayer, trefflicher Kupferstecher, besonders im religiösen Fache, war ein Schüler Fleischmann's. — Landkarten- und Schriftstecher in jener Periode waren Johann Michael Moßner, Cancrin, Dreikorn, Bayer. Als Glasmaler zeichnete sich außer der Kellner'schen Familie (Georg, Stephan und Hermann Kellner) besonders Joseph Sauterleute aus. Der Glasmaler Sigmund Frank hatte sich in seiner Kunst einen solchen Ruf erworben, daß er 1818 nach München an die dort in der Gründung begriffene Glasmalereianstalt berufen wurde. Porzellanmaler von Bedeutung waren: Friedr. Christoph Hanff, der auch eine schöne Gemäldesammlung besaß, Johann Leonhard Gaißer, besonders berühmt durch seine Insektenmalerei auf Pfeifenköpfe, Tassen u. dgl., und Georg Jäger. Die Plastik war vertreten durch die schon vielfach genannten Gottfried Rotermundt und dessen Söhne Michael, Lorenz und Martin, Daniel Burgschmiet, Joseph Häffner, Martin Bromig, Johann Fries. Vorzügliche Stein- und Siegelschneider waren Anton Paul Dallinger und sein Sohn Leonhard. In der Baukunst wirkte in jener Periode Carl Alexander Heideloff, dessen Bauten wir schon zum größten Theil erwähnt haben, mit damals unbeschränktem Einfluß. Es erübrigt uns nur noch des Platner'schen Hauses auf dem Aegidienplatz und des Wiß'schen am Herrenmarkt, als nach seinen Plänen gebaut oder restaurirt, zu erwähnen. Außer ihm hat sich Leonhard Schmidtner durch den Bau des Theaters in Nürnberg bekannt gemacht. —

Der den Nürnbergern so lieb gewordene Vergnügungsplatz „Schmausenbuck" gieng im April 1834 an den Wirth Walbinger in Mögeldorf und den Weinwirth Biedermann in Gostenhof pachtweise über. Die Pächter eröffneten eine Subscription auf Abonnement zum Besuch dieses Platzes, für Familien zu 1 fl. und für einzelne Personen zu 30 kr. Uebrigens wurde der Besuch des Schmausenbucks für den Sommer 1834 am Himmelfahrtsfeste, den drei Pfingstfeiertagen und an jedem

„daß das ertheilte Privilegium durch fünfjährigen Nichtgebrauch erlösche." —

Die weiteren Arbeiten an der Bahn, von der Vollendung des Grundbaues bis zur völligen Herstellung des Ganzen, nahmen die an sich kurze Zeit von 6 Monaten in Anspruch, während welcher Zeit die Gesellschaft die Anschaffung der nöthigsten Personenwagen und Dampfwagen betrieb. Die ersten 7 Wagen wurden in überraschend kurzer Zeit hergestellt und geliefert von den Meistern: Wagner Stahl, Sattlern Förderreuther und Striedinger und Hufschmied Schmidt in Nürnberg, Schlosser Böhringer in Steinbühl, Wagner Hoffmann, Hufschmied Pfeifflen und Sattlermeister Farnbacher in Fürth. Die Wagengestelle kamen aus den Werkstätten der Mechaniker Späth und Schwarzkopf zu Dutzendteich und des Schmiedmeisters Pfeifflen in Fürth, die erste Lokomotive, welche den Namen „der Adler" erhielt, aus der Maschinenfabrik von Robert Stephenson & Co. in New-Castle; sie wog 120 bayerische Centner und hatte 12—15 Pferdekraft. Auch der erste Lokomotivführer, Mr. Wilson, mußte aus England verschrieben werden.

Am 9. März 1834 wurde im Industrie- und Kulturverein, auf Veranlassung des zweiten Direktors Freiherrn P. W. von Imhof, ein Fest zu Ehren des von München zurückgekehrten Dr. Weidenkeller gefeiert, welchem das Diplom als erster Direktor des Vereins für Lebenszeit überreicht wurde. König Ludwig machte der Knaben-Versorgungs-Anstalt des Industrievereins ein Geschenk von 12,000 fl. zur Erbauung eines eigenen Hauses.

Die schon seit längerer Zeit kränkliche Fürstin Wilhelmine von Thurn und Taxis hatte in Nürnberg im v. Stransky'schen Garten ihren Aufenthalt genommen, um sich einer Kur durch den praktischen Arzt Dr. Reuter zu unterwerfen, welcher als Homöopath einen Ruf erlangt hatte. Nachdem die Kur anfänglich von Erfolg gewesen war, nahm die Krankheit plötzlich eine unerwartet schlimme Wendung, und die wegen ihrer Liebenswürdig-

keit und Wohlthätigkeit allgemein verehrte Fürstin starb am 14. Mai 1834. Ihr Leichnam wurde nach Regensburg gebracht.

Der 6. Juli 1835 war der Todestag eines noch in der reichsstädtischen Zeit um seine Vaterstadt verdienten Beamten, welcher ihr seine Thätigkeit bis in's hohe Alter widmete. Es war dies der Chur-Hessen-Kassel'sche Hofrath Christian Schwarz, geb. zu Nürnberg am 2. Januar 1760. Früher Mitglied des größeren Rathes, bekleidete er bei der Rentkammer die Stelle des Rechnungssyndicus und führte die Administration der Landauer'schen Zwölf-Brüder-Stiftung. Unter der bayerischen Regierung war er bei dem Aufstand von 1809 für die Sicherung der kgl. Kassen mit Gefahr seines Lebens besorgt. Nach Auflösung des Pegnitzkreises verblieb er als Rechnungs-Kommissär und war von 1811—1827 Administrator des Weizenbräuhauses. Auch hatte er die Gemäldesammlung unter seiner Aufsicht und leitete deren Aufstellung auf der Burg, wofür ihm König Ludwig eine goldene Medaille verlieh. In Gemeinschaft mit Dr. Penzenkuffer entwarf er den Plan zur Mobiliar-Rettungsanstalt. Er war auch ein kenntnißreicher Sammler in nürnbergischen Dingen und besaß eine bedeutende, auf die Geschichte Nürnbergs bezügliche Büchersammlung, welche durch Kauf an die Stadt übergieng und gegenwärtig, mit der Amberger'schen Noricasammlung vereinigt, der Stadtbibliothek einverleibt ist. —

Die polytechnische Schule wurde um diese Zeit durch einen ehrenden Auftrag des Königs Ludwig erfreut, welcher zwei große Kronleuchter in derselben fertigen ließ. Sie waren für den Speisesaal der kgl. Residenz bestimmt und wurden unter der Leitung der Lehrer Burgschmiet, Howaldt und Bauer von den Schülern der Anstalt ausgeführt. Jeder der Leuchter zeigte 12 fliegende Schwäne als Lichthalter für drei Kerzen, und hatte ein Gewicht von 252 Pfund. Zur Vergoldung waren 220 Stück Dukaten erforderlich.

Im Juli 1835 wurde das bisher übliche Blasen der Thürmer bei Hochzeiten, Taufen und Leichenbegängnissen aufgehoben,

wofür den dadurch in ihrer Einnahme benachtheiligten Thürmern eine Entschädigung von Seite der Kommune ausgesetzt wurde, die aber bei Aufnahme neuer Thürmer wegfiel.

Für das 10. Volksfest hatte sich ein neues Comité gebildet, da mehrere Mitglieder des älteren Comités ausgetreten waren. Dasselbe bestand nun aus dem Kaufmann David Bestelmeyer, Kaufmann und Landwehrmajor Clerikus, Magistratsrath Freiherrn von Haller, Kaufmann und Oberlieutenant der Landwehr Heymann und Hauptmann Freiherrn von Pechmann. Auf dem Feste, welches übrigens ganz in der herkömmlichen Weise stattfand, und nichts Neues darbot, herrschte, da es von der schönsten Witterung begünstigt wurde, ein überaus lebhaftes, fröhliches Treiben, und alle Wirthschaftsbuden waren täglich überfüllt. Besonders besucht waren alljährlich die Wirthschaften von Hinkel zum Mohrenkeller, Kalb zum Elephanten, Metzler, Güllich zum Grübel u. a.

Nachdem die Verwirklichung der Lieblingsidee König Ludwig's, den Main mit der Donau durch einen Kanal zu verbinden, am 1. Juli 1834 die Zustimmung der Stände erhalten hatte, wurde zur Ausführung dieses Projekts geschritten. Am 12. Juli 1835 erschien eine Einladung zur Betheiligung an der sich bildenden Aktiengesellschaft für das Unternehmen. Der Bau wurde auf 8,530,000 fl. veranschlagt, und die Gesammtsumme der auszugebenden Aktien à 500 fl. auf 10 Millionen angesetzt. In Nürnberg wurden für 50,000 fl. Aktien von der Kommune übernommen.

Am 15. Oktober, dem Namensfeste der Königin Therese, wurde der Grundstein zu dem neuen Gebäude für die mechanischen und chemischen Werkstätten der polytechnischen Schule (jetzt Lokal der kgl. Industrieschule) unter großen Feierlichkeiten gelegt, denen der Regierungspräsident von Stichaner beiwohnte. Mittags war Festmahl im bayerischen Hof und Abends Ball im Museum.

Dem neuernannten Obersten des 5. Infanterieregiments von Lesuire brachten die Unteroffiziere einen Fackelzug am

20. Oktober, und am 23. gaben ihm zu Ehren die Offiziere ein Festmahl.

Zu dem Gebäude der Anstalt für Erziehung und Bildung verwahrloster Knaben, welches zwischen Hummelstein und Lichtenhof errichtet wurde, legte man ebenfalls mit besonderer Festlichkeit am 29. Oktober den Grundstein. —

Nach Ablauf der sechsjährigen Dienstzeit des zweiten Bürgermeisters Christoph Karl von Harsdorf wurde am 18. November, unter Leitung des kgl. Regierungsrathes von Manz, durch das Gemeindecollegium eine neue Wahl vorgenommen, welche mit 30 Stimmen (gegen seine eigene) auf den Kaufmann und Handelsvorsteher Johann Merkel fiel.

Am 21. November fand die erste Probefahrt mit Dampfkraft auf der Nürnberg-Fürther Eisenbahn statt. Der Zug bestand aus fünf Personenwagen außer Maschine und Tender und legte die 21,000 Fuß lange Bahnstrecke in 12 Minuten zurück. Drei weitere Probefahrten wurden am 3. December veranstaltet, an denen Jedermann gegen den Fahrpreis von 36 kr. Theil nehmen konnte. Die Eisenbahngesellschaft bestimmte zwei Drittheile des Betrags, in Summa 128 fl. 18 kr., den Armen in Fürth und Nürnberg. Sonntag den 6. December versammelten sich das Directorium der Eisenbahngesellschaft und die Aktionäre im großen Rathhaussaale. Aus dem Berichte des Mit-Directors der Gesellschaft, Kaufmanns Johannes Scharrer, gieng hervor, daß der Gesammtaufwand für die Herstellung der Bahn nebst allen dazu erforderlichen Einrichtungen und Utensilien 175,496 fl. 50 kr. betrug, und die gezeichnete Aktiensumme von 140,000 fl. um 35,469 fl. überschritten wurde, so daß, da 10,000 fl. bereits durch eine frühere Aktienzeichnung gedeckt worden waren, noch für circa 26,000 fl. Aktien ausgegeben werden mußten, von denen nach Schluß der Verhandlungen bereits für 12,000 fl. gezeichnet wurden.

Der folgende Tag, Montag der 7. December, war zur feierlichen Eröffnung der Bahn bestimmt. Morgens 8 Uhr

versammelten sich die Mitglieder des Direktoriums und das sämmtliche Baupersonal der Bahn, Bezirksingenieur Denis an der Spitze, die Aktionäre und die eingeladenen Gäste auf der eigens dazu erbauten Tribüne im Verwaltungslokale der Gesellschaft in Gostenhof. Bürgermeister Binder eröffnete die Feierlichkeit mit einer gehaltvollen, die Wichtigkeit des Aktes schildernden Rede, worauf unter den Klängen des Landwehrmusikcorps der im Bahnhofe errichtete Denkstein enthüllt wurde. Derselbe zeigt auf der einen Seite den Namenszug des Königs und die Inschrift: „Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampfkraft 1835", auf der anderen Seite die Inschrift „Nürnberg und Fürth" nebst den Wappen beider Städte. Ein Kanonenschuß verkündete der zahllosen Menge, welche dem feierlichen Akte beiwohnte, den Abgang des ersten Zuges. In Fürth wurde im Gasthof zum Kronprinzen von Preußen ein Frühstück eingenommen, worauf die Rückfahrt nach Nürnberg erfolgte. Um 11 Uhr gieng der zweite und um 1 Uhr der dritte Zug ab, nach dessen Rückkehr im Museum ein großes Festmahl stattfand.

Es dürfte hier am Platze sein, eine auf die Eröffnung der Nürnberg-Fürther Eisenbahn bezügliche Stelle in dem im Jahre 1837 erschienenen und allenthalben mit großem Interesse aufgenommenen Werke: „Cartons aus der Reisemappe eines deutschen Touristen" (von Carl von Hailbronner) zu citiren: „Platner und Scharrer heißen die Männer, deren Bürgertugend, festem Sinn und klarem Blick Deutschland seinen ersten Eisenweg mit Dampfmaschinen verdankt. — — — Diese weltumgestaltende Erfindung war uns erst vor drei Jahren (1834) durch die Versuche in Belgien näher gerückt worden, und desto kühner erscheint die Idee bloßer Privatleute, die neue Bahn zu brechen, wobei der Unglaube des großen Haufens und die Vorurtheile der sich beeinträchtigt Glaubenden nur schwer zu bekämpfen waren. — — — Als nun aber die Bahn durch Meister Denis vollendet, die Maschinen und die Wagen bereit standen und der Tag zur Eröffnung gekommen war, da stieg die Begeisterung in's Unglaubliche,

und wer noch zweifelt, ob diese neue Erfindung in's Leben der Völker gedrungen, und ob für Nutz und Frommen von ihnen anerkannt sei, der wohne der Inauguration eines Eisenweges bei. Unter den die Luft erschütternden Vivats einer zahllosen, von einer Stadt zur andern Spalier bildenden Menschenmasse flog der Zug, der Windsbraut ähnlich, durch die weite Ebene hin, und das Frohlocken der Nachbarstadt, die sich plötzlich mit ihrer größeren Schwester verbunden sah, mischte sich mit dem allgemeinen Entzücken."

Am 8. December begannen die regelmäßigen Fahrten mit Dampf- und Pferdekraft. — Das Direktorium bestand zur Zeit der Eröffnung aus den schon Seite 461 genannten Herren, mit Ausnahme des Landrichters Wellmer, an dessen Stelle Kaufmann und Magistratsrath Schroll trat. Protokollführer war der Magistratssekretär Wörndl. „Die Bahn beschränkte sich", wie Scharrer in einem späteren Bericht des Direktoriums sagt, „nicht bloß auf die so wichtige Förderung des Gewerbsverkehrs der zwei hierin so innig verwandten Städte, sie erwies sich auch als ein neues, schönes Glied in der Kette des geselligen Lebens, ein erfreulicher Vereinigungspunkt aller Klassen und Stände, ein wohlfeiles Mittel des Vergnügens und der Erholung, eine Wohlthat für die zahlreichen Boten und Lastträger, welche ehedem in drückender Hitze oder Kälte auf dem Wege ihre Kräfte erschöpften und nun Gelegenheit haben, mit wenigen Kosten ihre Kräfte und Gesundheit zu schonen und einen reichlicheren Erwerb zu gewinnen." — Der Bau der Bahn zeigte sich als vortrefflich, und weder im Niveau derselben, noch in der Schienenleitung ergaben sich Fehler, ja es wurden vielmehr einzelne Ungleichheiten durch den Gebrauch ausgeglichen, und die Bahn befestigte und verbesserte sich mehr und mehr, ein Beweis der großen Sorgfalt, womit ihr Erbauer Denis bei dem Grundbau zu Werke gieng. — Viel Mühe und Sorge verursachte anfänglich die Herbeischaffung des Steinkohlenbedarfs, weil die Kohlen und Coaks von der Ruhr und Mosel um hohe Preise bezogen werden mußten. Dieser

Uebelstand wurde später durch reiche Zufuhren von sehr guten Steinkohlen aus Böhmen gehoben, von denen der Preis des Centners sich auf 1 fl. 20 kr. stellte. In der ersten Woche vom 8. bis 14. December beförderte die Bahn 8044 Personen, wofür die Einnahme 1152 fl. 2 kr. betrug. Die Aktien der Bahn à 100 fl. stiegen bis zum 11. Januar 1836 bereits auf 136 fl., am 18. Januar auf 180 fl. Am 24. März wurden sie um 310 und am 12. December 1836 um 355—360 fl. verkauft. Der Erfolg dieses Eisenbahn-Unternehmens erweckte die Lust zu neuen und größeren dieser Art, und schon am 9. Januar 1836 fand, einer Aufforderung von bedeutenden Männern in Augsburg und München zufolge, eine Direktorialsitzung der Nürnberg-Fürther Eisenbahngesellschaft behufs der Berathung des angeregten Baues einer Eisenbahn von Nürnberg nach Augsburg statt, welcher auch die Herren von Stetten, von Fröhlich und Forster von Augsburg beiwohnten. Am 3. März wurde bereits die Subscription auf diese Bahn im kleinen Rathhaussaale eröffnet. Der Betrag einer Aktie war 500 fl., wovon 1 Procent sogleich an das Handlungshaus Löbel & Merkel einbezahlt werden mußte. Das Direktorium dieser neuen Eisenbahngesellschaft bestand aus dem Bürgermeister Binder, Kaufmann Johannes Scharrer, den Marktsvorstehern Merkel und Platner, Buchhändler Mainberger und Kaufmann Schroll. Dieselben erließen eine Einladung zur Aktienzeichnung mit dem Bemerken, daß nicht mehr als 2 Millionen Gulden für die Stadt Nürnberg gezeichnet werden könnten. Die Theilnahme an diesem Unternehmen war eine so lebhafte, daß schon am ersten Tage die Subscription geschlossen werden mußte, da eine Ueberzeichnung von mehr als 2 Millionen stattfand, in Folge dessen eine Reduction bei denjenigen Aktienzeichnungen vorgenommen werden mußte, welche mehr als 5000 fl. betrugen.

Die Nürnberg-Fürther Bahn reizte bald viele Fremde, hohe Herrschaften und fürstliche Personen zum Besuch derselben. Am 20. Februar kam der württembergische Oberstlieutenant v. Berger

im Auftrag seines Königs zur Besichtigung der Bahn nach Nürnberg; am 28. März befuhr sie der Herzog Max in Bayern, am 9. April der Herzog von Sachsen-Altenburg, am 14. April der Großherzog von Baden, am 16. Mai die Fürsten Wrede und von Wallerstein-Spielberg; am 10. August wohnte der Prinz Wilhelm von Preußen einer Fahrt auf der Bahn bei.

Am 28. Mai 1836 wurde der Zinngießermeister und Gemeindebevollmächtigte (früher Magistratsrath) Johann Wilhelm Marx auf dem St. Johanniskirchhofe beerdigt. Die zahlreiche Theilnahme an seinem Leichenbegängnisse, welchem sämmtliche Mitglieder der beiden Collegien beiwohnten, bewies, in welchem Ansehen der Dahingeschiedene stand, der lange Jahre seiner Vaterstadt mit großer Pflichttreue als Mitglied ihrer städtischen Verwaltung gedient hatte. Sie galt aber auch dem Dichter in der Mundart des Volkes, der, ein jüngerer Freund Grübel's, demselben mit Talent und Erfolg nacheiferte.*)

Es sollte ihm nicht vergönnt sein, das Fest zu erleben, welches man wenige Tage darauf dem Andenken seines Vorbildes widmete. Am 3. Juni waren 100 Jahre seit der Geburt Konrad Grübel's verflossen und es hatte sich ein Comité zu dem Zwecke gebildet, diesen Tag festlich zu begehen.

Schon am 1. Juni erschien eine poetische Einladung im Nürnberger Dialekt von Johann Georg Güllich, dem Wirth „zum Grübel".**)

---

*) Gedichte in Nürnberger Mundart. Erzeugt in geschäftsfreien Stunden von Wilhelm Marx. Mit einem Titelkupfer. Nürnberg, 1821. Gedichte von Wilhelm Marx. Zweites Bändchen. Mit einem Kupfer. Herausgegeben von dem Sohne des Verfassers, Leonhard Marx. Nürnberg, 1841.

**) Güllich kaufte das ehemalige Wohnhaus Grübel's im Schießgraben, jetzt Grübelsstraße (S. Nr. 1631) und erhielt die Erlaubniß, seine darin errichtete Wirthschaft „zum Grübel" zu nennen. Das Bildniß des Dichters bezeichnet dasselbe.

Am Morgen des 3. Juni versammelte sich das Comité, aus Buchhändler Dr. Campe, Professor Heideloff, Buchhändler Mainberger, Dr. Osterhausen, Dr. Rose und Magistratsrath Schnerr bestehend, nebst einer Deputation des Magistrats und ein sehr zahlreiches Publikum an Grübel's Grab auf dem St. Johanniskirchhofe. Die Feier begann mit einem Musikstück, welches der Enkel Konrad Grübel's, der fürstlich Fürstenberg'sche Hofmusikus Justus Körnlein komponirt hatte, und hierauf wurde das von Burgschmiet modellirte und von Howaldt im Guß ausgeführte Epitaphium auf dem Grabe des Dichters befestigt, welches die Stadt seinem Andenken weihte. Es besteht aus zwei Erzplatten, von denen die obere das Stadtwappen, die untere Grübel's Bild mit der Inschrift trägt: „Dem Andenken des biedern Bürgers, Flaschnermeisters und Nürnberger Volksdichters Grübel, geb. den 3. Juni 1736, gest. den 8. März 1809 gewidmet von seiner Vaterstadt am 3. Juni 1836." Die sodann folgenden Festreden hielten Pfarrer Lösch von St. Jakob und Bürgermeister Binder. Der Volksdichter Wolfgang Weikert, ein würdiger Nachfolger Grübel's, sprach ein von ihm verfaßtes Weihegedicht. Den Schluß der Feier bildete ein von Pfarrer Wilder gedichteter und von Kantor Köhler componirter Chor, welchen die beiden Gesangvereine Liedertafel und Liederkranz ausführten.

Im Hause des Dichters waren mehrere Reliquien von demselben ausgestellt: sein Schreibtisch und Schreibzeug, sein letztes Gedicht im Originalmanuscript, sein alter Lehnstuhl, seine Hausmütze u. A. — Im goldenen Adler fand ein Festmahl statt, an dem auch der Regierungspräsident von Stichaner und der kgl. sächsische Minister von Braun, ein geborner Nürnberger, Theil nahmen. Nach der Tafel trug der Maler Hartmann die Gedichte Grübel's: „der Buchhalter", „der Bauer und sein Spitz", „das Kränzlein", „die zweierlei Weine", „der Käfer", und „der Kindleinsmarkt" vor. Im Theater wurde als Festvorstellung gegeben: ein Prolog von Weikert; hierauf zwei dramatische

Scenen von Grübel: „die Auktion" und „die Frau, die Magd und die Frau Base." Den Schluß machte ein Festspiel von Weikert: „Grübel's hundertjähriger Geburtstag, gefeiert von den Kindern seiner Muse." Nach dem Theater strömte das Publikum zu dem Hause des Gefeierten, welches die Maler Hartmann und Engelhardt mit transparenten Bildern, Scenen aus den Dichtungen Grübel's darstellend, geschmückt hatten. Die Sänger trugen ein von dem Freunde Grübel's, dem selbst als Dichter hochgeachteten Dekan Witschel, zu seinen Ehren verfaßtes Gedicht vor, und ein Musikcorps spielte fast durch die ganze warme Juninacht vor dem Hause, in dem es von fröhlichen Gästen wimmelte, während auf der Straße die Volksmenge sich drängte und bis zum Anbruch des Tages das heiterste Treiben herrschte. —

König Ludwig traf auf seiner Rückreise von Brückenau am 16. August in Nürnberg ein und fuhr auf der Ludwigsbahn nach Fürth. Diese erste Fahrt des Landesherrn auf der neuen Bahn fand selbstverständlich in besonders festlicher Weise statt. Eine Ehrenpforte war erbaut worden, durch welche der Zug brauste, und in Nürnberg wie in Fürth machten alle königlichen und städtischen Behörden dem König ihre Aufwartung. Auf den Wunsch des Monarchen, eine Schnellfahrt auf der Bahn zu machen, fuhr der Zug mit drei Wagen in 5¾ Minuten nach Nürnberg zurück. Hierauf fuhr der König nach Doos und besichtigte dort die bereits begonnenen Arbeiten am Kanalbau, bei welcher Gelegenheit er gegen die ihn begleitenden Kanalinspektoren, Oberbaurath von Pechmann und Regierungsbaurath Beischlag, äußerte, „daß der Kanal binnen 6 Jahren vollendet sein müsse." Mittags 12 Uhr setzte er die Reise nach München fort.

Am 17. August veranstaltete die Schützengesellschaft bei St. Johannis eine Vorstellung von Wallenstein's Lager im Freien.

Das Volksfest hatte in diesem Jahre seinen gewöhnlichen Verlauf.

Nach der am 23. September stattgefundenen Magistrats-wahl bestand der Magistrat aus den Bürgermeistern Binder und Merkel, den Rechtsräthen Schäffer, Schwarzenbach, Turkowiz, von Petz, dem Baurath Wolf und den bürgerlichen Räthen: Popp, Schnerr, Moriz Schmidt, Amberger, Schroll, von Haller, von Grundherr, Baumann, Schrag, Jegel, Kaufmann Johann David Krieger und Partikulier Johann Georg Karl Zellfelder. Vorstand des Gemeindecollegiums wurde Kaufmann Georg Bestelmeyer, Sekretär Kaufmann Zinn.

Nürnberg war bis jetzt von der in mehreren Gegenden Deutschlands wieder auf's Neue herrschenden Cholera verschont geblieben, und die bei dem ersten Erscheinen dieser furchtbaren Krankheit entstandene Furcht der Bewohner hatte sich sehr gemindert. Als aber im Jahre 1836 die Seuche in München erschien und viele Opfer forderte, wurden auf's Neue die umfassendsten Vorkehrungen gegen die sich nähernde Krankheit getroffen und alle schon früher stattgefundenen Maßregeln und Einrichtungen wieder in's Leben gerufen. Am 11. November reisten die praktischen Aerzte Dr. Heiden, Dr. Bock, Dr. Preu und Dr. Köppel im Auftrag des Magistrats nach München ab, um daselbst das Wesen der Krankheit möglichst kennen zu lernen. Die schon seit mehreren Jahren im Fünferhause eingerichtete Suppenanstalt wurde dahin erweitert, daß für die unbemittelte und ärmere Klasse täglich Suppenportionen, theils ganz unentgeltlich, theils gegen geringen Betrag, Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr abgegeben werden konnten. Ende November wurden noch drei weitere Suppenanstalten errichtet und besonders bestimmt, daß „alle Almosenempfänger, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes, an der magistratischen Suppenanstalt Theil nehmen müssen, weil eine kräftige, nahrhafte Suppe zu den vorbeugenden Maßregeln gegen die Cholera gehört.“ —

Die Nürnberger Mobiliar-Feuerversicherung auf Gegenseitigkeit erhielt im November 1836 die königliche

Genehmigung, und zugleich wurde bekannt gemacht, daß die Anstalt in's Leben treten solle, sobald die Versicherungssumme die Höhe von 7 Millionen Gulden überstiegen haben werde. Der Verwaltungsrath bestand aus dem Kaufmann und Marktsvorsteher Merk als Vorstand, Kaufmann Crämer als Sekretär, Gebrüder Bestelmeyer, Löbel & Merkel, Kaufmann Wilhelm Fuchs, Kaufmann Kirchgeßner und Buchhändler Schrag.

Die am 13. December von den Mitgliedern des Magistrats und des Gemeindecollegiums vorgenommene Wahl des Abgeordneten zur Ständeversammlung fiel auf den Kaufmann und Tabakfabrikbesitzer Georg Bestelmeyer. Erster Ersatzmann war der zweite Bürgermeister, Kaufmann Merkel, mit 17 Stimmen. Von den adeligen Gutsbesitzern wurde wieder der kgl. Appellationsgerichtsadvokat Dr. Carl Sigmund von Holzschuher gewählt. Landrath wurde Bürgermeister Johann Merkel.

Das Jahr 1837 brachte den Nürnbergern wieder einmal den Anblick fremden Militärs, glücklicherweise nur auf friedlichem Durchzug. Die österreichischen Truppenablösungen in der Bundesfestung Mainz nahmen in Folge einer Veränderung ihrer bisherigen Marschroute, und da sie aus böhmischen Garnisonen kamen, ihren Weg über Nürnberg. Am 20. März traf das erste und am 13. April das zweite Bataillon des k. k. Infanterieregiments Fleischer auf seinem Marsche von Pilsen nach Mainz in Nürnberg ein, empfangen von der Generalität und dem Offiziercorps der Garnison, sowie von einer großen Volksmenge, welche den befreundeten Truppen eine gute Strecke Wegs entgegenzog. Am 16. April und 20. Mai trafen dagegen von Mainz her die beiden abgelösten Bataillone des Regiments Langenau ein. Besonders waren es die trefflichen „Musikbanden" dieser Regimenter, welche allgemeines Interesse in Anspruch nahmen.

Dem Architekten Carl Heideloff wurde, in Anerkennung seiner Wirksamkeit für die Erhaltung des der Stadt Nürnberg entsprechenden Baustils, der Titel eines kgl. Conservators verliehen. —

Die Frequenz der Nürnberg-Fürther Eisenbahn ergab vom 1. Januar bis 31. December 1837 467,304 Personen mit einer Einnahme von 59,077 fl. 9 kr. Die Dividende betrug 17½ Procent. Am 17. März 1837 wurden die 100 fl.-Aktien zu 425 fl. verkauft.

Vielfach betroffen und benachtheiligt wurde das gesammte Publikum im April dieses Jahres durch die Herabsetzung allgemein verbreiteter Münzen, der österreichischen Viertels- und halben Kronenthalerstücke von 40½ auf 39 und von 1 fl. 21 kr. auf 1 fl. 20 kr., eine Münzreduktion, die um so fühlbarer war, als sie ganz unerwartet kam. —

Der Landtag von 1837 beschäftigte sich fast ausschließlich mit Gegenständen materieller Natur. Es hatten sich bedeutende Ueberschüsse im Staatshaushalt ergeben, über deren Verwendung, sowie wegen Ueberschreitungen der verwilligten Krebite es zu Differenzen mit der Regierung kam, die im Landtagsabschiede vom 17. November durch eine Vermehrung der Kronrechte das ständische Steuerverwilligungsrecht zu beschränken suchte. Am 18. November kam der Abgeordnete Bestelmeyer von München zurück. Es wurde ihm, sowie dem Abgeordneten von Holzschuher in Anerkennung ihres gemeinnützigen Wirkens am Landtage ein festlicher Empfang bereitet und eine Abendmusik gebracht. Am 26. November fand zu Ehren beider Abgeordneter ein Festmahl im bayerischen Hofe statt. — Am 1. Januar 1838 verlieh der König dem Landtagsabgeordneten Bestelmeyer für seine vielen Verdienste, die er sich im Allgemeinen erworben, das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael. — Kronprinz Max von Bayern besuchte am 23. September 1837 die Stadt, wohnte einem Manöver der Garnison bei, fuhr nach Fürth, besichtigte die Kanalbauten und setzte am andern Tag die Reise nach München fort.

Am 20. November 1837 verbreitete die Nachricht von dem Ableben eines allgemein verehrten und beliebten Mannes, des Generallieutenants Freiherrn Peter von Lamotte (geb. 1765 zu Mannheim), Kommandanten der dritten Armeedivision, aufrichtige

Betrübniß in allen Kreisen der Stadt. Zu seinem am 24. November erfolgten Leichenbegängniß rückten sechs Bataillone Linie und Landwehr, vier Eskadron Kavallerie und eine halbe Batterie aus. Er wurde auf dem Militärkirchhofe bei St. Rochus bestattet, woselbst ein schönes Denkmal die Ruhestätte des hochverdienten Kriegers und Ehrenmannes bezeichnet. —

Die Verhandlungen des Comités für eine Nürnberg-Augsburger Eisenbahn mit der Regierung waren im besten Gange, als im Jahre 1837 das Projekt des Baues einer Bahn von Nürnberg an die Nordgrenze Bayerns, zunächst nach Bamberg, auftauchte, welches die zugleich bei der Augsburg-Nürnberger Bahn-Unternehmung Betheiligten so beanspruchte, daß sie die letztere für diese Zeit in den Hintergrund treten lassen mußten. Das für die Errichtung der Bahn nach Bamberg gebildete Comité eröffnete am 7. December 1837 im Saale zum goldenen Adler die Subscription. Der Zudrang zu derselben war über alle Erwartung groß. Die Mehrzahl der sich im Saale Drängenden war indeß nichts weniger als gesonnen, sich bei der Subscription selbst zu betheiligen, sondern nur, ein Geschäft mit dem Wiederverkauf der gezeichneten Aktien zu machen. Personen aus den ärmsten Kreisen der Bevölkerung zeichneten Tausende, in der Hoffnung, ihre Aktienscheine mit 3—5 Procent wieder an den Mann zu bringen, und manche verdienten auch in den ersten Tagen in wenigen Stunden Summen, für die sie sonst Wochen, ja Monate lang hart arbeiten mußten. In Rößel's Kaffeehaus hatte sich eine Art Börse gebildet, und man zahlte am ersten Tag der Subscription einen leeren Aktienschein mit einem oder auch zwei Kronenthalern. So kam es, daß für die erforderliche Summe von 8 Millionen 24,294,000 fl. gezeichnet wurden, wozu natürlich auch Aufträge zu Zeichnungen aus dem In- und Ausland beitrugen. Es mußte sonach eine bedeutende Reduktion der gezeichneten Beträge eintreten, und die Aktien wurden schon am Abend des Subscriptionstages mit 1—1½ Procent Agio bezahlt. Rößel's Kaffeehaus und das sogenannte Waizenstüblein, ein

Wirthshaus hinter dem Rathhaus, waren stets so überfüllt, daß man die Geschäfte auf der Straße abmachte. Die ganze Stadt war in fieberhafter Aufregung, und der Aktienschwindel hatte sich aller Köpfe bemächtigt. — Bis zum 15. December waren die Aktien schon bis auf 6 Procent Agio gestiegen. Am 11. Januar 1838 beschloß der Magistrat, eine Eingabe an den König um Genehmigung des Ausgangs der Bahn nach Bamberg vom Neuen Thor aus zu machen, während einige Tage vorher eine Bittschrift der Bewohner von Wöhrd und dem Aegidier Stadtviertel an den König abgegangen war, daß er den Anfangspunkt der Bahn vom Lauferthore aus über den Judenbühl u. s. w. genehmigen möge, um die nordöstliche Stadtseite auch in die Verkehrslinie zu ziehen. Durch Ministerialrescript vom 3. März 1838 genehmigte der König den Bau der Bahn, mit der Bestimmung, daß derselbe sogleich beginnen und binnen zwei Jahren vollendet werden solle. Als Ausgangspunkt wurde der Platz vor dem Neuen Thor bestimmt, „da dasselbe seit undenklichen Zeiten der Ein- und Ausgangspunkt des Handelsverkehrs mit dem Norden gewesen sei.“ Die Baukosten der Strecke von Nürnberg nach Bamberg wurden auf 1,700,000 fl. veranschlagt.

Im Jahre 1837 verordnete König Ludwig die Eintheilung Bayerns in Regierungsbezirke oder Kreise, welche nicht, wie die bisherigen, nach den Flüssen, sondern nach den Volksstämmen: Ober- und Niederbayern (München und Landshut), Ober-, Mittel- und Unterfranken (Bayreuth, Ansbach und Würzburg), Schwaben und Neuburg (Augsburg), Oberpfalz und Regensburg (Regensburg) und Pfalz (Speier) benannt wurden. Nürnberg gehörte von nun an zum Regierungsbezirk Mittelfranken.

In den ersten Monaten des Jahres 1838 raubte der Tod in rascher Folge der Stadt mehrere ihrer verdienstvollsten Männer. Am 16. Januar 1838 starb der erste Pfarrer an der Kirche des heiligen Geistspitals Christoph Jakob Wilder, ein begabter Dichter und Consulent des pegnesischen Blumenordens; am 25. Januar der zweite Bürgermeister der Stadt, Kaufmann

Johannes Merkel und am 6. Februar der Kirchenrath und erste Pfarrer bei St. Aegidien, Dr. Gotthold Emanuel Friedrich Seibel. In Johannes Merkel verlor die Stadt einen für ihr Wohl redlich besorgten Mann, während sie in dem letzteren einen allgemein beliebten, geist= und gemüthreichen Kanzelredner, und der pegnesische Blumenorden seinen würdigen und für seine Bestrebungen hochverdienten Präses betrauerte. —

Am 3. Februar 1838 veranstaltete der Albrecht Dürer=Verein im Theater eine Vorstellung von sogenannten „lebenden Bildern", deren Reinertrag von 126 fl. zu einem Dritttheil dem Armenpflegschaftsrath übergeben, die übrigen 84 fl. aber dem Albrecht Dürer=Denkmal zugewendet wurden. Statt des früher projektirt gewesenen, ehernen Piedestals für das Standbild beschloß man, ein steinernes zu errichten.

An die Stelle Merkel's wurde am 10. April der Tabakfabrikbesitzer und Landtagsabgeordnete Georg Bestelmeyer zum zweiten Bürgermeister gewählt. —

Den 9. Mai 1838 bezeichnet ein entsetzliches Unglück in den Annalen Nürnbergs. Morgens 4½ Uhr erschreckte ein furchtbarer Schlag die Bewohner fast der ganzen Stadt. Auf dem Albrecht Dürer=Platz waren zwei Häuser, dem Bäckermeister Dietrich und Drechslermeister Link gehörig, plötzlich zusammengestürzt, und unter den Trümmern des einen wurden Dietrich, seine beiden Töchter und sein Sohn begraben. Seiner Gattin und den übrigen Bewohnern war es gelungen, sich zu retten. Dietrich selbst wurde unter der Hausthüre erschlagen, als er eben im Begriff war, seinem Gesellen auf der Flucht aus dem Hause zu folgen. Man machte die größten Anstrengungen, um den Unglücklichen, die im Innern des Hauses verschüttet waren und möglicherweise noch leben konnten, zu Hilfe zu kommen; aber erst spät Abends wurden die ganz entstellten Leichname der Verunglückten aus dem Schutte hervorgezogen.

Der Albrecht Dürer=Platz war den ganzen Tag über bis spät in die Nacht von Menschen bedeckt, welche mit ängstlicher

Spannung auf der Unglücksstätte weilten und auch großentheils Hand bei dem Wegräumen des Schuttes anlegten. Ein Theil des Militärs eilte zur Hilfeleistung bei dem Rettungswerke herbei, und der Generallieutenant Fürst von Thurn und Taxis wich fast den ganzen Tag nicht vom Platze und munterte die Arbeitenden zu unablässigen Anstrengungen auf. Oefter glaubte man Hilferufe und schmerzliches Stöhnen zu vernehmen, und es war ein erschütternder Moment, wenn plötzlich Stille geboten wurde, und auf dem ganzen, von Menschen wimmelnden Platze mit einem Male das tiefste Schweigen herrschte. Die Untersuchung der aufgefundenen Leichen ließ wenigstens die tröstliche Hoffnung zu, daß die Unglücklichen auf der Stelle getödtet wurden und kein qualvolles Leiden zu erdulden hatten. Die Bewohner des Link'schen Hauses hatten sämmtlich noch Zeit gefunden, aus dem krachenden Hause zu entfliehen. Schon am Tage vor dem Unglück waren im Dietrich'schen Hause Steine vom Schlot des Backofens heruntergefallen, und man holte einen Maurergesellen, der bis 12 Uhr Nachts im Hause arbeitete. Auch im Link'schen Hause hatte man einen Zimmermeister zur Untersuchung des schadhaften Hauses herbeigeholt; aber in beiden Fällen wurde zwar die dringende Nothwendigkeit einer baulichen Reparatur, doch keineswegs die Nähe einer so entsetzlichen Gefahr erkannt. Nachdem man den größten Theil Schutt, Holzwerk und Steine hinweggeschafft hatte, zeigte es sich, daß die gemeinschaftliche, 2½ Fuß dicke Mauer zwischen beiden Häusern auf das Dietrich'sche Haus gedrückt hatte, und in dem Augenblick, als das am meisten baufällige Link'sche Haus zu sinken anfieng und einstürzte, dadurch auch der Zusammenbruch des Bäckerhauses bewirkt wurde. Das Nachbarhaus, welches dem Lohnkutscher Hofmann gehörte, war sehr stark beschädigt und mußte schleunigst gestützt werden, um nicht ebenfalls einzustürzen. Die Mobilienrettungsanstalt für Feuersgefahr erwies sich bei diesem Unglücke besonders wirksam und war durch eine ganze Woche in Thätigkeit. Die unglücklichen Opfer des gräßlichen Ereignisses wurden am 11. Mai unter innigster

Theilnahme der ganzen Bevölkerung auf dem St. Johanniskirchhofe begraben.

Das schreckliche Unglück, welches durch diesen Häusereinsturz verursacht worden, hatte eine sehr sorgfältige Untersuchung aller baufälligen Häuser der Stadt zur Folge. Die Häuser Nr. 139 bis 143 in der Kaiserstraße wurden als besonders schadhaft befunden und den Bewohnern derselben am 16. November eröffnet, daß sie binnen drei Tagen die Häuser zu räumen hätten. Die Besitzer derselben ergriffen den Rekurs an die kgl. Regierung, welche jedoch auf Grund des Gutachtens einer eigens abgeordneten Baukommission den Beschluß des Magistrats bestätigte. Am 26. November wurden die Häuser geräumt, und am 2. April des nächsten Jahres begann der Abbruch derselben. (Sie wurden später wieder neu aufgebaut). Ein gleiches Loos traf das Haus S. Nr. 277 am Geiersberg, welches für eines der ältesten in Nürnberg galt.

Das alljährliche Volksfest, welches im vorigen Jahre nichts besonders Neues darbot, wurde 1838 durch ein Caroussel-reiten und einen Waffentanz ausgezeichnet. Im großen Rathhaussaale fand ein großes Männergesangfest statt, an welchem, außer den nürnbergischen Sängern, die Gesangvereine mehrerer Städte Mittelfrankens Theil nahmen. Der Albrecht Dürer-Verein veranstaltete eine große Kunstausstellung in der Burg. —

Der Verein der deutschen Philologen und Schulmänner hatte für dieses Jahr beschlossen, seine erste Versammlung in Nürnberg abzuhalten, und den Magistrat davon in Kenntniß gesetzt. Um diesen Männern der Wissenschaft den Aufenthalt in Nürnberg so angenehm als möglich zu machen, wurde von Seite des Magistrats ein Comité gebildet, welches aus den Magistratsräthen Buchhändler Schrag und Kaufmann Schmidt, dem Vorstand der Gemeindebevollmächtigten Dr. von Königsthal, Professor Nägelsbach und Buchhändler Mainberger bestand. Man traf die nöthigen Vorkehrungen zur

gastlichen Aufnahme der Herren, wozu sich eine Anzahl Bürger auf das Bereitwilligste erbot, und bereitete verschiedene Festlichkeiten für die Dauer der Versammlung vor.

Nachdem bereits am 27. September eine Anzahl der hervorragendsten Gelehrten aus allen Gegenden Deutschlands sich eingefunden hatten, fand am 29. desselben Monats eine vorbereitende Versammlung unter dem Vorsitze des Hofraths und Professors Thiersch von der Universität München im großen Rathhaussaale statt. Von auswärts waren 66 Gelehrte zu der Versammlung eingetroffen, welche mit den hiesigen Theilnehmern 80 Personen zählte. An den Vormittagen des 1., 2. und 3. Oktober folgten die öffentlichen Versammlungen, bei welchen Vorträge über philologische und pädagogische Themata gehalten wurden, zu welchen sich ein sehr zahlreiches Auditorium einfand. Am Nachmittag des 1. Oktober wurde zu Ehren der Gäste eine Extrafahrt auf der Eisenbahn nach Fürth, und Abends in der Rosenau eine gesellige Unterhaltung veranstaltet, wobei Vorträge der Liedertafel die Festfreude erhöhten. Der Abend des anderen Tages war zur Aufführung des Oratoriums „Jephta" von Händel im Rathhaussaale bestimmt, das zum ersten Male in Nürnberg gehört wurde und daher alle Musikfreunde vereinigte. In der letzten Versammlung wurde beschlossen, dem verstorbenen berühmten Philologen F. A. Wolf ein Denkmal zu errichten, wozu die Subscription sogleich eröffnet wurde, sowie die nächste Zusammenkunft 1839 in Mannheim abzuhalten. Die Gäste schieden unter dankender Anerkennung der gastfreundlichen Aufnahme, welche sie in Nürnberg gefunden, und bei den geselligen Zusammenkünften wurde in manch begeistertem Toast der altberühmten Stadt hochehrend gedacht. —

Schon seit längerer Zeit hatte sich die Erbauung eines neuen allgemeinen Krankenhauses als eine dringende Nothwendigkeit herausgestellt, da das Spital zum heil. Geist, welches bisher auch zur Aufnahme von Kranken und Verunglückten diente, als ein ursprüngliches Pfründnerhaus, weder dazu bestimmt, noch

geräumig genug war. Da aber die Unterhaltung des Personal- und Real-Exigenz-Etats für ein Krankenhaus eine bedeutende Ausgabe erforderte, erschien es wünschenswerth, daß die dazu bestimmten öffentlichen Mittel durch Privatbeiträge vermehrt würden. Der Magistrat erließ daher unterm 15. Oktober einen Aufruf an alle vermöglichen Bürger, durch Schenkungen oder testamentliche Vermächtnisse, sowie überhaupt durch Beiträge das allgemeine Krankenhaus zu bedenken, welche milde Gaben zu einem Stammvermögen für das genannte wohlthätige Institut vereinigt werden sollten. Zugleich gab er bekannt, daß ein eigenes Buch zu dem Zwecke angelegt werden würde, die Namen der edlen Wohlthäter in dasselbe einzutragen.

Der Kostenanschlag für das Krankenhaus, zu welchem ein Platz zwischen dem Frauen- und Spittlerthor, dicht am Stadtgraben, neben dem Gartengebäude des Industrie- und Kulturvereins, ausersehen wurde, belief sich auf 209,996 fl. —

Durch Bekanntmachung des Polizeisenats vom 18. Januar 1839 wurde die Polizeistunde auf 11½ Uhr Abends festgesetzt und ausdrücklich bestimmt, daß, mit Ausnahme der auf besonderes Ansuchen nach Umständen bewilligten sogenannten Freinächte, alle Verlängerungen der Polizeistunde aufgehoben sein sollten. Die Strafe auf Uebertretung der Polizeistunde wurde auf 1 fl. 30 kr. für den Wirth und 30 kr. für jeden Gast festgesetzt.

Die Aktionäre der Nürnberg-Bamberger Eisenbahn beriefen auf den 18. Februar eine Generalversammlung in den Bamberger (jetzt sächsischen) Hof, woselbst Bürgermeister Binder von historischer, Ingenieur Panzer von technischer Seite aus Vorträge über den Stand der Angelegenheiten hielten. Ober-Zollinspektor Dürig entwickelte sodann seine Ansichten über den Bahnbau selbst, und hierauf schritt man zur Wahl des definitiven Direktoriums, des Ausschusses und Verwaltungsrathes.

Der bisherige Stadtkommissär Faber, ein allgemein verehrter, humaner Beamter, welcher sein Amt seit dem Jahre 1818 bekleidete, wurde als Regierungsrath nach Speier berufen, durch

königliche Entschließung vom 7. Juli aber auf sein Ansuchen von dem Antritt dieser Stelle entbunden und in den definitiven Ruhestand versetzt. Zum Stadtkommissär in Nürnberg wurde der Regierungsrath Sieß von Speier ernannt und am 30. Juli feierlich eingesetzt. Dem bisherigen Stadtkommissär Faber widmeten Magistrat und Gemeindebevollmächtigte eine Dankadresse.

Bei einem am 13. August stattgefundenen, flüchtigen Besuch der Stadt auf der Reise von Brückenau nach Berchtesgaden besichtigte König Ludwig das seiner Vollendung entgegengehende Erzbild Albrecht Dürer's in der Gießhütte Burgschmiet's am Sand und äußerte seine vollste Zufriedenheit mit dem in allen Theilen vollkommen gelungenen Guß dieses Kunstwerks. Man hatte große Vorbereitungen zum Empfang des Königs gemacht, Ehrenpforten errichtet, und auf dem Ludwigsfelde war die Generalität an der Spitze der in Parade aufgestellten Garnison zu seiner Begrüßung versammelt; aber der König hatte Eile, gab jedoch das Versprechen eines längeren Besuchs im nächsten Jahre, für welches mehrere Festlichkeiten, die Aufstellung des Dürer-Monuments, ein großes Lustlager und eine Industrie-Ausstellung, in Aussicht standen.

Die Theaterverhältnisse in Nürnberg hatten inzwischen wieder bedeutende Wandlungen erfahren. Staatsrath von Hartmann übergab am 24. Januar 1835 die Direktion pachtweise an den Direktor Lutz in Bamberg, der aber schon im Juni eine Geschäftsreise antrat, von der er nicht wiederkehrte. Nachdem eine Zeit lang der beliebte Komiker Franz Eduard Hysel die Geschäfte übernommen hatte, während welcher Zeit die Sängerinnen Heinefetter und Schröder-Devrient, der Tenorist Breiting, der Komiker Meck und andere Notabilitäten der Bühne als Gäste auftraten, übernahm am 16. September 1835 der Schauspieler Karl Hahn die Leitung der Bühne, welche er zwar in künstlerischer Beziehung zur Zufriedenheit des Publikums, in finanzieller aber unter fortwährend drückenden Verhältnissen führte. Er hatte ein tüchtiges Personal, besonders für das Schau-

und Lustspiel; Atmer und Frau, Baumeister, Herr und Frau Heinisch, der Komiker Schrader und Hahn selbst mit Frau und Töchtern bildeten mit den früher schon genannten älteren Mitgliedern ein tüchtiges Ensemble. Mangelhafter war die Oper besetzt, die indeß an Musikdirektor Bach einen trefflichen Dirigenten besaß. Von Gästen traten während Hahn's Direktion auf: Pellegrini, Breiting, Binder, der Baritonist Hammermeister, Wilhelm Kunst, Agnese Schebest, der Tänzer Rozier und die Tänzerin Scherzer von München, Emil Devrient, der Mimiker Klischnigg, Costenoble, Anschütz, Eßlair, Baison u. a. m. Seine unaufhörlichen finanziellen Verlegenheiten zwangen Hahn, endlich im Januar 1839 die Direktion niederzulegen. Die Mitglieder spielten hierauf wieder unter Hysel's Leitung und später in Gemeinschaft mit der Gesellschaft eines gewissen Direktors Wolf, bis endlich im Mai das Theater „wegen Baulichkeiten“ geschlossen wurde. Inzwischen war Musikdirektor Gustav Brauer von Leipzig wegen Kaufs des Privilegiums mit dem Magistrat in Unterhandlung getreten und hatte dasselbe um die Summe von 13,500 fl. käuflich an sich gebracht. Er eröffnete am 13. August 1839 das Theater unter seiner Leitung mit der damals neuen Oper Adam's: „der Brauer von Preston.“

Bei dem Festzug zum diesjährigen Volksfest zeichneten sich besonders die Schützengesellschaften aus, welche in Kostümen aus den ältesten Zeiten durch alle Jahrhunderte bis zur Gegenwart erschienen und so ein treues historisches Bild darstellten, das nicht wenig zum Schmuck des ganzen Volksfestzuges beitrug.

Am 31. August wurde das von den Offizieren und Verwaltungsbeamten der dritten Armeedivision dem verstorbenen Kommandanten derselben, Generallieutenant Freiherrn von Lamotte, auf dem Militärkirchhof bei St. Rochus errichtete Denkmal unter entsprechenden Feierlichkeiten enthüllt. Das Denkmal war von dem trefflichen Bildhauer Lorenz Rotermundt in

Stein ausgeführt; es stellt einen gewappneten Schildträger mit dem Wappen des Generals dar. Am Sockel liest man den Namen und Rang desselben, auf der Rückseite die Inschrift: „Dem Tapferen in 41 Schlachten und Belagerungen, ihrem Führer zum Ruhme die dritte Armeedivision", und auf beiden Seiten Geburts= und Todestag.

Im September begannen die Gemeindewahlen, welche am 30. durch die Wahl der neuen Räthe für die gesetzlich ausgetretene Hälfte des Magistratscollegiums beendet wurde. Dasselbe bestand sonach aus den Bürgermeistern Binder und Bestelmeyer, den rechtskundigen Räthen Schwarzenbach, Turkowitz, von Petz und Heinrich Lindner, dem Baurath Erhard Solger, welcher an die Stelle des 1837 quiescirten Bauraths Wolf am 8. September 1837 erwählt wurde, und den bürgerlichen Magistratsräthen von Grundherr, Baumann, Schrag, Jegel, Krieger, Zellfelder, Kaufmann Karl Zinn, Moriz Schmidt, Kaufmann Jakob Bernhard Schöpff, Popp, Schnerr und Winter, für welchen später Kaufmann Ernst Schmidtmer eintrat. Vorstand des Gemeindecollegiums war der Advokat von Königsthal, Sekretär Kaufmann Crämer.

Am 30. Oktober fand die Wahl des städtischen Abgeordneten zum Landtag statt, die wieder auf den zweiten Bürgermeister Bestelmeyer fiel. — Die adeligen Gutsbesitzer wählten den kgl. Appellationsgerichtsadvokaten Freiherrn Rudolph von Holzschuher und den kgl. Kreis= und Stadtgerichtsdirektor von Harsdorf in Bayreuth. Da Freiherr von Holzschuher die königliche Bewilligung zum Eintritt in die Kammer der Abgeordneten nicht erhielt, trat dessen Ersatzmann Karl Freiherr von Kreß an seine Stelle.

Ein Rückblick auf die Finanzverhältnisse der Stadt ergibt nach den öffentlichen Bekanntmachungen der Verwaltung für die Jahre

1835/36 an Einnahmen . 195,367 fl. 29 kr. 1 pf.,
„ Ausgaben . . 180,716 „ 36 „ 2 „

1837/38 „ Einnahmen . 207,951 „ 56 „ 1 „
„ Ausgaben . . 193,019 „ 41 „ 3 „

Der Rechnungsabschluß des Armenpflegschaftsraths für das Etatsjahr 1837/38 ergab eine Einnahme von 73,151 fl. 18 kr. 3 pf., während die Ausgabe 72,882 fl. 58 kr. 3 pf. betrug. Dabei wurde bemerkt, daß unter der Einnahme die Summe von 8500 fl. sich befinde, welche zur Deckung der nothwendigsten Bedürfnisse aufgenommen werden mußte. Dieses beträchtliche Defizit und das sich mit jedem Jahre steigernde Geldbedürfniß zur Unterstützung der Armen veranlaßte den Magistrat, zu Ende des Jahres 1838 bei der kgl. Regierung den Antrag zu stellen, daß statt der bisherigen, nicht zulänglichen freiwilligen Gaben ein nach den Vermögensverhältnissen, der Gewerbseinnahme und dem Verdienstertrag der Contribuenten bestimmter jährlicher Beitrag eingeführt werden dürfe. Dieser Vorschlag erhielt die höchste Genehmigung, und vom Jahre 1839 an wurde diese fixirte Armentaxe nach dem neuen Regulativ erhoben.

In Beziehung auf die finanziellen Zustände des Kirchenwesens in jener Zeit ist zu bemerken, daß der Magistrat schon bei der Extradition des Kirchenvermögens im Jahre 1836 die Klostergebäude der Augustiner und Dominikaner zur Hälfte und die beiden Kirchhöfe St. Johannis und St. Rochus ganz für das Kommunalvermögen in Anspruch nahm. Da die Erhaltung der alten Gebäude, des Augustiner- und Dominikanerklosters, sowie des Lorenzer Pfarrhofs, in keinem Verhältniß zu ihrem Ertrag stand, so suchte die Kirchenverwaltung dieselben zu verkaufen. Allein gegen den Verkauf des Augustinerklosters protestirte der Magistrat, weil er die Hälfte des Eigenthums in Anspruch nahm; gegen den des Dominikanerklosters das Dekanat, weil darin früher die Wohnung des Hauptpredigers war, und den Lorenzer Pfarrhof wollte der kgl. Conservator Heideloff, in Uebereinstimmung mit dem kgl. Dekanat, als ein historisches Baudenkmal erhalten wissen. Auf die beiden Kirchhöfe St. Johannis

und St. Rochus gab der Magistrat seine Ansprüche auf, betrat aber wegen der obengenannten beiden Klostergebäude den Rechtsweg, jedoch ohne Erfolg.

Den jährlichen Nachweisen über den Stand des Kirchenvermögens entnehmen wir, daß sich im Jahre 1837/38 die Einnahme auf 43,741 fl. 36 kr. 1 pf., die Ausgabe auf 42,672 fl. 34 kr. 1 pf. belief und der reine Vermögensstand 449,548 fl. 19 kr. 1 pf. betrug.

Die Stadt hatte im Jahre 1839 den Tod zweier ausgezeichneter Männer zu beklagen. Am 3. September starb der quiescirte Prediger bei St. Aegidien und Stadtbibliothekar Gottfried Christoph Ranner (geb. 1755), ein durch seine Kenntnisse in der klassischen Literatur ausgezeichneter Gelehrter und allgemein verehrter Mann, und am 2. November der hochgeschätzte Arzt Dr. Johann Karl Osterhausen (geb. 1765 zu Artelshofen), der 48 Jahre in Nürnberg praktizirt und sich durch seine Gelehrsamkeit, Humanität und Uneigennützigkeit in der Ausübung seines Berufes die allgemeine Liebe und unvergänglichen Ruhm erworben hatte. — An die Stelle des Bibliothekars Ranner trat durch Wahl des Magistrats im Juni 1840 Dr. Ghillany.

Am 3. November fand die Einweihung der neuen Kanzel in der St. Lorenzkirche statt. Sie war nach den Zeichnungen Carl Heideloff's von dem Bildhauer Lorenz Rotermundt im Verein mit seinem Bruder Martin und den Steinhauergehilfen Wilhelm Wagner aus Nürnberg und Johann Schlegel aus München ausgeführt. Die Figuren der Apostel hatte der Hofbildhauer Müller in Meiningen und den Schalldeckel der Kunstschreiner Christian Graf, die Holzschnitzereien ebenfalls die Gebrüder Rotermundt gefertigt. Das Werk gereicht den Gebrüdern Rotermundt und allen, die zu seiner Ausführung beigetragen, zur unvergänglichen Ehre.

Als Beispiel für das Bestreben so Mancher aus der Bürgerschaft Nürnbergs, neben ihrem eigentlichen Berufe auch in den

Wissenschaften sich auszuzeichnen, ist neben dem, Seite 401 erwähnten Bäckermeister Burger wohl auch der ehemalige Schneidermeister Christoph Wilhelm Zuckermandel anzuführen, der sich, ohne besonderen Schulunterricht genossen zu haben, durch fleißiges Selbststudium neben seinem Geschäfte, das er gewissenhaft betrieb, so bedeutende Kenntnisse in der Mathematik erwarb, daß er nicht nur als Lehrer, sondern auch als Schriftsteller in derselben auftreten konnte. Auch als Dichter, besonders in Nürnberger Mundart, zeigte er seine geistige Begabung. Der Magistrat stellte ihn als städtischen Aichmeister an, ein Beruf, dem er sich noch im hohen Alter mit voller Pflichttreue hingab. Er starb am 8. December 1839. —

Nachdem der bisherige Oberst und Kommandant des Landwehrregiments Nürnberg, Kaufmann Rhau, die nachgesuchte Entlassung von dieser Stelle unter dem ehrendsten Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen langjährigen, treuen Diensten erhalten, wurde der bisherige Oberstlieutenant des Regiments und Magistratsrath, Kaufmann Ernst Popp am 29. November 1839 zum Oberst und Regimentskommandanten ernannt. —

Das Jahr 1840 brachte der Stadt mehrere große Festlichkeiten. Zunächst war durch die auf den Geburtstag Albrecht Dürer's festgesetzte Aufstellung und Enthüllung des Denkmals, welches ihm gewidmet wurde, Gelegenheit zu einer großartigen Feier gegeben. Dieselbe begann am Vorabend mit der unter Mitwirkung der sämmtlichen Gesangvereine auf dem großen Rathhaussaale stattfindenden Aufführung des Oratoriums „die Schöpfung" von Haydn. Nach derselben veranstalteten die Künstler und Kunstfreunde einen Fackelzug zu dem Grabe des Meisters, woselbst ein von Jakob Schnerr gedichteter Festgesang angestimmt wurde. Am Hauptfesttage waren schon vom frühen Morgen an die Straßen von einer wogenden Menschenmenge belebt. Der Festzug bewegte sich Vormittags 9 Uhr in folgender Ordnung nach dem Denkmalsplatze: Polizeioffiziant Röder mit Polizeimannschaft, zwei Herolde mit zwei Stadtfahnenträgern, das

Landwehrmusikcorps, das Comité unter Vortritt des Bürgermeisters Binder, Professor Rauch, der Schöpfer des Modells, und der Bildhauer und Erzgießer Burgschmiet, geführt von dem zweiten Direktor des Dürer-Vereins und dem Direktor der Kunstgewerbschule, Bürgermeister Bestelmeyer, an der Spitze des Magistrats- und Gemeindecollegiums, der Armenpflegschaftsräthe und Distriktsvorsteher, der kgl. Regierungsrath Forster als Vertreter des Regierungspräsidenten von Giech, die kgl. Generalität und alle übrigen kgl. Civil- und Militär-Autoritäten, das Landwehroffiziercorps, die Geistlichkeit, der Rektor und die Professoren und Lehrer der kgl. Studienanstalt, die Rektoren, Professoren und Lehrer der technischen Anstalten, der Handelsgewerb- und Kunstschule, die Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Industrie, zwei Herolde mit dem Künstlerwappen und vier Künstlerfahnenträger, der erste Direktor des Albrecht Dürer-Vereins mit den Directorial- und Ausschußmitgliedern desselben, die fremden Künstler, begleitet von den Mitgliedern des Vereins, die Stadtmusik, die Meister der Goldarbeiter-Innung und der bildenden Gewerbe, eine Abtheilung Landwehr und Polizeimannschaft. Der Zug gieng vom Rathhaus aus durch mehrere Straßen der Sebalder Stadtseite nach dem Festplatz, auf welchem zwei Bataillone Landwehr Spalier gebildet hatten. Eine Festouverture mit Gesang eröffnete die Feierlichkeit. Während der darauf folgenden Einweihungsrede des Bürgermeisters Binder fiel die Hülle von dem Standbild. Nach einer von dem ersten Direktor des Albrecht Dürer-Vereins, Grafen Pückler, gehaltenen Schlußrede wurde das „Heil unserm König Heil" angestimmt, und der Festzug begab sich nach dem Rathhause zurück, wo er sich auflöste. Mittags 1 Uhr war großes Festmahl im bayerischen Hof, und Abends wurde im Theater aufgeführt: „Albrecht Dürer", dramatisches Gemälde in 6 Bildern von Friedrich Wagner (Kupferstecher in Nürnberg). Von 9 Uhr Abends an war das Standbild Dürer's mit Fackeln beleuchtet und das festlich geschmückte Dürerhaus illuminirt. Auch hatten die Bewohner der ganzen Umgegend

ihre Häuser festlich beleuchtet. Am zweiten Festtage wurde die Kunstausstellung auf der Burg, welche schon am 17. Mai eröffnet worden, aber am Haupt-Festtage selbst geschlossen geblieben, wieder fortgesetzt und währte bis zum 20. Juli. Zugleich wurde die neue Lokalität der städtischen Gemäldegallerie im Landauer-kloster eröffnet. Abends war Festball im Theater. Am 23. Mai brachten die Nürnberger Künstler dem Professor Rauch, welcher bei Marktsvorsteher Platner wohnte, einen Fackelzug mit Musik und Gesang. Eine Menge von auf das Denkmal bezüglichen Schriften, Gedichten und Gesängen, Kupferstichen, Lithographien, Medaillen u. s. w., sogar ein Panorama und Telcorama, Modelle des Standbildes, bis herunter zu Abbildungen desselben auf Torten, Lebkuchen, Gläsern u. s. f. wurden durch das Fest hervorgerufen. Professor Rauch, welcher während seiner Anwesenheit in Nürnberg mehrere Male die dem Denkmale gegenüber liegende Wirthschaft zum Albrecht Dürer besucht hatte, sandte in Folge des Wunsches der Gäste, welche daselbst gesellig mit ihm verkehrt hatten, sein Bild en medaillon in Bronce, welches noch heute über dem Platze angebracht ist, den er dort eingenommen.

Das für den 24. Juni in Aussicht genommene Säkularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst mußte als öffentliche Feier unterbleiben, weil die Regierung eine Feier dieses Tages nur in geschlossenen, dem allgemeinen Publikum nicht zugänglichen Räumen gestattete. Die Buchdruckereibesitzer, sowie die Buch- und Kunsthändler schlossen indeß ihre Läden und begiengen das Fest für sich.

Nachdem bereits am 30. Januar 1839 vom Magistrate bekannt gegeben worden war, daß nach Entschließung des Königs die allgemeine Industrieausstellung zu München für das Jahr 1839 ausfallen und dafür im Jahre 1840 in der Stadt Nürnberg stattfinden solle, überbrachte eine, aus Bürgermeister Bestelmeyer und dem Kaufmann und Landwehrmajor Clericus bestehende Deputation dem König Ludwig eine Dankadresse für diesen neuen Beweis seiner Huld für die Stadt. Die

Deputation wurde sehr gnädig aufgenommen und erhielt die Zusicherung, daß der König die Stadt selbst während der Ausstellung besuchen werde. Am 25. August 1840 wurde dieselbe in den Lokalitäten der Kreis-Gewerb- und polytechnischen Schule eröffnet. Es hatten sich daran 955 Industrielle und Gewerbtreibende betheiligt. Mittelfranken war mit 597, Oberbayern mit 101, Schwaben und Neuburg mit 100, Oberfranken mit 77, Niederbayern mit 28, Oberpfalz und Regensburg mit 24, die Rheinpfalz mit 22, Unterfranken und Aschaffenburg mit 6 Gewerbserzeugnissen vertreten. Von Nürnberger Produkten zeichnete sich besonders eine kostbare, mit Brillanten besetzte Tabatière von Juwelier Baßler aus; Lebküchner Metzger lieferte einen Lebkuchen von 40 Pfund Schwere, Lebküchner und Chokoladefabrikant Schores einen solchen von 23 Pfund und eine Chokoladetafel von 20 Pfund. Der Nürnberger Seidenzuchtverein stellte 22 Pfund weiße und gelbe Seide aus. In der ehemaligen Klarakirche waren die Wagnerarbeiten, prachtvolle moderne Chaisen, dann Hafnerarbeiten, Oefen, Feuerspritzen u. a. ausgestellt. Der überaus zahlreiche Besuch der Ausstellung von Fremden und Einheimischen bekundete das rege Interesse für diese, damals noch seltenere, industrielle Produktion.

Für den Monat September war ein Uebungslager bei Nürnberg angeordnet. Zu demselben wurden die dritte Armeedivision unter dem Kommando des Generallieutenants Fürsten Taxis und die vierte unter dem des Generalmajors Freiherrn von Seckendorf vereinigt. Oberbefehlshaber war der Generallieutenant Graf Carl von Pappenheim. Die Truppen bestanden aus 8 Infanterieregimentern, 2 Jägerbataillonen, 4 Chevaulegerregimentern und 4 Batterien, sowie einer Abtheilung Pontoniers, Sappeurs und Fuhrwesen, im Ganzen circa 16,000 Mann. Am 1. September rückten die Truppen in das Lager, das südwestlich von der Stadt, zwischen St. Leonhard und Kleinreuth, an der Rothenburger Straße aufgeschlagen wurde. In der Mitte desselben befand sich das Königszelt, nebst dem

türkischen Zelt von rothem Filz, welches Kurfürst Max Emanuel 1688 bei Belgrad erobert hatte. — Wie gewöhnlich, giengen die Brigadeexerzitien den größeren Manövern voraus. Am 6. September erfolgte die Ankunft des Königs und der Königin. Die Stadt war festlich geschmückt. Eine Ehrenpforte an der Fürther Straße in byzantinischem Stil begrüßte den Monarchen mit der Inschrift: „Willkommen in Liebe und Treue!“ Das Spittlerthor war in altdeutschem Stil dekorirt. Zu beiden Seiten des Portals sah man die Bilder Kaiser Ludwig's des Bayern und König Ludwig's im Krönungsornat, beide zu Pferd, in kolossalen Verhältnissen angebracht. Im Giebel prangten das bayerische und die nürnbergischen Wappen, darunter die Wappenschilde der Getreuen des Kaisers Ludwig. Man wollte damit symbolisch andeuten, daß Nürnberg, wie es einst dem Kaiser Ludwig in Treue zugethan war, auch jetzt dem bayerischen Herrscherstamme die alte Liebe und Anhänglichkeit bewahre. Die Ehrenpforte am Eingang der Burg, in welcher der König sein Absteigquartier nahm, war ebenfalls in mittelalterlichem Stil gehalten und trug die Inschrift: „Heil Ludwig, des großen Urahns großem Enkel!“ — Zu beiden Seiten des Portals thronten Kaiser Ludwig und Ruprecht von der Pfalz, und auf der Rückseite der gewaltigen, von zwei Zinnenthürmen gestützten Pforte, auf der die bayerischen Fahnen wehten, las man die Worte: „Blicke rückwärts, mein König! Dich grüßen der Vorzeit gewaltige Geister! Schau vorwärts! Dir jubelt dankbar ein lebend Geschlecht!“ Eine Deputation der städtischen Collegien hatte das Königspaar schon in Burgfarrnbach begrüßt, die eigentlichen Empfangsfeierlichkeiten fanden an der Grenze des Burgfriedens und nach dem festlichen Einzug unter dem Geläute aller Glocken und dem Jubelruf des durch die Straßen wogenden Volkes nach der Ankunft auf der Burg statt, woselbst auch der schon früher eingetroffene Kronprinz Maximilian und Prinz Luitpold, welcher als Kommandant einer Artilleriedivision bei den Lagertruppen stand, zur Bewillkommung der Majestäten, in deren Begleitung sich Prinzeß Adelgunde befand, anwesend

waren. Am Morgen des 7. September begrüßte die hohen Gäste ein Chor der Nürnberger Sänger, und um 8 Uhr fuhren der König und die Königin in's Lager, woselbst die Truppen in Parade standen und hierauf im Feuer exerzierten. Die Hitze und der Staub waren fast durch die ganze Lagerzeit so groß, daß viele Soldaten krank wurden und mehrere starben. — Die königliche Familie besuchte während ihres Aufenthaltes die Industrieausstellung, den großen Feldgottesdienst, der am Feste Mariä Geburt im Lager stattfand, den an demselben Tage im Theater veranstalteten großen Ball, an welchem bei 2000 Personen Theil nahmen, die großen Corpsmanöver, welche am 9. und 10. abgehalten wurden, sodann die Hauptkirchen der Stadt, die polytechnische Schule, das Albrecht Dürer-Denkmal, das berühmte Kunstkabinet des Kaufmanns Hertel und die kolossale Vase, welche der Kunsttöpfer Feiler gefertigt; ferner am 12. September das Feldmanöver der Lagertruppen zwischen Stein und dem Altenberg, das seiner Vollendung nahe Gebäude in maurischer Art, welches Kaufmann Wiß in seiner Besitzung Rosenau aufführen ließ, das interessante Tucher'sche Haus in der Hirschelgasse, das von Hans Tucher nach seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande 1479 in theils morgenländischem, theils altdeutschem Stil erbaut wurde, sowie die in demselben befindliche Papiermachéfabrik von C. W. Fleischmann, welche durch ihre vorzüglichen plastischen Erzeugnisse aus Papiermaché bereits einen weitverbreiteten Ruf erlangt hatte, überall von der Bevölkerung freudigst begrüßt. — Am 14. September Morgens verließ die königliche Familie die Stadt nach neuntägigem Aufenthalt wieder. Der König inspizirte noch vor der Abreise das Landwehrregiment und sprach dessen Kommandanten, Oberst Popp, seine höchste Zufriedenheit aus. Kronprinz Maximilian reiste am Nachmittag nach Hohenschwangau ab. Am gleichen Tage brachen auch die Truppen aus dem Lager auf und kehrten in ihre Garnisonen zurück.

Die eben erwähnte Vase oder vielmehr der kolossale Topf, welchen der Hafnermeister Feilner in der Wöhrderthorstraße

verfertigt hatte, war 6 Schuh und 8 Zoll hoch und faßte 26 bayerische Eimer oder 1560 Maß. Er war aus Stücken künstlich zusammengesetzt und mit den bayerischen und nürnbergischen Wappen, von Arabesken umgeben, verziert.

In Erlangen wurde während des Septembers die 18. Wanderversammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte abgehalten, die am 20. September Nürnberg besuchten, die Industrieausstellung und alle Sehenswürdigkeiten besichtigten, und denen zu Ehren ein Festmahl im Museum angeordnet wurde. —

Am 1. Oktober fand eine Generalversammlung der Gesellschaft für Herstellung einer Eisenbahn zur Nordgrenze Bayerns statt. Nach stürmischer Debatte wurde auf Antrag des Direktors Scharrer beschlossen: Es solle bei allerhöchster Stelle angezeigt werden, daß die Mittel der Gesellschaft nicht ausreichen, die Bahn von Bamberg nach Hof weiter zu bauen; ferner die Bitte gestellt werden, diese Strecke auf Staatskosten speziell nivelliren zu lassen, und der Gesellschaft zu gestatten, die Bahn von Nürnberg über Bamberg auszuführen. Der König hatte bei seiner Anwesenheit in Nürnberg befohlen, daß ihm die Anträge der Gesellschaft bis 9. Oktober vorgelegt werden sollten. An Aktien wurden eingezahlt: in Nürnberg 5512, in Bamberg 528, in München 1953 und in Würzburg 483 Stück, zusammen 8476 Aktien à 500 fl., in Summa 4,238,000 fl. —

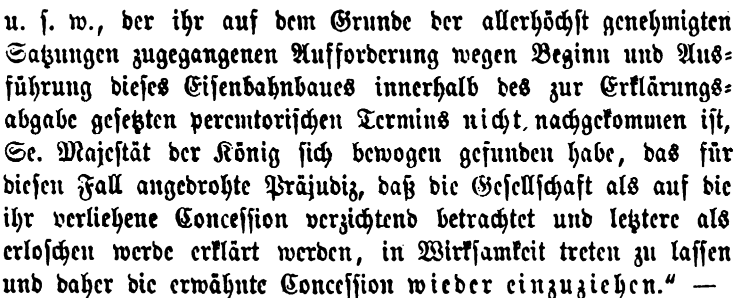
Mit der Feier des Namensfestes der Königin Therese, am 15. Oktober 1840, wurde auch zugleich die der Grundsteinlegung zum neuen Krankenhause verbunden. Nach der Parade der Garnison begab sich der festliche Zug nach dem Bauplatz, woselbst der feierliche Akt, durch eine Rede des Bürgermeisters Binder eingeleitet, in üblicher Weise vor sich gieng. Die Gründungsurkunde, welche mit den übrigen Gegenständen: der Verfassungsurkunde, dem Gemeindeedikt, der Rede des Bürgermeisters, mehreren Münzen aus dem Jahre 1840, Wein u. s. w., unter den Grundstein gelegt wurde, war von dem kunstfertigen Kalligraphen, Magistratskanzlist Kaufmann, vorzüglich schön auf Pergament geschrieben

und von den Mitgliedern des Comités für den Krankenhausbau unterzeichnet.

Am 15. Oktober begannen die im vorigen Jahre zur größeren Aufrechthaltung der nächtlichen Sicherheit eingeführten Stillwachen. Sie mußten von selbständigen Familienhäuptern, sowohl Bürgern, als Insassen, gethan werden, und weder Rang noch Stand konnte von der Verpflichtung dazu befreien. Für jede Nacht wurden 32 Mann aufgeboten, von denen 16 in der Stadt und 16 im Burgfrieden Dienst zu machen hatten. Diejenigen, welche diesen Sicherheitsdienst nicht leisten konnten oder wollten, mußten dies bis 5 Uhr Abends bei der Polizeibehörde anzeigen und für einen Stellvertreter, welchen die Polizei besorgte, 24 kr. zahlen. Da sich diese Stillwachen, welche nur für den Herbst und Winter eingeführt worden waren, sehr wirksam erwiesen, beschloß der Magistrat mit Genehmigung der Regierung, die sich über diese Sicherheitsmaßregel sehr anerkennend aussprach, daß die Stillwachen auch für den Frühling und Sommer fortgesetzt werden sollten.

Die von dem Minister Thiers im Juli 1840 veranlaßte kriegerische Stimmung in Frankreich erfüllte ganz Deutschland mit Besorgniß vor feindseligen Absichten Frankreichs gegen Deutschland. Der deutsche Bund fand für nothwendig, die einzelnen Staaten zur Bereitschafthaltung ihrer Contingente aufzufordern, und so wurden denn auch in Bayern die sogenannten ständig Beurlaubten einberufen, Pferdeankäufe für die Armee gemacht und sonstige militärische Maßregeln für einen etwaigen Kriegsausbruch angeordnet. Selbstverständlich wurde davon auch Nürnberg betroffen, und viele Jünglinge mußten ihre Studien oder Geschäfte verlassen und zu ihren Regimentern einrücken. Glücklicherweise trafen bald wieder friedlichere Nachrichten ein, welche alle Kriegsbesorgnisse zerstreuten.

Durch das Regierungsblatt von Mittelfranken vom 25. November 1840 wurde bekannt gemacht, daß, „nachdem die Gesellschaft für Erbauung einer Eisenbahn von Nürnberg nach Bamberg



u. s. w., der ihr auf dem Grunde der allerhöchst genehmigten Satzungen zugegangenen Aufforderung wegen Beginn und Ausführung dieses Eisenbahnbaues innerhalb des zur Erklärungsabgabe gesetzten peremtorischen Termins nicht nachgekommen ist, Se. Majestät der König sich bewogen gefunden habe, das für diesen Fall angedrohte Präjudiz, daß die Gesellschaft als auf die ihr verliehene Concession verzichtend betrachtet und letztere als erloschen werde erklärt werden, in Wirksamkeit treten zu lassen und daher die erwähnte Concession wieder einzuziehen." —

Dagegen wurde schon am 14. Januar 1841 zwischen Bayern und dem Herzogthum Sachsen-Altenburg ein Vertrag abgeschlossen, welcher die Herstellung einer Eisenbahn zur Verbindung der Städte Nürnberg und Leipzig bezweckte und in Bayern Erlangen, Bamberg und Hof, in Sachsen die Städte Plauen und Altenburg berühren sollte.

Das Comité oder der „provisorisch dirigirende Ausschuß" einer Eisenbahn von Augsburg nach Nürnberg sah sich am 15. Mai 1841 in Folge vielfacher Hindernisse und der „nachtheiligen Wendung, welche die Eisenbahnunternehmungen überhaupt genommen", veranlaßt, seine bisherige Wirksamkeit für dieses Unternehmen zu schließen und unter Zurückzahlung des bereits erlegten einen Procents an die Aktionäre das erhaltene Privilegium der königl. Regierung zurückzugeben und dem Staate die Ausführung des Bahnbaues zu überlassen.

Für die projektirte kgl. Staatsbahn zur Nordgrenze des Königreichs wurde als erster Vorstand für den technischen Theil der Baudirektion der kgl. Regierungs- und Kreis-Baurath Denis, als zweiter für die Leitung der Administration, der polizeilichen Geschäfte und des Kassawesens der kgl. Ober-Zollinspektor Dürig ernannt.

Am 26. Juni wurde der Grundstein zu einer neuen Rothschmiedsdrechselmühle gelegt, an Stelle der bisherigen auf der Insel Schütt, wo sie mit anderen drei Mühlen schon seit dem 16. Jahrhundert bestand und in Folge der gewerblichen Fortschritte einer zweckmäßigeren Einrichtung bedurfte. Die

damaligen Rothschmiedsdrechslermeister Georg Samuel und Johann Jeremias Schatt, Joh. Paul Dumbeck, Johann Jakob Müller, Christoph Friedrich Fleischmann, Stephan Spieß, Philipp Jakob Hutzelmeyer und Johann Paulus Böhm ließen dieselbe am 19. Juni abbrechen und mit Unterstützung des Kaufmanns Johann Friedrich Klett neu aufbauen. Der Bau wurde von dem Steinmetzenmeister Schabbach und dem Zimmermeister Keck aufgeführt, das neue Metallwerk von dem Mechaniker Johann Wilhelm Späth zu Dutzendteich eingerichtet. Die alte Benennung „Kuh", welche diese Mühle führte, wurde in „Neu-Drechselmühle" umgewandelt. Am 11. August trat die Mühle bereits in theilweisen Betrieb.

Das Volksfest von 1841 zeichnete sich außer seinen bisherigen Vergnügungen besonders auch durch eine große Militärmusikproduktion aus, bei welcher die Musikchöre des 5. Infanterieregiments Erbgroßherzog von Hessen, die Regimentsmusik des Landwehr-Infanterieregiments, und des Landwehr-Jägerbataillons, sowie das des Chevaulegersregiments Kronprinz aus Bayreuth, zusammen über 100 Musiker, mitwirkten. — Am 27. August versammelten sich die von dem Armenpflegschaftsrath ausgewählten Armen, 160 an der Zahl, auf der Musiktribüne zu einem Festmahl, an dem auch der Generallieutenant Fürst Taxis, Regierungspräsident Graf Giech, der kgl. Stadtkommissär Sieß und die Comitémitglieder des Volksfestes Theil nahmen.

Am 13. November 1841 starb zu München die verwittwete Königin Karoline von Bayern, welcher Todesfall auch in Nürnberg die üblichen Trauerfeierlichkeiten und damit verbundenen Anordnungen herbeiführte.

Das industrielle und gewerbliche Leben der Stadt Nürnberg war unter den begünstigenden Einwirkungen der Zeit und des gewaltigen Fortschritts auf dem Gebiete der Technik bereits wieder frisch emporgeblüht. In Folge der 1835 in München stattgefundenen Industrieausstellung, die von einer

großen Anzahl Nürnberger Gewerbsleute beschickt worden war, erhielten die silberne Medaille: Lackirwaarenfabrikant Dennecke in Gostenhof, Tuchfabrikant Lobenhofer in Wöhrd, Papierfabrikant Gustav Müller, Messingdraht- und Blechfabrikbesitzer Pius Volkamer's Wittwe und Chr. von Forster, Großhändler Wiß, als Besitzer einer Porzellan-Malerei-Anstalt und Nähnadelfabrik; die Medaille in Bronze: Rothgerber Beer, die Etuis- und Cartonnagefabrikanten Baumbach und Bischof, Spiegelglasfabrikbesitzer Faber, die Papiermachéfabrikanten Fleischmann und Voit, der Messingblech- und Drahtfabrikbesitzer C. Hörmann von und zu Guttenberg, Buchbinder Röser und Schriftgießer Zanker. Ehrenvolle Erwähnung wurde zu Theil dem Metalldrahtfabrikanten Fuchs, Flinderleinsschlager Götz, Stecknadelfabrikanten Heichel, Messerfabrikanten Hoffmann, Seiden- und Damastweber Langhans, Bronzefarbenfabrikanten Lauter, Bleistiftfabrikanten Meinetsberger sen. und Zirkelschmiedmeister Weidinger. — Am 11. September 1835 fand vor versammeltem Magistrate im Rathhaussaale die feierliche Vertheilung der Preismedaillen und Ehrenbiplome statt. — Im Jahre 1837 stellte der Konditor Johann Georg Kirschner eine sehr kunstvolle Nachbildung des schönen Brunnens aus Zucker in dem damaligen Gasthaus zur Gerechtigkeit (Plobenhof) gegen Entrée aus. In demselben Jahre eröffnete auch der Konditor Winter sein erweitertes Geschäft, nach Art der Konditoreien in großen Städten eingerichtet. — Die Mechaniker Bernhard Bauer und Johann Jakob Heller erhielten die Erlaubniß zur Anfertigung und Reparatur von Blitzableitern. Der Papierfabrikant Johann Georg Loschge erzeugte in seiner Fabrik auf der Weidenmühle gutes und festes Packpapier aus dem Abfall von Runkelrüben, und am 22. März 1840 eröffnete der ehemalige Hammerschmied Bauriedel, welcher die obengenannte Papiermühle gekauft und abgebrochen hatte, seine an deren Stelle von dem Zimmermeister Ruthmann in Wöhrd erbaute amerikanische Mahlmühle.

Im April 1842 kam man einer grauenvollen Mordthat auf die Spur. Schon seit mehreren Wochen wurde eine Kuttlerswittwe,*) Namens Anna Maria Baier, vermißt, deren Verschwinden man nicht ergründen konnte. Es wurde zwar um diese Zeit ein weiblicher Fuß und später auch ein Arm aus der Pegnitz aufgefischt, aber es fehlte noch an genügenden Anhaltspunkten, diesen Umstand mit dem Verschwinden der Baier in Zusammenhang zu bringen, bis endlich in der Nacht vom 6. auf den 7. April bei dem Räumen des Abtritts im Rathhause ein Kopf gefunden wurde, welchen man als den der vermißten Frau erkannte. Die eingeleitete Untersuchung ergab bald so schwere Verdachtsgründe gegen die Wittwe eines ehemaligen Nagelschmieds und späteren Steinmetzengesellen, Johanna Maria Ramstöck, daß deren Verhaftung erfolgte. Am 14. April wurde bei ihrer Mutter Haussuchung gehalten und der Abtritt geräumt, in welchem man menschliche Eingeweide, Herz, Lunge u. s. w. fand, wodurch der gegen sie und ihren verstorbenen Ehemann entstandene Verdacht, die Baier ermordet und zerstückelt zu haben, noch mehr begründet wurde. Auch andere Personen, die man für betheiligt hielt, wurden eingezogen, aber bald als unschuldig wieder entlassen. Man hatte die Ramstöck auch wegen anderer Mordthaten in Verdacht, namentlich bezichtigte sie die Volksstimme der Ermordung der ersten Frau ihres Mannes, die am 31. August 1826 auf dem Wege zwischen Schniegling und Nürnberg erschlagen wurde, ferner der Ermordung des Buchhalters Pröls (siehe Seite 467), bei welchem sie als Ausgeherin beschäftigt war, und endlich auch der Vergiftung ihres eigenen Mannes. Dieser letztere Verdacht erwies sich jedoch als völlig ungegründet, und auch für die übrigen Beschuldigungen ergaben sich keine genügenden Anhaltspunkte. Die Ermordung der Baier, gegen welche die Ramstöck'schen Eheleute Geldverbindlichkeiten zu erfüllen hatten und daher öfter in

*) Kuttler nennt man in Nürnberg die Verkäufer von Eingeweidetheilen (Kuttelflecke, Kuttelwammen), dann Köpfen, Füßen u. s. w. des Schlachtviehes.

deren Haus kamen, bürdete die Verhaftete ihrem verstorbenen Ehemann auf und bekannte sich nur zu der Verschleppung der einzelnen Körpertheile. Der oberste Gerichtshof erkannte gegen die Ramstöck auf Todesstrafe, welche durch die Gnade des Königs in lebenslängliche Kettenstrafe und Ausstellung am Schandpfahl umgewandelt wurde. Diese letztere fand am 13. Juli 1843 vor dem Rathhause statt, wobei sich die Verbrecherin mit wahrhaft empörender Frechheit benahm. Sie betrachtete den Akt der Ausstellung als eine Art von Ehre, die ihr erzeigt wurde, putzte sich dazu noch mit besonderer Sorgfalt und äußerte in Beziehung auf die schöne Witterung: „Was der Mensch werth ist, das widerfährt ihm.“ Dieses von tiefster sittlicher Verworfenheit zeugende Benehmen reizte das Volk so sehr gegen die Verbrecherin, daß sie auf der Chaussee nach Fürth mit Steinen beworfen wurde, von denen mehrere die Mannschaft der Eskorte trafen; namentlich brach die Volkswuth in Fürth in einer Weise gegen sie aus, daß man die Brücke absperren mußte, um dem Wagen mit der Verurtheilten ungefährdeten Uebergang zu sichern. —

Am 29. April 1842 wurde auf Anordnung des Königs an dem Hause des im Jahre 1806 in Braunau von den Franzosen erschossenen Buchhändlers Johann Philipp Palm in der Winklerstraße*) (siehe Seite 293) eine Gedächtnißtafel mit der Inschrift angebracht: „Johann Palm, Buchhändler, wohnte hier, der ein Opfer fiel Napoleonischer Tyrannei. 1806.“ —

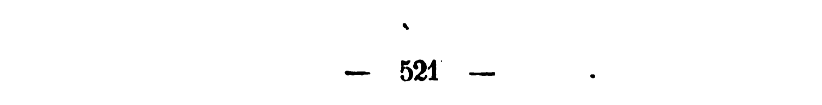
Die Nachricht von dem großen Brandunglück, welches am 5. Mai 1842 die Stadt Hamburg betroffen hatte, rief auch in Nürnberg einen Verein zur Unterstützung der dadurch beschädigten Bewohner von Hamburg in's Leben, und schon am 22. Mai wurde im Rathhaussaale ein großes Concert zum Besten derselben gegeben, welches 608 fl. eintrug. Der Singverein gab auf dem Wöhrderthorzwinger eine Produktion zu gleichem Zwecke; das Handelsgremium veranstaltete eine Sammlung, durch welche eine

*) Jetzt dem Herrn Fabrikbesitzer Hermannsdörfer gehörig.

Summe von 6086 fl. für die Verunglückten erzielt wurde; der Gesammtbetrag aller zu diesem Zwecke eingegangenen Gelder belief sich nach einer Bekanntmachung des Magistrats auf 11,861 fl. 27 kr.

Die am 8. Juli dieses Jahres eingetretene große Sonnenfinsterniß wurde von dem, durch seine astronomischen Kenntnisse rühmlich bekannten, ehemaligen Buchhändler Georg Eichhorn für Nürnberg berechnet. Sie begann um 5 Uhr 31 Minuten und 36 Sekunden, erreichte ihren höchsten Stand um 6 Uhr 30 Minuten 49 Sekunden und endete um 7 Uhr 30 Minuten 2 Sekunden. Eine ungeheuere Menschenmenge versammelte sich vor den Thoren, besonders auf dem Burgberge, um dieses interessante Naturschauspiel zu beobachten. —

Das diesjährige Volksfest zeichnete sich durch einen besonders prachtvollen Festzug aus. An demselben nahmen zum ersten Male auch die Militärveteranen aus den Kriegen 1809 bis 1815 Theil, welche einen Verein gegründet hatten, dem erst kurz zuvor die königliche Genehmigung ertheilt worden war. An den Zug der Gewerbe schloß sich eine Schaar Schembartläufer in möglichst getreuer Nachbildung der bei dieser alten Faschingsbelustigung (siehe Seite 170 ff.) üblich gewesenen Costüme an. Die Schützen erschienen in der Tracht des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, sowie auch als holkische Jäger, Griechen, Böhmen, Spanier, Tiroler und Polen gekleidet, und eine andere Schaar trug militärische Jägeruniform. Den Wagen der Landgemeinden ritt ein Zugführer voran und ein Wagen mit Musik in Bergknappencostüm eröffnete den Hochzeitszug zweier Brautpaare, von denen eines aus der Stadt, das andere aus dem Burgfrieden war. Beide Paare, am Morgen des Festtages zugleich getraut, nahmen auf Ersuchen des Festcomités an dem Zuge Theil, und ihnen schloß sich ein Jubelpaar aus der Gemeinde Wetzendorf (der Oekonom Höfler, 76 Jahre, und seine Frau, 74 Jahre alt) an, welches sein 50jähriges Hochzeitfest feierte. — Das Volksfest



selbst wurde durch die außerordentlich drückende Hitze sehr beeinträchtigt. —

Im September 1842 wurde die Brücke am Schuldthurm, welche 1840 als gänzlich baufällig erkannt und unter der Leitung des Bauraths Solger neu hergestellt worden war, vollendet.

Nach der am 27. September stattgefundenen Gemeindewahl war der Personalstand folgender: die beiden Bürgermeister und die vier rechtskundigen Magistratsräthe verblieben. Baurath: Erhard Solger. Bürgerliche Magistratsräthe: die Kaufleute Zinn, Schmidt, Schöpff, Popp, Schmidtmer, Buchbinder Schnerr, Partikulier von Grundherr, Partikulier Zellfelder und Walbinger und die Kaufleute Loschge, Nestmann und Schücker. Vorstand des Gemeindecollegiums blieb Advokat von Königsthal, und Sekretär war Kaufmann Sigmund Merkel. Als neue Mitglieder traten in das Collegium: Kupferschmied Lederer, die Kaufleute Schanz und Reisig, Kartenfabrikant Reuther, die Kaufleute Blank, Förderreuther und Rothkäppel, Weinhändler Leuchs und die Kaufleute Fick und Göße.

Zur Feier der Vermählung des Kronprinzen Maximilian mit der Prinzessin Marie von Preußen wurde am 11. Oktober im Theater ein Festspiel: „Thron und Hütte", bei festlich beleuchtetem Hause gegeben, und am Tag darauf war im Museum ein glänzender Ball, welchem ein großes Festmahl vorausgieng.

Mit Beginn des Jahres 1843 wurde die bisherige Zwangs-Armen-Beschäftigungsanstalt in eine freiwillige Beschäftigungsanstalt und in eine polizeiliche Strafanstalt umgewandelt, welche beide von einander getrennt bestanden, und wovon die erstere dem Armenpflegschaftsrath, letztere dem Polizeisenat untergeordnet wurde.

Der übermäßige Luxus bei Leichenbegängnissen gab die Veranlassung zur Gründung eines Vereins für prunklose Beerdigungen, welcher sich am 15. December des vorigen Jahres constituirt hatte und am 1. Januar 1843 in's Leben trat.

Eine seltene und erhebende Feier rief am 12. März 1843 das 100jährige Stiftungsfest der Handlungsdiener-Hilfskassa hervor, welches im Saale des rothen Rosses begangen wurde und eigentlich schon im vorigen Jahre hätte stattfinden sollen, durch einen Zufall aber verzögert worden war. Diese wohlthätige Anstalt wurde 1742 von Melchior Haas, C. Merkel, P. Förch, Joh. Tobias Länzlein, C. W. Lindstatt, J. W. Eckert und Joh. Fr. Steger gegründet, um Nothleidende des Handelsstandes zu unterstützen und den dahingeschiedenen Bedürftigen die letzte Ehre des Lebens, eine würdige Leichenbestattung, zu sichern. Zum Gedächtniß dieses Festes wurde eine eigens darauf bezügliche silberne Medaille von Graveur Dallinger geprägt und an die Mitglieder vertheilt. Die Direktoren des Vereins waren zur Zeit dieser Feier die Buchhalter und Handlungsgehilfen: Schwarz, Heller, Omeis, Dörrfuß, Cnopf, Müller, Leuchs, Wagler, Stahl und Seybold.

Eine ehrende Erwähnung in unserer Geschichte verdient wohl auch ein schlichter Gewerbsmann, der Schuhmachergeselle Adam Aplay, geboren zu Heidelberg 1772, welcher im Jahre 1783 nach Nürnberg kam und seit 1793 ununterbrochen in einer und derselben Werkstatt in Arbeit stand. Am 30. April 1843 feierte er sein 50jähriges Arbeitsjubiläum, nachdem er drei seiner Meister und die Frauen der ersten beiden in diesem Zeitraum zur Grabesruhe begleitet hatte, als Geschäftsführer der Wittwe des letzteren, Schuhmachers Bär. Meister und Gesellen des Handwerks wetteiferten, dem Wackern ihre Achtung und Anerkennung an diesem Ehrentage desselben in angemessener Weise zu bezeigen. —

Am 6. Mai, Abends 8 Uhr, ist das erste befrachtete Schiff auf dem Ludwigs-Donau-Main-Kanal, welcher am 25. August auf seiner ganzen Strecke eröffnet wurde, im Nürnberger Kanalhafen eingelaufen. Es trug den Namen „Ludwig“ am Spiegel und gehörte dem Nürnberg-Bamberger Spediteur Messerer. Morgens 8 Uhr in Gegenwart des Magistrats und

der Vorstände des Handelsstandes von Bamberg abgefahren, hat es sonach den Weg auf der neuen Wasserstraße in 12 Stunden zurückgelegt. — Das erste beladene Schiff, welches von der östlichen Seite her nach Nürnberg kam, war das des Pflasterermeisters Wabenklee; es führte am 15. Mai eine Ladung Steine aus den Brüchen von Wendelstein nach Nürnberg.

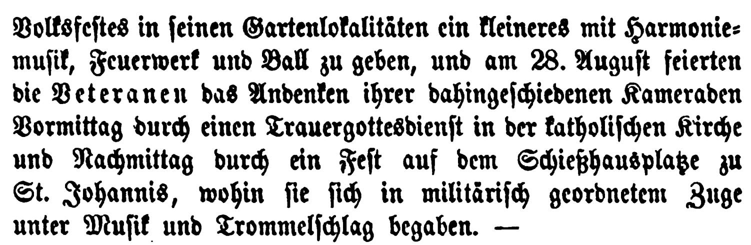
Die schon im Jahre 1842 in's Leben gerufene Handelskammer für Mittelfranken, deren Aufgabe es war, die kgl. Regierung in der Förderung des Handels- und Gewerbfleißes und in der Beseitigung der ihrer glücklichen Entfaltung hinderlichen Verhältnisse durch Rath und That zu unterstützen, wurde am 15. Mai im kleinen Rathhaussaale durch den kgl. Regierungsrath Freiherrn von Rotenhan, in Anwesenheit des kgl. Stadtkommissärs Sieß, eröffnet und Buchhändler Dr. Fr. Campe zum Altersvorstand ernannt. Die weiteren Wahlen mußten verschoben werden, da die Zahl der anwesenden Mitglieder nicht die gesetzmäßigen zwei Drittel der Gesammtzahl (18) erreichte. —

König Ludwig kam auf der Durchreise nach Aschaffenburg am 8. Juni nach Nürnberg und besichtigte hier den Kanalhafen. Sämmtliche in demselben liegenden Schiffe hatten ihre Flaggen und Wimpeln aufgezogen, und am Hafen selbst wehten von hohen Masten herab die Flaggen der Staaten, mit denen Bayern durch die Kanalschifffahrt in unmittelbare Verbindung trat. Der König nahm das mit den Nationalfarben und Blumengewinden geschmückte Schiff des Spediteurs Messerer in Augenschein und sprach gegen die ihn begleitenden Stadtvorstände, welche ihm den Dank der Stadt für deren Berücksichtigung bei seiner nun schon theilweise in's Leben getretenen großartigen Schöpfung aussprachen, seine Freude über den bereits auf der eröffneten Strecke stattfindenden lebhaften Verkehr und die Versicherung aus, daß ihm das Gedeihen Nürnbergs stets am Herzen liege. —

Am 16. Juli 1843 wurde dem zum Appellationsgerichtsdirektor in Neuburg ernannten bisherigen Kreis- und Stadtgerichtsdirektor

von Kohlhagen durch eine Deputation des Magistrats und des Gemeindecollegiums das Diplom als Ehrenbürger der Stadt Nürnberg feierlichst überreicht. Dieselbe Auszeichnung wurde auch (am 21. August) dem kgl. Studienrektor Carl Ludwig Roth zu Theil, welcher, in Folge eines Rufes, den er zur Uebernahme der Leitung des kgl. württembergischen evangelisch-theologischen Schullehrerseminars in Schönthal erhielt, von dem Rektorate des Gymnasiums abtrat. Bürgermeister Binder sprach ihm im Namen der Stadt die Gefühle des Dankes für sein segensreiches Wirken während seiner Amtsführung aus. — Roth's Nachfolger im Rektorate wurde Professor Dr. Fabri.

Die Reihe der jährlichen Volksfeste am Geburts- und Namensfeste des Königs Ludwig, welche seit 1826 ununterbrochen aufeinander gefolgt waren, sollte mit dem im Jahre 1842 gefeierten beendet sein. Es trafen verschiedene Umstände zusammen, welche die Abhaltung des Festes für jetzt nicht mehr thunlich erscheinen ließen. Die Lebensmittel waren in Folge der Befürchtung einer schlechten Ernte empfindlich theurer geworden, und viele Gewerbtreibenden klagten über Nahrungslosigkeit; am meisten mochte sich aber wohl den Stadtbehörden die Bemerkung aufgedrängt haben, daß ein jährliches Fest, dessen Dauer sich bis auf volle 8 Tage ausgedehnt hatte, doch zu viel Zeitversäumniß und Geldausgabe für eine gewerbtreibende Stadt verursache, um es nicht im Interesse des größten Theils der Bürgerschaft erscheinen zu lassen, dasselbe wenigstens vorläufig zu sistiren. Gaben doch schon die Kirchweihen, welche damals noch in vollster Blüthe bestanden, Gelegenheit genug, sich den ganzen Sommer über zu vergnügen, und man ließ es auch neben dem Volksfest an einer fröhlichen Feier dieser althergebrachten kleineren Feste nicht fehlen. In der That hatte sich auch das Volksfest so zu sagen überlebt. Die alljährliche Wiederholung machte es schwer, immer wieder Neues zu ersinnen, und das oft Gesehene verlor seine Anziehungskraft. Der Wirth zur Rosenau ließ sich indeß die Gelegenheit nicht entgehen, an der Stelle des großen



Volksfestes in seinen Gartenlokalitäten ein kleineres mit Harmoniemusik, Feuerwerk und Ball zu geben, und am 28. August feierten die Veteranen das Andenken ihrer dahingeschiedenen Kameraden Vormittag durch einen Trauergottesdienst in der katholischen Kirche und Nachmittag durch ein Fest auf dem Schießhausplatze zu St. Johannis, wohin sie sich in militärisch geordnetem Zuge unter Musik und Trommelschlag begaben. —

Viele Bewohner Nürnbergs nahmen auch Theil an dem Jubelfest der Universität Erlangen, welches am 23., 24. und 25. August 1843, zum Gedächtniß der vor 100 Jahren erfolgten Gründung dieser Hochschule durch den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, begangen wurde. — Am 30. August besuchte Kronprinz Max zum ersten Male mit seiner Gemahlin, Kronprinzessin Marie, die Stadt. Einige Stunden später trafen auch die Eltern der Kronprinzessin, Prinz Wilhelm von Preußen mit Gemahlin, und der Prinz Karl von Hessen ein. Die hohen Gäste, welche ihr Absteigquartier im bayerischen Hof genommen hatten, verweilten bis zum 3. September in der Stadt. —

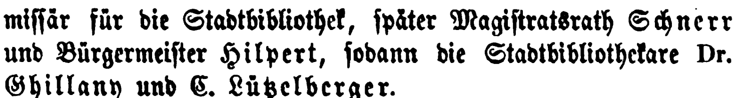
Auf dem Landtage von 1842/43, welchem Bürgermeister Bestelmeyer als Abgeordneter Nürnbergs beiwohnte, zeichneten sich sowohl dieser, als die Abgeordneten Schwindel und Thon-Dittmer besonders durch ihre energischen Reden aus. Große Erregung rief in den protestantischen Kreisen des Landes die Verwerfung des, von der zweiten Kammer angenommenen Antrags auf Abschaffung der Kniebeugung vor dem Sanctissimum durch die protestantischen Soldaten von Seite der Kammer der Reichsräthe hervor. Bürgermeister Bestelmeyer wurde bei seiner Rückkehr am 8. September 1843 sehr ehrenvoll und festlich empfangen.

Im Oktober 1843 traf ganz unerwartet der allerhöchste Befehl ein, daß das Kommando der dritten Armeedivision seinen Sitz in Ansbach zu nehmen habe. Die städtischen Behörden gaben dem scheidenden Kommandanten, Generallieutenant Fürsten Taxis, am 29. Oktober ein Abschiedsmahl im rothen Roß, und als am 31. der General an seinen neuen Bestimmungsort

abreiste, traf er hinter Stein das 5. Infanterieregiment in Parade aufgestellt, welches ihm zum Abschied die Honneurs machte. —

Auf Veranlassung des Magistrats und dessen wiederholte Aufforderung bildete sich zu Ende 1843 ein Verein gegen den übertriebenen Luxus in Kleidern (Anti-Luxusverein), der sich am 11. März 1844 constituirte. Von seiner Wirksamkeit ist uns jedoch nichts bekannt. —

Am 30. März 1844 verlor die Stadt einen hochverdienten Bürger, den Direktor der Ludwigs-Eisenbahn, Kaufmann Johannes Scharrer (geb. 30. Mai 1785 in Hersbruck) durch den Tod. Sein am 1. April auf dem St. Johanniskirchhof stattgefundenes Leichenbegängniß gab Zeugniß für die schmerzliche Theilnahme der ganzen Bürgerschaft an dem Hinscheiden eines Mannes, dem die Bürgerkrone mit vollstem Rechte gebührte, welche ihm Bürgermeister Binder auf den Sarg legte. Noch in demselben Monat erlitt die Stadt einen weiteren Verlust durch den Tod eines Mannes, dessen Wirksamkeit zwar keine so hervorragende und äußerlich sich kundgebende war, wie die Scharrer's, der aber nicht minder durch seine Theilnahme an vielen gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten segensreich gewirkt und edlen Bürgersinn bekundet hatte. Es war dies der ehemalige Magistrats- und langjährige Armenpflegschaftsrath, Kaufmann Georg Paul Amberger. Den Dahingeschiedenen zeichnete besonders treue Liebe zu seiner Vaterstadt Nürnberg aus. Ihr verdanken wir eine seit Beginn des 19. Jahrhunderts gewissenhaft fortgeführte Chronik der Stadt, sowie eine reiche norische Bibliothek und auf die Geschichte Nürnbergs bezügliche Kupferstich- und Bildersammlung. Durch seine testamentarische Bestimmung der Stadtbibliothek, jedoch als ein eigener Bestandtheil derselben, gleich der älteren Will'schen Bibliothek einverleibt, bilden diese Sammlungen eine reiche Fülle von Material, besonders für die neuere Geschichte der Stadt. Die Fortsetzung der Chronik, welche der Dahingeschiedene ebenfalls in seinem letzten Willen bedingte, übernahm Magistratsrath Kaufmann Nestmann als magistratischer Kom-



missär für die Stadtbibliothek, später Magistratsrath Schnerr und Bürgermeister Hilpert, sodann die Stadtbibliothekare Dr. Ghillany und E. Lützelberger.

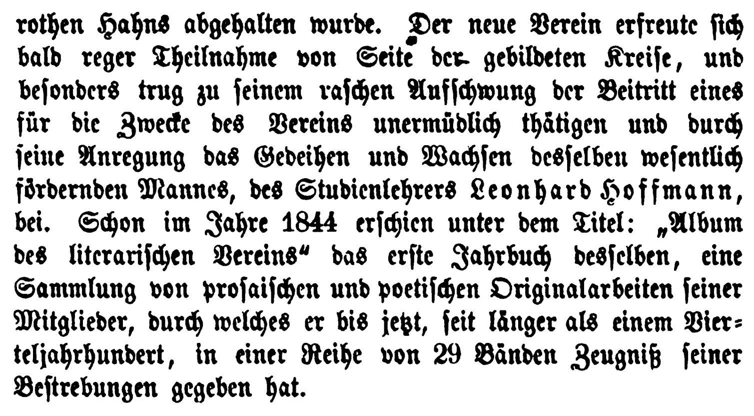
Im Jahre 1844 waren zweihundert Jahre verflossen seit der Gründung des pegnesischen Blumenordens in Nürnberg. Von allen den Gesellschaften, welche im 17. Jahrhundert durch die Bestrebungen deutscher Gelehrter und Dichter hervorgerufen wurden, mit vereintem Wirken die schönen Wissenschaften, insbesondere aber die vaterländische Dichtkunst und Sprache, weiter zu entwickeln, von fremder Mischung zu säubern und rein und regelrecht zu erhalten, hat der genannte Orden allein alle Stürme und Wandlungen überstanden. In richtiger Erkenntniß der Zeit wurde schon unter Dr. Seibel's Präsidium dem Orden eine neue Organisation gegeben, welche auch der auf Seibel folgende Präses, Freiherr Christoph Wilhelm Carl Kreß von Kreßenstein, aufrecht zu erhalten bemüht war. „Man darf wohl sagen", äußert sich Rektor Mönnich über die neuere Einrichtung des Ordens*), „daß derselbe in dieser Gestaltung dem ursprünglichen Zwecke, welcher dem Stifter vorschwebte, wieder ziemlich nahe gekommen ist, ohne jedoch die Eigenheiten in's Leben zurückzurufen, welche das Zeitalter, in welchem er entstanden, mit sich brachte. Zwar hielt er es für eine Pflicht historischer Pietät, seinen Namen und die alten Symbole des Ordens treu zu bewahren, — — — aber die Spielerei mit Schäfernamen, Blumen und Ordensbändern hat man aufgegeben." — Am 23. Juli feierte der Orden das Fest seines zweihundertjährigen Bestehens durch eine Versammlung im Rathhaussaale, bei welcher Reden, Abhandlungen und Gedichte vorgetragen wurden, und ein Festmahl im Gasthaus zum weißen Schwan. Am folgenden Tage fand eine Nachfeier im Irrhain statt. Zum Gedächtniß der seltenen Feier ließ der Orden eine Medaille nach

---

*) Siehe „Festgabe zur zweihundertjährigen Stiftungsfeier des pegnesischen Blumenordens." Nürnberg, 1844.

Heideloff's Zeichnung von Dallinger prägen, und außerdem erschien die schon erwähnte „Festgabe", welche eine historische Abhandlung über den Orden und eine Sammlung von Gedichten seiner zeitweiligen Mitglieder enthält. Außer den schon früher genannten, für die Zwecke des Vereins thätigen Mitgliedern sind noch Sensal Carl Meißner*), ein mit reichem Talent ausgestatteter Dichter, Jakob Schnerr, die Pfarrer Dr. Lösch, Seiler, Neumann und Buchhändler Julius Merz besonders zu erwähnen. — Neben dem pegnesischen Blumenorden war schon im Jahre 1840 eine andere Gesellschaft gleicher Tendenz unter dem Namen „Literarischer Verein" in Nürnberg entstanden. Die Idee zur Gründung desselben gieng von dem thätigen Verlagsbuchhändler Julius Merz aus, welcher im Herbste 1839, in Gemeinschaft mit dem Verfasser dieser Geschichte, einen Kreis von Freunden versammelte, die sich zu dem Zwecke verbanden, das Interesse an der Literatur unter sich zu beleben und durch wechselseitige Theilnahme sich zu eigenen literarischen und poetischen Leistungen zu ermuntern. Dabei verfolgte man aber auch den Gedanken, gleich den Gesangvereinen, mit dem eigentlichen Zwecke der Gesellschaft die gesellige Unterhaltung zu verbinden und außer den wöchentlichen Zusammenkünften, in denen besonders die neuesten Erscheinungen der Literatur zum Gegenstand der Besprechung gemacht werden sollten, allmonatlich größere Versammlungen abzuhalten, an welchen auch Frauen Theil nehmen konnten, und wobei Vorträge von eigenen Arbeiten der Mitglieder gehalten würden. Es war nicht leicht, in jener Zeit die obrigkeitliche Erlaubniß zur Gründung eines Vereins zu erlangen, den man für nichts weniger als nothwendig halten und hinter dem man vielleicht auch allerlei Sonderzwecke versteckt glauben mochte. Erst im Herbste 1840 gelang es dem Verein, die ministerielle Genehmigung unter besonderen Garantien zu erlangen, worauf seine definitive Constituirung und am 23. Oktober die erste allgemeine Versammlung im Saale des

*) Gedichte von J. C. Meißner. Nürnberg, Jac. Zeiser, 1862.



rothen Hahns abgehalten wurde. Der neue Verein erfreute sich bald reger Theilnahme von Seite der gebildeten Kreise, und besonders trug zu seinem raschen Aufschwung der Beitritt eines für die Zwecke des Vereins unermüdlich thätigen und durch seine Anregung das Gedeihen und Wachsen desselben wesentlich fördernden Mannes, des Studienlehrers Leonhard Hoffmann, bei. Schon im Jahre 1844 erschien unter dem Titel: „Album des literarischen Vereins" das erste Jahrbuch desselben, eine Sammlung von prosaischen und poetischen Originalarbeiten seiner Mitglieder, durch welches er bis jetzt, seit länger als einem Vierteljahrhundert, in einer Reihe von 29 Bänden Zeugniß seiner Bestrebungen gegeben hat.

Der 25. August des Jahres 1844 brachte ein Doppelfest: die Geburts- und Namensfeier des Königs und die Eröffnung der Ludwigs-Süd-Nord-Bahn bis Bamberg, welche unter großen Feierlichkeiten stattfand.

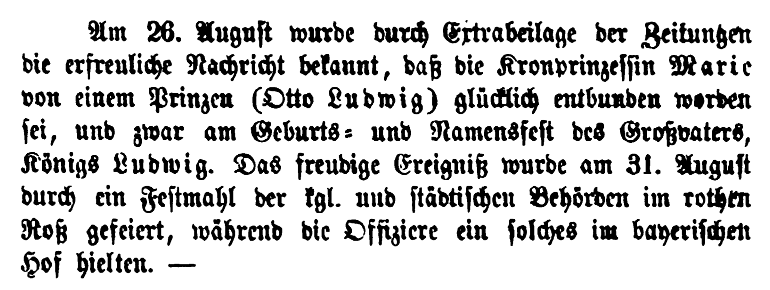
In dem Maße, als die Fabrikgeschäfte in Nürnberg sich mehrten, mußte das Kleingewerbe naturgemäß abnehmen, und neben vielen Gewerben, die sich eines schwunghaften Betriebs erfreuten, wurde eine große Anzahl derselben theils durch Concurrenz von auswärts, theils durch fabrikmäßigen Betrieb geschädigt. Diese Wahrnehmungen veranlaßten die seit 1792 bestehende Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie, deren Direktoren Kreisrath von Tucher und Sensal Meißner waren, in Verbindung mit dem Magistrat und dem Rektorat der kgl. Kreis-Gewerbschule zur Bildung eines Gewerbevereins aufzufordern. Die Belebung und Förderung des Gewerbswesens in Nürnberg sollte erreicht werden durch möglichst gründliche Bildung der heranwachsenden Generation des Gewerbstandes, Verbesserung der beobachteten Mängel der Gewerbsproduktion, Hervorhebung und Befestigung gegenwärtig schwunghaft betriebener und Einführung neuer Industriezweige und Fabrikationsweisen, sowie durch Unterstützung vorzüglich befähigter Arbeiter, Ver-

breitung nützlicher Kenntnisse im Gebiete der Gewerbstechnik, Vermittlung der Ausübung der Gewerbsthätigkeit mit der Wissenschaft und neuen Erfindungen, durch Herstellung eines entsprechenden Verhältnisses zwischen Produzenten und deren Abnehmern durch Beseitigung aller Machinationen, die eine Verschlechterung der Manufakte und die Herabsetzung des Kredits zur Folge haben. Am 15. December 1844 wurde eine vorberathende Versammlung im kleinen Rathhaussaale gehalten, wobei Kreisrath von Tucher, Bürgermeister Binder und Dr. Rose den Zweck des zu bildenden Vereins sehr gründlich erörterten. Die Zahl der bis dahin eingezeichneten Mitglieder betrug bereits 410. Die am 11. März 1845 erfolgte Wahl des Direktoriums fiel auf Bürgermeister Binder als ersten Direktor, Kaufmann Nestmann als ersten Sekretär und Fabrikbesitzer Johannes Zeltner als Kassier. Die königliche Genehmigung erhielt der Gewerbeverein am 19. Mai 1845 und trat sofort in wohlthätige Wirksamkeit.

Am 13. Juni 1845 starb der kgl. Regierungsrath und Stadtkommissär Johann Philipp Sieß, dessen Nachfolger der kgl. Regierungsrath Lenz von Ansbach wurde.

Die Ludwigs-Eisenbahngesellschaft Nürnberg-Fürth übte gegen ihren verewigten, um die Entstehung der Bahn hochverdienten Direktor Johannes Scharrer einen Akt dankbarer Pietät durch die am 30. Mai 1845 erfolgte Aufstellung seiner Büste im Nürnberger Bahnhof aus. Die Enthüllung dieses, von Burgschmiet trefflich modellirten und gegossenen Ehrendenkmals gieng unter entsprechenden Feierlichkeiten vor sich.

Bei dem am 3. August in Würzburg stattgefundenen ersten deutschen Sängerfest war auch Nürnberg durch zahlreiche Deputationen seiner Sängergesellschaften: Liederkranz, Singverein (1837 gegründet), Mozartverein und Cäcilia vertreten, die sich aus der Liedertafel gebildet hatten. Die Nürnberger Sänger erwarben sich nebst den Münchnern und Schleswig-Holsteinern den meisten Beifall.



Am 26. August wurde durch Extrabeilage der Zeitungen die erfreuliche Nachricht bekannt, daß die Kronprinzessin Marie von einem Prinzen (Otto Ludwig) glücklich entbunden worden sei, und zwar am Geburts- und Namensfest des Großvaters, Königs Ludwig. Das freudige Ereigniß wurde am 31. August durch ein Festmahl der kgl. und städtischen Behörden im rothen Roß gefeiert, während die Offiziere ein solches im bayerischen Hof hielten. —

Durch die am 25. August, Abends gegen 10 Uhr, erfolgte Ankunft der Schiffe Stadt Dietfurt und Stadt Kelheim, welche die ganze Strecke von Kelheim bis Nürnberg befahren hatten und mit den für das Kanalmonument bei Erlangen bestimmten Figuren befrachtet waren, wurde die nunmehr erreichte Vollendung des ganzen Donau-Main-Kanals als Thatsache constatirt. Obgleich keine offiziellen Feierlichkeiten angeordnet waren, wurden die Schiffe doch überall mit festlichem Jubel empfangen und langten deshalb etwas verspätet in Nürnberg an, woselbst sie schon seit den ersten Nachmittagsstunden von Tausenden von Menschen erwartet worden waren. —

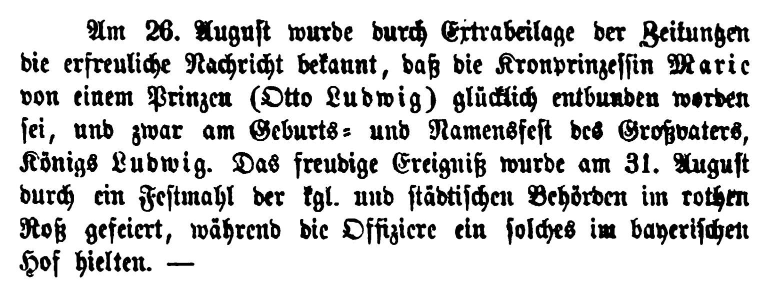
Vom 18. bis 24. September 1845 wurde die 23. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Nürnberg abgehalten. Geschäftsführer waren Professor Dr. Dietz und Rektor Dr. Ohm. Den Mitgliedern der Versammlung wurde außer den Inscriptionskarten eine Druckschrift: „Nürnbergs Vorzeit und Gegenwart, verfaßt und redigirt von Dr. G. W. K. Lochner“, eingehändigt. Die allgemeinen Sitzungen fanden am 18., 22. und 24. September im Katharinensaale, die Sektionsversammlungen in dem noch unbenützten neuen Krankenhause statt. Im großen Rathhaussaale waren die nöthigen Einrichtungen zum gemeinschaftlichen Mittagsmahle der Gäste während der ganzen Dauer der Versammlung getroffen worden, und die Gesellschaft Museum öffnete ihre oberen Lokalitäten jeden Abend zu den geselligen Zusammenkünften der Herren. Freitag den

breitung nützlicher Kenntnisse im Gebiete der Gewerbstechnik, Vermittlung der Ausübung der Gewerbsthätigkeit mit der Wissenschaft und neuen Erfindungen, durch Herstellung eines entsprechenden Verhältnisses zwischen Produzenten und deren Abnehmern durch Beseitigung aller Machinationen, die eine Verschlechterung der Manufakte und die Herabsetzung des Kredits zur Folge haben. Am 15. December 1844 wurde eine vorberathende Versammlung im kleinen Rathhaussaale gehalten, wobei Kreisrath von Tucher, Bürgermeister Binder und Dr. Rose den Zweck des zu bildenden Vereins sehr gründlich erörterten. Die Zahl der bis dahin eingezeichneten Mitglieder betrug bereits 410. Die am 11. März 1845 erfolgte Wahl des Direktoriums fiel auf Bürgermeister Binder als ersten Direktor, Kaufmann Restmann als ersten Sekretär und Fabrikbesitzer Johannes Zeltner als Kassier. Die königliche Genehmigung erhielt der Gewerbeverein am 19. Mai 1845 und trat sofort in wohlthätige Wirksamkeit.

Am 13. Juni 1845 starb der kgl. Regierungsrath und Stadtkommissär Johann Philipp Sieß, dessen Nachfolger der kgl. Regierungsrath Lenz von Ansbach wurde.

Die Ludwigs-Eisenbahngesellschaft Nürnberg-Fürth übte gegen ihren verewigten, um die Entstehung der Bahn hochverdienten Direktor Johannes Scharrer einen Akt dankbarer Pietät durch die am 30. Mai 1845 erfolgte Aufstellung seiner Büste im Nürnberger Bahnhof aus. Die Enthüllung dieses, von Burgschmiet trefflich modellirten und gegossenen Ehrendenkmals gieng unter entsprechenden Feierlichkeiten vor sich.

Bei dem am 3. August in Würzburg stattgefundenen ersten deutschen Sängerfest war auch Nürnberg durch zahlreiche Deputationen seiner Sängergesellschaften: Liederkranz, Singverein (1837 gegründet), Mozartverein und Cäcilia vertreten, die sich aus der Liedertafel gebildet hatten. Die Nürnberger Sänger erwarben sich nebst den Münchnern und Schleswig-Holsteinern den meisten Beifall.



Am 26. August wurde durch Extrabeilage der Zeitungen die erfreuliche Nachricht bekannt, daß die Kronprinzessin Marie von einem Prinzen (Otto Ludwig) glücklich entbunden worden sei, und zwar am Geburts- und Namensfest des Großvaters, Königs Ludwig. Das freudige Ereigniß wurde am 31. August durch ein Festmahl der kgl. und städtischen Behörden im rothen Roß gefeiert, während die Offiziere ein solches im bayerischen Hof hielten. —

Durch die am 25. August, Abends gegen 10 Uhr, erfolgte Ankunft der Schiffe Stadt Dietfurt und Stadt Kelheim, welche die ganze Strecke von Kelheim bis Nürnberg befahren hatten und mit den für das Kanalmonument bei Erlangen bestimmten Figuren befrachtet waren, wurde die nunmehr erreichte Vollendung des ganzen Donau-Main-Kanals als Thatsache constatirt. Obgleich keine offiziellen Feierlichkeiten angeordnet waren, wurden die Schiffe doch überall mit festlichem Jubel empfangen und langten deshalb etwas verspätet in Nürnberg an, woselbst sie schon seit den ersten Nachmittagsstunden von Tausenden von Menschen erwartet worden waren. —

Vom 18. bis 24. September 1845 wurde die 23. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Nürnberg abgehalten. Geschäftsführer waren Professor Dr. Dietz und Rektor Dr. Ohm. Den Mitgliedern der Versammlung wurde außer den Inscriptionskarten eine Druckschrift: „Nürnbergs Vorzeit und Gegenwart, verfaßt und redigirt von Dr. G. W. K. Lochner“, eingehändigt. Die allgemeinen Sitzungen fanden am 18., 22. und 24. September im Katharinensaale, die Sektionsversammlungen in dem noch unbenützten neuen Krankenhause statt. Im großen Rathhaussaale waren die nöthigen Einrichtungen zum gemeinschaftlichen Mittagsmahle der Gäste während der ganzen Dauer der Versammlung getroffen worden, und die Gesellschaft Museum öffnete ihre oberen Lokalitäten jeden Abend zu den geselligen Zusammenkünften der Herren. Freitag den

19. September wurde ein Concert im goldenen Adler und am folgenden Tage ein großer Festball im Theater zu Ehren der Versammlung gegeben. Alle Kunstsammlungen der Stadt waren dem Besuche der Gäste geöffnet, und eine Ausstellung von Nürnberger Gewerbsprodukten war eigens für sie veranstaltet worden. Am 24. September beschloß ein Mittagsmahl im großen Rathhaussaal, an das fröhlicher Tanz sich reihte, die Zusammenkunft, welche bei allen, die daran Theil nahmen, eine freundliche Erinnerung an Nürnberg zurückließ.

Bei den neuen Gemeindewahlen wurden an die Stelle der gesetzmäßig ausgetretenen 6 Mitglieder des Magistrats gewählt: Schnerr, Schmidmer, Apotheker Sigmund Merkel, früher Sekretär des Gemeindecollegiums, Frhr. von Tucher, Hauptmann à la suite, Kaufmann Blank, für den im Oktober 1846 der Gemeindebevollmächtigte Posamentier Löffler eintrat, und Lederhändler Braun.

Am Namensfest der Königin Therese, den 15. Oktober, fand die Eröffnung und Einweihung des neuen Krankenhauses in feierlicher Weise, mit Gottesdienst in dem Betsaal desselben, statt. Die Kranken waren bereits am Abend zuvor theils aus dem heil. Geistspital, theils aus dem St. Sebastiansspital in die neuen Lokalitäten gebracht worden.

Für die Ständeversammlung 1845/46 wurde der bisherige Abgeordnete, Bürgermeister Bestelmeyer, wieder gewählt.

Dem I. Bürgermeister Dr. Binder wurde vom Kaiser von Oesterreich die goldene Medaille mit Kette, in Anerkennung seiner thätigen Mitwirkung zur Habhaftwerdung eines in der Gegend von Nürnberg sich aufhaltenden Fälschers österreichischer Banknoten, verliehen.

Die Volksschullehrer in Nürnberg feierten am 11. Januar den hundertjährigen Geburtstag Pestalozzi's. Der Nürnberger Bildhauer Kraußer fertigte zu diesem Feste das Modell einer

Büste Pestalozzi's, deren treffliche Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung allgemein anerkannt wurde. Mit dieser Feier wurde auch die Gründung einer Pestalozzi-Stiftung verbunden.

Der 18. Februar 1846 war der Tag, an welchem vor 300 Jahren der Reformator Dr. Martin Luther vom irdischen Leben schied. Es ist wohl bezeichnend für die damaligen Verhältnisse, daß die kirchliche Oberbehörde für die Feier dieses Tages nichts weiter anzuordnen hatte, als daß der am Mittwoch, den 18. Februar, ohnedies einfallende Morgengottesdienst in der Kirche zu St. Aegidien „dazu benützt werden könne, eine stille kirchliche Feier zu veranstalten." Um so erfreulicher war es der protestantischen Bürgerschaft, als von Seite des Magistrats unterm 13. Februar eine Aufforderung an dieselbe erfolgte, daß dem Ernst und der Bedeutung dieses Tages für jeden protestantischen Christen durch Enthaltung von allen geräuschvollen Vergnügungen, namentlich Musik und Tanz, Rechnung getragen werden möge. Eine große Anzahl Bürger, welche in der Beschränkung auf eine einzige Kirche für die Feier dieses Tages eine Verkümmerung der Feier selbst erkannte, wandten sich mit einer Eingabe an den Magistrat, in welcher sie die Bitte an denselben stellten, im Verein mit dem kgl. Dekanat bei dem kgl. Consistorium in Ansbach eine erweiterte Feier des Tages zu erwirken. Der Vorstand des kgl. Dekanats und Hauptprediger zu St. Sebald, Dr. Fikenscher, welcher auch eine kleine Schrift über das Lebensende Luther's verfaßt hatte und in allen Schulen der Stadt unentgeltlich verbreiten ließ, zeigte sich zur Unterstützung dieses Antrags sehr bereitwillig. Auf seinen eingehenden Bericht über die Stimmung der protestantischen Bevölkerung Nürnbergs erfolgte die Entschließung des Consistoriums, daß die in den verschiedenen Pfarrkirchen Nürnbergs an den einzelnen Wochentagen stattfindenden Morgengottesdienste sämmtlich auf den 18. Februar verlegt werden sollten. Dadurch wurde dem Verlangen der Bürgerschaft nach einer allgemeinen kirchlichen Feier genügt, ohne daß dem Tag der Charakter eines außerordentlichen Festes gegeben wurde,

19. September wurde ein Concert im goldenen Adler und am folgenden Tage ein großer Festball im Theater zu Ehren der Versammlung gegeben. Alle Kunstsammlungen der Stadt waren dem Besuche der Gäste geöffnet, und eine Ausstellung von Nürnberger Gewerbsprodukten war eigens für sie veranstaltet worden. Am 24. September beschloß ein Mittagsmahl im großen Rathhaussaal, an das fröhlicher Tanz sich reihte, die Zusammenkunft, welche bei allen, die daran Theil nahmen, eine freundliche Erinnerung an Nürnberg zurückließ.

Bei den neuen Gemeindewahlen wurden an die Stelle der gesetzmäßig ausgetretenen 6 Mitglieder des Magistrats gewählt: Schnerr, Schmidmer, Apotheker Sigmund Merkel, früher Sekretär des Gemeindecollegiums, Frhr. von Tucher, Hauptmann à la suite, Kaufmann Blank, für den im Oktober 1846 der Gemeindebevollmächtigte Posamentier Löffler eintrat, und Lederhändler Braun.

Am Namensfest der Königin Therese, den 15. Oktober, fand die Eröffnung und Einweihung des neuen Krankenhauses in feierlicher Weise, mit Gottesdienst in dem Betsaal desselben, statt. Die Kranken waren bereits am Abend zuvor theils aus dem heil. Geistspital, theils aus dem St. Sebastiansspital in die neuen Lokalitäten gebracht worden.

Für die Ständeversammlung 1845/46 wurde der bisherige Abgeordnete, Bürgermeister Bestelmeyer, wieder gewählt.

Dem I. Bürgermeister Dr. Binder wurde vom Kaiser von Oesterreich die goldene Medaille mit Kette, in Anerkennung seiner thätigen Mitwirkung zur Habhaftwerdung eines in der Gegend von Nürnberg sich aufhaltenden Fälschers österreichischer Banknoten, verliehen.

Die Volksschullehrer in Nürnberg feierten am 11. Januar den hundertjährigen Geburtstag Pestalozzi's. Der Nürnberger Bildhauer Kraußer fertigte zu diesem Feste das Modell einer

Büste Pestalozzi's, deren treffliche Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung allgemein anerkannt wurde. Mit dieser Feier wurde auch die Gründung einer Pestalozzi-Stiftung verbunden.

Der 18. Februar 1846 war der Tag, an welchem vor 300 Jahren der Reformator Dr. Martin Luther vom irdischen Leben schied. Es ist wohl bezeichnend für die damaligen Verhältnisse, daß die kirchliche Oberbehörde für die Feier dieses Tages nichts weiter anzuordnen hatte, als daß der am Mittwoch, den 18. Februar, ohnedies einfallende Morgengottesdienst in der Kirche zu St. Aegidien „dazu benützt werden könne, eine stille kirchliche Feier zu veranstalten.“ Um so erfreulicher war es der protestantischen Bürgerschaft, als von Seite des Magistrats unterm 13. Februar eine Aufforderung an dieselbe erfolgte, daß dem Ernst und der Bedeutung dieses Tages für jeden protestantischen Christen durch Enthaltung von allen geräuschvollen Vergnügungen, namentlich Musik und Tanz, Rechnung getragen werden möge. Eine große Anzahl Bürger, welche in der Beschränkung auf eine einzige Kirche für die Feier dieses Tages eine Verkümmerung der Feier selbst erkannte, wandten sich mit einer Eingabe an den Magistrat, in welcher sie die Bitte an denselben stellten, im Verein mit dem kgl. Dekanat bei dem kgl. Consistorium in Ansbach eine erweiterte Feier des Tages zu erwirken. Der Vorstand des kgl. Dekanats und Hauptprediger zu St. Sebald, Dr. Fikenscher, welcher auch eine kleine Schrift über das Lebensende Luther's verfaßt hatte und in allen Schulen der Stadt unentgeltlich verbreiten ließ, zeigte sich zur Unterstützung dieses Antrags sehr bereitwillig. Auf seinen eingehenden Bericht über die Stimmung der protestantischen Bevölkerung Nürnbergs erfolgte die Entschließung des Consistoriums, daß die in den verschiedenen Pfarrkirchen Nürnbergs an den einzelnen Wochentagen stattfindenden Morgengottesdienste sämmtlich auf den 18. Februar verlegt werden sollten. Dadurch wurde dem Verlangen der Bürgerschaft nach einer allgemeinen kirchlichen Feier genügt, ohne daß dem Tag der Charakter eines außerordentlichen Festes gegeben wurde,

zu dessen Abhaltung man erst die königliche Genehmigung hätte nachsuchen müssen, was wegen Kürze der Zeit nicht mehr möglich schien. Die Feier des Tages war eine höchst würdevolle. Alle Läden waren geschlossen, und alle Geschäfte ruhten; selbst die katholische Bevölkerung ehrte die Pietät ihrer Mitbürger. Nachmittags fand im Katharinensaale eine Privatfeier statt, zu welcher, des beschränkten Raumes wegen, Eintrittskarten ausgegeben werden mußten. Bildhauer Konrad Kraußer hatte eine wohlgelungene Kolossalbüste Luther's dazu gefertigt, und nach einem Gesang des Liederkranzes folgte eine erhebende Rede des Fabrikbesitzers Kaufmann. Den Schluß machte der Gesang des Chorals: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ — Es mag nicht minder den Charakter der in jenen Tagen herrschenden Zeitströmung bezeichnen, daß der Magistrat es für angemessen hielt, der ganzen Bevölkerung Nürnbergs für ihr musterhaftes Verhalten an diesem Tage in einer eigenen Bekanntmachung zu danken. —

Wie sich schon bei dieser Gelegenheit der streng protestantische Sinn der Einwohner Nürnbergs kundgab, so sprach er sich noch entschiedener bei einem bald darauf folgenden Anlaß aus. In Folge einer kgl. Entschließung vom 25. Februar 1846 wurde dem praktischen Arzt Dr. Rungaldier die Bewilligung zum Eintritt in den Jesuitenorden in Innsbruck ertheilt, und zwar mit dem Vorbehalt des bayerischen Indigenats. Dieses Ereigniß wirkte sehr beunruhigend auf die Bürgerschaft, da man sich der Befürchtung hingab, diese dem Protestantismus so feindliche Gesellschaft möchte hier, wie anderwärts, sich nach und nach einschleichen, den confessionellen Frieden stören und unter den erregten Zwistigkeiten ihre Herrschaft zu begründen suchen. Da es auch der Magistrat für nothwendig fand, in dieser Angelegenheit energische Schritte gegen solche Eventualitäten zu thun, so gieng unterm 26. März 1846 eine Vorstellung des Magistrats und des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten an die eben versammelte Ständeversammlung mit dem Petitum ab: „durch

ehrfurchtsvolle Vorstellungen am Throne diejenigen allerhöchsten Entschließungen zu bewirken, wodurch dem Orden der Jesuiten und seinen einzelnen Mitgliedern der Eintritt in Bayern unmöglich gemacht werde." — In Bezug auf diese Eingabe äußerte sich in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 23. April 1846, bei der Debatte über die Einführung der Klöster, der Abgeordnete Freiherr von Closen folgendermaßen: „die Vorstellung des Magistrats von Nürnberg gegen das Einschleichen der Jesuiten sei zwar vom 6. Ausschuß als nicht zur Vorlage an die Kammer geeignet befunden worden, zeige aber doch, wie leicht Besorgnisse sich erheben könnten. Nicht Jeder, der dazu gehöre, gebe sich als Jesuit zu erkennen; das sei eben das Eigenthümliche der Jesuiten. Alle, die es gut meinten mit der katholischen Kirche, und die nicht wollten, daß sie auf Irrwege gerathe, müßten für die Anträge stimmen."

Minister von Abel entgegnete auf diese Bemerkung: „Weit entfernt, an Berufung der Jesuiten zu denken, habe die Regierung, wenn sie auch die zum Theil leidenschaftlichen Beschuldigungen gegen diesen Orden nicht theile, die volle Ueberzeugung, daß ihre Berufung mehr Nachtheil als Vortheil bringen würde, wäre es auch nur um der Besorgnisse willen, die sich von anderer Seite daran knüpfen. Die Gestattung des Eintritts in auswärtige Ordenscollegien stehe dem König durch eine Verordnung von 1807 zu. Der Vorbehalt des Indigenats sei natürlich, wenn dreijähriges Noviziat stattfinde. Wenn der Magistrat von Nürnberg hieran eine Vorstellung gegen das Einschleichen der Jesuiten knüpfe, so gemahne ihn das an den Altarstein in Annaberg, wo man hinter den Initialen des Bischofs Mauermann ebenfalls Jesuitisches witterte. Jene Vorstellung sei ein klägliches Anzeichen der Stufe, auf welcher jener Magistrat sich befinde. Die Regierung werde ihre Rechte nicht aufgeben und Einzelnen keinen Zwang anthun; übrigens stünden alle Orden unter der Jurisdiktion der Bischöfe." — Dieser Ausfall des Ministers gegen den Magistrat von Nürnberg, veranlaßte den

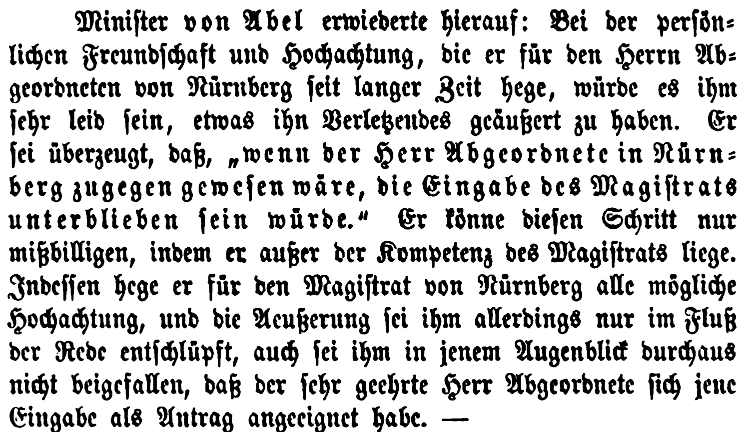
zu dessen Abhaltung man erst die königliche Genehmigung hätte nachsuchen müssen, was wegen Kürze der Zeit nicht mehr möglich schien. Die Feier des Tages war eine höchst würdevolle. Alle Läden waren geschlossen, und alle Geschäfte ruhten; selbst die katholische Bevölkerung ehrte die Pietät ihrer Mitbürger. Nachmittags fand im Katharinensaale eine Privatfeier statt, zu welcher, des beschränkten Raumes wegen, Eintrittskarten ausgegeben werden mußten. Bildhauer Konrad Kraußer hatte eine wohlgelungene Kolossalbüste Luther's dazu gefertigt, und nach einem Gesang des Liederkranzes folgte eine erhebende Rede des Fabrikbesitzers Kaufmann. Den Schluß machte der Gesang des Chorals: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ — Es mag nicht minder den Charakter der in jenen Tagen herrschenden Zeitströmung bezeichnen, daß der Magistrat es für angemessen hielt, der ganzen Bevölkerung Nürnbergs für ihr musterhaftes Verhalten an diesem Tage in einer eigenen Bekanntmachung zu danken. —

Wie sich schon bei dieser Gelegenheit der streng protestantische Sinn der Einwohner Nürnbergs kundgab, so sprach er sich noch entschiedener bei einem bald darauf folgenden Anlaß aus. In Folge einer kgl. Entschließung vom 25. Februar 1846 wurde dem praktischen Arzt Dr. Rungaldier die Bewilligung zum Eintritt in den Jesuitenorden in Innsbruck ertheilt, und zwar mit dem Vorbehalt des bayerischen Indigenats. Dieses Ereigniß wirkte sehr beunruhigend auf die Bürgerschaft, da man sich der Befürchtung hingab, diese dem Protestantismus so feindliche Gesellschaft möchte hier, wie anderwärts, sich nach und nach einschleichen, den confessionellen Frieden stören und unter den erregten Zwistigkeiten ihre Herrschaft zu begründen suchen. Da es auch der Magistrat für nothwendig fand, in dieser Angelegenheit energische Schritte gegen solche Eventualitäten zu thun, so gieng unterm 26. März 1846 eine Vorstellung des Magistrats und des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten an die eben versammelte Ständeversammlung mit dem Petitum ab: „durch

ehrfurchtsvolle Vorstellungen am Throne diejenigen allerhöchsten Entschließungen zu bewirken, wodurch dem Orden der Jesuiten und seinen einzelnen Mitgliedern der Eintritt in Bayern unmöglich gemacht werde.“ — In Bezug auf diese Eingabe äußerte sich in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 23. April 1846, bei der Debatte über die Einführung der Klöster, der Abgeordnete Freiherr von Closen folgendermaßen: „die Vorstellung des Magistrats von Nürnberg gegen das Einschleichen der Jesuiten sei zwar vom 6. Ausschuß als nicht zur Vorlage an die Kammer geeignet befunden worden, zeige aber doch, wie leicht Besorgnisse sich erheben könnten. Nicht Jeder, der dazu gehöre, gebe sich als Jesuit zu erkennen; das sei eben das Eigenthümliche der Jesuiten. Alle, die es gut meinten mit der katholischen Kirche, und die nicht wollten, daß sie auf Irrwege gerathe, müßten für die Anträge stimmen.“

Minister von Abel entgegnete auf diese Bemerkung: „Weit entfernt, an Berufung der Jesuiten zu denken, habe die Regierung, wenn sie auch die zum Theil leidenschaftlichen Beschuldigungen gegen diesen Orden nicht theile, die volle Ueberzeugung, daß ihre Berufung mehr Nachtheil als Vortheil bringen würde, wäre es auch nur um der Besorgnisse willen, die sich von anderer Seite daran knüpfen. Die Gestattung des Eintritts in auswärtige Ordenscollegien stehe dem König durch eine Verordnung von 1807 zu. Der Vorbehalt des Indigenats sei natürlich, wenn dreijähriges Noviziat stattfinde. Wenn der Magistrat von Nürnberg hieran eine Vorstellung gegen das Einschleichen der Jesuiten knüpfe, so gemahne ihn das an den Altarstein in Annaberg, wo man hinter den Initialen des Bischofs Mauermann ebenfalls Jesuitisches witterte. Jene Vorstellung sei ein klägliches Anzeichen der Stufe, auf welcher jener Magistrat sich befinde. Die Regierung werde ihre Rechte nicht aufgeben und Einzelnen keinen Zwang anthun; übrigens stünden alle Orden unter der Jurisdiktion der Bischöfe.“ — Dieser Ausfall des Ministers gegen den Magistrat von Nürnberg, veranlaßte den

Abgeordneten der Stadt, Bürgermeister Bestelmeyer, in der nächsten Sitzung, am 28. April, zu folgender Entgegnung: „Ich habe gestern nicht mehr zum Worte kommen können, nachdem der Herr Minister am Schluß der Debatte das letzte Wort hatte. Die Veranlassung zur gestrigen Aeußerung des Herrn Ministers war eine Eingabe der Stadt Nürnberg in Bezug auf das Einschleichen der Jesuiten. Der Herr Baron von Closen gedachte dieser Eingabe, die der Ausschuß zwar nicht zur Berathung in der Kammer für geeignet erklärte, jedoch für wichtig genug hielt, um sie zur Kenntniß des Ministeriums des Innern zu bringen. Ich abstrahire von meiner Person als Aneigner. Ich abstrahire von dem Gutachten des Ausschusses; es haben mir aber die Worte des Herrn Ministers in Bezug auf das magistratische Collegium, dem ich angehöre, sehr wehe gethan. Ich will nicht auf das, was der Herr Minister geäußert hat, zurückkommen; ich glaube aber, daß die Behörde, der ich anzugehören mir zur Ehre rechne, so in allgemeiner Achtung steht, daß sie wohl eine andere Anerkennung von Seite des Ministeriums, das gewohnt ist, Angriffe auf öffentliche Behörden möglichst zurückzuweisen, verdient hätte. Ich bin überzeugt, daß das, was Se. Excellenz ausgesprochen hat, ihr nur im Verflusse der Rede entwischt sein kann; ich will daher zur Sache selbst nur Folgendes bemerken: Wir leben in einer Zeit, wo die Erscheinung öffentlicher Ereignisse, insbesondere in confessioneller Beziehung, die lebhafteste Theilnahme erregen und ungewöhnliche Aufregung veranlassen. Dies war der Fall bei dem berührten Gegenstande. Wenn nun in solchen Fällen diejenige Behörde, welche an der Spitze der Gemeindeverwaltung steht, sich solcher Bewegung bemächtigt und auf geordnete Weise in die rechte Bahn zu leiten versucht, so sollte ihr das nicht verargt, sondern vielmehr anerkennend belobt werden. Etwas Anderes haben die beiden städtischen Collegien nicht gethan. Ich schließe mit dem Wunsche, daß es dem Herrn Minister des Innern gefallen möge, über seine Aeußerung eine beruhigende Erklärung abzugeben.“

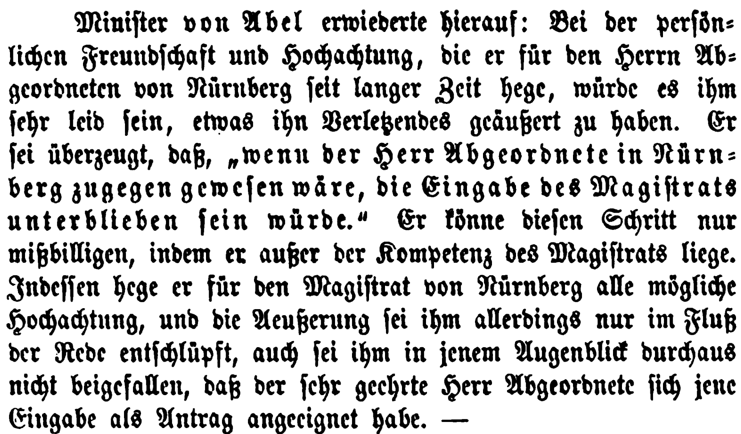


Minister von Abel erwiederte hierauf: Bei der persönlichen Freundschaft und Hochachtung, die er für den Herrn Abgeordneten von Nürnberg seit langer Zeit hege, würde es ihm sehr leid sein, etwas ihn Verletzendes geäußert zu haben. Er sei überzeugt, daß, „wenn der Herr Abgeordnete in Nürnberg zugegen gewesen wäre, die Eingabe des Magistrats unterblieben sein würde.“ Er könne diesen Schritt nur mißbilligen, indem er außer der Kompetenz des Magistrats liege. Indessen hege er für den Magistrat von Nürnberg alle mögliche Hochachtung, und die Aeußerung sei ihm allerdings nur im Fluß der Rede entschlüpft, auch sei ihm in jenem Augenblick durchaus nicht beigefallen, daß der sehr geehrte Herr Abgeordnete sich jene Eingabe als Antrag angeeignet habe. —

Es ist begreiflich, daß dieser Vorfall große Erregung in Nürnberg hervorrufen und die Abneigung gegen das antiprotestantische Ministerium Abel wesentlich vermehren mußte.

Die feierliche Enthüllung des Kanal-Monuments bei Erlangen, am 15. Juli 1846, mußte natürlich auch Nürnberg berühren. Schon am frühen Morgen strömte eine große Menschenmenge nach dem Kanalhafen, um der Abfahrt der beiden Schiffe beizuwohnen, welche die zur Enthüllungsfeier Eingeladenen nach Erlangen führen sollten. Der Hafen prangte in festlichem Schmucke. Das Landwehrregiment war längs des der Stadt zugekehrten Quais in Parade aufgestellt. Um 7 Uhr fuhr das dem Kaufmann Gebhardt von Nürnberg gehörende Schiff „Victoria“ mit den Eingeladenen ab, darunter der kgl. Regierungspräsident Freiherr von Andrian-Werburg, Oberbaurath von Gärtner, Ministerialrath von Voltz, Fürst von Thurn und Taxis, Bürgermeister von Thon-Dittmer aus Regensburg und mehrere Aktionäre des Kanalbaues mit dem Präsidenten der Generalversammlung, Bürgermeister Dr. Binder. Ein zweites Schiff, „Stadt Dietfurt“, trug die Musik des Landwehrregiments, ein drittes, „Stadt Berching“, die des Landwehrjägerbataillons. Vom Bahnhof der Süd-Nordbahn brausten nacheinander zwei Züge zu dem

Abgeordneten der Stadt, Bürgermeister Bestelmeyer, in der nächsten Sitzung, am 28. April, zu folgender Entgegnung: „Ich habe gestern nicht mehr zum Worte kommen können, nachdem der Herr Minister am Schluß der Debatte das letzte Wort hatte. Die Veranlassung zur gestrigen Aeußerung des Herrn Ministers war eine Eingabe der Stadt Nürnberg in Bezug auf das Einschleichen der Jesuiten. Der Herr Baron von Closen gedachte dieser Eingabe, die der Ausschuß zwar nicht zur Berathung in der Kammer für geeignet erklärte, jedoch für wichtig genug hielt, um sie zur Kenntniß des Ministeriums des Innern zu bringen. Ich abstrahire von meiner Person als Aneigner. Ich abstrahire von dem Gutachten des Ausschusses; es haben mir aber die Worte des Herrn Ministers in Bezug auf das magistratische Collegium, dem ich angehöre, sehr wehe gethan. Ich will nicht auf das, was der Herr Minister geäußert hat, zurückkommen; ich glaube aber, daß die Behörde, der ich anzugehören mir zur Ehre rechne, so in allgemeiner Achtung steht, daß sie wohl eine andere Anerkennung von Seite des Ministeriums, das gewohnt ist, Angriffe auf öffentliche Behörden möglichst zurückzuweisen, verdient hätte. Ich bin überzeugt, daß das, was Se. Excellenz ausgesprochen hat, ihr nur im Verflusse der Rede entwischt sein kann; ich will daher zur Sache selbst nur Folgendes bemerken: Wir leben in einer Zeit, wo die Erscheinung öffentlicher Ereignisse, insbesondere in confessioneller Beziehung, die lebhafteste Theilnahme erregen und ungewöhnliche Aufregung veranlassen. Dies war der Fall bei dem berührten Gegenstande. Wenn nun in solchen Fällen diejenige Behörde, welche an der Spitze der Gemeindeverwaltung steht, sich solcher Bewegung bemächtigt und auf geordnete Weise in die rechte Bahn zu leiten versucht, so sollte ihr das nicht verargt, sondern vielmehr anerkennend belobt werden. Etwas Anderes haben die beiden städtischen Collegien nicht gethan. Ich schließe mit dem Wunsche, daß es dem Herrn Minister des Innern gefallen möge, über seine Aeußerung eine beruhigende Erklärung abzugeben.“



Minister von **Abel** erwiederte hierauf: Bei der persönlichen Freundschaft und Hochachtung, die er für den Herrn Abgeordneten von Nürnberg seit langer Zeit hege, würde es ihm sehr leid sein, etwas ihn Verletzendes geäußert zu haben. Er sei überzeugt, daß, „**wenn der Herr Abgeordnete in Nürnberg zugegen gewesen wäre, die Eingabe des Magistrats unterblieben sein würde.**“ Er könne diesen Schritt nur mißbilligen, indem er außer der Kompetenz des Magistrats liege. Indessen hege er für den Magistrat von Nürnberg alle mögliche Hochachtung, und die Aeußerung sei ihm allerdings nur im Fluß der Rede entschlüpft, auch sei ihm in jenem Augenblick durchaus nicht beigefallen, daß der sehr geehrte Herr Abgeordnete sich jene Eingabe als Antrag angeeignet habe. —

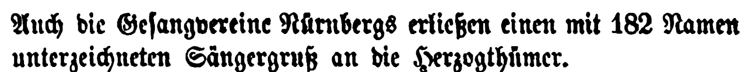
Es ist begreiflich, daß dieser Vorfall große Erregung in Nürnberg hervorrufen und die Abneigung gegen das antiprotestantische Ministerium Abel wesentlich vermehren mußte.

Die feierliche Enthüllung des **Kanal-Monuments** bei Erlangen, am 15. Juli 1846, mußte natürlich auch Nürnberg berühren. Schon am frühen Morgen strömte eine große Menschenmenge nach dem Kanalhafen, um der Abfahrt der beiden Schiffe beizuwohnen, welche die zur Enthüllungsfeier Eingeladenen nach Erlangen führen sollten. Der Hafen prangte in festlichem Schmucke. Das Landwehrregiment war längs des der Stadt zugekehrten Quais in Parade aufgestellt. Um 7 Uhr fuhr das dem Kaufmann Gebhardt von Nürnberg gehörende Schiff „Victoria“ mit den Eingeladenen ab, darunter der kgl. Regierungspräsident Freiherr von **Andrian-Werburg**, Oberbaurath von **Gärtner**, Ministerialrath von **Voltz**, Fürst von **Thurn und Taxis**, Bürgermeister von **Thon-Dittmer** aus Regensburg und mehrere Aktionäre des Kanalbaues mit dem Präsidenten der Generalversammlung, Bürgermeister Dr. Binder. Ein zweites Schiff, „Stadt Dietfurt“, trug die Musik des Landwehrregiments, ein drittes, „Stadt Berching“, die des Landwehrjägerbataillons. Vom Bahnhof der Süd-Nordbahn brausten nacheinander zwei Züge zu dem

Festplatze hin. Die Kanonen der Landwehr waren ebenfalls zum Gebrauch bei der Monumentsenthüllung nach Erlangen abgegangen.

Am 29. Juli lief das holländische Kanalschiff „Amsterdam und Wien", einem Frankfurter Schiffseigner gehörend, im Nürnberger Hafen ein und wurde von einer Deputation der Aktionäre, den Consulenten Dr. Kreitmair und den ersten Vorstand der Handelskammer von Mittelfranken, Kaufmann C. Ph. Crämer, an der Spitze, sowie von dem holländischen Consul Carl Mayer und dem Bürgermeister von Bäumen von Fürth feierlich begrüßt.

Zu der religiösen Aufregung, welche noch immer in den Gemüthern herrschte, sollte sich bald auch eine politische gesellen. Am 8. April 1846 hatte König Christian VIII. von Dänemark den „offenen Brief" erlassen, in welchem ausgesprochen war, daß die für Dänemark bestimmte Erbfolge künftig auch für die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu gelten habe. Diese Verletzung der alten Verträge zwischen Dänemark und den Herzogthümern, welche eine Trennung der letzteren, die doch „up ewig ungedeelt" bleiben sollten, vom deutschen Mutterlande und Vereinigung mit Dänemark in sich begriff, brachte in ganz Deutschland eine ungeheuere Aufregung hervor, und die Sympathien für Schleswig-Holstein, die sich schon auf dem Sängerfeste in Würzburg entschieden kundgegeben, traten auch in Bayern allenthalben auf. Die Städte Regensburg, Augsburg, Bamberg sandten Theilnahmsadressen an die Schleswig-Holsteiner und ihre Ständeversammlung. König Ludwig sprach sich wohlgefällig über diese Darlegungen deutscher Gesinnung aus und äußerte, er werde Alles aufbieten, daß keine Spanne Landes von Deutschlands Boden abgerissen werde. Am 5. September 1846 gieng eine Beifalls- und Ermunterungsadresse von Nürnberg an die „deutschen Brüder" in Schleswig-Holstein ab, in der auch 92 Mitglieder des Militär-Veteranen-Vereins unter dessen Vorstand, dem pens. Artilleriehauptmann Bauer, erklärten, freudig nochmals für die deutsche Sache in den Kampf ziehen zu wollen, wenn es noth thue.



Auch die Gesangvereine Nürnbergs erließen einen mit 182 Namen unterzeichneten Sängergruß an die Herzogthümer.

Der 9. August 1846 war der Todestag eines allgemein hochgeachteten Mannes, des Buchhändlers, Landraths und Gemeindebevollmächtigten Dr. Friedrich Campe, den wir in seiner unermüdlichen Thätigkeit für das Gemeinwohl der Stadt und insbesondere für das Waisenhaus, dem er ein Wohlthäter war, im Laufe unserer Geschichte schon mehrmals hervorzuheben Gelegenheit hatten. Er starb, ohne vorhergegangene Krankheit, plötzlich in Folge eines Schlagflusses, nahezu 70 Jahre alt. Auch als Buch- und Kunsthändler hat ihm sein intelligentes Streben, namentlich als Verleger einer Menge auf die Geschichte der Stadt bezüglicher Schriften, einen geachteten Namen in ganz Deutschland erworben.

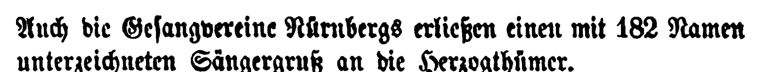
An die Stelle des Volksfestes trat in diesem Jahre die Gedächtnißfeier der Veteranen, welche dasselbe vom 23. bis zum 25. August auf dem Judenbühl begiengen, woselbst Wirthschaftsbuden aufgeschlagen waren und, wenn auch in kleinerem Maßstabe, das Volksfesttreiben sich erneute. Die Veteranen wohnten zuerst einem Gottesdienste in der Kirche zu Wöhrd bei und zogen hierauf mit Fahne und klingendem Spiel auf den Festplatz, der entsprechend mit militärischen Emblemen dekorirt war. Nach einem festlichen Mittagsmahl wurden Reden gehalten, Gesänge und Musik wechselten, und Abends verherrlichten Feuerwerk und Illumination das Fest, an dem die ganze Bevölkerung der Stadt Theil nahm.

Schon im vorigen Jahre hatte sich, in Folge des wachsenden Steigens der Getreidepreise und aller Lebensmittel überhaupt, ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe machte, dem zu befürchtenden Mangel durch die Beschaffung von Getreide, gute Verbackung desselben und möglichst billige Abgabe von Brod an Unbemittelte vorzukommen und abzuhelfen. An seiner Spitze standen die beiden Bürgermeister, die Kaufleute C. C. Cnopf, Ludwig Günther, Bankier Kalb, Kreisrath Dr. Kalb, Buchhändler

Festplatze hin. Die Kanonen der Landwehr waren ebenfalls zum Gebrauch bei der Monumentsenthüllung nach Erlangen abgegangen.

Am 29. Juli lief das holländische Kanalschiff „Amsterdam und Wien“, einem Frankfurter Schiffseigner gehörend, im Nürnberger Hafen ein und wurde von einer Deputation der Aktionäre, den Consulenten Dr. Kreitmair und den ersten Vorstand der Handelskammer von Mittelfranken, Kaufmann C. Ph. Crämer, an der Spitze, sowie von dem holländischen Consul Carl Mayer und dem Bürgermeister von Bäumen von Fürth feierlich begrüßt.

Zu der religiösen Aufregung, welche noch immer in den Gemüthern herrschte, sollte sich bald auch eine politische gesellen. Am 8. April 1846 hatte König Christian VIII. von Dänemark den „offenen Brief“ erlassen, in welchem ausgesprochen war, daß die für Dänemark bestimmte Erbfolge künftig auch für die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu gelten habe. Diese Verletzung der alten Verträge zwischen Dänemark und den Herzogthümern, welche eine Trennung der letzteren, die doch „up ewig ungedeelt“ bleiben sollten, vom deutschen Mutterlande und Vereinigung mit Dänemark in sich begriff, brachte in ganz Deutschland eine ungeheuere Aufregung hervor, und die Sympathien für Schleswig-Holstein, die sich schon auf dem Sängerfeste in Würzburg entschieden kundgegeben, traten auch in Bayern allenthalben auf. Die Städte Regensburg, Augsburg, Bamberg sandten Theilnahmsadressen an die Schleswig-Holsteiner und ihre Ständeversammlung. König Ludwig sprach sich wohlgefällig über diese Darlegungen deutscher Gesinnung aus und äußerte, er werde Alles aufbieten, daß keine Spanne Landes von Deutschlands Boden abgerissen werde. Am 5. September 1846 gieng eine Beifalls- und Ermunterungsadresse von Nürnberg an die „deutschen Brüder“ in Schleswig-Holstein ab, in der auch 92 Mitglieder des Militär-Veteranen-Vereins unter dessen Vorstand, dem pens. Artilleriehauptmann Bauer, erklärten, freudig nochmals für die deutsche Sache in den Kampf ziehen zu wollen, wenn es noth thue.



Auch die Gesangvereine Nürnbergs erließen einen mit 182 Namen unterzeichneten Sängergruß an die Herzogthümer.

Der 9. August 1846 war der Todestag eines allgemein hochgeachteten Mannes, des Buchhändlers, Landraths und Gemeindebevollmächtigten Dr. Friedrich Campe, den wir in seiner unermüdlichen Thätigkeit für das Gemeinwohl der Stadt und insbesondere für das Waisenhaus, dem er ein Wohlthäter war, im Laufe unserer Geschichte schon mehrmals hervorzuheben Gelegenheit hatten. Er starb, ohne vorhergegangene Krankheit, plötzlich in Folge eines Schlagflusses, nahezu 70 Jahre alt. Auch als Buch= und Kunsthändler hat ihm sein intelligentes Streben, namentlich als Verleger einer Menge auf die Geschichte der Stadt bezüglicher Schriften, einen geachteten Namen in ganz Deutschland erworben.

An die Stelle des Volksfestes trat in diesem Jahre die Gedächtnißfeier der Veteranen, welche dasselbe vom 23. bis zum 25. August auf dem Judenbühl begiengen, woselbst Wirthschaftsbuden aufgeschlagen waren und, wenn auch in kleinerem Maßstabe, das Volksfesttreiben sich erneute. Die Veteranen wohnten zuerst einem Gottesdienste in der Kirche zu Wöhrd bei und zogen hierauf mit Fahne und klingendem Spiel auf den Festplatz, der entsprechend mit militärischen Emblemen dekorirt war. Nach einem festlichen Mittagsmahl wurden Reden gehalten, Gesänge und Musik wechselten, und Abends verherrlichten Feuerwerk und Illumination das Fest, an dem die ganze Bevölkerung der Stadt Theil nahm.

Schon im vorigen Jahre hatte sich, in Folge des wachsenden Steigens der Getreidepreise und aller Lebensmittel überhaupt, ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe machte, dem zu befürchtenden Mangel durch die Beschaffung von Getreide, gute Verbackung desselben und möglichst billige Abgabe von Brod an Unbemittelte vorzukommen und abzuhelfen. An seiner Spitze standen die beiden Bürgermeister, die Kaufleute C. C. Cnopf, Ludwig Günther, Bankier Kalb, Kreisrath Dr. Kalb, Buchhändler

Festplatze hin. Die Kanonen der Landwehr waren ebenfalls zum Gebrauch bei der Monumentsenthüllung nach Erlangen abgegangen.

Am 29. Juli lief das holländische Kanalschiff „Amsterdam und Wien“, einem Frankfurter Schiffseigner gehörend, im Nürnberger Hafen ein und wurde von einer Deputation der Aktionäre, den Consulenten Dr. Kreitmair und den ersten Vorstand der Handelskammer von Mittelfranken, Kaufmann C. Ph. Crämer, an der Spitze, sowie von dem holländischen Consul Carl Mayer und dem Bürgermeister von Bäumen von Fürth feierlich begrüßt.

Zu der religiösen Aufregung, welche noch immer in den Gemüthern herrschte, sollte sich bald auch eine politische gesellen. Am 8. April 1846 hatte König Christian VIII. von Dänemark den „offenen Brief“ erlassen, in welchem ausgesprochen war, daß die für Dänemark bestimmte Erbfolge künftig auch für die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu gelten habe. Diese Verletzung der alten Verträge zwischen Dänemark und den Herzogthümern, welche eine Trennung der letzteren, die doch „up ewig ungedeelt“ bleiben sollten, vom deutschen Mutterlande und Vereinigung mit Dänemark in sich begriff, brachte in ganz Deutschland eine ungeheuere Aufregung hervor, und die Sympathien für Schleswig-Holstein, die sich schon auf dem Sängerfeste in Würzburg entschieden kundgegeben, traten auch in Bayern allenthalben auf. Die Städte Regensburg, Augsburg, Bamberg sandten Theilnahmsadressen an die Schleswig-Holsteiner und ihre Ständeversammlung. König Ludwig sprach sich wohlgefällig über diese Darlegungen deutscher Gesinnung aus und äußerte, er werde Alles aufbieten, daß keine Spanne Landes von Deutschlands Boden abgerissen werde. Am 5. September 1846 gieng eine Beifalls- und Ermunterungsadresse von Nürnberg an die „deutschen Brüder“ in Schleswig-Holstein ab, in der auch 92 Mitglieder des Militär-Veteranen-Vereins unter dessen Vorstand, dem pens. Artilleriehauptmann Bauer, erklärten, freudig nochmals für die deutsche Sache in den Kampf ziehen zu wollen, wenn es noth thue.



Auch die Gesangvereine Nürnbergs erließen einen mit 182 Namen unterzeichneten Sängergruß an die Herzogthümer.

Der 9. August 1846 war der Todestag eines allgemein hochgeachteten Mannes, des Buchhändlers, Landraths und Gemeindebevollmächtigten Dr. Friedrich Campe, den wir in seiner unermüdlichen Thätigkeit für das Gemeinwohl der Stadt und insbesondere für das Waisenhaus, dem er ein Wohlthäter war, im Laufe unserer Geschichte schon mehrmals hervorzuheben Gelegenheit hatten. Er starb, ohne vorhergegangene Krankheit, plötzlich in Folge eines Schlagflusses, nahezu 70 Jahre alt. Auch als Buch- und Kunsthändler hat ihm sein intelligentes Streben, namentlich als Verleger einer Menge auf die Geschichte der Stadt bezüglicher Schriften, einen geachteten Namen in ganz Deutschland erworben.

An die Stelle des Volksfestes trat in diesem Jahre die Gedächtnißfeier der Veteranen, welche dasselbe vom 23. bis zum 25. August auf dem Judenbühl begiengen, woselbst Wirthschaftsbuden aufgeschlagen waren und, wenn auch in kleinerem Maßstabe, das Volksfesttreiben sich erneute. Die Veteranen wohnten zuerst einem Gottesdienste in der Kirche zu Wöhrd bei und zogen hierauf mit Fahne und klingendem Spiel auf den Festplatz, der entsprechend mit militärischen Emblemen dekorirt war. Nach einem festlichen Mittagsmahl wurden Reden gehalten, Gesänge und Musik wechselten, und Abends verherrlichten Feuerwerk und Illumination das Fest, an dem die ganze Bevölkerung der Stadt Theil nahm.

Schon im vorigen Jahre hatte sich, in Folge des wachsenden Steigens der Getreidepreise und aller Lebensmittel überhaupt, ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe machte, dem zu befürchtenden Mangel durch die Beschaffung von Getreide, gute Verbackung desselben und möglichst billige Abgabe von Brod an Unbemittelte vorzukommen und abzuhelfen. An seiner Spitze standen die beiden Bürgermeister, die Kaufleute C. C. Cnopf, Ludwig Günther, Bankier Kalb, Kreisrath Dr. Kalb, Buchhändler

Tumultuanten in den Rücken kam und sie, während die Kavallerie mit flacher Klinge einhieb, durch einen Bajonettangriff so in die Enge trieb, daß viele verhaftet werden konnten und die Andern ihr Heil in der Flucht suchten. Inzwischen war es auch in anderen Theilen der Stadt zu gleich tumultuarischen Auftritten gekommen. In der Bindergasse und in der langen Gasse wurden an den Häusern zweier mit Getreide handelnder Bürger die Fenster eingeworfen und auch einige Bäcker= und Pfragnerwohnungen beschädigt, bis endlich auch dort Militär und Landwehr die Ruhe wiederherstellten. Man rühmte allgemein, daß die sämmtliche bewaffnete Mannschaft, so sehr sie auch durch die Steinwürfe und Verhöhnungen der Exzedenten gereizt worden war, mit der größten Mäßigung verfuhr, so daß nur ganz unbedeutende Verletzungen vorfielen. Am nächsten Tage rückte noch eine Eskadron Chevaulegers ein, und man ergriff noch durch mehrere Tage Vorsichtsmaßregeln gegen etwaige Wiederholung von aufrührerischen Scenen. Die Polizeistunde wurde auf 10 Uhr Abends beschränkt, Patrouillen der Linie und Landwehr durchzogen während der ganzen Nacht die Straßen, aber mit Ausnahme einiger unbedeutender Marktzänkereien mit Bauern, welche die Kartoffelpreise zu hoch stellten, wurde die Ruhe nicht weiter gestört.

Am 18. Mai ließ der Magistrat bekannt machen, daß der Armenpflegschaftsrath 1250 Laib Brod, welche das Müllergewerbe bis Ende September unentgeltlich zu backen sich erboten hatte, an sogenannte Hausarme, d. h. solche, welche nicht im Genuß eines fortlaufenden Almosens sich befinden, vertheilen werde, und forderte die Betreffenden auf, sich zu melden.

Für die Handelsgewerbschule wurde bereits seit 1843 an der Stelle des ehemaligen „Fränkischen Zeughauses“ oder des Marstalles, dem Theater gegenüber, ein neues Gebäude, unter Leitung des städtischen Bauraths Solger, errichtet und am 7. Juni 1847 feierlich eingeweiht.

Im Juni tauchten abermals Gerüchte von bevorstehenden Unruhen wegen der fortwährenden Theuerung der Lebensmittel

auf, in Folge deren der Magistrat eine gedruckte Warnung an den Straßenecken anschlagen ließ und militärische Vorsichtsmaßregeln angeordnet wurden.

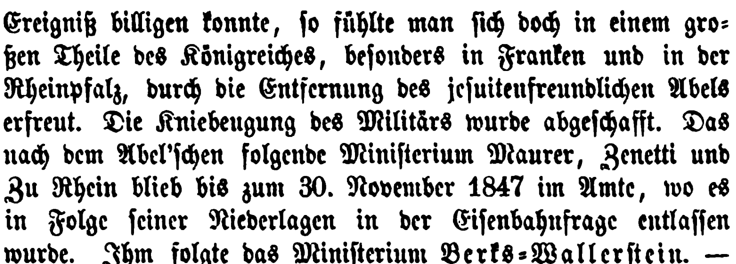
Das Stadttheater hatte unter Gustav Brauer's Direktion, der bemüht war, die Bühne zu einer, den Anforderungen der Zeit entsprechenden, Kunstanstalt zu machen, einen erfreulichen Aufschwung genommen. Er hatte ein gutes Personal für Oper und Schauspiel und führte dem Publikum eine Reihe von Notabilitäten des deutschen Theaters als Gäste vor, wie Döring, Jost, Eduard Devrient, Charlotte von Hagn, den Komiker Christl, die Bassisten Reichel und Staudigl, Ferdinand Lang, die Sängerin Ernst-Seydler, die Balletmitglieder von München u. a. m. Eine Menge neuer Opern, Schauspiele, Lustspiele und Possen giengen unter seiner Direktion mit guter Ausstattung in Scene; aber trotz aller Anstrengungen mußte er erkennen, daß er seine Rechnung nicht finde. Daher kam er bei dem Magistrat im Jahre 1842 wiederholt um die Erlaubniß ein, gegen die Bestimmungen des Privilegiums die Bühne vom 1. Mai bis letzten September schließen zu dürfen, was ihm unter der Bedingung erlaubt wurde, daß er die Abgaben an die Stadt während dieser Zeit entrichte. Nachdem Direktor Brauer hierauf die Bühne für einige Zeit den Mitgliedern überlassen hatte, um auf eigene Rechnung zu spielen, übernahm er die Direktion am 31. Juli wieder und verpachtete sodann das Privilegium an den Schauspieler Emil Krull (oder Kroll), welcher den Gagenetat sehr herabsetzte, und zwar während seiner Direktionsführung allen seinen Verbindlichkeiten, in Beziehung auf Abgaben und Gagen, so pünktlich wie Brauer nachkam, aber viel weniger leistete. Unter seiner Direktion gastirten die Hofschauspieler La Roche und Lucas von Wien, Quanter von Dresden, Frl. Jahn, Dahn und Frau von München, der Komiker Räder von Dresden, Ferdinand Röder, damals Direktor des Regensburger Theaters, und die alten beliebten Bühnenmitglieder Berninger und Frau Moltke (geb. Lay). Am 30. Juli 1844 wurde zum letz-

ten Male unter Krull's Direktion gespielt; sein Nachfolger war Ferdinand Röder, welcher das Privilegium pachtweise von Brauer übernahm. Er brachte ein sehr gutes Personal, besonders für die Oper, mit und eröffnete am 30. September die Bühne mit der Oper „Norma", die einen glänzenden Erfolg hatte. Da der neue Direktor ein reiches Opernrepertoire besaß, die Sängerinnen Frl. Meyrat, Frau von Keßler=Münch, wie die Sänger Hagen, Kramer, Hermanns sehr gefielen und die Opern unter Musikdirektor Grobe's Leitung gut einstudirt wurden, ebenso auch das Schauspielpersonal, welches durch die Mitglieder der Bamberger Bühne verstärkt wurde, während die Nürnberger Oper wöchentlich auch in Bamberg und Erlangen Vorstellungen gab, gute Kräfte zählte, so war der Besuch anfänglich ein sehr zahlreicher, und es schien eine neue Aera für die Nürnberger Bühne aufzugehen. Auch an berühmten Gästen fehlte es nicht unter Röder's Direktion. Frau von Hasselt=Barth von München gab mehrere Gastrollen. Die Sängerin Walter von Stuttgart, der Tenorist Schmetzer von Braunschweig und der Bassist Reichel von Darmstadt sangen gemeinschaftlich in den Opern „Robert der Teufel" und „die Hugenotten." Breiting trat, zum letzten Male in Nürnberg, als Masaniello, Zampa und Fra Diavolo auf. Im Februar 1845 erregten die Schwestern Milanollo in mehreren Konzerten Enthusiasmus, wie die schwedische Nachtigall Jenny Lind, die im December als Amine in der Nachtwandlerin und Marie in der Regimentstochter auftrat. Im Mai 1847 gastirte die Hofopernsängerin Anna Zerr von Wien mit großem Beifall, im Juni die Tänzerinnen Maria Taglioni von Paris, Frl. Widder und der Solotänzer Opfermann vom kgl. Hoftheater in München. Direktor Röder hatte die Erlaubniß vom Magistrat erhalten, für die Sommermonate nach dem Beispiel anderer Städte ein Theater im Freien, eine sogenannte „Arena", zu errichten, welche er in dem früheren „Rupprechtsgarten" (jetzt Prater) erbauen ließ. Wenige Wochen vor der Eröffnung stürzte das

noch im Bau befindliche Sommertheater in Folge eines orkanartigen Sturmwindes wieder vollständig zusammen und mußte fast ganz neu aufgebaut werden. Es wurde am 24. Juni 1847 mit dem schon früher im Stadttheater beifällig aufgenommenen Schauspiel „Prinz Eugen“ von J. Priem eröffnet. Dieser Versuch, ein Sommertheater in Nürnberg einzuführen, erwies sich aber bald als ein völlig fehlgeschlagener. Man griff über die Grenzen des Repertoires eines Sommertheaters weit hinaus und hatte sogar die unglückliche Idee, ganze Opern auf diesem Theater zu geben, wodurch dasselbe bei allen wahren Freunden der Kunst in Mißcredit kommen mußte. —

Das Geburts- und Namensfest des Königs war zur **Eröffnungsfeier der neuen Verbindungsbrücken** über die beiden Flußarme am Einfluß der Pegnitz, zwischen dem Frauen- und Wöhrderthor, bestimmt, welche von Baurath **Solger** hergestellt worden waren. Die Feierlichkeit fand nach beendeter Kirchenparade um 11 Uhr Vormittags statt. Bürgermeister Binder hielt die Eröffnungsrede, worauf sich der Zug über die Brücken in folgender Ordnung in Bewegung setzte: eine Abtheilung Landwehrkavallerie, das Musikcorps des Landwehrregiments, ein festlich geschmückter, schwer beladener Güterwagen, zwei Wagen aus der Klett'schen Fabrik, mit Maschinen und Dampfkesseln beladen, die Mitglieder des Magistrats und Gemeindecollegiums und endlich die zu der Feier geladenen Equipagenbesitzer. —

Großes Aufsehen erregte, wie allenthalben, auch in Nürnberg die durch das kgl. Regierungsblatt Nr. 41 (vom 7. Sept. 1847) mitgetheilte Nachricht von der Erhebung der spanischen Tänzerin **Lola Montez** (Maria von Porris und Montez) in den bayerischen Grafenstand unter der Benennung **Gräfin von Landsfeld** und mit Verleihung des Indigenats des Königreichs. Die Vorstellungen, welche das Ministerium **Abel** in einem „**Memorandum**“ dem Könige wegen dieser Erhebung machte, hatten die Entlassung des Ministeriums am 13. Februar zur Folge. So wenig man auch die Veranlassung zu diesem



Ereigniß billigen konnte, so fühlte man sich doch in einem großen Theile des Königreiches, besonders in Franken und in der Rheinpfalz, durch die Entfernung des jesuitenfreundlichen Abels erfreut. Die Kniebeugung des Militärs wurde abgeschafft. Das nach dem Abel'schen folgende Ministerium Maurer, Zenetti und Zu Rhein blieb bis zum 30. November 1847 im Amte, wo es in Folge seiner Niederlagen in der Eisenbahnfrage entlassen wurde. Ihm folgte das Ministerium Berks-Wallerstein. —

Unter die Kunstschätze Nürnbergs wurde stets der von dem berühmten Seefahrer Martin Behaim 1492 gefertigte Erd-Globus gerechnet (s. S. 118). Derselbe sollte schon von dem Mechanikus Carl Bauer renovirt werden, welcher auch die Idee hatte, denselben in kleinem Maßstabe zu vervielfältigen, wozu indeß die Bewilligung nicht ertheilt wurde. Inzwischen wurde die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht; dieselbe ließ sich durch einen Gelehrten für die Erlaubniß verwenden, eine Copie des Globus in dem Maßstabe des Originals anfertigen zu lassen. Da dies zugestanden wurde, fand die Reproduction des Globus, unter Aufsicht des Direktors der Kunstgewerbschule, Albert Reindel, in den Räumen derselben durch den Kupferstecher im geographischen und kalligraphischen Fache, Joh. Müller von Nürnberg, in höchst gelungener Weise statt. Mechanikus Carl Bauer lieferte den Körper und die mathematische Eintheilung des Globus. Für König Ludwig sowohl, als für die Stadt Nürnberg sollten gleichfalls Copieen dieses Globus angefertigt werden, was aber unseres Wissens nicht geschehen ist. —

Die schleswig-holsteinischen Angelegenheiten erregten fortwährend in ganz Deutschland die wärmsten Sympathieen. Als muthiger Verfechter der Rechte der Herzogthümer war der Ober-Landesgerichtsadvokat Dr. Beseler, Präsident der am 14. December 1846 aufgelösten schleswig-holsteinischen Ständeversammlung, der gefeierte Held der Zeit. Die dänische Regierung versagte ihm die Genehmigung seiner, bereits für die nächste Wahlperiode erfolgten Wiederwahl, und er mußte, um in

die Ständeversammlung eintreten zu können, seine Advokatur niederlegen und somit dem Vaterlande ein jährliches Opfer von 6—7000 Thalern bringen. Um ihn dafür zu entschädigen, bildeten sich in ganz Deutschland Comités zu Sammlungen für einen „Beselerfond“, welche die Genehmigung des Königs erhielten. In Nürnberg befand sich ein Centralcomité für Bayern, dessen Mitglieder Aufforderungen zu Beiträgen für Dr. Beseler erließen. Am 7. Okt. gab der Singverein eine Produktion mit Musikbegleitung „zum Behufe einer freien, unabhängigen Stellung des furchtlosen Kämpfers für die deutsche Nationalität in Schleswig-Holstein.“

Am 24. Oktober wurde eine Generalversammlung des Vereins zur Herbeischaffung von Getreide abgehalten, deren Resultat folgendes war:

Die Einnahmen für Brod, Kleie und Bankzinsen betrugen 25,699 fl. 33 kr., die Ausgaben 32,179 fl. 23 kr., woraus sich ein Verlust von 6479 fl. 50 kr. ergab, welcher 24 1/3 Procent der Einlage von 26,650 fl. betrug. 533 Aktien à 37 fl. 50 kr. erhielten sonach die Summe von 20,165 fl. 10 kr. Mit der Schenkung einer Aktie von 100 fl., abzüglich des auf sie treffenden Verlustes und mit Hinzurechnung des Werthes der Utensilien, blieb ein Kassenrest von 167 fl. 30 kr., welcher, nach Abzug etwaiger Nachforderungen, für die beiden damals bestehenden Krankenvereine bestimmt wurde.

Die nöthigen Einrichtungen zur Beleuchtung der Stadt mit Gas waren inzwischen soweit gediehen, daß die neue Beleuchtung für den größten Theil der Stadt noch vor Ende des Jahres in's Leben treten konnte. Unterm 25. November 1847 erließ der Magistrat eine darauf bezügliche Bekanntmachung, in welcher unter Anderm gesagt wurde: „In wenig Tagen wird von der Direktion der Gasbeleuchtung für Nürnberg solche eröffnet und dadurch ein Bedürfniß befriedigt werden, das schon lange allgemein gefühlt wurde. Unserer Stadt ist die Ehre beschieden, die erste in Bayern zu sein, der vorläufig auf ihren größeren und belebteren Straßen und Plätzen diese so sehr gewünschte

Ereigniß billigen konnte, so fühlte man sich doch in einem großen Theile des Königreiches, besonders in Franken und in der Rheinpfalz, durch die Entfernung des jesuitenfreundlichen Abels erfreut. Die Kniebeugung des Militärs wurde abgeschafft. Das nach dem Abel'schen folgende Ministerium Maurer, Zenetti und Zu Rhein blieb bis zum 30. November 1847 im Amte, wo es in Folge seiner Niederlagen in der Eisenbahnfrage entlassen wurde. Ihm folgte das Ministerium Berks-Wallerstein. —

Unter die Kunstschätze Nürnbergs wurde stets der von dem berühmten Seefahrer Martin Behaim 1492 gefertigte Erd-Globus gerechnet (s. S. 118). Derselbe sollte schon von dem Mechanikus Carl Bauer renovirt werden, welcher auch die Idee hatte, denselben in kleinem Maßstabe zu vervielfältigen, wozu indeß die Bewilligung nicht ertheilt wurde. Inzwischen wurde die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht; dieselbe ließ sich durch einen Gelehrten für die Erlaubniß verwenden, eine Copie des Globus in dem Maßstabe des Originals anfertigen zu lassen. Da dies zugestanden wurde, fand die Reproduction des Globus, unter Aufsicht des Direktors der Kunstgewerbschule, Albert Reindel, in den Räumen derselben durch den Kupferstecher im geographischen und kalligraphischen Fache, Joh. Müller von Nürnberg, in höchst gelungener Weise statt. Mechanikus Carl Bauer lieferte den Körper und die mathematische Eintheilung des Globus. Für König Ludwig sowohl, als für die Stadt Nürnberg sollten gleichfalls Copieen dieses Globus angefertigt werden, was aber unseres Wissens nicht geschehen ist. —

Die schleswig-holsteinischen Angelegenheiten erregten fortwährend in ganz Deutschland die wärmsten Sympathieen. Als muthiger Verfechter der Rechte der Herzogthümer war der Ober-Landesgerichtsadvokat Dr. Beseler, Präsident der am 14. December 1846 aufgelösten schleswig-holsteinischen Ständeversammlung, der gefeierte Held der Zeit. Die dänische Regierung versagte ihm die Genehmigung seiner, bereits für die nächste Wahlperiode erfolgten Wiederwahl, und er mußte, um in

die Ständeversammlung eintreten zu können, seine Advokatur niederlegen und somit dem Vaterlande ein jährliches Opfer von 6—7000 Thalern bringen. Um ihn dafür zu entschädigen, bildeten sich in ganz Deutschland Comités zu Sammlungen für einen „Beselerfond“, welche die Genehmigung des Königs erhielten. In Nürnberg befand sich ein Centralcomité für Bayern, dessen Mitglieder Aufforderungen zu Beiträgen für Dr. Beseler erließen. Am 7. Okt. gab der Singverein eine Produktion mit Musikbegleitung „zum Behufe einer freien, unabhängigen Stellung des furchtlosen Kämpfers für die deutsche Nationalität in Schleswig-Holstein.“

Am 24. Oktober wurde eine Generalversammlung des Vereins zur Herbeischaffung von Getreide abgehalten, deren Resultat folgendes war:

Die Einnahmen für Brod, Kleie und Bankzinsen betrugen 25,699 fl. 33 kr., die Ausgaben 32,179 fl. 23 kr., woraus sich ein Verlust von 6479 fl. 50 kr. ergab, welcher 24⅓ Procent der Einlage von 26,650 fl. betrug. 533 Aktien à 37 fl. 50 kr. erhielten sonach die Summe von 20,165 fl. 10 kr. Mit der Schenkung einer Aktie von 100 fl., abzüglich des auf sie treffenden Verlustes und mit Hinzurechnung des Werthes der Utensilien, blieb ein Kassenrest von 167 fl. 30 kr., welcher, nach Abzug etwaiger Nachforderungen, für die beiden damals bestehenden Krankenvereine bestimmt wurde.

Die nöthigen Einrichtungen zur Beleuchtung der Stadt mit Gas waren inzwischen soweit gediehen, daß die neue Beleuchtung für den größten Theil der Stadt noch vor Ende des Jahres in's Leben treten konnte. Unterm 25. November 1847 erließ der Magistrat eine darauf bezügliche Bekanntmachung, in welcher unter Anderm gesagt wurde: „In wenig Tagen wird von der Direktion der Gasbeleuchtung für Nürnberg solche eröffnet und dadurch ein Bedürfniß befriedigt werden, das schon lange allgemein gefühlt wurde. Unserer Stadt ist die Ehre beschieden, die erste in Bayern zu sein, der vorläufig auf ihren größeren und belebteren Straßen und Plätzen diese so sehr gewünschte

bessere Beleuchtung zu Theil wird. Nürnberg hatte die erste Kettenbrücke in Bayern, die erste deutsche Eisenbahn (mit Dampfkraft befahren), und beide Werke erfreuen sich allgemeiner, ungeschwächter Theilnahme, wie der Achtung des Publikums; möge das neue und dritte großartige Unternehmen, ebenfalls das erste in Bayern, in dem Zeitalter des Lichts, in gleicher Weise von demselben aufgenommen werden! Dr. Binder."

Am 27. November wurden die ersten Versuche mit der Gasbeleuchtung gemacht, und Schaaren von Menschen wogten in den Straßen, sich an dem schönen, hellen Licht zu erfreuen, das vom 1. December an den größten Theil der inneren Stadt beleuchtete.

Dem, am 27. November bekannt gegebenen, ersten ärztlichen Bericht über die Krankenhauspflege im Jahre 1846/47 entnehmen wir, daß in den drei Abtheilungen des Krankenhauses 1626 männliche und 782 weibliche Personen verpflegt wurden, von denen 2017 völlige Heilung fanden, 120 starben und die übrigen theils gebessert, theils (auf ihr Verlangen) ungeheilt entlassen wurden. Krankenhausärzte waren: Professor Dr. Dietz als Ordinarius der ersten Abtheilung (äußerliche Kranke, Augenkranke und Wöchnerinnen), Dr. Lochner als Ordinarius der zweiten (innerliche Kranke) und Dr. Bock als Ordinarius der dritten Abtheilung (syphilitische und chronische Hautkranke, Irre).

Wir sind am Vorabend einer ereignißvollen Zeit angelangt, die in unerwarteter Weise das Ende der Regierungsperiode Ludwig's I. herbeiführen sollte. Aus der Hauptstadt des Landes kamen mit Beginn des Jahres 1848 inhaltsschwere Nachrichten über die dort herrschende Stimmung in allen Klassen der Bevölkerung gegen die zur Gräfin erhobenen Tänzerin Lola Montez, deren Benehmen den allgemeinen Unwillen hervorgerufen hatte. In Folge ihrer auffallenden Begünstigung der Studentenverbindung Alemannia hatten bereits mehrfache Reibungen in der Studentenschaft stattgefunden, und am 9. Februar kam es zwischen den übrigen Verbindungen und der Alemannia zum offenen Scan

bal. Tags darauf erfolgte auf Befehl des Königs die Schließung der Universität. Eine Deputation der städtischen Collegien, welche sich zum König begab, ihn um Zurücknahme dieser Verfügung zu bitten, war erfolglos. Am 11. Februar versammelten sich die Bürger in großer Anzahl auf dem Rathhause und verlangten die Entfernung der Gräfin Landsfeld und die Wiedereröffnung der Universität. Die von den Ministern gegebene Zusage der Erfüllung dieser Bitten beruhigte die Gemüther; man zog vor die Residenz und brachte dem König enthusiastische Hochs. Die Alemannen verließen München, und die Universität wurde wieder geöffnet. Am 13. Februar wurde die Gräfin v. Landsfeld, mit der Weisung, binnen 24 Stunden Bayern zu verlassen, nach der Schweiz dirigirt. —

Die Bewegungen in München waren das Vorspiel zu größeren und folgenschwereren, welche bald darauf der Ausbruch der französischen Revolution, am 24. Februar, allenthalben in Deutschland hervorrief, und die sich über den halben Continent verbreiteten. Ueberall wurden Volksversammlungen abgehalten, welche Adressen, in denen das Verlangen nach einer Volksvertretung am deutschen Bund ausgesprochen war und die Gewährung verschiedener Rechte und Freiheiten angestrebt wurde, beriethen und an die Regierungen sandten. In Nürnberg stellte am 2. März eine Versammlung von Bürgern im goldenen Adler, bei welcher der Advokat Korte den Vorsitz führte, folgende Anträge an die Regierung: 1) durchgreifende und zeitgemäße Reform der bestehenden Wahlgesetze in allen ihren Richtungen; 2) unbedingte Preßfreiheit; 3) öffentliche Gerichtsbarkeit mit Geschworenen, nach dem Vorbilde Englands; 4) Beeidigung des Militärs auf die Verfassung; 5) gleiche Berechtigung aller Religionen; 6) ein Polizeigesetzbuch und endlich 7) Volksvertretung beim deutschen Bunde. Die Anträge wurden von dem praktischen Arzt Dr. Schwarz in eingehender Rede begründet und zur Abfassung der Adresse eine Kommission gewählt, die aus den Advokaten Korte und Lindner, den prakt.

Aerzten Dr. Schwarz und Dr. Barthelmeß, den Kaufleuten Beck und Engelhardt, dem pens. Artilleriehauptmann Bauer, Mechanikus Heller und Redakteur Dr. Friedrich Mayer bestand. Inzwischen war es am 2. März in München zu sehr ernsthaften Demonstrationen und selbst zu gewaltthätigen Auftritten gegen den Verweser des Ministeriums des Innern, Freiherrn von Berks, wegen seiner Beziehungen zur Gräfin Landsfeld gekommen. Am 3. März fand eine Volksversammlung auf dem Rathhause statt, welche in einer Adresse an den König die gleichen Anträge wie die Versammlung in Nürnberg stellte, und durch eine Deputation dem Monarchen übergeben ließ. Dieser versprach die Gewährleistung der öffentlichen Ruhe in der Hauptstadt und Entscheidung über die Forderungen der Bürgerschaft bis zum 5. März. Aber schon am 4. wurde die Kammer der Abgeordneten für aufgelöst erklärt und die Kammer der Reichsräthe, wie die neu zu wählende Abgeordnetenkammer, auf den 31. Mai einberufen. Zugleich wurde angezeigt, daß Herr von Berks eine „Urlaubsreise" angetreten habe. In diesen halben Zugeständnissen erblickte man jedoch keine genügende Garantie; die Bürger zogen in Massen vor die Residenz, und eine Deputation begab sich zum König und legte ihm die Bedenken des Volkes unumwunden dar. König Ludwig nahm diese Eröffnungen mit großer Mißbilligung auf und erklärte, daß er, weil man in sein gegebenes Wort Zweifel zu setzen sich erlaubt habe, die gemachten Zusicherungen zurücknehme und weitere Entschließungen sich vorbehalte. Dadurch wurde die Aufregung auf's Höchste gesteigert; Jedermann suchte sich zu bewaffnen, die Läden wurden geschlossen, und lärmende Haufen durchzogen die ganze Stadt. Da ließ Fürst Carl Wrede, welchem vorübergehend Ministervollmacht ertheilt worden war, Generalmarsch schlagen und Kanonen vor die Residenz auffahren. Die ganze Garnison trat unter die Waffen, und auch aus der Umgegend wurde Militär herbeigerufen. Hierauf antwortete das Volk mit einem Sturm auf das bürgerliche Zeughaus, dessen seit Jahrhunderten dort auf-

bewahrte Waffen zum großen Theil in seine Hände fielen. Bürger, Studenten und Arbeiter standen dem Militär gegenüber, und jeden Augenblick war der Ausbruch eines Kampfes zu befürchten. Obschon die Soldaten keine besondere Lust bezeigt haben sollen, sich mit den Bürgern zu messen, so wäre doch am Ende ein in jeder Beziehung beklagenswerther Zusammenstoß erfolgt. Inzwischen war es gelungen, den König zum Nachgeben zu bewegen, und rasch verbreitete sich das Gerücht, der Landtag werde schon auf den 16. März einberufen, Fürst Wrede verlasse die Stadt u. a. m. Als nun auch Prinz Carl erschien und vor der bewegten Menge sich mit seinem Ehrenwort für die Wahrheit dieser Nachricht verbürgte, zerstreuten sich die Massen.*)

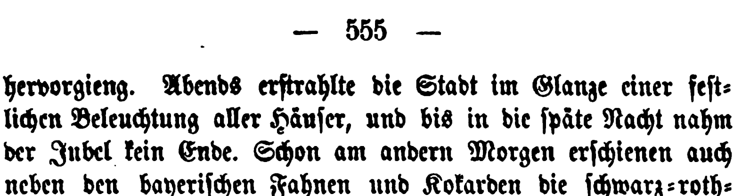
Für den 6. März war wieder eine bewaffnete Volksversammlung anberaumt; aber der königlichen Familie und den Ministern war es gelungen, den König zu bewegen, daß er den drohenden Sturm nicht mit Waffengewalt, sondern durch weitere Zugeständnisse zu beschwören suche; und so erschien denn noch an demselben Tage eine königliche Proklamation folgenden Inhalts:

„Ich habe Mich entschlossen, die Stände Meines Reiches um Mich zu versammeln; dieselben sind auf den 16. d. M. in die Hauptstadt berufen. Die Wünsche Meines Volkes haben in Meinem Herzen jederzeit vollen Wiederhall gefunden. An die Stände des Reiches werden ungesäumt Gesetzesvorlagen gelangen, unter anderem über die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister, über vollständige Preßfreiheit, über Verbesserung der Stände-Wahlordnung, über Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in die Rechtspflege mit Schwurgerichten, über die in der IX. Verfassungsbeilage angedeutete, umfassendere Fürsorge für die Staatsdiener und deren Relikten, dann deren Ausdehnung auf die übrigen Angestellten des Staates, über Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten. Ferner ordne Ich in diesem Augenblicke die schleunige Abfassung eines Polizeigesetzbuches an, ebenso

*) Siehe Heigel, Ludwig I. S. 281.

befehle Ich die unverzügliche Beeidigung des Heeres auf die Verfassung, und lasse Ich von heute an die Censur über äußere und innere Angelegenheiten außer Anwendung treten. — Bayern! Erkennt in diesem Entschlusse die angestammte Gesinnung der Wittelsbacher. Ein großer Augenblick ist in der Entwicklung der Staaten eingetreten. Ernst ist die Lage Teutschlands. Wie Ich für die teutsche Sache denke und fühle, davon zeugt Mein ganzes Leben. Teutschlands Einheit durch wirksame Maßnahme zu stärken, dem Mittelpunkte des vereinten Vaterlandes neue Kraft und nationale Bedeutsamkeit mit einer Vertretung der teutschen Nation am Bunde zu sichern und zu dem Ende die schleunige Revision der Bundesverfassung, in Gemäßheit der großen Erwartungen Teutschlands, herbeizuführen, wird Mir ein theurer Gedanke und Ziel Meines Strebens bleiben. Bayerns König ist stolz darauf, ein teutscher Mann zu sein. Bayern! Euer Vertrauen wird erwiedert, es wird gerechtfertiget werden! Schaart euch um den Thron! Mit eurem Herrscher vereint, vertreten durch eure verfassungsmäßigen Organe, laßt uns erwägen, was uns, was dem gemeinsamen Vaterlande noth thut! Alles für Mein Volk! Alles für Teutschland! — Ludwig. Maximilian, Kronprinz; Luitpold, Prinz von Bayern; Adalbert, Prinz von Bayern; Carl, Prinz von Bayern. Fürst von Oettingen-Wallerstein, von Beisler, von Heres, von der Mark, von Voltz." —

Wie in der Residenz und im ganzen Lande, rief auch in **Nürnberg** dieses „Königswort" lauten Jubel, enthusiastische Erregung hervor. Als am Vormittag des 7. März die königliche Proklamation an den Straßenecken angeschlagen und in Tausenden von Exemplaren durch die ganze Stadt verbreitet wurde, schmückten sich in kürzester Zeit viele Häuser mit Fahnen in den bayerischen Farben, und an allen Hüten und Kopfbedeckungen prangte die bayerische Kokarde oder wenigstens ein blau-weißes Band. Hochrufe auf den König erschollen in den von Menschen wimmelnden Straßen; der Tag war zu einem Feste geworden, das aus der aufrichtigsten Freude über die errungenen Volksrechte



hervorgieng. Abends erstrahlte die Stadt im Glanze einer festlichen Beleuchtung aller Häuser, und bis in die späte Nacht nahm der Jubel kein Ende. Schon am andern Morgen erschienen auch neben den bayerischen Fahnen und Kokarden die schwarz-roth-goldenen Farben Deutschlands, und mit Jubel wurden die lang verhöhnten Embleme der deutschen Zusammengehörigkeit begrüßt.

Die Ereignisse folgten sich rasch. Am 13. März brach eine Revolution in Berlin, am 18. in Wien aus. Der deutsche Bundestag war zu völliger Machtlosigkeit heruntergesunken. Schon am 5. März hatten 51 Abgeordnete aus allen deutschen Staaten ein deutsches Vorparlament berufen. Ehe dasselbe aber noch zusammentrat, entsagte König Ludwig von Bayern freiwillig dem Throne und damit zugleich jeder Einwirkung auf den Gang der deutschen Bewegung, für die er in seiner Proklamation ein so reges Interesse ausgesprochen hatte. Die Gräfin Landsfeld war am 8. März in Männerkleidung heimlich nach München zurückgekehrt, und als sie entdeckt wurde, sogleich nach Landau zurückgebracht worden; da das Volk aber der Meinung war, daß sie noch immer in München anwesend sei, brach am 16. März ein neuer Tumult aus, bei welchem das Polizeigebäude demolirt wurde. Am folgenden Tage wurde ein königlicher Erlaß veröffentlicht, welcher die Gräfin des bayerischen Indigenats verlustig erklärte, und Minister Thon-Dittmer, der Nachfolger Berks', erließ eine Instruktion an alle Behörden im Königreiche, die ehemalige Tänzerin bei Betreten zu verhaften und auf die nächste Festung zu bringen. Inzwischen hatten sich in der Hauptstadt Gerüchte von einer beabsichtigten Abdankung des Königs verbreitet, zugleich war aber auch die Meinung im Volk entstanden, daß die Abdankung keine freiwillige, sondern die Folge einer Palastrevolution sei. Dadurch wurde die alte Liebe zu dem Könige, der so viel für München gethan, auf's Neue erweckt und gab sich in Ergebenheitsadressen und Erklärungen der bewaffneten Bürger, Landwehr und Freicorps, zum Schutze des Königs bereit zu sein, kund. Aber der Entschluß des Königs war aus seinem

vollen, freien Willen hervorgegangen, und weder die Vorstellungen der königlichen Familienglieder, noch die Versicherungen der Treue und Anhänglichkeit der Bürgerschaft und des Adels, vermochten ihn zu erschüttern.

Am 20. März erschien des Königs Abschiedswort an sein Volk: „Bayern! Eine neue Richtung hat begonnen, eine andere, als die in der Verfassungsurkunde enthaltene, in welcher Ich nun im 23. Jahre geherrscht. Ich lege die Krone nieder zu Gunsten Meines Sohnes, des Kronprinzen Maximilian. Treu der Verfassung regierte Ich, dem Wohle des Volkes war Mein Leben geweiht; als wenn Ich eines Freistaats Beamter gewesen, gieng Ich mit dem Staatsgut, mit den Staatsgeldern um. Ich kann Jedem offen in die Augen sehen. Und nun Meinen tiefgefühltesten Dank Allen, die Mir anhiengen. Auch vom Throne herabgestiegen, schlägt glühend Mein Herz für Bayern, für Teutschland.“ —

Am Schluße der Regierungsperiode König Ludwig's I. angelangt, gedenken wir noch der besonderen Ereignisse während derselben und der Entwicklung des gewerblichen und industriellen Lebens der Stadt, zunächst aber auch wieder der Bethätigung des Wohlthätigkeitssinnes ihrer Bewohner.

In die Zeit von 1826—1848 fallen folgende größere selbständige Stiftungen in Nürnberg: 1828 bestimmte Freiherr von Günther ein Legat von 1557 fl. für 25 arme Wittwen; 1832 Katharina Maurer ein gleiches für 6 arme Wittwen à 25 fl., im Kapitalbetrag von 4000 fl.; 1833 vereinte Dr. Ph. J. C. Bischof mit seiner schon erwähnten Stiftung für die Findel von 3000 fl. auch die Bestimmung, daß von den Interessen dieses Kapitals arme Lehrjungen bedacht und eine eheliche Bürgerstochter ausgestattet werden solle; 1834 stiftete Katharina Barbara Gruner 1000 fl. für arme Wittwen, Joh. Daniel Fleischmann für einen gemeinnützigen Zweck 1837 17,500 fl. (bis 1868 auf 27,000 fl. vermehrt), Katharina Margaretha Jünginger 1839 für „verschämte“ Hausarme 5000 fl.; Georg

Peter Rohrmann 1841, zu Brennholz für arme Bürgerfamilien 8464 fl.; Therese Rohrmann zur Bekleidung für arme Frauenspersonen 1841, 27,934 fl.; außerdem vermachten die Rohrmannschen Eheleute ihre beiden Häuser der Stadt zu gemeinnützigen Zwecken. 1842 Johann Jakob Knauer für Hausarme 7000 fl. — Alle diese Stiftungen haben sich seit ihrem Bestehen wesentlich vermehrt. — Für den Bau des Krankenhauses hatte Marktsvorsteher G. Z. Platner schon am 11. Oktober 1829 2000 fl. und am 21. August 1833 weitere 5070 fl. als Schenkung von den Erben seiner verstorbenen Mutter dem Magistrat übergeben, wozu später noch 300 fl. kamen. Stiftungsadministrator Lux vermachte zu gleichem Zweck ein Legat von 1000 fl.

Außer den schon erwähnten Todesfällen von hervorragenden oder sonst bekannten Personen in Nürnberg während der Jahre 1825—1847 haben wir noch folgende zu verzeichnen: am 30. November 1825 starb der kgl. bayerische Generalmajor v. Habermann, ein verdienstvoller Veteran aus den napoleonischen und Freiheitskriegen; am 5. December der kgl. bayerische Generalmajor à la suite von Randahl, ehemals preußischer Offizier; am 27. April 1827 der erste Pfarrer zu St. Sebald, Paul Sigmund Seyfried; den 25. November desselben Jahres der kgl. Generallieutenant Freiherr v. Kinkel, der unter allen militärischen Ehrenbezeigungen auf dem St. Johanniskirchhof beerdigt wurde. Durch den am 9. April 1828 erfolgten Tod des kgl. Dekans und Hauptpredigers bei St. Sebald, Dr. Veillodter, wurde die Stadt eines allgemein verehrten, besonders als Kanzelredner ausgezeichneten Geistlichen beraubt. Am 13. Juli starb der, auch als Schriftsteller bekannte, ehemalige preußische Kreisgesandte, Graf Julius von Soden; am 2. December wurde der am 30. November verstorbene Generalmajor von Horadam mit großem militärischen Conduktbeerdigt. Der ehemalige Landalmosenpfleger und letzte Kronmarschall der Reichsstadt Nürnberg, Carl Wilhelm Edler von Wölkern, starb am 16. März 1832, der kgl. Stadtgerichtsarzt Dr. Sigmund Carl Preu am 18. December.

vollen, freien Willen hervorgegangen, und weder die Vorstellungen der königlichen Familienglieder, noch die Versicherungen der Treue und Anhänglichkeit der Bürgerschaft und des Adels, vermochten ihn zu erschüttern.

Am 20. März erschien des Königs Abschiedswort an sein Volk: „Bayern! Eine neue Richtung hat begonnen, eine andere, als die in der Verfassungsurkunde enthaltene, in welcher Ich nun im 23. Jahre geherrscht. Ich lege die Krone nieder zu Gunsten Meines Sohnes, des Kronprinzen Maximilian. Treu der Verfassung regierte Ich, dem Wohle des Volkes war Mein Leben geweiht; als wenn Ich eines Freistaats Beamter gewesen, gieng Ich mit dem Staatsgut, mit den Staatsgeldern um. Ich kann Jedem offen in die Augen sehen. Und nun Meinen tiefgefühltesten Dank Allen, die Mir anhiengen. Auch vom Throne herabgestiegen, schlägt glühend Mein Herz für Bayern, für Teutschland." —

Am Schluße der Regierungsperiode König Ludwig's I. angelangt, gedenken wir noch der besonderen Ereignisse während derselben und der Entwicklung des gewerblichen und industriellen Lebens der Stadt, zunächst aber auch wieder der Bethätigung des Wohlthätigkeitssinnes ihrer Bewohner.

In die Zeit von 1826—1848 fallen folgende größere selbständige Stiftungen in Nürnberg: 1828 bestimmte Freiherr von Günther ein Legat von 1557 fl. für 25 arme Wittwen; 1832 Katharina Maurer ein gleiches für 6 arme Wittwen à 25 fl., im Kapitalbetrag von 4000 fl.; 1833 vereinte Dr. Ph. J. C. Bischof mit seiner schon erwähnten Stiftung für die Findel von 3000 fl. auch die Bestimmung, daß von den Interessen dieses Kapitals arme Lehrjungen bedacht und eine eheliche Bürgerstochter ausgestattet werden solle; 1834 stiftete Katharina Barbara Gruner 1000 fl. für arme Wittwen, Joh. Daniel Fleischmann für einen gemeinnützigen Zweck 1837 17,500 fl. (bis 1868 auf 27,000 fl. vermehrt), Katharina Margaretha Jünginger 1839 für „verschämte" Hausarme 5000 fl.; Georg

Peter Rohrmann 1841, zu Brennholz für arme Bürgerfamilien 8464 fl.; Therese Rohrmann zur Bekleidung für arme Frauenspersonen 1841, 27,934 fl.; außerdem vermachten die Rohrmannschen Eheleute ihre beiden Häuser der Stadt zu gemeinnützigen Zwecken. 1842 Johann Jakob Knauer für Hausarme 7000 fl. — Alle diese Stiftungen haben sich seit ihrem Bestehen wesentlich vermehrt. — Für den Bau des Krankenhauses hatte Marktsvorsteher G. Z. Platner schon am 11. Oktober 1829 2000 fl. und am 21. August 1833 weitere 5070 fl. als Schenkung von den Erben seiner verstorbenen Mutter dem Magistrat übergeben, wozu später noch 300 fl. kamen. Stiftungsadministrator Lux vermachte zu gleichem Zweck ein Legat von 1000 fl.

Außer den schon erwähnten Todesfällen von hervorragenden oder sonst bekannten Personen in Nürnberg während der Jahre 1825—1847 haben wir noch folgende zu verzeichnen: am 30. November 1825 starb der kgl. bayerische Generalmajor v. Habermann, ein verdienstvoller Veteran aus den napoleonischen und Freiheitskriegen; am 5. December der kgl. bayerische Generalmajor à la suite von Randahl, ehemals preußischer Offizier; am 27. April 1827 der erste Pfarrer zu St. Sebald, Paul Sigmund Seyfried; den 25. November desselben Jahres der kgl. Generallieutenant Freiherr v. Kinkel, der unter allen militärischen Ehrenbezeigungen auf dem St. Johanniskirchhof beerdigt wurde. Durch den am 9. April 1828 erfolgten Tod des kgl. Dekans und Hauptpredigers bei St. Sebald, Dr. Veillodter, wurde die Stadt eines allgemein verehrten, besonders als Kanzelredner ausgezeichneten Geistlichen beraubt. Am 13. Juli starb der, auch als Schriftsteller bekannte, ehemalige preußische Kreisgesandte, Graf Julius von Soden; am 2. December wurde der am 30. November verstorbene Generalmajor von Horadam mit großem militärischen Conduktbeerdigt. Der ehemalige Landalmosenpfleger und letzte Kronmarschall der Reichsstadt Nürnberg, Carl Wilhelm Edler von Wölkern, starb am 16. März 1832, der kgl. Stadtgerichtsarzt Dr. Sigmund Carl Preu am 18. December.

Ein verdientes Mitglied des Magistrats, der besonders für die Armenpflege thätige Lebküchner Johann Kaspar Schores, wurde am letzten Tage des Jahres 1833 unter großer Theilnahme beerdigt. Am 20. August 1834 starb der allgemein geschätzte qu. Kreisrath Dr. Colmar, ein tüchtiger Numismatiker; am 12. Jan. 1835 zu München der ehemalige nürnbergische Polizeidirektor Wurm. Im Jahre 1837 starben zu München zwei berühmte, um ihre Vaterstadt hochverdiente Männer, der kgl. Appellationsgerichtsdirektor von Popp am 27. Januar, und der kgl. Rath und Ehrenprofessor an der Münchener Universität Joh. Carl Sigmund Kiefhaber. Am 10. Okt. 1837 starb der kgl. bayr. General von Theobald; am 18. Januar der ehemalige Studienrektor Johann Adam Götz, Herausgeber der Werke des Meistersängers Hans Sachs; im Jahre 1842, am 23. Mai Generalmajor Gallus Ignaz Nickels, der die Kriege in Spanien, Italien, Deutschland und Frankreich mitgemacht hatte. Ein anderer verdienstvoller Veteran, der Wirth Felix Metzler, Ritter der französischen Ehrenlegion, Stifter des Veteranenvereins, starb am 23. Oktober desselben Jahres. In dem am 28. November 1843 verstorbenen Dr. med. Heinrich Merkel verlor die Stadt einen geschätzten Arzt. Am 22. März 1844 wurde eine vielbekannte Persönlichkeit, der alte Harfenist Heggelbacher begraben, der unter Washington im nordamerikanischen Freiheitskrieg gefochten hatte. Am 19. Oktober 1845 starb der kgl. Generalmajor von Hermann, und am 5. Juni 1846 der kgl. Advokat Dr. Georg Jakob Lindner, früher auch ein verdientes Mitglied der Stadtverwaltung. — Das Patriziat verlor in dieser Zeit die letzten seiner Mitglieder, welche zum Theil noch in reichsstädtischen Diensten gestanden hatten, durch den Tod. Am 21. Okt. 1829 starb der reichsstädtische Hauptmann Hieronymus von Petz, Geschlechtsältester; am 11. März 1833 der nürnbergische Stadtgerichtsassessor Carl Friedrich von Behaim; am 19. Juli 1835 der Klara-Amtspfleger Gg. Friedr. Christoph Freiherr von Kreß auf Kreßenstein, 85 Jahre alt; am 22. August 1836 (zu

Augsburg) Magnus Gottlieb Sigmund von Fetzer, der letz[illegible] seines Stammes; am 11. Juni 1837 der k. k. Platzhauptman[illegible] und Ritter der franz. Ehrenlegion Christoph Andreas Freiherr von Ebner; am 11. Mai 1838 der vormalige reichsstädtisch[illegible] Senator Johann Christoph Sigmund Joachim Freiherr Hal- ler von Hallerstein (85 Jahre alt); am 16. Juni 1838 [illegible] Erlenstegen Friedrich Carl Christoph von Scheurl (86 Jah[illegible] alt); am 1. April 1839 der ehemals reichsstädtische Senator u[illegible] später zweite Bürgermeister Christoph Carl von Harsdorf; a[illegible] 10. Juli desselben Jahres der Konservator der Gemäldegalleri[illegible] Subsenior der Familie und Pfleger zum heil. Kreuz, Jakob Wi[illegible] helm Carl Joachim Haller von Hallerstein; am 3. Dec. 18[illegible] der k. k. österreichische pens. Major Christoph Gottfried von Pe[illegible] ler auf Schoppershof; am 1. Mai 1841 der vormalige Mag[illegible] stratsrath Christoph Hans Joachim Haller von Hallerstei[illegible]. Von bürgerlichen Dienern der Reichsstadt segneten in dies[illegible] Periode das Zeitliche: am 19. März 1827 der pens. Postkondu[illegible] teur Anton Bauer in einem Alter von 98 Jahren; am 11. Mä[illegible] 1832 der letzte reichsstädtische Waldschreiber Joh. Albert Mü[illegible] ling; am 4. Februar 1834 der ehemalige Krankenwärter im Schauhaus Joh. Gspahn 93 Jahre alt; am 10. Februar der pens. Rentmeister Joh. Christoph Simmerlein, 93½ Jahre alt; am 15. März 1836 der letzte reichsstädtische Scharfrichter, Albanus Friedrich Däubler, 83 Jahre alt; am 28. Februar 1838 der letzte reichsstädtische Stadttrompeter, Joh. Barthol. Haller; am 8. Februar 1843 der Kirchner bei St. Lorenz Joh. Sigmund Bär, 92½ Jahre alt; am 8. Mai 1843 der quiesc. Polizeikommissär Carl Wilhelm Ropitsch; am 31. Okt. dess. Jahres der reichsstädtische Rugamtsassessor Nik. Adam Held.

Von außergewöhnlichen Naturereignissen ist insbesondere die überaus strenge Kälte zu bemerken, welche im Winter 1829/30 herrschte und bis auf 25 und 26, ja sogar einmal auf 27 Grad stieg. Der Armenpflegschaftsrath ließ durch den ganzen Winter den großen Saal der Herrentrinkstube und den Saal

im Karthäusergarten für die Armen der Stadt heizen, theilte Kleider, Holz und Lebensmittel unter sie aus und sorgte für erwärmende Speisen. Bedeutende Hochwasser, die großen Schaden verursachten, traten in den Jahren 1830, 1839, 1845 und 1848 ein, bei welch letzterem zum ersten Male die neuerbaute Nothbrücke an der Fleischbrücke angewendet wurde. Vom 20. auf den 21. April 1830 wüthete ein so heftiger Sturmwind, daß viele Schlöte einstürzten und in der Grasersgasse der Giebel eines Hauses herabfiel. Im Herbste 1832 herrschte eine große Trockenheit, und erst am 2. November regnete es nach acht Wochen wieder zum ersten Male. Dieses Jahr zeichnete sich durch eine ganz außerordentliche Fruchtbarkeit aus; die Ernte war eine der gesegnetsten seit vielen Jahren. Im Jahre 1834 erschienen schon am 16. Januar die ersten Störche; überhaupt war der Winter so gelinde, daß es gar kein Eis und nur sehr wenig Schnee gab. Dagegen trat im April sehr starker Schneefall und im Mai strenge Kälte ein, während im Juni die Hitze auf 26 Grad stieg. Am 11. Oktober 1835 stand der Halley'sche Komet im Bären und am 26. im Sternbild des Schützen; er war mit unbewaffnetem Auge bis zum Februar 1836 zu sehen. Am 4. Juni war ein so furchtbares Gewitter, daß ein Theil der Mauer am Schießgraben einstürzte. In den Monaten Juni, Juli und August 1842 herrschte große Dürre, da es fast durch ein ganzes Vierteljahr nicht regnete, woburch großer Wasser- und Futtermangel entstand. Am 7. April 1847 wurde ein starker Erdstoß verspürt, und am 17. trat ein ungewöhnlich starker Schneefall ein. Der 22. Dezember 1847 brachte Nachts 11 Uhr ein besonders schönes, glänzendes Nordlicht.

Von Feuersbrünsten sind als die bedeutendsten und gefährlichsten zu erwähnen: die am 26. Juni 1826 Morgens 8 Uhr bei dem Kutscher Rethlingshöfer in der Klaragasse ausgebrochene, welche sieben Gebäude in Asche legte; der in der Nacht vom 30. December im Gasthaus zum rothen Hahn in der Frauenthorstraße, während eines heftigen Sturmwindes entstandene Brand,

der jedoch bald gelöscht wurde, was auch am 18. November 1836, bei einem Mittags 12 Uhr in der Meister'schen Tabakfabrik ausgebrochenen Feuer der Fall war, welches große Gefahr bot. Die größte Feuersbrunst der ganzen Zeit war die am 24. Oktober 1842, Abends 5 Uhr auf dem Feuchtboden der Krötenmühle in der Kaiserstraße entstandene, welche trotz der raschesten Hilfe und aufopfernden Anstrengung der Löschmannschaften bis um 8 Uhr das ganze vierstöckige Gebäude in Asche legte. Nachts 11 Uhr schlug das Feuer, welches man schon gedämpft glaubte, nochmals auf, und es mußte auf's Neue Feuerlärm gemacht werden. Mehrere anstoßende Gebäude wurden stark beschädigt. In der Nacht vom 7. auf den 8. Februar 1848 entstand im Hause des Webermeisters Baum in der langen Gasse eine Feuersbrunst, welche zwei Häuser in Asche legte und große Mühen der Löschmannschaft erforderte, um die benachbarten Häuser zu retten.

Die öffentlichen städtischen Bauten von größerer Bedeutung wurden bereits erwähnt. In den Jahren 1845 und 1846 entstand der Staatsbahnhof vor dem Frauenthor nach einem Plane des Civil-Bau-Inspektors Rüber. Am 1. November 1836 fand die Eröffnung der neugebauten Straße vom Lauferthor bis zur Herrenhütte statt. Von der Schützengesellschaft zu St. Johannis wurde ein neues Wirthschaftsgebäude errichtet, wozu man am 20. Sept. 1837 den Grundstein legte. Am 30. März 1847 wurden die Pappelbäume auf dem Maxplatze, welche 1809 gepflanzt worden, aber seitdem allzuhoch gewachsen waren, auf Ansuchen der Bewohner dieses Platzes abgehauen und durch Akazienbäume ersetzt. Die Schanzen vor dem Frauenthor wurden, behufs Anlegung der Staatseisenbahn, im September 1842 eingeebnet und aus demselben Anlaß die Anlage beim Galgenhof beseitigt. —

Die Stadtschuld (siehe Seite 471) betrug im Jahre 1841 162,006 fl., 1845 441,700 fl., 1847 523,900 fl., nach Abzug des Kassenbestands der Kämmerei.

Der Betrag dieser Schuld, somit beziehungsweise auch das Erträgniß des Malzaufschlags und vornehmlich der Erlös aus verkauften Gemeinderealitäten, wurde inclusive der Tilgung der Kämmereischuld mit 42,500 fl., der Getreidemagazinsschuld von 46,500 fl. und der Deckung des Defizits der Armenpflege mit 8500 fl. bis 1848 für die folgenden Unternehmungen der Stadt verwendet: Bau des Stadttheaters 40,000 fl., Vorkehrungen gegen die Cholera 30,200 fl., 1837—1840: Bau der Gemäldegallerie, jetzigen Kunstgewerbschule, 24,384 fl., 1837/39: Albrecht Dürer-Denkmal 20,700 fl., 1839/40: Beitrag zum Bau der Rothenburger Straße 1000 fl., 1839—1845: Bau des allgemeinen Krankenhauses 298,152 fl., 1840—1841: Bau der Heubrücke 20,303 fl., 1844—1845: Neubau der Handelsschule 53,071 fl., 1844—1849: Bau der Straße vom Frauenthor zum Wöhrderthor und der beiden Brücken 96,969 fl., 1847—1848: Bau des Walchthores mit Brücke 8949 fl., 1847—1850: Neubau des Leihhauses 20,304 fl., 1847—1848: Neubau für das kgl. Gymnasium 15,247 fl., 1848: Aushebung des Dutzendteichs 10,000 fl. —

Seit der neuen Organisation der kgl. Landwehr waren sämmtliche dienstfähige Bürger und Insassen bis zum 60. Jahre zum Eintritt in dieselbe verpflichtet. Am 23. Juli 1841 machte das Regimentskommando bekannt, daß auf Grund eines Ministerialrescripts vom 9. April 1840 alle jene Insassen der Stadt und des Burgfriedens, welche „gebrödete Diener" seien, oder sich auf Taglohn-Erwerb niederlassen oder niedergelassen haben, weder zum persönlichen Dienst in der Landwehr, noch zur Reluition verpflichtet seien. In Folge dieser Verordnung wurden im August 1841 sämmtliche in diese Kategorie gehörenden Landwehrmänner ihres Dienstes entlassen, wenn sie nicht freiwillig bleiben wollten. — Am 17. August 1844 wurde dem Generalmajor der Landwehr, Oberpostmeister von Sundahl, zu Ehren seines 50jährigen Dienstjubiläums als Staatsdiener überhaupt, ein Fackelzug mit Musik gebracht. Nachdem Oberst Popp, unter dessen Leitung das Landwehrregiment Nürnberg mit den dazu

gehörenden Artillerie- und Kavallerieabtheilungen in taktischer Beziehung sich bei jeder Gelegenheit bewährte, um seine Entlassung eingekommen war, die ihm in ehrenvollster Weise ertheilt wurde, übernahm der bisherige Oberstlieutenant Clericus, durch kgl. Entschließung vom 12. Mai 1845 zum Obersten ernannt, das Kommando der Landwehr. — Seit der Plünderung des Nürnberger Zeughauses durch Feind und Freund in den letzten Jahren des 18. Jahrh. war die ehemals so stattlich mit Geschütz ausgerüstete nürnbergische Bürgerartillerie auf vier kleine Kanonen beschränkt, von denen sie zwei durch eine Schenkung erhalten und die andern beiden mittelst Kauf erworben hatte. Diesem Uebelstande wurde durch eine mehrjährige Sammlung abgeholfen, deren Resultat es möglich machte, vier neue Sechspfünder aus der Stückgießerei in Augsburg zu erwerben. Am 30. März 1846 wurden diese Geschütze durch eine Landwehrkavallerieabtheilung eingeholt und nach der Deutschherrenwiese gebracht, woselbst sie unter besonderen militärischen Feierlichkeiten, wobei auch der protestantische Dekan mit zwei Geistlichen funktionirte, dem in Carré aufgestellten Regiment übergeben wurden.

In dem Zeitraum von 1825 — 48 sind in Nürnberg viele neue Fabriken entstanden. Ihren Anfängen nach fallen in diese Periode auch die Cramer-Klett'schen Fabriketablissements, deren eigentliche Entwicklung allerdings erst dem folgenden Zeitraum angehört. Die Fabrik wurde im Jahre 1842 von dem Kaufmann Johann Friedrich Klett als Eisengießerei und Maschinenfabrik gegründet, und beschäftigte zuerst nur 50 — 60 und bis zum Jahre 1847 etwa 120 Arbeiter. Nur mit Mühe vermochte Joh. Friedr. Klett im Jahre 1842 die Erlaubniß zur Aufstellung der ersten Dampfmaschine für den Betrieb seines Etablissements zu erlangen. Auf dem Dutzendteich bestand bereits die Maschinenfabrik von J. W. Späth (jetzt Falk). Schon im Jahre 1838 wurde die Nürnberger Ultramarinfabrik (Heyne & Zeltner), welche sich zum größten Etablissement dieser Art in Europa aufschwang, auf Grund der Herstellung des Ultramarins durch Professor Leykauf, von Johannes Zeltner errichtet. Chemische Fabriken gründeten G. F. Adam vor dem Lauferthore, die

Gebrüder Giulini bei St Rochus, Cirilly (später Neger) in Wöhrd; Zündholzfabriken: Eckert in Gostenhof, Engelhardt bei St. Johannis, Hausknecht in Steinbühl; die Gebrüder Puscher errichteten eine Farbenfabrik bei St. Johannis, und Oertel & Hertlein eine Maschinenhaken- und Oefenfabrik in Gostenhof. Zu den Fabrikgeschäften innerhalb der Stadt gehörten u. a. außer den schon früher genannten (Seite 459) die Nähnadelfabrik von David Wiß, die Bronzefarbenfabrik von Hoffmann, die Leon'sche Gold- und Silberdrahtfabrik der Gebrüder Becky, die Blattmetall- und Silberfabriken von Birkner & Hartmann, J. C. Rhau, L. Vetter, die Doubléefabriken von Steurer & Held und Wellhöfer, die Gummiwaarenfabrik von Gebhardt, die Löschmaschinenfabrik von Körnlein, die Pastellfarbenfabrik von Kiefhaber's Erben (Muscat), die Pfeifenschlauchfabrik von Segitz, die Tapetenfabrik von Briegleb, die Lampenfabrik von Backofen & Hessel, die Papiermachéfabrik von Fleischmann. Eine Kunst- und Handelsmühle errichtete David Wiß an der Stelle der ehemaligen Katharinenmühle, und Joh. Zenker eine Beinmehl- und Farbholzmühle; Klingenstein eine große Ziegelbrennerei in Gostenhof. Eine auf Aktien gegründete Türkisch-Roth-Fabrik zu Veilhof, unter der technischen Leitung des Professors Leykauf, löste sich, da sie nicht prosperirte, bald wieder auf. Was nun die Gewerbe selbst anbelangt, so gab es nach einer Uebersicht vom Jahre 1845 in Nürnberg folgende Handwerksmeister und Geschäftsbesitzer: 80 Bäcker, 81 Metzger, 6 Fischer, 14 Müller, 94 Pfragner (Melber), 34 Bader, 50 Bierbrauer, 15 Branntweinbrenner, 70 Gastwirthe erster, 60 zweiter Klasse, 17 Weinwirthe, 60 Garköche, 207 Bierwirthe, 222 Mannsschneider, 204 Frauenschneider, 256 Schuhmacher, 12 Strumpfwirker, 100 Weber, 7 Rothgerber, 2 Weißgerber, 14 Tuchmacher, 13 Färber, 16 Zimmermeister, 16 Steinmetzen, 14 Tüncher, 8 Dachdecker, 35 Schlosser, 104 Schreiner, 26 Hafner (Töpfer), 7 Schlotfeger, 3 Pflasterer und 85 Büttner.

Außerdem arbeiteten für das Bedürfniß der Stadt, insbesondere aber für den auswärtigen Handel: 27 Ahlenschmiede, 3 Alabasterer, 13 Beutler, 21 Bildhauer und Vergolder, 16 Bleistiftfabrikanten, 46 Blumenmacher, 42 Bortenwirker (Posamentiere), 6 Briefmaler, 8 Brillen- und Brillengestellmacher, 9 Bronzefarbenfabrikanten, 35 Buchbinder, 7 Buchdrucker, 4 Büchsenmacher, 28 Bürstenfabrikanten und Verleger, 3 Camphinfabriken, 6 Chocoladefabriken, 123 Cichorien- oder Mandelkaffeefabrikanten, 4 Destillateure und Parfümehändler, 26 Dosenfabrikanten, 31 Stahl- und Messingdrahtzieher, 140 Drechsler, 10 Futteral- oder Portefeuille-, 29 Farben-, 14 Federkielfabrikanten, 35 Feilenhauer, 63 Flaschner, 2 Formenschneider, 18 Glaser und Glashändler, 44 Gold- und Silberarbeiter, 20 Gold- und Buntpapierfabriken, 20 Goldschlager, 8 Goldspinner, 30 Gürtler, 6 Handschuhfabrikanten, 24 Hornpresser, 9 Hutmacher, 20 Illuministen, 27 Musikinstrumentenmacher, 123 Kammmacher, 8 Karbätschen- (Tuchkarbätschen-)macher, 8 Kartenfabrikanten, 6 Kattunpapierfabrikanten, 6 Kunstgärtner, 24 Kupferdrucker, 9 Kupferschmiede, 18 Lakirer, 16 Lebküchner, 14 Lithographen, 30 Mechaniker, 5 Medailleure und Graveure, 12 Messerschmiede und Fabrikanten chirurgischer Instrumente, 6 Metalldrucker, 15 Metallschläger, 2 Mundharmonikamacher, 51 Nachtlichterfabrikanten, 16 Nadel- und Fischangelmacher, 27 Nagelschmiede, 8 Nudelfabrikanten, 20 Oblatenbäcker, 9 Optiker, 55 Paternostermacher, 16 Peitschenmacher, 2 Pergamenter, 14 Pinselfabrikanten, 10 Rauchwaarenhändler oder Kürschner, 1 Rechenpfennig-(Dantes-)macher, 20 Regen- und Sonnenschirmfabrikanten, 193 Rothschmiede, 20 Sattler, 16 Schachtelmacher, 27 Schellenmacher, 1 Schriftgießer, 3 Siebmacher, 14 Siegellackfabrikanten, 174 Spielwaarenmacher, 3 Sporer, 38 Stecknadel- oder Häftleinmacher, 2 Steinhändler, 7 Stickereien (in Gold und Silber), 6 Strohhutfabrikanten, 4 Teppichmacher, 9 Tuchmacher, 16 Uhrmacher, 17 Zahnbürstenmacher, 7 Zeugschmiede, 25 Zinngießer, 79 Zirkelschmiede und 20 Zuckerbäcker (Conditoren).

An Handlungen zählte man 94 Manufaktur-, 12 Material-, 19 Spezerei-, Kolonial- und Farbwaaren- und 89 Spezereiwaarenhandlungen (en détail). Ferner 28 Speditions- und Kommissionsgeschäfte, 2 Messing- und 3 Eisendraht-, 8 Eisen- und 6 Landesproduktenhandlungen, 1 Kupfer- und 1 Metallwaarenhandlung, 10 Samen-, 13 Spiegelglas-, 2 Seiden- und 6 Tuchhandlungen, 11 Leinwand-, 9 Galantrie-, 2 Bijouterie- und 11 Goldwaarengeschäfte, 8 Hopfen- und 5 Weinhandlungen.

Geld- und Wechselgeschäfte wurden von mehreren Häusern, jedoch nicht ausschließlich, betrieben.

Die ersten photographischen Anstalten wurden in Nürnberg 1846 durch den Maler Georg Schmidt und den Pharmaceuten Paul Sigmund Cramer gegründet.

Die Buch- und Kunsthandlungen, Buchdruckereien, Antiquariate und andere, in die wissenschaftliche und Kunstbranche einschlägigen Geschäfte, welche mehrfache Veränderungen erfuhren, werden wir, um Wiederholungen zu vermeiden, in einer späteren Uebersicht erwähnen.

Das Medicinalwesen der Stadt betreffend, führen wir an, daß im Jahre 1845 31 Aerzte und 6 Wundärzte in Nürnberg praktizirten. Apotheken bestanden in jener Zeitperiode nur 6 in der Stadt: die Kannen-, Kugel-, Mohren-, Paradies-, Spital- und Sternapotheke; außerdem eine in Wöhrd und eine in Gostenhof, wozu später noch eine in St. Johannis und eine homöopathische kamen.

In welchem Verhältniß die Bevölkerung der Stadt zugenommen hatte, erhellt aus folgender Uebersicht:

Die Einwohnerzahl betrug

	Civil	Militär	Summa
1830	39,292	578	39,870
1833	40,491	1032	41,523
1834	41,511	nicht gezählt	41,511
1837	41,436	desgl.	41,436
1840	43,620	3204	46,824
1843	45,381	nicht gezählt	45,381
1846	47,390	desgl.	47,390

Die Zeitungsliteratur wurde durch verschiedene Tagesblätter vermehrt. Die „Allgemeine Zeitung von und für Bayern" gegründet von Dr. Löhner, gieng nach mancherlei Wandlungen 1839 in den Besitz der Tümmel'schen Offizin über und erschien seit 1847 unter dem Titel: „Mittelfränkische Zeitung," seit 1. April 1850 als „Fränkischer Kurier." Der Friedens- und Kriegskurier verwandelte sich in einen Nürnberger Kurier. Der Korrespondent von und für Deutschland brachte vom 6. März 1848 an auch ein Abendblatt als Beilage. Für landwirthschaftliche Zwecke erschienen: „Unterhaltungen und Mittheilungen von und für Bayern". (Lichtenhofer Blätter) und für Mission das Missionsblatt, herausgegeben vom Centralausschusse des Missionsvereins für Bayern, in Nürnberg. Mehrere andere Zeitungsunternehmungen: ein „Nürnberger Tagblatt", „Nürnberger Gemeindeblatt", „Noris, eine Zeitschrift zu Scherz und Ernst für Leser aller Stände", „die Nürnberger Estafette" u. a., hatten meist nur ein kurzes Dasein. Auch einige Zeitschriften für Geschichte, Unterhaltung und Theater, wie der „Nürnberger Geschichts-, Kunst- und Alterthumsfreund", von Dr. Moriz Max. Mayer, eine „Jugendzeitung", „die deutsche Bühnenwelt", „die süddeutschen Blätter" u. a., waren ebenfalls nur ephemere Erscheinungen.

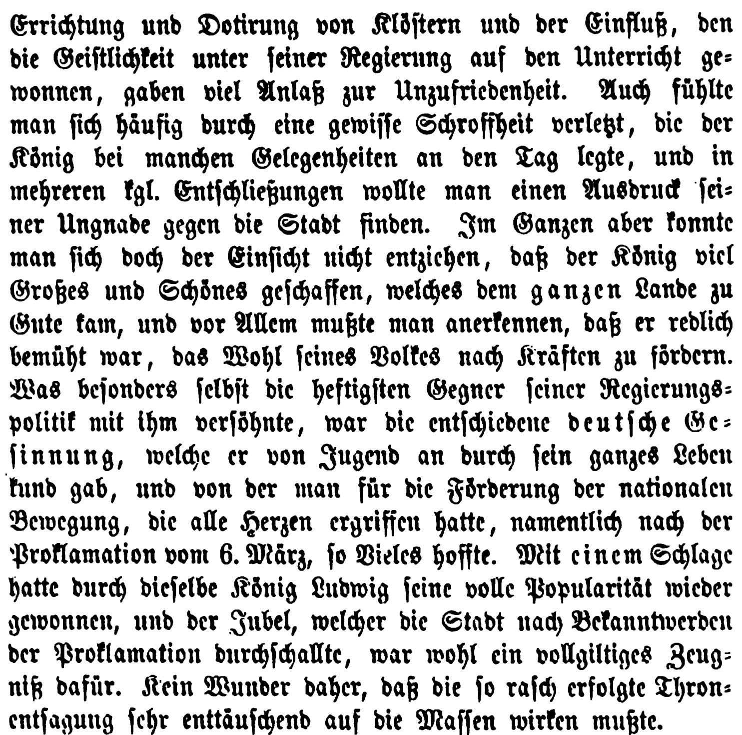
III.

Nürnberg unter der Regierung König Maximilian's II. (1848—1864).

Wohl selten hat ein Monarch die Regierung seines Landes unter schwierigeren Umständen angetreten, als Max II. von Bayern. Von allen Seiten kamen Nachrichten von mehr oder minder bedeutenden Volksbewegungen und dadurch den Regierenden abgezwungenen Zugeständnissen. Eine fieberhafte Aufregung hatte selbst die Ruhigsten und Besonnensten ergriffen; die Throne wankten in dem Sturme, der die Welt durchtobte, und die Völker jubelten einer anbrechenden neuen Zeit entgegen.

Die Abdankung König Ludwig's I. wurde in Nürnberg mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Man hatte sich in den letzten Jahren gegen die Hauptstadt, welcher der König so große Sorgfalt und Vorliebe zuwendete, einigermaßen zurückgesetzt und als protestantische Stadt sogar gedrückt gefühlt. Der König galt bis zum Eintritt der Lola-Periode nicht nur für einen strengen Katholiken, sondern auch für einen Jesuitenfreund, was er aber in der That nicht war, wie aus vielen Zügen seines Lebens und Aussprüchen, die er bei manchen Gelegenheiten in Beziehung auf die Jünger Loyola's gethan, unzweifelhaft hervorgeht*). Das Ministerium Abel hatte ihn jedoch in den protestantischen Theilen des Landes um einen großen Theil der Popularität gebracht, die er in so reichem Maße besessen. Besonders seine

*) Siehe Heigel: Ludwig I. von Bayern.



Errichtung und Dotirung von Klöstern und der Einfluß, den die Geistlichkeit unter seiner Regierung auf den Unterricht gewonnen, gaben viel Anlaß zur Unzufriedenheit. Auch fühlte man sich häufig durch eine gewisse Schroffheit verletzt, die der König bei manchen Gelegenheiten an den Tag legte, und in mehreren kgl. Entschließungen wollte man einen Ausdruck seiner Ungnade gegen die Stadt finden. Im Ganzen aber konnte man sich doch der Einsicht nicht entziehen, daß der König viel Großes und Schönes geschaffen, welches dem ganzen Lande zu Gute kam, und vor Allem mußte man anerkennen, daß er redlich bemüht war, das Wohl seines Volkes nach Kräften zu fördern. Was besonders selbst die heftigsten Gegner seiner Regierungspolitik mit ihm versöhnte, war die entschiedene deutsche Gesinnung, welche er von Jugend an durch sein ganzes Leben kund gab, und von der man für die Förderung der nationalen Bewegung, die alle Herzen ergriffen hatte, namentlich nach der Proklamation vom 6. März, so Vieles hoffte. Mit einem Schlage hatte durch dieselbe König Ludwig seine volle Popularität wieder gewonnen, und der Jubel, welcher die Stadt nach Bekanntwerden der Proklamation durchschallte, war wohl ein vollgiltiges Zeugniß dafür. Kein Wunder daher, daß die so rasch erfolgte Thronentsagung sehr enttäuschend auf die Massen wirken mußte.

Aber bald überwog der Gedanke alle anderen, es bedürfe wirklich einer jüngeren Kraft, eines Regenten, dessen geistige Entwicklung schon in den Anschauungen der neuen Zeit wurzele, um das Staatsschiff durch die sturmbewegten Wogen der Gegenwart zu leiten.

König Maximilian II. hatte sich den Ruf edler Freisinnigkeit in religiösen und politischen Dingen erworben. Man konnte von ihm erwarten, daß die Verheißungen der Proklamation seinem Herzen näher liegen würden, als dem seines, noch der alten Regentenschule huldigenden Vaters. So begrüßte man hoffend den neuen König und die anmuthige Tochter des preußischen Regentenhauses an seiner Seite als Königin.

die Stadt und marschirte nach Baden, welches durch den Hecker'schen Aufstand alarmirt war.

Am 4. Juni fand der Schluß des bayerischen Landtages statt. Der König sicherte im Landtagsabschied den sofortigen Erlaß der auf Grund der Proklamation berathenen Gesetze, Preßfreiheit, Schwurgerichte, Ständewahlordnung, sowie Unterstützung der Industrie (Nürnberg erhielt 40,000 fl.), Aufhebung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, Ablösung der Grundlasten und des Lehenverbandes, Aufhebung des Jagdrechtes auf fremdem Grund und Boden, Vereinigung der protestantischen Generalsynoden und Erweiterung ihrer Competenz, kurz Reformen in allen Zweigen der Verwaltung zu.

Am 12. Juni ordnete ein königlicher Erlaß an, daß neben der bayerischen auch die deutsche Kokarde an der Kopfbedeckung im Heeere getragen und daß auch die Fahnen und Standarten mit Bändern in den deutschen Farben geschmückt werden sollten.

Die Ereignisse im Parlament und überhaupt den Verlauf der politischen Verhältnisse zu schildern, kann nicht unsere Aufgabe sein; wir müssen uns darauf beschränken, derselben nur insoweit zu gedenken, als sie Nürnberg berührten.

Am 16. Juli, Morgens 4 Uhr, kam der am 30. Juni in Frankfurt zum deutschen Reichsverweser erwählte Erzherzog Johann von Oesterreich auf der Reise nach Wien durch Nürnberg. Militär, Land- und Stadtwehr und überhaupt alle bewaffneten Corps bildeten Spalier in der mit schwarz-roth-goldenen Fahnen reich geschmückten Stadt. Kanonendonner und das Geläute aller Glocken verkündeten die Ankunft des schon am Abend des vorigen Tages sehnlich Erwarteten an der beim Spittlerthore errichteten Ehrenpforte. Trotz der frühen Morgenstunde war die ganze Bevölkerung auf den Straßen und enthusiastische Hochrufe schallten dem Reichsverweser entgegen. Der Enthusiasmus wurde aber bedeutend abgekühlt, als der Wagen, in dem der Gefeierte anscheinend ziemlich theilnahmlos saß, von Chevaulegers eskortirt, im schnellsten Trabe durch die Straßen fuhr, so daß

es kaum Wenigen vergönnt war, den Mann, auf welchem so viele Hoffnungen ruhten, nur flüchtig zu sehen. Als der Erzherzog am 2. August, auf der Rückkehr von Wien nach Frankfurt, wieder Nürnberg passirte, suchte man diesen Verstoß, über den er sich selbst beschwert haben soll, wieder gut zu machen. Der Reichsverweser hatte seine Gemahlin und seinen Sohn bei sich und fuhr langsam durch die Straßen nach dem bayerischen Hof, woselbst er vom Fenster aus eine kurze Ansprache an die auf der Straße versammelte Menge hielt.

Am 6. August fand in ganz Bayern die Huldigungsfeierlichkeit für den deutschen Reichsverweser statt. Dieselbe wurde in Nürnberg auf der Deutschherrenwiese in der Weise vorgenommen, wie sie für das bayerische Bundescontingent von der kgl. Regierung vorgeschrieben war. Die gesammte Garnison (das 5. Infanterie-Regiment war bereits aus Baden wieder zurückgekehrt) rückte in Parade aus, die Proklamation des Reichsverwesers an das deutsche Volk wurde verlesen, und hierauf brachte der Stadtkommandant, Generalmajor von Pflummern, dreifaches Hoch auf den König Maximilian II., den Erzherzog Johann und das deutsche Volk aus, in welches das zahlreich versammelte Publikum jubelnd einstimmte. Die Offiziere der Land- und Stadtwehr und der übrigen Freicorps waren zu dieser Feier eingeladen.

Die schleswig-holsteinische Erhebung und der heldenmüthige Kampf der Herzogthümer gegen Dänemark steigerte die schon vorhandenen Sympathien für dieselben zu flammender Begeisterung. Von allen Seiten strömten aus ganz Deutschland Schaaren von Freiwilligen zu dem Corps, welches der bayerische Major von der Tann befehligte. Auch Nürnberg stellte dazu ein Contingent von einigen 40 Mann, die aber kaum auf dem Kriegsschauplatz angekommen waren, als in Folge der Einmischung des Auslandes Preußen seine Truppen zurückzog und die Freischaaren aufgelöst wurden. Der Abschluß des Waffenstillstandes zu Malmö, am 26. August, und die Maßregeln gegen die Herzogthümer,

die Stadt und marschirte nach Baden, welches durch den Hecker'schen Aufstand alarmirt war.

Am 4. Juni fand der Schluß des bayerischen Landtages statt. Der König sicherte im Landtagsabschied den sofortigen Erlaß der auf Grund der Proklamation berathenen Gesetze, Preßfreiheit, Schwurgerichte, Ständewahlordnung, sowie Unterstützung der Industrie (Nürnberg erhielt 40,000 fl.), Aufhebung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, Ablösung der Grundlasten und des Lehenverbandes, Aufhebung des Jagdrechtes auf fremdem Grund und Boden, Vereinigung der protestantischen Generalsynoden und Erweiterung ihrer Competenz, kurz Reformen in allen Zweigen der Verwaltung zu.

Am 12. Juni ordnete ein königlicher Erlaß an, daß neben der bayerischen auch die deutsche Kokarde an der Kopfbedeckung im Heere getragen und daß auch die Fahnen und Standarten mit Bändern in den deutschen Farben geschmückt werden sollten.

Die Ereignisse im Parlament und überhaupt den Verlauf der politischen Verhältnisse zu schildern, kann nicht unsere Aufgabe sein; wir müssen uns darauf beschränken, derselben nur insoweit zu gedenken, als sie Nürnberg berührten.

Am 16. Juli, Morgens 4 Uhr, kam der am 30. Juni in Frankfurt zum deutschen Reichsverweser erwählte Erzherzog Johann von Oesterreich auf der Reise nach Wien durch Nürnberg. Militär, Land= und Stadtwehr und überhaupt alle bewaffneten Corps bildeten Spalier in der mit schwarz=roth=goldenen Fahnen reich geschmückten Stadt. Kanonendonner und das Geläute aller Glocken verkündeten die Ankunft des schon am Abend des vorigen Tages sehnlich Erwarteten an der beim Spittlerthore errichteten Ehrenpforte. Trotz der frühen Morgenstunde war die ganze Bevölkerung auf den Straßen und enthusiastische Hochrufe schallten dem Reichsverweser entgegen. Der Enthusiasmus wurde aber bedeutend abgekühlt, als der Wagen, in dem der Gefeierte anscheinend ziemlich theilnahmlos saß, von Chevaulegers eskortirt, im schnellsten Trabe durch die Straßen fuhr, so daß

es kaum Wenigen vergönnt war, den Mann, auf welchem so viele Hoffnungen ruhten, nur flüchtig zu sehen. Als der Erzherzog am 2. August, auf der Rückkehr von Wien nach Frankfurt, wieder Nürnberg passirte, suchte man diesen Verstoß, über den er sich selbst beschwert haben soll, wieder gut zu machen. Der Reichsverweser hatte seine Gemahlin und seinen Sohn bei sich und fuhr langsam durch die Straßen nach dem bayerischen Hof, woselbst er vom Fenster aus eine kurze Ansprache an die auf der Straße versammelte Menge hielt.

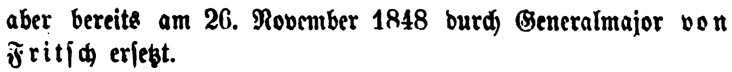
Am 6. August fand in ganz Bayern die Huldigungsfeierlichkeit für den deutschen Reichsverweser statt. Dieselbe wurde in Nürnberg auf der Deutschherrenwiese in der Weise vorgenommen, wie sie für das bayerische Bundescontingent von der kgl. Regierung vorgeschrieben war. Die gesammte Garnison (das 5. Infanterie-Regiment war bereits aus Baden wieder zurückgekehrt) rückte in Parade aus, die Proklamation des Reichsverwesers an das deutsche Volk wurde verlesen, und hierauf brachte der Stadtkommandant, Generalmajor von Pflummern, dreifaches Hoch auf den König Maximilian II., den Erzherzog Johann und das deutsche Volk aus, in welches das zahlreich versammelte Publikum jubelnd einstimmte. Die Offiziere der Land- und Stadtwehr und der übrigen Freicorps waren zu dieser Feier eingeladen.

Die schleswig-holsteinische Erhebung und der heldenmüthige Kampf der Herzogthümer gegen Dänemark steigerte die schon vorhandenen Sympathien für dieselben zu flammender Begeisterung. Von allen Seiten strömten aus ganz Deutschland Schaaren von Freiwilligen zu dem Corps, welches der bayerische Major von der Tann befehligte. Auch Nürnberg stellte dazu ein Contingent von einigen 40 Mann, die aber kaum auf dem Kriegsschauplatz angekommen waren, als in Folge der Einmischung des Auslandes Preußen seine Truppen zurückzog und die Freischaaren aufgelöst wurden. Der Abschluß des Waffenstillstandes zu Malmö, am 26. August, und die Maßregeln gegen die Herzogthümer,

welche nun getroffen wurden, stimmten schlecht zu der Begeisterung des deutschen Volkes. Die Zustimmung des Parlaments zu dem Waffenstillstand rief am 18. September einen blutigen Aufstand in Frankfurt hervor und auch anderwärts fanden tumultuarische Auftritte statt.

In Nürnberg verfolgte man diese Vorgänge natürlich ebenfalls mit größter Erregung. Es kam zwar zu keinen gewaltsamen Scenen, aber in den Versammlungen bekämpften sich die Parteien mit wachsender Erbitterung. In allen Schichten der Bevölkerung herrschte eine fieberhafte Unruhe. Während sich auf der einen Seite das Gespenst der Reaktion drohend vor Aller Augen erhob, schreckte auf der andern das der Revolution die Gemüther. Dazu kam, daß die Verdienstlosigkeit sehr überhand nahm. Die unruhigen Zeiten mußten selbstverständlich auf Handel und Industrie lähmend einwirken; der Magistrat ließ daher im Sommer und Herbst bis in den November an einem Durchstich der Pegnitz hinter der Weidenmühle arbeiten, wodurch eine große Anzahl brodloser Leute Verdienst erhielten. Viele Gewerbsleute wurden durch die Vorgänge des politischen Lebens, die jeder Tag in reicher Fülle brachte, von ihren Geschäften abgezogen, und andere vertauschten die öffentlichen Lokale mit der Werkstätte, aus dem Grunde, weil sie faktisch nichts zu thun hatten. Die Oktoberrevolution in Wien und der Tod Robert Blum's, in welchem das Volk einen Märtyrer der Freiheit betrauerte, konnten die Aufregung der Gemüther nur steigern, und die königliche Erklärung vom 12. November 1848, durch welche die bisherige Kammer der Abgeordneten aufgelöst und eine neue Wahl auf den 23. November anberaumt wurde, mußte ebenfalls dazu beitragen.

In Folge der neuen Heeresformation wurde am 20. November 1848 an die Stelle des bisherigen, nun aufgelösten 3. Armee-Divisionskommando's das 3. Infanterie-Divisionskommando nach Nürnberg verlegt und zum Kommandanten desselben Generallieutenant Frhr. von Hohenhausen ernannt,



aber bereits am 26. November 1848 durch Generalmajor von Fritsch ersetzt.

Die inzwischen stattgefundene Ersatzwahl des Magistrats brachte folgende Veränderungen: Zu rechtskundigen Räthen wurden gewählt: an die Stelle des abgetretenen Raths Lindner (am 27. Oktober 1846) der bisherige Rathsverweser Friedrich Ziegler und für den Rechtsrath von Petz der Rechtsconcipient Bernhard Gottfried Haubenstricker. Als neue bürgerliche Räthe traten in das Collegium: Kaufmann Ludwig Hermann, Conditor Franz Carl Winter, Amtmann Paul Wilhelm Wagler, Zinngießermeister Joh. Kalb und Kaufmann Wilhelm Förderreuther. Vorstand des Gemeindecollegiums war Kaufmann Ernst Popp, Sekretär Kupferstecher Geißler. —

Die Wahl der Abgeordneten zum Landtag wurde auf Grund des neuen Wahlgesetzes vom 4. Juni 1848 für den December anberaumt. Der Wahlbezirk Nürnberg umfaßte nach dem neuen Gesetze die Städte Nürnberg mit 50,460 und Schwabach mit 7125, Landgericht Schwabach mit 14,512, Landgericht Pleinfeld mit 9178 und Landgericht Altdorf mit 11,763, zusammen 93,038 Seelen, für welche 3 Abgeordnete zu wählen waren. Schon im November hielten die politischen Vereine in Nürnberg gemeinsame Berathungen über die Wahl der Abgeordneten, und nach sehr lebhaften Debatten hatte man eine Anzahl von Kandidaten aufgestellt, welche man der Bürgerschaft vorschlagen wollte. Diese Annäherung der verschiedenen Parteien schlug aber plötzlich in eine sehr heftige Entzweiung um. Während die constitutionell Gesinnten mit der Aufstellung der gemeinschaftlich der Bürgerschaft bezeichneten Kandidaten den Einfluß der Vereine auf die Wahl beendet glaubten, verbreitete der politische Verein am Abend vor dem Wahltage eine Menge gedruckte Wahlzettel, auf welchen nur Wahlmänner seiner Partei standen, und der Volksverein machte ihm dieses Manöver mit lithographirten Wahlzetteln nach. Auf diese Art wurden meist Wahlmänner aus diesen Vereinen durchgebracht, welche am 7. Decem-

der die Kandidaten des politischen Vereins: Kaufmann Jakob Schmitt und Lehrer Tröger, zu Abgeordneten wählten. Der dritte Abgeordnete, Professor Dr. von Scheurl, gehörte der constitutionellen Partei an. Diese Vorgänge brachten im Volksverein eine Spaltung hervor, in Folge deren viele der gemäßigteren Richtung angehörende Mitglieder desselben austraten.

Unter die größeren, im Jahre 1848 vollendeten Bauten gehörte die Errichtung des Färber- oder Walchthores zur näheren Verbindung der Stadt mit dem Krankenhause, und die des Königsthores neben dem Frauenthore zur Erleichterung der durch die Eisenbahn gesteigerten Einfuhr. Beide Thore wurden von Baurath Solger in entsprechendem Stile erbaut.

Das Jahr 1849 brachte schon in seinen ersten Tagen eine Veränderung in der Leitung der Stadtverwaltung. Der zweite Bürgermeister Bestelmeyer wurde auf sein, durch triftige Gründe unterstütztes Ansuchen von diesem Amte enthoben und hierauf der bisherige zweite Pfarrer von St. Lorenz, Joh. Wolfgang Hilpert, zum zweiten Bürgermeister gewählt. Man hatte ihn zu dieser Stelle besonders wegen seiner Tüchtigkeit im administrativen Fache, die er als Vorstand der protestantischen Kirchenverwaltung an den Tag legte, ausersehen.

Im Januar 1849 wurde Nürnberg von einer Ueberschwemmung heimgesucht, welche selbst die von 1784 an Bedeutung hinter sich ließ. Am 14. Januar fiel plötzlich ein heftiger Regen, der bis in die Nacht anhielt, und in Folge dessen die Pegnitz, die noch am Tage zuvor gefroren war, so mächtig anschwoll, daß das Wasser eine Höhe von 14′ 8″ über dem gewöhnlichen Stand erreichte. Die Fluth drang am Markte bis über den schönen Brunnen vor, so daß eine Menge von Gewölben, in welche sonst nie Wasser kam, angefüllt und beschädigt wurden. In den dem Flusse nahe liegenden Häusern, den Läden und Waarenlagern wurde durch die so plötzlich und überraschend eingetretene Fluth großer Schaden angerichtet, besonders aber in

den Buden der eben stattfindenden Neujahrsmesse auf der Schütt. Ganze Kisten mit Waaren wurden vom Wasser fortgespült und ein Theil derselben erst auf der Deutschherrenwiese wieder erlangt. Brücken und Stege zerstörte und beschädigte der Strom. Aber auch Menschenleben giengen bei dieser Ueberschwemmung verloren, oder wurden arg gefährdet. Ein Diener im Wildbad, welcher mehrere Personen in einem Kahn von der Museumsbrücke nach dem Markte fahren wollte, verunglückte durch das Umschlagen des Kahnes, der an eine Eisscholle stieß, trotz aller Versuche ihn zu retten. In der Ahlenschmiedsmühle am Hallerthürlein befand sich ein Arbeiter lange Zeit in Todesgefahr, bis er von einigen entschlossenen Männern, die ihr eigenes Leben auf's Spiel setzten, aus seiner peinlichen Lage erlöst wurde. Durch thätige Hilfeleistung zeichneten sich besonders Rothschmiedmeister J. G. Springer und Drechslermeister Phil. Friedr. Satzinger aus, welche fünfzehn Personen aus ihren Wohnungen in Sicherheit brachten; ferner Fischermeister Mich. Engelbrecht und dessen Sohn Joh. Kaspar, Regenschirmfabrikant H. Wieserner und Schreinermeister Joh. Löhner, denen sieben Personen im sogenannten Käserhaus auf der Schütt, welches durch die Fluth so beschädigt wurde, daß es abgetragen werden mußte, die Rettung aus Todesnoth dankten; und endlich der Schreinergeselle Andreas Hofmann, die Rothschmiedmeister J. P. Böhm und Johann Pfauntsch und der Polirergeselle J. G. Jungert. Das Wasser verlief schon am andern Tage rasch wieder. König Max bewilligte den Beschädigten einen Unterstützungsbeitrag von 500 fl. aus seiner Kabinetskasse. Der Wohlthätigkeitssinn der Nürnberger bewährte sich diesem Unglück gegenüber wieder durch reiche Spenden. Der Schaden der Stadt betrug 30,000 fl. und der der Privaten nach amtlicher Schätzung 345,575 fl. —

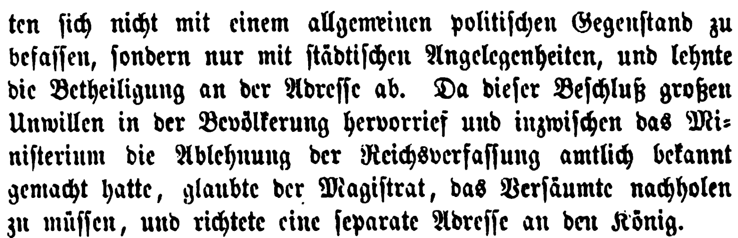
Am 22. Jan. 1849 wurde die erste öffentliche Sitzung des Kreis- und Stadtgerichts in Nürnberg gehalten. Das Publikum zeigte so große Theilnahme, daß der kleine Rathhaussaal, in welchem die Sitzungen stattfanden, die Menge der Zuhörer

nicht fassen konnte. — Magistrat und Gemeindebevollmächtigte beschlossen ebenfalls, ihre Sitzungen öffentlich zu halten.

Während im Parlament, als Schluß der Berathung der Reichsversammlung, über das deutsche Reichsoberhaupt debattirt, und beschlossen wurde, die Würde eines solchen einem deutschen Fürsten zu übertragen, fanden in der bayerischen Ständeversammlung erbitterte Kämpfe zwischen der ultramontanen Partei, an deren Spitze der ehemalige Minister Abel stand, und der Linken statt, welche den Sturz des Ministeriums Beisler zur Folge hatten. — Die deutsche Kaiserkrone wurde dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in erblicher Weise angetragen, der sie jedoch, am 3. April entschieden ablehnte. Oesterreich rief in Folge jener Wahl seine Abgeordneten zum Parlament zurück, und Erzherzog Johann legte die Würde eines Reichsverwesers nieder. Die deutschen Ständekammern drangen bei ihren Regierungen auf Annahme der deutschen Reichsverfassung und wurden in Folge dessen zum größten Theile aufgelöst.

Inzwischen hatte der Krieg gegen Dänemark wieder begonnen. Die deutsche Centralgewalt befahl am 3. März die Mobilmachung von drei Divisionen deutscher Truppen. Bayern stellte dazu eine Brigade unter dem Kommando des Generalmajors Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg. Mehrere Abtheilungen bayerischer Truppen, Bataillone von Ingolstadt, Passau und Regensburg, zogen im März durch Nürnberg, um auf der Eisenbahn nach dem Norden befördert zu werden. Sie wurden von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Die Bayern kamen in Dänemark zuerst in's Feuer und erstürmten mit den Sachsen die Düppeler Schanzen.

Das Verlangen nach Anerkennung der Reichsverfassung rief einen Adressensturm auf die Regierungen hervor, an dem sich auch Nürnberg betheiligte. Das Gemeindecollegium beschloß auf Antrag eines Mitgliedes, des Goldarbeiters Bock, eine darauf bezügliche Adresse an den König zu senden. Der Magistrat war dagegen der Ansicht, die städtischen Behörden hät-



ten sich nicht mit einem allgemeinen politischen Gegenstand zu befassen, sondern nur mit städtischen Angelegenheiten, und lehnte die Betheiligung an der Adresse ab. Da dieser Beschluß großen Unwillen in der Bevölkerung hervorrief und inzwischen das Ministerium die Ablehnung der Reichsverfassung amtlich bekannt gemacht hatte, glaubte der Magistrat, das Versäumte nachholen zu müssen, und richtete eine separate Adresse an den König.

Im December 1848 war der bekannte Kämpfer gegen den heiligen Rock zu Trier, Johannes Ronge, nach Nürnberg gekommen und hatte daselbst den Grund zu einer freien religiösen Gemeinde gelegt.

Am 18. Januar 1849 fand eine öffentliche Feier der Einführung der deutschen Grundrechte durch Beflaggung der Häuser, Fest- und Fackelzug mit Musik, Gesang und patriotischen Reden statt.

Die Agitation für Anerkennung der deutschen Reichsverfassung nahm indeß einen immer entschiedeneren Charakter an. Bei einer Volksversammlung im Katharinensaale, am 26. April 1849 wurde die Adresse des Gemeindecollegiums an den König berathen, von der Mehrzahl der Versammlung aber nicht kräftig genug befunden, und ihre Vertheidiger konnten nicht verhindern, daß eine in bestimmteren Ausdrücken abgefaßte an ihre Stelle gesetzt wurde.

Auf den 2. Mai war eine große Volksversammlung auf dem Judenbühl zu dem Zwecke ausgeschrieben worden, die Anerkennung der Reichsverfassung von der bayerischen Regierung zu verlangen. Der Landtagsabgeordnete Jakob Schmitt bemerkte, daß ein Congreß der fränkischen Deputirten an eine Lostrennung der fränkischen Lande von Bayern gedacht habe, falls dem Verlangen des Volkes nicht entsprochen würde. Der größte Theil der auf 12—15,000 Männer geschätzten Versammlung gab zu dieser Erklärung seinen Beifall kund. Es ist unrichtig, wenn man behauptet, daß die Bürgerschaft sich ganz und gar fern gehalten habe. Sie war im Gegentheil sehr ansehnlich

vertreten und betrachtete die Anerkennung der Reichsverfassung als den nothwendigen Abschluß des in Frankfurt vollbrachten nationalen Werkes, wenn sie auch wohl in ihrer großen Mehrheit nicht ernstlich gesonnen sein mochte, Gewaltmaßregeln gegen die Regierung zu billigen. Außer Schmitt sprachen u. A. noch Dr. Schwarz, welcher eine Adresse an den König vorlegte, Dr. Kreitmaier, der Adressen als unnütz bezeichnete, und hierauf der Abgeordnete Tröger, welcher sich mißbilligend darüber äußerte, daß man in der Adresse mehrmals das Wort Majestät gebraucht habe; er (Tröger) kenne keine andere Majestät als die des Volkes. Schließlich wurde die Adresse mit dem Amendement: Entfernung der Minister, angenommen. Als die Volksmenge in geordneten Reihen, Turner und Freicorps, in die Stadt zurückkehrte, wurde der am Lauferthor aufgestellten Militärwache ein Hoch gebracht, welches die Soldaten erwiederten. Die Militärbehörden fanden es für nothwendig, größere Vorsichtsmaßregeln gegen etwaige Unruhen zu treffen, und ließen auf den Frauen- und Spittlerthorthurm Kanonen bringen, theils um die Bahnhöfe bestreichen, theils um durch Alarm signale die in der Umgegend liegenden Militärabtheilungen herbeirufen zu können. Von Triesdorf war eine halbe Batterie Artillerie, von Neumarkt Kavallerie in die Stadt eingerückt, und auf dem Ludwigsfelde hatte man ein Lager für zwei Kompagnien Infanterie aufgeschlagen, da die Kasernen nicht zureichten. Da es aber fortwährend regnete und viele Soldaten im Lager erkrankten, erbot sich die Bürgerschaft, die Mannschaften in der Stadt unterzubringen, was auch geschah. Man befürchtete alles Ernstes, die fränkischen Demokraten möchten Nürnberg dazu erkoren haben, sich daselbst mit bewaffneter Hand festzusetzen und die Abtrennung Frankens von Bayern zu proclamiren. Die Vorgänge in der Rheinpfalz und in Baden, sowie der Beschluß der Volkspartei, am Sonntag den 13. Mai eine zweite Volksversammlung, zu welcher man bewaffneten Zuzug von der Umgebung erwartete, auf dem Judenbühl abzuhalten, machten aller-

dings diese Befürchtungen erklärlich. Am 9. Mai verpflichtete sich auch ein Theil der Landwehr und der freiwilligen Corps bei einer Versammlung im Katharinensaale auf die Reichsverfassung. Eine Deputation der Leiter der Agitation gieng nach Frankfurt a/M., um von der Nationalversammlung drei Reichscommissäre für Franken zu verlangen. Da dieselbe jedoch nicht darauf eingieng, entschloß sich der Hauptredner der Linken in Frankfurt, Dr. Vogt aus Gießen, in privater Eigenschaft mit nach Nürnberg zu reisen. Die Versammlung am 13. Mai, zu welcher Deputationen aus vielen Städten Frankens und selbst aus Schwaben erschienen waren, mag wohl aus 50,000 Männern bestanden haben. Landtagsabgeordneter Schmitt ließ die Versammlung auf die Reichsverfassung schwören; Vogt rieth zum passiven Widerstand, zur Steuerverweigerung. Der unglückliche Ausgang des Maiaufstandes in Dresden ließ eine weitere Agitation nicht räthlich erscheinen. Gegen Unruhen waren wieder große militärische Vorkehrungen getroffen; doch verlief die ganze Versammlung vollkommen ruhig, ja es wurde sogar strenge Polizei von Seite der Turner und Freicorps geübt, welche sich die Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe zur Aufgabe gemacht hatten. In der That ist auch eine Störung derselben von Seite des Volkes während der ganzen Bewegungszeit in Nürnberg nicht vorgekommen. Nur bei dem Wirthshauskrawall am 24. April 1848, der durchaus keinen politischen Charakter hatte und lediglich durch Soldaten hervorgerufen wurde, betheiligten sich einige scandalsüchtige Leute.

Bei dem am 16. Mai wieder eröffneten Landtag kam es zu stürmischen Debatten über das Verlangen der sofortigen Anerkennung der Reichsverfassung, für welche sich die Kammer unter den heftigsten Angriffen auf den Minister von der Pfordten mit Stimmenmehrheit entschied. — Am 19. Mai gieng eine Deputation, aus zwei Magistratsräthen und zwei Gemeindebevollmächtigten bestehend, nach München ab, um für die Anerkennung der Reichsverfassung zu wirken, wurde aber vom König und den Ministern abschläglich beschieden. An demselben Tage

fand eine Versammlung von 5--600 Soldaten des 5. Infanterieregiments auf dem Judenbühl statt, bei welcher mehrere Gemeine als Redner auftraten und sich für die Reichsverfassung erklärten, welcher ein dreifaches Hoch ausgebracht wurde. Am anderen Tage verwahrten sich die Unteroffiziere des Regiments in den Zeitungen gegen die abgehaltene Versammlung. Die Kavallerie und Artillerie hatte sich gänzlich von derselben ferngehalten. Schon am folgenden Tage rückten vier Eskadrons Chevaulegers von Ansbach in Nürnberg ein und wurden in den umliegenden Ortschaften einquartiert. Zu den vielen Festen und Versammlungen in den Jahren 1848 und 49 gehörten besonders auch die Verbrüderungsfeste der bewaffneten Corps unter einander. Ein solches hatte auch der Arbeiterverein für Sonntag den 20. Mai auf dem Schloßzwinger, der damals noch ein vielbesuchter Vergnügungsplatz war, anberaumt. Man zog Arm in Arm mit den eingeladenen Soldaten umher, wechselte die Kopfbedeckungen, sang und jubilirte und ließ die Reichsverfassung unzählige Male hoch leben. Da die Sache bis in die späte Nacht so hübsch und ruhig abgelaufen war, hielt man am Montag den 21. Mai eine Nachfeier, bei der es, wo möglich, noch voller war, als am Sonntag. Zu derselben kamen aber auch besonders viele Kavalleristen und Artilleristen, die am ersten Tage weniger vertreten waren. Diese fielen plötzlich, ohne besondere Veranlassung, über die mit ihren Angehörigen sich harmloser Freude hingebenden Leute aus dem Civilstande mit blanker Waffe her, verwundeten sogar mehrere und trieben die ganze nicht militärische Versammlung, von welcher einige Personen aus Angst in den Stadtgraben sprangen, zum Schloßzwinger hinaus, worauf sie mit geschwungenen Säbeln durch die Stadt zogen und „Heil unserm König, Heil!“ sangen.

Von dieser Zeit an hatten die Verbrüderungsfeste ein Ende, und man gieng den Soldaten gern aus dem Wege.

Die konstitutionellen Vereine Frankens hatten am 20. Mai im Rößel'schen Kaffeehause eine Versammlung veranstaltet, zu

welcher Deputirte von Erlangen, Bayreuth, Schwabach und Oettingen erschienen waren. Man entschied sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen für Zuwarten, da man die republikanische Bewegung nicht unterstützen wolle, das Wahlgesetz der Reichsverfassung, nach welchem Jeder ohne Census wahlfähig und wählbar zum Volkshause sei, nicht billigen könne und die Modifikationen der Regierung zur Reichsverfassung noch verhandelt würden. Uebrigens beschloß man, sich gegen ein beabsichtigtes Direktorium von fünf Fürsten zu verwahren und für eine einheitliche Spitze zu stimmen.

Die revolutionären Ereignisse in der Rheinpfalz und in Baden und die unruhigen Bewegungen in Franken und Schwaben veranlaßten die Zusammenziehung eines Theils der bayerischen Armee in zwei Lagern, bei Donauwörth und Nürnberg. Zwei Bataillone des 5. Infanterieregiments verließen die Stadt und zogen nach verschiedenen Bestimmungsorten, zuletzt nach Germersheim. Am 4. Juni rückte dafür das 3. Bataillon des 10. Infanterieregiments von Amberg in Nürnberg ein.

Die Frankfurter Nationalversammlung, d. h. der nach Abberufung der meisten Abgeordneten noch verbliebene Rest, siedelte nach Stuttgart über. Am 17. Mai hatte die demokratische Partei eine Versammlung auf dem Judenbühl zur Berathung der Wahl eines Abgeordneten zum Stuttgarter „Rumpfparlament", an die Stelle des schon früher von Frankfurt zurückgekehrten Nürnberger Deputirten Dr. Krafft, abgehalten. Die Wahl selbst wurde durch die am 18. Juni in Stuttgart erfolgte Sprengung des Parlaments unnöthig.

Wie im März 1848 die revolutionären Bewegungen Schlag auf Schlag sich folgten, so mehrten sich jetzt die Anzeichen, daß die Regierungen beschlossen hatten, den Anstrebungen der Völker den entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen. Am 19. Juni wurde der bayerische Landtag aufgelöst, und zugleich erschien eine königliche Proklamation an das bayerische Volk. Für den 19. Juni war die Ankunft des Königs Max und der Königin Marie in

Nürnberg angesagt. Der König wollte die um die Stadt zusammengezogenen Truppen inspiziren. Viele Privatgebäude waren mit bayerischen und deutschen Farben geschmückt; die königlichen Gebäude zeigten nur die ersteren. Die Land- und Stadtwehr, sowie alle freiwilligen Corps waren zum Empfang des Königs kommandirt; da aber außer dem größten Theil des Offiziercorps nur einige vierzig Landwehrmänner und Unteroffiziere erschienen, so mußten diese wenigen selbstverständlich wieder entlassen werden. Die Landwehroffiziere betrachteten diese Renitenz als ein Subordinationsvergehen, welches ihnen das Verbleiben im Dienst unmöglich mache, und reichten sämmtlich ihre Entlassung ein. Am Abend dieses Tages wollte man dem Landtagsabgeordneten Schmitt einen Fackelzug bringen, der aber von der Polizei verboten wurde und erst am 20. Juni stattfand. Am Morgen dieses Tages war Feuer in der Rothschmiedsmühle ausgebrochen, die bis auf den Grund abbrannte. — Die Ankunft des Königs verzögerte sich, da ein österreichischer Prinz zum Besuche in München eingetroffen war, bis zum 21. Juni, an welchem Tage er Abends 7 Uhr in Begleitung der Königin Marie eintraf. Die Spaliere bei seinem Einzug waren von der Linie gebildet; die Landwehr und die andern Corps wurden nicht mehr dazu kommandirt. Am andern Tage nahm der König zu Pferde die Inspektion der unter dem Befehl des Generalmajors Damboer auf dem Ludwigsfelde versammelten, etwa 6000 Mann starken Truppen vor. Die Königin folgte ihm zu Wagen. Die große Volksmenge, welche dieses militärische Schauspiel herbeigezogen hatte, begrüßte das Königspaar wiederholt mit lauten Hochrufen. Ebenso wurde dasselbe auf der Rosenau empfangen, die es Nachmittags besuchte. Abends fuhren König und Königin zu einer Festvorstellung in's Theater und wohnten hierauf dem von der Museumsgesellschaft veranstalteten Festball bei. Am andern Morgen begaben sich die hohen Gäste auf der Eisenbahn nach Fürth und setzten ihre Reise über Erlangen und Bamberg fort, wo sie ebenfalls überall mit Hochrufen begrüßt wurden. Gegenüber den

Ereignissen der letzten Zeit waren diese Ovationen wenigstens ein Beweis dafür, daß man den König nicht verantwortlich für das Scheitern der Hoffnungen machen wollte, die man bezüglich der nationalen Einigung gehegt hatte. Unter allen Städten Frankens war Nürnberg am meisten in jener Zeit verschrieen worden. Erzählte man sich doch auswärts, es sei, während der König und die Truppen einzogen, aus den Fenstern geschossen worden, und dergleichen Unsinn mehr. Dagegen ist nicht zu läugnen, daß es, wie wohl überall in jenen Tagen, wie ein Alp auf vielen Gemüthern lag. Alle Denkenden fühlten, daß man an einem Wendepunkt angekommen war, und die Besorgniß vor einer hereinbrechenden Reaktion, welche alle Errungenschaften in Frage stellen würde, herrschte in allen Parteien. Am 27. Juni verbreitete sich in der Stadt das Gerücht von mehreren Verhaftungen, welche vorgenommen worden waren. In Folge einer Denunziation wurde in der Wirthschaft zum Täubchen am Webersplatz Haussuchung gehalten und eine Anzahl gradgebogener und scharf geschliffener Sensen, nebst den dazu gehörigen Stangen von der Polizei aufgefunden, worauf die Vorstände des Arbeitervereins (Köchert, Stettner, Tiefel und Diethorn) verhaftet wurden. Der Magistrat hatte schon im Mai, im Auftrage der Regierung, vor der Bildung eines Scharfschützencorps und der Errichtung zweier, mit Sensen zu bewaffnender Arbeiterkompagnien, welche beabsichtigt waren, gewarnt. Ferner hatte das Comité der Volksversammlungen bereits vor einigen Wochen einen Aufruf „im Namen des demokratischen Frankens“ an die Würtemberger ergehen lassen, in welchem man ein Verbrechen des Hochverrathes erkennen wollte, weshalb die Unterzeichner dieses Aktenstückes: Dr. med. Schwarz, Spezereihändler Bauer, Beutlermeister Streng, Porzellanhändler Wiesel, Goldarbeiter Zwanziger, Mechanikus Stich, Kunstgärtner Dentler, Kaufmann G. Meyer, verhaftet wurden. Zwei der Unterzeichner, Buchdruckereibesitzer Tümmel und Bierbrauereibesitzer Lederer, hatten Zeit gefunden, sich zu entfernen, und wurden steckbrieflich verfolgt. — Am 11. Juli kam

es zu sehr bedauerlichen Vorfällen. Schon seit einigen Tagen hatten sich mehrere Soldaten, besonders vom 3. Bataillon des 10., früher in Amberg gelegenen Inf.-Regiments, große Exzesse zu Schulden kommen lassen, indem sie auf offener Straße Jedermann verfolgten, der einen sogenannten Freischärler- oder Calabreserhut trug, in die Wirthshäuser eindrangen und die Gäste insultirten oder hinausdrängten, überhaupt allerlei Brutalitäten verübten. Der frühere Landtagsabgeordnete Jacob Schmitt wurde von Soldaten desselben Bataillons, die in sein Haus eindrangen, schwer bedroht, was ihn veranlaßte, dem Wunsch seiner Familie entsprechend, die Stadt zu verlassen. Solche Vorkommnisse mußten natürlich allgemeine Erbitterung hervorrufen, und bei Gelegenheit der Weberskirchweih kam es zwischen Civilisten und Soldaten, welch letztere, trotzdem es ihnen von Seite ihrer Vorgesetzten verboten war, sich bei der Kirchweih zahlreich einfanden, zu einer Schlägerei. Chevaulegers-Patrouillen schritten ein, und dabei wurde ein Scheibenzieher, Namens Hofmann, Vater von drei Kindern, der, wie man sagte, gar nicht bei der Schlägerei betheiligt war, von einem Chevauleger durch den Kopf geschossen. Der Hergang wurde nicht genügend aufgeklärt, und der Soldat, welcher den Schuß abgab, zwar verhaftet, aber wenige Tage darauf wieder freigegeben. Die Landwehr in Nürnberg wurde durch allerhöchsten Befehl in „ruhende Aktivität“ gesetzt, d. h. sie durfte vorläufig keinen Dienst machen, die Freicorps wurden aufgelöst, und die Stadtwehr, welche diesem Schicksale wohl auch nicht entgangen wäre, löste sich selbst auf.

Die Wahlen zum Landtag brachten wieder große Aufregung in der Bevölkerung hervor. Nürnberg wurde zu dieser Wahl mit Fürth verbunden, das umliegende Land mit Schwabach, Lauf, Altdorf und Hersbruck nach Erlangen gewiesen. Der Nürnberger Bezirk hatte zwei Deputirte zu wählen. Trotz aller Anstrengungen der Constitutionellen giengen doch wieder die beiden Candidaten der demokratischen Partei, Lehrer Tröger und Rechtsconcipient Dr. Morgenstern (von Fürth), durch. Als

Ersatzmänner wurden Zeugmacher Ott in Fürth und Redakteur Dr. Ringler in München gewählt.

Mitten in den politischen Wirren gedachte der literarische Verein des hundertjährigen Geburtstags Göthe's durch eine Darstellung lebender Bilder aus Göthe's Werken, unter Leitung des Professors L. Hoffmann, und der Künstler P. C. Geißler und Joh. Maar, mit Prolog und Text von J. Priem. Die Dekorationen wurden von den Künstlern A. Schreiber und Kellner gemalt. Diese im großen Rathhaussaale am 31. August unter höchst zahlreicher Theilnahme des Publikums zu einem wohlthätigen Zwecke veranstaltete Feier mußte am 3. September wiederholt werden.

Sonntag den 30. September wurde die Eisenbahnlinie zwischen Nürnberg und München mit entsprechenden Feierlichkeiten eröffnet. Unter den Gästen, welche an der ersten Fahrt Theil nahmen, befanden sich die Minister von der Pfordten und Ringelmann, sowie gegen hundert Landtagsabgeordnete und verschiedene höhere Beamte.

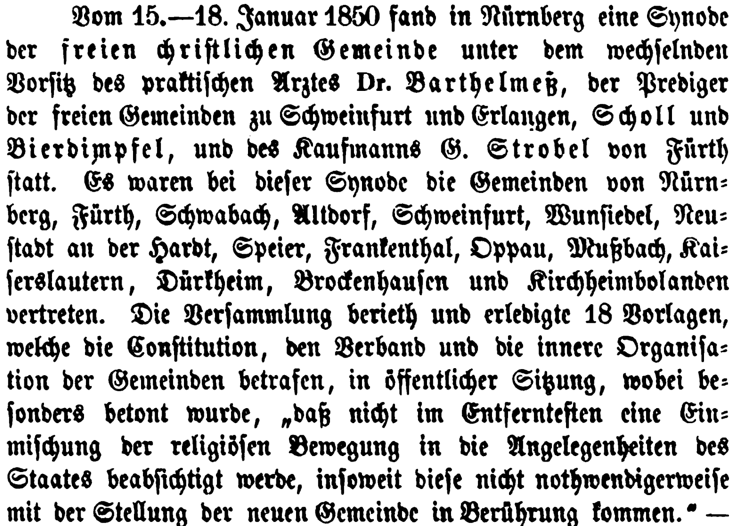
Das neben dem Frauenthore errichtete neue Thor (Königsthor genannt) wurde am 12. Oktober dem allgemeinen Verkehr geöffnet.

Der Krieg gegen Dänemark hatte durch den Waffenstillstand vom 10. Juli, welchem 1850 der Friede folgte, sein Ende erreicht, und von den rückkehrenden bayerischen Truppen zogen mehrere Abtheilungen auf dem Marsche nach ihren Garnisonen durch Nürnberg. An die Stelle des 3. Bataillons vom 10. Infanterieregiment, welches in Folge der stattgefundenen Exzesse abberufen worden war, rückte ein Bataillon vom 4. und später ein Bataillon vom 6. Infanterieregiment als Garnison in die Stadt.

Anfang Decembers 1849 wurde eine grauenvolle Blutthat in Nürnberg entdeckt. Man hatte bemerkt, daß schon seit mehreren Tagen die Wohnung der Kassierswittwe Beringer in der neuen Gasse nicht geöffnet worden war, und als die Polizei

auf erfolgte Anzeige der Nachbarschaft die verschlossenen Räume öffnen ließ, fanden sich nicht nur unzweifelhafte Spuren eines geschehenen Diebstahls, sondern man gewann auch, obschon der Leichnam fehlte, die Ueberzeugung, daß zugleich ein Mord verübt worden sei. Den eifrigen Nachforschungen des Polizeidetectiven Kübler gelang es schon nach einigen Tagen, den Leichnam der Beringer in der Dungstätte eines nahe gelegenen Hauses, mit durchschnittenem Hals und sonstigen Zeichen der an der Unglücklichen verübten Gewaltthat, aufzufinden. Der Verdacht, dieses Verbrechen begangen zu haben, fiel bald auf eine Verwandte der Ermordeten, eine Krämerstochter, Namens Hilpert von Erlenstegen. Bei einer Nachsuchung in dem Hause ihres Verlobten in Fürth, den sie durch falsche Angaben über ihr Vermögen ꝛc. getäuscht hatte, fand man viele Gegenstände, welche als Eigenthum der Beringer erkannt wurden, worauf die Verhaftung der Hilpert sofort erfolgte. Sie leugnete mit großer Hartnäckigkeit jede Wissenschaft von dem Morde und gestand nur den Diebstahl ein. Die Geschworenen sprachen sie jedoch am 6. December 1850 des Mordes und Raubes schuldig; sie wurde zum Tode verurtheilt und am 14. Februar 1851 in Ansbach hingerichtet.

Auf dem Landtage in München wurde am 14. December die Judenemancipation von der zweiten Kammer mit 91 gegen 40 Stimmen angenommen, trotzdem daß aus Altbayern nahezu 400 Petitionen gegen diese Emancipation eingelaufen waren. — Am 20. December erfolgte die Sanction und Publikation des Amnestiegesetzes für politische Verbrechen und Vergehen, worüber in Nürnberg besonders große Freude herrschte, da durch dieses Gesetz die im Juni verhafteten Bürger ihrer halbjährigen Haft entlassen und ihren Familien zurückgegeben wurden. Nur Dr. Schwarz, welcher im Oktober zur Centraluntersuchungskommission nach Augsburg abgeführt worden war, durfte sich erst am 24. Juli 1850 der Wohlthat des Amnestiegesetzes erfreuen. Die steckbrieflich Verfolgten kehrten ebenfalls in die Heimath zurück. —



Vom 15.—18. Januar 1850 fand in Nürnberg eine Synode der freien christlichen Gemeinde unter dem wechselnden Vorsitz des praktischen Arztes Dr. Barthelmeß, der Prediger der freien Gemeinden zu Schweinfurt und Erlangen, Scholl und Vierdimpfel, und des Kaufmanns G. Strobel von Fürth statt. Es waren bei dieser Synode die Gemeinden von Nürnberg, Fürth, Schwabach, Altdorf, Schweinfurt, Wunsiedel, Neustadt an der Hardt, Speier, Frankenthal, Oppau, Mußbach, Kaiserslautern, Dürkheim, Brockenhausen und Kirchheimbolanden vertreten. Die Versammlung berieth und erledigte 18 Vorlagen, welche die Constitution, den Verband und die innere Organisation der Gemeinden betrafen, in öffentlicher Sitzung, wobei besonders betont wurde, „daß nicht im Entferntesten eine Einmischung der religiösen Bewegung in die Angelegenheiten des Staates beabsichtigt werde, insoweit diese nicht nothwendigerweise mit der Stellung der neuen Gemeinde in Berührung kommen." —

Am 17. März gieng eine Deputation aus Mitgliedern der städtischen Collegien und des Handelsstandes nach München ab, um beim König die Führung der Eisenbahn nach Würzburg anstatt von Bamberg, von Nürnberg aus zu erwirken. Die Angelegenheit kam zwar beim Landtage zur Sprache; da sie aber nicht die nöthige Unterstützung fand, hielt die Regierung an der Abzweigung der Bahn von Bamberg aus fest. Dieselbe Deputation überreichte auch dem an die Münchener Universität berufenen früheren Rektor der polytechnischen Schule in Nürnberg, Dr. Ohm, das Ehrenbürger-Diplom der Stadt. Das Rektorat der polytechnischen Schule wurde dem Professor Dr. Romig übertragen.

Unterm 31. März 1850 brachte der „Korrespondent von und für Deutschland" die Mittheilung, daß zweien Gelehrten in Nürnberg die gebührende ehrende Anerkennung ihres Verdienstes um die Wissenschaft von Seite des Auslandes zu Theil geworden sei. Die Akademie der Wissenschaften in Paris ertheilte nämlich den beiden Verfassern der gründlichen und erschöpfenden Abhandlung

über das Kieferleiden durch Phosphordämpfe in Zündholzfabriken (Erlangen, 1847), Dr. med. Freiherrn von Bibra und Dr. med. Geist in Nürnberg, den Monthion'schen Concurrenz-Preis für 1848 im Betrag von 1000 Franken zu. Von König Friedrich Wilhelm IV. hatten die genannten Gelehrten wegen desselben Werkes bereits schon früher jeder eine goldene Medaille erhalten.

Zum Gedächtniß der Erstürmung der Düppeler Schanzen, an welcher das zweite Bataillon des 4. Infanterieregiments (Gumppenberg) rühmlichen Antheil genommen, wurde am 13. April Gottesdienst in der katholischen Kirche gehalten. Die Offiziere vereinigten sich zu einem Festmahl, und die Mannschaft erhielt eine Festzulage.

In der ersten Woche des Mai's 1850 wurden die sogenannten „langen Kräme" am Sandel'schen (früher Rieter'schen) Haus, welche durch das Hochwasser im vorigen Jahre sehr gelitten hatten, abgebrochen, um neu aufgebaut zu werden. Die westliche Hälfte derselben konnte bereits im September 1850 von den Gewerbsleuten, welche sie von der Stadt pachteten, bezogen werden.

In Folge des Gesetzes über die Judenemancipation beschloß das Collegium der Gemeindebevollmächtigten am 16. Mai die Aufnahme des israelitischen Kaufmanns Joseph Kohn von Markt Erlbach als Bürger. Der Magistrat stimmte diesem Beschluß mit 9 gegen 8 Stimmen zu. Der Aufgenommene war der erste Israelit, welcher seit 1498 wieder seinen Wohnsitz in Nürnberg nehmen durfte.

Bei der am 17. Mai stattgefundenen Sitzung der Schul-Kommission waren zum ersten Male drei Lehrer anwesend, welche von ihren Collegen zur Vertretung des Lehrerstandes gewählt worden waren. Hauptgegenstand der Berathung war die Abfassung eines Lesebuchs für sämmtliche Klassen der Nürnberger deutschen Schulen in vier Abtheilungen.

Am 30. Mai wurden die ersten Proben mit dem electro-magnetischen Telegraphen auf der nun vollendeten Linie Nürnberg-München angestellt.

Als ein Zeichen der vorgeschrittenen Reaktion dürfte wohl die am 4. Juni 1850 erfolgte Auflösung des Turnvereins und die des Arbeitervereins am 22. Juni betrachtet werden, welche beide Corporationen wegen ihrer Theilnahme an den politischen Ereignissen der Regierung mißliebig waren.

Ein sehr ehrendes Zeugniß für den Nürnberger Gewerbsstand gab im September ein Urtheil der kgl. Kommission zur Prüfung von Mustergewehren. Die von dem kgl. Kriegsministerium angeordnete Anschaffung von 30,000 Feuergewehren wurde nämlich der Gewehrfabrik zu Amberg, Münchener und Nürnberger Gewerbsleuten und zu einem kleinen Theil auch einer französischen Gewehrfabrik übertragen. Von den eingetroffenen Probestücken wurden nun die in Nürnberg gefertigten als die vorzüglichsten und völlig untadelhaften, die französischen als die schlechtesten erkannt *).

In der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober 1850 brach in der Cramer-Klett'schen Maschinen-Fabrik Feuer aus und zerstörte die Werkstätten der Schreiner, Schlosser und Dreher mit ihrer ganzen Einrichtung, welche indeß mit außerordentlicher Beschleunigung wieder hergestellt wurden.

Die Vorgänge in Kurhessen, die, wie überall in Deutschland, auch in Nürnberg große Theilnahme hervorriefen, hatten im Okt. 1850 die Aufstellung eines österreichisch-bayerischen Observationscorps am Main und endlich den Einmarsch derselben in Kurhessen zur Folge, da Preußen Anstalten traf, in dem Verfassungsstreite dieses Landes mit seiner Regierung, gegen die Einmischung des im September 1850 wieder eingesetzten Bundestags zu operiren. Vom 20. Okt. an kam viel bayerisches Militär durch Nürnberg und wurde auf der Eisenbahn an die kurhessische Grenze befördert, und Anfangs November fuhr ein österreichisches Armeecorps aus Vorarlberg auf der Bahn an Nürnberg vorüber. In Kurhessen nahmen die Dinge nach dem Vor-

*) Korrespondent von und für Deutschland vom 7. Sept. 1850.

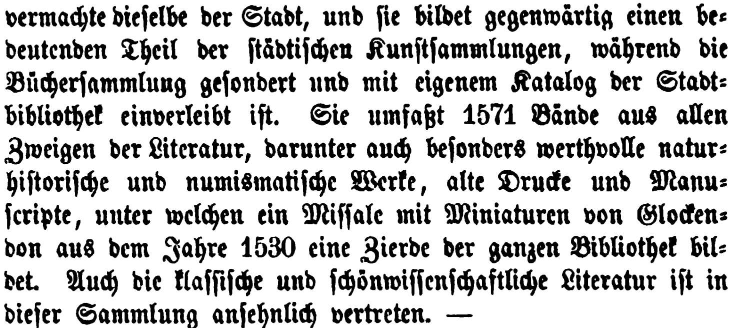
postengefechte bei Bronzell wieder eine friedliche Gestaltung an, und die Truppen kehrten zum Theil durch die Stadt oder auf der Bahn daran vorbei, in ihre Garnisonen zurück. Für die Unterstützung der verfassungstreuen kurhessischen Beamten und Offiziere hatte sich ein Comité in Nürnberg gebildet, welches am 12. Nov. schon 1200 fl. nach Kurhessen absenden konnte.

Unterm 17. November war eine kgl. Verordnung erschienen, welche das Institut der Kirchenvorstände einführte, und durch Rescript vom 24. November wurde die Landwehr wieder reaktivirt. Ein Regierungserlaß vom 29. November untersagte den Schullehrern, Schulgehilfen und Verwesern „das Tragen von Schnauz-, Knebel- und sonstigen auffallenden Bärten, indem es bei deutschen Schullehrern nicht Sitte sei, Bärte zu tragen, und das Publikum dieselben für unschicklich halte." Es wurde den Trägern, unter Einschärfung „des Amtsgeheimnisses", eine Woche Zeit zum Abnehmen ihrer „undeutschen" Bärte gegönnt. —

Für das Etatsjahr 1849/50 ergab sich nach der Stadtkämmereirechnung eine Einnahme von 238,329 fl., während die Ausgabe 238,868 fl. betrug. Der Stand des protestantischen Kirchenvermögens war 1849/50, nach Abzug von 45,550 fl. Schulden, 775,162 fl.

Den ersten Sonntag im Jahre 1851 bezeichnete ein Unglück, welches der Einbruch der Eisdecke auf dem Teiche der Rosenau verursachte. Zehn junge Leute, die Schlittschuh fuhren, sanken unter, wurden jedoch, bis auf einen Schlosserlehrling, sämmtlich durch schnell herbeigekommene Hilfe gerettet, wobei sich der Rosenauwirth Schwabe besonders auszeichnete.

Am 24. Januar verschied der Kaufmann und Handelsgerichtsassessor Johann Jakob Hertel, ein Kunstliebhaber und Kunstmäcen, dessen werthvolle Sammlung von Gemälden, Kupferstichen, Kunstwerken und ethnographischen Gegenständen jeden Sonntag dem freien Besuche des Publikums geöffnet war. Er



vermachte dieselbe der Stadt, und sie bildet gegenwärtig einen bedeutenden Theil der städtischen Kunstsammlungen, während die Büchersammlung gesondert und mit eigenem Katalog der Stadtbibliothek einverleibt ist. Sie umfaßt 1571 Bände aus allen Zweigen der Literatur, darunter auch besonders werthvolle naturhistorische und numismatische Werke, alte Drucke und Manuscripte, unter welchen ein Missale mit Miniaturen von Glockendon aus dem Jahre 1530 eine Zierde der ganzen Bibliothek bildet. Auch die klassische und schönwissenschaftliche Literatur ist in dieser Sammlung ansehnlich vertreten. —

Am 20. Februar 1851 rückte das 3. Bataillon des 14. Infanterieregiments (Zandt) in Nürnberg ein und bildete von dieser Zeit an mit den später gefolgten anderen beiden Bataillonen die Infanteriegarnison in Nürnberg. Das 4. Infanterieregiment marschirte dagegen in die Pfalz.

Mit der Errichtung einer Fiakeranstalt, welche am 16. März 1851 in's Leben trat, wurde einem, bei dem durch die Eisenbahnen gewaltig gesteigerten Fremdenverkehr sehr fühlbar gewordenen Bedürfniß entsprochen. —

Während der Osterfeiertage veranstaltete der erst vor Kurzem in's Leben getretene Gartenbauverein eine Blumen- und Pflanzenausstellung im großen Rathhaussaale. Sie erhielt sowohl in Beziehung auf die manchfaltigen Blumen- und Pflanzenexemplare, als auf das geschmackvolle Arrangement allgemeinen Beifall.

Die seit 1848 bestehende freiwillige Feuerwehr, welche sich durch höchst anerkennenswerthe Thätigkeit bei verschiedenen Brandfällen ausgezeichnet hatte, verfiel am 16. Mai 1851 ebenfalls dem Schicksal, aufgelöst zu werden. —

Am 23. Mai entstand in der Gegend des weißen Thurms ein nicht unbedeutender Auflauf. Der Armenpflegschaftsrath hatte nämlich beschlossen, mehrere verwaiste Kinder, welche bisher bei Privatpersonen auf Kosten der Armenpflege untergebracht waren, auf das Land in Kost und Erziehung zu geben. Einige

Landleute von Tauberschekenbach hatten sich zur Uebernahme dieser Kinder bereit erklärt und kamen, ehe man noch die bisherigen Pflegeeltern derselben von dem gefaßten Beschluß in Kenntniß gesetzt hatte, unvermuthet nach Nürnberg, um ihre Pflegebefohlenen abzuholen. Die plötzliche Abforderung der Kinder von ihren Pflegeeltern und der zufällige Umstand, daß gerade an diesem Tage einige durchreisende Kapuzinermönche sich in Nürnberg sehen ließen, gab zu allerlei sonderbaren Gerüchten Veranlassung, die sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreiteten, und am Abend rotteten sich viele Leute auf dem Jakobsplatze zusammen, deren Zahl sich, wie gewöhnlich bei solchen Vorkommnissen, durch Neugierige rasch vermehrte. Ein Polizeibeamter, welcher die Menge beschwichtigen wollte, konnte sich kein Gehör verschaffen und mußte in das Gasthaus zum Wallfisch flüchten, wohin ihm die Menge nachzog und mit Steinwürfen die Fenster zertrümmerte. Der Unfug drohte, größere Verhältnisse anzunehmen, bis man endlich Militär requirirte, welches die Tumultirenden rasch zerstreute. Am andern Tage erließ der Armenpflegschaftsrath eine aufklärende Bekanntmachung und sandte eine Aufseherin der Kleinkinderschule nach Tauberschekenbach, um die Kinder zurückzuholen. Dieselbe brachte jedoch nur zwei derselben zurück, da das dritte sich von seinen neuen Pflegeeltern nicht mehr trennen wollte.

Am 16. Juni 1851 wurde die Landwehr wieder zum Dienste berufen, von den Offizieren nur diejenigen, welche ihre Entlassung eingegeben hatten. An die Stelle des zum kgl. Kreiskommandanten für Mittelfranken ernannten bisherigen Obersten, Kaufmann Clericus, trat der kgl. pens. Major der Armee, Freiherr Haller von Hallerstein.

Eine in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni in der Nägeleinsmühle entstandene Feuersbrunst griff trotz aller Anstrengungen der Löschmannschaften bald in hohem Grade um sich, daß nicht nur die Mühle selbst, sondern auch die anstoßende Ahlenschleife und noch einige Häuser im Nägeleinsgäßchen ein

Raub der Flammen wurden. Am 17. Juni Mittag trafen der König und die Königin auf ihrer Reise nach Bayreuth in Nürnberg ein. Der König begab sich sogleich nach der Brandstätte und gab den durch das Feuer Beschädigten nicht nur seine Theilnahme zu erkennen, sondern versprach auch namhafte Unterstützungen aus seiner Kabinetskasse. Als am 15. Juli die Majestäten mit den Prinzen Ludwig und Otto wieder die Stadt besuchten, hatten mehrere der von dem Brandunglück Betroffenen Gelegenheit, dem hochherzigen Monarchen ihren Dank auszudrücken. Auf dem Ludwigsfelde paradirte die Landwehr und manöverirte die Garnison vor dem Könige. Nach der Tafel besuchten die königlichen Herrschaften mehrere Neubauten, darunter die im Jahre 1849 am Tage vor der Ankunft des Königs abgebrannte Rothschmiedsbrechselmühle, zu deren Wiederaufbau gleichfalls eine Summe aus der kgl. Kabinetskasse bewilligt worden war, und das Waisenhaus, dem besonders die Königin große Theilnahme zuwendete. Ein Fest auf der Rosenau wurde durch ein rasch hereingebrochenes Gewitter gestört. Nach der Festvorstellung im Theater, welcher die hohen Gäste beiwohnten, brachte denselben die Landwehr einen Fackelzug.

Am 28. Juli fand eine Generalversammlung sämmtlicher Eisenbahndirektoren Deutschlands in Nürnberg zu dem Zwecke statt, das Interesse der Bahnen und den Verkehr fördernde Einrichtungen gemeinschaftlich zu berathen.

Der „politische Verein“, welcher seit Beginn der Bewegung im Jahre 1848 bestanden hatte, wurde am 23. Aug. 1851 aufgelöst.

Die Prediger der freien Gemeinde, Ruf in Nürnberg und Dumhof in Fürth, kündigten den Vorständen der Gemeinde am 1. September an, daß sie ihre Stellen niederlegen, weil sie zur protestantischen Kirche übertreten wollten. In der Nacht vom 1. auf dem 2. September brachte man ihnen eine „Katzenmusik“ und warf die Fenster an ihren Wohnungen ein.

Bei der Ersatzwahl für den Magistrat (1851) wurden für die ausgetretene Hälfte des Collegiums zu bürgerlichen

Räthen gewählt: Joh. Christoph Jahn, Kürschnermeister, Joh. Jakob Schnerr, Ottomar Briegleb, Tapetenfabrikant, Ernst Schmidmer, Christoph Heinrich Reuter, Kartenfabrikant, Carl Waydelin, Kaufmann.

Die naturhistorische Gesellschaft feierte am 22. Okt. das Gedächtnißfest ihrer vor 50 Jahren erfolgten Gründung.

Das Schicksal der Auflösung, welches bereits so viele im Jahre 1848 entstandenen Vereine und Corporationen betroffen hatte, wurde durch eine Bekanntmachung in Nr. 50 des Regierungsblattes, „die deutsch-katholischen und freien Kirchengemeinden betreffend", am 2. November 1851 auch der freien Gemeinde in Nürnberg verkündet und dieselbe nebst dem damit verbundenen Frauenverein und den beiden Kindergärten geschlossen, was durch den kgl. Stadtkommissär Mayer öffentlich bekannt gemacht wurde. Im März des nächsten Jahres wurden auch bei Mitgliedern der aufgelösten Gemeinde Haussuchungen vorgenommen und dabei sogar ein angefangenes Tableau weggenommen, welches als Ehrengeschenk für den Vorstand der Gemeinde, den nach Amerika abreisenden Arzt Dr. Barthelmeß, bestimmt war.

Zu Anfang des Jahres 1852 löste sich das Comité für Schleswig-Holstein auf. Dasselbe hatte im Ganzen 17,475 fl. gesammelt, darunter 10,000 fl. von Nürnberg. Fabrikbesitzer Heyne sandte allein auf seine Kosten 185 Freiwillige in die Herzogthümer, und 277 Heimkehrende erhielten durch seine Vermittlung die nöthige Unterstützung. Derselbe machte auch behufs der Errichtung eines Getreidemagazins für den Distrikt Steinbühl eine Schenkung von 2502 fl. mit der Bedingung der Anlage dieses Kapitals bis zum Eintritt günstiger Kornpreise.

Am 9. Februar eröffnete der Armenpflegschaftsrath im Augustinerkloster eine Suppenanstalt für Arme.

Der am 27. März verstorbene katholische Stadtpfarrer Dr. Göschel vermachte der katholischen Stadtpfarrei seine Bibliothek, mit der Bestimmung, daß die Mitglieder der Gemeinde dieselbe zur Lektüre benützen dürften.

Dr. Barthelmeß erhielt bei seiner Abreise nach Amerika von den Mitgliedern der freien Gemeinde einen kostbaren Pokal von Elfenbein, den der Bildhauer Konrad Kraußer fertigte.

Die permanente Ausstellung der 1850 von Professor und Conservator Carl Heideloff in's Leben gerufenen „Bauhütte" im Katharinensaale wurde am 10. Mai 1852 unter angemessenen Feierlichkeiten durch den kgl. Staatsrath und Regierungspräsidenten von Volz eröffnet.

Im Gewerbeverein, welchem das ehemalige Rohrmann'sche Haus als Lokal überlassen worden war, wurde von dem Fabrikbesitzer Carl d'Ambly (Firma d'Ambly, Foquet & Cie.) in Stuttgart eine Circular-Strumpfwebmaschine von höchst praktischer Construktion ausgestellt und deren Betrieb durch daran Arbeitende gezeigt.

Am 15. Juni fand die Wahl zu einem neuen, für die Gewerbsinteressen wichtigen Institut, einem Gewerberath für den Polizeibezirk Nürnberg statt. Dieselbe wurde von einem Ausschuß der Gewerbe vorgenommen und fiel auf folgende Gewerbtreibende: Conditor Winter, Bierbrauereibesitzer A. Weiß, Schneidermeister Klauß, Goldarbeiter Bock, Zinngießer Schmidt, Drechslermeister Preiß, Flaschnermeister Eichner, Messerschmied und Fabrikant chirurgischer Instrumente Nikol. Hofmann, Goldschlager Geißler, Drahtfabrikant Kaufmann, Gastwirth Richter, Bäckermeister Gahn, Hufschmiedmeister Lehner, Gastwirth Kalb und Hafnermeister Pröll. Zum Vorsitzenden wurde Conditor Winter gewählt und zu dessen Stellvertreter Goldarbeiter Bock. Schriftführer wurde Bierbrauer Weiß. Die Befugnisse dieses Gewerberaths waren, die Interessen des Gewerbestandes in seinem Bezirke wahrzunehmen, die zur Förderung derselben geeigneten Einrichtungen zu berathen und der Verwaltungsbehörde zur Kenntniß zu bringen, sowie die von derselben verlangten Aufschlüsse und Gutachten zu ertheilen.

Die am 23. Juli stattgefundene Landrathswahl fiel auf den Gasthofbesitzer Aurnheimer und Advokat Lindner, und

bei der am 30. August vollzogenen Wahl zweier rechtskundigen Räthe wurden die bisherigen Rathsverweser Christoph Seiler und Sigmund Carl Freiherr Haller von Hallerstein gewählt. —

Am 28. September starb der vormalige Landtagsdeputirte und zweite Bürgermeister der Stadt, Kaufmann und Tabakfabrikbesitzer Georg Bestelmeyer. Er war im Jahre 1785 zu Schwabach geboren und 1825 mit seinem Bruder David Bestelmeyer nach Nürnberg übergesiedelt. Durch seine unermüdliche Thätigkeit als Gemeindebevollmächtigter, Magistratsrath und Bürgermeister, besonders im Verwaltungsfache und für die finanziellen Verhältnisse der Stadt, sowie als deren langjähriger Vertreter beim Landtage hatte er sich unbestreitbare Verdienste um das Gemeindewohl erworben, deren Anerkennung von Seite der Bürgerschaft sich oft in seinem Leben und auch an seinem Grabe kundgab. —

Mit Anfang Oktober wurde eine sehr nützliche Einrichtung, die Leichenhäuser zu St. Johannis und St. Rochus eröffnet. Die erste Leiche, welche in das bei St. Johannis gebracht wurde, war die des Pharmaceuten Winkler von Mohrenfels von Hemhofen, der am 2. Oktober in Nürnberg starb. In das Leichenhaus zu St. Rochus wurde als erste Leiche die der Gattin des zweiten Bürgermeisters Hilpert aufgenommen, deren Begräbniß am 16. Oktober unter sehr zahlreicher Theilnahme stattfand. Die Gemeinde St. Peter erhielt in diesem Jahre ein neues Schulhaus, welches in Galgenhof erbaut wurde.

Zum Präsidenten des Oberconsistoriums wurde ein geborener Nürnberger, der bisherige Oberhofprediger in Dresden Dr. Harleß, ernannt, welcher am 24. Oktober zur Uebernahme seines Amtes in München eintraf.

Am Geburtsfest des Königs, den 28. November, wurde die unter Baurath Solger's Leitung neuerbaute Brücke eingeweiht, die man in früherer Zeit die steinerne Brücke nannte, weil

sie als die älteste von Steinen erbaute bekannt war. Beim Uebergange der Stadt an Bayern erhielt sie den Namen Maxbrücke. —

Die zu Anfang Decembers 1852 vorgenommene Volkszählung ergab mit Einschluß von 3611 Militärpersonen die Gesammtzahl von 53,398 Seelen, darunter 46,184 Protestanten, 6637 Katholiken, 155 Reformirte, 335 der freien Gemeinde angehörige Personen und 87 Israeliten. Gebäude zählte die Stadt im Ganzen 5217, worunter 14 Kirchen und 24 Schulhäuser oder wohlthätigen Zwecken gewidmete Gebäude.

Im Februar 1853 ereigneten sich zwei Todesfälle, welche in Nürnberg allgemeine Theilnahme hervorriefen. Am 5. Februar verbreitete sich die Nachricht, daß der Oberst und Kommandant des 6. Infanterieregiments in Amberg, Ritter von Reck, ein verdienstvoller Offizier, der durch viele Jahre beim 5. Infanterieregiment stand und daher in Nürnberg Verwandte und zahlreiche Freunde hatte, durch Umschlagen eines Fuhrwerks so schwer verletzt wurde, daß er an den erlittenen Wunden starb. Er hatte sich in Amberg um die Errichtung einer protestantischen Kirche daselbst, wie um die protestantischen Interessen überhaupt, viele Verdienste erworben. — Am 23. Februar starb der Conservator der Gemäldegallerie und Direktor der Kunstschule Albert Reindel im 69. Lebensjahr. Er war 1784 in Nürnberg geboren, und folgte seinem Lehrer Heinrich Guttenberg nach Paris, wo er sich zu einem der berühmtesten Kupferstecher Deutschlands ausbildete. Wir haben seiner sonstigen Verdienste, besonders als Wiederhersteller des schönen Brunnens u. s. w., schon mehrmals gedacht. Auch als Kunstschriftsteller hat er sich durch seine Uebersetzung des französischen Werkes über Perspektive von Thibaut bekannt gemacht. —

Wie schon die im Jahre 1851 in London veranstaltete Industrieausstellung von Nürnberger Gewerbtreibenden beschickt worden war, wurde auch bei der 1853 in New-York

unternommenen die Manufaktur Nürnbergs durch viele Aussteller ehrenvoll vertreten. Vom 1. — 5. März 1853 waren die nach New-York bestimmten Gegenstände für das Publikum im Saale des Augustinerklosters zur Besichtigung ausgestellt. Eine Art Pavillon von Gußeisen in gothischer Construction, mit großen Glastafeln verschlossen, welcher für die Nürnberger Ausstellungsgegenstände bestimmt war, enthielt in geschmackvoller Anordnung eine Anzahl silberplattirter Waaren, Elfenbeinschnitzereien, Etuisarbeiten, chirurgische Instrumente, Galanterietischler- und feine Rothgießerarbeiten, Reißzeuge und viele andere Produkte des Nürnberger Gewerbfleißes. Die übrigen größeren Gegenstände und Mustersammlungen waren außerhalb des Pavillons in übersichtlicher Ordnung gruppirt.

Der mit großer Beharrlichkeit und Aufopferung von dem Freiherrn Dr. Hans von und zu Aufseß verfolgte nationale Gedanke, ein Museum für deutsche Geschichte, Literatur und Kunst in's Leben zu rufen, d. h. sämmtlichen, auf Erforschung der deutschen Geschichte und Culturgeschichte gerichteten Bestrebungen, und deren Nutzbarmachung einen Einigungspunkt zu gewähren, hatte auf seinen Antrag bei der im Jahre 1852 in Dresden stattgefundenen Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher den Beschluß zur Folge, ein Germanisches Nationalmuseum mit dem Sitze in Nürnberg zu gründen. Durch Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 8. Febr. 1853 wurde nun genehmigt, daß diese Anstalt unter der Bezeichnung „Germanisches Museum" errichtet werde, als Stiftung zum Zwecke des Unterrichts, die Eigenschaft und die Rechte einer juridischen Person erlange, und daß endlich zur Aufbringung der Mittel für diesen Zweck eine Aktiengesellschaft sich bilde. Zunächst wurde dem Freiherrn von Aufseß zur Unterbringung seiner bereits angelegten Sammlungen von Büchern, Kunst- und Alterthumsgegenständen die Räumlichkeiten des Thiergärtnerthorthurmes unentgeltlich überlassen.

Nach einem schon im Februar gefaßten Beschluß des Magistrats sollte in diesem Jahre, nach 10 jähriger Unterbrechung, am 25. August wieder ein Volksfest auf dem Ludwigsfelde stattfinden, um so mehr, als man in diesen Tagen vielen Fremdenbesuch zu erwarten hatte. Für den 26. und 27. hatte der süddeutsche Apothekerverein seine Versammlung in Nürnberg angekündigt; vom 28. August bis 3. September wollten die deutschen Land- und Forstwirthe daselbst tagen. Zu Ehren dieser Gäste sollte das Fest besonders glänzend ausgestattet werden. Das Comité bildeten Kaufmann Hermann (Vorstand), Landwehroberst von Haller, Kaufmann Harrer, Oberlieutenant Loë, Maler Maar, Gastwirth Richter, Rittmeister von Seefried, Baurath Solger, Landgerichtsassessor Schrodt und Bierbrauereibesitzer Weiß. Von einem Pferderennen hatte man diesmal Umgang genommen; außerdem trug das Fest ganz den Charakter der früheren Feste, und besonders zeichnete sich der costümirte Festzug nach der Idee und nach den Zeichnungen des talentvollen Malers Maar aus. Nachdem bereits die ersten Festtage vorüber waren, wurde die Stadt durch die unerwartete Ankunft des Königs Max, der mit zwei Herren seines Hofstaates am 28. August von Hohenschwangau eintraf, hoch erfreut. Rasch schmückte sich die Stadt mit Fahnen und Guirlanden in den Landesfarben (die schwarz-roth-goldenen waren verschwunden), und am Nachmittag des 29. bewegte sich der Festzug in der gleichen Ordnung wie am Hauptfesttage abermals nach dem Ludwigsfelde. Die Stadt war dabei durch die allegorische Figur der Noris repräsentirt. Ihr folgten die Vertreter der Gewerbe in reichen Costümen, theils zu Pferd, theils zu Fuß, hierauf ein stattlicher, mittelalterlicher Jagdzug, dann Ceres auf einem Erntewagen mit Schnittern und Schnitterinnen, Flora, von Gärtnern und Gärtnerinnen umgeben, Pomona mit den Attributen des Obstbaues, Gambrinus, unter einem Thronhimmel, von Hopfen gebildet, auf einem mächtigen Fasse sitzend; seine Leibwache trug mit Hopfen umwundene Lanzen, Helme in der Form von

Maßkrügen, Fässer als Brustharnische. Brauknechte und Büttner waren sein Gefolge. Die dritte Abtheilung bildeten die Stahl- und Bogenschützen in altdeutschen Costümen, die Büchsenschützen mit ihren Schützenkönigen und festlich geschmückte Landwägen, unter denen besonders der von Steinbühl, welcher die 8 Landeskreise mit der Bavaria durch costümirte Personen repräsentirte, sowie der Mögeldorfer, der die Fabrikthätigkeit des Ortes darstellte, einer von Rednitzhembach in Gestalt eines Schiffes und endlich der Zirndorfer Wagen, auf welchem drei Jubelpaare dieser Gemeinde saßen, die ihre goldene Hochzeit feierten, sich auszeichneten. — Leider war das Wetter dem schönen Zug nicht günstig und klärte sich erst auf, als er auf dem Festplatze anlangte. Der König besuchte während seiner Anwesenheit die Papiermachéfabrik von Fleischmann und händigte dem Besitzer, als Anerkennung seiner industriellen Verdienste, den Michaelsorden I. Classe ein; ferner die Ultramarinfabrik von Heyne und Zeltner und die Cramer-Klett'sche Maschinenfabrik. Bei seiner Abreise sprach sich der König höchst befriedigt über das schöne Fest, sowie über die industriellen Fortschritte Nürnbergs aus und versprach einen längeren Besuch der Stadt „mit der Königin und den Kindern“, sobald die Renovirungsbauten auf der Burg vollendet seien.

Am 1. September wurde auf dem Ludwigsfelde, unter der Leitung des Regierungspräsidenten von Mittelfranken von Volz, das landwirthschaftliche Kreisfest abgehalten, wobei der Industrie- und Kulturverein, in Verbindung mit dem Gartenbauverein, eine Produktenausstellung veranstaltete. Ein glänzendes Feuerwerk schloß das achttägige Fest, das in musterhafter Ordnung verlief.

Vom 13.—18. September tagten die deutschen Geschichts- und Alterthumsforscher, unter Vorsitz des Prinzen Johann von Sachsen, in Nürnberg. Die Versammlung theilte sich in die Sektionen 1) für Archäologie der heidnischen Vorzeit, 2) für Kunst des Mittelalters und 3) für Geschichtsforschung und historische Hilfswissenschaften. Sie zählte 139 Mit-

glieder, darunter die Gelehrten Direktor v. Ledebur von Berlin, Hofrath Zöpfl von Heidelberg, Hofrath Bechstein von Meiningen, Professor Maßmann von Berlin, Dr. William Bell von London, Professor Schubert von Königsberg u. A. —

Am 17. September suchte der I. Bürgermeister Dr. Binder, nach 32jähriger Dienstzeit, um Versetzung in den Ruhestand nach, die ihm in ehrenvollster Weise unter Belassung seines vollen Gehaltes von 2800 fl. ertheilt wurde.

Zu dem, wegen Erneuerung des Zollvereins auf den 1. December 1853 einberufenen, außerordentlichen Landtag, wurde für Nürnberg Dr. Alexander Ringler, als Ersatzmann des Abgeordneten Tröger, einberufen, welcher an die Gewerbsschule in Bayreuth versetzt worden war und sein Mandat niedergelegt hatte. —

An die Stelle des quiescirten ersten Bürgermeisters Binder wurde am 12. Januar 1854 der kgl. Regierungsassessor Maximilian von Wächter mit 33 Stimmen von 34 Gemeindebevollmächtigten gewählt.

In den ersten Stunden des 5. April 1854 sollte Nürnberg von einem fürchterlichen Brandunglück betroffen werden. Um 1 Uhr Nachts brach nämlich in dem Hause des Farbenfabrikbesitzers Puscher in der Albrecht Dürer-Straße Feuer im Erdgeschosse aus, das sich, da es wahrscheinlich leicht brennbare Stoffe ergriff, so rasch ausbreitete, daß schon Puscher und seine Gattin, die im ersten Stocke wohnten, sich nur durch eine an das Fenster gelehnte Leiter retten konnten. Dem Buchhalter der Fabrik, Alt, welcher seine Wohnung im dritten Stocke hatte und mit seiner Frau und seinem Kinde natürlich um so weniger herabkommen konnte, warf ein Schneider, Namens Hölt, der mit Lebensgefahr auf einer Leiter zum oberen Stockwerk hinaufgeklettert war und der verzweifelnden Gattin Alt's ihr Kind abgenommen hatte, ein Seil zu; leider aber versäumte es Alt, sich dasselbe um den Leib zu binden, vielleicht auch wurde er beim Hinausschwingen aus dem Fenster an die Wand des Hauses ge-

schleudert, kurz er verlor die Besinnung, ließ das Seil fahren und stürzte so unglücklich herab, daß er in wenigen Minuten verschied. Seine Gattin sprang ihm nach und wurde glücklich unten aufgefangen, so daß sie nur leichte Verletzungen davontrug. Das Kind brachte der muthige Hölt mit Todesverachtung über das Dach des brennenden Hauses in ein Nachbarhaus. Die Schwiegermutter Alt's aber, eine Wirthswittwe Namens Schernbanner (vom Lanzingerhöflein), wurde, da es unmöglich war, ihr zu Hilfe zu kommen, ein Opfer der Flammen. Aber damit war das Unglück des Tages nicht erschöpft. Mehrere an den Spritzen arbeitende Männer wurden durch das Einstürzen des Erkers so schwer verletzt, daß sie schon am folgenden Tage starben. In das anstoßende, ebenfalls brennende Haus des Lithographen Ammersdörffer eilten mehrere Arbeiter, um retten zu helfen; da stürzte plötzlich die Decke ein, welche mit Druckerpressen beschwert war, und begrub die Unglücklichen. Im Ganzen verloren bei dieser schrecklichen Feuersbrunst 9 Menschen das Leben: Alt, die Wittwe Schernbanner, die Zimmergesellen Fleischmann, Schlecht und Reil, der Maurergeselle Simader, der Zeugschmied Keller, der Wagendiener Brütting und der Wagnergeselle Schramm (von Fürth). In das Krankenhaus wurden 16 Verwundete gebracht. Am 8. April fand die feierliche Bestattung der vier Arbeiter statt, welcher die städtischen Behörden und ein überaus zahlreiches Publikum beiwohnten. Bürgermeister v. Wächter sprach erhebende Worte am gemeinschaftlichen Grabe der Verunglückten. Den Familien derselben wurde von Seite des Königs ein Beitrag von 500 fl. und 1000 fl. aus dem Gewinntheil des Staates an der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft gespendet, und mit den Beiträgen der Einwohner Nürnbergs erhöhte sich die Unterstützungssumme, an der auch die Verwundeten partizipirten, auf 7550 fl.

Die durch Reindel's Tod erledigte Stelle eines Direktors der Kunstgewerbschule in Nürnberg wurde im Jahre 1854 dem Maler und Bildhauer August Kreling (geb. 1818 zu Osnabrück)

übertragen. Derselbe, ein Schüler von Cornelius und Schwanthaler, war bis dahin in München, namentlich für eine Verbindung der Kunst mit dem Gewerbe, thätig und daher vollkommen geeignet für die Leitung der Kunstanstalt in einer Stadt, deren vorherrschendes Interesse das gewerbliche ist. Der fördernde Einfluß dieses trefflichen Künstlers auf die Leistungen des Instituts gab sich bald in erfreulicher Weise kund, und die Frequenz desselben erhöhte sich wesentlich. Wir werden später noch manches namhaften Künstlers gedenken, der aus ihm hervorgegangen ist.

Die Industrieausstellung in München, zu welcher eine große Menge Fremder nicht nur aus allen Gegenden Deutschlands, sondern aus allen Ländern Europa's und selbst von jenseit des Meeres herbeiströmte, sollte leider auch einen ungebetenen Gast bringen, den man, in Nürnberg wenigstens, fast schon ganz vergessen hatte, und den man kaum mehr fürchtete, da er die Stadt, trotz öfterer bedrohlicher Nähe, bisher mit seinem Besuch verschont hatte, die Cholera. Nürnberger, die in jener Zeit in München waren, fielen als die ersten Opfer der entsetzlichen Krankheit, zunächst der Besitzer der Maschinenfabrik Dutzendteich, Späth. Von Seite der Behörden wurden auf das Schleunigste alle Maßregeln getroffen, welche dazu dienen konnten, der Verbreitung des Uebels entgegenzuwirken, und mit diesen Bestrebungen verband sich auch die rastloseste und aufopferndste Thätigkeit sämmtlicher Aerzte der Stadt. In der ganzen Bevölkerung herrschte nicht geringes Bangen, denn obgleich die Krankheit nicht so heftig auftrat als in andern Städten, so fielen ihr doch täglich Leute aus allen Ständen und häufig in erschreckend rascher Weise zum Opfer. Vom 8. August bis zum 30. September kamen in Nürnberg 517 Erkrankungen und 271 Todesfälle vor. Am 11. Okt. wurde die Krankheit für erloschen erklärt. Bis dahin zählte man auf der Lorenzer Stadtseite 439, auf der Sebalder dagegen nur 101 Kranke. In Ganzen sind über 300 Menschen in nicht ganz 2 Monaten an der Cholera gestorben. Unter den Opfern der Seuche befanden sich der Kaufmann Georg Hieronymus Bestel-

meier und dessen Frau, welcher das große Manufakturwaaren-magazin am Museum besaß, dessen Schwager, Oberst von Michels der dem Leichenbegängniß beiwohnte und gleich darauf erkrankte, Graf Pückler, Generalmajor Freiherr Haller von Hallerstein, Bankdirektor Dürnhöfer u. A. Am 17. Oktober wurde ein Dankfest wegen des Erlöschens der Seuche in der Sebalderkirche gehalten; doch forderte die Krankheit noch im November ihren Tribut und trat besonders in der Frohnveste mit Heftigkeit auf. Eine Sammlung für die Erkrankten ertrug 5431 fl. —

Die am 4. Oktober für das Magistratscollegium vorgenommenen Ersatzwahlen fielen auf Kaufmann Müller, Kaufmann Ludwig Herrmann, Kupferstecher Geißler, Amtmann Wagler, Conditor Winter und Zinngießer Kalb.

Dem Erbauer des Industriepalastes in München, Fabrikbesitzer Cramer-Klett in Nürnberg, wurde das Ritterkreuz des Civilverdienstordens der bayerischen Krone verliehen, mit welchem der Personaladel verbunden ist.

Die Nachricht von dem am 26. Oktober 1854 in München erfolgten Tode der Königin Therese rief auch in Nürnberg aufrichtige, schmerzliche Betrübniß hervor. Die Trauerfeierlichkeiten wurden in vorgeschriebener Weise abgehalten. Eine Beileidsadresse der Stadt erwiederte König Max in den herzlichsten Ausdrücken.

Am 15. Januar 1855 begann die neugebildete Kreis-Gewerbs- und Handelskammer für Mittelfranken ihre Sitzungen in Nürnberg.

Der schon mehrmals in unserer Geschichte genannte Dutzendteich, in der Volkssprache „Dutschatei", ein vielbesuchter Vergnügungsplatz der Nürnberger, dessen Name wohl weniger, wie man gewöhnlich annimmt, von 12 Teichen, die früher um ihn herumgelegen sein sollen, als von dem Namen eines früheren Besitzers herrühren mag, gieng im Jahre 1825 in den Besitz einer Aktiengesellschaft über, welche den hübschen, an einem ziemlich

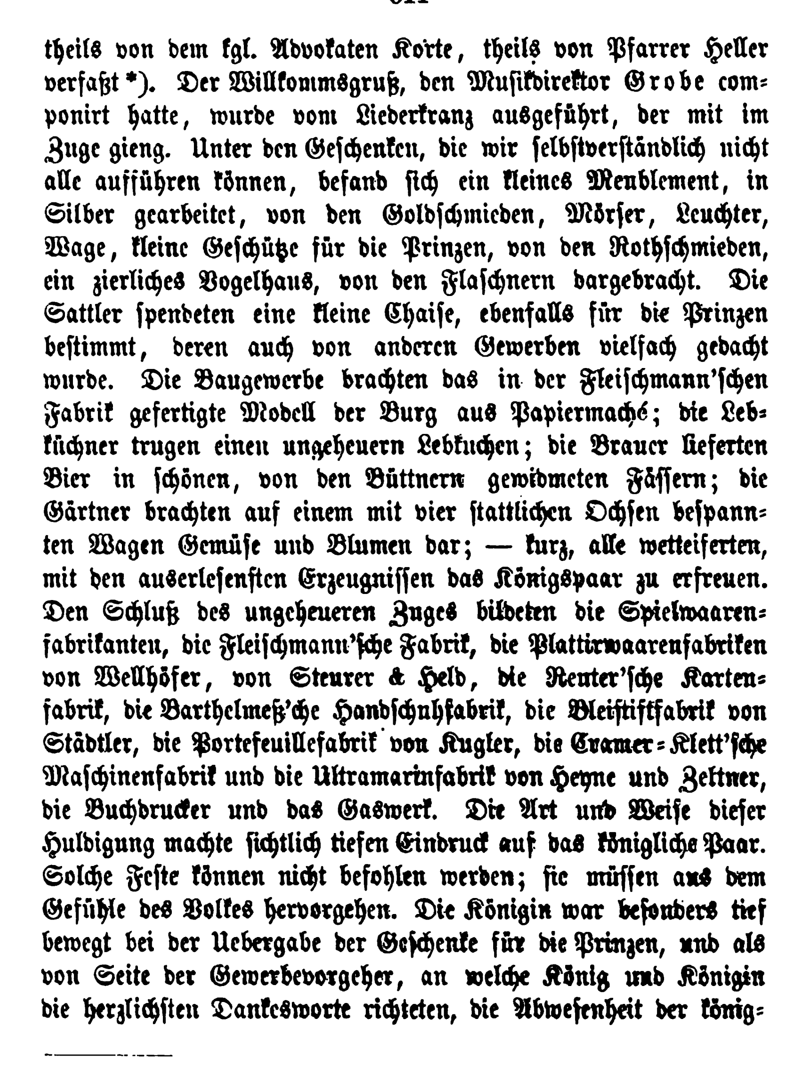
umfangreichen Teich gelegenen Waldplatz zu einem öffentlichen Vergnügungsort umschuf. Von dem Pachtgeld sollten jährlich 2 Aktien à 100 fl. zurückgezahlt, das Uebrige auf die Verschönerung des Platzes verwendet werden; auf Zinsen verzichteten die Aktionäre gänzlich. In neuerer Zeit entstand schon öfter die Frage, ob man, da immer mehr Vergnügungsplätze um Nürnberg entstanden, dieses Wirthschaftsgut nicht lieber ganz aufgeben und verkaufen wolle, da es gar keinen Ertrag abwerfe. Die Aktionäre entschieden sich jedoch in anerkennenswerther Weise zum Besten des Publikums dahin, den Platz auch ferner zu erhalten, und Kaufmann G. Z. Platner ließ ihn im Jahre 1855 auf seine Kosten neu herstellen. —

Bei der Landtagswahl für 1855/56 trug die conservative Partei den Sieg davon. Die Stadt Nürnberg war diesmal mit den Landgerichten Kloster Heilsbronn und Cadolzburg zu einem Wahldistrikt verbunden, deren Wahlmänner nach Nürnberg kamen. Gewählt wurden Hofrath Längenfelder in Burgfarrnbach, Minister von der Pfordten in München und Tapetenfabrikant Briegleb, Magistratsrath in Nürnberg. —

Der bisherige zweite Bürgermeister Hilpert wurde nach Ablauf des Trienniums von dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten einstimmig wiederholt gewählt. —

Mit dem ersten Tage des Juli 1855 erfüllte König Max sein Versprechen, die Stadt auf längere Zeit zu besuchen. Nachmittag halb drei Uhr erfolgte der Einzug des Königs und der Königin in die festlich geschmückte Stadt unter dem aufrichtigsten Jubel der ganzen Bevölkerung. Die Stimmung hatte sich, man darf wohl sagen, seit 1848 allgemein wesentlich geändert. Vor dem Frauenthor, am Eingang in die kgl. Burg und am Laufer-schlagthurm waren Ehrenpforten erbaut; die letztere auf Kosten der Anwohnenden. Die Burg war zur königlichen Wohnung neu hergerichtet und durch Beiträge der Bürgerschaft entsprechend meublirt worden. Für den 3. Juli hatte man die Vorbereitungen zu einem Volksfest auf dem Judenbühl getroffen, woselbst schon

am Sonntag den 1. Juli heiteres Treiben herrschte, welches durch das überraschend plötzliche Erscheinen des Königs auf dem Festplatze nicht wenig gesteigert wurde. Der folgende Tag, Montag der 2. Juli, verdient in der Geschichte Nürnbergs einen besonders hervorragenden Platz. An ihm fand das industrielle Leben der Stadt Ausdruck in einem Feste, das wohl an die gewerblichen Aufzüge der früheren Jahrhunderte erinnerte, an Großartigkeit und Originalität der Ausführung aber dieselben gewiß weit übertraf. Es war ein erhebender Moment, als in den Morgenstunden des herrlichen Julitages im stillen Burghof die vereinigten Sänger Nürnbergs der Ankunft des festlichen Zuges der Gewerbe harrten, die da heranzogen, dem Burgherrn und seiner Gemahlin nach alter Sitte die „Hausschenken" zum Bezug der neuen Wohnung darzubringen, und als von der Stadt herauf die Klänge der Musikchöre erschollen, oft ganz verschlungen von dem Tosen der Menge, die, den gewaltigen Zug begleitend, den Burgweg heranwogte. Endlich erschien die Spitze des Zuges am Eingang des Burghofes; der König und die Königin traten, vom festlichen Chore der Sänger begrüßt, auf die Freitreppe des Schlosses heraus, tausendfacher Hochruf erscholl, und die Einziehenden traten gruppenweise, ihre Geschenke darbringend, vor das Königspaar. Der Zug bestand aus vier Abtheilungen: den Baugewerken, den Gewerben, welche Lebensmittel bereiten, den übrigen Handwerkern und schließlich den Fabriken. Die Meister waren in festlichem Anzuge, die Gesellen und Lehrlinge in sauberer Werkstattkleidung mit weißen Hemdärmeln, Schurzfellen oder Schürzen, und die Lehrlinge trugen die Geschenke, welche aus den verschiedensten Gegenständen, Hausgeräthe, Kleidungsstücken, Lebensbedarf, wie sie eben die verschiedenen Gewerbe produzirten, bestanden. Jeder Innung schritt ein Genosse mit flatternder Fahne voran, und einer der Vorgeher derselben trug eine Mappe, das besonders gemalte Gewerbsschild nebst einem Verse, den der Sprecher (Tapezier Heinr. Günther) bei Ueberreichung der Geschenke vortrug. Die Sprüche waren

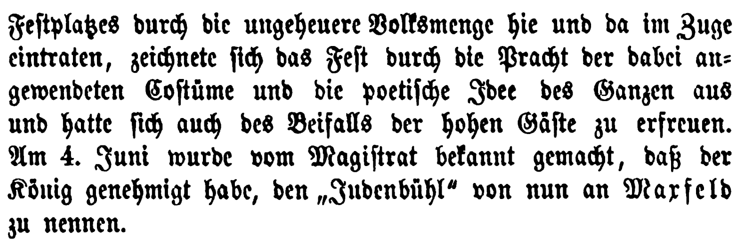


theils von dem kgl. Advokaten Korte, theils von Pfarrer Heller verfaßt *). Der Willkommsgruß, den Musikdirektor Grobe componirt hatte, wurde vom Liederkranz ausgeführt, der mit im Zuge gieng. Unter den Geschenken, die wir selbstverständlich nicht alle aufführen können, befand sich ein kleines Meublement, in Silber gearbeitet, von den Goldschmieden, Mörser, Leuchter, Wage, kleine Geschütze für die Prinzen, von den Rothschmieden, ein zierliches Vogelhaus, von den Flaschnern dargebracht. Die Sattler spendeten eine kleine Chaise, ebenfalls für die Prinzen bestimmt, deren auch von anderen Gewerben vielfach gedacht wurde. Die Baugewerbe brachten das in der Fleischmann'schen Fabrik gefertigte Modell der Burg aus Papiermaché; die Lebküchner trugen einen ungeheuern Lebkuchen; die Brauer lieferten Bier in schönen, von den Büttnern gewidmeten Fässern; die Gärtner brachten auf einem mit vier stattlichen Ochsen bespannten Wagen Gemüse und Blumen dar; — kurz, alle wetteiferten, mit den auserlesensten Erzeugnissen das Königspaar zu erfreuen. Den Schluß des ungeheueren Zuges bildeten die Spielwaarenfabrikanten, die Fleischmann'sche Fabrik, die Plattirwaarenfabriken von Wellhöfer, von Steurer & Held, die Reuter'sche Kartenfabrik, die Barthelmeß'che Handschuhfabrik, die Bleistiftfabrik von Städtler, die Portefeuillefabrik von Kugler, die Cramer-Klett'sche Maschinenfabrik und die Ultramarinfabrik von Heyne und Zeltner, die Buchdrucker und das Gaswerk. Die Art und Weise dieser Huldigung machte sichtlich tiefen Eindruck auf das königliche Paar. Solche Feste können nicht befohlen werden; sie müssen aus dem Gefühle des Volkes hervorgehen. Die Königin war besonders tief bewegt bei der Uebergabe der Geschenke für die Prinzen, und als von Seite der Gewerbevorgeher, an welche König und Königin die herzlichsten Dankesworte richteten, die Abwesenheit der könig-

*) Siehe: Sprüche der Gewerbe in Nürnberg bei Ueberreichung ihrer Hausgeschenke auf der kgl. Burg an Se. Maj. Maximilian II. König von Bayern. Nürnberg, Druck der Tümmel'schen Offizin.

lichen Prinzen schmerzlich bedauert wurde, gab der König die Erlaubniß, daß dieselben nach Nürnberg kommen dürften, was am 21. Juli zur Freude der ganzen Stadt geschah.

Am Dienstag den 3. Juli setzte sich der große Volksfestzug vom deutschen Hause weg in Bewegung. Er war von Maler Maar arrangirt worden und trug im Allgemeinen den Charakter des bei dem Volksfeste im Jahre 1853 stattgefundenen, in Beziehung auf die Theilnahme der Gewerbe, der Schützengesellschaften und die allegorische Darstellung des Acker- und Garten-, Obst- und Weinbaues, des mittelalterlichen Jagdzuges und der geschmückten Landwägen. Doch erhielt er eine wesentliche Vermehrung durch die Repräsentanten der Blüthezeit Nürnbergs in Kunst und Wissenschaft: Martin Behaim, Willibald Pirkheimer, Hans Sachs, Albrecht Dürer, Peter Vischer und Adam Krafft, durch einen Geleitszug der Nürnberger Kaufleute aus dem 17. Jahrhundert, einen Zug Nürnberger Stadtsoldaten, den Volksdichter Grübel in der Mitte seiner Zeitgenossen, und endlich Bavaria auf einem von sechs Pferden gezogenen Triumphwagen, von Genien umgeben; zu beiden Seiten des Wagens schritten acht Wappenherolde mit den Wappen der acht Landeskreise, und vor dem Wagen ritten zwanzig Trompeter in mittelalterlicher Tracht, ein bayerischer und ein preußischer Wappenherold. Der König und die Königin sahen den Zug vom Wiß'schen Hause aus und fuhren dann nach dem Judenbühl, wo eine Tribüne für die hohen Gäste errichtet worden. Nachdem der Zug an derselben angelangt und im Kreise aufgestellt war, wurde der von J. Priem gedichtete Festdialog von Mitgliedern des Theaters und (was die im Volksdialekt geschriebene Scene des Dialogs betraf) von zwei Personen aus der Bürgerschaft, Flaschnermeister Eißler und Schuhmachersfrau Beck, gesprochen. Eben dieser Theil der Dichtung fand den Beifall des Königs in so hohem Grade, daß er den Nürnberger Handwerksmeister und seine Frau auf die Tribüne berufen und dieselben ihre Scene dort wiederholen ließ. Abgesehen von einigen Stockungen, welche in Folge der Ueberfüllung der Stadt und des



Festplatzes durch die ungeheuere Volksmenge hie und da im Zuge eintraten, zeichnete sich das Fest durch die Pracht der dabei angewendeten Costüme und die poetische Idee des Ganzen aus und hatte sich auch des Beifalls der hohen Gäste zu erfreuen. Am 4. Juni wurde vom Magistrat bekannt gemacht, daß der König genehmigt habe, den „Judenbühl“ von nun an Maxfeld zu nennen.

Der Aufenthalt der königlichen Familie war anfänglich auf 14 Tage bestimmt, wurde aber zur allgemeinen Freude mehrmals verlängert und dehnte sich bis zum 4. August aus. Täglich besuchte der König einzelne Werkstätten, Fabriken, Schulen und die Sehenswürdigkeiten der Stadt. In der Zeltner= und Heyne'schen Ultramarinfabrik wurde er auf einem Rollwagen in den Lokalitäten herumgefahren, während die Arbeiter (über 240 an der Zahl), in Blousen von Zwillich gekleidet, mit blau=weißen Schürzen und blauen Baretten, den König mit Hochrufen und Gesang empfiengen. Die Königin besuchte Magazine und Läden, dankte für die Hausgeschenke bei einzelnen Gebern und machte Einkäufe. Im Museum wurde am 10. Juli ein großer Festball gegeben. Die Stadt wollte im Theater einen großen Ball halten, welchen der König jedoch in Anbetracht der großen Kosten, den er verursachen würde, ablehnte. Nach der Tafel fuhr der Hof gewöhnlich nach einem Orte der nächsten Umgegend, wie Dutzendteich, Hummelstein, Schmausenbuck, nach dem Irrgarten u. s. w. spaziren und Abends in's Theater, wo die Magistratsloge, rechts am Proscenium, für König und Königin eingerichtet worden war. Zum Bau der schon länger projektirten Handwerkerwohnungen (Genossenschaftshäuser) schenkte der König 10,000 fl. Am 26. Juli besuchte er die Universität Erlangen und am 31. einen Ball, den Kaufmann Wiß in seinem maurischen Schlosse auf der Rosenau gab. Der pegnesische Blumenorden veranstaltete am 1. August ein Fest im Irrhain zu Ehren der hohen Gäste. Am 2. August gab der König sämmtlichen Gewerbsvorgehern auf dem kgl. Schlosse ein Gastmahl von 96 Gedecken, an welchem auch die Vorstände

der magistratischen Collegien Theil nahmen, und am folgenden Tage wohnten der König und die Königin einem Feste bei, welches die Landwehroffiziere auf dem Wöhrderthorzwinger gaben. Sonnabend den 4. August fand die Abreise der königlichen Familie und des Hofes nach Hohenschwangau statt. Die Gewerbe und die Schuljugend bildeten Spalier auf dem Wege von der Burg bis zum Bahnhof. Der Wagen des Königs und der Königin war auf der Fahrt durch die Stadt mit Blumensträußen wahrhaft überschüttet worden.

Während der Anwesenheit des Königs fanden mehrere Ordensverleihungen statt. Den Michaelsorden erster Klasse erhielten der erste Bürgermeister von Wächter, Handelsvorstand Kaufmann Zahn, der Rektor der Kreisgewerbschule Dr. Rose und der Kaufmann und Handelsgerichtsassessor Domeyer; die goldene Civilverdienstmedaille Portefeuillefabrikant Kugler.

Im August 1855 hat die Stadt Nürnberg verschiedene, theils inner-, theils außerhalb der Burg gelegene Gemeinderealitäten, namentlich den Schloßzwinger, die Kaiserstallung, den Thurm Lug in's Land und noch andere, minder bedeutende, in dem dortigen Rayon gelegene Objekte gegen eine sehr mäßige Entschädigung von 20,000 fl. an den Staat abgetreten.

Zu Beginn des Jahres 1856 wurde in Gostenhof ein neues Schulhaus errichtet. Ebenso war für die höhere Töchterschule ein neues Lokal im Spitalhofe hergestellt und das ältere verkauft worden. — Dem Rektor der kgl. Studienanstalt, Dr. Lochner, wurde das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen. —

Der Landtag von 1855/56 wurde am 1. Juli 1856 geschlossen. Seine Thätigkeit umfaßte die Errichtung mehrerer neuer Eisenbahnlinien, Einführung einer neuen Einkommen- und Kapitalrentensteuer, die Gerichtsverfassung u. A. —

Im Jahre 1856 war bereits ein halbes Jahrhundert verflossen, seit Nürnberg dem Königreiche Bayern einverleibt worden war. Zum Gedächtniß dieses wichtigen Moments in der

Geschichte der Stadt wurden größere Festlichkeiten veranstaltet. Zunächst war die feierliche Eröffnung des neugebauten Thores am Panierplatz, zwischen dem Vestner- und Laufertbor, welches mit Genehmigung des Königs den Namen Maxthor erhielt, und sodann die Verlegung des Schießhauses bei St. Johannis nach dem neuerbauten Gebäude auf dem Maxfelde für den Festtag, den 15. September, in Aussicht genommen. — Es wurde schon seit längerer Zeit als ein mißlicher Umstand betrachtet, daß das Schießhaus zu St. Johannis so nahe an dem dortigen Gottesacker lag, in Folge dessen die Ruhe des Friedhofes nicht selten in empfindlicher Weise für die an den Gräbern ihrer Dahingeschiedenen Leidtragenden gestört wurde. Da es dem Rechtsrath Seiler gelang, aus den Akten nachzuweisen, daß die Schützengesellschaft nur ein auf ihren Zweck beschränktes Nutznießungsrecht auf den Platz neben dem Kirchhofe besaß, so stand einer Verlegung des Schießplatzes kein Hinderniß mehr entgegen. Durch Beiträge der Bürgerschaft, unter denen die der Fabrikbesitzer Johannes Zeltner, Heyne und des Marktvorstehers Platner besonders namhaft waren, wurde es ermöglicht, der Schützengesellschaft zu St. Johannis auf dem Maxfelde ein neues Gebäude zu errichten. Die Kirchenverwaltung kaufte das Schießhaus an, an dessen Stelle später ein neues Pfarrhaus entstand; für die daraus erlöste Summe baute der Magistrat das schon erwähnte Maxthor, welches zunächst auf das, durch Kaufmann Platner auf seine Kosten mit Anlagen versehene Maxfeld führt.

Die Feier des 15. Septembers, des Tages der vor 50 Jahren erfolgten Uebernahme der Stadt von Bayern, wurde am Vorabende durch das Läuten aller Glocken und Zapfenstreich der Landwehr angekündet. Geschützsalven und Tagreveille eröffneten das Fest selbst. Vormittag fand Parade der Landwehr und Gottesdienst in den Kirchen zu St. Sebald und St. Lorenz, sowie in der katholischen Kirche statt, nach welchem sich die königlichen und städtischen Behörden in den Rathhaussaal zur Unterzeichnung einer Huldigungs- und Dankadresse an den König begaben.

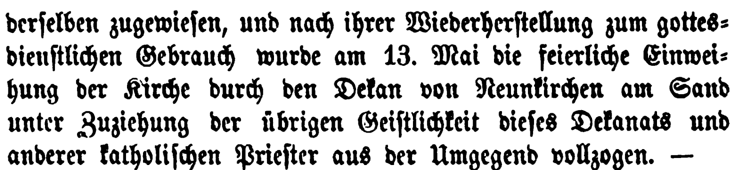
Hierauf zog die Schützengesellschaft von St. Johannis aus in festlicher Weise nach dem Maxthore, an welchem sich zum feierlichen Eröffnungsakte alle Behörden versammelt hatten, und sodann nach dem neuen Schießhause auf dem Maxfelde, woselbst ein großes Festschießen abgehalten wurde. Um 1 Uhr war ein Festmahl im goldenen Adler und Abends Festvorstellung im Theater, zu welcher J. Priem im Auftrag der Direktion das Schauspiel: „Kaiser und Reichsstadt oder Ludwig der Bayer" verfaßt hatte, welches mit großem Beifall gegeben wurde.

Die protestantische Bevölkerung wurde in diesem Jahre durch einen Erlaß des kgl. Oberconsistoriums beunruhigt, welcher die Einführung der Privatbeichte, der Kirchenzucht u. s. w. in Aussicht stellte. Es fand eine Versammlung zur Berathung einer Adresse statt, in welcher man sich gegen diese, dem Protestantismus zuwiderlaufenden Bestrebungen entschieden verwahrte und den Schutz des Landesherrn anrief. Diese Adresse gieng, mit 6000 Unterschriften bedeckt, am 5. November an den König ab, und die meisten protestantischen Städte Bayerns folgten dem Beispiel Nürnbergs. Eine beruhigende Erklärung des Oberconsistoriums erreichte ihren Zweck nicht; dagegen war eine allerhöchste Entschließung vom 27. November ganz geeignet, die Gemüther von ihren Befürchtungen zu befreien. Nachdem auch bei der am 8. December 1855 vorgenommenen Kirchenvorstandswahl Männer zu Vertretern der Gemeinde gewählt worden waren, denen man volles Vertrauen schenken zu dürfen glaubte, legte sich die Aufregung allmählich, und man sah ruhig der nächsten Generalsynode entgegen.

Nach der im Jahre 1856 vorgenommenen Volkszählung betrug die Einwohnerzahl der Stadt und des Burgfriedens 56,200 Seelen.

Am 22. Januar 1857 wurde der I. Bürgermeister von Wächter einstimmig wieder gewählt. —

In Folge der Zunahme der katholischen Gemeinde wurde schon im Jahre 1854 die St. Clarakirche vom Staate



derselben zugewiesen, und nach ihrer Wiederherstellung zum gottesdienstlichen Gebrauch wurde am 13. Mai die feierliche Einweihung der Kirche durch den Dekan von Neunkirchen am Sand unter Zuziehung der übrigen Geistlichkeit dieses Dekanats und anderer katholischen Priester aus der Umgegend vollzogen. —

In der Nacht des Johannitages 1857 brach in der Heyne und Zeltner'schen Ultramarinfabrik eine furchtbare Feuersbrunst aus, die erst Morgens 4 Uhr bewältigt werden konnte, und bei welcher durch den Einsturz eines Giebels sechs Personen verletzt wurden und eine, der Fabrikarbeiter Vogel, den Tod fand.

Am 3. September starb der Dekan und Hauptprediger bei St. Sebald, Kirchenrath Dr. Fikenscher. Geboren am 30. Novbr. 1798 zu Kulmbach, studirte er Theologie, war anfänglich Studienlehrer in Feuchtwangen, wurde im Jahre 1822 an das Gymnasium in Nürnberg versetzt, 1829 zum Hauptprediger daselbst erwählt und nach Seidel's Tode Dekan. Als Lehrer, Kanzelredner und theologischer Schriftsteller erwarb er sich allgemeine Hochachtung und Verehrung. — Sein Nachfolger als Hauptprediger und Dekan wurde Pfarrer Sixt von Ansbach.

Vom 7. bis 13. September fand ein Brigadelager bei Nürnberg, zwischen Schweinau und Großreuth, statt, an welchem Bataillone vom 6., 11., 14. und 15. Infanterieregiment, das 3. Jägerbataillon, 4 Eskadronen vom 1. und 2. Chevaulegerregiment nebst 8 Kanonen und Genie- und Sanitätstruppen Theil nahmen.

Am 11. September 1857 traf auch König Max in Nürnberg ein und schlug sein Hoflager auf der kgl. Burg auf. Er wohnte am 12. einem Feldmanöver am Fuße der alten Veste bei, auf welches ein Bivouac der Truppen und Sonntag den 13. Vormittags der Schluß des Manövers an der Ferner Brücke folgte. Montag den 14. verließ der König die Stadt wieder, und am 15. marschirten die Truppen in ihre Garnisonen zurück.

Bei der Gemeindewahl für 1857/60 wurden gewählt: der Pelzwaarenfabrikant Johann Christian Jahn, die Kaufleute

Ernst Schmidmer, Abdias Orth, Christian Harrer, Johann Link und der Privatier Kraft Ernst Russelt. Vorstand des Gemeindecollegiums war der Gasthofbesitzer Friedr. Aurnheimer, Sekretär Drahtfabrikant Lot Hauser. —

Zu Anfang des Jahres 1858 ereignete sich ein Unfug in Nürnberg, der auch in andern Städten, namentlich in Augsburg, vorgekommen war. Es wurden nämlich jungen Mädchen in den Abendstunden von einem Manne die Zöpfe abgeschnitten. Trotz aller aufgestellten Wachen und selbst ausgesetzter Preise konnte man des räthselhaften Unbekannten nicht habhaft werden, und es kam mehrmals vor, daß ganz unschuldige Personen für ihn gehalten, mißhandelt oder wohl gar eingezogen wurden. Es entstanden allerlei sonderbare Gerüchte über die Person des Thäters, und der öffentliche Sicherheitszustand war durch mehrere Wochen gefährdet, bis der Unfug endlich von selbst aufhörte. Gänzlich aufgeklärt ist die Sache bis heute nicht, und wenn auch bei einigen Fällen erwiesen wurde, daß sich die Mädchen selbst an ihrem Haarschmucke vergriffen hatten, so steht doch fest, daß dies nicht allgemein der Fall war. —

Am 9. Februar überreichte eine Deputation des Magistrats und des Gemeindecollegiums einem allgemein hochgeachteten königlichen Beamten, dem kgl. Appellationsgerichts-Präsidenten Dr. von Seuffert das Diplom als Ehrenbürger der Stadt. —

Schmerzlich berührt wurde die ganze Stadt durch die Trauerkunde, daß der Bildhauer und Erzgießer Jacob Daniel Burgschmiet, nachdem er Tags zuvor vom Schlage gerührt worden war, am 7. März gestorben sei. Nürnberg verlor an ihm, der sich aus den dürftigsten Verhältnissen zu einer künstlerischen Bedeutung emporgeschwungen hatte, die auch auswärts durch viele Werke, welche aus seiner Erzgießerei hervorgiengen, hohe Anerkennung fand, einen seiner genialsten Söhne der Neuzeit. Am 10. November, Nachmittag 2 Uhr, wurde Burgschmiet unter zahlreicher Theilnahme auf dem St. Johanniskirchhofe begraben.

Seinem lorbeergeschmückten, von jungen Künstlern getragenen Sarge folgten Deputationen der städtischen Collegien und der königlichen Civil- und Militärbehörden, der Stadt und ein langer Zug von Personen aus allen Ständen. Nach der kirchlichen Einsegnung durch Pfarrer Besenbeck sprach Maler Maar am Grabe des verstorbenen Freundes, und Maler Norich trug ein Gedicht von Priem vor. Den Schluß der Trauerfeier machte ein Gesang des Singvereins und Liederkranzes. —

Im folgenden Monat (23. April) schied ebenfalls ein Mann aus dem Leben, der vielfach betrauert wurde, der Buchhändler Johann Leonhard Schrag, welcher als Buch- und Kunsthändler, (in seinem Verlage erschienen u. A. de la Motte Fouqué's Werke, das Frauentaschenbuch, Chamisso's Peter Schlemihl) hochgeachtet in ganz Deutschland war und sich auch als Magistratsrath, besonders als Commissär für die Stadtbibliothek, vielfach verdient gemacht hat.

Am 20. April hatte König Max die Stadt wieder besucht und hielt sich, behufs der Auerhahnjagd im Reichswalde, bis zum 23. in der kgl. Burg auf.

Der durch mehrere pädagogische Schriften und besonders durch seine Geschichte der Nürnberger Schulen bekannte, hochgeachtete Lehrer W. K. Schultheiß feierte am 8. Juli sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Nicht minder nahm auch das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Kaufmanns und Marktvorstehers G. Z. Platner die Theilnahme der Stadt in Anspruch, um welche sich der Jubilar durch reichliche Schenkungen und Stiftungen, sowie durch seine Privatwohlthätigkeit hochverdient gemacht hat. Es wurde ihm ein Danktableau der Stadt durch den Magistrat überreicht, auf welchem sein Schloß Platnersberg, mit der Stadt im Hintergrunde und umrahmt von Abbildungen solcher Werke und Gegenstände, um deren Herstellung er sich ein Verdienst erworben, abgebildet ist. Die Gesellschaft „Colleg" gab ihm, als ihrem langjährigen, hochverehrten Mitgliede, ein glänzendes Fest.

Die Ende Septembers erfolgte Auflösung des kaum zusammengetretenen Landtags, welcher den, dem Ministerium von der Pfordten mißliebigen, Appellationsgerichtsrath Weiß wieder zum Präsidenten gewählt hatte, rief eine neue Abgeordnetenwahl hervor. In den politischen Parteiverhältnissen hatte sich inzwischen mancherlei verändert. Man stand sich nicht mehr so schroff gegenüber. Die Constitutionellen oder Conservativen waren selbst gegen Pfordten und seine Gesetzesvorschläge und unzufrieden wegen der Auflösung des Landtags; die liberale Partei stellte ein sehr gemäßigtes Programm auf, so daß es zu einem Compromiß kam, in Folge dessen die Wahlmänner der liberalen oder der Oppositionspartei eine große Stimmenmehrheit erhielten, von denen sodann der frühere Abgeordnete von Fürth, Fabrikbesitzer Crämer von Doos, der ehemalige Bürgermeister von Nördlingen, Carl Brater, ein ausgezeichneter juristischer Schriftsteller, welcher sich durch eine Schrift über die Gesetzesvorschläge des Ministeriums bekannt gemacht hatte, und Hofrath Längenfelder von Farrnbach, der schon früher Abgeordneter von Nürnberg war, gewählt wurden.

Die diesjährige Volkszählung ergab für Nürnberg eine Bevölkerung von 59,129 Seelen, somit fast 3000 mehr als vor 3 Jahren.

Im April 1859 war die inzwischen von einer Privatgesellschaft unternommene Ostbahn soweit gediehen, daß am 3. Mai eine Probefahrt nach Hersbruck stattfinden konnte, an der über 500 eingeladene Personen Theil nahmen. Am folgenden Tage kamen dagegen viele Bewohner von Lauf und Hersbruck auf der neuen Bahn nach Nürnberg. —

In Folge des zwischen Oesterreich und Frankreich, als Verbündeten Sardiniens, ausgebrochenen Krieges kam vom 23. Mai an durch volle 14 Tage ein österreichisches Corps von 40,000 Mann unter dem General Grafen Clam-Gallas von Böhmen her auf der Staatsbahn hier an, um nach erhaltener Verpflegung nach Tirol weiter geschafft zu werden, von wo

es dann zur Armee nach Italien marschirte. Auf dem Bahnhof waren Buden errichtet, in denen Lebensmittel aller Art verkauft wurden, und Tische und Bänke aufgestellt, an denen die Soldaten aßen und tranken. Der Durchzug dieser Truppen gestaltete sich zu einer Art Volksfest für die Nürnberger. Den ganzen Tag über war ein zahlreiches Publikum auf dem Bahnhof versammelt, um die Truppen zu sehen, die von Vielen namentlich mit Cigarren, aber auch mit Lebensmitteln und Geld beschenkt wurden. Die Musikcorps der Garnison und mitunter auch die der österreichischen Regimenter spielten auf dem Perron, und in den Anlagen vor dem Bahnhofe tanzten die Ungarn und Italiener, die Böhmen und Deutschen nach ihren heimathlichen Weisen.

Der Krieg in Italien hatte auch militärische Bewegungen in Deutschland zur Folge. Man traf Vorbereitungen zur Aufstellung eines Observationscorps am Rhein und verstärkte die Besatzungen der Festungen. Am 30. Juni verließ das 3. Bataillon des 5. Infanterieregiments die Stadt, um nach Neu-Ulm zu marschiren. Ein zahlreiches Publikum begleitete dieses Bataillon, welches zwar erst seit 2½ Jahren in der Stadt lag, aber doch ein Theil des Regiments war, das seit 1815 in Nürnberg garnisonirte und dem die Bewohner noch so viele Sympathien bewahrten, unter Hochrufen zur Bahn. Nicht minder ungern sah man auch am 1. Juli das nach Landau bestimmte 3. Bataillon des 14. Infanterieregiments scheiden, welches ebenfalls unter dem sympathischen Zuruf einer großen Menschenmenge die Stadt verließ. Am 11. und 12. Juli zog auch der übrige Theil der Garnison, das 1. Bataillon des 14. Infanterieregiments und 2 Eskadrons des 1. Chevaulegersregiments nach der Landesgrenze ab.

Am 18. gaben die Gesangvereine Liederkranz und Singverein auf der Rosenau ein Concert zum Besten der verwundeten Oesterreicher, welches überaus zahlreich besucht war und einen Ertrag von 500 fl. für den wohlthätigen Zweck hatte.

Die Bestrebungen des Freiherrn Dr. Hans von Aufseß für die Herstellung eines deutschen Nationalmuseums hatten inzwischen den erfreulichen Erfolg gehabt, daß König Max zum Zwecke der Vereinigung und würdigen Unterbringung der von Aufseß gesammelten Kunstschätze, Antiquitäten, Bücher und Handschriften, welche bisher in verschiedenen Lokalitäten zerstreut waren, demselben das Karthäuserkloster mit seinen sämmtlichen Gebäuden und Räumlichkeiten überließ, welches zuletzt der bayerischen Militärverwaltung eingeräumt worden war. Freiherr von Aufseß hatte bereits eine Anzahl jüngerer deutscher Gelehrter für die Anstalt gewonnen und ermöglichte die Herstellung der zunächst nöthigen Lokalitäten in der Karthause so rasch, daß schon 1857 die Uebersiedlung des „Germanischen Nationalmuseums" in seinen erworbenen Grundbesitz erfolgen konnte. Nach seiner Organisation wurde das Institut der Leitung zweier Vorstände übertragen, denen ein Verwaltungsrath von 24 Mitgliedern zur Seite steht. Bibliothek, Archiv und Kunstsammlung haben ihre eigenen Vorstände, Sekretäre und Hilfsarbeiter. Ein Gelehrtenausschuß aus hervorragenden Männern der deutschen historischen Wissenschaft und Alterthumskunde unterstützt das Museum in wissenschaftlichen Fragen. Aufseß führte die Oberleitung, und der als kgl. Gewerbekommissär in Nürnberg verstorbene, um die industriellen Verhältnisse daselbst sehr verdiente ehemalige Rektor der Handelsschule in Fürth, Dr. Becg bekleidete die Stelle eines zweiten Vorstandes.

Am 18. August 1859 fand unter angemessenen Feierlichkeiten die Enthüllung eines großen Frescobildes, den Besuch Kaiser Otto's in der Gruft Karl's des Großen darstellend, statt, mit welchem der Direktor der Münchener Kunstakademie, Wilhelm von Kaulbach, unterstützt von seinem Schwiegersohne, dem Direktor der Kunstschule in Nürnberg, August Kreling, und dem jungen Maler Köckert aus München, während zweier Monate die südliche Wand der zur Kunsthalle umgewandelten ehemaligen Karthäuserkirche schmückte und damit in hochherziger

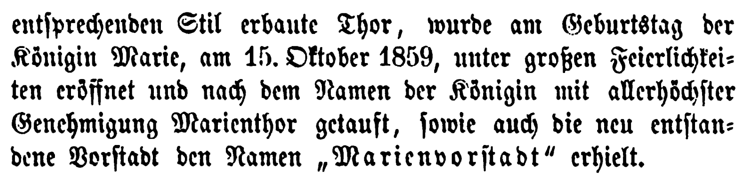
Weise einen Beitrag der deutschen Kunst diesem nationalen Institut widmete. Dem Fest der Enthüllung wohnten gegen tausend eingeladene Gäste bei. Die Festouvertüre von C. M. v. Weber und Mendelssohn-Bartholdy's hundertster Psalm bildeten den musikalischen und gesanglichen Theil des Programms. Bürgermeister von Wächter sprach nach der Enthüllung des herrlichen Bildes den Dank und die Anerkennung der Stadt für Meister Kaulbach aus. Fabrikbesitzer Zeltner gedachte des Schöpfers des Museums, Hans von Aufseß, in einem Toaste. Bei Einbruch des Abends erstrahlten die Höfe des alten Klosters und die Kreuzgänge, in denen die Gäste nach Schluß des eigentlichen Festaktes sich zu gemüthlicher, geselliger Unterhaltung bei Speise und Trank versammelt hatten, im Glanze einer festlichen Beleuchtung, welche bei der alterthümlichen, romantischen Umgebung einen wahrhaft bezaubernden Eindruck machte. — Die mit der Zeit durch die Zuschüsse der deutschen Fürsten und die sich von Jahr zu Jahr mehrenden Beiträge aus allen Ständen und Schichten des deutschen Volkes steigende Einnahme gestatteten es, daß sich die Thätigkeit des Museums bald auf das Rühmlichste entfaltete. König Ludwig ermöglichte durch eine Schenkung von 50,000 fl. den Ankauf der Aufseß'schen Sammlungen. Die sämmtlichen Beamten, unter denen der jetzige zweite Direktor Dr. Frommann als Vorstand der Bibliothek, Professor Dr. Flegler als Vorstand des Archivs, Dr. von Eye an der Spitze der Kunstsammlungen sich noch zur Zeit am Museum thätig befinden, während der Bibliotheksekretär Hektor am 31. Januar 1874 seiner Wirksamkeit an dem Institute durch den Tod entrissen wurde, und eine Anzahl anderer Beamter desselben, wie Hofrath und Professor Dr. Bartsch in Heidelberg, der jetzige kaiserliche Bibliothekar Dr. Barack zu Straßburg, die Doktoren Johannes und Jakob Falke, Studienrath Dr. Johannes Müller, Gebrüder DDr. Erbstein, fürstlich Thurn und Taxis'scher wirkl. Rath und Archivar Dr. Will u. A. sich zur Zeit auswärts in ehrenvollen Stellungen befinden, trugen zur Entwicklung der Anstalt

und zur festen Begründung ihrer Organisation in längst anerkannter Weise bei. In administrativer Beziehung standen anfänglich dem Gründer des Museums als Sekretär und Regieverwalter der jetzige Stadtbibliothekar Lützelberger in Nürnberg und nach ihm Verwalter Rüll sehr thätig zur Seite. Auch müssen wir, wenn wir der Anfänge des Instituts gedenken, des verstorbenen Antiquars Seitzinger und des Bibliotheks-Assistenten Braunstein erwähnen, welch letzterer von den ersten Zeiten des Museums an bis zu seinem Tode (1867) mit großem Eifer bei demselben beschäftigt war.

Am 20. August brachten die Nürnberger Künstler und Kunstvereine dem Direktor von Kaulbach einen Fackelzug.

Die Sebalder Kirche erhielt am 25. August, dem Kirchweihfeste, eine neue Zierde durch die nach dem ursprünglichen Entwurfe Heideloff's, welcher indeß von Baurath Solger und Direktor Kreling vielfach umgeändert wurde, ausgeführte Kanzel. Die Schreinerarbeit daran ist von Schreinermeister Rohrwäger, die Schnitzarbeit von Lorenz Rotermundt; die Bildnisse fertigte Georg Erdmann, ein junger Schüler Kreling's und Sohn des Vergolders Erdmann, welcher die Vergoldung der Kanzel besorgte.

Bereits im Jahre 1858 hatte die Stadtverwaltung, dem immer mehr zu Tage getretenen Bedürfniß von Bauplätzen Rechnung tragend, den sogenannten Scherleinsgarten, den Flaschenhof, das ehemals Brunner'sche Anwesen und andere Grundstücke vor dem Frauenthore angekauft und die daraus gewonnenen Bauplätze versteigert. Bald erhoben sich an diesen Stellen, theils längs der Ostseite der Stadt, nördlich gegen die Pegnitz zu, theils gegen Osten, stattliche Gebäude, und es entstand eine neue Vorstadt, durch welche eine breite Hauptstraße angelegt wurde. Dies bedingte auch den Durchbruch der Stadtmauer am Ende der Lorenzergasse, um die unmittelbare Communication mit der neuen Vorstadt herzustellen. Das von dem städtischen Baurath Solger an dieser Stelle im altdeutschen, dem Charakter der Stadt



entsprechenden Stil erbaute Thor, wurde am Geburtstag der Königin Marie, am 15. Oktober 1859, unter großen Feierlichkeiten eröffnet und nach dem Namen der Königin mit allerhöchster Genehmigung Marienthor getauft, sowie auch die neu entstandene Vorstadt den Namen „Marienvorstadt“ erhielt.

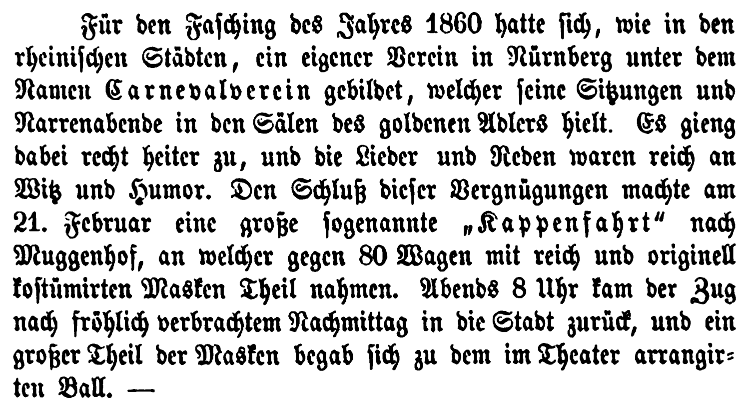
Wie in ganz Deutschland, bereitete man auch in Nürnberg eine allgemeine Feier des Tages vor, an welchem vor 100 Jahren Friedrich Schiller geboren wurde. Vorsitzender des für für dieses Fest zusammengetretenen Ausschusses war Bürgermeister von Wächter. Zum Ehrenpräsidenten wurde der um die neueren Cotta'schen Ausgaben der Schiller'schen Werke hochverdiente qu. Gymnasialprofessor Dr. Joachim Meyer ernannt. Schon am 7. November hatte der pegnesische Blumenorden eine Schillerfeier im Saale des Gasthofs zum rothen Roß veranstaltet, welche in Gedichten und Reden bestand und mit einem Festmahl endete. Der literarische Verein eröffnete in Gemeinschaft mit dem Liederkranz, musikalischen und Singverein durch Gesang und Musik, die mit auf das Fest bezüglichen Vorträgen und Gedichten wechselten, die öffentliche Feier *). Der Haupttag derselben brachte in den Morgenstunden Musik und Gesang auf der Burgfreiung. Um 10 Uhr bewegte sich ein stattlicher Zug, aus Personen aller Stände bestehend, zum Aegidienplatze, auf welchem eine vom Bildhauer Kraußer modellirte kolossale Büste des Dichters auf einem granitartigen Sockel aufgestellt war, an dessen vier Seiten allegorische Statuen: Poesie, Weisheit, Geschichte und Kunst, von Professor Eberlein ausgeführt, sich befanden. Eine Tribüne war für den Festredner und den Festausschuß bestimmt. Während der Rede, welche Professor Dr. Flegler hielt, wurde der Andrang des Volkes so gewaltig, daß man die Festjungfrauen und einen Theil der um

---

*) Siehe: Album des literarischen Vereins für 1860. Nürnberg, Bauer und Raspe.

die Tribüne aufgestellten Schulkinder auf dieselbe flüchten mußte, da mehrere ohnmächtig wurden. Zum Schlusse der Feier bekränzten die in schwarzen Sammt mit blauen und weißen Schärpen gekleideten Ehrenjungfrauen das Fußgestell der Büste. Nachmittags wurden eigens dazu veranstaltete Ausgaben von Schiller'schen Schriften an die Jugend im großen Rathhaussaale vertheilt und Abends im glänzend erleuchteten Theater Halm's Festspiel: „Vor hundert Jahren", hierauf zwei Akte des Schauspiels „Piccolomini" und „Wallenstein's Tod" gegeben. Am 11. November fand im Rathhaussaale ein großes Concert von Seite der vereinten Kräfte des Theaters und der Sängergesellschaften statt, wobei „die Glocke" mit der Composition von Romberg aufgeführt wurde. Am Abend dieses Tages gab die Gesellschaft „Harmonie" eine Schillerfeier, aus lebenden Bildern mit Prolog und Text von Priem bestehend. Außerdem trugen fast alle größeren Gesellschaften zu einer würdigen Feier dieses Nationalfestes bei, das, in Nürnberg wenigstens, von der Novemberwitterung in seltener Weise begünstigt wurde. — Der Ertrag der öffentlichen Schillerfeier auf dem Rathhause wurde zur Gründung eines Lokal-Schillervereins verwendet, aus dessen Zinsen jährlich zunächst solche Nürnberger mit Stipendien bedacht werden sollen, welche auf dem Gebiete der schönen Künste sich auszeichnen, oder zu Hoffnungen in dieser Beziehung berechtigen. Der literarische Verein bildete aus dem Erträgniß seiner Festproduktion den Fond zu einem Zweig-Verein der allgemeinen deutschen Schillerstiftung.

Der Januar 1860 brachte zwei Todesfälle würdiger Männer in Nürnberg. Am ersten Tag des Jahres starb der Buchbinder und vieljährige Magistratsrath Joh. Jakob Schnerr. Er war als Dichter bei allen festlichen Gelegenheiten thätig, besonders aber für das epigrammatische Fach begabt. Am 26. trug man einen hochgeschätzten Arzt und überhaupt allgemein verehrten Mann, den Stadtphysikus Dr. Heinrich Eichhorn zu Grabe. —



Für den Fasching des Jahres 1860 hatte sich, wie in den rheinischen Städten, ein eigener Verein in Nürnberg unter dem Namen Carnevalverein gebildet, welcher seine Sitzungen und Narrenabende in den Sälen des goldenen Adlers hielt. Es gieng dabei recht heiter zu, und die Lieder und Reden waren reich an Witz und Humor. Den Schluß dieser Vergnügungen machte am 21. Februar eine große sogenannte „Kappenfahrt" nach Muggenhof, an welcher gegen 80 Wagen mit reich und originell kostümirten Masken Theil nahmen. Abends 8 Uhr kam der Zug nach fröhlich verbrachtem Nachmittag in die Stadt zurück, und ein großer Theil der Masken begab sich zu dem im Theater arrangirten Ball. —

Am 2. Mai stürzte in dem Augenblicke, als ein Bahnzug einfuhr, die eben im Bau begriffene westliche Einsteighalle im Bahnhofe zusammen, wodurch 6 Personen, theils Arbeiter, theils Reisende, verletzt wurden; doch verlor glücklicherweise Niemand das Leben.

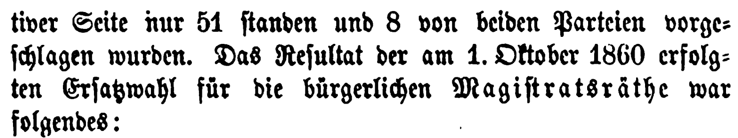
Der St. Johannistag 1860 war zur Einweihung der Grufthalle auf dem nach Verlegung des Schießhauses neu angelegten und mit dem alten vereinigten Kirchhof zu St. Johannis bestimmt worden. Eine große Menschenmenge, wie sie ja dieser Friedhof mit seinen geschmückten Gräbern alljährlich am Johannistage sieht, wohnte der einfachen aber erhebenden Feier bei, die aus Gesang und einer Einweihungsrede des Pfarrers Port bestand.

Zum Besten des Arndt-Denkmals und der vertriebenen Schleswig-Holsteiner gaben Singverein und Liederkranz am 6. August ein Concert in der Rosenau.

Am 17. August wohnte eine höchst zahlreiche Trauerversammlung dem Begräbnisse eines, in unserer Geschichte schon vielfach genannten Mannes, des Buchhändlers und Direktors der Nürnberg-Fürther Eisenbahn, Carl Mainberger (Besitzer der Riegel und Wießner'schen Buchhandlung) auf dem St. Johanniskirchhofe bei. Zu den Verdiensten dieses rastlos thätigen

Mannes gehörte besonders seine Mitwirkung bei der Gründung der genannten Bahn, sowie bei vielen städtischen Einrichtungen. Er gab die Veranlassung zur Entstehung der Gesangvereine in Nürnberg, gründete die Liedertafel, den Mozartverein und war für die Verbesserung der musikalischen Zustände in Nürnberg unermüdet thätig. Im Gemeindecollegium war er Sekretär, bei der Landwehr Hauptmann und bei mehreren Gesellschaften Vorstand. Außerdem schrieb und verlegte er verschiedene Schriften über Nürnberg, und wo es sich um irgend eine gemeinnützige Einrichtung oder dergl. in der Stadt handelte, war sein Name dabei zu finden. Der König hatte ihm in Anerkennung seiner vielen Verdienste das Ritterkreuz des Michaelsordens verliehen.

Bei der im Jahre 1860 stattgefundenen Gemeindewahl machte sich nach längerer Zeit wieder der Parteieinfluß geltend. Die vollständige Zerfahrenheit der nationalen Zustände in Deutschland, welche durch die Nichtanerkennung der Reichsverfassung eingetreten war, hatte die Bildung eines Vereins zur Folge, der unter der Bezeichnung „Nationalverein" in's Leben trat, und dessen Programm die Anstrebung der nationalen Einigung in sich begriff, eventuell selbst mit Ausschluß Oesterreichs, welches einer solchen Einigung am meisten widerstrebte. Diesem Verein stand die conservative Partei gegenüber, welche kein Deutschland ohne Oesterreich wollte und deshalb im Gegensatz zu der Nationalvereinspartei, welche man die kleindeutsche nannte, den Namen großdeutsche erhielt. Beide Parteien waren bei den Wahlen ungemein rührig. Die Nationalvereinler in Nürnberg, die ihren Centralpunkt in der neugebildeten Gesellschaft „Bürgerverein" hatten, stellten das Prinzip der Neuwahl auf und schlugen für jeden Distrikt Wahlmänner ihrer Partei vor. Die Liberalconservativen, welche ohne besonders ausgesprochenen Grundsatz die Wahl überhaupt nur auf für die Vertretung der Gemeinde befähigte Männer zu leiten suchten, blieben gegen die Partei der Neuwahl im Nachtheil, welche von 131 Wahlmännern 72 für sich gewann, während auf conserva-



tiver Seite nur 51 standen und 8 von beiden Parteien vorgeschlagen wurden. Das Resultat der am 1. Oktober 1860 erfolgten Ersatzwahl für die bürgerlichen Magistratsräthe war folgendes:

Joh. Georg Kugler, Fabrikbesitzer, Wilhelm Puscher, Privatier, Eduard Bock, Zahnarzt, Heinr. Häberlein, Lebküchner, Ernst Schätzler, Feingoldschlager, Friedrich Supf, Kaufmann. Für das ausgetretene Drittheil der Gemeindebevollmächtigten wurden gewählt: Ludwig Reinhardt, kgl. Rechtsanwalt, Gottfr. Probst, Kammfabrikant, Friedr. Friedrich, Apotheker, Joh. Kaspar Knorr, Kaufmann, Nikolaus Barthelmeß, Fabrikant, Christoph Heuschmann, Kaufmann, August Merklein, Lebküchner, Joh. Georg Lotter, Kupferschmied, Georg Großberger, Bleistiftfabrikant, Georg Renner jun., Gastwirth, Friedr. Nepom. Hauser, Nudelfabrikant, und Christoph Wilhelm Pillmann, Goldarbeiter. — Vorstand des Gemeindecollegiums war Gasthofbesitzer Aurnheimer, Sekretär: Drahtfabrikant Lot Hauser. —

Am 15. December 1860 brach in einem Stadel im sogenannten Ochsengraben Feuer aus, welches, da sich in demselben viel brennbarer Stoff, Fässer, Pech, Hopfen, Tabak, befand, bald ein furchtbares Flammenmeer bildete und auch rasch die nächsten Gebäude ergriff, so daß in nicht ganz zwei Stunden trotz der raschesten und thätigsten Hilfe 2 Städel und 5 Wohngebäude völlig niederbrannten und mehrere andere Häuser stark beschädigt wurden. Eine Frauensperson starb aus Schrecken während des Ausräumens ihrer Wohnung.

Bereits seit dem italienischen Krieg war der nationale Geist in Deutschland wieder erwacht, und man fieng an, sich zu erinnern, daß es einmal einen Siegestag gegeben, dessen Gedächtniß man früher gefeiert, und der fast vergessen war, weil er nicht die Früchte getragen, die man von ihm erwartet hatte. Im Jahre 1860 veranstaltete man zum ersten Male seit beinahe 40 Jahren wieder eine Feier des 18. Oktobers, an dem besonders der seit 1859

wieder erstandene Turnverein und die bereits 1854 neuorganisirte freiwillige Feuerwehr thätigen Antheil nahmen. Es mögen gegen 4000 Männer an dem großen Fackelzuge sich betheiligt haben, welcher sich mit einbrechender Dunkelheit nach dem Ludwigsfelde bewegte und um ein dort emporflammendes großes Feuer im Kreise aufstellte. Es wurden energische Reden gehalten und patriotische Lieder gesungen. Auch in der Umgegend, namentlich auf den östlichen Höhen, sah man Feuer auflodern.

Bei einem kurzen Besuch, den König Max der Stadt auf seiner Rückreise aus der Rheinpfalz am 15. November abstattete, begab er sich in die Cramer-Klett'sche Fabrik, woselbst eben eine calorische Maschine für die Sebald'sche Buchdruckerei angefertigt worden war, besah das Kaulbach'sche Wandgemälde im germanischen Museum und die Neubauten in der Marienvorstadt. —

Am 7. December wurde das Erinnerungsfest an die vor 25 Jahren erfolgte Eröffnung der Nürnberg-Fürther Ludwigs-Eisenbahn begangen. Die Feier, zu welcher auch viele Deputirte von anderen deutschen Eisenbahnen eingeladen und erschienen waren, bestand in einer festlichen Fahrt nach Fürth, woselbst ein Gabelfrühstück eingenommen wurde, und einem großen Festmahl im goldenen Adler. Abends fand die Aufführung der Oper Wilhelm Tell von Rossini statt, welcher die Gäste beiwohnten. Zum Gedächtniß des Tages wurde eine eigens geprägte Medaille und eine gedruckte kurze Geschichte der Bahn als Festgabe an alle Gäste und Festgenossen vertheilt. In den ersten Wochen des Jahres 1861 brachte der Magistrat den bis jetzt noch dem kgl. Aerar zugehörigen oberen Theil des Rathhauses, in welchem das kgl. Bezirksgericht seine Lokalitäten hatte, um 40,000 fl. käuflich an sich, wodurch nun das ganze Gebäude Eigenthum der Stadt wurde.

Der Carnevalverein trat auch im Jahre 1861 wieder zusammen und hielt eine „Kappenfahrt", die wegen einiger Mas-

kengruppen, in welchen man eine Verspottung des Katholicismus sah, viel Staub aufwirbelte. Der Vorgang wurde dem Volksboten in München geschrieben, welcher sich natürlich diese Gelegenheit nicht entgehen ließ, ganz Nürnberg in seiner Weise zu verdächtigen. Es folgte ein heftiger Zeitungskampf und selbst eine gerichtliche Untersuchung, die jedoch mit Freisprechung der Beschuldigten endete.

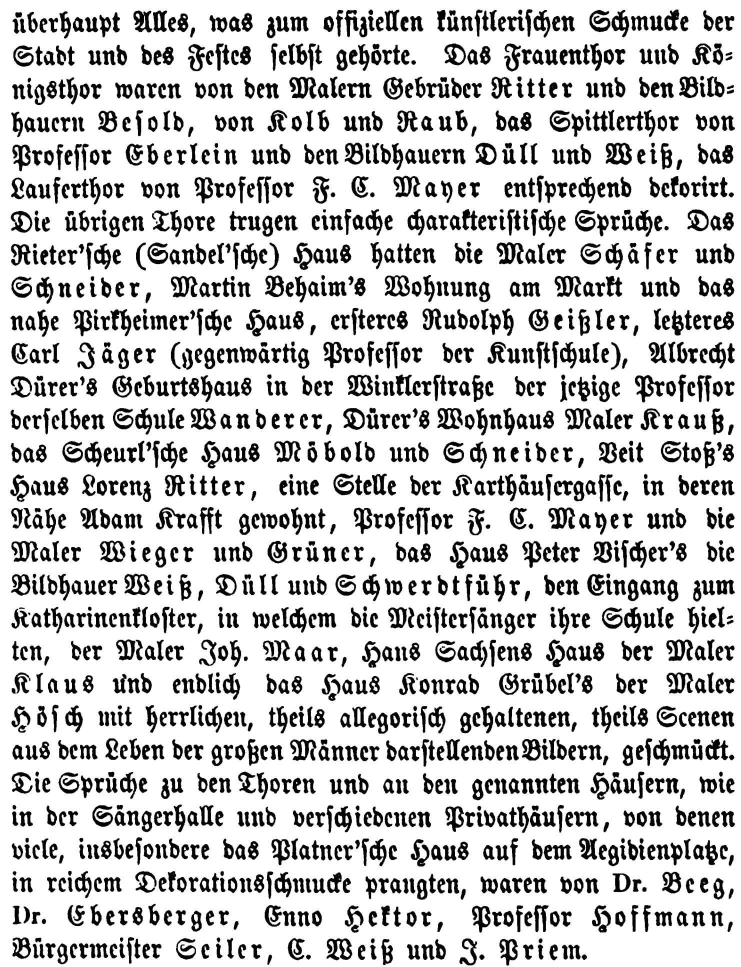
Am 12. März wurden die Berathungen der Handelsgesetzgebungs-Kommission, welche seit dem 19. November 1860 wiederholt in Nürnberg versammelt war, beendet. Der Handelsstand der Stadt gab den scheidenden Mitgliedern der Kommission im Gasthof zum rothen Roß ein Abschiedsmahl, und auch Minister von Mulzer, welcher als Ehrenpräsident der Kommission zu dem feierlichen Schlußakte in Nürnberg eingetroffen war, vereinigte nach demselben die Mitglieder zu einem Festmahle. Dem Präsidenten der Conferenz, Dr. Ritter von Raule, Abgeordneten der österreichischen Regierung, und dem preußischen Abgeordneten, Dr. Heimsöth, als Referenten über die ersten vier Bücher des neuen Handelsgesetzbuches, überreichte der Minister im Auftrage des Königs das Comthurkreuz des Ordens vom heil. Michael. Die Mitglieder der Conferenz setzten sich vor ihrem Abgange von Nürnberg noch dadurch ein Denkmal, daß sie sich vereinigten, ein verfallenes Fenster im Kreuzgange des germanischen Museums wiederherstellen zu lassen. Die in dem Fenster angebrachten Glasgemälde zeigen in den äußeren Feldern die Wappen der bei der Conferenz vertretenen deutschen Staaten und in dem mittleren die Namen der Stifter.

Allgemein bedauert wurde am 28. April der nach kurzer Krankheit erfolgte Tod des rechtskundigen Magistratsrathes Georg Friedr. Ziegler, da der Dahingeschiedene sich in den Geschäften des Gewerbswesens der Stadt sehr große Umsicht erworben und eine segensreiche Wirksamkeit entwickelt hatte. — An die Stelle des, um seine Enthebung vom Amte eingekommenen, zweiten Bürgermeisters Hilpert, dessen Verdienste um die Interessen der Stadt

allgemein anerkannt wurden, trat am 22. Mai durch einstimmige Wahl des Gemeindecollegiums der bisherige Rechtsrath Seiler.

Am 30. Juni feierte die Freimaurerloge „Joseph zur Einigkeit" ihr hundertjähriges Stiftungsfest, zu welchem sich auch viele auswärtige Brüder eingefunden hatten, durch eine Festloge im bayerischen Hof, an welche sich ein Mahl von 360 Gedecken im goldenen Adler reihte.

Besonders hervorragend in der Geschichte Nürnbergs ist das Jahr 1861 durch ein großes Gesangsfest, welches vom 20. bis 23. Juli daselbst abgehalten wurde. Das alte Nürnberg war zur Feier des zweiten allgemeinen deutschen Sängerfestes auserſehen worden, und man hatte die umfassendsten Vorbereitungen zu einer der Stadt würdigen Begehung dieses Festes getroffen. Zu diesem Zwecke bildete sich ein aus 142 Männern der verschiedensten Stände bestehender Festausschuß, dessen Vorsitzende Rechtsanwalt Lindner und zweiter Bürgermeister Seiler waren. Der große Ausschuß gliederte sich in verschiedene kleinere (Sänger-, Finanz-, Einquartierungs-, Bau-, Dekorations-, Wirthschafts- und Empfangsausschuß), welche die nothwendigen Geschäfte für die Durchführung des Festes übernahmen, und für die Beschaffung der pekuniären Mittel trat eine Aktiengesellschaft ein, welche sich von vornherein bereit erklärte, ein allenfallsiges Defizit zu decken. Zum Festplatze wurde das Maxfeld (Judenbühl) ausersehen und auf demselben, unter Leitung des Bauraths Solger, von Zimmermeister Schellhorn eine 375 Fuß lange und 170 Fuß breite Sängerhalle erbaut, die sowohl in Bezug auf die Räumlichkeiten für Sänger und Publikum, als auf die geschmackvolle Zierlichkeit der äußeren Erscheinung, welche dem baulichen Charakter der Stadt entsprach, allgemeinen Beifall fand. Für die Dekoration der Stadt waren die Nürnberger Künstler, insbesondere die Professoren, Lehrer und Schüler der kgl. Kunstgewerbschule, unter Leitung und Anweisung des Direktors Kreling, unermüdet thätig gewesen. Sie übernahmen die künstlerische Ausstattung der Hauptthore und historischen Häuser,



überhaupt Alles, was zum offiziellen künstlerischen Schmucke der Stadt und des Festes selbst gehörte. Das Frauenthor und Königsthor waren von den Malern Gebrüder Ritter und den Bildhauern Besold, von Kolb und Raub, das Spittlerthor von Professor Eberlein und den Bildhauern Düll und Weiß, das Lauferthor von Professor F. C. Mayer entsprechend dekorirt. Die übrigen Thore trugen einfache charakteristische Sprüche. Das Rieter'sche (Sandel'sche) Haus hatten die Maler Schäfer und Schneider, Martin Behaim's Wohnung am Markt und das nahe Pirkheimer'sche Haus, ersteres Rudolph Geißler, letzteres Carl Jäger (gegenwärtig Professor der Kunstschule), Albrecht Dürer's Geburtshaus in der Winklerstraße der jetzige Professor derselben Schule Wanderer, Dürer's Wohnhaus Maler Krauß, das Scheurl'sche Haus Möbold und Schneider, Veit Stoß's Haus Lorenz Ritter, eine Stelle der Karthäusergasse, in deren Nähe Adam Krafft gewohnt, Professor F. C. Mayer und die Maler Wieger und Grüner, das Haus Peter Vischer's die Bildhauer Weiß, Düll und Schwerdtführ, den Eingang zum Katharinenkloster, in welchem die Meistersänger ihre Schule hielten, der Maler Joh. Maar, Hans Sachsens Haus der Maler Klaus und endlich das Haus Konrad Grübel's der Maler Hösch mit herrlichen, theils allegorisch gehaltenen, theils Scenen aus dem Leben der großen Männer darstellenden Bildern, geschmückt. Die Sprüche zu den Thoren und an den genannten Häusern, wie in der Sängerhalle und verschiedenen Privathäusern, von denen viele, insbesondere das Platner'sche Haus auf dem Aegidienplatze, in reichem Dekorationsschmucke prangten, waren von Dr. Beeg, Dr. Ebersberger, Enno Hektor, Professor Hoffmann, Bürgermeister Seiler, C. Weiß und J. Priem.

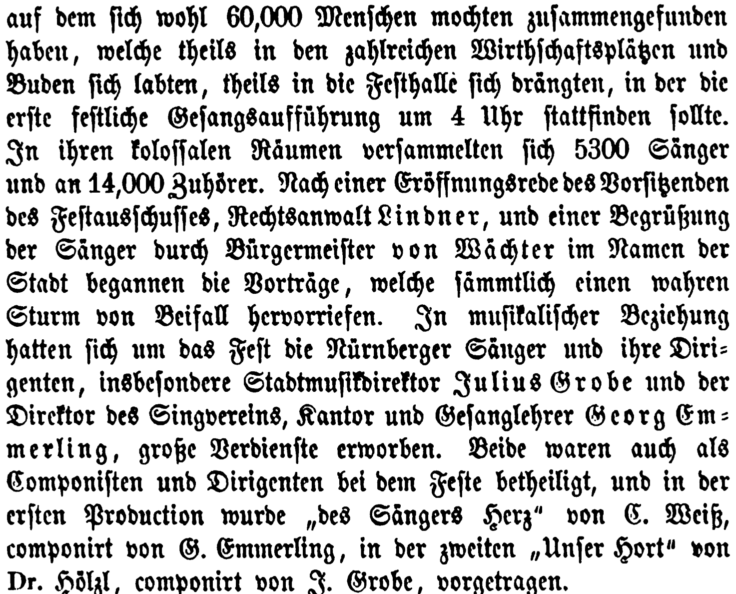
Das Festbanner, ein herrliches Kunstwerk, von Kreling's Meisterhand entworfen und von einer Nürnberger Jungfrau Heußner trefflich ausgeführt, mit Gold, Silber und bunter Seide kunstvoll gestickt, trägt auf der einen Seite das allegorische Bild der Noris, eine bekränzte Spitzharfe in der Rechten, die

Mauerkrone auf dem Haupte, unter reichem Baldachin sitzend, mit den Wappen der Stadt und der Inschrift „deutsches Sängerfest 1861", auf der andern in zierlichem Maßwerk die Wappen der vier deutschen Hauptstämme Sachsen, Schwaben, Bayern und Franken und den Sängerfestspruch:

Deutsches Banner, Lied und Wort
Eint in Liebe Süd und Nord.

Am 20. Juli zogen unter jubelnder Begrüßung der ganzen Einwohnerschaft die mit den verschiedenen Zügen angekommenen Sänger aus allen Gauen Deutschlands vom Bahnhof durch das Frauenthor in die Stadt, und es gewährte einen herrlichen, malerischen Anblick, die kräftigen Jünglings- und Männergestalten, wohl hie und da auch ein bemoostes Haupt darunter, mit den lustig flatternden Bannern in Reihen durch die von Menschen wimmelnden Straßen ziehen zu sehen, begrüßt von nicht enden wollendem Jubel und aus den mit Kränzen und anderen Dekorationen festlich geschmückten Häusern mit einem Regen von Blumen überschüttet. Die fröhlichen Klänge der Musikcorps mischten sich mit den Sängergrüßen der Einziehenden und den unaufhörlichen Hochrufen der sie Empfangenden. Um das Schauspiel dieses Einzugs und überhaupt alle Scenen des in seiner Art unvergleichlichen Festes eingehend zu schildern, müßten wir über weit mehr Raum verfügen können, als ihn uns die Anlage dieses Buches gewährt; wir verweisen daher, was die Einzelnheiten des Festes betrifft, auf das (von Dr. Beeg verfaßte) „Gedenkbuch des großen deutschen Sängerfestes in Nürnberg" (Verlag von J. Zeiser's Buchhandlung, 1861).

Um 7 Uhr Abends wurden die Sänger mit einem Festgruß von Wil. Emmerling und einer Bewillkommungsrede von dem Vorstand des Sängerausschusses, Dr. med. Gerstner, empfangen, worauf der eigens für das Fest von Hofkapellmeister Lachner komponirte Marsch erscholl. Am ersten Festtage, den 21. Juli, fand Morgens 7 Uhr die Hauptprobe statt. Nachmittags wogte eine ungeheure Menschenmenge nach dem Festplatze,



auf dem sich wohl 60,000 Menschen mochten zusammengefunden haben, welche theils in den zahlreichen Wirthschaftsplätzen und Buden sich labten, theils in die Festhalle sich drängten, in der die erste festliche Gesangsaufführung um 4 Uhr stattfinden sollte. In ihren kolossalen Räumen versammelten sich 5300 Sänger und an 14,000 Zuhörer. Nach einer Eröffnungsrede des Vorsitzenden des Festausschusses, Rechtsanwalt Lindner, und einer Begrüßung der Sänger durch Bürgermeister von Wächter im Namen der Stadt begannen die Vorträge, welche sämmtlich einen wahren Sturm von Beifall hervorriefen. In musikalischer Beziehung hatten sich um das Fest die Nürnberger Sänger und ihre Dirigenten, insbesondere Stadtmusikdirektor Julius Grobe und der Direktor des Singvereins, Kantor und Gesanglehrer Georg Emmerling, große Verdienste erworben. Beide waren auch als Componisten und Dirigenten bei dem Feste betheiligt, und in der ersten Production wurde „des Sängers Herz“ von C. Weiß, componirt von G. Emmerling, in der zweiten „Unser Hort“ von Dr. Hölzl, componirt von J. Grobe, vorgetragen.

Von hervorragenden deutschen Componisten waren bei dem Feste anwesend und als Dirigenten thätig: Generalmusikdirektor Franz Lachner von München, die Hofkapellmeister Vinzenz Lachner von Mannheim, Franz Abt von Braunschweig und die Kapellmeister und Musikdirektoren A. M. Storch von Wien, Ferd. Hiller von Köln, Heinr. Neeb von Frankfurt, Möhring von Neu-Ruppin, Jul. Otto von Dresden, Tschirch von Gera, V. E. Becker von Würzburg.

Nach den Vorträgen, die alle von großartigster Wirkung waren, und von denen mehrere wiederholt werden mußten, begann das fröhlichste Treiben auf dem Festplatze, begünstigt vom herrlichsten Juliwetter. Mit Einbruch der Dunkelheit fanden in der Festhalle, die für die geselligen Abendstunden wirthlich eingerichtet war, die Einzelnvorträge der verschiedenen Sängervereine statt, wechselnd mit Reden und der Mittheilung zahlloser telegraphischer Grüße aus allen Gegenden Deutschlands und von vielen Orten

des Auslands, wo deutsche Sänger wohnten. Der folgende Tag, Montag der 22. Juli, war zum großen Festzuge bestimmt, der vom Schrannenplatz aus, die Turnerschaaren von Nürnberg und Fürth voran, mit sechs Musikcorps, die in den Zug eingetheilt waren, im Ganzen 5500 Sänger mit 240 Fahnen, sich durch die menschenwimmelnde Stadt nach dem Festplatze bewegte. Die Ankunft des Zuges an der Sängerhalle, woselbst die Fahnen aufgesteckt wurden, war in der That ergreifend. Jeder Verein salutirte vor dem auf der Gallerie der Halle versammelten Festausschuß und ließ ein donnerndes „Hoch Nürnberg!" erschallen. Das Programm der zweiten Festproduktion bestand ebenfalls aus auserlesenen Gesangsstücken, welche mit entschiedenem Beifall aufgenommen wurden. Im Uebrigen gestaltete sich das Bild des Tages, wie an den vorhergehenden, nur daß die Festfreude, wo möglich, als eine noch gesteigerte erschien. Der letzte Festtag, Dienstag der 23. Juli, gehörte ganz dem Genuß der freien Natur. Schon Morgens 7 Uhr zogen die Sänger und mit ihnen Tausende von Nürnbergern dem Schmaußenbuck und Dutzendteiche zu. Auf dem letzteren Platze concentrirte sich schließlich Alles und gab sich der vollsten Freude hin. Aber bald mischte sich der Schmerz des Abschieds in das heitere Treiben. Viele der Sänger zogen schon von diesem letzten Schauplatze der Eisenbahn zu, um heimwärts zu eilen. Fast eine Woche lang nach dem Feste brachten die Zeitungen Abschiedsgedichte und Dankergießungen der Sänger an die Bewohner Nürnbergs, von denen sie so gastfrei und liebevoll aufgenommen worden waren, in deren Mitte sie so fröhliche und selige Stunden verlebt. Aber auch die Nürnberger gedachten ihrer Gäste in Achtung und Liebe, und mancher von Nürnbergs Bewohnern erntete, fern von der Heimath, den Lohn seiner Gastfreundschaft in der herzlichen Aufnahme, die ihm zu Theil wurde. —

Die Theaterverhältnisse der Stadt waren inzwischen wieder in eine neue Phase getreten. Nachdem sich Direktor Ferdinand Röder im Oktober 1848 in die Unmöglichkeit versetzt

sah, die Direktion fortzuführen, übernahm dieselbe Direktor Victor Clarot, der aber schon am 3. Februar 1849 in Folge finanzieller Bedrängniß die Stadt wieder verließ. Sein Nachfolger war der frühere Buchhändler George Winter, ein geborner Nürnberger, dem es nicht an Eifer und bestem Willen, wohl aber ebenfalls an Mitteln fehlte, der schwierigen Aufgabe gerecht zu werden, die er sich gestellt hatte. Er starb nach längerer Kränklichkeit am 3. Oktober 1850, und nun übernahm der Privilegiumsbesitzer Gustav Brauer wieder die Direktion. Er führte dieselbe mit Geschick und Sorgfalt und unter strenger Einhaltung aller seiner Verpflichtungen, wenn auch in der Folge unter Beobachtung einer, die Anforderungen des Publikums doch etwas zu sehr benachtheiligenden Sparsamkeit, bis zum Oktober 1858. In dieser Epoche gastirten am Theater in Nürnberg von ausgezeichneten Persönlichkeiten u. A.: Carl Devrient, Lucile Grahn, Marra-Vollmer, Gustav Räder, Clara Stöckl-Heinefetter, Antonie Wilhelmi, Marianne Seebach, Henriette Sonntag, Ferdinand Schütz und Frau, Theodor Döring, Pepita de Oliva, Fanny Janauscheck, Friedrich Haase, Dr. Grunert. Im Oktober 1858 verpachtete Brauer das Theater an den früheren Direktor der Mainzer Bühne, Moriz Ernst, dessen Compagnon der Schriftsteller und Besitzer des Plakat-Anzeigers Maximilian Reck war, welcher, nachdem Ernst schon früher von der Direktion zurückgetreten und am 1. Oktober 1860 auch die Nürnberger Bühne verließ, der er als Mitglied angehörte, um die Direktion in Würzburg zu übernehmen, alleiniger Direktor des Nürnberger Theaters wurde, welches er bis auf den heutigen Tag ununterbrochen leitet, und das unter seiner Direktion einen Aufschwung genommen hat, durch den es zu einer der ersten Stadtbühnen Deutschlands wurde. —

Während der Tage des Sängerfestes starb ein hochgeachteter Rechtsgelehrter und juristischer Schriftsteller, der Advokat und Consulent Dr. Rudolf Christoph Karl Sigmund Freiherr von Holzschuher, dessen Verdienste um die Stadt wir schon mehr-

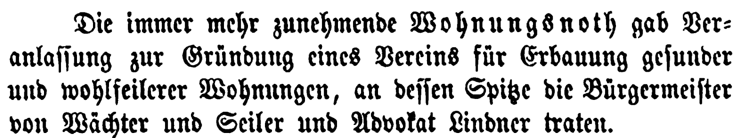
fach erwähnt haben, im 85. Lebensjahre. Er wurde am 22. Juli unter höchst zahlreicher Theilnahme aller Corporationen der Stadt in der Familiengruft seines Geschlechtes auf dem St. Johannis-kirchhofe begraben. —

Mit Anfang September 1861 trat nach dem Vorgang anderer Städte auch in Nürnberg ein Dienstmänner- oder Packträger-Institut in's Leben, welches Rudolf Mossek von München errichtete, und das 1863 vom Kaufmann Nickel übernommen wurde, der es zur Zeit noch dirigirt.

Am 27. Oktober fand unter sehr zahlreicher Begleitung die Beerdigung des am 24. verstorbenen Wechselsensals Johann Carl Meißner auf dem St. Johanniskirchhof statt. Brüder der Loge zu den drei Pfeilen, deren Meister vom Stuhl er viele Jahre gewesen, trugen ihn zu Grabe. Wie wir schon früher erwähnt, war er ein sehr begabter Dichter.

Das Jubiläum einer Fabrik, die, wenn auch nicht zur Stadt, doch gewissermaßen in ihren Industriebezirk gehört, dürfen wir wohl nicht unerwähnt lassen. Am 16. September 1861 feierte die A. W. Faber'sche Bleistiftfabrik in Stein den Gedächtnißtag ihres hundertjährigen Bestehens, wobei der Besitzer (Lothar Faber) sämmtlichen Arbeitern (500 an der Zahl) ein großes Fest in seinen Gartenlokalitäten gab und sie reich beschenkte. Die Stadt Nürnberg ernannte den Fabrikbesitzer Lothar Faber zu ihrem Ehrenbürger. —

Dem vom Landtage zurückgekehrten Abgeordneten der Stadt Carl Crämer wurde wegen seiner Bestrebungen für Einführung der Gewerbefreiheit am 11. November ein großartiger Fackelzug gebracht, bei welchem namentlich der Turn- und der Arbeiterverein stark vertreten waren. — Bei den Verhandlungen des volkswirthschaftlichen Vereins für Südwestdeutschland, die am 16. November in Nürnberg begannen, war die Gewerbefreiheit ein Hauptgegenstand, für welchen besonders Dr. Taucher, Max Wirth und Jungermann als Redner auftraten. —



Die immer mehr zunehmende Wohnungsnoth gab Veranlassung zur Gründung eines Vereins für Erbauung gesunder und wohlfeilerer Wohnungen, an dessen Spitze die Bürgermeister von Wächter und Seiler und Advokat Lindner traten.

Das Jahr 1861 schloß mit einem schon lange angestrebten Ereigniß, der faktischen Aufhebung des kgl. Lottos, dessen letzte Ziehung am 28. December in Nürnberg geschah.

Das Faschingstreiben im Jahre 1862 war wieder besonders lebhaft und die Kappenfahrt des Carnevalvereins reich an glänzenden und humoristischen Masken; namentlich gab das aufgehobene Lotto Gelegenheit zu witzigen Darstellungen. Am 26. April wurde unter dem Vorsitze des Fabrikbesitzers von Kersdorf aus Augsburg eine Versammlung von Kaufleuten und Fabrikanten behufs Berathung über den französischen Handelsvertrag mit den Zollvereinsstaaten abgehalten. Die Mehrzahl erklärte sich günstig für denselben, wenn auch einige Abänderungen als nöthig befunden wurden. Besonders für den Nürnberger Manufakturhandel hielt man den Vertrag für vortheilhaft. —

Der bereits auf 700 Mitglieder mit 108 Zöglingen angewachsene Turnverein unternahm den Bau einer Turnhalle, zu welcher am 11. Juni unter angemessenen Feierlichkeiten der Grundstein gelegt wurde, wobei der Vorstand, Fabrikant Heinrichsen, eine kernige, allgemein ansprechende Rede hielt. Der Bauplatz für die Halle, in einem Garten der Rosenau gegenüber, wurde um 10,000 fl. erworben und der Bau selbst auf 27,000 fl. veranschlagt, welche Summe durch Aktien beschafft wurde. —

Zu den alljährlich wiederkehrenden Festen gehört auch das Jahresfest des Bibel- und des Missionsvereins, welches in der Mitte des Juni begangen wird, und zu dem sich im Jahre 1862 eine besonders große Anzahl Gäste, zumeist Geistliche aus der nähern und weiteren Umgebung, einfanden. Das Fest besteht aus Gottesdienst mit Predigt in einer der Stadtkirchen, worauf eine Berichterstattung im großen Rathhaussaale über den Stand der Bestrebungen der beiden Vereine folgt, und

aus einer geselligen Zusammenkunft in der Rosenau oder einem anderen Gartenlokale. —

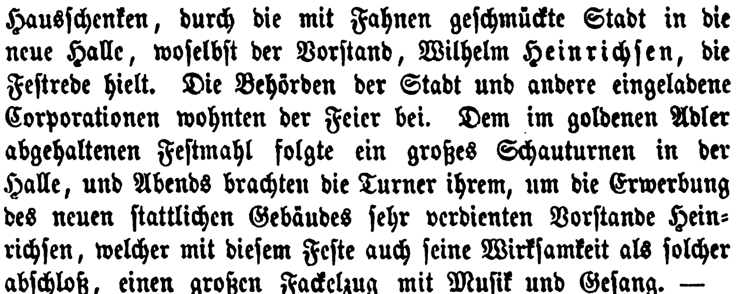
Durch den am 9. Juli erfolgten Tode des Kaufmanns und Marktvorstehers Georg Zacharias Platner verlor die Stadt einen ihrer verdienstvollsten Männer und größten Wohlthäter.

Die Kunstgewerbschule feierte am 15. August 1862 das Gedächtnißfest ihrer vor 200 Jahren durch Joachim von Sandrart erfolgten Gründung. Am Vorabende brachten die Künstler und Kunstschüler dem um das Aufblühen der Anstalt sehr verdienten Direktor Kreling einen Fackelzug.

Bei Gelegenheit des am 21. August stattgehabten 10. Stiftungsfestes des germanischen Museums legte Freiherr von Aufseß die Direktion nieder, worauf ihn der Verwaltungsausschuß zum Ehrenvorstand ernannte. Die Direktionsgeschäfte übernahm der bisherige zweite Direktor, Freiherr Roth von Schreckenstein. — Nach dessen Rücktritt wurde im folgenden Jahre der geh. Justizrath Dr. Michelsen zum ersten und später Dr. Frommann zum zweiten Direktor der Anstalt gewählt.

Vom 26.—28. August tagte der Gustav-Adolf-Verein in Nürnberg, wozu sich über 800 Mitglieder desselben eingefunden hatten. — Die bayerischen Lehrer hielten ihre erste Hauptversammlung vom 2.—4. Sept. im großen Rathhaussaal.

Auf dem am 18. Oktober in München abgehaltenen Handelstag wurde Nürnberg durch den Fabrikbesitzer und Magistratsrath Puscher vertreten, welcher in ausführlichem Vortrage die Nachtheile des Handelsvertrags mit Frankreich erörterte. Die unbedingte Ausführung des Handelsvertrags wurde schließlich mit einer Mehrheit von vier Stimmen angenommen. — Das Gedächtnißfest der Leipziger Schlacht feierte der Turnverein, unter Anschluß einer großen Volksmenge, durch Freudenfeuer auf dem Ludwigsfelde und patriotische Reden. — Am 8. November erfolgte die feierliche Einweihung der neuen Turnhalle. Morgens 11 Uhr zogen die Turner mit Musik vom alten Turnplatz auf dem Flaschenhof aus, unter Vorantragung der ihnen gespendeten



Hausschenken, durch die mit Fahnen geschmückte Stadt in die neue Halle, woselbst der Vorstand, Wilhelm Heinrichsen, die Festrede hielt. Die Behörden der Stadt und andere eingeladene Corporationen wohnten der Feier bei. Dem im goldenen Adler abgehaltenen Festmahl folgte ein großes Schauturnen in der Halle, und Abends brachten die Turner ihrem, um die Erwerbung des neuen stattlichen Gebäudes sehr verdienten Vorstande Heinrichsen, welcher mit diesem Feste auch seine Wirksamkeit als solcher abschloß, einen großen Fackelzug mit Musik und Gesang. —

Der städtische Baurath Solger begieng am 16. Februar 1863 das 25jährige Jubiläum seiner Amtsthätigkeit in Nürnberg. Von König Max wurde er in Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt mit dem Ritterkreuz des St. Michaelsordens ausgezeichnet. Die Stadt widmete ihm einen sehr werthvollen Brillantring, welcher einen Lorbeerkranz zusammenhielt, der ein die Hauptbauten des Jubilars darstellendes Aquarellbild umrahmte. Die vereinigten Sänger Nürnbergs hatten ihm schon am Vorabend ein Ständchen gebracht, und die Turn- und Feuerwehr schloß die Feier des Tages mit einem Fackelzug. —

Die diesjährige Kappenfahrt des Carnevalvereins war eine ebenso interessante und glänzende wie die des vorigen Jahres.

Die Anordnung einer neuen Wahl für die aufgelöste Kammer der Abgeordneten brachte wieder große Bewegung in der Bevölkerung hervor. Der im März 1863 gegründeten bayerischen „Fortschrittspartei", welche in Nürnberg sehr stark vertreten war, gegenüber, entwarf die großdeutsche oder liberal-conservative ein Programm, dessen Hauptsätze waren: „Kein Deutschland ohne Oesterreich!" „Deutsche Centralgewalt!" „Deutsches Parlament!" Die Fortschrittspartei agitirte für die Wiederwahl der früheren Abgeordneten Crämer und Brater und trug auch trotz der Rührigkeit, welche ihre Gegner entfalteten, den Sieg davon.

Der ehemalige Regierungspräsident von Mittelfranken, Graf Giech, welcher seit mehreren Jahren in Nürnberg lebte, starb am 2. Februar 1863 daselbst, und seine Leiche wurde unter höchst

zahlreicher Begleitung am 4. Februar nach dem Bahnhofe gebracht, um nach seinem Erbbegräbniß in Thurnau geführt zu werden. Er war als ein sehr wohlwollender und mildthätiger Mann allgemein hochverehrt.

Das Jahr 1863 war ein an Festen wieder sehr reiches, wie denn überhaupt durch die vielen Versammlungen, Stiftungen von Vereinen, Jubiläen hervorragender Persönlichkeiten, politische Ereignisse u. s. w. fast alljährlich Stoff genug zu Festen geboten wurde. Im Jahre 1863 schloß überdies ein halbes Jahrhundert seit dem ereignißvollen Jahre 1813 ab; es gab daher des Festmaterials in ganz Deutschland die Fülle. Vom 8.—10. Juni waren die bayerischen Forst- und Landwirthe in Nürnberg versammelt. Sie hielten ihre Sitzungen im großen Rathhaussaal, machten Ausflüge in die Umgegend, um den Zustand der Landwirthschaft daselbst kennen zu lernen, und besuchten besonders auch die Landwirthschaftsschule in Lichtenhof. Die geselligen Unterhaltungen fanden im Museum statt. —

Am 29. Juli wurde der Stadtpfarrer bei St. Aegidien, Dr. Joh. Ernst Christoph Lösch auf dem St. Johanniskirchhof begraben, ein Mann von hoher, allgemein wissenschaftlicher Bildung und wegen seiner geistvollen Kanzelvorträge auch als Prediger hochgeschätzt. Er hatte sich viele Verdienste um das Schulwesen in Nürnberg erworben, war Präses des pegnesischen Blumenordens und zugleich ein sehr thätiges Mitglied des literarischen Vereins, dessen Album mehrere werthvolle Arbeiten von ihm enthält. —

Das am 26. August 1863 zum Gedächtniß des vor 50 Jahren auf den Feldern von Gadebusch erfolgten Heldentodes Theodor Körner's gefeierte Fest gieng vom Arbeiterverein aus, welcher sich an die Spitze stellte und andere Vereine und Gesellschaften, wie die Sänger-, Schützen-, Turner- und Feuerwehrvereine, den literarischen- und Industrieverein, zur Theilnahme daran einlud. So gestaltete sich denn auch ein großartiger Festzug nach dem Schießhausplatze auf dem Marfelde, woselbst eine große, vom Bildhauer Düll trefflich ausgeführte Büste des Dichterhelden Theodor

Körner aufgestellt war, den man in Gesang, Musik und Reden feierte. Gasbeleuchtungsdirektor Spreng hatte hinter der Büste einen großen deutschen Reichsadler und vor demselben, wie zur Seite, Leier und Schwert, von unzähligen Gasflämmchen gebildet, anbringen lassen, die Abends entzündet wurden und die Büste, wie den ganzen Festplatz, magisch beleuchteten. —

Auch der Gemeindewahl von 1863 giengen lebhafte Parteikämpfe voraus. Als Ersatz für die ausgetretenen Mitglieder wurden gewählt in's Magistratscollegium: Joh. Christian Jahn, Joh. Martin Richter, Gastwirth, Joh. Michael Pauschinger, Gürtlermeister, Adolf Weiß, Großhändler, Friedr. Friedrich, Apotheker, und Abdias Orth. Vorstand des Gemeindecollegiums war der kgl. Advokat Reinhard, Sekretär Kaufmann Nic. Barthelmeß. An die Stelle des zum Bürgermeister erwählten Rechtsraths Seiler wurde am 13. November 1861 der kgl. Stadtkommissariatsaktuar Christian Friedr. Rudolf Schwemmer und für den verstorbenen Rechtsrath Ziegler am 9. Oktober 1862 der frühere Bürgermeister in Roth Johann Marx erwählt.

Zu dem fünfzigjährigen Gedächtnißfest der Schlacht bei Leipzig bildete sich aus den Vorständen der meisten Gesellschaften ein Festcomité, welches die nöthigen Anordnungen traf. Da auch eine kirchliche Feier genehmigt worden war, so wurde das Fest am 17. Oktober, Nachmittag 2 Uhr, wie jedes Kirchenfest mit allen Glocken eingeläutet. Abends 7 Uhr fand in der Turnhalle ein dramatisches Concert von C. Düßel: „Deutschlands Erniedrigung und Erhebung in Wort und Lied" statt, welches rauschenden Beifall hervorrief. Am Morgen des 18. begrüßten Choräle von den Thürmen der beiden Hauptkirchen den festlichen Tag. Um 7 Uhr spielten die Militärmusiken ebenfalls Choräle und andere ernste Weisen auf der Freiung. Die ganze Stadt prangte in reichstem Fahnenschmuck, und vom frühesten Morgen an durchwogte eine große Menschenmenge die Straßen. In den Kirchen wurden auf die Bedeutung des Tages bezügliche Predigten gehalten. Abends 6 Uhr bewegte sich ein imposanter

Fackelzug, an dem mehr als tausend Fackelträger Theil nahmen, nach dem Ludwigsfelde, wo ein ungeheurer Holzstoß in Flammen gesetzt worden war, um den sich der Zug im Kreise aufstellte, in dessen Mitte Professor Joh. Leonh. Hoffmann eine begeisterungsvolle Rede hielt, die in alle Herzen drang. Bei der Rückkehr des Zuges in die Stadt war diese glänzend illuminirt; von den Kirchthürmen leuchteten bengalische Flammen und ebenso vom Burgberge herab, auf welchem ein kolossaler Reichsadler mit vielen tausend Gasflämmchen von der Gasdirektion errichtet worden war, in dessen Glanze die ganze Burg erstrahlte. — Am Abend des 19. Oktobers wurde im Theater als Festvorstellung die Oper Andreas Hofer von Kirchhof gegeben. Damit endete das Fest, welches den durch die Eintracht Deutschlands gegen seinen Erbfeind erfochtenen Sieg feierte, in einer Zeit, die leider Deutschland wieder in bedauerlicher Spaltung sah.

Die zur Besserung dieser Verhältnisse angebahnten Reformbestrebungen führten eine Versammlung von Ministern derjenigen Staaten herbei, welche einer Reform der Bundesverfassung geneigt waren. Man hatte zu dieser Conferenz Nürnberg ausersehen, und es fanden sich daselbst am 23. Oktober die Minister Rechberg von Oesterreich, Schrenk von Bayern, Beust von Sachsen, Platen von Hannover, Hügel von Württemberg, Dalwigk von Hessen-Darmstadt, Wittgenstein von Nassau, Seebach von Gotha, Krosigk von Meiningen, Lauer-Münchhöfen von Bückeburg zu einer Berathung ein, deren allenfallsiges Resultat von den bald darauf eingetretenen politischen Ereignissen verschlungen wurde. —

In dieser Zeit wurde die schon früher aufgetauchte Idee, dem Meistersänger Hans Sachs in seiner Vaterstadt Nürnberg ein Denkmal zu errichten, auf's Neue angeregt. Am 6. Novbr. versammelten sich auf Einladung des Stadtbibliothekars C. Lützelberger eine Anzahl Männer im Lotter'schen (ehemals Rößel'schen) Kaffeehause zu einer Berathung, deren Resultat die Bildung eines Ausschusses zu dem Zwecke war, dem Dichter Hans Sachs auf

dem Spitalplatze ein Denkmal nach einem Modell zu errichten, welches der Nürnberger Bildhauer Johann Konrad Kraußer gefertigt hatte, vorausbehaltlich, daß dasselbe von Kunstverständigen entsprechend gefunden würde. Der Ausschuß wählte Bibliothekar Lützelberger zum Vorsitzenden und begann seine Thätigkeit für das Unternehmen, die indeß in Folge der Zeitverhältnisse bald wieder eingestellt werden mußte.

Der am 15. November 1863 erfolgte Tod des Königs Friedrich VII. von Dänemark führte die Sache der Herzogthümer Schleswig und Holstein wieder in den Vordergrund des politischen Lebens. Der Herzog Fiedrich von Augustenburg hatte die Verzichtleistung seines Vaters, Herzog Christian's, auf die Erbfolge nicht anerkannt und erließ eine Proklamation an das schleswig-holsteinische Volk, in welcher er seine Ansprüche auf die Regierung der Herzogthümer geltend machte. Die Proklamation wurde mit Begeisterung aufgenommen, und die Schleswig-Holsteiner rechneten, von neuer Hoffnung erfüllt, abermals auf die Sympathien des deutschen Volkes und auf die Möglichkeit der Ermannung des Bundestages in Frankfurt zur endlichen Entscheidung ihres Schicksals. Die hierauf folgenden politischen Vorgänge riefen auch in der That in ganz Deutschland die Theilnahme des Volkes für die Herzogthümer stürmisch wach, und in Nürnberg fand schon am 24. November eine große Volksversammlung in der Turnhalle statt, welche eine Adresse an König Max II. wegen Verwerfung des Londoner Protokolls und Anerkennung des Herzogs von Augustenburg als Landesherrn in Schleswig-Holstein richtete. Die Versammlung, bei welcher energische Reden gehalten wurden, war sehr zahlreich besucht, und die Adresse gieng, mit 6000 Unterschriften bedeckt, am 29. Novbr. nach München ab. Am 30. Novbr. gründete sich im Lotter'schen Kaffeehaus ein Ausschuß von 36 Männern zur Unterstützung der Herzogthümer. Zu Vorsitzenden desselben wurden Dr. med. Kreitmair und Advokat Lindner erwählt. Im December hielten eine Anzahl Landtagsabgeordnete aus Oesterreich, Bayern, Württemberg, Preußen u. a. Ländern eine Ver-

sammlung in Nürnberg, um sich über die deutschen Reformvorschläge und die schleswig-holsteinischen Angelegenheiten zu berathen. Sie wurden im Hotel Schultheiß (Deutscher Hof) von den Mitgliedern des Schleswig-Holstein-Vereins begrüßt und beschlossen, auf den 21. December eine große Versammlung aller deutschen Landtagsabgeordneten nach Frankfurt zu berufen, um auszusprechen, daß der rechtmäßige Thronfolger in Schleswig-Holstein der Herzog Friedrich von Schleswig-Augustenburg sei, und daß die Herzogthümer von der Herrschaft Dänemarks befreit werden müßten. Im gleichen Sinne sprach sich auch der am 9. December im sächsischen Hofe versammelte Ausschuß des nationalvereinlichen Abgeordnetentages aus. Die Begeisterung für die deutschen Brüder in den Horzogthümern gab sich, wie allenthalben in Deutschland, auch in Nürnberg durch Wort und That kund.

Am 23. December 1863 wurde ein Mann unter zahlreicher Begleitung und allgemeiner Theilnahme zu Grabe getragen, der zwar keine öffentliche Stellung in Nürnberg bekleidet, aber um Bildung und Wissenschaft sich wesentliche Verdienste erworben hat, der Verlagsbuchhändler Julius Merz (Firma Bauer & Raspe). In seinem Verlage erschienen: eine neue Auflage des Siebmacher'schen Wappenbuchs und Fortsetzung des Conchyliencabinets von Martini und Chemniz, Werke, deren Ausführung mit großen Kosten verbunden war; außerdem eine philosophische Zeitschrift „Athenäum", eine „Zeitschrift für Culturgeschichte", „Hafis" von Fr. Daumer, literarhistorische Werke von Dünzer und mehrere auf die Geschichte Nürnbergs bezügliche Schriften von Dr. Lochner und v. Soden. Er war, wie schon erwähnt, der Gründer und Mäcen des literarischen Vereins, ein Mann von seltener Herzensgüte, der aber weniger, als er es verdiente, die Früchte seiner humanen Bestrebungen erntete. Als Schriftsteller hat er sich unter dem Namen „Eduard Waldau" durch seine „Genrebilder aus Nürnberg" (1837) bekannt gemacht. —

Am 25. Januar 1864 kamen die schleswig-holsteinischen Abgeordneten, welche nach München reisten, den König Max um

Verwendung für ihre Sache zu bitten, in Nürnberg an und wurden von dem Ausschuß für Schleswig-Holstein unter ungeheurem Andrang des Volkes am Bahnhofe empfangen. Als sie am 27. von München zurückkehrten und in Nürnberg übernachteten, wurden sie zu einem Abendessen im Museum eingeladen, bei welchem es an patriotischen Trinksprüchen nicht fehlte und Alles für Deutschland und die Herzogthümer enthusiasmirt war. — Am 9. Februar gab der ehemalige österreichische Major Freiherr von Kreß von Dürrenmungenau, mit Unterstützung eines Comités, auf seine Kosten eine „maskirte Akademie" im Theater, wobei lebende Bilder aus der Geschichte Schleswig-Holsteins, mit Prolog und Text von Priem, gesprochen von dem Mitglied der Nürnberger Bühne Georg Schönfeldt, und Scenen aus Reineke Fuchs, nach Kaulbach von den Künstlern Maar, Lorenz Ritter und Rorich arrangirt, dargestellt wurden, worauf ein Ball folgte. Der Ertrag von 1005 fl. konnte ungeschmälert an das Schleswig-Holstein-Comité abgeliefert werden, da der Unternehmer auf jeden Ersatz der Kosten verzichtete.

Der 28. Februar 1864 war der Begräbnißtag des Notars Dr. Krafft, welcher Nürnberg einst im deutschen Parlamente vertrat. An demselben Tage, an welchem man ihn zu Grabe trug, schied auch ein anderer beliebter und verehrter Mann dahin, der zweite Pfarrer an der Spitalkirche zum heil. Geist, Georg Paul Dietelmaier, ein begabter Dichter und Musikfreund.

Wenige Tage später wurde die Stadt, wie das ganze Bayernland, ja, wir dürfen wohl sagen, ein großer Theil Deutschlands, durch die unerwartete Nachricht erschreckt, daß König Max II. von Bayern nach kaum dreitägiger Krankheit an einer Brustrose verstorben sei. Der Umstand, daß dieser Todesfall gerade in einer Zeitperiode eintrat, in welcher man mit sehnlichster Hoffnung auf ihn, als einen deutschen Fürsten blickte, der ein Herz für Deutschland und das gerechte Verlangen seines Volkes hatte, vermehrte die Betrübniß über das Hinscheiden desselben.

Bedeutendere Hochwasser traten nur in den Jahren 1851 und 1862 ein. Zu den sonstigen Naturereignissen gehört ein großer Sturm am 23. Juni 1852, welcher große Verheerungen anrichtete und unter Anderm auf der Regensburger Straße bei St. Peter 23 starke Bäume entwurzelte, sowie die Ziegelei bei Glockenhof bis auf einen kleinen, massiven Theil zerstörte, wobei drei Arbeiter verschüttet wurden, von denen einer todt, ein zweiter schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen wurde, während der dritte, ein Sohn des Besitzers Klingenstein, völlig unverletzt blieb, jedoch volle 2 Stunden in gräßlicher Lage hatte zubringen müssen. —

Für die in der Periode 1848—1863 von der Stadtgemeinde erworbenen Realitäten und unternommenen Bau-Reparaturen u. s. w. wurden ausgegeben 1848/49: für Correction der Pegnitz bei der Weidenmühle 11,509 fl., Beitrag zum Bau der Fernerbrücke 1495 fl., Beschädigungen durch Hochwasser 32,888 fl.; 1849/50: Bau des Königsthores mit Brücke 18,948 fl.; 1850/51: Bau der Maxbrücke und Ankauf des Hauses S. Nr. 253 dazu 41,412 fl., Neubau des Nägeleins-Wasserwerks 14,855 fl., Ankauf des Augustinerklosters 20,000 fl., des anstoßenden Hauses S. Nr. 70b 15,000 fl.; 1851/52: Bau des Schulhauses zu Tafelhof 13,552 fl., Ankauf des Regensburger Hofes 16,635 fl.; 1852/53: Ankauf des dem Staate gehörigen Theiles des Marfeldes 2803 fl.; 1853/54: Bau der Leichenhäuser zu St. Johannis und St. Rochus 14,883 fl.; 1854/55: Schulhaus zu Gostenhof 18,493 fl.; 1854 bis 1864: Ankauf der Schwabenmühle, Flußcorrection, Anlage des Werkstättengebäudes und des Wasserwerks mit Röhrenleitung 276,319 fl., Vorkehrungen gegen die Cholera 7000 fl.; 1855/56: Beitrag zu dem Denkmal für König Max II. in Lindau 3000 fl., Kohlenmagazin des Gewerbvereins 1654 fl., Bau des Marthores 5518 fl.; 1855: Erweiterung des Krankenhauses 24,196 fl.; 1857/58: Ankauf der ehemaligen Landgerichts-Frohnveste 4756 fl., Erweiterung der kgl. Kunstgewerbschule 9403 fl., Bau der Sonntagshandwerkerschule 9601 fl.; 1858—1865: Ankauf des Scher-

leinsgartens, des Flaschenhofes, des Brunner'schen Anwesens und des neuen Holzlagerplatzes sammt Lastenablösung 135,154 fl.; 1858—1867: Bau des Marienthores, der Straßen, Kanäle und öffentlichen Anlagen der Marienvorstadt 94,908 fl.; 1858/59: Anschaffung einer Reserve an Einquartierungsfournituren und Decken 12,601 fl.; 1860/61: Ankauf aus Willibald Pirkheimer's Nachlaß 4000 fl.; 1861/62: Einrichtung der Feuerwache im Unschlitthaus 1901 fl.; 1862/63: Ablösung des Mitbenützungsrechts des Staates am Rathhause 45,000 fl., Projectirung der Nürnberg-Würzburger Eisenbahn 8074 fl., Brücke über den Stadtgraben beim Mohrenkopfzwinger 5693 fl.; 1862—1867: Kanalisation der Stadt 132,972 fl.; 1862—64: Umbau des s. g. Eichstätter Kastens zu einem Schulhause 33,180 fl.; 1863/64: Ankauf des Schulhauses S. Nr. 494 (Port'sches Institut) 22,660 fl., Ankauf des Hauses S. Nr. 71 zur Arrondirung des Augustinerkloster-Complexes 46,403 fl., Dotation des Gewerbekommissariats 17,340 fl.; 1863/65: Ankauf des Hofmann'schen Anwesens mit einem Theil des Predigerklosters 85,952 fl., Erweiterung des Kunstgewerbschulgebäudes 7510 fl.; 1863—67: Einrichtungen für das kgl. Realgymnasium 1551 fl. — Im Jahr 1863 wurden das Thor und die Brücke am Mohrenzwinger (Mohrenthor) dem Verkehr übergeben und ein Durchgang am Spittlerthor gegen die Ottostraße eröffnet.

Die Stadtschuld betrug 1858/59: 488,600 fl.

Die Einnahmen für den Tagesbedarf, also mit Ausschluß besonderer Unternehmungen:

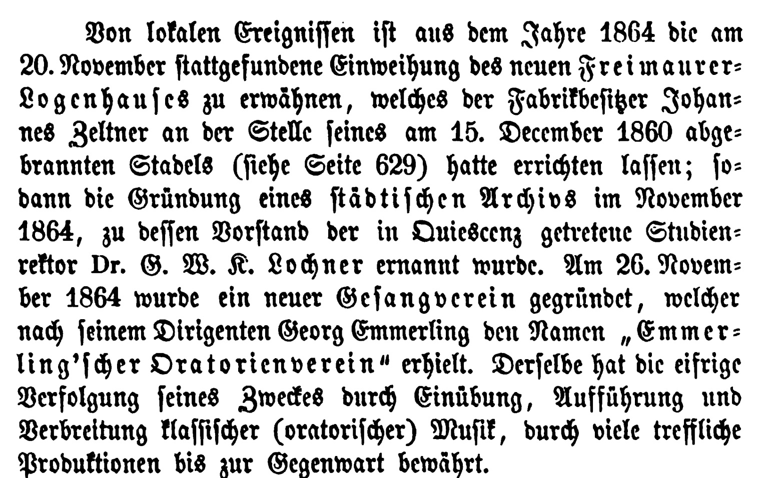
1856/57: 237,896 fl. Ausgaben: 239,799 fl.
1862/63: 302,052 fl. „ 305,108 fl.

Die Volkszählung von 1861 ergab für Nürnberg 62,379 Seelen, darunter 4335 Militär.

IV.

Von der Thronbesteigung König Ludwig's II. 1864 bis zum Frieden von 1871.

Im Jünglingsalter von noch nicht 19 Jahren bestieg Ludwig II. den Thron Bayerns. Wenn auch die inneren Verhältnisse des Landes beruhigter waren, als zu der Zeit, da sein dahingeschiedener Vater die Regierung übernahm, so hatten sich die äußeren dagegen um so schwieriger gestaltet. Es gehört der allgemeinen deutschen Geschichte an, zu schildern, wie durch die Intervention der beiden Großmächte Oesterreich und Preußen die vom deutschen Bunde gegen Dänemark angeordnete Execution wirkungslos gemacht wurde. Die Begeisterung des deutschen Volkes für die Sache der Herzogthümer hatte sich indeß allenthalben durch Volksversammlungen und Adressen kundgegeben. Am 24. April 1864 fand auch in Nürnberg auf der Insel Schütt eine Versammlung von mehr als 10,000 Menschen statt, wobei ausgesprochen wurde, daß man keine andere Schlichtung des Kampfes anerkennen wolle, als eine solche, durch welche Schleswig-Holstein ganz von Dänemark getrennt werden würde. Eine weitere Versammlung wurde am 10. Juli in der Turnhalle abgehalten, bei welcher der Abgeordnete Brater eine besonders zündende Rede zu Gunsten der Rechte des Herzogs von Augustenburg hielt. Ein großer Theil der deutschen Presse verurtheilte das Vorgehen Oesterreichs und Preußens gegen den Bund und die eigenmächtige Besetzung der Herzogthümer. Nicht weniger beklagte man aber auch die Ohnmacht des deutschen Bundes, die sich in dieser Angelegenheit auf's Neue so entschieden herausgestellt hatte. —



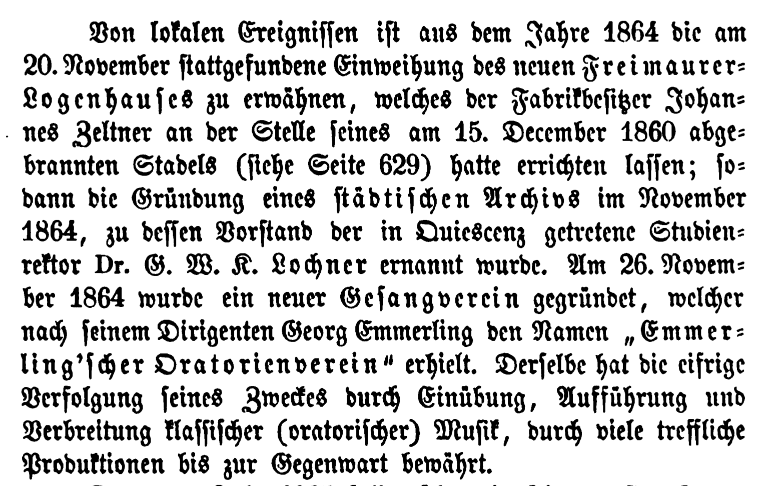
Von lokalen Ereignissen ist aus dem Jahre 1864 die am 20. November stattgefundene Einweihung des neuen Freimaurer-Logenhauses zu erwähnen, welches der Fabrikbesitzer Johannes Zeltner an der Stelle seines am 15. December 1860 abgebrannten Stadels (siehe Seite 629) hatte errichten lassen; sodann die Gründung eines städtischen Archivs im November 1864, zu dessen Vorstand der in Quiescenz getretene Studienrektor Dr. G. W. K. Lochner ernannt wurde. Am 26. November 1864 wurde ein neuer Gesangverein gegründet, welcher nach seinem Dirigenten Georg Emmerling den Namen „Emmerling'scher Oratorienverein" erhielt. Derselbe hat die eifrige Verfolgung seines Zweckes durch Einübung, Aufführung und Verbreitung klassischer (oratorischer) Musik, durch viele treffliche Produktionen bis zur Gegenwart bewährt.

Das neue Jahr 1865 sollte schon in seinen ersten Tagen die Stadt mit einem merkwürdigen Brandunglück heimsuchen. Am Dreikönigstag, den 6. Januar, entwickelte sich nämlich Mittags 1 Uhr ein Gewitter mit heftigem Schneesturm; ein Blitzstrahl traf die Spitze des nördlichen Thurmes der St. Lorenzkirche und zündete, so daß nach einer halben Stunde Flammen aus der Spitze hervorzüngelten, was der unterhalb wohnende Thürmer nicht gleich bemerken konnte, dem man erst von unten davon Kenntniß geben mußte, ehe der Feuerruf der Glocken erscholl. Bald hatte sich sämmtliches Gebälk über der Glockenstube entzündet, und obgleich die Feuerwehr rasch zur Stelle war, und hilfbereite Leute von allen Seiten herbeiströmten, war es nicht möglich, das Feuer in der unzugänglichen Spitze des Thurmes zu löschen. Der Wasserstrahl der Spritzen reichte nicht bis zu der Höhe, in welcher die Flammen wütheten. Bald begannen die vergoldeten Kupferplatten der Thurmbedachung zu schmelzen und herabzustürzen. Wenn hie und da das Feuer nachzulassen schien, fachte der starke Wind es auf's Neue an, und schon gegen 2 Uhr fiel die Helmstange mit Knopf und Hahn (im Nürnberger Dialekt „Gieker") prasselnd auf das Kirchendach, dessen Entzündung

IV.

Von der Thronbesteigung König Ludwig's II. 1864 bis zum Frieden von 1871.

Im Jünglingsalter von noch nicht 19 Jahren bestieg Ludwig II. den Thron Bayerns. Wenn auch die inneren Verhältnisse des Landes beruhigter waren, als zu der Zeit, da sein dahingeschiedener Vater die Regierung übernahm, so hatten sich die äußeren dagegen um so schwieriger gestaltet. Es gehört der allgemeinen deutschen Geschichte an, zu schildern, wie durch die Intervention der beiden Großmächte Oesterreich und Preußen die vom deutschen Bunde gegen Dänemark angeordnete Execution wirkungslos gemacht wurde. Die Begeisterung des deutschen Volkes für die Sache der Herzogthümer hatte sich indeß allenthalben durch Volksversammlungen und Adressen kundgegeben. Am 24. April 1864 fand auch in Nürnberg auf der Insel Schütt eine Versammlung von mehr als 10,000 Menschen statt, wobei ausgesprochen wurde, daß man keine andere Schlichtung des Kampfes anerkennen wolle, als eine solche, durch welche Schleswig-Holstein ganz von Dänemark getrennt werden würde. Eine weitere Versammlung wurde am 10. Juli in der Turnhalle abgehalten, bei welcher der Abgeordnete Brater eine besonders zündende Rede zu Gunsten der Rechte des Herzogs von Augustenburg hielt. Ein großer Theil der deutschen Presse verurtheilte das Vorgehen Oesterreichs und Preußens gegen den Bund und die eigenmächtige Besetzung der Herzogthümer. Nicht weniger beklagte man aber auch die Ohnmacht des deutschen Bundes, die sich in dieser Angelegenheit auf's Neue so entschieden herausgestellt hatte. —



Von lokalen Ereignissen ist aus dem Jahre 1864 die am 20. November stattgefundene Einweihung des neuen Freimaurer-Logenhauses zu erwähnen, welches der Fabrikbesitzer Johannes Zeltner an der Stelle seines am 15. December 1860 abgebrannten Stadels (siehe Seite 629) hatte errichten lassen; sodann die Gründung eines städtischen Archivs im November 1864, zu dessen Vorstand der in Quiescenz getretene Studienrektor Dr. G. W. K. Lochner ernannt wurde. Am 26. November 1864 wurde ein neuer Gesangverein gegründet, welcher nach seinem Dirigenten Georg Emmerling den Namen „Emmerling'scher Oratorienverein" erhielt. Derselbe hat die eifrige Verfolgung seines Zweckes durch Einübung, Aufführung und Verbreitung klassischer (oratorischer) Musik, durch viele treffliche Produktionen bis zur Gegenwart bewährt.

Das neue Jahr 1865 sollte schon in seinen ersten Tagen die Stadt mit einem merkwürdigen Brandunglück heimsuchen. Am Dreikönigstag, den 6. Januar, entwickelte sich nämlich Mittags 1 Uhr ein Gewitter mit heftigem Schneesturm; ein Blitzstrahl traf die Spitze des nördlichen Thurmes der St. Lorenzkirche und zündete, so daß nach einer halben Stunde Flammen aus der Spitze hervorzüngelten, was der unterhalb wohnende Thürmer nicht gleich bemerken konnte, dem man erst von unten davon Kenntniß geben mußte, ehe der Feuerruf der Glocken erscholl. Bald hatte sich sämmtliches Gebälk über der Glockenstube entzündet, und obgleich die Feuerwehr rasch zur Stelle war, und hilfbereite Leute von allen Seiten herbeiströmten, war es nicht möglich, das Feuer in der unzugänglichen Spitze des Thurmes zu löschen. Der Wasserstrahl der Spritzen reichte nicht bis zu der Höhe, in welcher die Flammen wütheten. Bald begannen die vergoldeten Kupferplatten der Thurmbedachung zu schmelzen und herabzustürzen. Wenn hie und da das Feuer nachzulassen schien, fachte der starke Wind es auf's Neue an, und schon gegen 2 Uhr fiel die Helmstange mit Knopf und Hahn (im Nürnberger Dialekt „Gieker") prasselnd auf das Kirchendach, dessen Entzündung

man besorgte. Der kurze Winternachmittag vergieng, ohne daß man des Feuers Herr werden konnte; öfter glaubte man, die Gefahr sei vorüber, da die Flamme kleiner erschien; aber immer wieder schlug sie um so mächtiger empor. Als die Dunkelheit eintrat, erleuchtete das vom Sturm ostwärts getriebene Feuer die ganze Umgegend, und man fieng ernstlich an, für die schönste Kirche der Stadt zu fürchten. Die Löschmannschaften arbeiteten mit größter Anstrengung und Ausdauer, da das Feuer bereits das Thürmerstübchen erreicht hatte, und man besorgen mußte, daß beim Durchbrechen des Fußbodens die ganze wuchtige Gluthmasse sammt dem schmelzenden Glockenmetall tief in den Thurm hinabstürzen und alles entzündbare Material in Flammen setzen würde. Gegen 10 Uhr gelang es endlich, dem wüthenden Element Einhalt zu thun und jede fernere Gefahr für die Kirche zu beseitigen. Als besonders verdient um die Bewältigung dieses furchtbaren Feuers und die Rettung der Kirche werden, außer den sämmtlichen Feuerwehren und Löschmannschaften, der Zimmermeister Gollwitzer, Schlotfegergeselle J. Scharrer und Tünchergeselle J. Bestner genannt *), denen auch von den städtischen Behörden die Anerkennung ihrer Leistungen zu Theil wurde. — Als am andern Morgen der Thurm, seiner glänzenden Spitze beraubt, nur noch das ausgebrannte Achteck über der Gallerie emporragend zeigte, herrschte wohl in jedem nürnbergischen Herzen der Gedanke, daß dieser traurige Anblick so bald als möglich beseitigt werden und der Thurm seine frühere Zierde unverändert wieder erhalten müsse. Und so geschah es auch. König Ludwig II. sandte 1000 fl. als Beitrag zum Wiederaufbau ein, und aus der Nähe und Ferne, besonders von auswärts lebenden Nürnbergern, wurden namhafte Summen gespendet. Die Opferfreudigkeit der Nürnberger selbst bewährte sich bei dieser Gelegenheit neuerdings auf's Glänzendste. Außer dem Beitrage von

---

*) Siehe: Die St. Lorenzkirche und ihre Thürme. Von Ch. Braunstein und J. Priem. Nürnberg, 1866.

10,000 fl., welchen der Magistrat zu dem von der Kirchenverwaltung zu leistenden Baufonds von 40,000 fl. gab, giengen von der Bürgerschaft 17,000 fl. an freiwilligen Beiträgen ein. Fabrikbesitzer Georg Seitz gab als Geschenk eine 300 Fuß lange und 1/3 Zoll dicke Kupferstange zum Blitzableiter. Das Gerippe des Daches wurde aus Eisen in der Cramer-Klett'schen Fabrik unter Leitung des Directors Werder hergestellt. Den ganzen Bau leitete Baurath Solger. Am Lorenzitag, den 12. August, fand die feierliche Aufsetzung der Kugel und des Hahns auf die Helmstange statt, welche beide von den Kupferschmiedmeistern Gebrüder Lotter restaurirt und von den Gürtlermeistern Gebrüder Pauschinger vergoldet worden waren. In Gegenwart einer zahllosen Menschenmenge wurde Nachmittags 4 Uhr die Feierlichkeit des Hebespruchs, verfaßt von Priem und gesprochen von dem Vorarbeiter Looser, abgehalten. Noch vor Ende des Jahres prangte der Thurm in seiner vollen früheren Schöne. —

Vom 20. bis 27. August 1865 wurde in Nürnberg das zweite bayerische Schützenfest gefeiert. Man hatte dazu die Deutschherrenwiese als Festplatz gewählt und daselbst eine große Schießhalle erbaut, während die Festlichkeiten (Mahl, gesellige Unterhaltungen und Ball) in der Turnhalle stattfanden. Nachdem am 19. August die angekommenen Festgäste feierlich empfangen worden waren, bewegte sich Sonntag den 20. August, der Schützenzug Vormittags 10½ Uhr vom Schrannenplatze aus nach dem Festplatze. Die Stadt war reich geschmückt, und da die Sänger, Turner, Feuerwehren und Gewerbe nebst 900 Schützen mit ihren Fahnen Theil nahmen, und überhaupt das ganze Arrangement des Festes ein sehr gelungenes war, so gestaltete sich wieder eines jener anmuthigen Festbilder, in deren Schaffung Nürnberg zu allen Zeiten besonders glücklich war. — Während der Dauer des Festes hatte man in beiden Rathhaussälen eine Ausstellung von Gewerbserzeugnissen der Stadt angeordnet, mit der auch eine Verloosung verbunden war. An das Schützenfest

schloß sich der volkswirthschaftliche Congreß, welcher am 31. August endete.

In der letzten Woche des Septembers bezog das Militär die vollendete neue Deutschhauskaserne, an welcher seit 1862 gebaut worden war. Der Bau wurde nach den Plänen und unter der Leitung des kgl. Ingenieurhauptmanns Schwabel ausgeführt. Die Embleme am vorderen Mittelgebäude sind von Lorenz Rotermundt gefertigt. Die an dem alten Gebäude angebracht gewesenen Deutschordenswappen wurden in das germanische Museum übergetragen.

Anfangs November 1865 traf die Nachricht ein, daß der Studienlehrer Leonhard Hoffmann und seine Gattin, über deren beider Schicksal man schon seit mehreren Wochen in banger Ungewißheit war, zu Albacete in Spanien an der Cholera gestorben seien. Hoffmann hatte, wie alljährlich, mit seiner Gattin während der Herbstferien eine Reise unternommen, deren Ziel diesmal Spanien war, in dessen Erde leider beide Ehegatten ihr Grab finden sollten. Die allgemeine Achtung und Liebe, deren sich Hoffmann als Lehrer durch seine wissenschaftliche Tüchtigkeit, sowie als heiterer, geselliger Mann erfreute, und die Verehrung, welcher man seiner Gattin, einer geistreichen Dichterin, widmete, lassen es erklärlich erscheinen, daß die ganze Stadt von der Nachricht des Hinscheidens beider in fernem Lande schmerzlich berührt wurde. Insbesondere war dies aber der Fall in den Kreisen des literarischen Vereins, zu dessen Aufblühen Hoffmann, wie schon erwähnt, besonders viel beigetragen hatte. Am 10. Januar hielt der Verein eine Gedächtnißfeier für die Verblichenen.

Die rasche Vermehrung der Bevölkerung und der mächtig gesteigerte Verkehr ließen es nothwendig erscheinen, die Communication in den Straßen und besonders an den frequenteren Thoren möglichst zu fördern und zu erleichtern. Neben dem Spittlerthor wurde ein neues gebaut, welches den Namen Ludwigsthor erhielt und mit Beginn des Jahres 1866 dem Gebrauche

übergeben wurde. Südlich vom Lauferschlagthurm führte man eine Brücke über den alten Stadtgraben, um den Verkehr durch das enge Thurmthor zu erleichtern. Schon zu Ende des Jahres 1865 hatte das Gemeindecollegium einstimmig beschlossen, den Antrag an die Regierung zu stellen, daß die Eigenschaft Nürnbergs als Waffenplatz aufgehoben werden möge, und den Gedanken kundgegeben, daß sodann die Gräben ausgefüllt und die Mauern eingelegt werden sollten. Der Magistrat stimmte dem Antrag bezüglich der Aufhebung der Waffenplatzeigenschaft bei. Gegen das Projekt der Ausfüllung des Stadtgrabens und der Beseitigung der Mauern erhob ein Theil der Bevölkerung lebhaften Widerspruch, und es kam bald zu einer heftigen Polemik in den Zeitungen, wobei von der einen Seite geltend gemacht wurde, daß die Stadt die alte Umwallung und Umgürtung mit Mauern und Gräben nicht mehr brauche, vielmehr des Lichtes und der Luft bedürftig sei, welches ihr beides, durch die hohen finstern und dumpfen Mauern verkümmert werde, und daß sie endlich bei ihrer wachsenden industriellen Bedeutung und ihrem lebhaften Geschäftsverkehr, sowie der fortwährenden Zunahme ihrer Einwohnerzahl, der Ausdehnung nach allen Seiten und der Erleichterung der Communication mit den bisherigen Vorstädten nicht länger entbehren könne. Anderseits warf man den Ausfüllungs- und Einreißungslustigen einen unverzeihlichen Vandalismus, eine Versündigung an dem alterthümlichen Charakter der Stadt vor, durch dessen bisherige Erhaltung sie unter allen übrigen deutschen Städten sich ausgezeichnet habe, und den sie ganz und gar verlieren müsse, wenn man sie ihrer äußeren Gestaltung beraube. Man gab zu, daß die Verhältnisse eine Erleichterung des Verkehrs und die Ueberbrückung des Grabens an vielen Stellen nothwendig machten; aber man wollte durchaus nichts von Grabenausfüllung und Mauerneinreißen wissen. Die auswärtige Presse unterstützte den Widerstand dieser Partei, und manche donnernde Philippika wurde gegen das Stadtregiment Nürnbergs gerichtet, in welchem solche zerstörungslustige Projekte entstanden seien. Inzwischen lenkte bald eine immer

näher rückende Gefahr die Gemüther von diesem Streitpunkt ab; die Besorgniß einer Störung des Friedens innerhalb Deutschlands selbst, eines ernstlichen Zerwürfnisses zwischen Oesterreich und Preußen trat immer mächtiger auf und drängte alle anderen Angelegenheiten in den Hintergrund zurück. Und eben um diese Zeit war man in Nürnberg mit den Vorbereitungen zu einem großen Feste beschäftigt. Es sollte wieder eines von denen werden, welche man als fördernd für den Bau des deutschen Einigungswerkes betrachtete, an dem das Volk unablässig arbeitete, und das die Regierenden immer wieder zerstörten. Der deutsche Turnausschuß hatte beschlossen, vom 21.—23. Juli 1866 das IV. deutsche Turnfest in Nürnberg abzuhalten. Schon Mitte Januar war ein zahlreiches Comité für dieses nationale Fest zusammengetreten, welches seine Arbeiten mit rastlosem Eifer begann und bereits wesentlich darin vorgeschritten war, als man leider von ernstlichen Vorbereitungen zu einem anderen Unternehmen hörte, das schlecht zu einem deutschen Bruderfeste stimmte. Der Antrag Preußens beim deutschen Bunde auf Reform desselben, mit einem deutschen Parlament im Hintergrund, schien indeß die politische Lage völlig ändern zu wollen. Die Regierungen der deutschen Mittelstaaten waren geneigt, Preußens Zusicherungen zu vertrauen, um den Frieden zu erhalten; aber im Volke zeigte sich entschiedene Abneigung gegen eine Politik, die zu einem Bruderkriege führen mußte, und bei einer am 8. April in der Turnhalle abgehaltenen Volksversammlung, an welcher etwa 5000 Personen Theil nahmen, protestirte man energisch gegen die Absichten Preußens. Mitten in dieser bewegten Zeit fielen auch Unruhen im Innern der Stadt vor.

Eine Erhöhung des Bierpreises von 6 auf 7½ u. 8 kr. pr. Maß rief große Aufregung im Volke hervor, und am Abend des 3. Mai rotteten sich zahlreiche Haufen zusammen, zogen vor verschiedene Brauhäuser, warfen dort die Fenster ein, zerbrachen die Läden und Thüren und verübten großen Unfug, wenn sich die Brauer nicht gleich bereit zeigten, das Bier bei dem alten Preis zu belassen.

Erst durch das Einschreiten der bewaffneten Macht konnte dem „Bier-Krawall“ ein Ende gemacht werden.

Das Gewitter am politischen Horizont zog immer drohender herauf, und längst schon hatte das Comité für das deutsche Turnfest seine Arbeit eingestellt; denn unter den herrschenden Verhältnissen mußte man natürlich jeden Gedanken an die Abhaltung des Festes aufgeben. Nach erfolgtem Befehl zur Mobilmachung der bayerischen Armee am 11. Mai wurde es auch in Nürnberg sehr kriegerisch lebendig. Als am 14. Juni auf Antrag Oesterreichs der verhängnißvolle Beschluß in Frankfurt erfolgte, das gesammte Bundesheer mobil zu machen, erklärte Preußen seinen Austritt aus dem Bund, und seine Vereinigung mit Italien gegen Oesterreich trat klar zu Tage. Gleich darauf rückte ein preußisches Corps nach vorausgegangener Kriegserklärung in Sachsen und Oberhessen ein, und die Hauptarmee operirte gegen Böhmen. Das siebente deutsche Armeecorps, welches die bayerische Armee bildete, gieng zur Deckung der Mainlinie vor. Schon in den Pfingstfeiertagen hatte die Garnison Nürnbergs, das 14. Infanterieregiment und 1. Chevaulegersregiment, die Stadt verlassen und war an die thüringische Grenze gerückt. Alle Vergnügungen wurden eingestellt; es bildeten sich Vereine zur Pflege der Verwundeten und Kranken. Eine große Anzahl Bürger trat am 27. Juni zu einem Comité zusammen, welches sich in einen Central-, Lazareth- und Finanzausschuß, sowie in Ausschüsse für Beschaffung von Kleidung und Verbandstücken, Lebensmitteln und für leibliche wie geistige Krankenpflege gliederte. Vorstände des Centralausschusses waren Magistratsrath Puscher und Appellationsgerichtsrath Merz.

Am 4. Juli traf die Nachricht von der Niederlage der Oesterreicher bei Königsgrätz oder Sadowa ein, während sie bei Custozza am 24. Juni die Italiener geschlagen hatten. Der bald darauf eingetretene Waffenstillstand und Beginn der Friedensverhandlungen berechtigte zu der Hoffnung, daß die Kriegsnoth bald ein Ende haben werde; leider aber sollte dieselbe für Bayern

und die übrigen süddeutschen Staaten erst jetzt beginnen, da Preußen den Waffenstillstand mit Oesterreich nicht auf dessen Bundesgenossen ausdehnte. Nun folgten erst die Kämpfe der Bayern mit der preußischen Mainarmee bei Kaltennordheim, Cella, Roßdorf, Dernbach, Hammelburg, Kissingen, in welch letzterer Schlacht zwei durch Familienbande und ihre militärische Stellung der Stadt angehörende Männer: Generallieutenant Freiherr Oscar von Zoller und Generalstabshauptmann Schlagintweit, den Heldentod fanden. Auf dem Bahnhofe langten täglich Züge mit Verwundeten an, die theils in der Turnhalle und anderen Verpflegungsplätzen untergebracht, oder nach sorglichstem Verband weiter befördert wurden. Die ganze Bevölkerung der Stadt wetteiferte in dem Bestreben, das Schicksal der verwundeten und kranken Krieger zu erleichtern; besonders zeichneten sich in der Erfüllung der Menschenpflicht gegen dieselben die Frauen und Jungfrauen durch Beschaffung von Leinwand, Charpie und Compressen, die sämmtlichen Aerzte durch ihre thätige Hilfe, die Turner und Feuerwehrmänner durch den Transport der Verwundeten, die einzelnen Gesellschaften und Vereine durch Sammlung von Geld und Liebesgaben aus. Es genügt wohl, zu sagen, daß die Theilnahme und werkthätige Sorge eine allseitige war und ein neues glänzendes Zeugniß für die edle Gesinnung der Nürnberger in Leid wie in der Freude darbot.

Lebhafte Protestation rief die um diese Zeit angeordnete Mobilmachung der Landwehr hervor. Es fand eine zahlreich besuchte Bürgerversammlung statt, in welcher ausgesprochen wurde, daß die bayerische Landwehr gewiß nicht zurückleiben werde, wenn es sich um die Vertheidigung der Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes handeln würde, nur könne man ihr nicht zumuthen, in ihrer gegenwärtigen Verfassung und ungenügenden Organisation, sowie unter den bestehenden Verhältnissen überhaupt, „in's Feld zu ziehen.“ Die beabsichtigte Sendung einer Massendeputation an den Magistrat unterblieb, da sich derselbe in der Landwehrangelegenheit bereits mit den städtischen Behörden

von München und Augsburg in's Benehmen gesetzt hatte. Die Regierung erließ nach diesen Vorgängen eine Bekanntmachung, der zufolge die Mobilmachung der Landwehr nur den Zweck haben sollte, daß dieselbe die Bedeckung von Munitions= und Proviantcolonnen, Transport der Gefangenen, sowie den Dienst in den Festungen und Waffenplätzen übernehme.

Am 15. Juli wurde unter großer Theilnahme der bei Kissingen verwundete und vier Tage darauf in Münnerstadt verstorbene Oberlieutenant Platner vom 2. Chevaulegersregiment, Sohn des Consuls Platner und Enkel des um Nürnberg so sehr verdienten Marktvorstehers G. Z. Platner, auf dem St. Johanniskirchhofe begraben.

In den letzten Tagen des Juli erweckte die Nachricht von einem in Würzburg abgeschlossenen Waffenstillstand auf's Neue die Hoffnung, daß es nun mit dem blutigen Kriegsspiel ein Ende habe; aber sie sollte abermals getäuscht werden; denn man erfuhr zum größten Schrecken, daß am 29. Juli ein Bataillon des Leibregiments bei Seybottenreuth, in der Nähe von Bayreuth, auf ein preußisches Corps gestoßen sei, welches den Waffenstillstand nicht anerkannt hatte und die Bayern angriff, die sich nach kurzem, blutigem Gefechte zurückziehen mußten. Schon am 31. Juli brachten Landleute aus der Umgegend die Nachricht, daß Preußen im Anzuge seien, und daß man von den Bergen und Thürmen starke sich nähernde Colonnen zu erkennen vermöge. Die Bestürzung der Bevölkerung Nürnbergs über diese Kunde steigerte sich zu wahrhaftem Schrecken, als im Laufe des Vormittags ein schwaches Bataillon Bayern vom 12. Infanterieregiment, unter Major von Gillardi, auf der Eisenbahn eintraf, sich auf dem Maxfelde lagerte und zwei Kompagnien auf der Bayreuther und Erlanger Straße vorschob. Man hielt diese Truppen für die Vorhut eines größeren Corps und befürchtete die Folgen eines Gefechts in der Nähe der Stadt. Der I. Bürgermeister v. Wächter hatte schon bei Ankunft dieser Truppen den kommandirenden Major darauf aufmerksam gemacht, daß die Stadt bereits unter'm

schloß sich der volkswirthschaftliche Congreß, welcher am 31. August endete.

In der letzten Woche des Septembers bezog das Militär die vollendete neue Deutschhauskaserne, an welcher seit 1862 gebaut worden war. Der Bau wurde nach den Plänen und unter der Leitung des kgl. Ingenieurhauptmanns Schwabel ausgeführt. Die Embleme am vorderen Mittelgebäude sind von Lorenz Rotermundt gefertigt. Die an dem alten Gebäude angebracht gewesenen Deutschordenswappen wurden in das germanische Museum übergetragen.

Anfangs November 1865 traf die Nachricht ein, daß der Studienlehrer Leonhard Hoffmann und seine Gattin, über deren beider Schicksal man schon seit mehreren Wochen in banger Ungewißheit war, zu Albacete in Spanien an der Cholera gestorben seien. Hoffmann hatte, wie alljährlich, mit seiner Gattin während der Herbstferien eine Reise unternommen, deren Ziel diesmal Spanien war, in dessen Erde leider beide Ehegatten ihr Grab finden sollten. Die allgemeine Achtung und Liebe, deren sich Hoffmann als Lehrer durch seine wissenschaftliche Tüchtigkeit, sowie als heiterer, geselliger Mann erfreute, und die Verehrung, welcher man seiner Gattin, einer geistreichen Dichterin, widmete, lassen es erklärlich erscheinen, daß die ganze Stadt von der Nachricht des Hinscheidens beider in fernem Lande schmerzlich berührt wurde. Insbesondere war dies aber der Fall in den Kreisen des literarischen Vereins, zu dessen Aufblühen Hoffmann, wie schon erwähnt, besonders viel beigetragen hatte. Am 10. Januar hielt der Verein eine Gedächtnißfeier für die Verblichenen.

Die rasche Vermehrung der Bevölkerung und der mächtig gesteigerte Verkehr ließen es nothwendig erscheinen, die Communication in den Straßen und besonders an den frequenteren Thoren möglichst zu fördern und zu erleichtern. Neben dem Spittlerthor wurde ein neues gebaut, welches den Namen Ludwigsthor erhielt und mit Beginn des Jahres 1866 dem Gebrauche

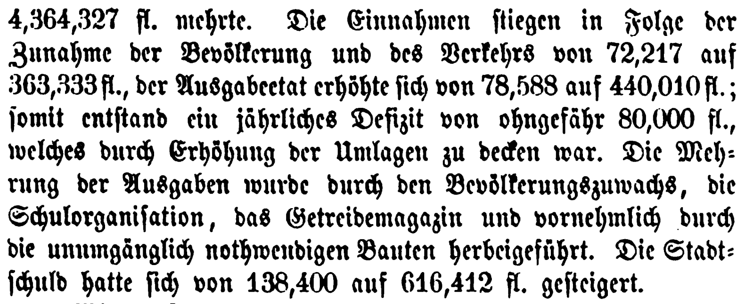


übergeben wurde. Südlich vom Lauferschlagthurm führte man eine Brücke über den alten Stadtgraben, um den Verkehr durch das enge Thurmthor zu erleichtern. Schon zu Ende des Jahres 1865 hatte das Gemeindecollegium einstimmig beschlossen, den Antrag an die Regierung zu stellen, daß die Eigenschaft Nürnbergs als Waffenplatz aufgehoben werden möge, und den Gedanken kundgegeben, daß sodann die Gräben ausgefüllt und die Mauern eingelegt werden sollten. Der Magistrat stimmte dem Antrag bezüglich der Aufhebung der Waffenplatzeigenschaft bei. Gegen das Projekt der Ausfüllung des Stadtgrabens und der Beseitigung der Mauern erhob ein Theil der Bevölkerung lebhaften Widerspruch, und es kam bald zu einer heftigen Polemik in den Zeitungen, wobei von der einen Seite geltend gemacht wurde, daß die Stadt die alte Umwallung und Umgürtung mit Mauern und Gräben nicht mehr brauche, vielmehr des Lichtes und der Luft bedürftig sei, welches ihr beides, durch die hohen finstern und dumpfen Mauern verkümmert werde, und daß sie endlich bei ihrer wachsenden industriellen Bedeutung und ihrem lebhaften Geschäftsverkehr, sowie der fortwährenden Zunahme ihrer Einwohnerzahl, der Ausdehnung nach allen Seiten und der Erleichterung der Communication mit den bisherigen Vorstädten nicht länger entbehren könne. Anderseits warf man den Ausfüllungs- und Einreißungslustigen einen unverzeihlichen Vandalismus, eine Versündigung an dem alterthümlichen Charakter der Stadt vor, durch dessen bisherige Erhaltung sie unter allen übrigen deutschen Städten sich ausgezeichnet habe, und den sie ganz und gar verlieren müsse, wenn man sie ihrer äußeren Gestaltung beraube. Man gab zu, daß die Verhältnisse eine Erleichterung des Verkehrs und die Ueberbrückung des Grabens an vielen Stellen nothwendig machten; aber man wollte durchaus nichts von Grabenausfüllung und Mauerneinreißen wissen. Die auswärtige Presse unterstützte den Widerstand dieser Partei, und manche donnernde Philippika wurde gegen das Stadtregiment Nürnbergs gerichtet, in welchem solche zerstörungslustige Projekte entstanden seien. Inzwischen lenkte bald eine immer

Pariser Weltausstellung zuerkannten Preismedaillen und ehrenvollen Erwähnungen statt. Von Nürnberger Industriellen, Künstlern und Kunstinstituten erhielten die goldene Medaille: Johannes Zeltner's. Ultramarinfabrik, die kgl. Kunstgewerbschule, die Bleistiftfabrik von A. W. Faber in Stein und Kupferstecher Leonhard Raab; die silberne: die Klaviersaitenfabrik von Moriz Pöhlmann, die Portefeuillefabrik von J. G. Kugler, die G. A. Beckh'sche Gold- und Silberdrahtfabrik, die chemische Fabrik von J. N. Adam, die Farbenfabrik von Pabst und Lambrecht, der Direktor der Kunstschule in Nürnberg A. von Kreling; die bronzene Medaille erhielten 14, und ehrenvolle Erwähnungen 15 nürnbergische Gewerbtreibende. Handelsminister von Schlör gab sämmtlichen Prämiirten ein festliches Mittagsmahl.

Am 26. Mai 1868 waren fünfzig Jahre verflossen, seit Bayern ein constitutioneller Staat geworden und Nürnberg durch die Gemeindeverfassung die eigene Führung seines Haushalts und überhaupt seiner inneren Verwaltung wieder erhalten. Zur Begehung einer Gedächtnißfeier der Verfassungsverleihung hatte sich in der Bürgerschaft ein eigener Ausschuß gebildet, welcher es unternahm, bei dem kgl. Dekanat die Abhaltung eines Gottesdienstes zu erwirken (der inzwischen auch durch eine kgl. Entschließung für alle Kirchen des Landes angeordnet wurde) und ein großes Festmahl im Museum zu veranstalten. Die Feier des 26. Mai bestand somit aus einem Festgottesdienst in der Kirche zu St. Sebald und in der Frauenkirche, welchem die königlichen und städtischen Behörden beiwohnten, sowie auch in der Synagoge, aus einem Festmahl im Museum und Dekorirung des Rathhauses und der Stadt.

Es ist wohl hier am Platze, der im Jahre 1868 erschienenen Broschüre über den Stadthaushalt Nürnbergs von Bürgermeister Seiler, die wir mehrfach in unserer Geschichte benützt haben, eine kleine Uebersicht der finanziellen Verhältnisse der Stadt in dem Zeitraum von 1818 bis 1868 zu entnehmen. Wir ersehen daraus, daß sich das Vermögen der Stadt von 1,524,463 fl. auf



4,364,327 fl. mehrte. Die Einnahmen stiegen in Folge der Zunahme der Bevölkerung und des Verkehrs von 72,217 auf 363,333 fl., der Ausgabeetat erhöhte sich von 78,588 auf 440,010 fl.; somit entstand ein jährliches Defizit von ohngefähr 80,000 fl., welches durch Erhöhung der Umlagen zu decken war. Die Mehrung der Ausgaben wurde durch den Bevölkerungszuwachs, die Schulorganisation, das Getreidemagazin und vornehmlich durch die unumgänglich nothwendigen Bauten herbeigeführt. Die Stadtschuld hatte sich von 138,400 auf 616,412 fl. gesteigert.

Wir dürfen das Jahr 1868 wohl als einen bezeichnenden Abschnitt in der neueren Geschichte Nürnbergs betrachten. Die Ereignisse der letzten fünf Jahre stehen noch so lebhaft vor den Augen der Mitwelt, daß eine eingehendere Schilderung, wie wir sie für die ferner liegende Zeit nothwendig fanden, füglich einer späteren Darstellung überlassen werden kann. In industrieller Beziehung brachte die Gewerbefreiheit, welche in Folge des Gewerbegesetzes vom Januar 1868 am 1. Mai d. J. in's Leben trat, einen epochemachenden Umschwung hervor.

In Folge des Krieges von 1866 wurden Bayern, Württemberg und Baden zu einem Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen veranlaßt, während die übrigen deutschen Staaten nördlich vom Main dem unter der obersten Leitung Preußens geschlossenen norddeutschen Bund beitraten. Zu den Consequenzen dieses Bündnisses gehörte in den genannten süddeutschen Staaten eine, vorläufig wenigstens theilweise, Umgestaltung ihrer Heeresorganisation nach preußischem Muster. Die allgemeine Wehrpflicht ohne Stellvertretung, die Landwehr und Reserve der Armee, mit dem Institut der einjährigen Freiwilligen wurden eingeführt. Im Jahre 1868 sah auch Nürnberg zum ersten Male eine Anzahl seiner Söhne in solcher Eigenschaft in die Armee treten.

Bezüglich der technischen Unterrichtsanstalten fanden im Jahre 1868 wesentliche Aenderungen statt. Der Staat suchte Nürnberg einigermaßen für die Nichtgewährung seiner Bitte, es zum Sitze der projectirten technischen Hochschule (Polytechni-

kum) zu machen, dadurch zu entschädigen, daß er nach Auflösung der kgl. polytechnischen Schule technische Mittelschulen errichtete. Das kgl. Realgymnasium wurde unter Leitung des Rektors Dr. Daumiller im Herbst 1867, die kgl. Industrieschule unter der des Rektors Füchtbauer 1868 eröffnet, und beide haben sich seitdem als anerkannt wirkungsreiche Institute für die Vorbildung zum Besuche des Polytechnikums und für die Förderung der gewerblichen Interessen überhaupt bewährt. Die Stadt hat durch die 1870 in's Leben getretene Baugewerkschule, deren Leitung ebenfalls Rektor Füchtbauer übernahm, eine nicht minder segensreiche praktische Lehranstalt geschaffen. — Für den Volksunterricht wurden neben den bisherigen, nach Confessionen getrennten Schulen confessionslose Simultan- oder Communalschulen errichtet, die mit Beginn des Schuljahres 1871 in's Leben traten, und für das gesammte städtische Schulwesen die Aufstellung eines eigenen Schulrathes beschlossen. Der Turnunterricht war bereits 1869 obligatorisch für alle Unterrichtsanstalten eingeführt und der Mechaniker Stark als städtischer Turnlehrer angestellt worden. Die kgl. Studienanstalt unter Leitung des Rektors Dr. Heerwagen, welchem für seine Verdienste um dieselbe der Michaelsorden I. Kl. verliehen worden war, gieng 1869 völlig an den Staat über.

Bei der am 20. Mai 1869 stattgefundenen Landtagswahl wurden Dr. Brater, Crämer von Doos und Advokat Frankenburger gewählt. Nach dem am 21. Oktober desselben Jahres erfolgten Tode Dr. Brater's trat durch Neuwahl der Seminarlehrer Strauß von Altdorf an dessen Stelle. — Am 9. August fand der achte bayerische Turntag in Nürnberg statt, zu dem sich 50 Vertreter von 90 Vereinen eingefunden hatten. — Die deutschen Bienenzüchter hielten vom 14.—16. September ihre Wanderversammlung in den Lokalitäten des Industrie- und Culturvereins, bei welcher besonders der Seminarpräfekt Andreas Schmid aus Eichstätt (Herausgeber der seit 1844 bestehenden Bienenzeitung) gefeiert wurde. Ministerialdirektor von Wolfanger übergab demselben das für seine Verdienste um die Bienen-



zucht ihm verliehene Ritterkreuz des Michaelsordens I. Classe. — Am 1. Juli 1869 trat das neue Gemeindegesetz vom 29. April 1869 in's Leben, welches für die Gemeindeneuwahl die Aenderung hervorrief, daß die Zahl der Magistratsräthe von 12 auf 14 und die der Gemeindebevollmächtigten von 36 auf 42 erhöht wurde. Die Wahl von 1869 berief folgende neue Räthe in das Magistratscollegium: Kaufmann Vollrath, Privatier Graßer, Kunstmühlbesitzer Knapp, Privatier Amm, Apotheker Eckart, Kaufmann Lambrecht, Gasthofbesitzer Renner und Privatier Winter. Erster Vorstand des Gemeindecollegiums blieb Advokat Merck, zweiter wurde Kaufmann Nikol. Barthelmeß, Sekretär Dr. W. Beckh. Der zweite Bürgermeister Seiler wurde am 14. December einstimmig wieder auf 6 Jahre gewählt. — Mit dem Schlusse des Jahres 1869 erfolgte die Auflösung der bisherigen Landwehr. — Die Verlegung des Appellationsgerichts von Eichstätt nach Nürnberg ließ die Errichtung eines großen allgemeinen Justizgebäudes nothwendig erscheinen, in welchem sämmtliche kgl. Gerichtsbehörden ihren Sitz haben sollten. Man hatte dazu anfänglich den Platz des hinteren Mauthgebäudes in's Auge gefaßt; da aber ein Theil der Bürgerschaft auf der Sebalder Seite für die Wahl des Augustinerklosters agitirte, kam es zu sehr lebhaften Erörterungen für und wider beide vorgeschlagene Plätze, bis endlich das Justizministerium sich für das Augustinerkloster als Bauplatz für das neue Gebäude entschied. Plan und Leitung des Baues wurden dem Baurath Solger übertragen. Im Jahre 1869 war es zu ähnlichen Debatten wegen Errichtung des Telegraphengebäudes an der Stelle des abgebrochenen Tuchhauses gekommen, weil man von vielen Seiten wünschte, der Platz möge frei bleiben, was sich, da die Verhandlungen mit der Regierung bereits abgeschlossen waren, nicht mehr realisiren ließ.

Am 4. Mai 1870 legte Advokat Dr. Merk wegen seiner Uebersiedelung nach München die Vorstandschaft des Gemeindecollegiums nieder; an seine Stelle trat der bisherige Sekretär desselben, Kaufmann Nikol. Barthelmeß. — Am 16. Mai

kum) zu machen, dadurch zu entschädigen, daß er nach Auflösung der kgl. polytechnischen Schule technische Mittelschulen errichtete. Das kgl. Realgymnasium wurde unter Leitung des Rektors Dr. Daumiller im Herbst 1867, die kgl. Industrieschule unter der des Rektors Füchtbauer 1868 eröffnet, und beide haben sich seitdem als anerkannt wirkungsreiche Institute für die Vorbildung zum Besuche des Polytechnikums und für die Förderung der gewerblichen Interessen überhaupt bewährt. Die Stadt hat durch die 1870 in's Leben getretene Baugewerkschule, deren Leitung ebenfalls Rektor Füchtbauer übernahm, eine nicht minder segensreiche praktische Lehranstalt geschaffen. — Für den Volksunterricht wurden neben den bisherigen, nach Confessionen getrennten Schulen confessionslose Simultan- oder Communalschulen errichtet, die mit Beginn des Schuljahres 1871 in's Leben traten, und für das gesammte städtische Schulwesen die Aufstellung eines eigenen Schulrathes beschlossen. Der Turnunterricht war bereits 1869 obligatorisch für alle Unterrichtsanstalten eingeführt und der Mechaniker Stark als städtischer Turnlehrer angestellt worden. Die kgl. Studienanstalt unter Leitung des Rektors Dr. Heerwagen, welchem für seine Verdienste um dieselbe der Michaelsorden I. Kl. verliehen worden war, gieng 1869 völlig an den Staat über.

Bei der am 20. Mai 1869 stattgefundenen Landtagswahl wurden Dr. Brater, Crämer von Doos und Advokat Frankenburger gewählt. Nach dem am 21. Oktober desselben Jahres erfolgten Tode Dr. Brater's trat durch Neuwahl der Seminarlehrer Strauß von Altdorf an dessen Stelle. — Am 9. August fand der achte bayerische Turntag in Nürnberg statt, zu dem sich 50 Vertreter von 90 Vereinen eingefunden hatten. — Die deutschen Bienenzüchter hielten vom 14.—16. September ihre Wanderversammlung in den Lokalitäten des Industrie- und Culturvereins, bei welcher besonders der Seminarpräfekt Andreas Schmid aus Eichstätt (Herausgeber der seit 1844 bestehenden Bienenzeitung) gefeiert wurde. Ministerialdirektor von Wolfanger übergab demselben das für seine Verdienste um die Bienen-

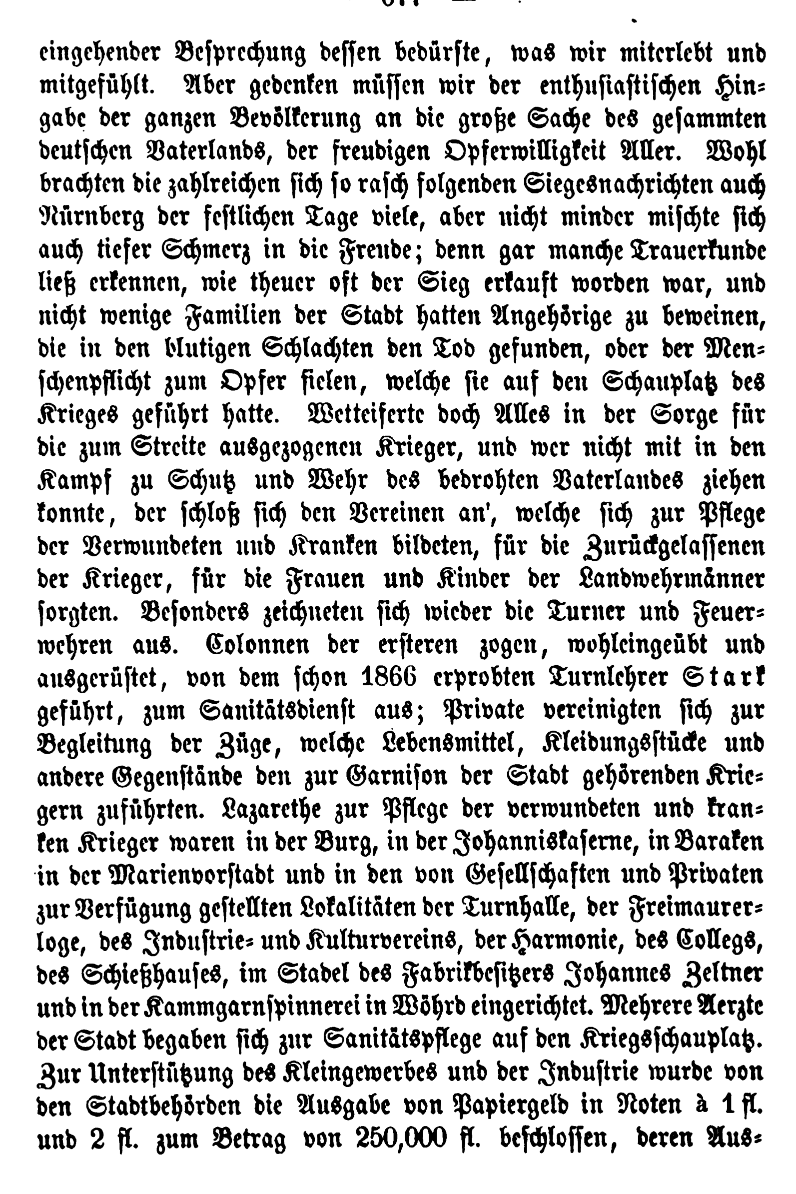
zucht ihm verliehene Ritterkreuz des Michaelsordens I. Classe. — Am 1. Juli 1869 trat das neue Gemeindegesetz vom 29. April 1869 in's Leben, welches für die Gemeindeneuwahl die Aenderung hervorrief, daß die Zahl der Magistratsräthe von 12 auf 14 und die der Gemeindebevollmächtigten von 36 auf 42 erhöht wurde. Die Wahl von 1869 berief folgende neue Räthe in das Magistratscollegium: Kaufmann Vollrath, Privatier Graßer, Kunstmühlbesitzer Knapp, Privatier Amm, Apotheker Eckart, Kaufmann Lambrecht, Gasthofbesitzer Renner und Privatier Winter. Erster Vorstand des Gemeindecollegiums blieb Advokat Merck, zweiter wurde Kaufmann Nikol. Barthelmeß, Sekretär Dr. W. Beckh. Der zweite Bürgermeister Seiler wurde am 14. December einstimmig wieder auf 6 Jahre gewählt. — Mit dem Schlusse des Jahres 1869 erfolgte die Auflösung der bisherigen Landwehr. — Die Verlegung des Appellationsgerichts von Eichstätt nach Nürnberg ließ die Errichtung eines großen allgemeinen Justizgebäudes nothwendig erscheinen, in welchem sämmtliche kgl. Gerichtsbehörden ihren Sitz haben sollten. Man hatte dazu anfänglich den Platz des hinteren Mauthgebäudes in's Auge gefaßt; da aber ein Theil der Bürgerschaft auf der Sebalder Seite für die Wahl des Augustinerklosters agitirte, kam es zu sehr lebhaften Erörterungen für und wider beide vorgeschlagene Plätze, bis endlich das Justizministerium sich für das Augustinerkloster als Bauplatz für das neue Gebäude entschied. Plan und Leitung des Baues wurden dem Baurath Solger übertragen. Im Jahre 1869 war es zu ähnlichen Debatten wegen Errichtung des Telegraphengebäudes an der Stelle des abgebrochenen Tuchhauses gekommen, weil man von vielen Seiten wünschte, der Platz möge frei bleiben, was sich, da dir Verhandlungen mit der Regierung bereits abgeschlossen waren, nicht mehr realisiren ließ.

Am 4. Mai 1870 legte Advokat Dr. Merk wegen seiner Uebersiedelung nach München die Vorstandschaft des Gemeindecollegiums nieder; an seine Stelle trat der bisherige Sekretär desselben, Kaufmann Nikol. Barthelmeß. — Am 16. Mai

rief der Reitklubb die fast vergessenen Pferderennen durch Veranstaltung eines solchen bei Gibitzenhof wieder in's Leben, ein Unternehmen, das zu einem wahren Volksfest sich gestaltete. Zu anderen Volksvergnügungen gab seit dem Jahre 1866 auch der Veteranen- und Kampfgenossenverein Veranlassung, welcher alljährlich das Gedächtniß der Kampfestage bei Kissingen u. s. w. feierte. —

Für die Stadterweiterung war bereits im Jahre 1869 ein allgemeiner Plan angelegt und beschlossen worden, den dabei Betheiligten denselben mit einer Reclamationsfrist bekannt zu geben. Zuvörderst hatte man mit höchster Genehmigung am südlichen Ausgang der Sterngasse die Mauer durchbrochen und den Graben überdämmt. Als nun aber auch das Projekt auftauchte, das Wöhrderthor sammt der daran stoßenden Bastei abzubrechen, wurde in einem Theile der Bürgerschaft von Neuem gegen alle dergleichen Unternehmungen auf das Lebhafteste protestirt und auch auswärts, namentlich in einigen Kunstzeitschriften, das Verfahren der Nürnberger Stadtbehörden einer scharfen Kritik unterworfen. Auch der erste Direktor des germanischen Museums, A. Essenwein, trat in seiner Eigenschaft als kgl. Conservator gegen das Einlegen der Stadtmauern auf; da aber die Eigenschaft der Stadt als Waffenplatz auf deren eigene Bitte aufgehoben und das höchst dringende Verkehrsbedürfniß nachgewiesen worden war, fand man höheren Orts keinen Grund, dem Vorhaben der Stadtverwaltung entgegenzutreten, und die Genehmigung des Abbruchs von Thor und Bastei erfolgte.

Inzwischen trat ein höchst unerwartetes und hochwichtiges Ereigniß ein, welches alle Pläne und Unternehmungen in den Hintergrund drängte: der Krieg gegen Frankreich. Die verhängnißvollen Tage, deren ungeheuere Aufregung, Bangen und Hoffen, Jubel und Schmerz Nürnberg mit ganz Deutschland theilte, brauchen wir hier wohl nicht zu schildern. Das Gedächtniß an dieselben lebt in Leid und Freud noch zu frisch in allen Herzen und wird bis zur Stunde in einer Menge von Schriften und in den gewaltigen Folgen der Ereignisse erneut, als daß es



eingehender Besprechung dessen bedürfte, was wir miterlebt und mitgefühlt. Aber gedenken müssen wir der enthusiastischen Hingabe der ganzen Bevölkerung an die große Sache des gesammten deutschen Vaterlands, der freudigen Opferwilligkeit Aller. Wohl brachten die zahlreichen sich so rasch folgenden Siegesnachrichten auch Nürnberg der festlichen Tage viele, aber nicht minder mischte sich auch tiefer Schmerz in die Freude; denn gar manche Trauerkunde ließ erkennen, wie theuer oft der Sieg erkauft worden war, und nicht wenige Familien der Stadt hatten Angehörige zu beweinen, die in den blutigen Schlachten den Tod gefunden, oder der Menschenpflicht zum Opfer fielen, welche sie auf den Schauplatz des Krieges geführt hatte. Wetteiferte doch Alles in der Sorge für die zum Streite ausgezogenen Krieger, und wer nicht mit in den Kampf zu Schutz und Wehr des bedrohten Vaterlandes ziehen konnte, der schloß sich den Vereinen an', welche sich zur Pflege der Verwundeten und Kranken bildeten, für die Zurückgelassenen der Krieger, für die Frauen und Kinder der Landwehrmänner sorgten. Besonders zeichneten sich wieder die Turner und Feuerwehren aus. Colonnen der ersteren zogen, wohleingeübt und ausgerüstet, von dem schon 1866 erprobten Turnlehrer Stark geführt, zum Sanitätsdienst aus; Private vereinigten sich zur Begleitung der Züge, welche Lebensmittel, Kleidungsstücke und andere Gegenstände den zur Garnison der Stadt gehörenden Kriegern zuführten. Lazarethe zur Pflege der verwundeten und kranken Krieger waren in der Burg, in der Johanniskaserne, in Baraken in der Marienvorstadt und in den von Gesellschaften und Privaten zur Verfügung gestellten Lokalitäten der Turnhalle, der Freimaurerloge, des Industrie- und Kulturvereins, der Harmonie, des Collegs, des Schießhauses, im Stadel des Fabrikbesitzers Johannes Zeltner und in der Kammgarnspinnerei in Wöhrd eingerichtet. Mehrere Aerzte der Stadt begaben sich zur Sanitätspflege auf den Kriegsschauplatz. Zur Unterstützung des Kleingewerbes und der Industrie wurde von den Stadtbehörden die Ausgabe von Papiergeld in Noten à 1 fl. und 2 fl. zum Betrag von 250,000 fl. beschlossen, deren Aus-

führung glücklicherweise nicht nothwendig war. — Für den Sicherheitsdienst in der Stadt bildete sich eine „Stadtwehr“ in vier Kompagnien unter dem Kommando des früheren Landwehrmajors Dietz, die sich jedoch nach dem Friedensschlusse wieder auflöste. Frauen und Jungfrauen aus allen Ständen arbeiteten unermüdlich für die Söhne des Vaterlandes, die es beschirmt hatten vor der Wiederholung einer Schmach, wie sie einst ihre Väter dulden mußten. Und als endlich am 27. Februar 1871 die freudige Nachricht vom Abschluß der Friedenspräliminarien eintraf, da rüstete Nürnberg sich zum schönsten aller Feste, zu einer Friedensfeier. Kanonendonner und Musik auf der Freiung begrüßten den 4. März, der die Freude der Menschen durch einen herrlichen Tag des Vorfrühlings krönte. Die ganze Stadt prangte im Schmucke von Fahnen, und viele Häuser waren mit sinnigen Bildern dekorirt. Von den Thürmen erschollen Choräle; Festvorstellung im Theater und Illumination der ganzen Stadt mit Feuerwerk auf der Burg schlossen den festlichen Tag. Am meisten aber erhob wohl die Festfreude der Gedanke an die bevorstehende Rückkehr der Sieger an den heimathlichen Herd, in die Arme ihrer Lieben. —

Ein drückender Alp war von allen Herzen genommen, und mit erneuter Kraft gab man sich den friedlichen Geschäften des Lebens hin. Wenden auch wir uns einer Betrachtung derselben zu, so sind es zunächst die industriellen Verhältnisse der Stadt und ihre Entwicklung in den letzten Dezennien, die wir in's Auge fassen müssen. Alle industriellen Zweige mehrten sich, und viele neue entstanden, welche zum Theil durch die Erfindungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Technik und der Wissenschaft, sowie durch den allgemeinen Fortschritt im Gewerbswesen überhaupt in's Leben gerufen wurden. Nach einer statistischen Uebersicht im Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Nürnberg für das Jahr 1871 befinden sich unter 7319 Gewerben, welche Ende 1870 bestanden, und die sich bis Ende 1871 auf 7446 vermehrten, 136 Fabriken. Die, wie schon erwähnt, von

Johann Friedrich Klett im Jahre 1842 gegründete Eisengießerei und Maschinenfabrik gieng im Jahre 1847 auf dessen Schwiegersohn, den nunmehrigen Besitzer Theodor von Cramer-Klett, über. In den nächstfolgenden Jahren erlangte dieses Etablissement, welches bis dahin etwa 120 Arbeiter beschäftigt hatte, eine große Ausdehnung dadurch, daß die Fertigung von Eisenbahnbedarf, namentlich Eisenbahnwagen, ferner der Bau von eisernen Brücken und die Herstellung großer Eisenbahnconstruktionen in den Bereich der Fabrikation gezogen wurde. Einen weiteren Produktionszweig bildet seit längerer Zeit auch die Erzeugung von Drahtstiften. Technischer Leiter der Fabrik ist seit 1848 Director Ludwig Werder, in den weitesten Kreisen bekannt durch die Erfindung des nach ihm benannten, in der bayerischen Armee eingeführten Hinterladungsgewehres. — Aus den ursprünglich zur Aufstellung der Rheinbrücke bei Mainz errichteten Werkstätten zu Gustavsburg entwickelte sich eine förmliche Zweiganstalt für Brückenbau. Von der großen Anzahl bedeutender Werke, welche aus der Fabrik hervorgegangen sind, erwähnen wir nur: den 1854 in München errichteten Glaspalast, die eiserne Schrannenhalle und den königlichen Wintergarten in der Residenz daselbst, ferner eine Menge eiserner Brücken, darunter, außer der obengenannten Rheinbrücke, die Isarbrücke bei Großhesselohe und mehrfache Ueberbrückungen von Donau und Inn. In den Jahren 1850 bis 1871 wurden circa 22,000 Stück Eisenbahnwagen in der Fabrik gefertigt, darunter 15,208 Stück für außerbayerische Bahnen, wovon der größte Theil nach dem übrigen Deutschland und nach Oesterreich gieng, größere Partieen auch nach Italien und Rußland und für die Schweiz geliefert wurden. — Die Fabrik verarbeitet jährlich circa 100,000 Ctr. Gußeisen, 120,000 Ctr. Schmiedeisen, 10,000 Ctr. Stahl, 60,000 Ctr. Draht, 120,000 Ctr. Materialien für Räder und 1¼ Millionen Kubikfuß Holz. Sie verbraucht jährlich 200,000 Ctr. Kohlen und zahlt 1½ Millionen Gulden Löhne. Die Arbeiterzahl beträgt durchschnittlich 3000. —

Das nächst größte Fabriketablissement ist die Nürnberger Ultramarinfabrik (Johannes Zeltner). Sie erzeugte im Jahre 1871 22,700 Ctr. Ultramarin und verbrauchte dazu 9600 Ctr. Soda, 16,000 Ctr. Thon, 5700 Ctr. Schwefel, 120,000 Ctr. Kohlen. Von ihrer Produktion wurden im genannten Jahre 45 Procent in Deutschland, 30 im übrigen Europa und 25 in den überseeischen Ländern abgesetzt. Die Fabrik arbeitet mit 10 Dampfkesseln, 5 Dampfmaschinen zu 130, einem Wasserrad zu 30 Pferdekraft und beschäftigt 362 Arbeiter und 72 Arbeiterinnen.

Der Maschinenbau hat in Nürnberg sehr große Fortschritte gemacht, und es werden namentlich Dampfkessel, Dampfmaschinen und Werkzeugmaschinen von verschiedenen geachteten Firmen, die wir selbstverständlich nicht einzeln aufführen können, verfertigt. Ferner hat auch die chemische Industrie sich bedeutend ausgebreitet, besonders was Farben, Soda und andere chemische Präparate betrifft. Außerdem besitzt Nürnberg noch eine Anzahl ihm besonders eigenthümlicher Fabrikationszweige: Blattmetalle, Bronzefarben, Reißzeuge, Bleistifte, Pinsel und Zinnsoldaten. Die berühmte Spielwaaren-Industrie in Nürnberg beschränkt sich in der Gegenwart vorzugsweise auf Blechspielwaaren, Kinderpeitschen, Beschäftigungsspiele nach Fröbel'scher Methode, Zinnspielwaaren aller Art, Kindergewehre und Armaturstücke, Pappspielwaaren; dagegen werden nur noch wenige aus Holz, wie Puppenservice, Pferdeställe, Baukästen, gefertigt. In neuerer Zeit ist die Fabrikation von magnetischen, mit Uhrwerk versehenen und optisch-physikalischen Spielwaaren in Schwung gekommen. Von Bedeutung sind besonders auch die, meist mit künstlerischem Rath und Beihilfe produzirenden, Gold- und Silberarbeiter, Kunstschreiner, Holzbildhauer, sowie die, besonders für den Export arbeitenden, Galanterieschreiner, Kamm-, Elfenbein- und Schildkrotwaarenfabrikanten hervorzuheben. Bedeutende Geschäftszweige sind auch die Portefeuillefabrikation, die der chirurgischen, mathematischen und physikalischen Instrumente und der Regulateuruhren.

Als der Gedanke der Gründung eines Gewerbemuseums auftauchte und Leben gewann, war es der schon bisher für die Unterstützung und Förderung der Industrie so thätige Gewerbeverein, welcher mit aller Aufopferung für die Stiftung einer solchen Anstalt eintrat. Er gab zu demselben einen Beitrag von 18,000 fl., stellte ihm seine ganze Bibliothek und alle seine Lokale zur Verfügung und besteht nun mit allen seinen Hilfskassen und seiner ganzen administrativen Thätigkeit zur Unterstützung von Gewerbtreibenden, neben dem Museum als ein Bindeglied zwischen diesem und dem Gewerbstand. —

Nach der glücklichen Beendigung des Krieges, welcher die schon vorher begonnene Thätigkeit für die Gründung eines bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg unterbrochen hatte, wurde dieses Unternehmen seiner Vollendung entgegengeführt. Bis Ende März 1871 waren 441,231 fl. für das Institut gezeichnet. Da Reichsrath Dr. von Cramer-Klett*) seinen Gründungsbeitrag um weitere 50,000 fl. erhöhte, so wurde das statutarische Gründungskapital von 500,000 fl. erreicht, und das Unternehmen konnte in's Leben treten. König Ludwig II. überwies dem Museum aus dem Gewinnantheil der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft ein Kapital von 10,000 fl. und so konnte das Institut Ende 1861 mit einem Vermögensstand von 514,636 fl. in Antheilscheinen und 9555 fl. an Jahresbeiträgen abschließen. Von den Antheilscheinen sind 150,000 fl. von den Gemeindebehörden der Stadt, 100,000 fl. von Reichsrath Dr. von Cramer-Klett und 50,000 fl. von Fabrikbesitzer Lothar von Faber gezeichnet worden. Dem aufopfernden Wirken der letztgenannten Industriellen verdankt die Anstalt ihr Entstehen, um welche sich zunächst auch Fabrikbesitzer Kugler und Handelsappellationsgerichts-Assessor W. von Puscher sehr verdient gemacht haben. Zum Leiter derselben wurde Dr. Steg-

*) Fabrikbesitzer von Cramer-Klett wurde 1867 zum Reichsrath auf Lebenszeit ernannt. Desgleichen Fabrikbesitzer Lothar von Faber, welcher indeß bald wieder dieser Würde entsagte.

mann aus Weimar, eine künstlerisch und technisch gebildete Kraft ausersehen, und die bisherige Thätigkeit des bayerischen Gewerbemuseums berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.

Das germanische Nationalmuseum, zu dessen Leiter nach Dr. Michelsen's Abgang im Jahre 1866 der frühere Professor an der Hochschule zu Graz, Dr. A. Essenwein berufen worden war, nahm unter dessen thätiger Leitung, sowohl in Bezug auf Mehrung seiner Sammlungen, als auch besonders auf die Einrichtung und Erweiterung seiner Räumlichkeiten, einen großen Aufschwung. Zur Zeit ist die Uebertragung der baulichen Reliquien aus dem ehemaligen Augustinerkloster, welche im Garten des Museums zur Herstellung einer großen Kunsthalle benützt werden, ihrer Vollendung nahe.

An unsere frühere kurze Uebersicht des Kunstlebens in Nürnberg anknüpfend, haben wir noch einige Künstler aus der Reindel'schen Zeit anzuführen. Den trefflichen Kupferstecher Joh. Mich. Enzingmüller, der 1848 nach Amerika übersiedelte, den Maler Gg. Buchner, welcher sich in Kaulbach's Schule bildete und zu frühe für sein Talent in Stuttgart starb. Wir müssen ferner der Maler Theodor Rothbart (bekannt durch seine Ansichten von Nürnberg) und seines Bruders Ferdinand, der als Conservator des k. Kupferstichkabinets in München angestellt ist, des Landschaftmalers Konr. Schreiber, des Glas- und Porzellanmalers Chr. Ph. Böhmländer gedenken. Zu den Nürnberger Kupferstechern von Bedeutung sind Joh. Leonh. Raab, der 1869 als Professor an die kgl. Akademie der Künste in München berufen wurde, Poppel, Schultheiß, Goldberg jr., Geyer, Preißel zu zählen, die sich sämmtlich seit längerer Zeit in München befinden, während Bauer, Franz Rorich, Georg Riegel, Schroll u. A. noch zur Zeit in ihrer Vaterstadt leben. Heinrich Ludwig Petersen von Altona ist, seit Jahren in Nürnberg eingebürgert, nun Conservator der städtischen Kunstsammlungen daselbst. Eine Anzahl anderer Nürnberger Künstler, Maler und Bildhauer, die meist der neueren Zeit angehören, haben wir bereits Seite 633 auf-

geführt. Anton Seitz, ein Schüler Flüggen's, hat durch seine trefflichen Genrebilder einen großen Ruf erlangt. Carl Jäger zeichnete sich besonders durch seine Compositionen zu Schiller's Werken aus, die er theilweise im Auftrage König Ludwig's II. ausführte. Lorenz und Paul Ritter und Georg Hauer sind als Architekturmaler, J. Hösch als Genremaler, G. Schlegel im Portraitfache geschätzt. Carl Rorich ist der Wiederhersteller des Sandrart'schen Friedensmahles. — Im Jahre 1868 wurde die kgl. Kunstgewerbschule zu einer allgemeinen Staatsanstalt erhoben und ihre Lehrer Hofrath F. C. Mayer, Gg. Eberlein, C. Jäger, Fr. Wanderer, Jak. Eberhard, Erzgießer Christ. Lenz zu ordentlichen Professoren ernannt. Später, bei Erweiterung der Kunstschule, wurden ebenfalls als Professoren derselben die Maler Carl Raupp, Aug. Ortwein und die Bildhauer Wilh. Düll, Klingenstein, J. Baumeister und Zur Straßen angestellt; desgleichen als Lehrer der Ciselirkunst Rud. Schlögel. Lehrer an der kgl. Studienanstalt wurde K. Schreiber, an der kgl. Kreisgewerbschule Rud. Geißler. Im plastischen Fache sind noch die Bildhauer Roth und Schwabe (z. Z. in München), als Glasmaler die Gebrüder Klaus und Kellner, als Landschafter, besonders in Aquarell, B. Robock, als Architekt Th. Eyrich zu nennen; die Kunst-Xylographie ist durch Daumerlang, Robock, Schnitzlein, Schweigel, Trambauer 2c. vertreten. Von Kupferstecher Löser ist eine Rundansicht von Nürnberg erschienen. Die Nürnberger Kunstschule hat unter Direktor v. Kreling's Leitung einen großen, fördernden Einfluß auf das Nürnberger Kunst- und Kunstgewerbsleben gewonnen, und eine namhafte Anzahl Künstler, insbesondere auch Kunstlehrer, sind aus ihr hervorgegangen.

Zur Belebung des Kunstsinns überhaupt ist der Albrecht Dürer-Verein bestrebt durch seine permanente Ausstellung von Gemälden und anderen Kunstgegenständen, sowie durch Ankauf und Verloosung von Bildern und sonstige Anregung beizutragen. Seine Unterstützungskasse für Künstler besaß nach dem Abschluß von 1871 ein Vermögen von 4226 fl., (1872: 4341 fl.).

Seit neuester Zeit besteht auch ein weiterer Künstler-Unterstützungsverein, welcher eine große Thätigkeit zur Vermehrung seines Fonds durch Ausstellungen, Verloosungen u. s. w. entwickelt und sich auch großer Theilnahme von Seite der Künstler und des Publikums erfreut. — Gesellige Zwecke verfolgen schon seit Jahren, neben ihren künstlerischen Bestrebungen, der Künstlerverein und die meist aus jüngeren Künstlern bestehende Gesellschaft „Künstlerklause." Ersterer gab in den Jahren 1856, 1862, 1867, 1868, 1869 auf dem Schmaußenbuck, in Ziegelstein und anderen Orten großartige Künstlerfeste und veranstaltete jährlich eine Gedächtnißfeier am Geburtstage Dürer's an dessen Grabe. — Am 20. und 21. Mai feierten die Künstler Nürnbergs den vierhundertjährigen Geburtstag Albrecht Dürer's. Die Kriegszeit hatte es unmöglich gemacht, dem Feste die früher beabsichtigte Ausdehnung zu geben; doch gelang es, eine sehr würdige, wenn auch einfachere, Feier des Tages zu veranstalten. Am Vorabend fand ein großes Concert im Rathhaussaale statt, bei welchem der eigens zu dem Feste geladene Hofschauspieler Possart ein bezügliches Gedicht von Herrmann Lingg vortrug. Nach dem Concert begab man sich mit Fackeln und Musik zu dem Standbild des Meisters, an welchem der Vorstand des Albrecht Dürer-Vereins, Bürgermeister Seiler, die Verdienste Dürer's und seinen gewaltigen Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Kunst hervorhob. Sowohl diese Rede, als ein entsprechendes Gedicht von dem Maler Freiherrn von Löffelholz waren von zündender Wirkung auf die Versammlung, die in stürmische Hochrufe auf Dürer und die deutsche Kunst ausbrach. Am Morgen des 21. Mai bewegte sich von der Stadt-Freiung aus der Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt nach des Meisters Grabe, an welchem eine oratorische und musikalische Feier stattfand. Um 11 Uhr versammelte man sich in der Kunsthalle des germanischen Museums, woselbst ein treffliches Concert arrangirt war und Director Essenwein einen einfachen, der Bedeutung des Tages entsprechenden Vortrag hielt, welcher die im Museum veranstaltete

Ausstellung von Werken Dürer's und Kunstarbeiten aus dessen Zeit eröffnete. Ein Festmahl im prachtvoll dekorirten Saale des Museums war reich an ernsten und humoristischen Trinksprüchen und gewann auch eine besondere Bedeutung durch die bei demselben von Bezirksrath Dammer, einem rastlos strebsamen Kunstfreund, angeregte und von der Versammlung beschlossene Albrecht Dürer-Haus-Stiftung. —

Die in der Periode von 1863—1867 ausgeführten öffentlichen Bauten erforderten an Ausgaben 1864/67: Ausfahrt am Spittlerthor 30,758 fl., desgleichen am Lauferschlagthurm 1864/65 12,912 fl., Lagerhaus für feuergefährliche Stoffe 5060 fl., Ankauf eines Theils des Maxfeldes 25,320 fl.; 1864/67: Erbauung des Tullnau-Wasserwerkes ꝛc. 185,599 fl.; 1865/66: Ankauf des Altwassers innerhalb der Bärenschanze 1849 fl., Erbauung von Gefällcontrolhäuschen im Burgfrieden 2836 fl., Erweiterung der Leichenhäuser bei St. Johannis und Rochus 6095 fl., Erbauung der Leichenhäuser zu Wöhrd und St. Peter 15,685 fl., Erbauung einer Ausstellungshalle in der kgl. Kunstgewerbschule 4368 fl., Tilgung der Schulden der vormaligen Landgemeinde Steinbühl mit Zinsen 1562 fl., Beitrag zum Bau des St. Lorenzthurmes 12,000 fl.; 1866/67: außerordentliche Beschäftigung brodloser Gewerbsleute und Arbeiter durch Aushebung des Dutzendteichs und Neubau der Straßen im Burgfrieden 100,000 fl., Ankauf des Hauses L. Nr. 590 zur Arrondirung des Katharinenklostercomplexes 14,169 fl. — Der hervorragendste Privatbau war der 1869 begonnene Bau der Synagoge an der Stelle des ehemaligen Harsdorfer Hofes am Spitalplatz, welchen der Baurath Wolf aus Stuttgart im Auftrage der israelitischen Gemeinde aufführte.

Wohlthätige Stiftungen machten bis 1870 u. A. ferner: Andr. Herold für arme Männer 3000 fl.; Elise Thäter zu Holz für arme Wittwen 4000 fl., Magdalena Knauer und Anna Bieling für bedürftige Buchdrucker-Wittwen und Töchter 2000 fl., Sophie Elis. Stieber für bedürftige Kaufmanns-Wittwen und Töchter

9980 fl., für Schullehrer-Waisen 497 fl.; Privatier Wieland für alte, treue und bedürftige weibliche Dienstboten 23,000 fl. (unter dem Namen Susanna Barbara Schätz'sche Stiftung), außerdem noch 4800 fl. zu verschiedenen anderen wohlthätigen Zwecken: Krankenhaus, Kleinkinderbewahranstalten, Maximilians-Augenheilanstalt u. s. w; die Privatierswittwe v. Sack 10,000 fl. für arme protestantische Männer und Frauen; der ehemalige Buchdruckereibesitzer Teifel 5000 fl. dem Krankenhaus und für arme Buchdrucker-Wittwen und arbeitsunfähige Buchdruckergehilfen je 1000 fl.; Bankier Kalb 45,000 fl. meist für Wohlthätigkeitszwecke, darunter 30,000 fl. für 10 unverschuldet in Noth gerathene Arme. Der Privatier, ehemalige Bader Stephan bedachte das Waisenhaus mit einem Vermächtniß von 10,000 fl.; das Sammelvermögen für die zu gründende zweite Pfründneranstalt, aus Renten der Fleischmann'schen Stiftung und den Miethen der Wohnungshäuser der Armenpflege gebildet, betrug 1864/65 16,384 fl., verschiedene Stiftungen für verunglückte Feuerwehrmänner 2763 fl.

Als großartige Stiftungen für Unterrichtszwecke sind die von Frau v. Cramer-Klett testamentarisch gemachte und zu Ehren ihres verstorbenen Vaters „Joh. Fried. Klett'sche Stiftung“ genannte von 100,000 fl. zur Beförderung der Errichtung eines Polytechnikums in Nürnberg (wovon einstweilen 1/5 der Zinsen abmassirt werden und 4/5 zu Stipendien, zunächst für Söhne Nürnberger Handwerker, welche eine auswärtige Anstalt dieser Art besuchen wollen, bestimmt sind), ferner von 10,000 fl. zu Stipendien für Schüler der Kunstschule hervorzuheben, wozu noch namhafte Legate für den neuen Lehrerwaisenfonds, für Kleinkinderbewahranstalten u. s. w. kommen. Weitere Stiftungen für die Gründung eines Polytechnikums machten die Bankiersgattin Sophie Kohn, im Betrage von 10,000 fl., die sämmtlichen Mitglieder des Gemeindecollegiums (1867) 2246 fl. Zu den Polytechnikumsstiftungen ist auch die Rohrer'sche mit 11,417 fl. zu

zählen. Für die Industrieschule besteht die A. Cramer'sche im Betrage von 5100 fl.

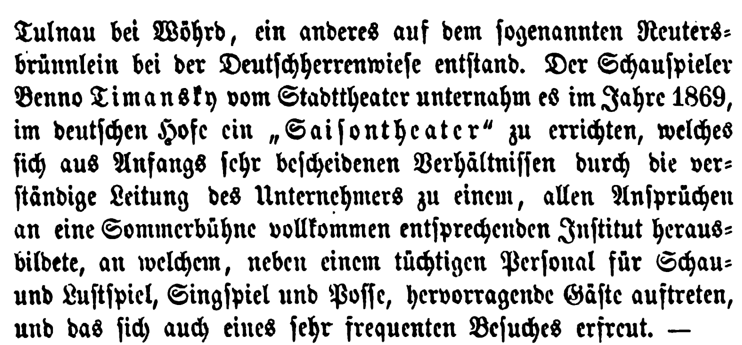
Die Gesammtsumme der Wohlthätigkeitsstiftungen betrug Ende 1871: 5,342,976 fl. 31⅝ kr. und die der Unterrichtsstiftungen: 1,220,438 fl. 3¾ kr.

Von größeren Feuersbrünsten ist nur die am 1. Juli 1867 bei Kaufmann Odörfer am Paniersplatz ausgebrochene, durch welche das große Haus bis zum ersten Stocke herab zerstört wurde, und das am 24. Juli 1868 im Militärheumagazin in der Karthäusergasse entstandene Feuer zu verzeichnen. Die immer mehr entwickelte Organisation der freiwilligen Feuerwehren, zu denen noch die städtische Löschkompagnie der Bauhandwerker kam, sowie überhaupt die nicht genug anzuerkennende Thätigkeit aller Löschmannschaften, welche sich schon so oft den Dank der Bevölkerung erwarben, verhinderte in den meisten Brandfällen größeren Schaden.

Von verdienstvollen und sonst bekannteren Persönlichkeiten starben in der Zeit von 1864 bis Ende 1870: 1864, am 28. April Gasdirektor Spreng, am 16. Juli Postrath Dr. Löhner, 9. Aug. Dekan Beckh zu St. Leonhard, 1865, 7. Januar Dr. Jg. Wilh. Sturm, 25. Jan. Prof. Dr. Joachim Meyer; 1866, 20. Febr. Magistratsrath Conditor Winter, 25. April Bildhauer Lorenz Rotermundt, 25. Juni Schullehrer Schultheiß, 27. Dezbr. Pfarrer Vorbrugg; 1867, Gewerbskommissär Dr. Beeg, 14. März Papiermachéfabrikant Fleischmann, 29. Mai Kfm. David Wiß, 20. Okt. Dr. Lorenz Geist und 1868, 1. Februar Dr. Ludwig Bock, pr. Aerzte, 5. Febr. Kfm. Günther, 21. Febr. Kfm. Ernst Schmidmer, 11. März Dr. Moriz Schwarz, prakt. Arzt, 8. April Oberst Schadeloof, 16. Mai Dr. Rudolph König, ehemaliger Rektor der Handelsschule, 15. Juni der Volksdichter und Deklamator Valentin Weyhefritz, 30. Juli Fabrikbesitzer Georg Emmanuel Beckh, 12. Aug. Kfm. Zöllner (durch Brandverletzung), 2. Nov. Rektor Romig, 25. Nov. Malzaufseher Peter, ein verdienstvoller Kriegsveteran, 17. December

Kfm. Konrad Müller; 1869, 5. Mai Dr. Moriz Max. Mayer, 21. Juli Privatier Wieland (durch Stiftungen verdient), 10. Okt. Rechtsrath Haubenstricker, 20. Okt. Oberstlieutenant v. Soden, 25. Novbr. Oberpostrath v. Sundahl; 1870, 24. Febr. Hofantiquar Pickert, 13. März Staatsrath v. Vogel (ehemaliger Minister), 28. März Generalmajor Graf Joner-Tettenweis, 11. April Professor Dr. Wölffel, 7. Novbr. Kfm. J. Georg Rhau, ehemaliger Landwehroberst, 31. December Handelsappellgerichts-Präsident von Seuffert.

Das Stadttheater in Nürnberg hat sich unter der Leitung des Direktors Maximilian Reck eine sehr ehrenvolle Stellung in der deutschen Theaterwelt errungen. Oper und Schauspiel sind stets mit ausgezeichneten Kräften besetzt, und für die dekorative Ausstattung der Novitäten wird die größte Sorgfalt verwendet. Die Theaterverhältnisse der Stadt haben überhaupt eine sehr günstige Umwandlung erfahren; die früheren mißlichen Zustände, welche bis zur Uebernahme der Direktion durch Gustav Brauer einen sehr häufigen Wechsel der Direktoren herbeiführten, wodurch die Bühnenmitglieder oft in die drückendste Lage geriethen, haben geordneten, eines Kunstinstituts würdigeren Platz gemacht. Freilich sind auch die Zeitverhältnisse für die Bühne günstiger geworden; die große Zunahme der Bevölkerung, die vermehrten Verkehrsmittel führten einen lebhafteren Besuch herbei, und die 1868 erfolgte Aufhebung des ohnedies schon seit längerer Zeit nicht mehr streng eingehaltenen Privilegiums beseitigte manche hemmenden Verpflichtungen. Auch ist dadurch eine wesentliche Erleichterung eingetreten, daß die früheren Abgaben wegfielen und die Stadt der Direktion einen, wenn auch noch geringen, Zuschuß gewährt. Immer aber ist dem Direktor Reck das unbestreitbare Verdienst zuzuerkennen, das Stadttheater durch seine energische und umsichtige Leitung auf die Stufe erhoben zu haben, die es gegenwärtig einnimmt. — Die Schließung des Stadttheaters im Sommer hat die Errichtung von Sommerbühnen in Nürnberg zur Folge gehabt, deren eine auf der



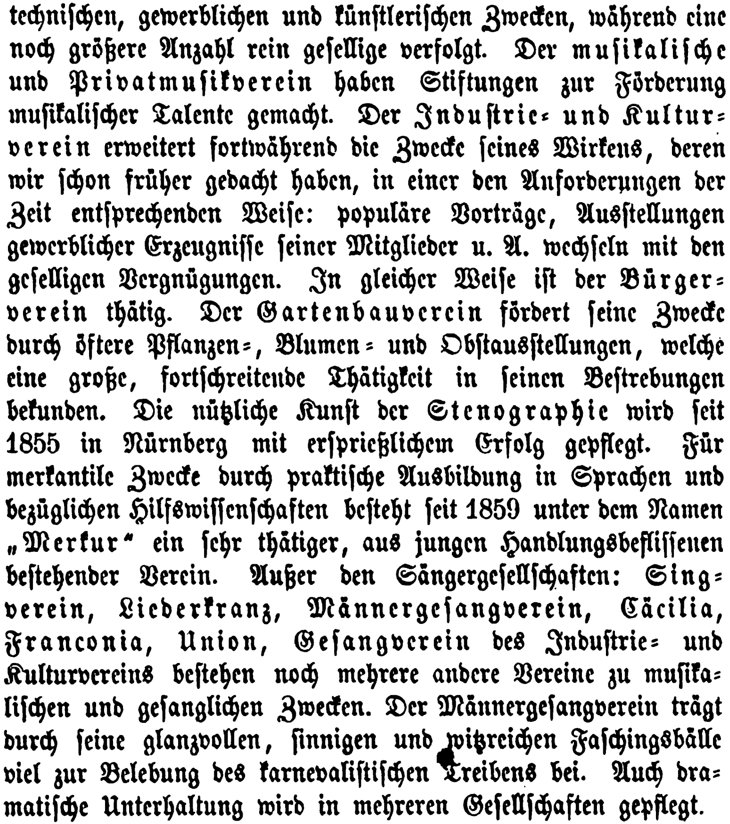
Tulnau bei Wöhrd, ein anderes auf dem sogenannten Reuters-brünnlein bei der Deutschherrenwiese entstand. Der Schauspieler Benno Timansky vom Stadttheater unternahm es im Jahre 1869, im deutschen Hofe ein „Saisontheater" zu errichten, welches sich aus Anfangs sehr bescheidenen Verhältnissen durch die verständige Leitung des Unternehmers zu einem, allen Ansprüchen an eine Sommerbühne vollkommen entsprechenden Institut herausbildete, an welchem, neben einem tüchtigen Personal für Schau- und Lustspiel, Singspiel und Posse, hervorragende Gäste auftreten, und das sich auch eines sehr frequenten Besuches erfreut. —

Die Zeitungsliteratur vermehrte sich im Jahre 1857 durch das zur Zeit noch bestehende Organ für Vertretung aller freiheitlichen Volksinteressen: „Nürnberger Anzeiger." Das 1848 entstandene Lokalblatt „der Beobachter" (Redakteur Hammerbacher) hörte 1859 oder 1860 wieder auf zu erscheinen. Der „Nürnberger Kurier", welchen Namen der „Friedens- und Kriegs-Kurier", das älteste Blatt nicht nur in Nürnberg, sondern auch in Bayern angenommen, endete nach mancherlei Schicksalen im Jahre 1862 mit seinem 192. Jahrgange. Sein letzter Redakteur nach Dr. Emanuel Feust und Dr. Joseph Rank war der Schriftsteller Friedrich Schultheiß, welcher durch 14 Jahre bei der Redaktion betheiligt war. Eine „Nürnberger Abendzeitung" hatte ein eben so kurzes Dasein, als der 1861 erschienene „Generalanzeiger." Gleiches Schicksal hatte der „Fortschritt", gegründet 1864 von Karl Rögner und fortgeführt bis 1865. Ein Blatt protestantisch-kirchlicher Tendenz trat 1869 unter dem Titel: „Nürnberger Tagblatt" in's Leben, konnte aber aus Mangel an Theilnahme nur bis zum Ende des Jahres 1871 bestehen. (Dagegen entstand 1872 ein Wochenblatt: „Nürnberger Presse", welches seit 1. Januar 1873 in ein täglich erscheinendes politisches Blatt umgewandelt wurde und sich vieler Theilnahme erfreut.) Es bestehen somit an politischen Zeitungen gegenwärtig in Nürnberg: „Korrespondent von und für Deutschland", Redakteur Dr. Philipp Feust; „Fränkischer Kurier", Redakteur Baptist Cantor;

„Nürnberger Anzeiger", Redakteur Fr. Nieberlein; „Nürnberger Presse", Redakteur Ludwig Jegel. (Organ der socialdemokratischen Arbeiterpartei ist das „Socialdemokratische Wochenblatt", Redakteur A. Baumann. An die Stelle des mit dem 31. December 1873 eingegangenen „Intelligenzblattes der Stadt Nürnberg" trat die „Nürnberger Stadtzeitung", Redakteur Friedr. Monninger).

Im Buch- und Kunsthandel der Stadt sind wesentliche Veränderungen vorgegangen, besonders seit durch Einführung der Gewerbefreiheit die Errichtung neuer Geschäfte so sehr erleichtert wurde. Mehrere alte Firmen, die schon im 17. und 18. Jahrhundert blühten, sind völlig erloschen und dagegen viele neue entstanden, welche größtentheils sich auf den Verlag beschränken. Als Sortiments-Buch- und Kunsthandlungen sind zur Zeit folgende Firmen anzuführen: von Ebner'sche (H. Ballhorn), G. A. Hoffmann (Colportage), Friedr. Korn, Krüll'sche Buchhandlung (jetzt Daiber), Gottfr. Löhe, Joh. Ph. Raw'sche (Chr. Ad. Braun), August Recknagel (Franz Schmid), Heinrich Schrag (Hofbuchhandlung), Sigmund Soldan (Hofbuchhandlung), J. A. Stein (Köllner), C. H. Zeh (Rüll), Jakob Zeiser. Die Buchdruckereien haben sich ebenfalls sehr vermehrt. Es bestehen gegenwärtig folgende: J. M. Bauer, G. P. J. Bieling (G. Dietz), Fr. Campe & Sohn, Genossenschafts-Buchdruckerei, L. Jegel, W. Kloß, Buchdruckerei des Korrespondenten v. u. f. Deutschland, S. Kunze, Macher & Seemann, G. Rüll, Schärtel (Th. Häßlein), U. E. Sebald, Lorenz Stich, Wilh. Tümmel. Antiquariate: Herdegen (Hugo Barbeck), Lorenz Kraußer. Auch an Kunstanstalten für Stahl-, Kupfer- und Steindruck, Globen, Landkarten, metachromatypische und Oelfarbendruckbilder, xylographische Arbeiten u. s. w. zählt Nürnberg mehrere sehr geachtete Firmen.

Das Vereinsleben der Stadt ist ein überaus lebhaftes geworden. Es besteht eine große Anzahl von Vereinen und Gesellschaften zu gemeinnützigen, wohlthätigen, wissenschaftlichen,



technischen, gewerblichen und künstlerischen Zwecken, während eine noch größere Anzahl rein gesellige verfolgt. Der musikalische und Privatmusikverein haben Stiftungen zur Förderung musikalischer Talente gemacht. Der Industrie- und Kulturverein erweitert fortwährend die Zwecke seines Wirkens, deren wir schon früher gedacht haben, in einer den Anforderungen der Zeit entsprechenden Weise: populäre Vorträge, Ausstellungen gewerblicher Erzeugnisse seiner Mitglieder u. A. wechseln mit den geselligen Vergnügungen. In gleicher Weise ist der Bürgerverein thätig. Der Gartenbauverein fördert seine Zwecke durch öftere Pflanzen-, Blumen- und Obstausstellungen, welche eine große, fortschreitende Thätigkeit in seinen Bestrebungen bekunden. Die nützliche Kunst der Stenographie wird seit 1855 in Nürnberg mit ersprießlichem Erfolg gepflegt. Für merkantile Zwecke durch praktische Ausbildung in Sprachen und bezüglichen Hilfswissenschaften besteht seit 1859 unter dem Namen „Merkur“ ein sehr thätiger, aus jungen Handlungsbeflissenen bestehender Verein. Außer den Sängergesellschaften: Singverein, Liederkranz, Männergesangverein, Cäcilia, Franconia, Union, Gesangverein des Industrie- und Kulturvereins bestehen noch mehrere andere Vereine zu musikalischen und gesanglichen Zwecken. Der Männergesangverein trägt durch seine glanzvollen, sinnigen und witzreichen Faschingsbälle viel zur Belebung des karnevalistischen Treibens bei. Auch dramatische Unterhaltung wird in mehreren Gesellschaften gepflegt.

Für die leidende Menschheit, für Kranke, Unglückliche, Verwahrloste, ist in Nürnberg, wie wir früher gesehen, stets durch wohlthätige Anstalten und Stiftungen auf's Beste gesorgt worden. Neben dem städtischen Krankenhause, welches 1870: 3692, 1871: 4146 Patienten verpflegte, wurde im letzteren Jahre in Folge der Blatternepidemie noch ein Reserve- und Nothspital errichtet, in welchem 493 Kranke behandelt wurden. Für das Krankenhaus selbst stellte sich die Nothwendigkeit einer baulichen Erweiterung heraus, welche im Jahre 1871 begonnen wurde.

44*

Die ärztlichen Vorstände des Krankenhauses sind zur Zeit die Doktoren Hofrath und Professor v. Dietz, Bezirksarzt Gottlieb Merkel und Birkmeyer. — Die bedeutendste Stiftung für das Krankenhaus machte Privatier Wilhelm Cramer mit 100,000 fl. —

Außer der Maximilians-Augenheilanstalt, welche ihre segensreiche Wirksamkeit fortwährend bethätigt, bestehen noch zwei Privatinstitute für Augenkranke, in welchen auch arme Leidende unentgeltlich behandelt werden: die Kliniken des Dr. med. Kreitmair und des Dr. Engelhardt. Die Institute für Blinde und Taubstumme, ersteres gegenwärtig unter Leitung des Lehrers Hofmann, letzteres unter der des Oberlehrers Völckel, geben jährlich die glänzendsten Resultate ihrer Bestrebungen. Eine orthopädische Anstalt hat Dr. Zahn errichtet. Für kranke Kinder besteht ein eigenes Spital in der Marfeldstraße. — Die Apotheken der Stadt wurden vermehrt durch eine bei St. Jakob, die Rosenapotheke am Lauferplatz und die Marienapotheke in der Marienvorstadt. — Die Zahl der praktischen Aerzte in Nürnberg hat sich seit der Freigabe der medizinischen Praxis sehr vermehrt; sie betrug im Jahre 1871: 47 aus dem Civil- und 10 aus dem Militärstande. Außerdem praktizirten 7 Zahn-, 2 Wundärzte, 4 Chirurgen und chirurgische Bader. Die Leitung des städtischen Medizinalwesens führen der Bezirksgerichtsarzt Dr. Reuter und Bezirksarzt Dr. G. Merkel.

Als besondere Vorgänge und Aenderungen in der Stadtverwaltung haben wir noch anzuführen, daß am 13. September 1870 der erste Bürgermeister Freiherr von Stromer, nach Ablauf seiner ersten Funktionsperiode, einstimmig wieder gewählt wurde, und zwar in Folge eines Vertrages auf 10 Jahre mit einem Gehalte von 3800 fl. — Am 1. Oktober 1871 übernahm die Stadt das Gaswerk käuflich von dessen Besitzern, Spreng & Maier's Erben, auf eigene Rechnung. Baurath Solger suchte am 16. December 1871 nach 34 Dienstjahren um seine Versetzung in den Ruhestand nach, welche ihm unter Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um das Bauwesen der

Stadt in ehrenvollster Weise ertheilt wurde. An seine Stelle trat im folgenden Jahre Baurath Wolf von Stuttgart. (Ihm folgte 1874 Baurath Eickemeyer.)

Unter die besonders dem Gemeinwohl dienenden Institute gehören vor Allem die freiwilligen Feuerwehren, welche 1871 zusammen 450 Mann stark waren, wovon die Turn- und Feuerwehr (Kommandant Kästner) 170, die Turner-Feuerwehr (Kommandant Amberger) 110, die Wöhrder Feuerwehr (Kommandant Voigt, jetzt Roth) 70 Mann zählte. Die Bauhandwerker-Löschkompagnie unter Kommandant Petters beträgt 100 Mann. Die Oberleitung der gesammten Feuerwehren und Löschmannschaften ist dem städt. Brandmeister Ingenieur Hergenröder übertragen. Zur finanziellen Unterstützung der aktiven Feuerwehren hat sich auch eine „passive Feuerwehr" in der Bürgerschaft gebildet.

Zu der schon bestehenden Dienstmänneranstalt kamen mehrere Institute dieser Art. Auch ein Dienstfraueninstitut trat in's Leben.

Das Stadtgebiet mit den Vorstädten a) auf der Sebalder Seite: Rennweg, Wöhrd, Gärten bei Wöhrd und hinter der Veste, St. Johannis; b) auf der Lorenzer Seite: St. Peter, Marienvorstadt, Galgenhof, Tafelhof, Steinbühl, Gostenhof und Kleinweidenmühle umfaßte im Jahre 1871 einen Flächeninhalt von 3312 Tagwerken mit 8570 Gebäuden, darunter 6654 bewohnte (wovon auf die eigentliche Stadt 475,74 Tagwerk mit 5290 Gebäuden kamen), und wurde in 93 Distrikte (49 auf der Lorenzer und 44 auf der Sebalder Seite) eingetheilt. Die Bevölkerung betrug nach der Zählung vom 1. December 1871 83,230 Seelen, einschließlich des Militärs.

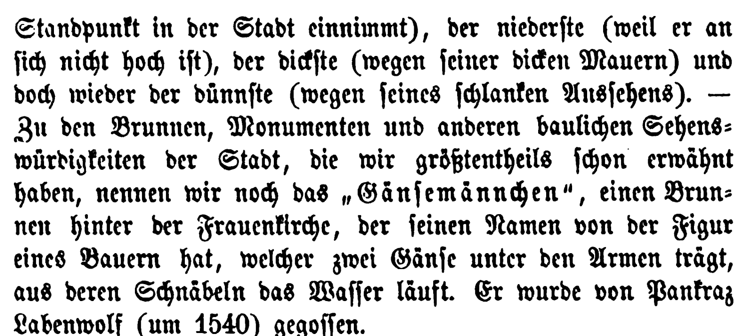
Zu den projektirten Unternehmungen der Stadtverwaltung, gehört u. A. auch die ausgiebigere Versorgung der Stadt mit Trinkwasser. Das 1864/67 von Baurath Solger ausgeführte Wasserwerk auf der Tulnau treibt das Wasser durch zwei liegende, doppelwirkende Pumpen (Maschine mit 38 Pferdekräften aus der v. Cramer-Klett'schen Fabrik) 142 Fuß hoch in ein Hochreservoir auf dem Frauenthorthurm, von wo aus es durch Röhren in alle

gedacht worden. — Das größte der weltlichen Gebäude, die kaiserliche Reichsburg (siehe Seite 4, 20 u. a. O.) bewahrt in ihrem unteren Saal noch schöne Gemälde aus der alt- und mitteldeutschen Schule.*) Die im sogen. Heidenthurm befindlichen Kapellen, von denen die untere St. Margarethen-, die obere Kaiserkapelle heißt, sind im byzantinischen Stil erbaut. An die vier Marmorsäulen, welche das Gewölbe der oberen Kapelle tragen, knüpft sich eine jener Teufelssagen, an denen alte Gebäude allenthalben so reich sind. Als die Kapelle gebaut wurde, soll nämlich der Teufel mit dem Burgkaplan um dessen Seele die Wette eingegangen haben, daß er eher die vier Säulen aus Welschland herbeischaffen werde, als der Priester eine Messe zu Ende bringen könne. Er hatte sich aber zu viel zugetraut; denn als er mit der letzten der Säulen von seiner weiten Reise ankam, war die Messe schon beendet. Aus Zorn über den Verlust der christlichen Seele warf der Teufel die Säule zu Boden, daß sie in Stücke brach. Sie wurde durch einen Ring wieder zusammengekittet, der noch heute an der Säule zu sehen ist, und an einem Bogen des Gewölbes vor dem Altar erblickt man einen bemalten Menschenkopf von Stein, welcher den des Pfaffen vorstellen soll.**) Dem Heidenthurm gegenüber befindet sich der 50 Klafter tiefe Schloßbrunnen. Von der Linde im Schloßhof, welche allerdings ein hohes Alter haben mag, wird behauptet, daß die heilige Kunigunde, Kaiser Heinrich's II. Gemahlin, sie gepflanzt haben soll. Das Innere der Burg ist seit 1854 zur zeitweiligen Residenz der Könige von Bayern eingerichtet worden. Von der Stadtfreiung aus hat man eine hübsche Ansicht der Stadt; von der nördlichen Freiung überblickt man das sogenannte Knoblauchsland und sieht überhaupt weit hinaus, bis zu den nordöstlichen Bergen mit ihren Kapellen und Ruinen. Von dem runden Thurm im äußeren Burghof hat man das Witzwort, er sei der höchste (weil er den höchsten

---

*) Siehe Kellner: Die Burg in Nürnberg. 1867.

**) Siehe Priem: Nürnbergische Geschichten und Sagen, Nürnberg, 1869.



Standpunkt in der Stadt einnimmt), der niederste (weil er an sich nicht hoch ist), der dickste (wegen seiner dicken Mauern) und doch wieder der dünnste (wegen seines schlanken Aussehens). — Zu den Brunnen, Monumenten und anderen baulichen Sehenswürdigkeiten der Stadt, die wir größtentheils schon erwähnt haben, nennen wir noch das „Gänsemännchen“, einen Brunnen hinter der Frauenkirche, der seinen Namen von der Figur eines Bauern hat, welcher zwei Gänse unter den Armen trägt, aus deren Schnäbeln das Wasser läuft. Er wurde von Pankraz Labenwolf (um 1540) gegossen.

Unter den Kunstsammlungen der Stadt stehen die des Germanischen Nationalmuseums in erster Reihe. Ihre Reichhaltigkeit und systematische Ordnung, die ein belehrendes Bild der kulturgeschichtlichen Entwicklung Deutschlands gibt, ist bereits weltbekannt. — Die Sammlungen des bayerischen Gewerbemuseums, welche zur Zeit, als unser Werk die Presse verließ, aus den bisherigen Lokalitäten des Gewerbevereins im Fleischhause, die derselbe dem Museum überlassen hatte, in das von dem Museum eigenthümlich erworbene Café Noris (siehe Seite 319 und 325) übersiedelten, sind in der kurzen Zeit ihres Bestehens zu großer Bedeutung gelangt und umfassen ein überaus reiches Sortiment von Musterarbeiten und kunstgewerblichen Gegenständen.

Die königliche Gemäldesammlung in der Morizkapelle enthält Bilder aus der alt-, ober- und niederdeutschen Schule von Wohlgemuth, Dürer, Cranach, Zeitbloom, Holbein, Burgkmaier, van Eyk, Memling u. A. Sie ist Sonntags und Mittwochs von 11—1 Uhr unentgeltlich zu sehen. Außer dieser Zeit kostet der Eintritt 12 kr. —

Die städtischen Sammlungen, aus den der Stadt gehörenden Gemälden und anderen Kunstgegenständen, sowie dem durch Vermächtniß an die Stadt übergegangenen Kunstkabinet des verstorbenen Kaufmanns Johann Jakob Hertel (siehe Seite 594) bestehend, sind im zweiten Stock des Rathhauses aufgestellt

und täglich gegen Entree zu sehen. Freier Eintritt findet Mittwochs und Sonntags statt. Den großen Rathhaussaal schmücken schöne Wandgemälde von G. Weyher, besonders aber der allegorische Triumphzug Kaiser Maximilians von Albrecht Dürer. Die kunstvolle Decke ist Schreinerarbeit von J. H. Behaim, der auch den herrlich geschnitzten Kronleuchter fertigte (siehe auch Seite 200). Vom Rathhause aus führen unterirdische Gänge nach mehreren Richtungen bis weit vor die Stadt. — Unweit des Rathhauses, am Fuße des Burgberges, im alten Dominikanerkloster ist die Stadtbibliothek untergebracht. Sie besteht aus der alten Hauptbibliothek und mehreren damit theils vereinigten, theils für sich, nach eigenen Katalogen aufgestellten Büchersammlungen, wie die Solger'sche, Hertel'sche und die nur Norica umfassenden von Will, Schwarz und Amberger. Die Zahl der Bände ist über 50,000. Unter den Manuscripten befinden sich eine Lex salica aus dem 12. Jahrhundert, das Breviarium einer englischen Königin, Tochter Karl's VI. von Frankreich, ein Missale mit Malereien von Glockendon, eine Sammlung jüdischer Gebete (Machsor), eine Postille von Huß, verschiedene Autographa von Regiomontan, Dürer, Luther, Melanchthon, Hans Sachs und Anderen. Kostbare Inkunabeln und alte Bibelausgaben sind eine Zierde der Bibliothek, welche noch an sonstigen Seltenheiten reich ist. Die Stunden für ihren Besuch sind Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 10—12 Uhr Vormittags. — In den unteren Räumen des Dominikanerklosters befindet sich das Maximilians-Museum, eine Sammlung des Bildhauers Rotermundt von kunstvollen selbstgefertigten Gypsabgüssen merkwürdiger Kunstwerke, womit auch ein Antiquitätenkabinet verbunden ist.

Das Merkel'sche Kunstkabinet enthält eine sehr werthvolle Sammlung von Handschriften und alten Drucken, sowie Kupferstichen und Holzschnitten von Albrecht Dürer. Der berühmte Tafelaufsatz von Wenzel Jamnitzer wird als eine Hauptzierde der Sammlung betrachtet. Das wundervoll gemalte Bildniß

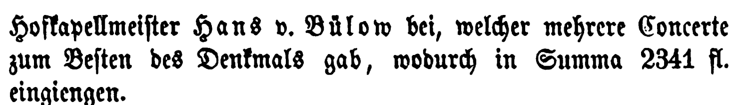
Hieronymus Holzschuher's von Albrecht Dürer, welches die Familie von Holzschuher besitzt, ist dem germanischen Museum zur Aufbewahrung übergeben.

Die im untern Saal der königlichen Burg aufgestellten vielen culturgeschichtlichen Sammlungen griechischer, römischer, germanischer und mittelalterlicher Alterthümer und Münzen, sowie die auf Nürnberg und seine Kunstgeschichte bezüglichen, umfassenden Sammlungen sind Eigenthum des Oberst v. Gemming. Dessen ägyptisches Museum, eine große Kupferstichsammlung, beträchtliches Kabinet antiker und moderner Münzen und Medaillen mit zahlreichen Doubletten dieser Sammlungen, zur Abgabe an Liebhaber, befinden sich theils in dessen Wohnung, L. Nr. 3, theils bei Herrn Dr. v. Bibra und im Maximilians-Museum. — In der vormaligen Burgamtmannswohnung hat Antiquar Geuder, welcher auch in seinem Hause an der Burgstraße ein sehenswerthes Alterthumskabinet besitzt, eine Sammlung von sogenannten Kriminalrechts-Alterthümern, Marter- und Gerichtswerkzeugen, aufgestellt, die großes kulturhistorisches Interesse darbietet und täglich gegen Eintrittsgeld zu sehen ist. Unweit der Burg, im „Fröschthurm" am Marthor, welchen die Sage als den ehemaligen Sitz eines „heimlichen Gerichts" bezeichnet, befindet sich der Hauptgegenstand obiger Sammlung, eine „eiserne Jungfrau". — Die reiche Sammlung von Bildern, meist neuerer Schule, Kupferstichen, Radirungen und Handzeichnungen, Norica, Autographen ꝛc. des Kaufmanns G. Arnold ist Kennern und Künstlern nach geschehener Anmeldung zugänglich. — Eine kostbare Sammlung von naturhistorischen Gegenständen, Mineralien aus Südamerika, Raçen-Schädel, sowie von Antiquitäten besitzt Freiherr Dr. von Bibra in der Thiergärtnerthorstraße. Unweit davon, auf dem Albrecht Dürer-Platz, befindet sich die außerordentlich reiche Sammlung des Hofantiquars Pickert, welche jedoch nur von Kaufsliebhabern zu besuchen ist. Sie ist wohl die bedeutendste Privatsammlung in Deutschland und wird von allen Kunst- und Antiquitätenliebhabern hochgeschätzt. — Im Lokal der Kunstgewerbschule (Landauerkloster) bieten die

Sammlungen, namentlich Abgüsse griechischer Antiken, darunter die äginetischen Kämpfer, deren Abgüsse von ihrem Entdecker, dem Freiherrn v. Haller, der Stadt Nürnberg als Geschenk hinterlassen wurden, hohes Kunstinteresse. Ebenso ist der Saal mit den ausgestellten Arbeiten der Schüler besuchenswerth. Zum Eintritt in das Atelier des Directors v. Kreling ist besondere Erlaubniß nöthig, die durch den Hausmeister eingeholt werden kann. — Die Sammlungen der kgl. Kreisgewerb-, sowie der Industrieschule im Peunthof enthalten interessante naturwissenschaftliche und physikalische Gegenstände.

Im alten Tucher'schen Hause (siehe Seite 512) befindet sich die schon mehrmals erwähnte Fleischmann'sche Kunstanstalt, deren treffliche Erzeugnisse (Nachbildungen von Waffen, altdeutschen Gefäßen, anatomischen Präparaten, Oefen, Majolikagefäßen u. a. m.) gewiß kein Besucher der Stadt unbesichtigt läßt. —

Auf dem Wege nach dem St. Johanniskirchhof, in der Straße, welche jetzt von dem so oft in unserer Geschichte genannten Bildhauer Burgschmiet den Namen führt (ehemals Seilergasse), befindet sich die von demselben gegründete Erzgießerei, die gegenwärtig sein Schwiegersohn Lenz führt. Aus ihr sind früher die Statue Karl's IV., das Radetzkydenkmal in Prag und andere Werke hervorgegangen, welche den alten Ruhm Nürnbergs in der Kunst des Gußes erneuten; unter Professor Lenz's Leitung: die Statue Königs Johann von Sachsen für Dresden, Heinrich Posthumus für Gera, Prinz Albert für Koburg, Keppler (nach Kreling's Modell) für Weil die Stadt, Körner für Dresden, eine Ringergruppe und kolossale Fontaine nach Molin's Modell für Stockholm u. A., in neuester Zeit das seiner Aufstellung im Juni 1874 entgegensehende Denkmal des Meistersängers Hans Sachs für Nürnberg. Die Herstellung dieses Denkmals, zu welchem, wie schon erwähnt, der am 25. Januar 1873 verstorbene Bildhauer Konrad Kraußer (geb. 31. März 1815) das Modell schuf, wurde durch reiche Gaben von Fürsten, Privaten und Corporationen in ganz Deutschland ermöglicht. Am meisten trug dazu der berühmte Klaviervirtuose,



Hofkapellmeister Hans v. Bülow bei, welcher mehrere Concerte zum Besten des Denkmals gab, wodurch in Summa 2341 fl. eingiengen.

Der Glanz der Blüthezeit Nürnbergs und seiner ruhmvollen Vergangenheit überhaupt umstrahlt noch heute eine Anzahl seiner Privatgebäude, jene historischen Häuser, deren wir großentheils schon Seite 633 erwähnt haben. Dem Besucher der Stadt, welcher von der Eisenbahn durch das Frauenthor hereinkommt und seinen Weg gegen die Lorenzkirche nimmt, fällt ihrem Portal gegenüber, am Ecke der Karolinenstraße, ein stattliches Haus mit schönen Eckthürmchen und zierlichem Chor in die Augen. Es ist das Stiftungshaus der Schlüsselfelder, auch „Nassauer Haus“ genannt (siehe Seite 35), und trägt am Dache, über dem offenen Oberstock das kaiserliche, böhmische, sächsische u. a. Wappen. Setzt der Wanderer seinen Weg über die Museumsbrücke fort, nachdem er zuvor auch den hübschen Brunnen bei der Lorenzkirche, von Benedikt Wurzelbauer 1589 gegossen, betrachtet hat, so gelangt er zu dem „Plobenhof“, dem alten Geschlechtshause der Ploben, früher im Besitze der Groß (siehe Seite 42), in welchem sich gegenwärtig das Café National (Inhaber Schwabe) befindet. Bei dem Gange über den Markt sehen wir links das große Sandel'sche Haus, ehemals dem Geschlechte der Rieter von Kornburg eigen (siehe Seite 123). Dem schönen Brunnen gegenüber, dessen wir schon früher eingehend gedacht haben, waren Martin Behaim's und Willibald Pirkheimer's Wohnungen, am sogenannten Herrenmarkt; hinter Pirkheimer's Haus, in der Winklerstraße, das Geburtshaus Albrecht Dürer's. Sie sind sämmtlich durch Inschriften bezeichnet. In der Winklerstraße befindet sich auch das Wohnhaus des unglücklichen Palm, mit der von König Ludwig I. angeordneten Inschrift (siehe Seite 519). Gegenüber liegt die vormalige „Herrentrinkstube“ mit der Waage (siehe Seite 127), die ein Relief von Adam Krafft ziert. — Wenn wir am Sebalder Pfarrhof, ehedem Wohnung Melchior Pfinzing's (siehe Seite 143), des Dichters des Theuer=

banks, vorübergehen, kommen wir, links den Burgberg hinan, zu dem Scheurl'schen Haus, berühmt durch sein „Kaiserstübchen", das noch sorgfältig erhalten wird. In demselben wohnte Kaiser Maximilian I., sowie mehrmals Herzoge von Bayern und 1547 der Herzog Alba. Um das Haus zu sehen, in welchem die goldene Bulle 1362 von Karl IV. erlassen wurde (siehe Seite 69), muß man rechts in die Schildgasse einbiegen. Der Weg links unter dem Burgberg vorüber führt zum Thiergärtnerthor, neben welchem uns das sogenannte Pilatushaus mit seinem gewappneten Ritter an der Ecke auffällt, das einst Martin Kötzel bewohnte (siehe Seite 125). Gegenüber, am oberen Ausgang der alten Zissel-, nun Albrecht Dürer-Straße, liegt des berühmten Meisters Wohnhaus, welches der Castellan Lehmeyer den Fremden zeigt. — Den Paniersberg beherrscht das alte stattliche Haus der Toppler mit seinen drei übereinander befindlichen Chörchen, später Joachim von Sandrart gehörig, jetzt im Besitz des Kupferstechers Petersen. — Die Zierde des Aegidienplatzes ist das Peller'sche Haus (siehe Seite 220) mit seiner Façade im italienischen Stil, einer prachtvollen Wendeltreppe und einem schönen, sorgfältig erhaltenen Saal mit herrlichem Schnitzwerk, überhaupt interessant durch seinen architektonischen Schmuck. Das Tucher'sche Haus in der Hirschelgasse, dessen wir ebenfalls schon erwähnt haben, und das angeblich Hirschvogel'sche, sicherer wohl Rieter'sche, Haus in derselben Gasse (siehe Seite 96) gehören ebenfalls zu den interessanten Häusern Nürnbergs. Das letztere, im Besitz des Gummi- und Guttaperchawaarenfabrikanten C. A. Rupprecht befindliche Haus (S. Nr. 1308 alte Nummer), hat in seiner Façade nur ein Marienbild als besonderen Schmuck. Im Innern aber ist es an dekorativen Schönheiten im Rennaissancestyl sehr reich und der Saal, in welchem zur Zeit die Fabrikate des Besitzers ausgestellt sind, wird als ein Unicum in Nürnberg, ja in ganz Deutschland gepriesen. Das Haus des Meistersängers und Schuhmachers Hans Sachs befindet sich im ehemaligen Mehlgäßlein, jetzt nach ihm Hans Sachsen-Gasse benannt, S. 969,

durch eine Häuserreihe nördlich vom Spitalplatz getrennt, den sein Denkmal zieren wird.

Die Kirchhöfe von St. Johannis und St. Rochus (siehe Seite 304 und 305) sind zur Zeit noch die Hauptbegräbnißstätten für die Bevölkerung der inneren Stadt. Der erstere erhielt, wie wir wissen, bereits seit 1860 eine bedeutende Erweiterung, und es entstanden auf dem neuen Theile eine Menge prachtvoller Grabdenkmale. Westlich an den Rochuskirchhof angrenzend, befindet sich der Militärkirchhof, den ebenfalls eine Reihe künstlerischer Monumente ziert, darunter das Grabmal der Generale von Lamotte, von Lorenz Rotermundt und von Theobald von Konrad Kraußer. Unweit des Rochuskirchhofes ist der 1000 Fuß lange Kanalhafen.

Von den Vergnügungsorten der Umgegend nennen wir: Hummelstein mit dem Schlößchen Lichtenhof, welches 1632 Gustav Adolf's Hauptquartier war, und mit den Gebäuden und Feldern der Kreislandwirthschaftsschule unter der Leitung des Rektors Dr. Kellermann, welcher auch dem Industrie- und Kulturverein als Direktor mit größter Thätigkeit vorsteht; — ferner: den schon mehrmals erwähnten Dutzendteich mit der nahen Waldluft; den Schmausenbuck, der seine alte Anziehungskraft als liebliche Waldpartie fortwährend behauptet; das industrielle Mögeldorf mit guten Restaurationen; das Dorf Großreuth im Knoblauchslande, das Eldorado aller Kaffeefreunde; auch Schoppershof, Thon sind vielbesuchte Plätze. Zu den weiteren Partien, die der Nürnberger gerne an Sonntagen macht, gehören; die historische „alte Veste“ und das in deren Nähe liegende „Forsthaus“, sowie die Schwesterstadt Fürth und die durch die Ostbahn nun so nahe gerückten Städtchen Lauf und Hersbruck, in der Nähe des ersteren die Ludwigshöhe, eine Stunde von letzterem die romantische Houbirg.

Es ist seit einem halben Jahrhundert viel geschehen, die nächste Umgegend Nürnbergs zu verschönern. Man war bemüht, den sandigen Boden in freundliche Anlagen umzuwandeln.

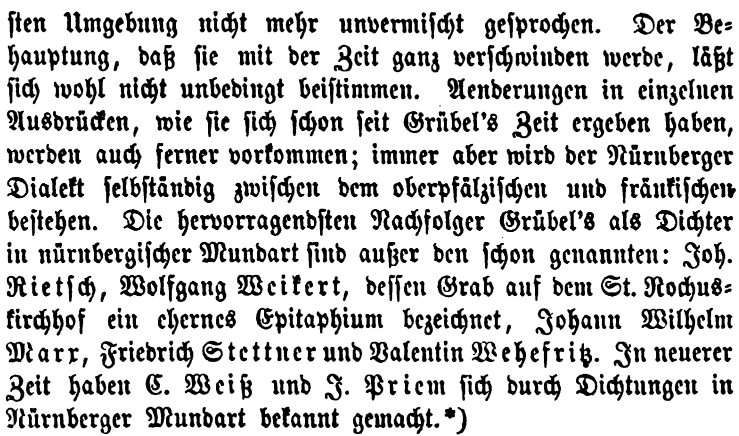
Die Hallerwiese, welche demnächst ein plastischer Brunnen, nach Direktor von Kreling's Modell in der Cramer-Klett'schen Erzgießerei ausgeführt, schmücken wird, und das Maxfeld sind liebliche Spaziergänge, und eine Menge Restaurationen und Biergärten ziehen sich wie ein Gürtel um die ganze Stadt.

Die Theuerung der Lebensmittel und die Steigerung der Miethpreise hat besonders in den letzten Jahren in Nürnberg, wie in allen größeren Städten bedeutend zugenommen, wenn schon in beiderlei Beziehung das Vorhandensein eines eigentlichen Mangels nicht zu begründen ist.

Was die politischen Parteiverhältnisse in Nürnberg betrifft, so unterscheiden sich dieselben nicht von den allerwärts in Deutschland herrschenden und haben keine spezifisch lokale Färbung. Die Fortschrittspartei, welcher, nach dem Resultat der Wahlen seit längerer Zeit zu schließen, die Mehrzahl der Bürgerschaft angehört, wird von der Volkspartei und den Sozialdemokraten bei den Wahlanlässen auf das Eifrigste bekämpft. Die großdeutsche, conservative Partei entbehrt seit längerer Zeit der Centralisation, verhält sich vollständig passiv und nimmt an den Wahlagitationen wenig Antheil. Daß die Arbeiterbewegung der letzten Jahre, welche größtentheils von den Sozialdemokraten geleitet wird, in einer so industriellen Stadt wie Nürnberg besonders lebhaft hervortreten mußte, ist selbstverständlich. Sie erfaßte alle Gewerbe und hat die Herabsetzung der Arbeitszeit und eine allgemeine Lohnerhöhung zur Folge gehabt.

Die durch die Beschlüsse des Concils von 1870 erweckte Opposition in der katholischen Welt rief auch in Nürnberg die Gründung einer altkatholischen Gemeinde hervor, welcher zu ihren Gottesdiensten allmonatlich die Marthakirche von der reformirten Gemeinde überlassen wird. —

Die Volksmundart Nürnbergs hat sich durch Konrad Grübel's (siehe Seite 325) dichterische Anwendung derselben zuerst in ganz Deutschland viele Freunde erworben. Sie ist fast nur auf das Stadtgebiet beschränkt und wird schon in der näch-



sten Umgebung nicht mehr unvermischt gesprochen. Der Behauptung, daß sie mit der Zeit ganz verschwinden werde, läßt sich wohl nicht unbedingt beistimmen. Aenderungen in einzelnen Ausdrücken, wie sie sich schon seit Grübel's Zeit ergeben haben, werden auch ferner vorkommen; immer aber wird der Nürnberger Dialekt selbständig zwischen dem oberpfälzischen und fränkischen bestehen. Die hervorragendsten Nachfolger Grübel's als Dichter in nürnbergischer Mundart sind außer den schon genannten: Joh. Rietsch, Wolfgang Weikert, dessen Grab auf dem St. Rochuskirchhof ein ehernes Epitaphium bezeichnet, Johann Wilhelm Marx, Friedrich Stettner und Valentin Wehefritz. In neuerer Zeit haben C. Weiß und J. Priem sich durch Dichtungen in Nürnberger Mundart bekannt gemacht.*)

Wir sind am Schlusse unserer Geschichte Nürnbergs angelangt und sehen die alte Stadt, deren Schicksale wir durch acht Jahrhunderte verfolgt haben, wieder in einer, ihrer ruhmvollen Vergangenheit würdigen Stellung im deutschen Reiche. —

Aber es ist ein neues „deutsches Reich", welches geschaffen worden, nicht mehr das alte, dessen „freie" Stadt Nürnberg sich nannte; ein neues unter der Oberleitung jener Hohenzollern, die in ältester Zeit die Hüter der Kaiserburg in Nürnberg waren, bis ihre eigene daselbst in Trümmer sank. Freilich besteht noch eine Partei, welche an den alten Traditionen festhält und nur durch die Wiederherstellung des ganzen alten deutschen Reiches mit den Verhältnissen ausgesöhnt werden könnte, während eine andere überhaupt nichts von einem deutschen Kaiserreich wissen will; aber die neue Zeit ist bereits in ihre historische Entwicklung getreten und verlangt ihre Rechte, gleich der alten. Sind auch andere von Deutschlands Stämmen noch nicht eingeschlossen in den Verband des neugeschaffenen Reiches, so stehen sie doch nicht ferne unserem Streben und unserem Hoffen, und andere, durch

---

*) Konrad Grübel und seine Nachfolger. Nürnberg, Ebner'sche Buchhandlung. 1873.

Jahrhunderte Deutschland entrissen gewesene Lande sind wieder damit vereinigt.

Das deutsche Volk hält in seiner überwiegenden Mehrheit fest am neuen Reiche, als dessen Kaiser und Schirmherrn Bayerns Ludwig II. Preußens König Wilhelm zuerst begrüßte; es hofft, daß Nürnberg, wie es stets fest zum alten Reiche gestanden, auch dem neuen seine Treue nicht entziehen werde! —

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 40 ist statt Heinrich III. Heinrich VII. zu lesen.

Seite 48 soll es in der letzten Zeile statt „und die letzteren“ heißen: „und die letztere“.

Seite 57 muß der Satz: „da er an diesem Tage eine Urkunde daselbst unterzeichnete“ wegfallen.

Seite 107 ist statt Christoph Imhof zu lesen: Anton Imhof. Die erwähnte Votivtafel befindet sich gegenwärtig im germanischen Museum.

Zu Seite 143. Der Todestag des Dichters Hans Sachs ist durch Dr. Lochner's Forschungen (s. Archiv für Literatur-Geschichte III, Seite 26) auf den 19. Januar 1576 festgestellt.

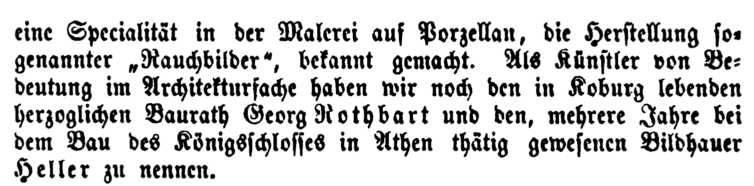
Seite 177 ist die Nummer des ehemaligen Paumgärtner'schen Hauses irrthümlich 669 statt 599 angegeben.

Seite 188 soll der Satz „übergab seinem Sohne Ferdinand im August 1556 die Regierung aller seiner Lande“ heißen: „seinem Bruder Ferdinand die Regierung aller seiner deutschen Lande.“

Seite 218: am 15. Februar 1637 starb Kaiser Ferdinand II. zc.

Seite 381 ist statt Dr. Karl Lorsch: Dr. Christoph Gottfried Lorsch zu lesen.

Zu Seite 477. Unter den älteren Künstlern wird auch der Maler Michael Trost von Nürnberg als verdient um die Wiederherstellung der Glasmalerei genannt. Sein Sohn, Wilhelm Trost, hat sich durch



eine Specialität in der Malerei auf Porzellan, die Herstellung sogenannter „Rauchbilder", bekannt gemacht. Als Künstler von Bedeutung im Architekturfache haben wir noch den in Koburg lebenden herzoglichen Baurath Georg Rothbart und den, mehrere Jahre bei dem Bau des Königsschlosses in Athen thätig gewesenen Bildhauer Heller zu nennen.

Zu Seite 592. Bezüglich der Aufnahme des Kaufmanns Joseph Kohn als erster israelitischer Bürger seit 1498, ist zu bemerken, daß derselbe allerdings nach fast 350 Jahren wieder der erste Israelit war, welcher das Bürgerrecht in Nürnberg erhielt, daß jedoch schon früher Israeliten, die in Staats- oder Privatdiensten standen, daselbst wohnen durften, wie u. A. der kgl. Postkondukteur Joh. Wassermann, welcher 1839 am kgl. Oberpostamt Nürnberg angestellt war. Es geht dies auch schon aus den Bevölkerungsanzeigen Seite 383 und 417 dieses Buches hervor.

Zu Seite 605. Bürgermeister Dr. Jakob Friedrich Binder starb am 26. December 1856 und wurde unter höchst zahlreicher Theilnahme von Seite der Behörden und der Bürgerschaft auf dem St. Johanniskirchhof begraben.

Zu Seite 638. Der Name des Chefs des Dienstmännerinstituts ist Riggl, nicht Rickel.

Zu Seite 649. Am 28. September 1865 verschied zu Haßfurt, dessen schöne Ritterkapelle er im Auftrag des Königs von Preußen wiederherstellte, der in unserer Geschichte vielgenannte verdienstvolle Architekt, Professor und Conservator Karl Alexander Heideloff.

Zu Seite 674. Die Professoren Klingenfeld von der ehemaligen kgl. polytechnischen Schule und Stöltzel von der kgl. Kreisgewerbschule, welch letzterer sich auch als Direktor des Gewerbevereins vielfache Verdienste erworben, wurden 1868 als Professoren an das königliche Polytechnikum nach München berufen.

Zu Seite 675. Die Ersatzwahlen für die städtischen Collegien im Jahre 1872 fielen für den Magistrat auf Kaufmann Vollrath, Privatier Graßer, Goldarbeiter Scharrer, die Kaufleute Hertel, Pröbster, Fuchs und Mayer, Privatier Friedrich und Bankier Kohn. — Concipient Jäger wurde zum rechtskundigen Magistratsrath erwählt. Vorstand des Gemeindecollegiums ist zur Zeit Privatier Held; Sekretär: Fabrikant Stief.

Im Landrath von Mittelfranken wurde die Stadt in der letzten Periode aufs Thätigste für ihr Gemeinwohl durch Fabrik-

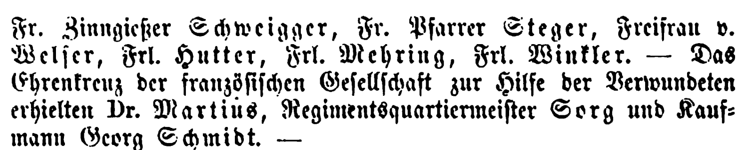
besitzer Georg Kugler, Dr. Erhardt und seit 1871 durch Bürgermeister von Stromer vertreten.

Zu Seite 676. Als einer der Gründe, welche für Genehmigung des Abbruchs des Wöhrderthores und der Bastei daselbst den Ausschlag gaben, wurde angeführt, daß man sich überzeugt habe, wie der östliche Theil der Sebalder Seite eines neuen, breiten Eingangs dringend benöthigt sei, und ferner in Betracht zog, daß am Laufer-thor, dem bisher einzigen fahrbaren Stadteingang von Osten her, bereits in Folge gesteigerten Verkehrs bedenkliche Störungen vorgekommen waren.

Zu Seite 678. Bei der Reichstagswahl am 4. März 1871 erhielt, bei sehr geringer Betheiligung der Wahlberechtigten, der Candidat der Fortschrittspartei im Wahlkreis Nürnberg, Carl Crämer von Doos, 3939 Stimmen, der der social-demokratischen, Arbeiter Faaz, 230. Die Wahl des Abgeordneten zum Reichstag am 10. Januar 1874 hatte das Resultat, daß von 25,005 Wählern 16,921 ihre Stimmen abgaben und der Candidat der Fortschrittspartei, Rechtsanwalt Frankenburger, 11,017, der der social-demokratischen, Redakteur Grillenberger, 5355 Stimmen erhielt. Auf Regierungsrath Luthardt, von der conservativen Partei aufgestellt, fielen 388, auf Graf Frankenstein, den ultramontanen Candidaten, 91 Stimmen.

Am 6. September 1871 fand wegen der hohen Lebensmittelpreise ein Tumult gegen Metzger und Bäcker statt, der durch Aufbieten des Militärs gedämpft wurde.

In Folge ihrer Verdienste in den Kriegsjahren durch Sorge für die Verwundeten und Kranken und deren Pflege erhielten von Seite des deutschen Kaisers und der Könige von Bayern und Sachsen theils das eiserne, theils Verdienstkreuze: Turnlehrer Stark, Privatier Rothhelfer, Rendant Kiesel, Fabrikant Georg, Privatier Puscher, Bezirksgerichtsarzt Dr. Reuter, Dr Martius, Dr. Heller, Dr. Göschel, die Kaufleute Schmidt, Weller, von Forster, Maser, Hertel, Birkner, Recknagel, Advokat Erhardt, Professor Hofrath Mayer, Juwelier und Golbarbeiter Scharrer, Kleidermacher Schiller. Apotheker Dr. Kleemann erhielt das mecklenburgische Verdienstkreuz; der preußische Kronenorden wurde verliehen dem Privatier Wilhelm Puscher, Dr. Reuter und Fabrikanten Georg. Bürgermeister Seiler wurde mit dem Comthurkreuz des Hausordens der wendischen Krone dekorirt. Von Frauen und Jungfrauen erhielten Verdienstkreuze: Frau v. Cramer-Klett, Fr. Professor Eberhard, Fr. v. Kreling, Fr. Dr. Merkel, Fr. Dr. Meyer, Fr. Assessor Richter, Fr. Regierungsrath Schrodt,



Fr. Zinngießer Schweigger, Fr. Pfarrer Steger, Freifrau v. Welser, Frl. Hutter, Frl. Mehring, Frl. Winkler. — Das Ehrenkreuz der französischen Gesellschaft zur Hilfe der Verwundeten erhielten Dr. Martius, Regimentsquartiermeister Sorg und Kaufmann Georg Schmidt. —

Dem kgl. Generallieutenant und Armeedivisionscommandanten Wilhelm Ritter von Walther wurde durch Beschluß der Gemeindebehörden vom 4. April 1871, in Anerkennung seiner persönlichen Verdienste als Heerführer, sowie seiner bürgerfreundlichen Gesinnung, das Ehrenbürgerrecht der Stadt ertheilt.

Zu Seite 679. Bei Gelegenheit des am 1. Mai 1872 gefeierten 25jährigen Jubiläums der Cramer-Klett'schen Fabrik machte der Besitzer eine Stiftung von 150,000 fl. zur Erbauung von Wohnungen für seine Arbeiter, 30,000 fl. zur Bezahlung des Schulgeldes der Kinder derselben, beschenkte die Arbeiter selbst reichlich und bestimmte die Summe von 6000 fl. für einzelne unter ihnen zum Besuche der Wiener Weltausstellung. — Die Straße innerhalb und außerhalb des ehemaligen Wöhrderthores erhielt den Namen: Cramer-Klett-Straße.

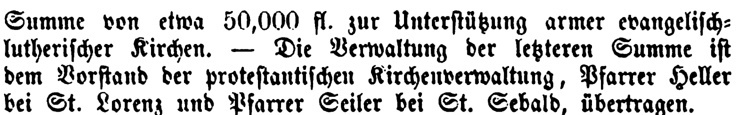
Zu Seite 680. Für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Zeltner'schen Ultramarinfabrik besteht eine Pensionskasse mit 401,000 fl. Einlage von Seite der Fabrik. Ferner sind Kranken- und Sterbekassen eingerichtet, zu welchen die Fabrik jährlich die gleiche Summe beiträgt, wie die Arbeiter zusammen. Auch wurden für letztere Wohnhäuser erbaut. Die Magdeburger Unfallversicherungsgesellschaft hat sämmtliche Arbeiter der Fabrik mit 700,000 fl. gegen Unfälle im Dienst versichert.

Zu Seite 681. Reichsrath und Fabrikbesitzer Th. v. Cramer-Klett wurde von der Universität München bei ihrem Jubiläum im Jahre 1872 zum Doctor philos. honoris causa ernannt.

Zu Seite 683. Nach Direktor Reindel's Tode gieng die Nürnberger Kunstschule einer bedeutenden Krisis entgegen. Es lag durchaus nicht in der Absicht der Regierung, dieselbe in ihrer bisherigen Gestalt, in der sie eben nur eine Zeichen- und Kupferstecherschule war, fortbestehen zu lassen, da man neben der kgl. Akademie der bildenden Künste in München kein anderes Institut dieser Art im Lande wollte. Um indeß die Schule der Stadt zu erhalten und sie den industriellen Bedürfnissen entsprechend auszubilden, legten der damalige Rechtsrath Seiler und der Gemeindebevollmächtigte, Kupferstecher C. Geißler, ersterer als Referent in dieser Angelegenheit, den Gemeindebehörden ihre Ansicht dar, daß man dahin zu wirken suchen

solle, der Nürnberger Gewerbeindustrie durch eine „Kunstgewerbschule" zu Hilfe zu kommen, welche als Vermittlerin zwischen Kunst und Gewerbe den Einfluß der ersten auf letztere in der Weise geltend mache, wie es in der vielgepriesenen Blüthezeit der Stadt geschehen, und an die Spitze dieser Anstalt einen Mann zu stellen, welcher, allseitig künstlerisch gebildet und schöpferisch begabt, dieser Aufgabe sich mit Kenntniß und Liebe hingeben würde. Man gieng nicht nur auf diese Idee ein, sondern unterstützte das desfallsige Gesuch an allerhöchster Stelle durch eine Deputation, welche dem damaligen kgl. Regierungspräsidenten von Volz den Plan zu der projektirten Anstalt vorlegte und den Nutzen seiner Ausführung für die gewerblichen Interessen der Stadt besonders eindringlich hervorhob. König Max wandte der Idee sein vollstes Interesse zu, und seiner Anregung ist es zu danken, daß nach Gutachten und Vorschlag der kgl. Akademie der Künste in München der junge Bildhauer und Maler August Kreling zum Leiter der bisherigen Kunstschule in Nürnberg ernannt wurde, die von nun an den ihre Hauptzwecke bezeichnenden Namen „Kunstgewerbschule" erhielt. Sie wurde zu einer Musteranstalt für viele, seitdem in's Leben getretene Kunstschulen gleicher Art, und daß sie solches wurde, ist nicht nur dem rastlosen, schöpferischen Walten des neu berufenen Leiters der Anstalt, sondern auch dem Umstande zu danken, daß, nach Maßgabe der seinerzeit gefertigten Denkschrift, König Max die Genehmigung dazu ertheilt wissen wollte, Direktor Kreling solle drei Jahre lang völlig frei, ohne die Fessel eines Lehr- oder Schulplanes, die Mittel und Wege suchen, wie die Ideen der Denkschrift verwirklicht werden könnten. Mit welch glänzendem Erfolge Kreling diese Freiheit benützt hat, bekundet der heutige Ruf der Anstalt. Nach Ablauf von drei Versuchsjahren wurde der Plan der Schule, wie er heute noch besteht, auf Grund der Erfahrung festgesetzt und genehmigt und so die Anstalt als bleibende begründet.

Zu Seite 686. Der 1872 verstorbene Rentenverwalter Eckert bestimmte testamentarisch sein ganzes Vermögen, in ca. 90,000 fl. bestehend, zu einer Stiftung für unbemittelte vaterlose Beamtentöchter und Töchter verstorbener Geistlichen von Nürnberg und Lauf. Kaufmannswittwe Dötschmann stiftete 5000 fl. zu Geschenken an arme Familien am Christabend. Der frühere Kaufmann Dörfler machte besonders große Stiftungen: 500 fl. für das heil. Geistspital, 6000 fl. für das Krankenhaus, 500 fl. zur Verschönerung der Anlagen, 25,000 fl. für Bau oder Ankauf eines Schulhauses, 6000 fl. für das Waisenhaus, 5000 fl. für das Sebastiansspital und die übrige



Summe von etwa 50,000 fl. zur Unterstützung armer evangelisch-lutherischer Kirchen. — Die Verwaltung der letzteren Summe ist dem Vorstand der protestantischen Kirchenverwaltung, Pfarrer Heller bei St. Lorenz und Pfarrer Seiler bei St. Sebald, übertragen.

Zu Seite 688. Am 13. September 1872 starb der berühmte Philosoph Ludwig Feuerbach, welcher seit längerer Zeit in Nürnberg gelebt hatte, und wurde am 15. September unter großer Theilnahme auf dem St. Johanniskirchhof begraben.

Zu Seite 690. Außer den schon Seite 569 erwähnten nichtpolitischen Blättern sind noch der als Organ des germanischen Museums erscheinende „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" und die von O. v. Schorn redigirte Zeitschrift „Kunst und Gewerbe", herausgegeben vom bayerischen Gewerbemuseum, zu nennen. Für Handels- und industrielle Zwecke dient seit 1860 die „Allgemeine Hopfenzeitung", Organ des deutschen Brauerbundes und des deutschen Hopfenbauvereins; Eigenthümer und Redakteur: J. Carl. Ferner besteht auch ein Hopfenjournal, herausgegeben von J. v. Serz.

In Bezug auf die Handelsverhältnisse haben wir noch ergänzend anzuführen, daß Ende 1871 94 Hopfenhandlungen in Nürnberg bestanden, und die Zahl der Bank- und Wechselgeschäfte auf 26 gestiegen war. Brauereien waren 24, mit einem Malzverbrauch von 45,013 Schäffeln, Mühlen 11, mit einer Gesammtproduktion von 11,795 Centnern Korn und 135,259 Centnern Weizen, in Betrieb. Hinsichtlich der näheren Nachweise über Consumtion 2c. dürfen wir wohl auf die Angaben des Verwaltungsberichtes des Stadtmagistrats Nürnberg verweisen.

Zu Seite 691. An seinem 70. Geburtstage, den 24. Oktober 1873, wurde dem als Arzt und Bürger hochverdienten Hofrath und Professor Dr. Dietz der Civilverdienstorden der bayerischen Krone verliehen. Die gleiche Auszeichnung wurde dem Privatier Wilhelm Puscher zu Theil, der sich als Magistratsrath und überhaupt um das Gemeinwohl wesentliche Verdienste erwarb und auch besonders in den Jahren 1866 und 1870/71 durch seine Thätigkeit als Vorstand des Vereins für die Pflege der Verwundeten und Kranken sich auszeichnete.

Zu Seite 697. Die seit längerer Zeit schadhaft gewesenen allegorischen Figuren am Hauptportal des Rathhauses wurden nach den alten Modellen, unter Leitung des Professors Baumeister, in der Kunstschule wiederhergestellt und am 17. Juli 1872 aufgerichtet.

Zu Seite 699. Oberstlieutenant Karl v. Gemming (siehe Seite 452 und 543) feierte 1865 sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum

und wurde mit dem Ludwigsorden dekorirt. Bald darauf trat er als charakterisirter Oberst in den wohlverdienten Ruhestand. Sohn des Seite 274 erwähnten kais. Subdelegaten und Deutschordensgeheimraths Phil. Ernst Gemming, studirte er in Jena, machte die Befreiungskämpfe in der hannöver'schen Legion mit, wurde Ritter des Guelphenordens und trat nach dem Frieden in die bayerische Armee, zu deren verdienstvollen Veteranen er noch zählt.

Der pegnesische Blumenorden (Präses: Rektor Dr. Heerwagen) und der literarische Verein (Vorstand: Kaufmann und Kunstmühlbesitzer Friedr. Knapp) haben den Beschluß gefaßt, sich vom 1. Juli 1874 an zu einer Gesellschaft zu vereinigen, welche den althistorischen Namen „pegnesischer Blumenorden" führt und ihre monatlichen Winterversammlungen öffentlich hält, wie dies von Seite des Blumenordens bereits seit längerer Zeit geschah.

Von den älteren Gasthöfen (Seite 307) bestehen der bayerische Hof, das rothe Roß, der goldene Adler, der rothe Hahn (in der Königsstraße). Neuere oder doch aus älteren Verhältnissen, den Anforderungen unserer Zeit entsprechend, umgewandelte sind: der Würtemberger Hof nächst dem Staatsbahnhof, der Wittelsbacher Hof, das rothe Kreuz, die blaue Flasche, der deutsche Hof, der sächsische Hof, die Himmelsleiter, der Kronprinz (in Gostenhof). Der Gasthof zum Strauß in der Karolinenstraße wird zur Zeit völlig neugebaut, und nach dem bereits vollendeten östlichen Flügel des Gebäudes zu schließen, zu welchem die Entwürfe, im Stil der deutschen Rennaissance, aus dem Civilbaubureau von Hecht und Eyrich hervorgegangen sind, verspricht dasselbe eine Zierde der Stadt zu werden. — Von den Kaffeehäusern ist das älteste (ehemals Rösel'sche, später Lotter'sche, siehe Seite 307) in neuester Zeit in ein Privathaus umgewandelt worden. Zur Zeit bestehende sind die Cafés: „Bellevue" hinter der Veste, „Gänsemännchen" im Heugäßchen, „Mailand" in der Kaiserstraße, „Merkur" in der Claragasse, „Mondschein" in Gostenhof, „National" auf dem Markt, „Ott" auf dem Josephsplatz, „Panorama" in Gostenhof, „Segitz" in der Königsstraße, „Wagner" auf dem Spitalplatz und „Wenz" in Gostenhof. — An vielbesuchten und renommirten Speise-, Wein- und Bierwirthschaften ist Nürnberg so reich, daß wir bezüglich ihrer namentlichen Aufführung auf die vielen gedruckten Führer und Handbücher für Reisende verweisen müssen. Im Ganzen besitzt die Stadt 506 Wirthschaften verschiedenen Ranges.

Die kirchlichen und überhaupt religiösen Verhältnisse der Stadt betreffend, erübrigt uns noch, anzuführen, daß das pro-

testantische Dekanat am 22. Mai 1868 dem Hauptprediger zu St. Sebald, F. Chr. H. Reuter, übertragen und demselben am 28. Oktober 1868 der Titel eines Kirchenrathes verliehen wurde. Prediger der reformirten Gemeinde ist Pfarrer Bossert, Stadtpfarrer der katholischen Gemeinde der geistliche Rath Burger; Vorstand der altkatholischen Advokat Dr. Nidermaier, der freien religiösen Gemeinde Kleidermacher und Gemeindebevollmächtigter Gebhard. Zum Rabbiner der israelitischen Gemeinde wurde Dr. Levin gewählt.

Das protestantische Kirchenvermögen betrug Ende 1871: 864,935 fl., das Vermögen des Waisenhauses: 139,343 fl.

Die Seite 693 für 1871 auf 83,230 Seelen angegebene Bevölkerungszahl Nürnbergs ergibt, nach Confessionen und Glaubensrichtungen überhaupt geschieden: 65,977 Protestanten, 301 Reformirte, 14,852 Katholiken, 1634 Israeliten, 466 Mitglieder der freien religiösen Gemeinde. Nach uns freundlichst gemachten Mittheilungen ist bis zur Zeit der Ausgabe unseres Werkes die Zahl der Israeliten auf 2000, die der Mitglieder der freien Gemeinde auf 621 gestiegen. Die altkatholische Gemeinde, welcher als Prediger Dr. Haßler, in Erlangen wohnhaft, vorsteht, zählte im Jahre 1874: 230 selbständige Mitglieder und Familienhäupter, somit ungefähr 600 Seelen.

Register.

